

# Siedlungsforschung

Archäologie - Geschichte - Geographie

Band 5



VERLAG SIEDLUNGSFORSCHUNG BONN 1987



Die Umwandlung der ursprünglichen Naturlandschaft in unsere heutige, nahezu überall vom Menschen geformte Umwelt mit all ihren positiven und negativen Elementen ist ein wechsellvoller Prozeß, der viele Jahrtausende von der Altsteinzeit bis zur Gegenwart gedauert hat.

Obwohl das Interesse an der Entwicklung der Kulturlandschaft schon seit einiger Zeit immer größer geworden ist, fehlten bis jetzt für das deutschsprachige Mitteleuropa spezielle Publikationsorgane, worin die historisch-genetisch orientierte Siedlungsforschung in ihrer ganzen zeitlichen und sachlichen Breite zu Wort kommen konnte.

Mit der Zeitschrift »Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie« steht nun ein eigenes interdisziplinäres und internationales Publikationsorgan für diesen wichtigen Bereich zwischen den Fächern zur Verfügung. Im Untertitel sind die hauptsächlich beteiligten Fächer genannt, was aber keinesfalls als Abschließung gegenüber anderen Wissenschaftsbereichen, die einen Beitrag zur historisch-genetischen Siedlungsforschung leisten können, zu verstehen ist. Räumlich liegt der Schwerpunkt auf dem deutschsprachigen Mitteleuropa; andere europäische Siedlungsräume, vor allem die Nachbargebiete, werden ergänzend und vergleichend berücksichtigt.

Die Zeitschrift »Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie« enthält Aufsätze, Miszellen, Rezensionen, Berichte und Bibliographien.

#### 1. Aufsätze

- a) Aufsätze zu einem Schwerpunktthema: In der Regel die Beiträge der wissenschaftlichen Jahrestagung des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa«
- b) Weitere Aufsätze zu anderen Themenbereichen

#### 2. Miszellen und Rezensionen

- a) Miszellen
- b) Rezensionen

#### 3. Berichte

- a) Tagungsberichte
- b) Forschungsberichte
- c) Gelegentlich Literaturberichte

#### 4. Bibliographien

- a) Laufende Spezialbibliographie von wichtigen Monographien und Aufsätzen zur historisch-genetischen Siedlungsforschung (unter besonderer Berücksichtigung des deutschsprachigen Mitteleuropa)
- b) Gelegentlich zusammenfassende Bibliographien zu speziellen Themen

## REDAKTION

Geschäftsführende Herausgabe sowie Schriftleitung für Berichte

*Prof. Dr. Klaus Fehn*: Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn, Konviktstr. 11, 5300 Bonn 1. Tel.: 0228/737650

Schriftleitung für Aufsätze

*Dr. Klaus Brandt*: Archäologisches Landesmuseum, Schloß Gottorf, 2380 Schleswig. Tel.: 04621/813301.

Schriftleitung für Miszellen, Rezensionsartikel und Bibliographien

*Dr. Dietrich Denecke*: Geographisches Institut der Universität Göttingen, Goldschmidtstr. 5, 3400 Göttingen. Tel.: 0551/398074

Herstellung

*Prof. Dr. Franz Irsigler*: Fachbereich III der Universität Trier, Geschichtliche Landeskunde, Postf. 3825, 5000 Trier. Tel.: 0651/2012180

---

Die Zeitschrift erscheint in einem Band von ca. 300 Seiten im Verlag »Siedlungsforschung« in Bonn. Bei den persönlichen Mitgliedern des »Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa« ist der Bezugspreis im Jahresbeitrag enthalten (Anmeldungen an die Geschäftsstelle: Konviktstr. 11, 5300 Bonn 1).

Der Nachdruck von Beiträgen ohne Genehmigung des Verlages ist auch bei Quellenangabe nicht gestattet. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung bleiben vorbehalten. Der Bezug erfolgt unmittelbar bei der Geschäftsstelle (c.o. Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn, Konviktstr. 11, 5300 Bonn 1, Tel.: 0228/737650) oder über den Buchhandel.

---

Satz: pagina GmbH, Schwabstr. 12/2, 7400 Tübingen  
ISSN: 0175-0046



# INHALT

## Schwerpunktthema: Städtisches Wohnen

### *Wilfried Krings*

Städtisches Wohnen. Einführung in das Tagungsthema	
Mit 7 Abbildungen . . . . .	9
Summary . . . . .	26

### *Günter P. Fehring*

Städtischer Hausbau des Hochmittelalters in Mitteleuropa	
Mit 25 Abbildungen . . . . .	31
Summary . . . . .	61

### *Miroslav Richter und Zdeněk Smetánka*

Archäologische Untersuchungen zum städtischen Wohnhaus des Mittelalters in Böhmen, unter besonderer Berücksichti- gung von Prag . . . . .	67
Summary . . . . .	90

### *Pavel J. Michna und Vladimír Nekuda*

Die Anfänge des städtischen Hauses in Mähren	
Mit 2 Abbildungen . . . . .	97
Summary . . . . .	106

### *Herbert Knittler*

Vorindustrielle bürgerliche Haustypen in den österreichischen Städten . . . . .	109
Summary . . . . .	128

### *Jürgen Ellermeyer*

Wohnen in Hamburg um 1800. Eine Skizze ökonomisch-poli- tischer Bedingungen	
Mit 4 Abbildungen . . . . .	131
Summary . . . . .	162

### *Josef Ehmer*

Wohnverhältnisse städtischer Unterschichten zur Mitte des 19. Jahrhunderts in familienhistorischer Perspektive . . . .	163
Summary . . . . .	176

### *Renate Banik-Schweitzer*

Wohnverhältnisse in Berlin, Wien und Budapest um die Wen- de zum 20. Jahrhundert	
Mit 6 Abbildungen . . . . .	177
Summary . . . . .	203

## Nachruf

*Walter Sperling*

- Kurt von Maydell (1902–1987). Seine Bedeutung für die Siedlungsforschung im östlichen Mitteleuropa . . . . . 205

## Rezensionsartikel

*Helmut Bender*

- Neuere Ergebnisse der römischerzeitlichen Siedlungs- und Kulturlandschaftsforschung in Großbritannien, Deutschland und den Niederlanden . . . . . 209

*Reinhard Zölitz*

- Gebäudenutzung im Spiegel von Phosphatwerten. Naturwissenschaftliche Beiträge zur archäologischen Hausforschung . 219

*Eike Gringmuth-Dallmer*

- Slawisch-deutsche Siedlungsentwicklung aus historisch-siedlungsgeographischer Sicht . . . . . 227

*Georg Waldemer*

- Hausforschung in Bayern. Ein Literaturbericht zur Dokumentation ländlicher Bauten . . . . . 235

*Wilhelm Störmer*

- Bauernhausforschung in der Sicht des Landeshistorikers . . 251

## Berichte

*Wilfried Krings*

- Städtisches Wohnen. Bericht über die 13. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa vom 1. bis 4. Oktober 1986 in Krems . . . . . 255

*Werner Nellner*

- Die Bestände des Bundesarchivs in Koblenz. Wichtige Quellen für die historische Geographie besonders des 20. Jahrhunderts . 269

## Spezialbibliographie

*Rainer Graafen unter Mitarbeit von Peter Burggraaff*

- Genetische Siedlungsforschung in Festschriften für Geographen aus dem deutschsprachigen Raum (1945–1987). Mit einer Zusammenstellung der in den Festschriften enthaltenen relevanten Aufsätze, einer Liste der Festschriften, denen diese Aufsätze entnommen sind, und einer Liste der übrigen personenbezogenen Festschriften . . . . . 285

---

## Laufende Bibliographie

### *Dietrich Denecke unter Mitarbeit von Klaus Fehn*

Bibliographie zur europäischen Siedlungsforschung. Archäologie – Geschichte – Geographie. Neuerscheinungen 1986/87 . . . . .	317
Siglen der Reihen und Zeitschriften . . . . .	367
Autorenregister . . . . .	378
Sachregister . . . . .	386
 Anschriften der Autoren und Herausgeber . . . . .	 388
 Contents . . . . .	 390



Wilfried Krings

## Städtisches Wohnen

### Einführung in das Tagungsthema<sup>1</sup>

Mit 7 Abbildungen

#### Einführung

»Städtisches Wohnen«, das Thema unserer 13. Arbeitstagung 1986 in Krems, schließt eine Vielzahl von Aspekten ein: Da ist beispielsweise der soziokulturelle Aspekt, der sich in der Wohnungseinrichtung – von der Möblierung bis zum Wandschmuck – manifestiert. Ein anderer Aspekt ist der finanzielle, ausgedrückt in dem Anteil, den die Aufwendungen für das Wohnen am Haushaltseinkommen ausmachen. Geläufig ist die stilgeschichtliche Analyse, bei der es um die Abfolge der Fassadengestaltungen beim Wohnbau geht. Wie unterschiedlich das Thema angegangen werden kann, haben die großen kunst- und kulturgeschichtlichen Ausstellungen gezeigt, die in den Jahren 1985 und 1986 stattgefunden haben; ich denke an Braunschweig<sup>2</sup>, Heidelberg<sup>3</sup>, Augsburg<sup>4</sup> und Nürnberg<sup>5</sup>. Dort wirkte ein Traditionsstrang nach, der mit dem Aufblühen des historistischen Kunstgewerbes und der nach kunstgewerbli-

<sup>1</sup> Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 13. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Krems, 1.–4. Oktober 1986) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von W. Krings in diesem Bande!

<sup>2</sup> Landesausstellung Niedersachsen 1985 »Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650«. Katalog siehe *Meckseper* 1985. In der Abteilung »Haus und Familie« interessieren hier besonders die Themen »Hausbau« und »Haus und Hauseinrichtung«.

<sup>3</sup> Landesausstellung Baden-Württemberg 1986 »Die Renaissance im deutschen Südwesten«. Katalog siehe Badisches Landesmuseum Karlsruhe 1986. Der letzte Raum stand unter dem Oberthema »Wohnen in Städten«, der Katalog ist hingegen rein nach künstlerischen bzw. kunstgewerblichen Gattungen gegliedert.

<sup>4</sup> »Aufbruch ins Industriezeitalter. Ausstellung zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bayerns von 1750–1850«. Katalog siehe *Grimm* 1985. Die Abteilung 4.3 war dem Thema »Wohnen« gewidmet.

<sup>5</sup> »Leben und Arbeiten im Industriezeitalter. Eine Ausstellung zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bayerns seit 1850«. Katalog siehe *Bott* 1985. Zum Thema Wohnen siehe die Abteilungen 5 »Urbanisierung« und 18 »Alltag. Vom Wohnen und von der Haushaltsführung«. Im Katalog ist ferner von Interesse der Beitrag von K. *Kuehl* über das Faber-Castell'sche Schloß in Stein bei Nürnberg. Es war 1986 selbst Schauplatz der Ausstellung »Das Bleistiftschloß. Familie und Unternehmen Faber-Castell in Stein«. Katalog *Franzke* 1986. – Vgl. auch die 1981 veranstaltete Ausstellung »Berlin: Von der Residenzstadt zur Industriemetropole«, Katalog *Schwarz* 1981.



chen Gattungen gliedernden, positivistischen Darstellungsweise im späten 19. Jahrhundert einsetzte<sup>6</sup>.

Vergleichen wir die Ausstellungen miteinander in Bezug auf das, was sie unter dem Thema »Städtisches Wohnen« verstanden, so zeigt sich, daß erstens eine einheitliche inhaltliche Fixierung fehlt und zweitens die Forschungsergebnisse nicht weniger Fachrichtungen unberücksichtigt geblieben sind. Nicht zu leugnen ist jedenfalls, daß heute das Spektrum an Frageansätzen und Forschungsrichtungen wesentlich breiter ist, als es für den Ausstellungsbesucher erkennbar wurde. Aber, auch unsere Tagung kann und soll nicht die gesamte Bandbreite an Themen abdecken. Der Arbeitskreis umfaßt im wesentlichen Vertreter der Fächer Archäologie, Geschichte und Geographie, und Zweck dieser Einführung soll sein, aus der Sicht dieser Fächer einen gemeinsamen Rahmen für das Thema »Städtisches Wohnen« zu entwerfen.

### Definitiorische Fragen und Themenbereiche

Wie die verschiedenen Disziplinen eigene Definitionen von »Stadt« entwickelt haben, ich denke an den geographischen Stadtbegriff als Beispiel<sup>7</sup>, so wäre auch hier zunächst einmal zu fragen, wie wir den Begriff »Städtisches Wohnen« verstehen wollen.

Geht es um das Wohnen in Städten in ihren jeweiligen administrativen Grenzen? Wenn ja, müssen wir uns vergegenwärtigen, daß dann randlich auch Wohnzustände zu berücksichtigen sind, die sich vom »ländlichen« Wohnen nicht oder zumindest nicht wesentlich unterscheiden. Es empfiehlt sich auch, nach Stadtgrößenklassen zu differenzieren. Ich vermute, daß die Unterschiede zwischen großen und kleinen Städten gravierender sind als zwischen kleinen Städten und ländlichen Siedlungen.

Städtisches Wohnen kann auch meinen: das Wohnen von Städtern. Dann stellt sich die Frage: Wie halten wir es mit dem vorübergehenden, periodischen Wohnaufenthalt von Städtern außerhalb der Stadt (hier verstanden als mehr oder weniger zusammenhängend bebautes Areal)? Ich schlage vor, daß wir keine Festlegungen treffen, dafür aber das Bewußtsein für die definitiorische Problematik schärfen. Ich meine jedenfalls, daß eine Vereinheitlichung der unterschiedlichen disziplinären Auffassungen nicht erstrebenswert ist, wohl aber die Sensibilisierung für die Unterschiede und ihre Hintergründe.

Wohnen ist eine vom Menschen ausgeübte Tätigkeit oder, um einen schon etwas angegrauten Modebegriff aus der Sozialgeographie zu verwenden, eine menschliche Daseinsgrundfunktion. Sie benötigt ein Gehäuse, in der Regel ein festes Gebäude. Daneben können als Marginalformen auch andere Wohngelegenheiten wie Wohnwagen oder Wohnboote eine Rolle spielen. Damit haben wir einen ersten Themenbereich: der zeitlich und räumlich sich wandelnde Bestand an (städtischen) Wohngelegenheiten. Er macht – neben den Ge-

<sup>6</sup> Ein Schlüsselwerk ist Georg *Hirth*, *Das deutsche Zimmer*. Die vierte, unter Mitwirkung von Karl *Rosner* bis zur Gegenwart erweiterte Auflage erschien 1899. *Hirth* versah seinen Teil mit dem Untertitel »Anregungen zu häuslicher Kunstpflege«.

<sup>7</sup> Vgl. darüber *Lichtenberger* 1986, S. 34 ff.

bäuden und Anlagen für kultische, defensive oder ökonomische Zwecke – die Hauptmasse an baulicher Substanz in städtischen Siedlungen aus und ist schon deswegen ein wichtiger Bestandteil der genetischen Siedlungsforschung.

Ein zweiter Bereich bezieht sich auf die städtische Wohnbevölkerung. Diese hat sich im Laufe der Zeit nicht nur quantitativ geändert. Sie wandelte sich auch in qualitativer Hinsicht, etwa in der Haushaltsgröße und -zusammensetzung, im Zeitpunkt der Haushaltsgründung usw. Bei diesen Aspekten sind wir im wesentlichen auf die Ergebnisse der historischen Demographie, der Sozialgeschichte und Sozialpsychologie angewiesen. Nun reicht unser Forschungsinteresse aber in Zeitepochen zurück, für die keine oder keine aussagekräftigen schriftlichen und bildlichen Quellen vorliegen. Es ist daher zu fragen, ob die archäologischen Befunde etwas zu dem Aspekt Wohnbevölkerung aussagen können. Ich unterstelle einmal, daß für uns die Erforschung der physischen Überreste früherer Wohnzustände bzw. deren Ausprägung allgemein nicht der alleinige Zweck ist, sondern daß die Wechselwirkung zwischen bewohnter Bausubstanz und Wohnbevölkerung im Vordergrund steht.

Ein dritter Themenbereich ergibt sich aus dem Umstand, daß sich das Angebot (in Form von Wohngelegenheiten) und die Nachfrage (die wohnungsuchenden Haushalte) nicht vollkommen decken. Das bedeutet eine ganze Reihe von Fragen, z.B.: Wie funktionierte die Wohnungsversorgung? Wer waren die Träger der Wohnbautätigkeit? Welche Idealvorstellungen von Wohnen waren für sie maßgebend?

Schließlich: Wohnen ist eine flächenbeanspruchende Aktivität. Sie läßt innerhalb des städtischen Areals räumliche Differenzierungen bzw. Sortierungsvorgänge erkennen. Die Erfassung und Erklärung derartiger Strukturen und Prozesse bildet den vierten Themenbereich, den ich behandeln möchte.

Erster Themenbereich: der Bestand an Wohngelegenheiten (bewohnten bzw. bewohnbaren Gebäuden)

Ich spreche mit voller Absicht nicht gleich von Wohnhäusern oder Wohngebäuden. Das sind moderne Begriffe, die nicht problemlos auf vergangene Epochen übertragbar sind und die auch nicht die gesamte Skala städtischer Wohngelegenheiten abdecken. Als Bezugsbasis für die Betrachtung sollten wir nicht die Einzelgebäude, sondern die Grundstücke, die Parzellen wählen, die oft bestimmte typische Kombinationen von Gebäuden, Gebäudeteilen und Freiflächen aufweisen.

Auch wenn es Gebäude, die ausschließlich Wohnzwecken dienten, schon im Mittelalter gegeben hat, so waren sie doch nicht die Regel. Von einem bestimmten Stadium der innerstädtischen Verdichtung an waren viel charakteristischer Gebäudekomplexe, die vorrangig für Wirtschaftszwecke ausgelegt waren und in denen das Wohnen lediglich als zusätzliche Nutzung auftrat. Ich denke an die Anwesen der Ackerbürger, Handwerker und Kaufleute. Doch damit ist die Wirklichkeit noch nicht ausreichend erfaßt. Arbeiten ließe sich mit folgenden Kategorien:

- Reine Wohngebäude,

- Gebäude, in denen die Wohnnutzung zusammen mit einer oder mehreren anderen Funktionen auftritt,
- Anstaltsgebäude,
- zu Wohnzwecken umgenutzte Nichtwohngebäude.

Diese sehr grobe Typenreihe wäre zu verfeinern, und zwar zunächst einmal für den individuellen Fall einer einzelnen Stadt. Ein mögliches Vorbild liefern die Arbeiten von Bobek-Lichtenberger (1966) und Lichtenberger (1977) über Wien. Der vorhandene Bestand an Gebäudetypen wird darin zurückgeführt auf »die klassischen Grundformen städtischer Wohnweise, orientiert an einer ständisch gegliederten Gesellschaft: Adelshaus - geistlicher Stiftshof - Bürgerhaus - Kleinhaus«<sup>8</sup>. Die moderne Entwicklung führte zu einer erheblichen Differenzierung der Ausgangsformen (Abb. 1).

Von diesem Modell möchte ich die Verknüpfung der einzelnen Typen in einer Art Stammtafel oder Stammbaum, nicht so gerne übernehmen. Damit wird, wie ich glaube unzulässigerweise, suggeriert, daß die typenmäßige Entwicklung ein ausschließlich endogener (innenbürtiger) Vorgang ist. Dabei gehen von einzelnen Typen »Einflüsse« aus (durch Verbindungslinien markiert), die eine Modifizierung und damit eine neue Typenvariante hervorrufen. Ich möchte demgegenüber die Möglichkeit des innovationsartigen Imports von bestimmten Wohnbautypen oder auch von Detaillösungen betonen. In der zeitlichen Dimension verdient das Verhältnis von endo- und exogener Entwicklung Beachtung<sup>9</sup>.

Bei der Aufstellung von Typenreihen ist unbedingt notwendig, daß klare Kriterien festgelegt werden. Einzelkriterien, etwa solche physiognomischer oder konstruktiver Art, reichen nicht aus. Vielmehr wird man ein Kriterienbündel zugrunde legen müssen. Zu berücksichtigen wären die Wohnungsgröße (die Wohnfläche und möglichst auch das Raumvolumen), der Wohnungsgrundriß, die Verfügbarkeit von Freiflächen (Hofraum, Gartenland). Bei Gebäuden mit einer größeren Anzahl von Wohnungen wäre die horizontale und vertikale Wohnungsdifferenzierung<sup>10</sup> zu beachten, dazu auch die besitzrechtliche Seite, also Mietverhältnis oder Eigentum.

Dieser letzte Punkt beinhaltet, daß in Details die Hilfe von Spezialdisziplinen, hier der Rechtsgeschichte, in Anspruch genommen werden muß. Interessant wäre es zweifellos, Näheres über die raum-zeitliche Verbreitung des Stockwerkseigentums zu wissen. Für Wien ist es ab dem 12. Jahrhundert belegbar<sup>11</sup>; eine charakteristische Ausprägung fand es in den sogenannten Herbergen, die z.B. in München eine gewisse Rolle gespielt haben<sup>12</sup>. Die bei der

<sup>8</sup> Bobek und Lichtenberger 1966, S. 212. Die jüngere Untersuchung (Lichtenberger 1977, S. 307) erweitert und korrigiert die ursprüngliche Auffassung, insofern nun nicht mehr global von »Bürgerhaus« gesprochen wird, sondern drei Ausgangsformen (Patrizierwohnhof, Gewerbe- und Ackerbürgerhaus) unterschieden werden.

<sup>9</sup> Für Wien glaubt Lichtenberger 1977, S. 307, festgestellt zu haben, »daß der Altstadt eine größere Bedeutung als Innovationszentrum hinsichtlich der Schaffung neuer Wohnbautypen für die Gesamtstadt zukommt«, als bisher angenommen wurde.

<sup>10</sup> Vgl. dazu Bobek und Lichtenberger 1966, S. 217f.

<sup>11</sup> Putzer 1971, S. 585.

<sup>12</sup> Siehe dazu Erdmannsdorffer 1972, Kap. XI. Die Herbergen in der Au und den übrigen östlichen Vororten, S. 114-121, Taf. 110-136, Literatur S. 123. Vgl. auch die dort nicht angeführte,

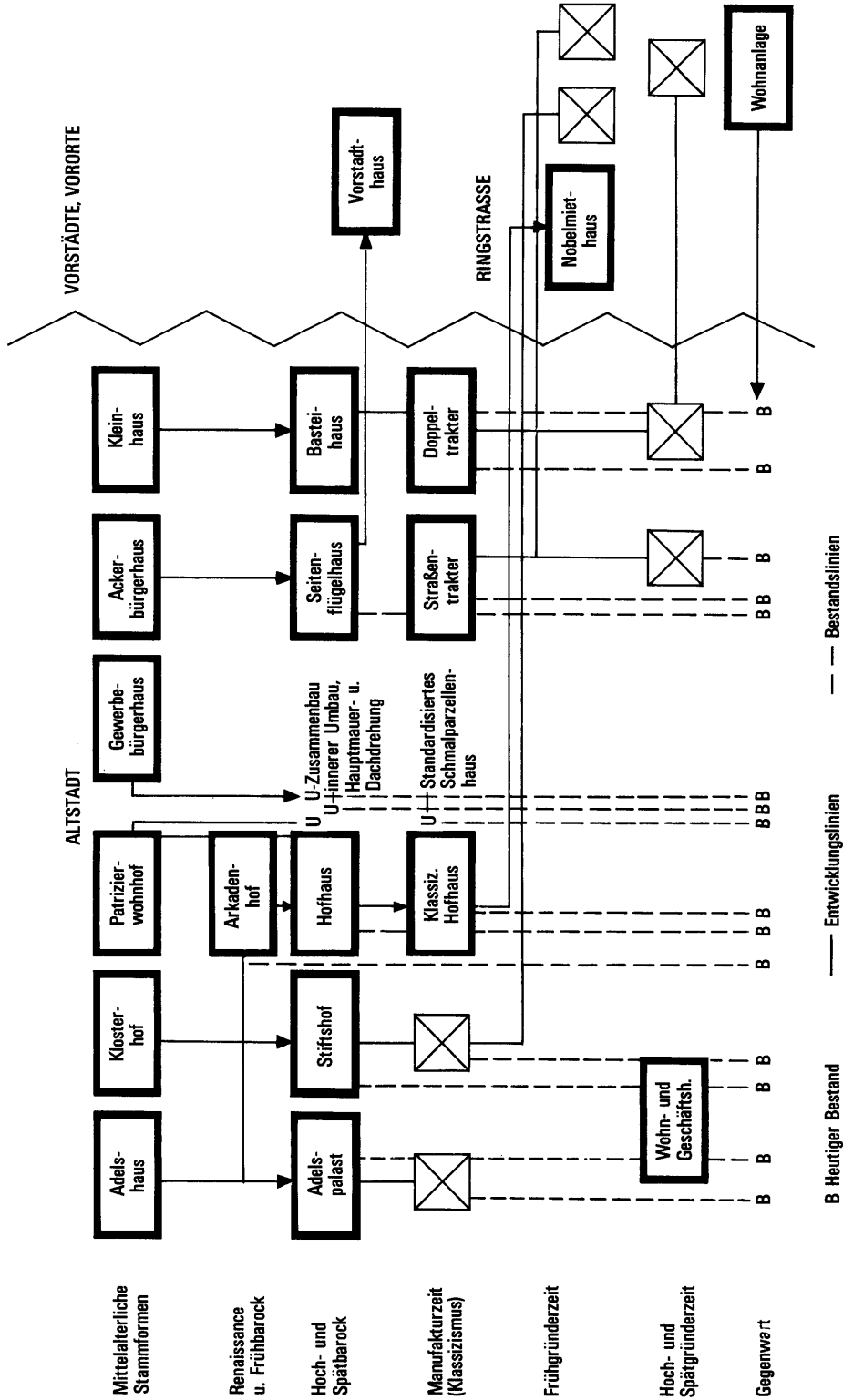


Abb. 1: Stammtafel der Wohnbautypen der Wiener Altstadt. Aus: E. Lichtenberger, Die Wiener Altstadt, 1977, Fig. 58.

Unterschicht beliebte Rechtsform widersprach den eigentumsrechtlichen Vorstellungen des 19. Jahrhunderts und ist daher als solche bekämpft worden; die Neubegründung von Stockwerkseigentum wurde untersagt<sup>13</sup>.

In dem Zusammenhang möchte ich ausdrücklich auch die Sprachgeschichte ansprechen. Das Wortfeld zum Thema Wohnen ist weit aufgefächert und zeitlich und räumlich zu differenzieren. Von daher sind Spezialuntersuchungen, wie sie z.B. von Maria Schmidt (1965) für Münster in Westfalen im 17. Jahrhundert vorgelegt worden sind, wichtige Hilfsmittel. Von Interesse sind dabei nicht nur die Benennungen für die Wohngelegenheiten selbst, auch diejenigen für einzelne Räume oder Raumteile. Als Quelle kommen beispielsweise die Inventare in Frage, die sich vor allem in den Konkurs-, Nachlaß- und Vormundschaftsakten der Justizverwaltungen finden. Derartige Inventare, die ältesten aus dem Ende des 16. Jahrhunderts, sind von Kaspar (1985) für Lemgo, früher schon von Vogts (1914/1966) für Köln ausgewertet worden.

Das zurückliegende Jahrzehnt hat einen erstaunlichen Zuwachs an baugeschichtlichen Erkenntnissen gebracht, auch wenn vieles davon noch nicht ausgewertet und veröffentlicht zu sein scheint. Diese neuen Erkenntnisse sind teils durch Ausgrabungen<sup>14</sup>, teils durch detaillierte Untersuchungen am Aufgehenden<sup>15</sup> (oder durch eine Kombination aus beiden Verfahren) gewonnen werden. Der Anstoß ging hauptsächlich von dem Umstand aus, daß die historischen Innenstadtbereiche einen Bewertungswandel durchmachten und zunehmend einer erhaltenden Erneuerung unterzogen wurden und noch werden. Wenn auch ein Teil der Erkenntnisse bei Abbrüchen und Entkernungen anfiel, so wächst doch andererseits die Zahl der Gebäude, die im Zusammenhang mit denkmalpflegerischen Maßnahmen systematisch und mit wissenschaftlichen Methoden erkundet worden sind<sup>16</sup>. Mit Hilfe der Dendrochronologie ist eine genauere Altersbestimmung möglich geworden, als es früher nur anhand stilistischer oder konstruktiver Merkmale der Fall war. Da bis ins 19. Jahrhundert hinein bei Neubauten die Vorgängersubstanz selten radikal abgetragen worden ist, läßt sich unter günstigen Umständen die Abfolge der inneren Raumaufteilung oder auch die der Bautypen auf ein und demselben Grundstück über einen längeren Zeitraum hinweg rekonstruieren<sup>17</sup>. Wenn

von *Singer* 1899 herausgegebene Denkschrift, wonach 1891 insgesamt rund 500 Herbergsanwesen mit über 2000 Wohneinheiten, 1897 dagegen nur noch 400 mit über 1700 WE gezählt wurden.

<sup>13</sup> *Putzer* 1971, S. 595 f.; *H. Wandersleb* 1959, S. 1711.

<sup>14</sup> Hingewiesen sei auf die unterschiedlich weit gediehenen archäologischen Untersuchungen in folgenden Städten: Basel, Bern, Braunschweig (*H. Rötting*), Göttingen (*S. Schütte*), Konstanz (*J. Öchsle*), Lübeck (*G. Fehring*, vgl. dessen Beitrag in diesem Band), Maastricht, Zürich (*J. Schneider*). - Siehe auch die Berichte in *ZAM*, Beiheft 4, 1986.

<sup>15</sup> Siehe *Jahrbuch für Hausforschung*, Sonderbände Hausbau im Mittelalter 1985 und 1986. - *Wiedenau* 1984.

<sup>16</sup> Gute Beispiele in der Zeitschrift für Denkmalpflege in Baden-Württemberg, so u.a. Das spätmittelalterliche Badhaus in Eberbach (9, 1980, S. 131-135); Fachwerkbauten des 15. Jahrhunderts (10, 1981, S. 9-12, 99-106, 149-156; 11, 1982, S. 1-7, 111-115); Zwei »Spitäler« des frühen 16. Jahrhunderts (12, 1983, S. 16-22); Notizen zum Bauen und Wohnen im ausgehenden Mittelalter (13, 1984, S. 96-103, 160-167).

<sup>17</sup> Siehe z.B. *Griep* 1959, Abb. 12, Entwicklung des Grundrisses des Goslarer Bürgerhauses 1500/1600/1700/1800; *Moosbrugger-Leu*, Schematische Darstellung der einzelnen Entwick-



mein Eindruck richtig ist, besteht zur Zeit in der Bauforschung kein großes Interesse daran, die Ergebnisse für eine Typologie zu nutzen. Der traditionsreiche bautypologische Ansatz der Geographie befindet sich auf Grund dessen und auch wegen seiner weitgehenden Ausgliederung aus dem, was heute in der Geographie selbst als »relevant« angesehen wird, in einer marginalen Position<sup>18</sup>.

Die bessere Kenntnis der baulichen Substanz führt dazu, daß auch den Einflüssen auf die Herausbildung der einzelnen Wohnbautypen<sup>19</sup> verstärkt nachgegangen werden kann. Dazu muß die Bauforschung durch eine Reihe anderer Untersuchungsrichtungen ergänzt werden. Wünschenswert ist beispielsweise die Kenntnis der Bauordnungen<sup>20</sup> bzw. der juristischen Entscheidungspraxis in Fällen, in denen strittige Fragen zu klären waren. Damit ist oft noch nicht unmittelbar etwas über das Wohnen ausgesagt, doch läßt es sich andererseits auch kaum aus dem Gesamtgefüge eines Bauwerks herauslösen. Erst seit dem 19. Jahrhundert finden sich Regelungen, die auf das Wohnen im engeren Sinne ausgerichtet sind und vielfach aus dem Bemühen um eine von Hygiene-Erwägungen getragenen Wohnreform hervorgegangen sind.

Vom Einzelobjekt bzw. dem einzelnen Glied der Typenreihe sollte ein nächster Schritt zur Bestimmung von Wohngebietstypen führen. Grundsätzlich können homogene und heterogene Typen unterschieden werden. Letztere sind das Resultat eines Überformungsvorgangs; sie können je nach Ausgangssituation und Art der Überformung sehr verschiedenartige Ausprägungen zeigen. Homogene, in der Regel geplante Typen sind hauptsächlich aus jüngerer Zeit erhalten, sind aber zu allen Zeiten entstanden. Ich nenne die Bergarbeiterkolonien, die großbürgerlichen Villenviertel, die Gartenstädte oder die Großwohn- bzw. Hochhaussiedlungen der 60er und 70er Jahre.

Jede größere Stadt weist eine gewisse Anzahl unterschiedlicher Wohngebietstypen aus verschiedenen Epochen auf. Anlässlich der Ausstellung »Stadt im Wandel« ist eine entsprechende Dokumentation für Braunschweig vorgelegt worden (Kalanke 1985). Vergleichskriterien können das Erschließungssystem, die Art und das Mischungsverhältnis der verwendeten Wohnbautypen, die Ausstattung mit Gemeinbedarfseinrichtungen usw. sein.

Die einzelnen Wohngebietstypen müssen, ebenso wie die einzelnen Parzellen, auf typische Abwandlungsvorgänge hin untersucht werden. Zur Veranschaulichung möchte ich zunächst auf eine Darstellung von Griep (1959) für

---

lungsphasen des gotischen Stadthauses anhand der archäologisch-baugeschichtlichen Beobachtungen in Basel, Rittergasse 16, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 72, 1972, S. 423.

<sup>18</sup> Vgl. dazu *Lichtenberger* 1986, S. 28. Die Meinung, daß die »Wohnbauforschung mit allen Detailfragen ... zu den ewigen Aufgaben der Stadtgeographie« zählt, scheint mir (aus bundesrepublikanischer Perspektive) noch kräftiger Unterstützung zu bedürfen. Nachdem andere Disziplinen sich mit großem Eifer verschiedener Teilaspekte angenommen haben, werden auch erhebliche Anstrengungen nötig sein, wenn die Stadtgeographie in Zukunft wettbewerbsfähig bleiben will.

<sup>19</sup> Vgl. dazu u.a. *Sage* 1967.

<sup>20</sup> Vgl. dazu u.a. *Birkner* 1976, *Haubner* 1965 (für Göttingen), *Geyer* 1964 (für Dresden, mit »Zusammenstellung der allgemeinen Alt- Dresdner Bauordnungen 1403-1828«).

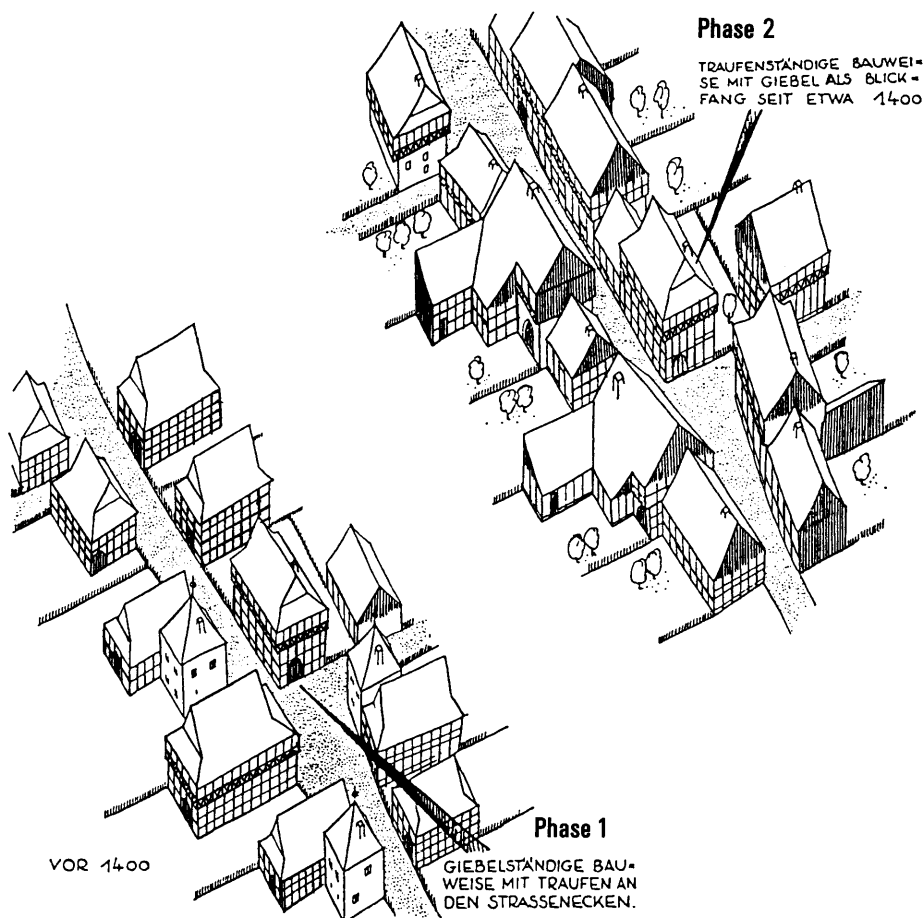
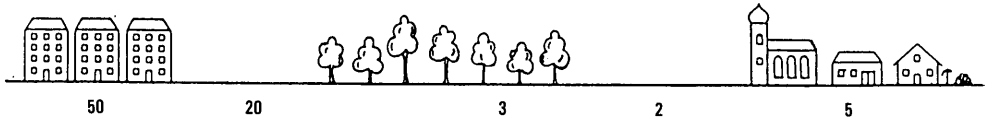


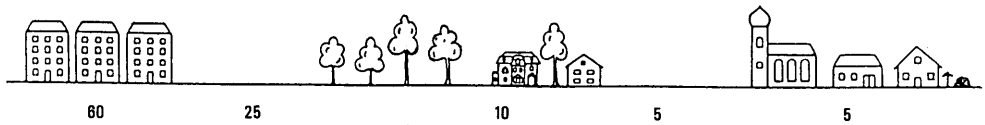
Abb. 2: Entwicklungsphasen eines Wohngebietes: vor und nach der Firstschwenkung; Goslar, Jacobistraße. Aus: H.-G. Griep, Das Bürgerhaus in Goslar, 1959, Abb. 5.

Goslar hinweisen (Abb. 2), die modellhaft die Auswirkung der Firstschwenkung zeigt. In ähnlicher modellhafter Vereinfachung ist in Abb. 3 durch Borchardt (1972) die Entstehung und Weiterentwicklung eines großstädtischen Villenviertels (München-Solln) wiedergegeben. Je intensiver und weiter gestreut einzelne Städte untersucht sind, desto eher gibt es eine Chance, auch zu den großräumigen Gemeinsamkeiten und Unterschieden in Bezug auf die Wohnbausubstanz vorzudringen. Ansätze dazu reichen in die Zeiten der Wohnreformbestrebungen um die Jahrhundertwende zurück. Allerdings waren sie ziemlich stereotyp ausgerichtet auf den Gegensatz zwischen dem als Mietskaserne bekämpften Mehrfamilienhaus und dem zum Ideal erklärten Einfamilienhaus. In der zeitgenössischen Diskussion (z.B. R. Eberstadt) wurde besonders mit der sogenannten Behausungsziffer operiert, d.h. der Zahl der Bewohner je Wohngebäude im Durchschnitt einer Gebietseinheit, sprich einer Stadt. Eine Darstellung für das Stichjahr 1925 (Abb. 4) zeigt, daß Europa

Phase I



Phase II



Phase III



Phase IV



Abb. 3: Schematische Darstellung des Wachstums und Wandels großstädtischer Villen-Vororte im Zusammenhang mit dem Steigen der Bodenpreise.

Entwurf Ch. Borchardt; aus: Die Erde 103, 1972, S. 59. Die Zahlen entsprechen angenommenen Quadratmeterpreisen.

dreigeteilt war: niedrige Werte gab es im Westen (England) und im Nordwesten des Kontinents, hohe Werte im Osten, von Hamburg über Berlin nach Prag, Wien und Budapest, dazu isoliert auch in Paris, dazwischen lag ein Bereich mit mittleren Werten. Die Ursachen für dieses Verteilungsmuster der Werte scheinen noch nicht ausreichend geklärt zu sein.

## Zweiter Themenbereich: die Wohnbevölkerung

Diesen Punkt möchte ich nur ganz kurz streifen. Notwendig sind Kenntnisse über den Umfang und die Zusammensetzung der Wohnbevölkerung nach demographischen, sozialen und wirtschaftlichen Kriterien. Schon eine einfache Alterspyramide, verbunden mit der Angabe des Familienstandes, wie sie Abb. 5 für die innere Stadt von Wien, Stichjahr 1856, zeigt, kann wertvolle Hinweise geben: In diesem Fall ist der hohe Anteil von ledigen Personen in den mittleren Altersgruppen zwischen 25 und 50 Jahren bemerkenswert. Das bedeutete, daß ein ganz spezifisches Wohnungsproblem bestand, und man

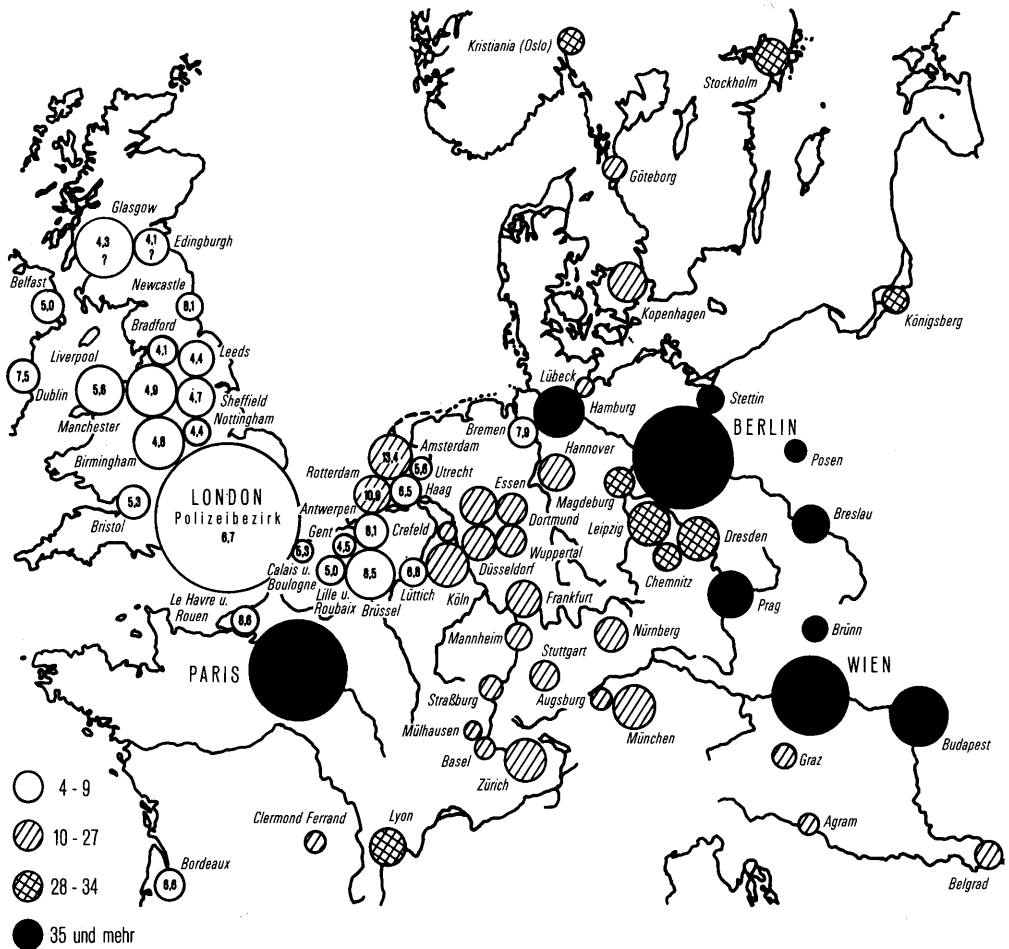


Abb. 4: Behausungsziffer west- und mitteleuropäischer Städte, 1925. Aus: Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung, 1970, Sp. 3147 f.

muß fragen, wie es gelöst worden ist. Wir wissen, daß ein großer Teil der Bevölkerung keine selbständige Wohnung besaß, von den Obdachlosen ganz zu schweigen. Ideale Verhältnisse für die Forschung sind gegeben, wenn die Daten für die Bevölkerung grundstücksweise verfügbar sind und mit baulichen Daten korreliert werden können. Das ist in der Regel erst für jüngere Zustände möglich, etwa durch die Kombination von Bevölkerungslisten und gebäudebezogenen Angaben des Brand- bzw. Feuerversicherungskatasters.

Die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Wohnbautypen und sozioökonomischen Haushaltstypen ist nicht einfach zu beantworten. Daß Bauten sozial absinken können, das heißt, nach einer gewissen Zeit von einer anderen Schicht bewohnt wurden als von der, von der bzw. für die sie erbaut worden sind, ist ein hinreichend bekanntes Phänomen<sup>21</sup>. Andererseits kam es vor, daß

<sup>21</sup> Lichtenberger 1986, S. 136 (»filtering down-Vorgang«); Bourne 1981, bes. Fig. 2.4.

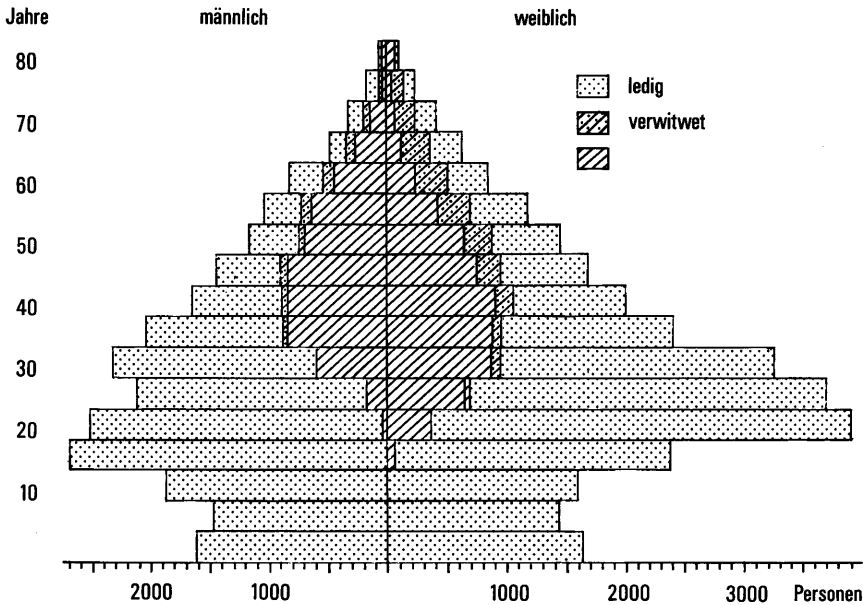


Abb. 5: Altersstruktur und Familienstand der Bevölkerung der Wiener Altstadt, 1856.  
Aus: E. Lichtenberger, *Die Wiener Altstadt*, 1977, Fig. 27.

beispielsweise eine aufsteigende oder neu auftretende Schicht nicht in der Lage war, homogene Wohnverhältnisse zu erreichen. Sie versuchte dies dadurch zu kompensieren, daß mehr Zeit außerhalb der Wohnung in gemeinschaftlichen Einrichtungen verbracht wurde<sup>22</sup>.

Wo quantitativ-statistische Quellen fehlen, sind Informationen über Einzelfälle nützlich<sup>23</sup>, auch wenn zunächst nicht erkennbar sein sollte, inwiefern sie als repräsentativ angesehen werden können. Solche Informationen müßten allerdings systematisch gesammelt und nach festen Kriterien aufbereitet werden, ähnlich wie es für handels- und verkehrsgeschichtliche Belege gemacht worden ist. Auf diese Weise können gruppenspezifische Verhaltensweisen und Zwänge in Bezug auf die Art der Wohngelegenheit, den Wohnstandort oder die Mobilität aufgehehlt werden. Für die Zeit, für die überhaupt keine schriftlichen und bildlichen Quellen erhalten sind, kann die Archäologie aus ihren Befunden zumindest indirekt Rückschlüsse auf den wirtschaftlichen und sozialen Hintergrund ziehen.

### Dritter Themenbereich: die wechselseitige Anpassung von Baubestand und Bevölkerung

In synchronischer, auf einen bestimmten Zeitpunkt bezogener Betrachtung wären folgende Fragen zu klären: Wie verteilte sich die Bevölkerung auf den

<sup>22</sup> So z.B. in den braunschweigischen Städten im 18. Jahrhundert, vgl. Römer 1982, S. 168.

<sup>23</sup> So über den Augsburger Kaufmann Burkard Zink (1396-1474/5), vgl. Maschke 1965.



vorhandenen Bestand an Wohngelegenheiten? Wieviel Wohnraum stand leer? Wieviele Personen bzw. Haushalte waren obdachlos? Wieviele hatten keine eigene, abgeschlossene Wohnung? Daß diese letzte Frage von Bedeutung sein konnte, haben wir gerade gehört. Ich erinnere hier an die Phänomene der Einquartierung<sup>24</sup> und des Schlafgängerwesens<sup>25</sup>. Weiterhin: Wie hoch war der Anteil derjenigen Personen bzw. Haushalte, die über Grund- und Hauseigentum verfügten? Wie stark war die eigentumsmäßige Konzentration? In welcher Weise waren die einzelnen Stände bzw. sozialen Gruppen daran beteiligt? Wie stand es um das Verhältnis zwischen individuellem und kollektivem Wohnen? Quellen, die über diese und weitere Fragen Auskunft geben können, setzen erst mit dem 19. Jahrhundert ein. Die Wohnungsprobleme, die sich im Zuge der Industrialisierung verschärften, und besonders die Furcht vor Seuchen und sozialen Unruhen gaben den Anstoß, daß in vielen Städten Wohnungsenqueten durchgeführt wurden<sup>26</sup>. Eine Initiative sei hervorgehoben: Vor jetzt genau 100 Jahren, 1886, gab der »Verein für Socialpolitik« einen Sammelbericht heraus unter dem Titel »Die Wohnungsnoth der ärmeren Klassen in deutschen Großstädten und Vorschläge zu deren Abhülfe.« Die Ergebnisse verdienen – aus der zeitlichen Distanz – eine kritische, am heutigen Stand der Wissenschaft orientierte Überprüfung.

Auch bei den statistischen Erhebungen (Wohnungszählungen) sind einzelne Städte vorangegangen (z.B. Frankfurt am Main 1854). Verschiedene Staatsregierungen folgten. 1895 hat das Württembergische Landesamt nach dem Vorbild der K.K. Österreichischen Statistischen Zentralkommission in den fünf größten Städten eine Wohnungsstatistik durchgeführt<sup>27</sup>. Österreich hat 1910 in Verbindung mit der Volkszählung eine ausführlichere allgemeine Wohnungszählung vorgenommen. Im Deutschen Reich sind allgemeine Zählungen in Gemeinden mit 5000 und mehr Einwohnern erst in den Jahren 1918 und 1927 erfolgt<sup>28</sup>.

Den vermutlich ersten Überblick über die Methoden der Wohnungsstatistik gab die deutsche Städteausstellung in Dresden 1903<sup>29</sup>. In der Folgezeit wurde auch die Einrichtung eines deutschen Städtebau-Museums betrieben; sein Grundprinzip sollte »der Vergleich von Karten, die nach ähnlichen Gesichtspunkten aufgestellt werden«, sein<sup>30</sup>. Dieses Städtebaumuseum umfaßte unter anderem eine Abteilung »Wohnwesen«.

<sup>24</sup> Für Wien siehe *Lichtenberger* 1977, S. 112 f.

<sup>25</sup> Aus der zeitgenössischen Literatur sei *Cahn* 1898 genannt. Ein Artikel »Schlafstellenwesen« findet sich noch in *Wandersleb* 1959, S. 1287 f. – Siehe auch *Ehmer* in *Niethammer* 1979.

<sup>26</sup> Zusammenstellungen der vielfältigen, unkoordinierten Enqueten konnte ich nicht ermitteln. Auf den belgischen Beitrag (Brüssel 1838, ein erster Ansatz auf nationaler Ebene 1843, erneut 1886–88) geht *Smets* 1977 ein. – Einschlägige Informationen bieten offenbar in der Regel auch die medizinischen Topographien, die im 18. Jahrhundert aufkamen.

<sup>27</sup> *Seutemann* in *Wuttke* 1904, S. 865.

<sup>28</sup> *Achner* in *Burgdörfer* 1940, S. 1204 f.

<sup>29</sup> Siehe dazu *Wuttke* 1904.

<sup>30</sup> *Langen* 1912, in *Verhandlungen des Ersten Kongresses für Städtewesen Düsseldorf 1912*, hrsg. im Auftrage der Stadtverwaltung, Düsseldorf 1913, II, S. 244.

Für die vorstatistische Zeit sollten wir nicht von vornherein darauf verzichten, die vorhin angesprochenen Fragen zu stellen, sondern nach Indikatoren suchen, mit deren Hilfe wenigstens annäherungsweise eine Antwort gefunden werden kann. Am ehesten wird hier die Kombination von Erkenntnissen aus verschiedenen Disziplinen weiterhelfen, also das, was eigentlich Ziel der Bestrebungen unseres Arbeitskreises sein sollte.

Bei diachronischer Betrachtung wäre zu fragen, wie die Anpassung des Wohnungsbestandes an eine wachsende oder qualitativ sich verändernde Nachfrage funktionierte. Zu allen Zeiten war nur ein Teil der städtischen Bevölkerung – ob alteingesessen oder zugewandert – finanziell in der Lage, ein eigenes Haus zu bauen oder zu erwerben. Was war mit dem anderen Teil? An die Historiker wäre die Frage zu richten, welche Rolle Zins- bzw. Mietwohnungen spielten und wer solche Wohnungen bereitstellte oder errichtete<sup>31</sup>, ferner, welche Gruppen als Nachfrager auftraten.

Vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert haben Wohnungsstiftungen eine Rolle gespielt. Meist waren sie einem ganz bestimmten Personenkreis zugeordnet: älteren Menschen, Siechen, Waisen. Zu unterscheiden sind zwei Grundformen: die eine ist anstaltartig, Beispiele sind die Heilig-Geist-Spitäler in Lübeck und Nürnberg<sup>32</sup>.

Die andere Form besteht in einer Ansammlung von selbständigen Wohneinheiten, meist in geschlossener gang- oder hofartiger Anordnung, wie wir es bei den flandrischen Beginenhöfen, den flandrischen oder den Lübecker Stiftungskomplexen oder bei der Fuggerei in Augsburg finden<sup>33</sup>.

Von den Stiftungen abgesehen war die Schaffung von Wohnraum im wesentlichen Angelegenheit der privaten Spekulation. Die Städte selber haben sich nur in Ausnahmefällen engagiert, so Nürnberg bei der Errichtung der sogenannten Sieben Zeilen im Jahre 1488. Sie zählten 21 zweieinhalbgeschossige Reihenhäuser, die für eingewanderte Augsburger Barchentweber bestimmt waren<sup>34</sup>. In Wien haben geistliche Stifte eine Reihe von Großwohnhöfen erbauen lassen (Heiligenkreuzerhof, drittes Viertel des 17. Jahrhunderts, durch Umbau des agraren Funktionen dienenden Vorgängers)<sup>35</sup>.

<sup>31</sup> Vgl. *Lichtenberger* 1977; im Kap. 4 »Wien um die Mitte des 16. Jahrhunderts« findet sich ein Abschnitt »Sozialstatistische Analyse der Träger des Miethauswesens«. Nach den Feststellungen waren es »in erster Linie die großen Wohnhöfe der Patriziergeschlechter ..., welche sich in Miethäuser von zum Teil beachtlichem Ausmaß umgewandelt hatten. Die räumlich beengten Handwerkerhäuser boten trotz der im ganzen keineswegs geringeren Stockwerkszahl doch nur beschränkte Möglichkeiten für die Aufnahme von Mietparteien« (S. 61). – In Nürnberg ergab eine »große Feuerschau« im Jahre 1561, daß der Anteil der vermieteten Häuser und Wohnungen hoch war (*Mulzer* in: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 61, 1974, S. 64). – Einen interessanten Fall aus Köln, die beginnende randliche Aufsiedlung eines großen Hofguts mit Zinshäusern im 16. Jahrhundert, bringt *Vogts* 1966, I, Abb. 1. – In Danzig bestand im 17./18. Jahrhundert mit den sogenannten Kanzelhäusern ein spezifischer Miethaustyp; sie enthielten je 10 bis 12 Kleinstwohnungen.

<sup>32</sup> Siehe dazu *Craemer* 1963.

<sup>33</sup> Siehe dazu *Nübel* 1970, *Repertz* 1977, *Tietz-Strödel* 1982.

<sup>34</sup> von *Stromer* 1978, S. 94.

<sup>35</sup> *Lichtenberger* 1977, S. 118; Grundriß Fig. 15; vgl. S. 331 f. (Besitzverhältnisse und Nutzung der Stiftshöfe in der Altstadt 1969).

Mit dem Aufkommen der Manufakturen traten auch Unternehmer als Bauherren auf<sup>36</sup>. Die jüngere, industriezeitliche Entwicklung ist durch neue Formen der Organisation und Finanzierung gekennzeichnet. Auch wurden zunehmend gesetzliche Regelungen getroffen, ich nenne das belgische Arbeiterwohnungsgesetz von 1889, das niederländische Wohnungsgesetz von 1901 und das deutsche Reichssiedlungsgesetz von 1919. Zugleich entstanden heftige, ideologisch fundierte Auseinandersetzungen über die Fragen der Wohnungsverorgung, etwa die Wahl des Wohnbautyps, die Erschließungsweise, die Standortwahl für Wohnungen<sup>37</sup>.

#### Vierter Themenbereich: die räumliche Differenzierung des städtischen Wohnens

Daß unser Thema auch einen räumlichen Aspekt beinhaltet, ist für den Geographen seit langem eine Selbstverständlichkeit<sup>38</sup>. Für andere Disziplinen gilt das nicht in gleicher Weise, doch, wie es scheint, setzt sich die räumlich-differenzierende Betrachtungsweise immer mehr durch. Für die Frühphasen der Stadtentwicklung sind die schriftlichen Quellen zu dürftig, als daß detaillierte Aussagen möglich wären. Hier muß wiederum die Archäologie zu Hilfe kommen. Allerdings, und das ist eine Frage, die ich selber nicht beantworten kann, in welchen Städten ist das Raster an einschlägigen Untersuchungen bereits so engmaschig, daß sich räumliche Muster abzeichnen? Meist wohl erst vom 16. Jahrhundert an liegen Quellen vor, die genauere sozialtopographische Analysen erlauben. Schwieriger scheint es, zugleich den Baubestand parzellenscharf nach festen Kriterien (Wohnfläche, Ausstattungsmerkmale) zu erfassen. Anzustreben ist jedenfalls, die personen- und die gebäudebezogenen Informationen zusammenzuführen.

Segregationsvorgänge, die zu einer inneren Differenzierung der Städte nach Wohnvierteln unterschiedlicher sozialökonomischer Ausrichtung führten, sind schon früh erkennbar. Dies in Form von Modellen fassen zu wollen, wie es für die Stadt des 19./20. Jahrhunderts versucht worden ist, erscheint allerdings problematisch. Man sollte zwar keineswegs auf entsprechende Versuche verzichten, aber, was wir brauchen, sind zuverlässige Fallstudien für die verschiedenen Stadttypen zu den Hauptphasen ihrer Entwicklung.

Am Beispiel des mittelalterlichen Siena hat Sabelberg (1984) das räumliche Ordnungsprinzip der sogenannten *Castellare* dargestellt (Abb. 6). Er definiert die *Castellare* als »Bereiche, in denen nach wirtschaftlicher Zusammengehörigkeit der Bewohner und nach dem aus dem Feudalrecht abgeleiteten Prinzip des Gefolgschaftsverbandes Gebäudetypen für unterschiedliche Sozialgruppen in enger Durchmischung errichtet worden sind. In ihnen wohn-

<sup>36</sup> Ein frühes Beispiel aus Göttingen, der Entwurf eines dreigeschossigen Wohngebäudes für 12 Familien, Beschäftigte einer Tuchmanufaktur, in *Denecke* 1979, S. 79.

<sup>37</sup> Aus der umfangreichen Literatur seien genannt: *Smets* 1977; *Van Abbemuseum* o.J.; *Fritz-Haendeler* 1982; *Hartmann* 1976; *Novy* 1986; *Altfahrt* u.a. 1983; *Bärtschi* 1983 (über den lokalen Rahmen hinausgehend!).

<sup>38</sup> Vgl. *Lichtenberger* 1986, bes. Kap. 3.



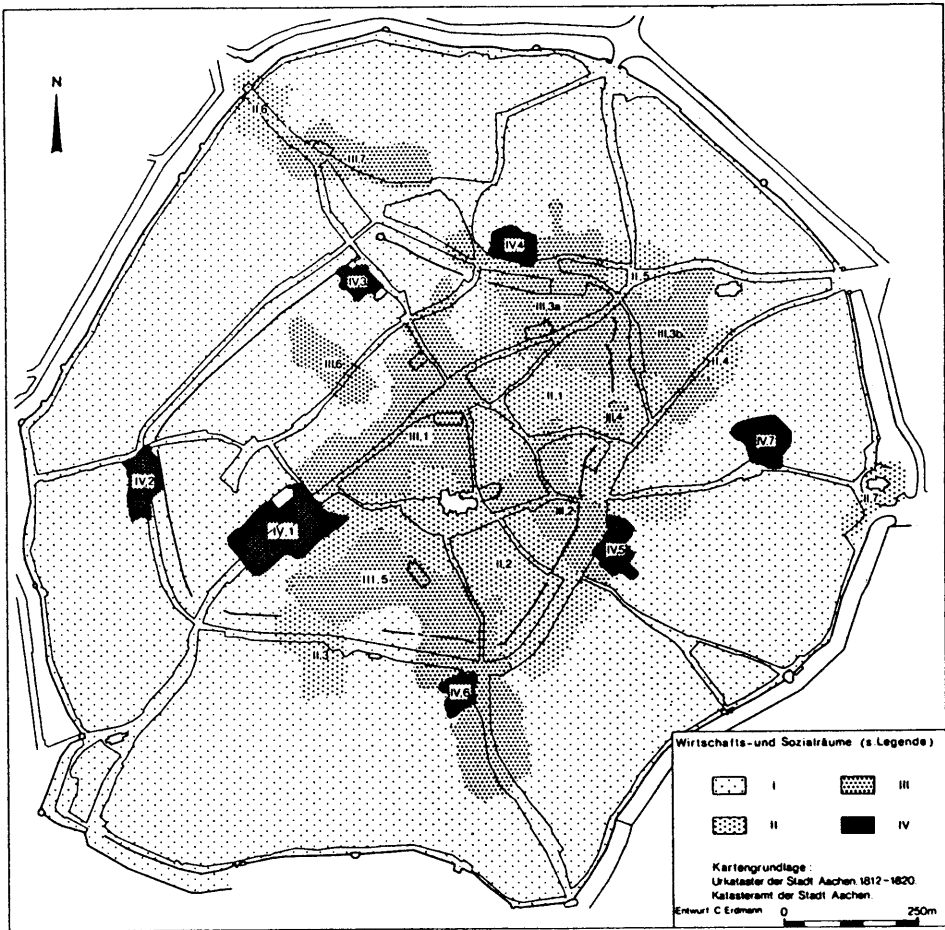


Abb. 7: Wirtschafts- und sozialräumliche Gliederung der Stadt Aachen im Jahre 1812 anhand der Personalsteuer, der Berufsstruktur und der Bevölkerungsdichte.

Aus: C. Erdmann, Aachen, 1986, Karte 79.

Legende (Auszug): I bis 1 Franken Personalsteuer, II bis 2 Franken, III bis 8 Franken, IV ab 8 Franken, Mittelwerte/Person nach Planquadraten.

ausreichend beschreiben. Nach den Erkenntnissen der Untersuchung ist das nicht der Fall.

Eine wichtige Teilfrage ist die nach der räumlichen Trennung von Wohnen und Arbeiten. Als städtebauliche Handlungsmaxime ist die Funktionstrennung mit der Charta von Athen (1933) propagiert worden<sup>40</sup>; sie wird daher häufig für ein modernes Phänomen gehalten. Das Prinzip ist jedoch zeitlich weiter zurückzuverfolgen, wohl auch über die Zonenbauordnungen des späten 19. Jahrhunderts hinaus<sup>41</sup>.

<sup>40</sup> dt. Textausgabe: *Le Corbusier*, An die Studenten/Die »Charte d'Athènes«. Reinbek b. Hamburg 1962 (rde 141).

<sup>41</sup> So *Lichtenberger* 1986, S. 190 ff. mit Hinweis auf das Beispiel Frankfurt a.M. (Abb. 78); vgl. auch *Stübßen* 1924, S. 641 ff. mit den Beispielen Wien (Abb. 992), Köln (Abb. 993) und Frankfurt a.M. (Abb. 994); *Fehl* und *Rodriguez-Lores* 1982.



Innerhalb der Wohnfunktion ist die Trennung in Winter- und Sommerwohnung keine Seltenheit gewesen; allerdings ist sie von der Forschung bisher kaum ausreichend beachtet worden<sup>42</sup>. Auf ein frühes Beispiel aus Antwerpen komme ich noch zu sprechen. Für Wien hat E. Lichtenberger in Karten, die den Zustand um 1770 und um 1850 wiedergeben<sup>43</sup>, die Lage der adeligen und bürgerlichen Sommerhausviertel vermerkt. In Hamburg<sup>44</sup> beschloß der Rat im Dezember 1807 eine »Abgabe von den Zimmern und Häusern, welche von hiesigen Bürgern und Einwohnern auf dem Lande als Sommer-Aufenthalte bewohnt werden«. Diese Steuer war nach der Zahl der bewohnbaren Zimmer gestaffelt (mehr als sechs, vier bis sechs, drei und weniger). Die Zahl der abgabepflichtigen Personen belief sich auf 518. Die Verbreitung des Sommerhausbesitzes kann aus den Abgabeverzeichnissen rekonstruiert werden. Die ganze Herrlichkeit fand ein jähes Ende: aus strategischen Gründen wurden die Häuser 1813/14 unter der französischen Besatzung niedergelegt. Wir haben dazu eine interessante ältere Parallele; nämlich Nürnberg<sup>45</sup>; den Anstoß gab dort der zweite Markgrafenkrieg (1552).

Allgemein hat sich die Gepflogenheit der Villegiatura, des sommerlichen Aufenthalts in der ländlichen Umgebung der Stadt, allenfalls in unbedeutenden Resten erhalten. An die Stelle ist die Aufspaltung der Wohnfunktion in Arbeits- und Freizeitwohnungen<sup>46</sup> getreten. In beiden Fällen ist das städtische Wohnareal nicht als feste Größe anzusehen, vielmehr unterliegt es saisonalen bzw. andersbegründeten periodischen Schwankungen.

Eine wichtige, alle Epochen betreffende Teilfrage lautet: Wie ist das Verhältnis zwischen innerer Verdichtung – durch Aufteilung und Aufstockung bestehender Gebäude, durch Überbauung von Freiflächen – und – auf der anderen Seite – räumlicher Ausweitung des Wohnbauareals? Hier werden unterschiedliche Strategien erkennbar, ebenso die Einflüsse äußerer Zwänge, seien sie orographischer oder rechtlicher Natur. Wien ist dafür ein hervorragendes Demonstrationsobjekt. Es zeigt zugleich, daß die räumliche Entwicklung des Wohnbauareals nicht isoliert von der sozialökonomischen und der städtebaulichen Entwicklung insgesamt betrachtet werden kann. Ich möchte ein anderes, weniger bekanntes, aber kaum weniger interessantes Beispiel heranziehen: Antwerpen<sup>47</sup>. Während einer Phase der Prosperität im 16. Jahrhundert wurden unbebaute innenstädtische Areale durch neue Straßen erschlossen, parzelliert und bebaut. Insgesamt wurden 84 Straßen und vier Plätze neu angelegt, die dabei gewonnene Grundstücksfläche betrug rund 10 ha. Dazu wurde die 235 ha umfassende Stadt (intra muros) um eine etwa 25 ha große Neustadt erweitert. Sie nahm allerdings hauptsächlich gewerbliche Funktionen auf, als Wohnstandort erwies sie sich weniger attraktiv. Neben der plan-

<sup>42</sup> Eine – aus dem Buchtitel nicht erschließbare – Ausnahme ist *Moenes* 1980, Kap. 4–6.

<sup>43</sup> *Lichtenberger* 1977, Fig. 18 (1770) und 31 (1850); *Lichtenberger* 1984; Hinweise auf die Sommerhausviertel bereits in *Bobek und Lichtenberger* 1966.

<sup>44</sup> Nachfolgende Angaben nach *Gabrielsson* 1975.

<sup>45</sup> Vgl. *Heller* 1985.

<sup>46</sup> So jedenfalls *Lichtenberger* 1986, S. 257 f.

<sup>47</sup> Zum folgenden *Soly* 1977 und *Bouwen door de eeuwen heen ...* 1979, bes. S. 553 ff.

mäßigen Anlage der Neustadt, die mit in die zur selben Zeit neu angelegte Befestigung einbezogen wurde, finden wir noch eine andere Form der baulichen Expansion, nämlich die Schaffung eines Sommerhausviertels (des sogenannten Leikwartiers im Südosten extra muros). Es reüssierte sehr gut: um 1570 besaßen die meisten führenden Kaufleute dort einen »hof van plaisantie«. Im Süden der Stadt nahmen die Spanier ein ausgedehntes Areal (über 100 ha) für eine gewaltige Zitadelle in Beschlag (ab 1567). Damit war die Erweiterung in dieser Richtung blockiert, und zwar, wie sich zeigen sollte, für drei Jahrhunderte. Erst nach 1875 konnte mit der Urbanisierung des Geländes begonnen und mit dem sogenannten Südviertel (Zuiderkwartier) wieder eine dem Zeitgeschmack entsprechende »Neustadt« geschaffen werden. Gerade auch unter dem Aspekt des Wohnens wäre ein Vergleich mit der etwas früher begonnenen Ringstraßenbebauung in Wien und mit der nur wenig späteren Kölner Neustadt (1882 ff.) reizvoll.

Ich sehe es auf jeden Fall als wünschenswert an, daß die Einzelfälle, die im Rahmen unserer Tagung behandelt werden, dazu anregen, auch einmal vergleichende Analysen in Angriff zu nehmen. Ich weiß, daß gute Gründe dagegen sprechen. Ich meine aber, es wäre gerade für unseren Kreis eine Herausforderung, der wir uns stellen sollten.

Die innere Differenzierung von Städten ist keine unveränderliche Gegebenheit. Wir finden die Auf- und Abwertung von Wohngebieten, die Verdrängung der in einem Wohngebiet führenden Schicht durch eine andere, die Umwandlung von Wohngebieten zugunsten anderer Nutzungen, ebenso die Umwandlung von Nichtwohn- in Wohngebiete. All diese Vorgänge müssen nicht zwangsläufig mit baulichen Veränderungen verbunden sein, daß also von Grund auf neu gebaut würde. Ich spiele hier auf das Phänomen der Persistenz an<sup>48</sup>. Ein beeindruckendes aktuelles Beispiel bieten die von Lagerhäusern (Pakhuizen) eingenommenen Randbereiche des alten Amsterdamer Hafens, in denen sich die Wohnfunktion etabliert hat. Wir haben aber auch den entgegengesetzten Fall, daß nämlich zunächst einmal die Parzellenstruktur verändert und dann auch konsequent neu gebaut wurde. In Residenzstädten wie Wien und München hat im 17./18. Jahrhundert auf diese Weise der Adel seine Palais an die Stelle der älteren bürgerlichen Bebauung gesetzt.

Das sind die vier Punkte, die ich, so gut es die knappe Zeit zuläßt, ausführen und zur Diskussion stellen wollte. Mir ist dabei bewußt, daß auch andere Schwerpunkte möglich sind und sinnvoll sein können. Keinesfalls war beabsichtigt, einen erschöpfenden Lagebericht von den einzelnen Abschnitten der »Forschungsfront« zu geben. Dies hätte vorausgesetzt, daß wir uns vorher geeinigt hätten, welche Abschnitte wir uns vornehmen wollen.

## Summary

### Urban Housing

This article gives an introduction to the topic of »urban housing«, which was discussed at the 13th meeting of the »Arbeitskreis für genetische Sied-

<sup>48</sup> Vgl. *Sabelberg* 1984, S. 5–9.

lungsforschung in Mitteleuropa« in Krems, Austria, October 1st – 4th, 1986. It has to be taken into consideration that not all aspects of this topic were supposed to be addressed. It was rather the aim to point out what the disciplines of Archaeology, History and Geography can contribute from their perspectives to the research on urban housing.

Four thematic complexes are emphasized after some introductory definitions. The first complex is concerned with the housing stock. The difficulty involved here is that housing is occurring as the exclusive function of buildings only in recent years. Especially geographers have worked on the identification of residential housing types. Very detailed knowledge has increasingly been gained through archaeological investigations and historical building research. It remains to be seen if this knowledge can be made compatible with the typology of building approach or can contribute to the theme of »housing« at all.

A second complex deals with the residential population. It is proposed to collect qualitative sources in addition to quantitative ones if they contain evidence of class-specific characteristics in the choice of housing type and residential area or with respect to mobility.

More important is the third complex, the reciprocal adaption of population and housing stock in the course of time. How did this adaption work? Who, for instance, provided the rental flats? In what way did public institutions engage in the provision of housing? Questions of this nature can in most cases only be answered for the last two centuries.

The last (fourth) thematic complex is concerned with the spatial aspects of urban housing. Internal differentiations of the city with respect to housing can already be recognized at an early stage. They should be analysed systematically for the most important stages of development and the different city types. It is encouraged also to pay attention to the spatial separation of winter and summer residences.

## Literatur

- Altfahrt*, M. u.a.: Die Zukunft liegt in der Vergangenheit. Studien zum Siedlungswesen der Zwischenkriegszeit. Wien 1983 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 12).
- Badisches Landesmuseum Karlsruhe: Die Renaissance im deutschen Südwesten zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg. 2 Bde. Karlsruhe 1986.
- Bärtschi*, H.-P.: Industrialisierung, Eisenbahnschlachten und Städtebau. Die Entwicklung des Züricher Industrie- und Arbeiterstadtteils Aussersihl. Ein vergleichender Beitrag zur Architektur- und Technikgeschichte. Basel-Boston-Stuttgart 1983 (Schriftenreihe 'gta' des Instituts für Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH Zürich, 25).
- Birkner*, O.: Die Bedeutung der Bauordnung im Städtebau des 19. Jahrhunderts. In: Die alte Stadt 3, 1976, S. 26–37.
- Bobek*, H. und E. *Lichtenberger*: Wien. Bauliche Gestalt und Entwicklung seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Graz-Köln 1966.

- Borcherdt, Ch.*: Der Wandlungsprozeß der Bebauung großstädtischer Villenvororte erörtert am Beispiel von München-Solln. In: *Die Erde* 103, 1972, S. 48–60.
- Bott, G.* (Hrsg.): *Leben und Arbeiten im Industriezeitalter. Eine Ausstellung zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bayerns seit 1850.* Stuttgart 1985 (Kataloge des Germanischen Nationalmuseums).
- Bourne, L.S.*: *The Geography of Housing.* London 1981 (Scripta series in geography).
- Bouwen door de eeuwen heen.* Inventaris van het cultuurbezit in België. Architectuur 3nb Stad Antwerpen. Gent 1979.
- Burgdörfer, F.* (Hrsg.): *Die Statistik in Deutschland nach ihrem heutigen Stand.* 2 Bde. Berlin 1940.
- Cahn, E.*: *Das Schlafstellenwesen in den deutschen Großstädten und seine Reform mit besonderer Berücksichtigung der Stadt München.* Stuttgart 1898.
- Craemer, U.*: *Das Hospital als Bautyp des Mittelalters.* Köln 1963.
- Denecke, D.*: *Göttingen. Materialien zur historischen Stadtgeographie und zur Stadtplanung.* Göttingen 1979.
- Erdmann, C.*: *Aachen im Jahre 1812. Wirtschafts- und sozialräumliche Differenzierung einer frühindustriellen Stadt.* Stuttgart 1986 (Erdkundliches Wissen 78).
- Erdmannsdorffer, K.*: *Das Bürgerhaus in München.* Tübingen 1972 (Das deutsche Bürgerhaus XVII).
- Fehl, G. und J. Rodriguez-Lores*: *Aufstieg und Fall der Zonenplanung.* In: *Stadtbauwelt* 1982, S. 443–450.
- Franzke, J.* (Hrsg.): *Das Bleistiftschloß. Familie und Unternehmen Faber-Castell in Stein. Eine Ausstellung anläßlich des 225-jährigen Bestehens des Unternehmens Faber-Castell.* München 1986.
- Fritz-Haendeler, R.*: *Sozialer Wohnungsbau in den Niederlanden.* Dortmund 1982 (Dortmunder Beiträge zur Raumplanung 31).
- Gabrielsson, P.*: *Zur Entwicklung des bürgerlichen Garten- und Landhausbesitzes bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts.* In: *Gärten, Landhäuser und Villen des hamburgischen Bürgertums.* Hamburg 1975, S. 11–18 (Museum für Hamburgische Geschichte: Aus den Schausammlungen 4).
- Geyer, B.*: *Das Stadtbild Alt-Dresdens. Baurecht und Baugestaltung.* Berlin 1964 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philolog.-historische Klasse Bd. 51, H. 2).
- Griep, H.-G.*: *Das Bürgerhaus in Goslar.* Tübingen 1959 (Das deutsche Bürgerhaus I).
- Grimm, C.* (Hrsg.): *Aufbruch ins Industriezeitalter. Ausstellung zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Bayerns von 1750–1850.* 4 Bde. München 1985 (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 3–6).
- Hartmann, K.*: *Deutsche Gartenstadtbewegung. Kulturpolitik und Gesellschaftsreform.* München 1976.
- Heller, H.*: *Stadtbürgergärten, Bauerndörfer – und ein Datierungsproblem (Betr. den sogenannten Nürnberger Rundprospekt, um 1570).* In: *Heimatkundliche Beiträge, Beilage zum amtlichen Schulanzeiger für den Bezirk Mittelfranken* 1/1985, S. 12–14.
- Kalanke, K.L.*: *Notizen zur Wandlung von Wohnsiedlungsformen in Braunschweig.* o.O., o.J. (Braunschweig 1985).
- Kaspar, F.*: *Bauen und Wohnen in einer alten Hansestadt. Zur Nutzung von Wohnbauten zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert, dargestellt am Beispiel der Stadt Lemgo.* Münster 1985 (Schriften der Volkskundlichen Kommission für Westfalen 28).
- Lichtenberger, E.*: *Die Wiener Altstadt. Von der mittelalterlichen Bürgerstadt zur City.* 2 Bde. Wien 1977.

- Lichtenberger, E.*: Historische Stadtforschung und Kartographie. Die sozialräumliche und funktionelle Gliederung von Wien um 1770. In: E. Arnberger (Red.): Kartographie der Gegenwart in Österreich. Wien 1984, S. 170–192.
- Lichtenberger, E.*: Stadtgeographie 1. Begriffe, Konzepte, Modelle, Prozesse. Stuttgart 1986 (Teubner-Studienbücher der Geographie).
- Maschke, E.*: Der wirtschaftliche Aufstieg des Burkard Zink (\*1396, †1474/5) in Augsburg. In: Festschrift Hermann Aubin zum 80. Geburtstag, hrsg. von O. Brunner u.a., Wiesbaden 1965, I, S. 235–262.
- Meckseper, C.* (Hrsg.): Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650. 4 Bde. Stuttgart-Bad Cannstadt 1985.
- Moewes, W.*: Grundfragen der Lebensraumgestaltung. Berlin-New York 1980.
- Niethammer, L.* (Hrsg.): Wohnen im Wandel. Beiträge zur Geschichte des Alltags in der bürgerlichen Gesellschaft. Wuppertal 1979.
- Novy, K.* (Hrsg.): Wohnreform in Köln. Geschichte der Baugenossenschaften. Köln 1986.
- Nübel, O.*: Mittelalterliche Beginen- und Sozialsiedlungen in den Niederlanden. Ein Beitrag zur Vorgeschichte der Fuggerei. Tübingen 1970 (Studien zur Fuggergeschichte 23).
- Putzer, P.*: Zur Rechtsgeschichte des Stockwerkeigentums. In: Festschrift für Ernst Carl Hellbling, hrsg. von H. Lentze und P. Putzer. Salzburg 1971, S. 581–605.
- Römer, Ch.*: Veränderungen in den braunschweigischen Städten des 18. Jahrhunderts. In: W. Rausch (Hrsg.): Städtische Kultur in der Barockzeit. Linz/Donau 1982 (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas VI), S. 159–176.
- Ropertz, P.H.*: Die Wohnungstiftungen des 15. bis 18. Jahrhunderts. Eine besondere Form 'anstaltmäßigen Wohnens'. In: Die alte Stadt 4, 1977, S. 183–214.
- Sabelberg, E.*: Regionale Stadttypen in Italien. Genese und heutige Struktur der toskanischen und sizilianischen Städte an den Beispielen Florenz, Siena, Catania und Agrigent. Wiesbaden 1984 (Erdkundliches Wissen 66).
- Sage, W.*: Einflüsse auf die Herausbildung bürgerlicher Haustypen. In: Arbeit und Volksleben. Deutscher Volkskundekongreß 1965 in Marburg. Göttingen 1967, S. 82–88 (Veröffentlichungen des Instituts für mitteleuropäische Volksforschung an der Philipps-Universität Marburg-Lahn, A 4).
- Schmidt, M.*: Das Wohnungswesen der Stadt Münster im 17. Jahrhundert. Münster 1965 (Schriften der Volkskundlichen Kommission des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe 15).
- Schwarz, K.* (Hrsg.): Berlin: Von der Residenzstadt zur Industriemetropole. 3 Bde. Berlin 1981.
- Singer, K.* (Hrsg.): Die Wohnungen der Minderbemittelten in München und die Schaffung unkündbarer kleiner Wohnungen. Denkschrift i.A. des Magistrats- Direktori- ums. München 1899.
- Smets, M.*: L'avènement de la cité-jardin en Belgique. Histoire de l'habitat social en Belgique de 1830 à 1930. Brüssel-Lüttich 1977 (Collection Architecture + Documents).
- Soly, H.*: Urbanisme en kapitalisme te Antwerpen in de 16de eeuw. De stedenbouwkundige en industriële ondernemingen van Gilbert van Schoonbeke. Brüssel 1977 (Gemeentekrediet van België, Historische Uitgaven Pro Civitate, reeks in -8°, nr. 47).
- Stromer von Reichenbach, W.*: Die Gründung der Baumwollindustrie in Mitteleuropa: Wirtschaftspolitik im Spätmittelalter. Stuttgart 1978 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 17).

- Stübben, J.*: Der Städtebau. Leipzig <sup>3</sup>1924 (Hb. der Architektur, 4. Teil, 9. Halbband).
- Tietz-Strödel, M.*: Die Fuggerei in Augsburg – Studien zur Entwicklung des sozialen Stiftungsbaus im 15. und 16. Jahrhundert. Tübingen 1982.
- Van Abbemuseum Eindhoven: Bauen '20-'40. Der niederländische Beitrag zum Neuen Bauen. o.O., o.J.
- Vogts, H.*: Das Kölner Wohnhaus bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Neuß <sup>2</sup>1966 (Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Heimatschutz, Jahrbuch 1964–65). 1. Auflage erschien 1914.
- Wandersleb, H.* (Hrsg.): Handwörterbuch des Städtebaus, Wohnungs- und Siedlungswesens. 3 Bde. Stuttgart 1959.
- Wuttke, R.* (Hrsg.): Die deutschen Städte. Geschildert nach den Ergebnissen der ersten deutschen Städteausstellung zu Dresden 1903. 2 Bde. Leipzig 1904.
- Wiedenau, A.*: Katalog der romanischen Wohnbauten in westdeutschen Städten und Siedlungen (ohne Goslar und Regensburg). Tübingen 1984 (Das deutsche Bürgerhaus 34).

Günter P. Fehring

## Städtischer Hausbau des Hochmittelalters in Mitteleuropa<sup>1</sup>

Mit 25 Abbildungen

### Einführung

Für den bürgerlichen Hausbau ist das Hochmittelalter besonders wichtig, weil in diesem Zeitraum die Wurzeln des mittelalterlichen Städtewesens gelegt wurden. Damit einher ging eine wirtschaftliche und soziale Differenzierung, die in Gebäuden unterschiedlicher Funktion ihren baulichen Ausdruck gefunden hat. Im umgekehrten Verhältnis zur Bedeutung des Themas steht jedoch der noch ganz unzulängliche Forschungsstand. Erst jüngst sind eine Anzahl von Bauten seitens der Archäologie des Mittelalters ergraben und andere noch aufgehend erhaltene seitens der baugeschichtlichen und volkskundlichen Hausforschung modern untersucht worden.

Während der Kirchen-, Burgen- und Pfalzenbau seit der Karolingerzeit keineswegs ausschließlich, aber doch vielfach schon Naturstein und Mörtel als Baumaterialien nutzte, stand der Hausbau des beginnenden Hochmittelalters sowohl bei den Germanen wie bei den Slawen noch ganz in der heimischen Holzbautradition.

### Slawische Bautraditionen

Das gilt auch für die frühstädtischen Siedlungen in den westslawischen Stammesgebieten: Wie überhaupt bei den Slawen, war an Plätzen wie z.B. Stettin und Danzig (Abb. 1), Oppeln und Breslau bis zum 12./13. Jahrhundert der Typ zumeist einräumiger, mittelgroßer Blockbauten von 12 bis 30 qm-Grundfläche für Wohn-, Werkstatt-, Speicher- und Stallzwecke beherrschend (Die Slawen 1974, 138 ff., 229 ff.; Donat 1980). Das gilt auch z.B. für die Handwerkersiedlung des frühen 12. Jahrhunderts in Alt Lübeck (Neugebauer 1964/65, 186 ff.). Ein Fortleben der Blockbauweise ist in slawischen Reliktgebieten, wie etwa der Lausitz, bis hinein in die Neuzeit festzustellen (Die Slawen 1974, 229).

Neben dem Blockbau begegnen uns hier und da jedoch auch andere Bauweisen, wie z.B. in Wollin und Danzig (Abb. 1) der Rahmenbau, bei dem Elemente des Block- und Pfostenbaus kombiniert sind. Das gilt schließlich

---

<sup>1</sup> Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 13. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Krems, 1.–4. Oktober 1986) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von W. Krings in diesem Bande!

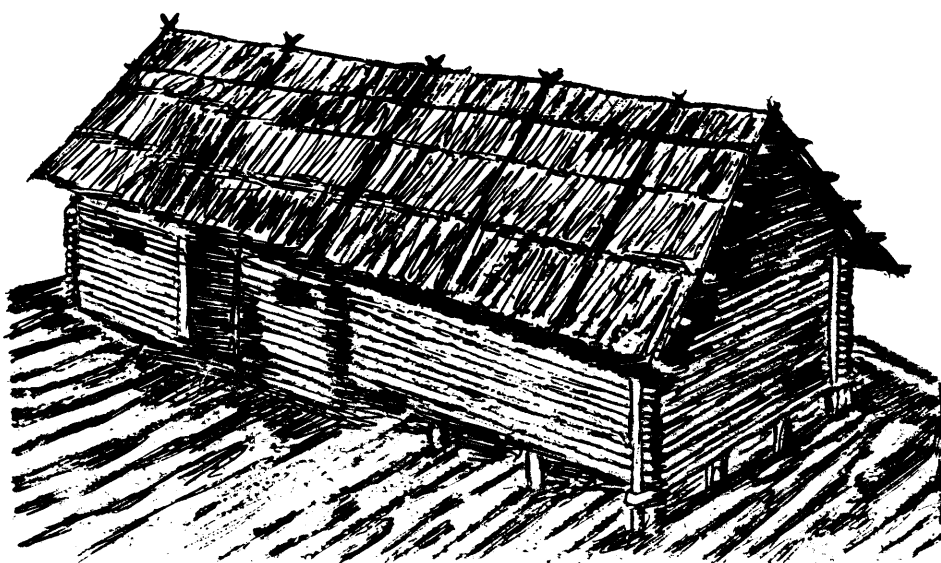


Abb. 1: Danzig, Rekonstruktion von Block- und Rahmenbauten der slawischen Besiedlung des 10. bis 13. Jahrhunderts. Nach Historia Gdanska 1, 1978.



auch für den Pfostenbau mit Bohlen-, Stab- und Flechtwänden, der unter anderem bei besonders anspruchsvollen Gebäuden Anwendung fand. Beispiele aus mittelslawischer Zeit sind der Kultbau von Groß Raden oder der Pfosten-Bohlenbau aus der Burg Mecklenburg (Donat 1980, 26 ff.). Aus spätslawischer Zeit sind die nach Lage und Funktion zentralen, großen, vermutlichen Hallenbauten mit Stabwänden im Burgwall Alt Lübeck zu nennen (Andersen 1980). Mit Einflüssen aus dem germanisch-deutschen Hausbau ist bei diesen Konstruktionsweisen zu rechnen.

## Germanisch-deutsche Bautraditionen

### Einschiffige Holzpfbostenbauten

In den germanischen Stammesgebieten außerhalb des einstigen Imperium Romanum wird die Situation um die Mitte des 12. Jahrhunderts durch Grabungsbefunde in Minden und Schleswig, Hamburg und Emden erkennbar:

Nach den Untersuchungen in Minden/Bäckerstraße (Isenberg 1977) werden dort im früheren 12. Jahrhundert einschiffige, offenbar 6 m breite Pfostenhäuser, mit Feuerstelle auf der Längsachse, errichtet (Abb. 2). Etwa gleichzeitig entstand nach den Grabungsergebnissen Schleswig/Schild (Vogel 1975 und 1983) dort eine Grundstücksbebauung aus Wohn- und Stallbauten, die meist ca. 5 × 7 m oder ähnlich groß waren. Auch hier handelt es sich um Pfostenbauten, bei denen die Wände in Stabbauweise auf Schwellbohlen oder als Flechtwerk ausgeführt waren; Herdstellen und Backöfen befanden sich an den Außenwänden oder in Raumecken. Auch auf der Stadtwurt von Emden zeigen bei Kontinuität der Siedlungsanlage und der Grundstücke die Handwerkerhäuser der Horizonte 3 (erste Hälfte 12. Jahrhundert) bis 1 (13. Jahrhundert) bei 6,0 bis 6,7 m Länge und ca. 4,0 m Breite Pfostenkonstruktionen mit Flecht- oder Stabwänden auf Schwellbalken (Donat 1980, 161; Haarnagel 1955). Pfostenbauten von mehr als 9,0 m Länge, zum Teil mit Flecht-, zum Teil mit Bohlenwänden, charakterisieren auch die ergrabenen Bauten aus der Mitte und solche vom Ende des 12. Jahrhunderts in der Großen Reichenstraße zu Hamburg (Schindler 1958, 44 ff.; 1960, 56 ff.).

Gemeinsam ist diesen Gebäuden also die Pfostenbauweise mit unterschiedlichen Wandkonstruktionen und offenen Herdstellen, ferner die Einschiffigkeit, jedoch nicht Einräumigkeit, bei begrenzten Breiten zwischen 4,0 und 5,0 m und Längen zwischen 6,0 und mehr als 9,0 m.

Gemeinsam ist offenbar auch die dichte Bebauung relativ kleiner Grundstücke durch Wohn-, Werkstatt- und Stallgebäude. Dabei ist eine Umstrukturierung bzw. Unterteilung ursprünglich größerer Grundstücke etwa in Schleswig/Schild (Vogel 1975, 1978), Hamburg, Kleine Bäckerstraße (Schindler 1957, 16 ff.; 1960, 46 ff.) und Lübeck/Hundestraße (Erdmann 1983, 26) erst im Laufe des 13. Jahrhunderts erfolgt (Abb. 3).

Bei den Gebäuden ist eine nicht-agrarische, händlerische oder handwerkliche Nutzung zumeist erschließbar. Ähnliches gilt offenbar für die dem Ha-

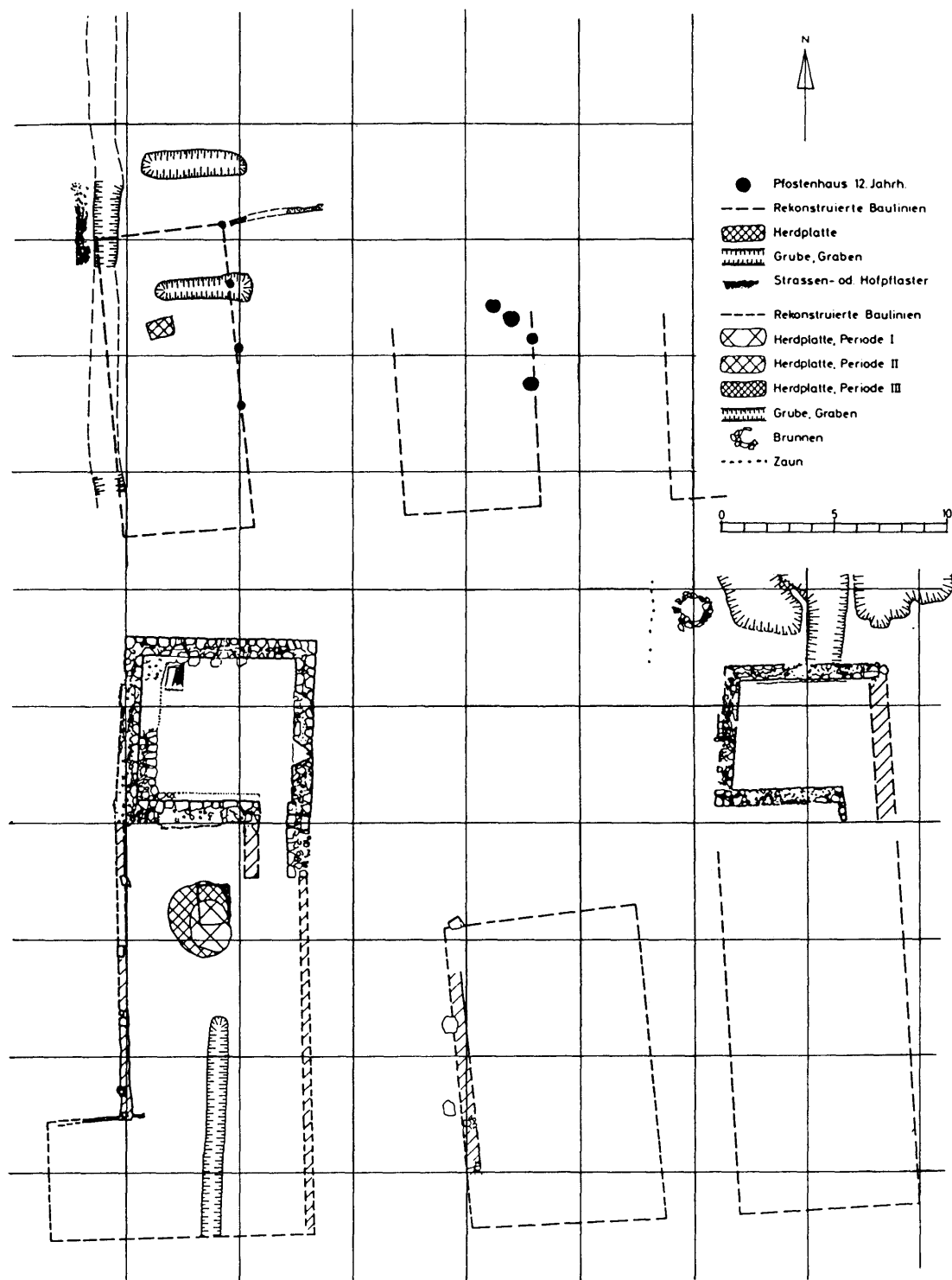


Abb. 2: Minden/Bäckerstraße, Rekonstruktion der Bebauungsperioden. Oben Pfostenhausperiode des späten 11./frühen 12. Jahrhunderts, unten Ständerhausperiode der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts mit Steinwerkbauten von der Wende des 12. zum 13. Jahrhundert. Nach Isenberg 1978.

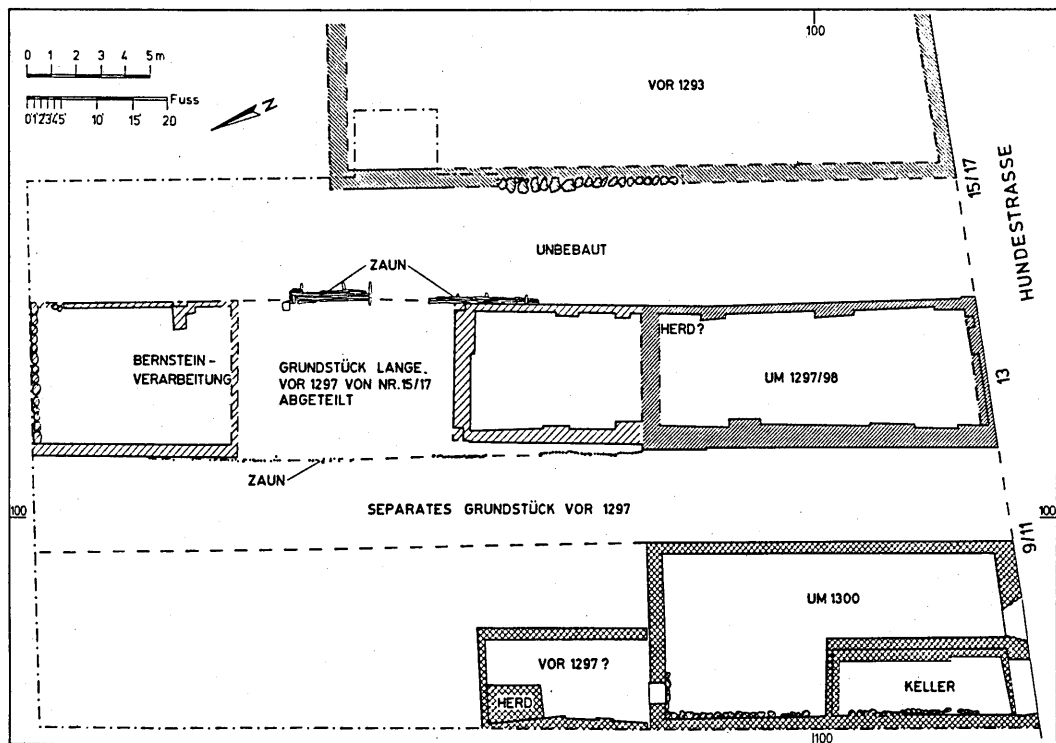
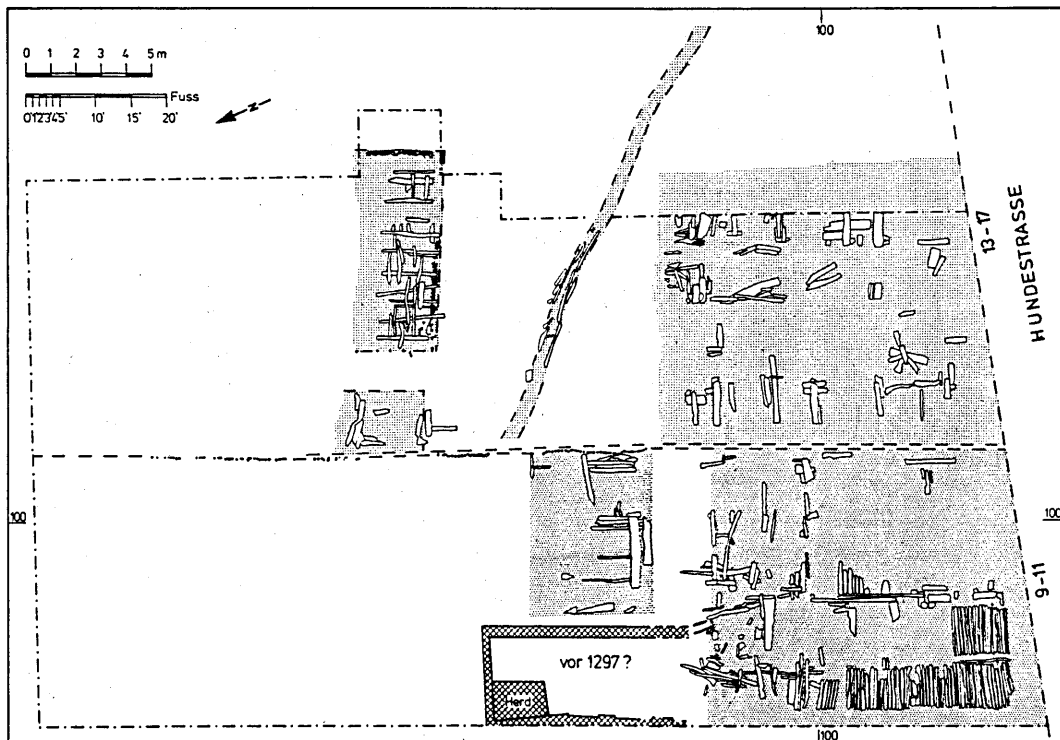


Abb. 3: Lübeck, Hundestraße 9-17, Grundstücks- und Bebauungsstruktur: Oben 2. Hälfte 13. Jahrhundert, unten um 1300. Nach Erdmann 1983; Umzeichnung aufgrund von Mührenberg 1984.

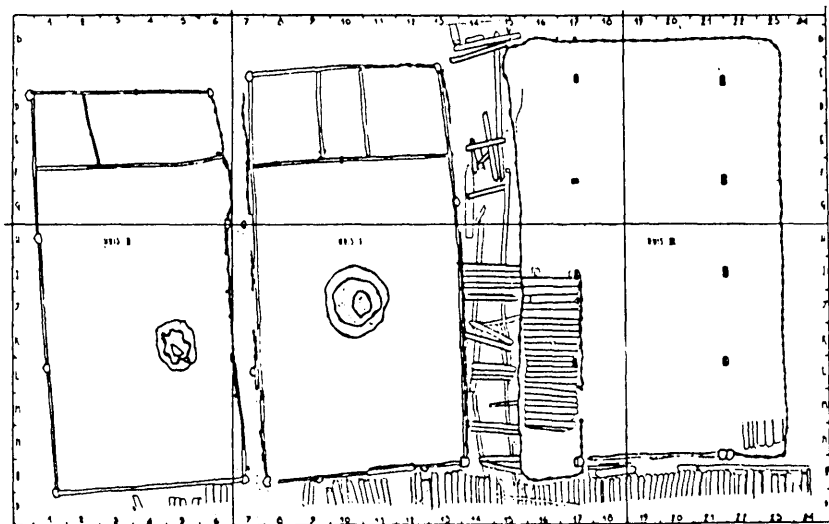


Abb. 4: Antwerpen, Wohnbauten des 11. Jahrhunderts in Pfostenbauweise.  
Nach Van de Walle 1961.

fenbetrieb dienenden vergleichbaren Bauten des 12./13. Jahrhunderts von Staveren/Friesland (Sarfatij 1973, 394 ff.), während entsprechend konstruierte Wohnbauten etwa des 11. Jahrhunderts von Antwerpen (Abb. 4) etwas größere Maße um  $6,5 \times 13$  m aufwiesen (van de Walle 1961, 127 ff.).

Die Wurzeln dieses gegen Mitte des 12. Jahrhunderts gängigen Gebäudetyps aus kleinen bis mittelgroßen, zumeist einschiffigen Pfostenbauten frühgeschichtlicher Tradition liegen bei Minden, Emden und Hamburg in der ganz ähnlichen vorangehenden frühstädtischen Bebauung der gleichen Grundstücke, während für Schleswig letztlich auf seine Vorgängersiedlung Haithabu (Abb. 5) zu verweisen ist (Donat 1980, 157; Schietzel 1981, 37 ff.). Ganz ähnliche Baubefunde begegnen uns auch auf zeitgleichen bzw. vorangehenden Burganlagen und Herrensitzen, wie zum Beispiel der Stellerburg (Donat 1980, 159), dem Husterknupp (Donat 1980, 165) und anderen (Donat 1980, 25). Die bei diesem Gebäudetyp zumeist vorhandene paarweise Anordnung der Pfosten in den Traufwänden läßt auf ein Gerüst aus Querelementen schließen (Sage 1967). Zippelius (1958) hat darüber hinaus überzeugend dargelegt und durch Funde von Sparrenresten von der Stellerburg und dem Husterknupp gestützt, daß es bereits über das Sparrendach verfügte. Der einschiffige Gebäudetyp fußte letztlich zwar im ländlichen Hausbau, erwies sich offensichtlich aber für die beengten räumlichen Verhältnisse in Burgen und Städten sowie für die dortigen Funktionen als besonders geeignet.

Die andersartige Zweckbestimmung der Hauptgebäude in agrarischen Siedlungen erforderte hingegen nicht selten wesentlich größere Dimensionen. Das gilt keineswegs nur, aber in besonderem Maße für die dreischiffigen Wohnstallhäuser (Abb. 6) Nordwestdeutschlands (Donat 1980, 24). Sie begegnen uns, vielleicht nicht einmal als Ausnahme, auch in einer Siedlung wie Ant-

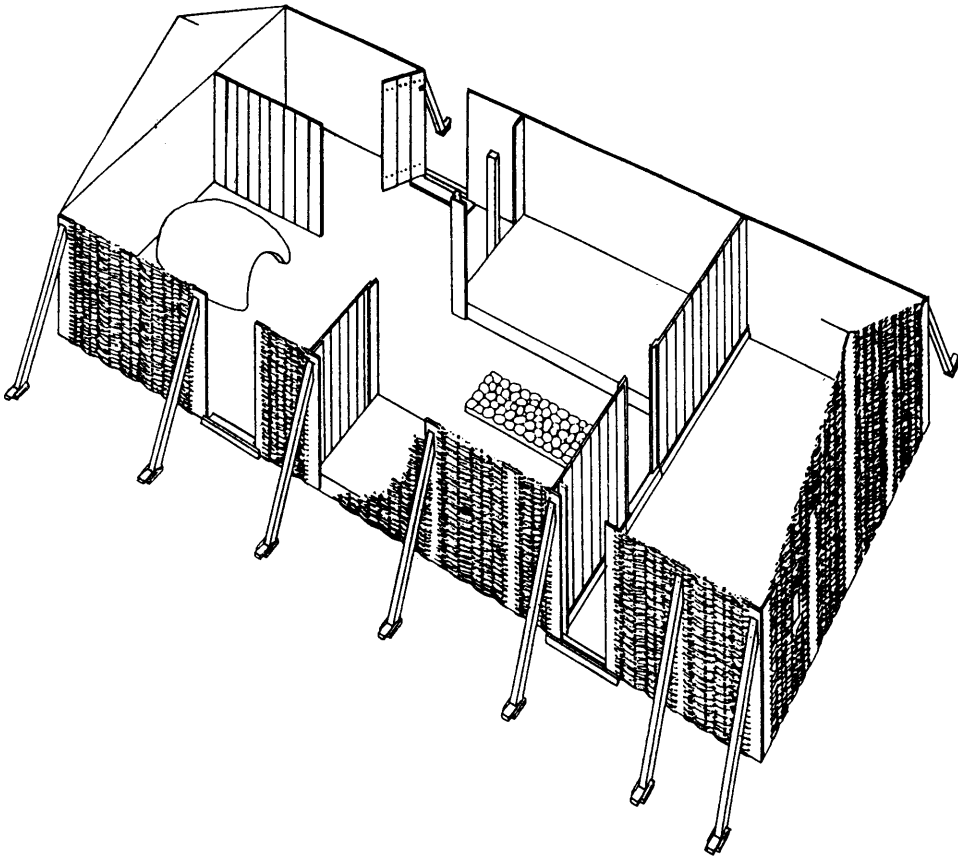


Abb. 5 : Haithabu, Rekonstruktion eines Pfostenhauses mit äußeren Flechtwänden und inneren Stabwänden. Nach Schietzel 1975.

werpen (Abb. 4) im 11. Jahrhundert (van de Walle 1961, 128 ff.), ferner beim Stadthof des Klosters Postel zu Hertogenbosch aus dem mittleren 13. Jahrhundert (Janssen 1983, 80 ff.). Das gilt auch für Hamburg/Kleine Bäckerstraße im 12./13. Jahrhundert; sie erreichen dort Breiten von 8,0 bis 10,0 und Längen von ca. 16 m. Nicht zuletzt aufgrund der ausgedehnten Mistlagen wurden sie dort mit Recht als Ackerbürgerhäuser angesprochen (Donat 1980, 157; Poppe 1944, 10 ff.; Schindler 1957, 16 ff., 1960, 46 ff.; Trier 1969, 154 ff.). Sie sind als Kübbungshäuser in Hamburger Quellen noch des 14. Jahrhunderts erwähnt und bezeugen eindringlich die gemischte wirtschaftliche Struktur der mittelalterlichen Stadt.

### Einschiffige Holzständerbauten

Während demzufolge der frühstädtische Hausbau des nordwestlichen Mitteleuropa durch überwiegend einschiffige, kleine bis mittelgroße Pfostenbau-

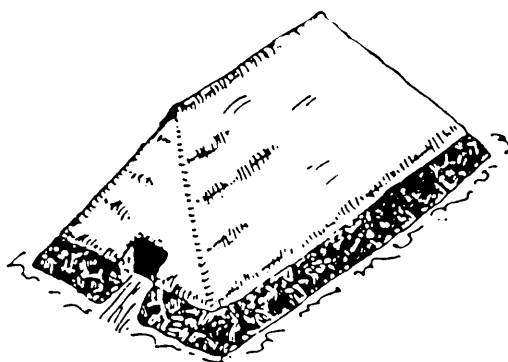
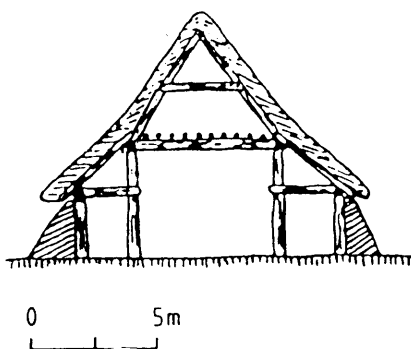
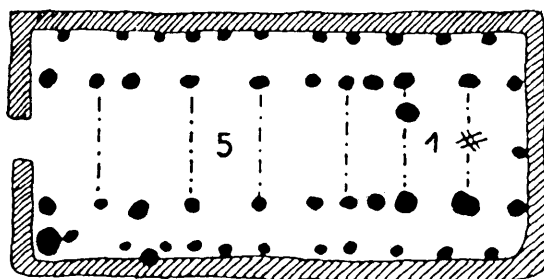


Abb. 6 : Westerscheps/Oldenburgerisches Ammerland, Wohnstallhaus (Hallenhaus) des 11./12. Jahrhunderts. Grundriß und Rekonstruktion. Nach K. Baumgarten, Das deutsche Bauernhaus 1980, aufgrund von Zoller 1969.

ten bestimmt ist, lassen die spärlichen Grabungsbefunde von städtischen Siedlungen des Binnenlandes, ähnlich wie manche von Holzkirchen (Binding 1981), vornehmlich Ständerkonstruktionen auf Schwellbohlen erkennen. Dabei mögen antike, auch nördlich der Alpen bezeugte Fachwerk-Bautraditionen des einstigen Imperium Romanum, wie sie auch durch Vitruv überliefert wurden, nachgewirkt haben:

In Basel entstammen dem vermutlichen Viertel der Schuster am Petersberg aus dem späten 11. und 12. Jahrhundert umfangreiche Reste von sechs einschiffigen Ständerbauten auf Grundswellen. Sie wiesen Maße von  $4 \times 4,5$  bis zu  $8 \times 11,5$  m auf und hatten vornehmlich innere Flecht- und äußere Stabwände. Durch zwei Gassen waren sie in drei Gruppen geteilt. Des Weiteren fanden sich in der nahegelegenen Schneidergasse zwischen Andreasplatz und Totengäßlein neben rückwärtigen Steingebäuden Reste einer vergleichbaren Holzbebauung (Matt, Lavicka, d'Aujourd'hui 1984).

Auch die hochmittelalterlichen Holzständerbauten von Basel dürften ihre Wurzeln in frühgeschichtlichen Bebauungen haben, wie sie etwa für die Dienstleute der Frauenmünster-Abtei auf dem Münsterhof zu Zürich von der Karolingerzeit an bis in das späte 10., teilweise sogar bis in das mittlere 13. Jahrhundert nachgewiesen wurden (Abb. 7). Auch dort handelt es sich außer

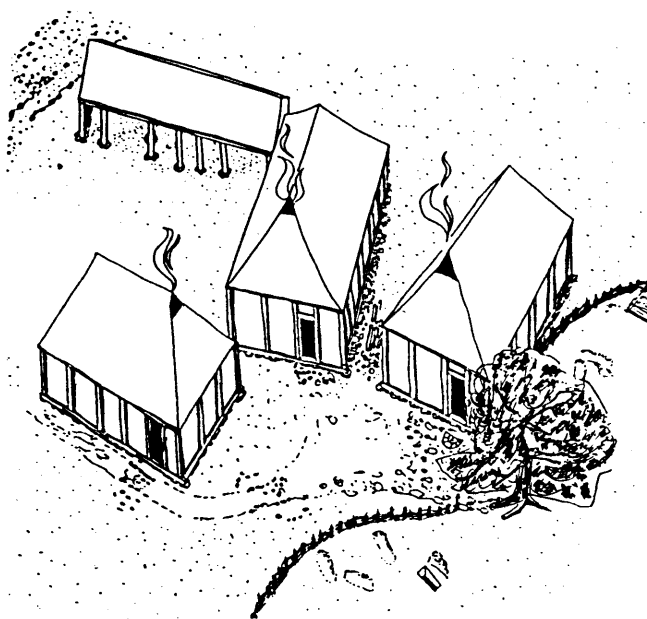


Abb. 7 : Zürich, Münsterhof, Rekonstruktion ergrabener Ständerbauten des frühen bis hohen Mittelalters.  
Nach Gutscher 1984.

Nebengebäuden in Pfostenbauweise um Ständerkonstruktionen auf Unterlagsteinen bzw. Trockenmäuerchen von nur ca.  $6 \times 9$  m Größe (Gutscher 1984; Schneider 1976).

Im nordwestlichen Mitteleuropa hingegen erfuhr der bis dahin beherrschende Pfostenbau, der etwa in Hamburg/Kleine Bäckerstraße noch im 14. Jahrhundert geübt wurde (Donat 1980, 155), nach älteren Anfängen vermehrt in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine allmähliche Ablösung durch den Ständerbau. Beleg dafür sind die Gebäudespuren der dritten Siedlungs-

periode aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts in Minden/Bäckerstraße (Isenberg 1977, 434ff.). Hier wurde anstelle des vorangehenden kleinen Pfostenbaues ein einschiffiger Ständerbau mit den beachtlichen Maßen von 8,50 × 18,0 m errichtet (Abb. 2); auf die Ständer weisen einzelne Fundamentsteine, die im Abstand von 3,50 m in Wandgräbchen versetzt waren.

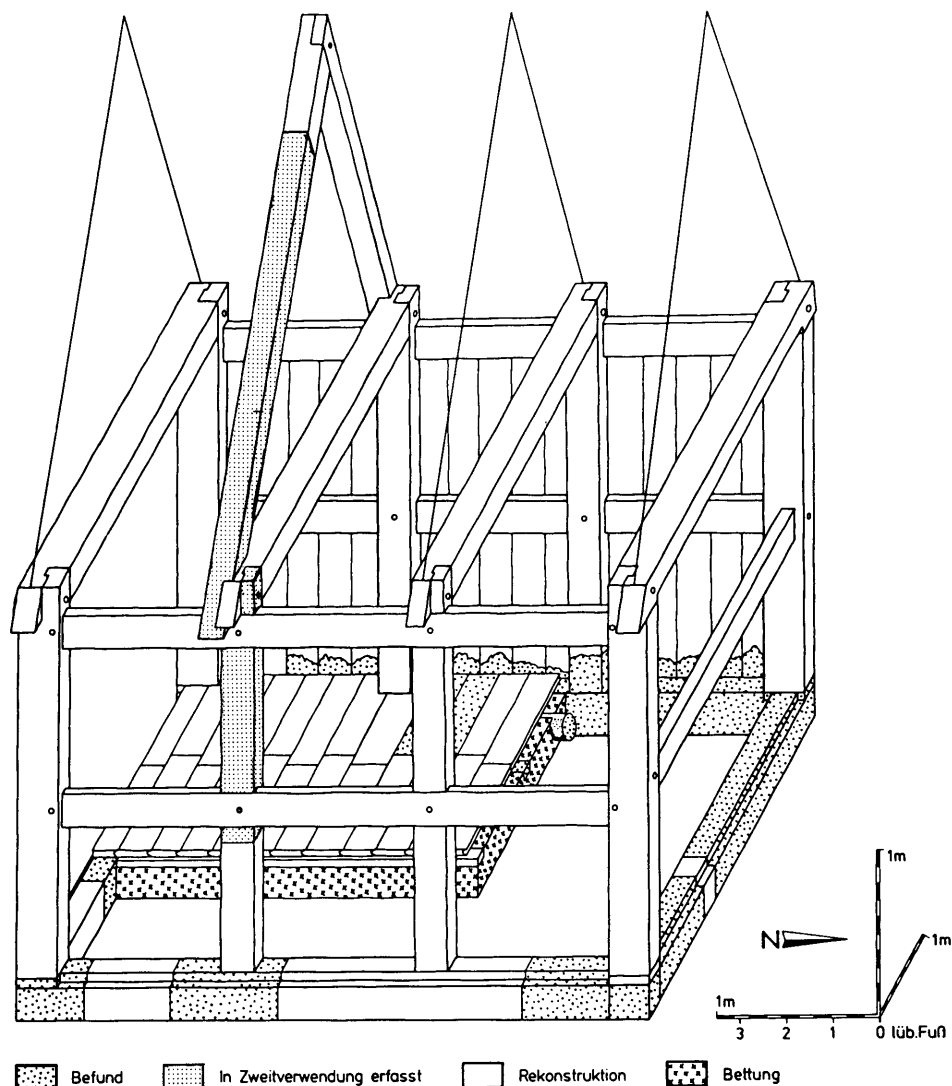


Abb. 8: Lübeck, Alfstraße 38, Kleiner Ständerbau. Nach Gläser 1985.

Eine weitere Entwicklungsstufe repräsentieren Grabungsbefunde von Ständerbauten auf Grundswellen in Lübeck, die dendrochronologisch in die letzten Jahrzehnte des 12. und in die ersten den 13. Jahrhunderts datiert wurden. Das gilt von der Hafenbebauung an der Trave zum einen für den Fachwerkbau Große Petersgrube 27 »um 1173« (Erdmann 1985), zum anderen für



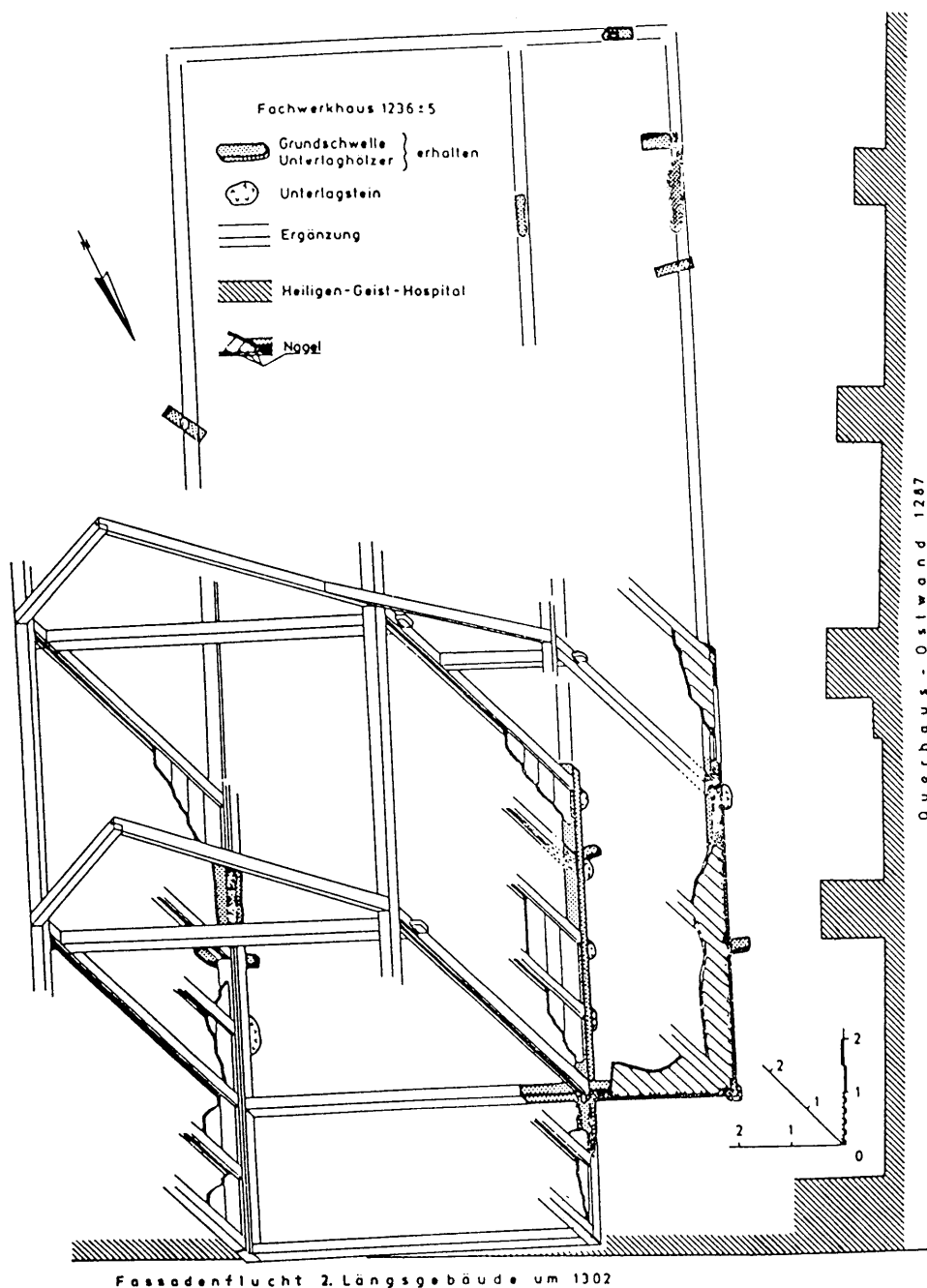


Abb. 9: Lübeck, Fachwerkbau unter dem Heiligen-Geist-Hospital an der Gr. Gröpelgrube, um 1236. Grundriß mit Rekonstruktionsversuch des Aufgehenden. Nach Fehring, in: Jahrbuch für Hausforschung 35, 1986.

zwei kleine, wohl Speichergebäude Alfstraße 38 (Abb. 8) aus der Zeit »um 1184« und »um oder nach 1195« (Gläser 1985). In gleicher Weise wiesen auf dem Grundstück Königstraße 59 »um oder nach 1206« datierte Grundschwelen mit Zapfenlöchern auf Ständerbauten hin (Erdmann 1983; Fehring 1978a, 1980). Das trifft vollends für einen unter dem Heiligen-Geist-Hospital an der Großen Göpelgrube ergrabenen Bau »um 1236« zu (Abb. 9), der aus einem einschiffigen Kernbau von 6,80 m Breite und einem 2,70 m breiten Anbau (Kübbung?) besteht und bei einer Gesamtbreite von 9,50 m die ansehnliche Länge von 22,0 m erreichte; die Wände des Kernbaus waren offenbar aus Horizontal-, die des Anbaus aus Vertikalbohlen gefügt (Fehring 1978b, 1980). Ähnliches könnte für das Vorderhaus Hundestraße 13/17 der Zeit »um 1241« gelten, (Mührenberg 1984; Erdmann 1985). Sparrendächer mit einem Neigungswinkel von 45° bzw. 48° sind aufgrund von Sparrenfunden aus Lübeck und Riga in diesen Zusammenhängen anzunehmen (Caune 1984, 102 ff.; Kruse 1983, 40 ff.).

Fachwerkbauten auf Grundschwelen aus dem 13. Jahrhundert mit so ansehnlichen Maßen wie 9,0 × 18,0 m fanden sich auch unter dem rechtsstädtischen Rathaus zu Danzig (Fehring 1980, 278; Lingenberg 1983, 163; Zbierski 1985, 319 ff.). Dabei ist eine mehrgeschossige Ausführung erschlossen worden.

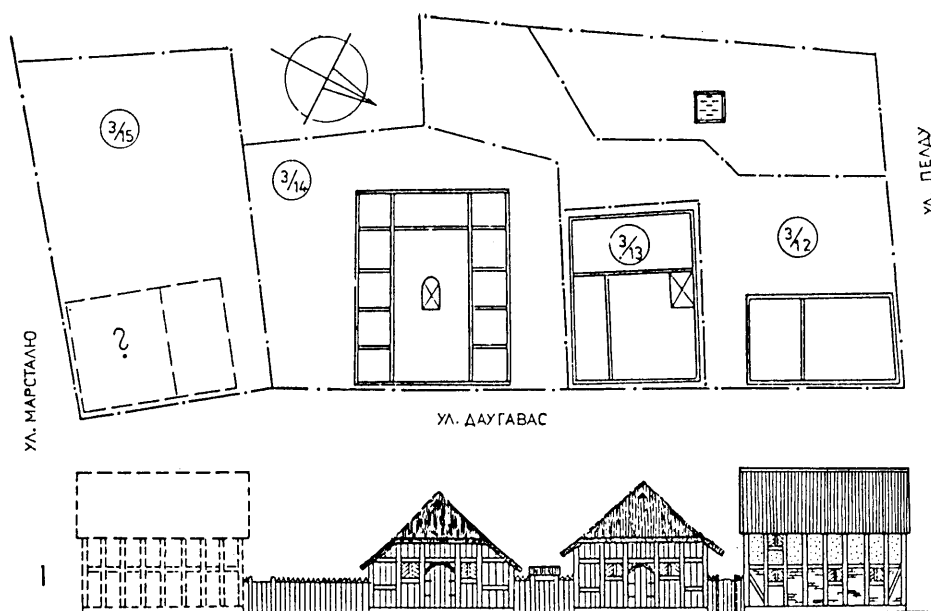


Abb. 10: Riga, Grundrisse von Fachwerkbauten des 13. Jahrhunderts mit Fassaden-Rekonstruktion. Nach Caune 1984.

Ergiebige Grabungsbefunde des 13. Jahrhunderts liegen auch aus Riga vor (Caune 1984, 83 ff., insbesondere 104 ff.): Die den Lübecker Befunden außerordentlich ähnlichen Ständerbauten werden bestimmt von der großen Diele mit offener Herdstelle auf der Längsachse. Durch eine Zwischenwand ist je-

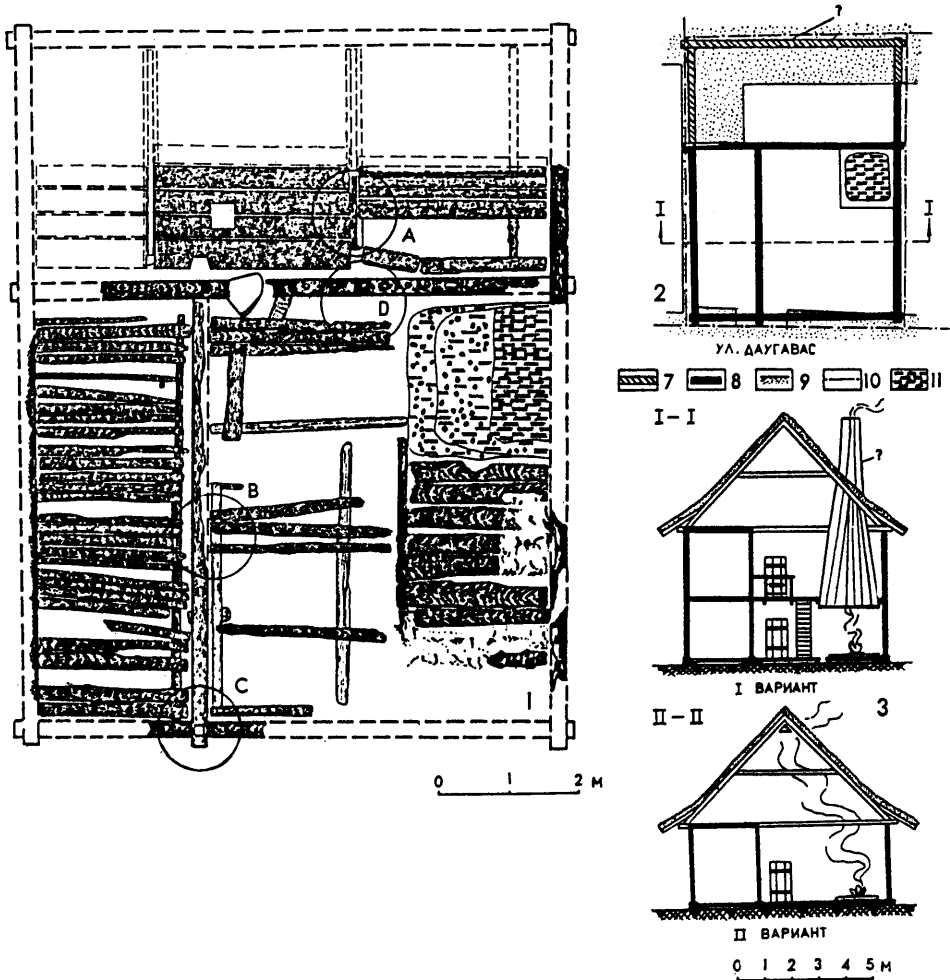


Abb. 11: Riga, Fachwerkbau (D-3-2-1).

1 Befund; 2 Lageplan; 3 Rekonstruktion mit zwei Varianten. Nach Caune 1984.

weils der rückwärtige, als Wohnraum gedeutete, nicht heizbare Gebäudeteil abgetrennt (Abb. 10). Einige Bauten weisen wenigstens ein Seitenschiff (Kübung) auf und erreichen Maße von  $9,6 \times 12$  m bzw.  $8 \times 10$  m; die einschiffigen sind  $6 \times 12$  m bzw.  $8 \times 11$  m groß. Die bei einem Bau von der Norm abweichende Lage der Herdstelle in einer der beiden Dielenecken läßt die Rekonstruktion eines Kaminschlotes und damit im Gegensatz zu den Bauten mit offener Herdstelle auch die Mehrgeschossigkeit zu (Abb. 11). Funde deuten auf die Nutzung für Handel und Handwerk.

Ständerbauten wie diese haben im ländlichen Hausbau durchaus ihre Parallelen und werden dort nicht selten schon im 12. Jahrhundert auch auf Steinfundamente gestellt (Donat 1980, 31 ff.). In dicht bebauten Städten ist ein entsprechender Nachweis naturgemäß jedoch nur schwer zu führen. Zu den günstigen Ausnahmen zählt das Hofgebäude eines Schuhmachers in

Minden/Bäckerstraße (Isenberg 1977, 441 ff.), vor allem aber das Doppelhaus eines Knochenschnitzers in Göttingen, Johannesstraße 21–25 (Schütte 1978). Dieses im mittleren 13. Jahrhundert errichtete, ursprünglich nur ca. 6 × 8 m große Handwerkerhaus verfügt im vorderen seiner zwei Räume jeweils über eine offene Feuerstelle.

Die Wurzeln der städtischen Ständerbauten liegen etwa in der Schweiz offenbar in antik-frühmittelalterlichen Bautraditionen, im nordwestlichen Mitteleuropa jedoch offensichtlich im vorangehenden Pfostenbau, wie die Bauabfolgen, etwa in Minden, erkennen lassen: Der überwiegend einschiffige, zuweilen in mehrere Räume unterteilte Gebäudetyp des Wandständerbaus erreichte jedoch in der zweiten Hälfte des 12. und vollends in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ganz neue Dimensionen. Nicht mehr im Boden verankert, setzt er eine hochentwickelte Zimmermannstechnik voraus, bei der die Verzapfung nunmehr eine wichtige Rolle spielt. Seitens der volkswissenschaftlichen Hausforschung wurde die Entwicklung des norddeutschen Bürgerhauses dabei lange aus dem dreischiffigen bäuerlichen Hallenhaus (Abb. 6) abgeleitet: Da dieses im Kern ein Zweiständerbau ist, seien beim einschiffigen städtischen Ankerbalkenhaus die Seitenschiffe (Kübbungen) lediglich weggelassen worden (Poppe 1944).

Diese traditionelle Ableitung des nordwestdeutschen Stadthauses aus dem Bauernhaus dürfte nach den aufgezeigten frühstädtischen einschiffigen Bauabfolgen an Gewicht verloren haben. Es ist sogar umgekehrt eine Einwirkung des städtischen und herrschaftlichen Hausbaues aus dem ländlichen Hausbau erwogen worden (Trier 1969, 121; vgl. auch Hinz 1964, 16).

Obwohl eindeutige Befunde des 12. und früheren 13. Jahrhunderts noch fehlen, ist angesichts der entsprechenden konstruktiven Möglichkeiten und der Indizien aus Danzig und Riga mit einer Mehrgeschossigkeit des Ständerbaus zu rechnen, und zwar mittels Verlängerung der Ständer über die Zone der Deckenbalken hinaus um ein weiteres Geschoß zu »Hochständern«. Belege für derartige Konstruktionen liegen vom späten Mittelalter ab vor, zum Beispiel in Oldenburg (Poppe 1944, 10) oder Braunschweig (Fricke 1975, 69 ff.), jüngst vermehrt auch in weiteren nordwestdeutschen Städten (Hausbau im Mittelalter 1982 und 1985), wie z.B. Göttingen schon 1276 (Schütte 1984). Mit mehrgeschossigen Ständerbauten bereits der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts muß um so mehr gerechnet werden, als die Mehrgeschossigkeit bei steinernen Dielenhäusern der zweiten Jahrhunderthälfte in Städten wie etwa Lübeck bereits die Regel ist. Fachwerkbauten des hier erörterten einschiffigen Typs, zur Straße orientiert und durch den großen Dielenraum geprägt, sind – etwa in Goslar und Osnabrück – vom 13. Jahrhundert an auch aus den Schriftquellen belegt. (Griep 1959; Poppe 1944).

Sehr andersartig sind die Verhältnisse in Mittel- und Süddeutschland: Hier fehlt es zwar an entsprechenden städtischen Grabungsbefunden; doch lassen ländliche Befunde und solche aus Sindelfingen (Abb. 12) erkennen, daß hier seit dem frühen Mittelalter zweischiffige Firstsäulen-Konstruktionen dominierten (Sage 1972). Zum Beispiel erfuhren in Sindelfingen ergrabene Firstsäulen-Pfostenbauten noch des 14. Jahrhunderts unter weitgehender Beibehal-

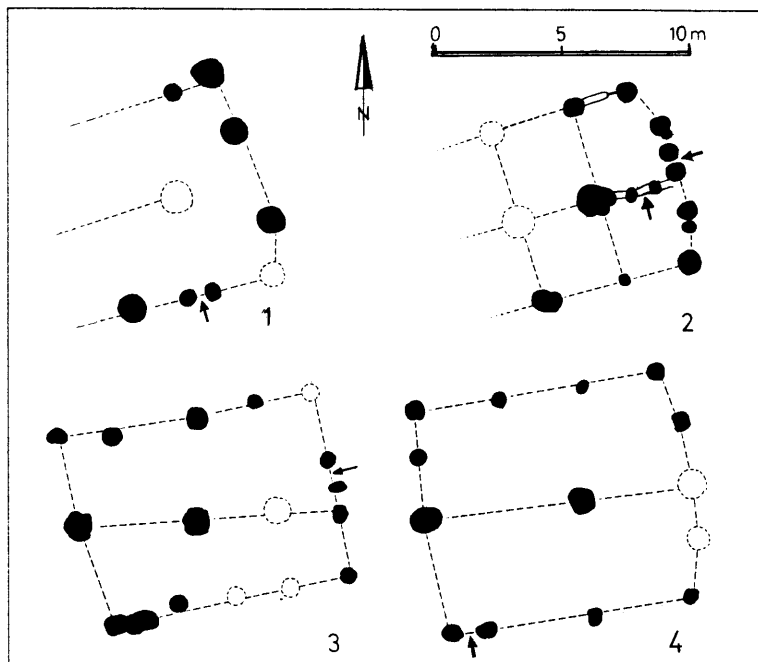


Abb. 12 : Sindelfingen, Obere Vorstadt. Firstsäulenbauten des hohen und späten Mittelalters. Nach Scholkmann 1978.

tung des Grundrisses im 3. Viertel des 15. Jahrhunderts ihre »Übersetzung« in zweigeschossige Firstständerbauten (Scholkmann 1978). Mittlerweile sind sowohl in Hessen wie in Südwestdeutschland derartige Fachwerkkonstruktionen auch aufrecht erhalten und dendrodatiert nicht nur aus dem 14., sondern auch aus dem 13., zum Teil sogar mit Resten des 12. Jahrhunderts, erkannt worden. Das bezeugen exemplarisch unter anderem aufrecht erhaltenene Fachwerkkonstruktionen des späteren 13. und früheren 14. Jahrhunderts aus Esslingen am Neckar (Abb. 13), die zum Teil bereits über steinernen Kellern errichtet wurden (Lohrum, in: Hausbau im Mittelalter 2, 1985, 293 ff.). Bei diesen zweischiffigen Ständergeschoßbauten ist das Obergeschoß zwischen die das Dachwerk tragenden Ständer eingezogen. Dieser Ständergeschoßbau wurde vom 14. Jahrhundert ab allmählich durch den Stockwerksbau abgelöst. Bei diesem sind die Stockwerke als konstruktiv selbständige Einheiten aufeinander gesetzt. Der Stockwerksbau des mittleren und südlichen Mitteleuropa erreichte in Spätmittelalter und Neuzeit eine große landschaftliche Vielfalt und diente den unterschiedlichen Bedürfnissen von Ackerbürgern, Handwerkern und Kaufleuten.

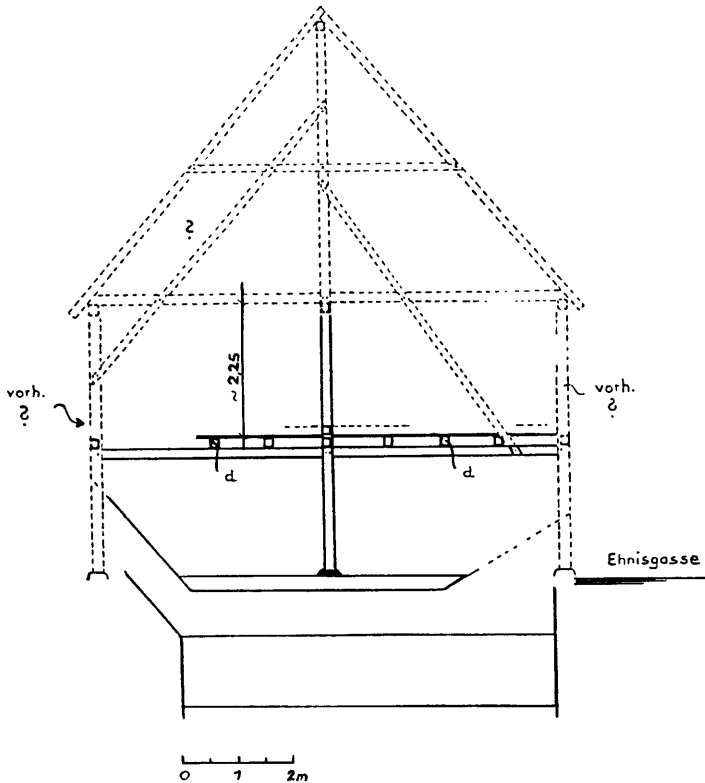


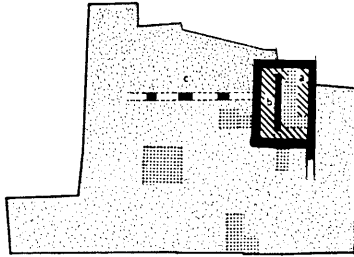
Abb. 13: Esslingen am Neckar, Ehnergasse 18 von 1297/98.  
Nach Lohrum, in: Hausbau im Mittelalter 2, 1985.

### Wohntürme und Turmbauten, Steinwerke und Kemenaten

In der vom Holzbau beherrschten Stadt des hohen Mittelalters nehmen turris und arx, stenwerk und caminata als besser erhaltene mehrgeschossige, turmartige Steinbauten eine herausragende Stellung ein. Bei turris und arx, dem Wohnturm und donjonartigen Turmbau, handelt es sich ebenso wie bei den gleichzeitig entstehenden Adelsburgen vom Typ Turmburg zunächst um eine feudale Eigenbefestigung. Diese curtis bestand aus dem wehrhaften Hauptgebäude, umgebenden Nebengebäuden und häufig wehrhafter Umfriedung (Wiedenau 1979, 1983). Die städtischen Anfänge gehen sowohl in Italien wie nördlich der Alpen in der Regel nicht weiter als bis in das 11. Jahrhundert zurück. Ein Beleg dafür sind die jüngsten Ergebnisse der »Monumentenarchäologie«, kombinierter Grabungen und durch Dendrodaten abgesicherter Bauuntersuchungen in Basel und auch in Zürich (Schneider 1986):

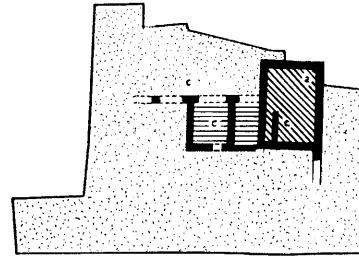
In Basel, Schneidergasse 4-12 (Abb. 14), bestand in Phase I eine Hofummauerung mit umgebenden Holzgebäuden des 11. Jahrhunderts (Matt, Lavicka, d'Aujourd'hui 1984). In Phase II entstand nach Dendrodatum im letzten Drittel des 11. Jahrhunderts ein zweigeteilter, 6 × 8 m großer dreigeschossiger Wohnturm mit Pultdach und Hocheingang in das erste Obergeschoß. Nach

Phase 1

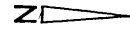


Schneidergasse

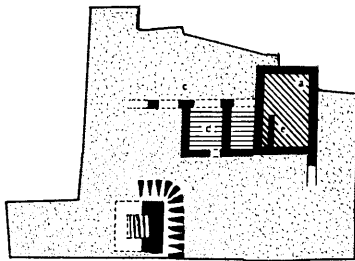
Phase 2



Schneidergasse

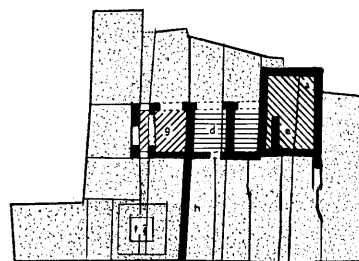


Phase 3



Schneidergasse

Phase 4



Schneidergasse

Abb. 14: Basel, Schneidergasse 4 - 12, Steinbauphasen I bis IV.  
Nach Matt, Lavicka, d'Aujourdhui 1984.

Errichtung eines Wehrturmes in Periode III um 1200 erbaute man etwa gleichzeitig in Phase IV unter weitgehender Verwendung der Vorgänger-Südmauer über  $7 \times 7$  m Grundfläche einen neuen, ebenfalls zweiteiligen und viergeschossigen Wohnturm mit Buckelquadergliederung. Die beiden rückwärtig gelegenen Wohntürme bildeten zusammen mit dem vorn gelegenen Wehrturm offenbar die repräsentative curtis eines Adligen oder bischöflichen Ministerialen. Erst im Spätmittelalter erfolgte die Aufgabe der Anlage durch die schmal geschnittene Aufteilung von Bebauung und Grundstücken. In Basel, Stadthausgasse 14-20, entstand im 11. Jahrhundert eine Reihe freistehender Steinbauten über  $9 \times 9$  m Grundfläche. Im 12. Jahrhundert erfolgten bauliche Verdichtung und Ausweitung nach Westen, im 13. Jahrhundert eine weitere Expansion nach Süden und vor allem eine grundlegende Strukturveränderung durch Unterteilung in lange schmale Parzellen (Lavicka 1983; Schneider 1986). Eine ähnliche Entwicklung vom Wohnturm zum Stadthaus zeigt Basel, Rittergasse 16 (Moosbrugger 1972).

In Zürich, Storchengasse 5/In Gassen 1, entstand im ausgehenden 12. Jahrhundert ein mindestens zweigeschossiger Kernbau A mit Eck-Buckelquadern (Abb. 15). Diesem wurde ein nur im Erdgeschoß steinerner Erweiterungsbau

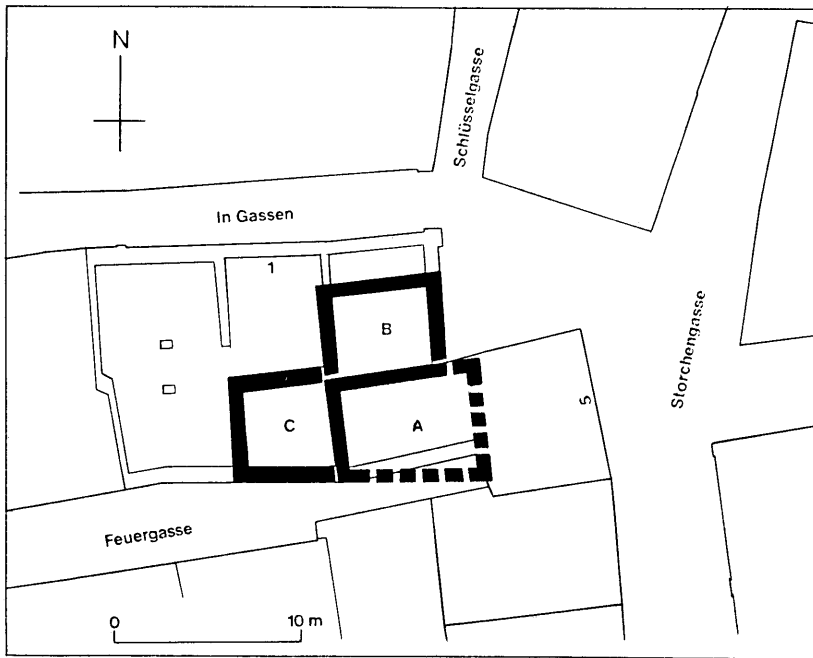


Abb. 15 : Zürich, Storchengasse 5, Steinbauperioden A bis C.  
Nach Schneider, in: Unsere Kunstdenkmäler 3, 1985.

B angefügt, ehe um 1200 ein weiterer Kernbau C aus mindestens zwei Stein- geschossen entstand. Sämtliche Bauten hatten offenbar noch einen hölzernen Geschoßaufsatz, ehe im späten 13. Jahrhundert Kernbau A um zwei und Kernbau C um ein weiteres steinernes Geschoß zu Türmen erhöht wurden. In Zürich, Haus zum Rech (Neumarkt 4/Spiegelgasse 26) konnte aber auch eine andere bauliche Entwicklung herausgeschält werden (Abb. 16): An deren Anfang um 1200 steht ein langrechteckiger, bis dreigeschossiger Baukörper über  $7,5 \times 10$  m Grundfläche, der dem Typus Turmbau (arx) zuzuordnen wäre (Schneider 1986).

Vergleichbare Wohntürme und Turmbauten waren im südlichen und west- lichen Mitteleuropa weit verbreitet; sie sind in Regensburg bekanntlich am zahlreichsten erhalten. Zu den älteren Türmen des 12. Jahrhunderts zählen neben dem Wohnturm in Prag auch die Ministerialen-Sitze in Nürnberg, das spätgotisch veränderte Nassauer Haus sowie die Gebäude Hauptmarkt 18, 23 (Abb. 17) und Jakobsplatz 18: Über gedrunenem Grundriß, häufig mit Mit- telstütze, ein gewölbtes, wohl der Warenlagerung dienendes Erdgeschoß sowie das über einen Treppenvorbau zugängliche Hauptgeschoß; im zweiten Ober- geschoß zumeist repräsentative Fensterformen (Wiedenau 1983).

In Regensburg stehen am Anfang der Entwicklung vom späten 11. Jahr- hundert an die Bischofs- und Klosterhöfe, ehe die Patrizier-Türme vom 12. Jahrhundert ab einsetzen: Von diesen haben sich die spätromanischen und



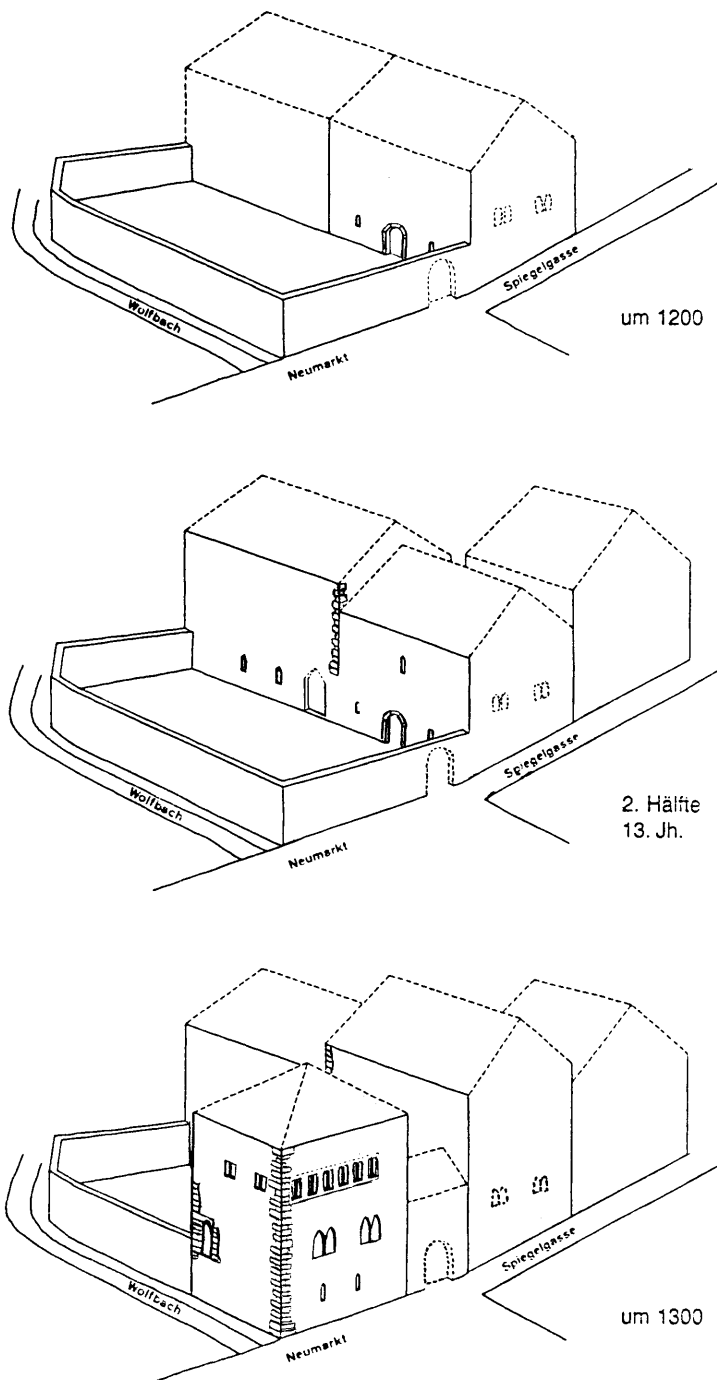


Abb. 16 : Zürich, Haus zum Rech, Rekonstruktion der Bebauung von um 1200 bis um 1300. Nach Schneider, in : Das neue Bild des alten Zürich, 1983.

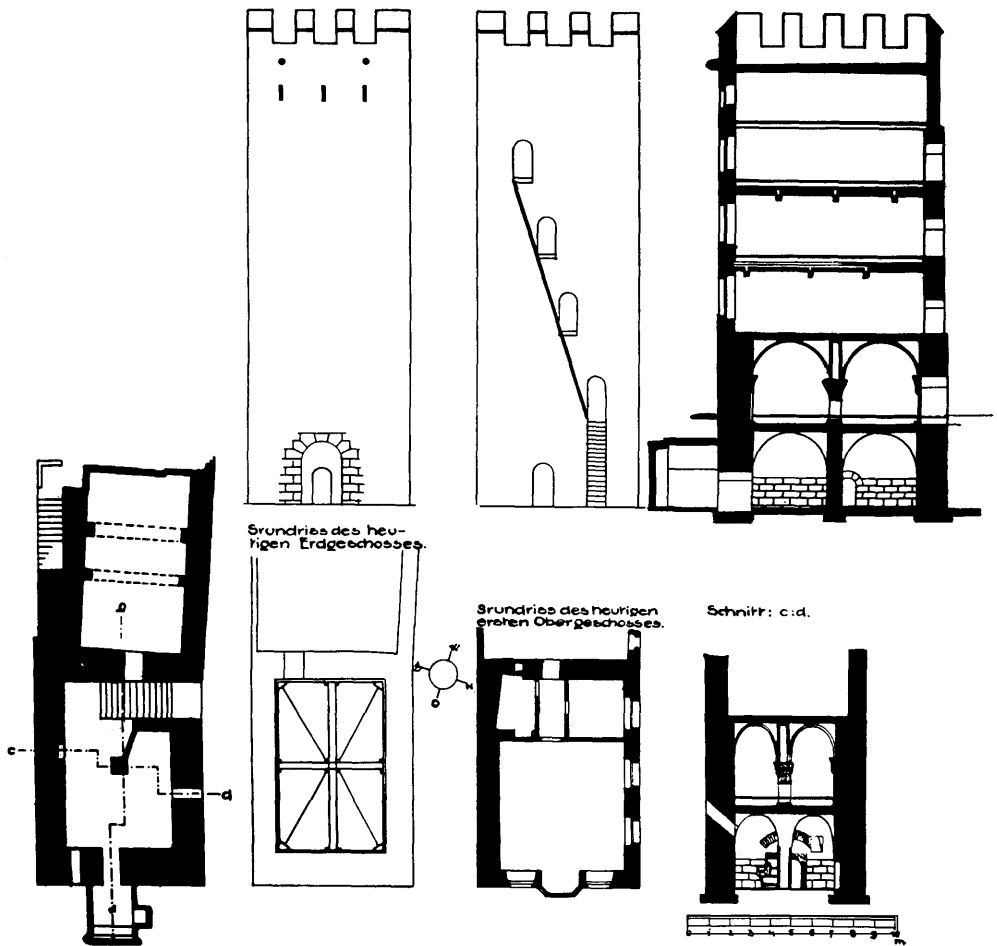


Abb. 17: Nürnberg, Wohnturm Hauptmarkt 23. Nach Wiedenau 1983.

gotischen des 13./14. Jahrhunderts am besten erhalten. Der Grundriß ist hier entsprechend dem Turmbau (arx) häufig rechteckig, wodurch die spätere Entwicklung zum städtischen Giebelhaus gefördert wurde. Die Wohnfunktionen wurden vom 13. Jahrhundert an offenbar zunehmend in einen niedrigen Anbau verlagert, der Turm repräsentativ ausgestattet: Ein typisches Beispiel dafür ist das Haus des 13. Jahrhunderts zum Blauen Hecht, Keplerstraße 7 (Abb. 18). Spiegel dessen sind auch die offenbar von Adels- und Bischofssitzen angeregte Hauskapelle im Erdgeschoß, die vor allem in der Gotik häufigen Loggien und die Säulenarkaden-Öffnungen in den Obergeschossen sowie als Bekrönung ein Zinnenkranz; Beispiel dafür ist der frühgotische Baumberger Turm, Watmarkt 4, aus der Mitte des 13. Jahrhunderts. Die Patrizier-Türme des 13. und 14. Jahrhunderts spiegeln den Machtanspruch der führenden bürgerlichen Sozialschicht. Sie haben nichts mehr von der zur Eigenverteidigung dienenden »Stadtburg«. Schießscharten in einigen Türmen dienten vielmehr

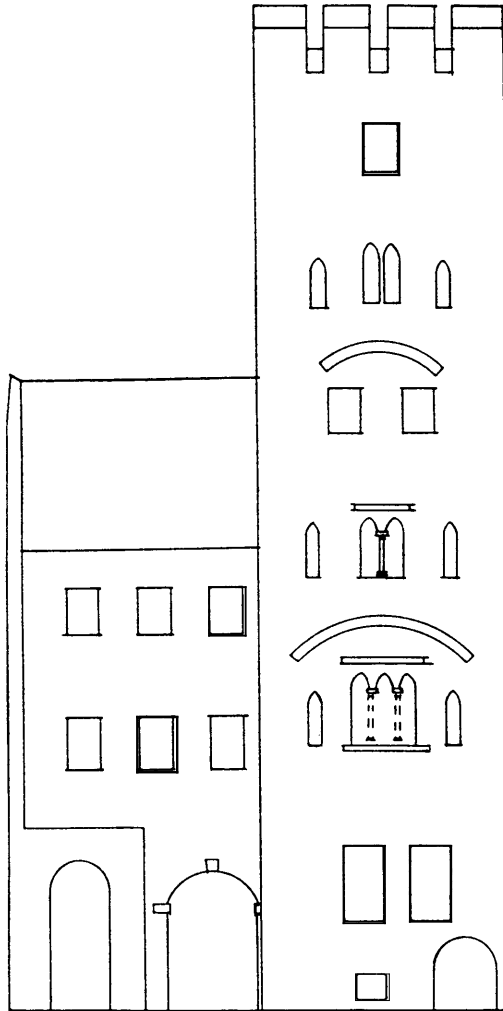


Abb. 18: Regensburg, Haus zum Blauen Hecht,  
13. Jahrhundert. Nach Strobel 1976.

Sicherheitsaufgaben der Kommune an zwei strategisch wichtigen Straßen (Strobel 1976).

Im Rheinland ist neben dem Wohnturm über quadratischem Grundriß (turris) im 12. Jahrhundert der Turmbau (arx) über rechteckigem Grundriß mit Maßen bis zu  $10 \times 20$  m durch repräsentative Beispiele vertreten und gelegentlich erzbischöflichen Ministerialen zuzuordnen. Der sogenannte Frankenturm Dietrichstraße 6 in Trier (Abb. 19) mag zeigen, daß das über zwei flach gedeckten Untergeschossen gelegene sogenannte Saalgeschoß mit reicher Fenstergliederung kennzeichnend ist (Wiedenau 1939, 1983).

Die vom ausgehenden 11. Jahrhundert an bezeugten Wohntürme und Turmbauten sind demzufolge zunächst Hauptgebäude feudaler Eigenbefesti-

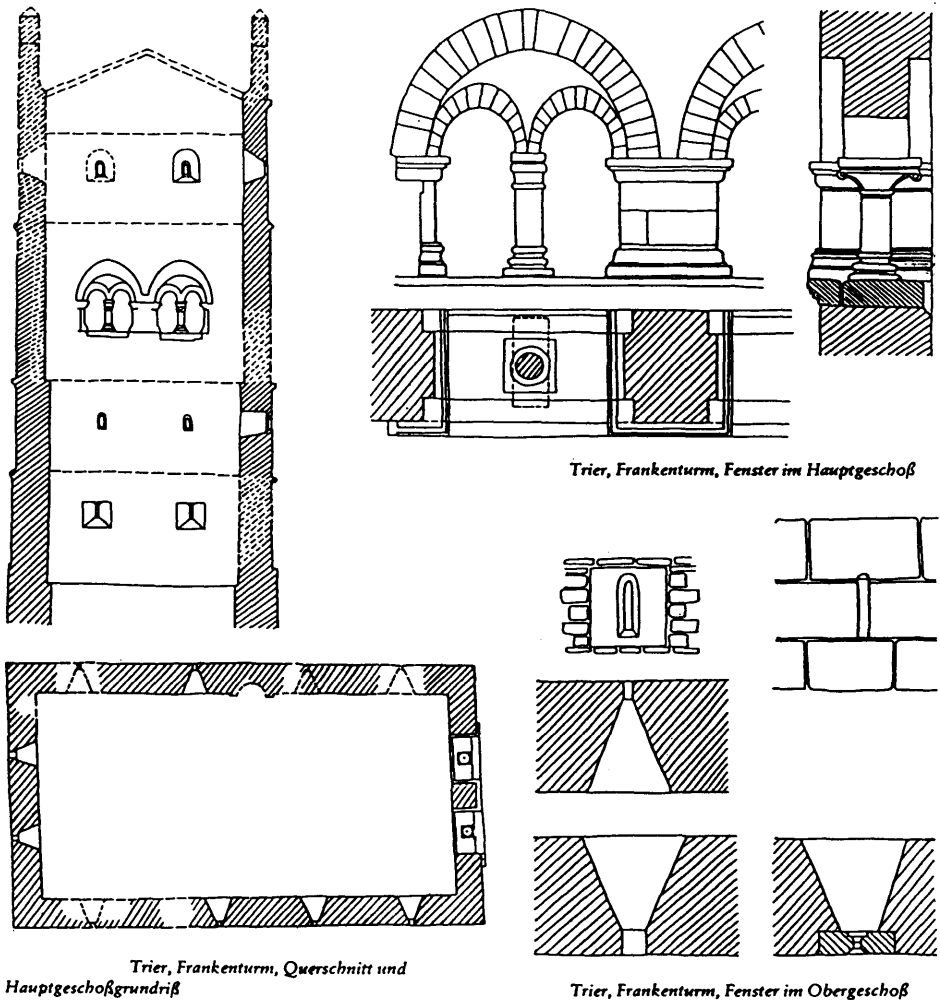


Abb. 19: Trier, Frankenturm. Nach Wiedenau 1983.

gungen des Adels. Im Zuge der Umstrukturierung der städtischen Gesellschaft verloren sie von der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ab ihre Wehrfunktionen und wurden gleichsam zum Statussymbol der erstarkten bürgerlichen Führungsschicht.

In Niederdeutschland sind etwa zeitgleiche turmartige Steinbauten bescheidener dimensioniert. Sie werden dort Steinwerk oder, soweit heizbar, Kemenate genannt.

Nach den Grabungsbefunden Minden/Bäckerstraße wurden die dortigen Ständerbauten der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts gegen 1180/1200 im Hofbereich um je ein ebenso breites Steinwerk über quadratischem Grundriß erweitert (Abb. 2). Die vom Vorderhaus zugänglichen Keller wurden durch Spitzfenster belichtet (Fehring 1980, 275 f.; Isenberg 1977, 437 f.).

Mehrgeschossige turmartige Steinwerke mit Keller über gedrunenem Grundriß sind im Hofbereich westfälischer Stadtgrundstücke vom ausgehenden 12. Jahrhundert ab gut belegt und auch aufgehend erhalten (Isenberg 1977, 437; Poppe 1944, 35, 1979, 75 f.). Exemplarisch für die älteren Steinwerke ist jenes Osnabrück, Bierstraße 7, des 13. Jahrhunderts (Abb. 20). Es stand

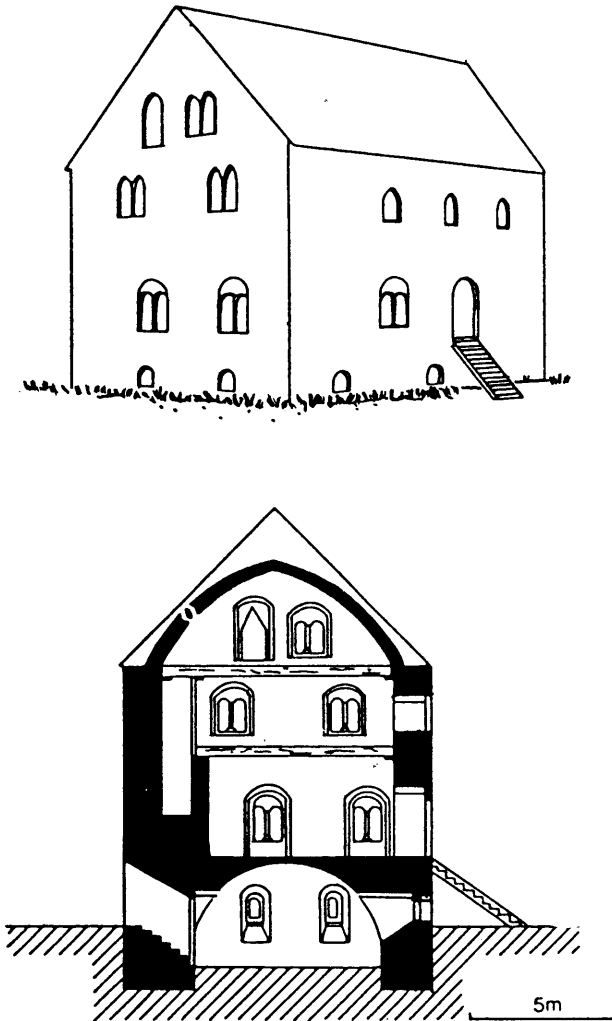


Abb. 20: Osnabrück, Steinwerk Bierstraße 7. Nach Poppe 1979.

zunächst frei im Hof. Über einem gewölbten Keller befinden sich ein ungewölbtes Zwischengeschoß und zwei weitere Geschosse innerhalb des oberen hohen Gewölbes. Das Fehlen von Kamin und Feuerstelle und die Einwölbung spiegeln die Primärfunktion als feuerfeste Speicher der Kaufleute, die auch durch Schriftquellen belegt ist (Poppe 1944, 33; Mummenhoff 1961, 33 f.).

Unter den niedersächsischen Städten wird in Braunschweig der Gebäudetyp im 13. Jahrhundert als »Steinkammer« bzw. »Kemenate« bezeichnet (Fricke 1975, 24 f.). Bei einigen sind auch durch im Mauerwerk angetroffene Kamine

Wohnfunktionen belegt. Über einem niedrigen Keller mit Balkendecke erhoben sich zwei, in der Regel ebenfalls mit Balkendecken versehene Geschosse. Die Bauten bedurften demgemäß keiner Genehmigung im Sinne des Befestigungsrechtes nach den Bestimmungen des ca. 1220 niedergeschriebenen Sachsenspiegels (Fricke 1975, 20f.).

Anders, nicht im Hofbereich, sondern neben dem giebelständigen Hauptgebäude an der Straße, sind von der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts an turmartige Gebäude in Goslar als Kemenaten bezeichnet (Abb. 21). Stärker

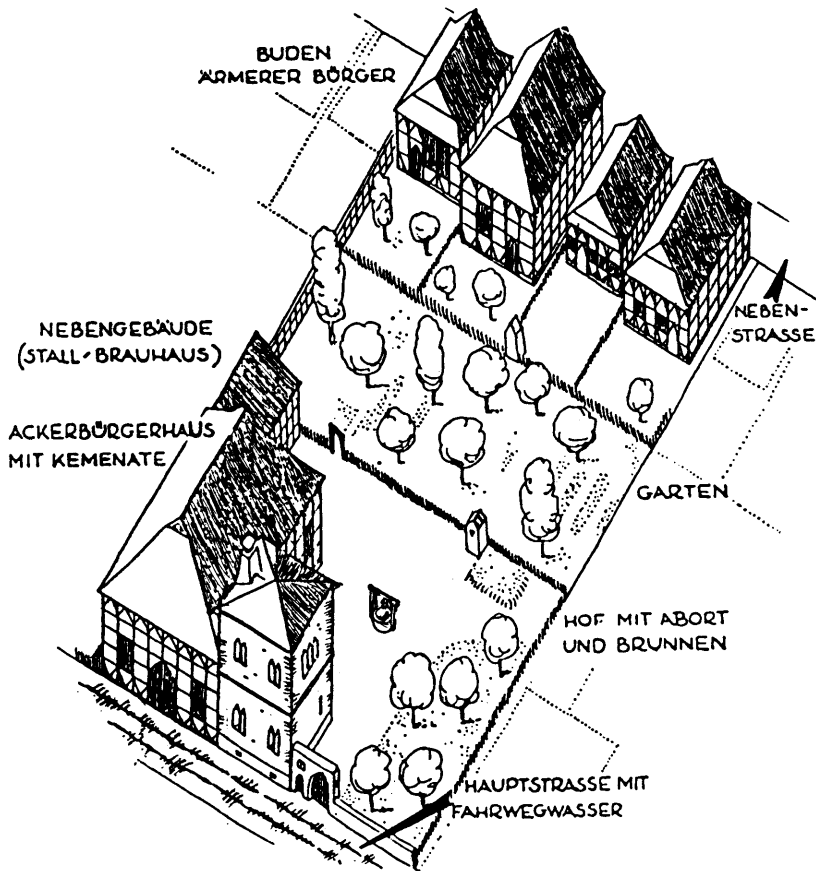


Abb. 21: Goslar, Rekonstruktion der Gebäude- und Grundstücksstruktur des 12. bis 14. Jahrhunderts. Nach Griep 1959.

als andernorts mit dem Dielenhaus verbunden, diente das Erdgeschoß als Küche und das Obergeschoß als Stube (Griep 1959, 18f.).

Steinwerke bzw. Kemenaten fanden sich neuerdings auch im norddeutschen Küstengebiet, wo als neues Baumaterial ab ca. 1160 der Backstein feuerfeste Architektur ermöglichte. In Lübeck wurden jüngst vom 13. Jahrhundert ab in den Hofbereichen Steinwerke und auch heizbare Kemenaten faßbar. Entsprechende Bauten sind auch für Stettin und Thorn, Riga und Reval belegt (Erdmann 1983; Fehring 1980, 1986; Fricke 1975, 29).

Die vom letzten Viertel des 12. Jahrhundert ab bezeugten Steinwerke bzw. Kemenaten Norddeutschlands dienten also primär der feuersicheren Speicherung von Handelsgütern, soweit heizbar, auch Wohnfunktionen, jedoch kaum Verteidigungszwecken. Sie befanden sich in Händen der sozialen Oberschicht, des Adels und des Patriziats. Diese Bauten Norddeutschlands sind wohl als Reliktform der aufgezeigten »Geschlechtertürme« zu verstehen, die in den südlich und westlich angrenzenden Landschaften verbreitet waren (Hinz 1981, 143 f.; Schepers 1967, 13 f.; Strobel 1976, 32 f.; Wiedenau 1979, 1983).

### Steinerne Saalgeschoßbauten

Als Saalgeschoßhaus hat Schepers (1967) mehrgeschossige Steinbauten mit den Hauptwohnräumlichkeiten im Obergeschoß bezeichnet, die sich aus den Palas-Bauten von Burgen und Pfalzen herleiten lassen und von bürgerlichen . Patriziern, adeligen Kanonikern und ritterlichen Dienstmännern in den Städten Nordwesteuropas errichtet wurden (Schepers 1967, 17 f.; Wiedenau 1979).

Eine nachhaltige Ausprägung erfuhr dieser neue Typ nach 1200 in Köln als bürgerliches Giebelhaus. Exemplarisches Beispiel ist das sogenannte Overstolzenhaus, Rheingasse 8 der Zeit um 1230 mit den stattlichen Maßen von ca. 14,50 × 20 m (Abb. 22). Wesentliche Merkmale und neue Elemente städtischer Entwicklung sind die platzsparende Orientierung des Hauses mit der schmalen Giebelseite zur Straße, über Vorrats- und Warenkeller die unmittelbare Begehbarkeit des Erdgeschosses vom Straßenniveau aus, die Integration der Treppe in das Gebäudeinnere unter Verzicht auf Anbauten, schließlich die Neukonzeption von Grundriß und Aufriß. Bei diesen werden zwar Anregungen, wie die durch alle Geschosse reichende längsgerichtete Zwischenmauer und die reich gegliederten Arkadenöffnungen aus dem gehobenen Stiftsbau und den bischöflichen Palatien aufgenommen (zum Beispiel Graues Haus in Winkel um 1160). Neu ist jedoch die Gliederung in zwei Wohn- und drei Dachgeschosse sowie die repräsentative Giebelfassade mit hohem Stufengiebel. Dieser reine Repräsentationsbau ist Selbstdarstellung einer der führenden Kölner Patrizierfamilien. Der neue eigenständige Kölner Wohnhaustyp jedoch bleibt im Rheinland noch über die romanische Epoche hinaus für lange Zeit prägend (Wiedenau 1979, 1983).

Saalgeschoßbauten haben vom 13. Jahrhundert ab nicht nur als Rathäuser vielfältige Ausprägung erfahren (Meckseper 1982, 187 f.). Insbesondere sind sie auch als Bauten der obersten Sozialschicht im niederdeutschen Raum nachweisbar. Das gilt für Minden und Münster (Schepers 1967, 21 f.) ebenso wie etwa für Braunschweig. Hier entstanden im Ausstrahlungsbereich des um 1165 von Heinrich dem Löwen errichteten Palas-Neubaues der Burg Dankwarderode nicht nur das zweigeschossige Rathaus in der Altstadt von 1288, sondern im 13. Jahrhundert eine Reihe repräsentativer traufseitiger Gebäude. Der mit über 45 m längste dieser Bauten Heydenstraße Nr. Ass. 640, wohl vom Ratsherrn Volkmar von der Heyde, wurde nach Dendrodatum 1274 errichtet (Fricke 1975, 22, 156 f.). Auch in Lübeck sind jüngst eine Reihe von Bauten dieses Typs aus dem 13. Jahrhundert ergraben bzw. aus jüngeren Baubestän-

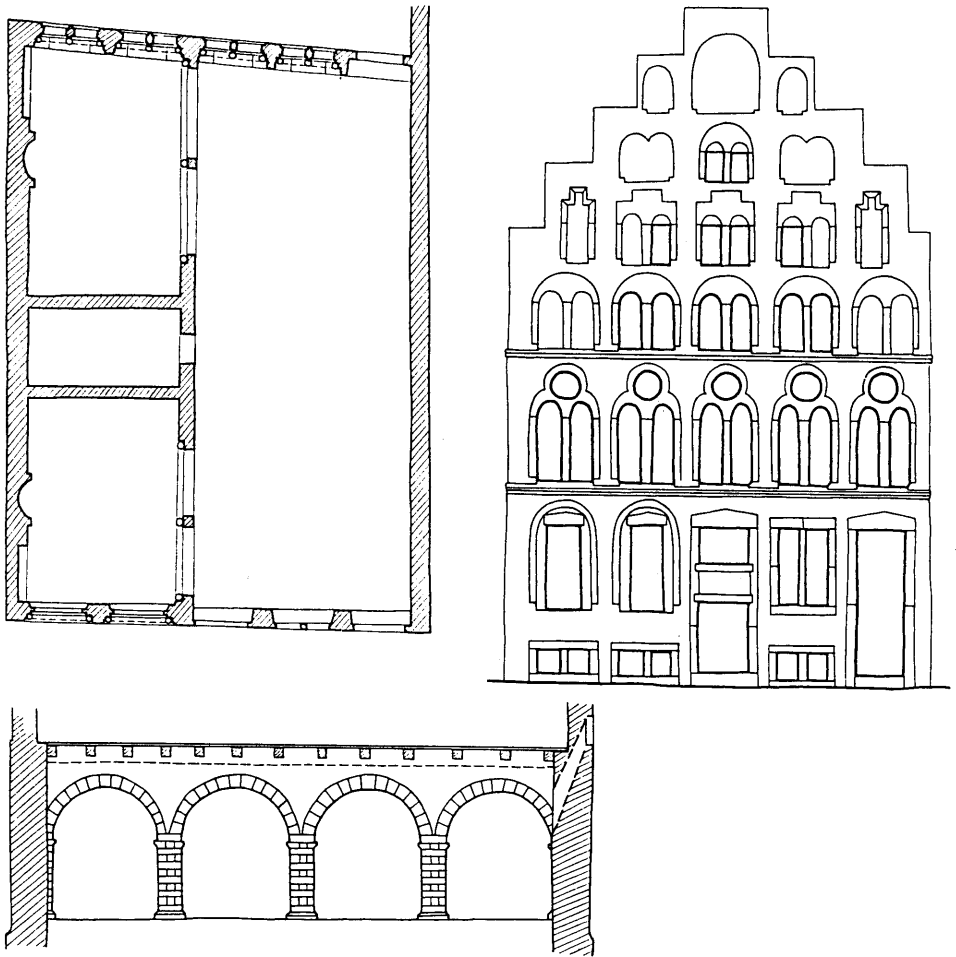


Abb. 22 : Köln, Overstolzenhaus Rheingasse 8, um 1230. Nach Wiedenau 1983.

den herausgeschält worden (Erdmann 1983; Holst 1983; Fehring 1986; Wiedenau 1983). Aufgehend erhalten ist noch der Beguinen-Konvent Kleine Burgstraße 22, der nach dem Stifter sogenannte Cranen-Konvent (Abb. 23). Auch dieser ca. 15 × 20 m große Bau weist über einem hafenwärts ebenerdigen Gewölbekeller zwei vollständige Wohngeschosse auf. Aus der Zeit des dendrochronologisch 1282 datierten Dachstuhls stammt offensichtlich auch die Fassade, deren Gliederung deutlich die beiden Saalgeschosse spiegelt.

Soweit nicht, etwa bei Rathäusern, Sonderfunktionen vorliegen, waren die Saalgeschoßbauten nach der Überlieferung oder nach sozial- und wirtschaftstopographischer Lage im Besitz der obersten Sozialschicht, zumeist Fernhandelskaufleuten. Die Gebäude dienten dem repräsentativen Wohnen, die Dach- und vor allem die Kellerräume zur Aufbewahrung von Handelsgut; dabei konnten letztere als »Kaufkeller« auch der Abwicklung von Kaufgeschäften dienen (Erdmann 1983, 22 f.; Fehring 1986). Jedoch nicht nur der aus den



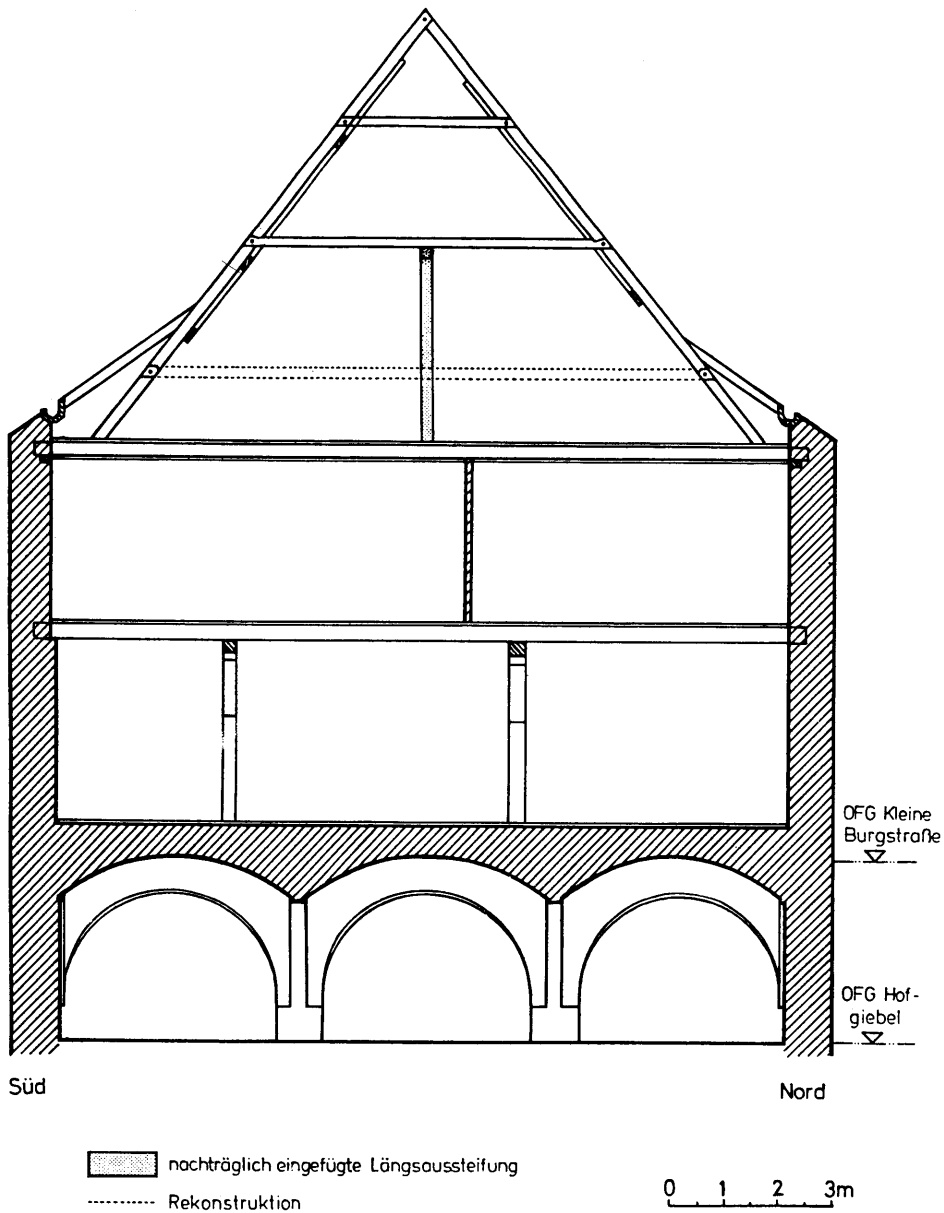


Abb. 23: Lübeck, Cranen - Konvent, Kleine Burgstraße 22, Querschnitt.  
Nach Neugebauer 1980.

Anregungen von feudalen Turmbauten, Palas- und Stiftsgebäuden entstandene Saalgeschoßbau als neuer bürgerlicher Gebäudetyp erfuhr landschaftlich unterschiedliche Ausprägungen. Am Ende des Hochmittelalters setzte vielmehr im Gefolge der wirtschaftlichen Umstrukturierung überall ein neuer Entwicklungsschub ein. Das Ergebnis ist eine bis dahin nicht gekannte und kaum zu überschauende Vielfalt des spätmittelalterlichen Hausbaus. Sie ist offenbar

wesentlich geprägt dadurch, daß nun nicht nur Holz- und Steinbau sich jeweils weiterentwickeln, sondern daß diese sich nunmehr auch gegenseitig durchdringen und beeinflussen. Nur eines der bekanntesten Beispiele sei für den Übergang zum späten Mittelalter vorgestellt:

### Steinerne Dielenhäuser Niederdeutschlands

Nach den Grabungsbefunden Minden/Bäckerstraße wurden die meisten Ständerbauten erst im späteren 13. Jahrhundert unter Beibehaltung der hofwärtigen Steinwerke durch steinerne Vorderhäuser mit offener Herdplatte ersetzt. Die Befunde sprechen für eine Vergrößerung der Gebäude gegenüber ihren Vorgängern und für eine dichterwerdende Bebauung (Isenberg 1977, 441 f.):

Angesichts der zahlreichen Brandkatastrophen ersetzte man in vielen Städten die hölzernen Vorderhäuser zunehmend in Steinbauweise. In Osnabrück geschah das für Jahrhunderte nur für die seitlichen Brandmauern, während man für die Fassade die Fachwerkbauweise beibehielt (Poppe 1944, 1979). Frühe Belege für das steinerne Dielenhaus gibt es in Braunschweig für die Zeit um 1250, in Lübeck für die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts und verstärkt ab 1300. Dazu zählt auch das  $9 \times 17$  m große Haus Königstraße 30 (Abb. 24),

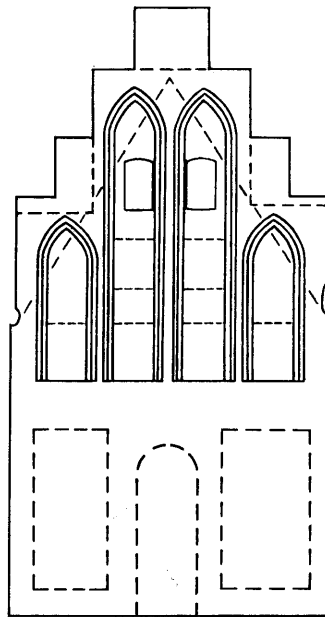


Abb. 24: Lübeck, Fassade des steinernen Dielenhauses Königstraße 30. Nach Erdmann 1983.

dessen Staffelgiebelfassade mit gotischen Hochblenden die Raumgliederung des Innern mit der 5 m hohen Diele spiegelt (Erdmann 1983, 24; Fehring 1986). Dieses in der Folgezeit weit verbreitete niederdeutsche steinerne Die-

lenhaus ist geprägt durch den hohen, fast doppelgeschossigen Einraum der Diele, über dem sich ein bis zwei niedrige Speichergeschosse sowie im Dachraum weitere Speicherböden befinden (Abb. 25). Ein bei größerer Spannweite

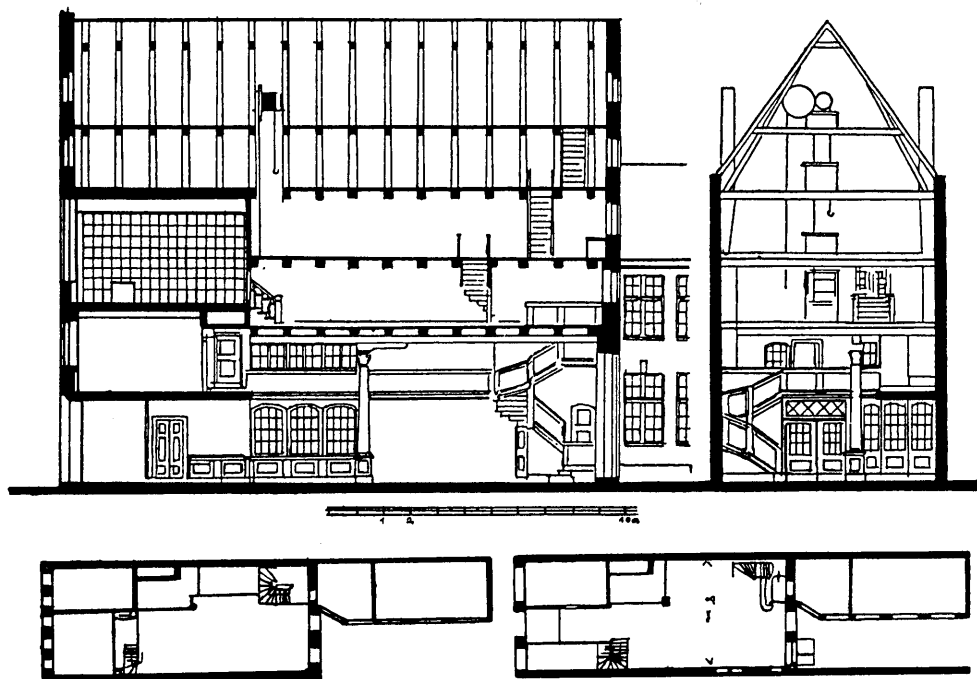


Abb. 25 : Lübeck, Mengstraße 48, Grundriß und Schnitte des steinernen Dielenhauses.  
Nach Poppe 1944.

der Diele anzutreffender Unterzug und als Träger desselben ein bis zwei frei im Raum stehende Ständer stellen für die Einheit des Raumes keine Beeinträchtigung dar (Erdmann 1983, 24f.; Fehring 1976, Holst 1981; 1983, 92f.). Angesichts der überwiegenden wirtschaftlichen Funktionen hat man das steinerne Dielenhaus zu Recht als Wohnspeicher der hansischen Kaufleute bezeichnet. Das Wohnen erfolgte im hinteren Gebäudeteil, vor allem aber in dem wohl aus der Kemenate weiter entwickelten rückwärtigen Flügelgebäude.

Das steinerne Dielenhaus ist offenbar nichts anderes als die Umsetzung und Fortentwicklung aus dem vorangehenden einschiffigen Holzständerbau. Es stellt keinen neuen Haustyp dar. Es bot eine wesentlich bessere Feuer-sicherheit, aber auch die notwendige größere Speicherkapazität im Gefolge des im 13. Jahrhundert gewachsenen Handels, vor allem mit Massengütern. Das steinerne Dielenhaus setzte sich in den Küstenstädten des Nord- und Ostseeraumes schon gegen 1300 durch und diente über Jahrhunderte den Bedürfnissen von städtischem Handel, Handwerk und Gewerbe (Erdmann 1983, 25; Fehring 1986; Holst 1981, 167f.; 1983, 86f.).

## Ergebnisse

Städtischer Hausbau steht im Hochmittelalter zunächst noch ganz in der heimischen Holzbautradition. Das gilt, unbeschadet der Funktion als Wohn-, Werkstatt-, Speicher- oder Stallgebäude, bei den Slawen für den Blockbau und bei den Germanen für den Gerüstbau.

Den Pfostenbauten des nördlichen Mitteleuropa gemeinsam sind ihre einschiffige und häufig einräumige Bauweise, das Sparrendach und ihre begrenzten Abmessungen. Die Wurzeln liegen offensichtlich im vorangehenden frühstädtischen Hausbau und in jenem von Burg- und Adelssitzen, bei denen ähnliche räumliche und funktionale Vorgaben bestanden. Doch gibt es daneben auch größere dreischiffige Wohnstallhallen, die als Ackerbürgerhäuser mit zum wirtschaftlich-sozialen Spektrum der Städte gehören.

Im Bereich des einstigen Imperium Romanum hingegen sind es vergleichbare Ständerbauten, die bis in die Karolingerzeit zurückreichen. Im Norden hingegen wurden die Pfostenbauten erst im Hochmittelalter zunehmend von Ständerbauten abgelöst: In Minden in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts sind es solche auf Unterlagsteinen. Im gleichzeitigen Lübeck, im 13. Jahrhundert dann auch in Danzig und Riga, wurden sie eingezapft in Grundswellen. In Mittel- und Süddeutschland sind sie vom ausgehenden 13. Jahrhundert ab auch auf Schwellmauern bezeugt. Dabei wurden neue Dimensionen nicht nur im Grundriß erreicht, sondern auch Fachwerk, Mehrgeschossigkeit und die hohe Diele möglich.

Wohntürme und Turmbauten waren im Süden und Westen vom ausgehenden 11. Jahrhundert ab Hauptgebäude von Eigenbefestigungen des Adels und wurden vom späteren 12. Jahrhundert ab zu Statussymbolen der erstarkten bürgerlichen Führungsschicht umstrukturiert. Im Norden dienten sie unter dem Begriff Steinwerk und Kemenate der sozialen Führungsschicht, soweit heizbar, ebenfalls als Wohnbauten oder aber zur feuerfesten Lagerung wertvollen Handelsgutes.

Als Vertreter eines neuen eigenständig-bürgerlichen Gebäudetyps kamen vom ausgehenden 12. Jahrhundert ab große, mehrgeschossige, steinerne Saalgeschoßbauten auf. Diese in Turmbauten ebenso wie im gehobenen Stiftsbau verwurzelten Saalgeschoßbauten der obersten Sozialschicht dienten dem repräsentativen Wohnen, daneben auch der Speicherung und dem Verkauf von Handelswaren.

Im 13. Jahrhundert setzte schließlich eine Entwicklung ein, die aus der gegenseitigen Durchdringung und Befruchtung von Holz- und Steinbau zu außerordentlich vielfältigen baulichen Ausprägungen an der Schwelle zum Spätmittelalter führte, wofür das Norddeutsche Dielenhaus nicht mehr als ein bekanntes Beispiel ist.

Nur einige Konturen städtischen Hausbaues im Hochmittelalter - zumeist der oberen Sozialschichten - sind sichtbar geworden: Am Anfang stehen im ausgehenden 11. Jahrhundert in lockerer Anordnung auf geräumigen Hofgrundstücken kleine, zumeist einschiffige Holzbauten frühgeschichtlicher Tradition, überragt von wenigen steinernen Türmen feudaler Eigenbefestigung-

gen. Am Ende der Entwicklung im 13. Jahrhundert weisen die führenden Städte auf schmalen Parzellen schon eine geschlossene Bebauung aus mehrgeschossigen, zumeist hochgiebeligen Bauten auf, die – nicht selten in Stein aufgeführt – zuweilen turmartige, repräsentative Gestalt angenommen haben. Der städtische Hausbau des Hochmittelalters spiegelt damit den Entwicklungsschub, die Genese der hochmittelalterlichen Stadt überhaupt, mit den bis dahin nicht gekannten wirtschaftlichen, sozialen und verfassungsrechtlichen Expansionen.

### Zusammenfassung

Abgesehen vom slawischen Siedlungsbereich befaßt sich der Aufsatz vor allem mit dem städtischen Hausbau des Hochmittelalters im germanisch-deutschen Siedlungsbereich. Am Anfang standen im 11. Jahrhundert auf geräumigen Hofgrundstücken in lockerer Anordnung kleine, zumeist einschiffige Holzbauten frühgeschichtlicher Tradition. Sie wurden überragt von wenigen steinernen Türmen feudaler Eigenbefestigungen. Am Ende des Hochmittelalters im 13. Jahrhundert wiesen die führenden Städte auf schmalen Parzellen schon eine geschlossene Bebauung auf. Diese bestand aus mehrgeschossigen, zumeist hochgiebeligen Bauten, die – nicht selten in Stein oder Backstein ausgeführt – zuweilen turmartige repräsentative Gestalt angenommen hatten. Der städtische Hausbau des Hochmittelalters spiegelt damit die Genesis der Stadt in Mitteleuropa überhaupt.

### Summary

#### Urban House Building in Central Europe during the High Middle Ages

Main subject of the paper about town houses of the high middle ages in central Europe are not slavic, but germanic-german building traditions. The beginning of the period in the 11th century is characterised by small, mostly one-naved wooden buildings of protohistoric tradition. They are irregularly grouped on rather large plots and overtopped by very few stonebuilt and fortified dwelling towers of the nobility. At the end of the period in the 13th century in important towns long narrow plots are filled up house by house at the street frontages. In this stage the town houses consist of buildings with several stories and high gables. Sometimes they are built of stones or bricks and present a representative tower-like shape. Urban house-building of this period thus reflects in general the formation of the medieval town in Central Europe.

### Literatur

Andersen 1980: H. Hellmuth *Andersen*, Neue Grabungsergebnisse 1977 zur Besiedlung und Bebauung im Innern des slawischen Burgwalles Alt Lübeck, in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 3, 1980, 39–55.

- Baumgarten 1980: Karl *Baumgarten*, Das Deutsche Bauernhaus: Eine Einführung in seine Geschichte vom 9. bis zum 19. Jahrhundert, Berlin 1980.
- Bedal 1978: Konrad *Bedal*, Historische Hausforschung, Münster 1978.
- Berger 1963: Ludwig *Berger*, Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel, Basel 1963.
- Binding 1981: Günther *Binding*, Holzkirchen im Rhein-Maas-Gebiet, in: Claus Ahrens, Frühe Holzkirchen im nördlichen Europa. Ausstellungs-Publikation. Helms-Museum Hamburg-Harburg 1981, 267–275.
- Binding 1982: Günther *Binding*, Stichwort »Bürgerhaus«, in: Lexikon des Mittelalters 2, 5. Lieferung, 1982, Sp. 1043–1046.
- Bruns, Rahtgens, Wilde 1974: Friedrich *Bruns*, Hugo *Rahtgens*, Lutz *Wilde*, Die Bau- und Kunstdenkmäler der Hansestadt Lübeck, Bd. 1, Teil 2: Rathaus und öffentliche Gebäude der Stadt, Lübeck 1974.
- Caune: Andris *Caune*, »Das Rigaer Wohnhaus vom 12. bis 14. Jahrhundert nach archäologischen Grabungen« (in russischer Sprache), Riga 1984.
- Donat 1980: Peter *Donat*, Haus, Hof und Dorf in Mitteleuropa vom 7. bis 12. Jahrhundert, Berlin 1980.
- Erdmann 1983: Wolfgang *Erdmann*, Entwicklungstendenzen des Lübecker Hausbaues 1100 bis um 1340 – eine Ideenskizze, in: Seehandelszentren des nördlichen Europa; der Strukturwandel vom 12. zum 13. Jahrhundert (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 7), 1983, 19–38.
- Erdmann 1983a: Wolfgang *Erdmann*, Zum staufischen Saalgeschoßbau Kleine Burgstraße 20 zu Lübeck, dem sogenannten Cranenkonvent, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 63, 1983, 9–23.
- Erdmann 1985: Wolfgang *Erdmann*, Hochmittelalterliche Siedlungsgeschichte und Holzbauten unter dem Hause Große Petersgrube 27 in Lübeck, in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 11, 1985, 89–116.
- Fehring 1978a: Günter P. *Fehring*, Grabung auf den Grundstücken Königstraße 59–63, in Lübeck, in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 1, 1978, 39–46.
- Fehring 1978b: Günter P. *Fehring*, Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im Heiligen-Geist-Hospital zu Lübeck, ein Vorbericht, in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 1, 1978, 63–70.
- Fehring 1980: Günter P. *Fehring*, Fachwerkhaus und Steinwerk als Elemente der frühen Lübecker Bürgerhausarchitektur, ihre Wurzeln und Ausstrahlung, in: Offa 37, 1980, 267–281.
- Fehring 1986: Günter P. *Fehring*, Städtischer Hausbau in Norddeutschland von 1150 bis 1250, in: Zur Lebensweise in der Stadt um 1200; Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie. Bericht über ein Kolloquium in Köln vom 31.1. bis 2.2.1984 (= Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 4), 1986, 43–61.
- Fehring 1987: Günter P. *Fehring*, Einführung in die Archäologie des Mittelalters, Darmstadt 1987.
- Fricke 1975: Rudolf *Fricke*, Das Bürgerhaus in Braunschweig. Das deutsche Bürgerhaus Bd. 20, Tübingen 1975.
- Gläser 1985: Manfred *Gläser*, Befunde zur Hafenrandbebauung Lübecks als Niederschlag der Stadtentwicklung im 12. und 13. Jahrhundert, Vorbericht zu den Grabungen Alfstraße 36/38 und Untertrave 111/112, in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 11, 1985, 117–129.
- Griep 1959: Hans-Günther *Griep*, Das Bürgerhaus in Goslar. Das deutsche Bürgerhaus Bd. 1, Tübingen 1959.

- Gutscher 1984: Daniel *Gutscher*, Karolingische Holzbauten im Norden der Frauenmünster-Abtei. Bericht über die Rettungsgrabungen 1981–83 auf dem Zürcher Münsterhof, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kulturgeschichte 41, 1984, 201–224.
- Haarnagel 1955: Werner *Haarnagel*, Die frühgeschichtliche Handels-Siedlung Emden und ihre Entwicklung bis ins Mittelalter, in: Emdener Jahrbuch 35, 1955, 9–78.
- Hausbau im Mittelalter 1982 und 1985: Hausbau im Mittelalter Bd. 1 (= Jahrbuch für Hausforschung 33, 1982), Bd. 2 (= Jahrbuch für Hausforschung, Sonderband 1985).
- Hinz 1964: Herrmann *Hinz*, Zur Vorgeschichte der Niederdeutschen Halle, in: Zeitschrift für Volkskunde 60, 1964, 1–22.
- Hinz 1981: Herrmann *Hinz*, Motte und Donjon: Zur Frühgeschichte der mittelalterlichen Adelsburg, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters, Beiheft 1, Bonn 1981.
- Historia Gdanska 1, 1978: Historia Gdanska, Bd. 1, bis 1454, redigiert von E. Ciésłaka, 1978.
- Holst 1981: Jens Christian *Holst*, Zur Geschichte eines Lübecker Bürgerhauses: Koberg 2; erster Bericht der Bauforschung, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde 61, 1981, 155–188.
- Holst 1983: Jens Christian *Holst*, Dat Hoghehus myt twen gevelen (Lübeck, Koberg 2), in: Jahrbuch für Hausforschung 33, 1983, 63–101.
- Isenberg 1977: Gabriele *Isenberg*, Die Ausgrabungen in der Bäckerstraße in Minden 1973–1976, in: Westfalen 55, 1977, 427–449.
- Janssen 1983: H. L. *Janssen*, Van Bos tot Stad: opgravingen in S'-Hertogenbosch, s'-Hertogenbosch 1983.
- Kruse 1983: Karl Bernhard *Kruse*, Backstein und Holz: Baustoffe und Bauweisen Lübecks im Mittelalter, in: Jahrbuch für Hausforschung 33, 1983, 37–61.
- Lavicka 1983: P. *Lavicka*, Hauptphasen der baulichen Entwicklung an der Stadthausgasse 14–20, von den mittelalterlichen Kernhäusern bis ins 20. Jahrhundert, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 83, 1983, 365–373.
- Lingenberg 1983: Heinz *Lingenberg*, Danzig im Wandel vom 12. zum 13. Jahrhundert, in: Seehandelszentren des nördlichen Europa: der Strukturwandel vom 12. zum 13. Jahrhundert (= Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 7), 1983, 129–169.
- Matt, Lavicka, d'Aujourd'hui 1984: CH. P. *Matt*, P. *Lavicka*, R. *d'Aujourd'hui*, Zur baugeschichtlichen Entwicklung eines hochmittelalterlichen Siedlungskerns: Vorbericht über die Grabungen an der Schneidergasse 4–12, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 84, 1984, 329–344.
- Meckseper 1982: Cord *Meckseper*, Kleine Kunstgeschichte der deutschen Stadt im Mittelalter, Darmstadt 1982.
- Meyer und Neugebauer 1980: Diethard *Meyer* und Manfred *Neugebauer*, Archäologische und baugeschichtliche Untersuchungen im ehemaligen Kranenkonvent zu Lübeck, in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 3, 1980, 89–95.
- Moosbrugger 1972: R. *Moosbrugger*, Das Altstadtthaus, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 72, 1972, 419–430.
- Mührenberg 1984: Doris *Mührenberg*, Grabungen auf den Grundstücken Hundestraße 9–17 in Lübeck: Stratigraphie und Chronologie, Bau- und Siedlungsgeschichte im Mittelalter. Magisterarbeit Hamburg 1984 (masch.).
- Mummenhoff 1961: Karl-E. *Mummenhoff*, Die Profankunst im Oberstift Münster von 1450 bis 1650, Münster 1961.

- Neugebauer 1964/65: Werner *Neugebauer*, Der Burgwall Alt Lübeck: Geschichte, Stand und Aufgaben der Forschung, in: *Offa* 21/22, 1964/65, 127–257.
- Poppe 1944: Roswitha *Poppe*, Das Osnabrücker Bürgerhaus, 1944.
- Poppe 1975: Roswitha *Poppe*, Wohnbauten des Adels und des Bürgertums in Osnabrück, in: *Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern* 43, 1979, 75–92.
- Rudhart 1975: Wolfgang *Rudhart*, Das Bürgerhaus in Hamburg. Das deutsche Bürgerhaus Bd. 21, Tübingen 1975.
- Sage 1967: Walter *Sage*, Einflüsse auf die Herausbildung bürgerlicher Haustypen, in: *Arbeit und Volksleben* 1967, 82–88.
- Sage 1972: Walter *Sage*, »Fachwerkbau«, in: *Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte* 6, 1972, Sp. 938–992.
- Sarfati 1973: Herbert *Sarfati*, Digging up Dutch Towns, in: *Berichten van de Rijksdienst voor het oudheidkundig Bodemonderzoek* 23, 1973, 367–420.
- Schepers 1967: Josef *Schepers*, Mittelmeerische Einflüsse in der Bau- und Wohnkultur des westlichen Mitteleuropa, in: *Europäische Kulturverflechtung im Bereich der volkstümlichen Überlieferung*. (Festschrift B. Schier) 1967, 1–27.
- Schietzel 1981: Kurt *Schietzel*, Stand der siedlungsarchäologischen Forschung in Haithabu: Ergebnisse und Probleme (Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu 16) 1981.
- Schindler 1957: Reinhard *Schindler*, Ausgrabungen in Alt Hamburg: neue Ergebnisse zur Frühgeschichte der Hansestadt, Hamburg 1957.
- Schindler 1960: Reinhard *Schindler*, Die Bodenaltertümer der Freien und Hansestadt Hamburg, Hamburg 1960.
- Schneider 1986: Jürg E. *Schneider*, Der städtische Hausbau im südwestdeutsch-schweizerischen Raum, in: *Zur Lebensweise in der Stadt um 1200; Ergebnisse der Mittelalter-Archäologie. Bericht über ein Kolloquium in Köln von 31.1. bis 2.2.1984* (= *Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters*, Beiheft 4), 1986, 17–38.
- Scholkmann 1978: Barbara *Scholkmann*, Sindelfingen, Obere Vorstadt, eine Siedlung des hohen und späten Mittelalters, Stuttgart 1978.
- Schütte 1978: Sven *Schütte*, Das Haus eines mittelalterlichen Knochenschnitzers an der Johannesstraße in Göttingen, in: *Göttinger Jahrbuch* 26, 1978, 55–62.
- Schütte 1984: Sven *Schütte*, 5 Jahre Stadtarchäologie: das neue Bild des alten Göttingen, Göttingen 1984.
- Die Slawen 1974: Die Slawen in Deutschland. Geschichte und Kultur der slawischen Stämme westlich von Oder und Neiße vom 6. bis 12. Jahrhundert, ein Handbuch, hrsg. von J. Herrmann, Berlin 1974<sup>3</sup>.
- Stoob 1984: Heinz *Stoob*, Lübeck, in: *Deutscher Städteatlas*, Lieferung 3, Nr. 6, Altenbeken 1984.
- Strobel 1976: Richard *Strobel*, Das Bürgerhaus in Regensburg: Mittelalter. Das deutsche Bürgerhaus Bd. 23, Tübingen 1976.
- Trier 1969: Bendix *Trier*, Das Haus im Nordwesten der Germania Libera, 1969.
- Vogel 1975: Volker *Vogel*, Die archäologischen Ausgrabungen im Stadtkern von Schleswig – Zwischenbericht für die Jahre 1971–74, in: *Ausgrabungen in Deutschland*, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950–1975, 3, 1975, 72–86.
- Vogel 1983: Volker *Vogel*, Archäologische Stadtkernforschung in Schleswig 1969–1982, in: *Ausgrabungen in Schleswig, Berichte und Studien* 1, 1983, 9–54.
- Van de Walle 1961: A. *Van de Walle*, Excavations in the ancient Centre of Antwerp, in: *Medieval Archaeology* 5, 1961, 123–136.
- Wiedenau 1979: Anita *Wiedenau*, Romanischer Wohnbau im Rheinland, Köln 1979.



- Wiedenau 1983: Anita *Wiedenau*, Katalog der romanischen Wohnbauten in westdeutschen Städten und Siedlungen. Das deutsche Bürgerhaus Bd. 34, Tübingen 1983.
- Zbierski 1985: Andrzej *Zbierski*, The development of Gdansk area from the ninth to the thirteenth century, in: The Comparative History of urban origins in non-roman Europe, hrsg. von H. B. Clarke und A. Simms, 1, 1985, 289–334.
- Zippelius 1958: Adelhart *Zippelius*, Rekonstruktion und baugeschichtliche Stellung der Holzbauten auf dem Husterknupp, in: A. Herrnbrodt, Der Husterknupp, eine niederrheinische Burganlage des frühen Mittelalters, Köln 1958, 123–200.



Miroslav Richter und Zdeněk Smetánka

## Archäologische Untersuchungen zum städtischen Wohnhaus des Mittelalters in Böhmen, unter besonderer Berücksichtigung von Prag<sup>1</sup>

Bei der Erforschung der städtischen Wohnkultur steht für den Archäologen das Haus im Mittelpunkt der Untersuchungen, seine Konstruktion wie auch seine Beziehung zur zugehörigen Parzelle, zum Hinterhof, zu den dortigen Nebengebäuden oder auch zur Straße. Ausgrabungen in böhmischen Städten, besonders in Prag, haben in den letzten 25 Jahren gezeigt, daß die archäologischen Befunde gänzlich neue Quellen zu Fragen des Hausbaus, der Gebäudenutzung wie auch der mittelalterlichen Wohnkultur erschließen. Der hier behandelte Zeitraum ist das 12., vor allem aber das 13. Jahrhundert, während für das späte Mittelalter, die Zeit vor und nach den Hussitenkriegen, bisher nur wenige Ergebnisse vorliegen.

### I. Forschungsgeschichte

Eine umfassende Darstellung der frühen Geschichte der Hauskonstruktionen und der Wohnkultur in den mittelalterlichen Städten Böhmens fehlt bislang ebenso wie zusammenfassende Überblicke zu einzelnen Teilaspekten oder den Beiträgen der verschiedenen beteiligten Disziplinen. Für den Alltag der mittelalterlichen Stadt Böhmens und somit auch für die Wohnkultur begannen sich Ende des 19. Jahrhunderts als erste die Historiker zu interessieren, allen voran Zikmund Winter, einer der ersten tschechischen Kulturhistoriker<sup>2</sup>. Sein Beitrag erfährt erst in letzter Zeit eine gerechtere Beurteilung. Zu seiner Zeit, als in der tschechischen Historiographie nationalpolitische und staatsrechtliche Fragestellungen vorherrschten, galten die Kulturhistoriker als Außenseiter. Dieses negative Urteil hielt auch nach dem Zweiten Weltkrieg noch an, als das Spektrum der tschechischen Geschichtsforschung durch die Erforschung der sozialökonomischen Problematik eine bedeutende Erweiterung erfuhr. Die positivistischen Erkenntnisplitter, die von den Kulturhistorikern des 19. Jahrhunderts, vor allem von Čeněk Zíbert und Zikmund Winter zusammengetragen worden waren, riefen lange Zeit eine beträchtliche Skepsis hinsichtlich der Möglichkeiten dieses Zweiges der Historiographie hervor. Erst in jüngster Zeit, unter dem Druck eines allgemeinen euro-

---

<sup>1</sup> Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 13. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Krems, 1.-4. Oktober 1986) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von W. Krings in diesem Bande!

<sup>2</sup> Winter, 1890.

päischen Interesses an der Erforschung des menschlichen Alltags - wobei das Institut in Krems in der Beziehung zu Böhmen einen bedeutenden Platz einnimmt -, ändert sich die Situation allmählich. Beispiel dafür ist der nach 80 Jahren erneut unternommene Versuch des tschechischen Historikers Josef Petráň, eine Geschichte des Alltags in Böhmen zu schreiben, obgleich gerade der Abschnitt über das städtische Haus und das häusliche Leben zu den weniger umfangreichen Teilen des Werkes gehört<sup>3</sup>.

Beträchtlich später, erst seit den 30er Jahren, begann man sich unter den tschechischen Kunsthistorikern systematisch für das mittelalterliche städtische Haus zu interessieren, besonders im Zusammenhang mit den ersten Entdeckungen romanischer Häuser in Prag<sup>4</sup>. Mehr Aufmerksamkeit von kunsthistorischer Seite her wurde dem Bürgerhaus jedoch erst nach dem Zweiten Weltkrieg zuteil. Das Interesse der Kunsthistoriker bestand in der Regel zunächst nur an den am besten erhaltenen Einzelobjekten, die also scheinbar gut erfaßbar waren, und erst im Zuge von Vorbereitungsarbeiten zur Einrichtung städtischer Denkmalschutzbereiche kam es zu einer Erweiterung der Quellengrundlage. Die Untersuchungen wurden gewöhnlich durch eine mehr oder weniger gründliche Begehung des Objekts vorgenommen, die man durch ein einfaches Kroki ergänzte. Der in der Regel typologische Ansatz führte, kombiniert mit retrogressivem Denken, zur Herausarbeitung mehr oder weniger fester Grundrißtypen, zum Beispiel des Durchfahrtshauses. In konkreten Fällen kam es dabei häufig zu Fehlinterpretationen, die eher einer Idealvorstellung, wie das Haus auszusehen hätte, folgten. Das Positive an dieser Arbeitsmethode, die in den 50er Jahren entwickelt wurde und noch in den 60er, fallweise auch noch länger beibehalten wurde, bestand freilich darin, daß man zu ersten geschlossenen Vorstellungen über die Entwicklung des mittelalterlichen Bürgerhauses in Böhmen gelangte, daß man die Stadtgrenze Prags überschritt und seine Aufmerksamkeit auch anderen böhmischen Städten zuwandte, und daß man schließlich einen ersten, wenn auch intuitiven Versuch unternahm, sich ein Bild vom Leben im spätgotischen Haus zu machen<sup>5</sup>.

Eine methodisch neue Etappe bei der Erforschung des mittelalterlichen städtischen Hauses setzte in Böhmen 1949 ein, und zwar durch die Einrichtung einer speziellen Institution für Bauforschung, des sogenannten Ateliers R, das 1954 in das bis heute existierende »Staatliche Institut für Stadtsanierung und Denkmalschutz« (Státní ústav pro rekonstrukci měst a památkových objektů) umbenannt wurde. Die Aufgabe dieses Institutes ist es, Restaurierungen nicht nur einzelner Denkmale, sondern auch unterschiedlich großer architektonischer Ensembles, Straßenzüge, Baublöcke sowie historischer Stadtkerne durchzuführen. Vorstufe eines jeden Projektes ist hier die historische Bauforschung. Sie umfaßt, über die älteren Aufnahmen hinausgehend, eine fachmännische historisch-topographische Untersuchung, eine Gesamtaufnahme im Maßstab 1:200, eine historisch-ikonographische Untersuchung, eine

---

<sup>3</sup> Petráň, 1985.

<sup>4</sup> Hlubinka, 1947; Čarek, 1947, insb. S. 481–483.

<sup>5</sup> Mencl, 1953, S. 180–191; Mencl, 1971, S. 5–28.

eingehende Objektbeschreibung, eine Reihe von bautechnischen Empfehlungen und selbstverständlich auch eine kunsthistorische Wertung. In stärkerem Maße kommt es bei dieser Arbeit auch zu Sondierungen des Mauerwerks und mitunter auch zu einer zusätzlichen Dokumentation im Verlauf der Bauarbeiten<sup>6</sup>. In den mehr als 30 Jahren, in denen dieses Institut tätig ist, sind von seiner Bauforschungsabteilung unzählige Untersuchungen an Häusern im Kern historischer Städte, besonders in Prag, vorgenommen worden. Das hauptsächliche Ziel ist freilich die Planung auf kommerziell-wirtschaftlicher Basis, nicht aber die rein wissenschaftliche Erforschung des städtischen Hauses. So sind die meisten Ergebnisse auch nicht publiziert. Die meisten Unterlagen sind in Form von Manuskripten dokumentiert und liegen im Institutsarchiv oder aber in den Archiven der Auftraggeber.

Die Intensivierung dieser schon früher üblichen Untersuchungen an mittelalterlichen Häusern und ihre Ergänzung durch verschieden umfangreiche und unterschiedlich gründliche Sondierungen des Mauerwerks führte notwendig zur Freilegung und zur genaueren Dokumentation mehrerer Hundert weiterer Überreste gemauerter Häuser und zu einer Präzisierung der Baugeschichte bereits früher aufgenommenen Häuser. Ohne Übertreibung kann festgestellt werden, daß die Mitarbeiter der Bauforschungsabteilung des genannten Projektierungsinstituts den Anspruch erheben können, Entdecker des früh- und hochgotischen profanen Prag und der Vielgestaltigkeit seiner Häuser zu sein. Zwar weisen die neu aufgenommenen Häuser eine gewisse Verwandtschaft mit mehreren sogenannten Grundtypen auf, doch besteht ihre Eigenart vor allem in einer Vielgestaltigkeit bis hin zu einer Individualität der Grundrißanlage.

Der Problematik der mittelalterlichen Stadt sah sich in den fünfziger Jahren auch eine neue archäologische Disziplin gegenübergestellt: die Archäologie des Mittelalters. Im Rahmen der archäologischen Beschäftigung mit Wohnkultur und Haus des Mittelalters kommen drei verschiedene archäologische Arbeitsmethoden zur Anwendung:

a) Grabungen ohne gleichzeitige historische Bauforschung. Es hat den Anschein, als ob diese Methode genau so wenig effektiv sei wie die bloße Erforschung des Aufgehenden eines Hauses ohne Ausgrabungen. Doch trifft dies nur zum Teil zu. In Böhmen gibt es nämlich völlig untergegangene Städte und Kleinstädte, von denen sich an der Erdoberfläche nicht eine einzige oder fast gar keine Mauer erhalten hat. Der erste derart untersuchte Platz war 1953 die »Sekanka« bei Davle, die die Urphase eines im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts untergegangenen »Oppidums« darstellt<sup>7</sup>. Im Anschluß daran folgten weitere, ähnliche Grabungen, beispielsweise die Freilegung der ausgedehnten Vorstadt »Nové Město« (Neustadt) in Sezimovo Ústí, die 1420 völlig niederbrannte und aufgegeben wurde<sup>8</sup>.

b) Eine andere Ebene des methodischen Zugangs wurde in lebenden Städten

---

<sup>6</sup> Bašta und Líbal, 1979.

<sup>7</sup> Richter, 1982.

<sup>8</sup> Richter, 1967; 1986; Richter und Drda, 1981.

gewählt. Anhand zweier diametral entgegengesetzter Beispiele soll diese Methode erläutert werden: zum einen am Beispiel Prags<sup>9</sup>, zum anderen am Beispiel von Most (Brüx)<sup>10</sup>, das einst königliche Stadt war und durch die Tagebau-Kohlenförderung in den 60er und 70er Jahren jetzt völlig zerstört ist. In beiden Fällen wurden die Grabungen zumeist ohne direkte Verbindung mit der Bauforschung vorgenommen. Die Archäologen konnten sich hier vor allem auf die Areale von Straßen, Marktplätzen, Höfen und nichtunterkellerten Häuserteilen konzentrieren. Die klassische Bauforschung an den im Aufgehenden erhaltenen Gebäuden erfolgte in unterschiedlicher Qualität, und zwar entweder vor der eigentlichen Grabung oder parallel zu ihr, doch leider ohne einen intensiven wechselseitigen Kontakt – und wenn dennoch, dann waren es bisher zumeist die Grabungen, die neue Fragen aufwarfen, besonders zu den ältesten Bauphasen. Mehr als einmal kam man hier zu Ergebnissen, die anders waren als die der gewöhnlichen Bauforschung. Diese als nicht allzu glücklich zu bezeichnende Situation ist das Ergebnis nicht nur einer traditionellen Isolierung der verschiedenen beteiligten Disziplinen, sondern auch die Folge komplizierter administrativer und rechtlicher Vorgaben.

Die Grabungen in Most und in Prag haben vor allem eine genauere Vorstellung über die Genese der entsprechenden Städte erbracht. Für unser Thema liefern sie neue Erkenntnisse hinsichtlich der Auslegung des Straßennetzes und freier Räume sowie zu Fragen der öffentlichen und privaten Hygiene. Selbstverständlich haben diese Grabungen eine Menge von Funden und Befunden zutage gefördert, die zu Kenntnissen des Alltags der Stadtbevölkerung beitragen, doch nur ein geringer Teil dieser Quellen hängt direkt mit den Problemen der Wohnkultur zusammen. Eine Schlüsselrolle für die Erforschung der Wohnkultur kommt den Funden von Kacheln zu.

c) Als einzig aussichtsreich erweist sich die auf einer unmittelbaren Zusammenarbeit zwischen Archäologen und Bauhistorikern gegründete Arbeitsweise. Dank der persönlichen Initiative der Mitarbeiter des Archäologischen Instituts der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften und dem Staatlichen Institut für Stadtсанierung und Denkmalschutz konnte diese effektive Methode auch gegen Ende der Grabungen in Most angewendet werden<sup>11</sup>. Es sind Bemühungen im Gange, diese Methode auch bei den Arbeiten in Prag durchzusetzen. Als sichtbarstes Beispiel für die Produktivität dieser Arbeitsweise darf das Haus auf dem Ludvik-Svoboda-Platz Nr. 226 in Most gelten<sup>12</sup>, das kunsthistorischer und einfacher Bauforschung zufolge zunächst für ein charakteristisches frühgotisches Durchfahrtshaus gehalten wurde, das zu den grundlegenden Haustypen der Frühzeit gehört. In einer gemeinsamen Untersuchung zeigte sich dann, daß das Objekt ein Konglomerat einzelner, allmählich miteinander verbundener Bauten und Bauteile ist, angefangen beim Grubenhaus und endend bei der Dreiertraktanordnung mit erst zusätz-

<sup>9</sup> Ječný et al., 1984.

<sup>10</sup> Klápště, 1975; Klápště und Velímský, 1975, S. 651–672; Klápště – Slavíček und Velímský, 1976; Velímský, 1986a; Velímský 1986b; Velímský 1986c.

<sup>11</sup> Klápště und Muk – sine.

<sup>12</sup> Mencl, 1971, Abb. 3, S. 11.

lich geschaffener und gewölbter Durchfahrt sowie mit einem Keller aus spätmittelalterlicher Zeit. Die Arbeiten an diesem Objekt, die 1976/77 erfolgten, bedeuten eine Wende im methodischen Ansatz der Hausforschung in Böhmen<sup>13</sup>.

Zu dem Versuch, sich ein Bild von der Wohnkultur in der mittelalterlichen böhmischen Stadt zu machen, trägt in jüngster Zeit auch das steigende Interesse an der Ikonographie bei, seien es nun Veduten oder andere Formen von Stadtansichten, wie beispielsweise in der Buchmalerei. Diese Quellen werden vor allem für reine Illustrationszwecke verwendet. Bestes Beispiel sind die Stadtansichten (Böhmen vor 1420) in einer Handschrift aus der British Library von Mandevillas Reisen, die als Illustrationen in einer ganzen Reihe von Publikationen zu finden sind<sup>14</sup>, doch es fehlt nach wie vor eine kritische Analyse ihres Aussagewertes. Am Anfang der Erforschung von Haus und häuslichem Leben steht die historische Semantik. Die ersten Studien liegen jetzt gerade vor, angeregt durch die regelmäßig erscheinenden Hefte des Alttschechischen Wörterbuches und die grundlegende Regestensammlung im Institut für tschechische Sprache an der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften<sup>15</sup>.

Der Archäologie stehen für die Erforschung des städtischen Lebens an der Wende vom Früh- zum Hochmittelalter lediglich Ergebnisse der Grabungen in Prag zur Verfügung, die jedoch bislang keine systematische Behandlung der gesamten Problematik des Wohnens ermöglichen.

Über die umfangreichste und beste Quellengrundlage verfügt die tschechische Archäologie für das 13. Jahrhundert, also für die Anfänge der Ausbreitung städtischen Lebens<sup>16</sup>. Zur Verfügung stehen Flächenfreilegungen von Teilen ältester städtischer Siedlungen in Děčín<sup>17</sup> und in Tisova<sup>18</sup>, wo wir sogar auf den bald aufgegebenen Vorläufer der königlichen Stadt Vysoké Mýto stoßen. Mosaikartige Grabungen erfolgten in Most und werden ständig in Prag vorgenommen. Während in Most die einzelnen Splitter des Mosaiks immerhin freier ausgewählt werden konnten, ist dies für Prag angesichts seiner Funktion als Hauptstadt nur in sehr engen Grenzen möglich<sup>19</sup>.

Die Problematik der Wohnkultur in einer Kleinstadt zu erforschen, wird besonders durch die Ausgrabungen des »Oppidums« in der Ortslage »Sekan-ka« bei Davle ermöglicht, das die Frühphase seiner Existenz nicht überlebt hat<sup>20</sup>. In geringerem Maße gehören hierher auch die Ergebnisse der Grabungen im böhmisch-mährischen Grenzland in Ždár an der Sázava<sup>21</sup>. Die Problematik der Wohnkultur in der Vorstadt wurde von der Archäologie durch

<sup>13</sup> Vergleiche *Klápště und Muk* – sine mit *Mencl*, 1971, Abb. 3, S. 11.

<sup>14</sup> *Krása*, 1983; zum Beispiel *Petráň*, 1985, Abb. 485.

<sup>15</sup> *Gebauer*, 1970.

<sup>16</sup> Zum Beispiel *Richter*, 1974; 1975.

<sup>17</sup> *Velímský*, 1985.

<sup>18</sup> *Sigl*, 1986.

<sup>19</sup> *Hrdlička*, 1972; 1977; 1982; 1983; 1984.

<sup>20</sup> *Richter*, 1982.

<sup>21</sup> *Richter*, 1974a, S. 246–248; *Richter*, 1974b.

Arbeiten in Sezimovo Ústí berührt, wo die Entwicklung vom 13. Jahrhundert bis 1420 verfolgt werden kann<sup>22</sup> und in gewissem Sinne auch durch Grabungen in Tábor<sup>23</sup>, dem Nachfolger von Sezimovo Ústí. Weitere Grabungen brachten Ergänzungen, zum Beispiel Suchgrabungen in Hradec Králové<sup>24</sup>, Jaro-  
měř<sup>25</sup>, Starý Plzenec<sup>26</sup>, Beroun<sup>27</sup> und in »Hradiště« beim heutigen Tábor<sup>28</sup>. Diese Arbeiten erfolgten entweder durch das Archäologische Institut der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Prag allein oder in Zusammenarbeit mit örtlichen Institutionen.

## II. Das romanische Haus

Ende des 12. Jahrhunderts und nach 1200 war Prag ein großes frühmittelalterliches Ballungsgebiet, das sich unterhalb der bedeutendsten böhmischen Burg erstreckte und mehr oder weniger über sämtliche Attribute verfügte, die wir gewöhnlich mittelalterlichen Städten zuschreiben, mit Ausnahme freilich des juristischen Stadtstatus. Zu den bedeutendsten Objekten in seinem Siedlungsbild gehörte eine Gruppe romanischer Steinhäuser<sup>29</sup>, die uns aus anderen böhmischen Vorburgagglomerationen unbekannt sind. Schon um 1200 waren es mehr als 50 Häuser und ständig kamen neue hinzu. Das letzte romanische Steinhaus wurde 1984 an der Grenze zwischen der Alt- und der Judenstadt entdeckt (Nummer 24/I). Es bildet baugeschichtlich einen Teil jenes Hauses, in dem Franz Kafka geboren wurde<sup>30</sup>. Die meisten romanischen Häuser liegen auf dem Gebiet der Altstadt, und zwar gehäuft in dem Gebiet ungefähr zwischen der Einmündung der romanischen Judith-Brücke und dem heutigen Altstädter Ring, ohne daß sich eine Regelmäßigkeit in der Verteilung erkennen läßt<sup>31</sup>. Ihre Datierung ist ziemlich schwierig. Die schriftlichen Quellen schweigen. Mit modernen archäologischen Methoden wurde bislang nur ein einziges Haus untersucht, vor allem aber fehlen Schnitte durch das äußere Terrain zum Mauerwerk jener Häuser hin sowie eine ausreichende chronologische Keramiksequenz. Für eine stilistische Datierung bieten die Objekte selbst keine ausreichend genauen Anhaltspunkte. Vorläufig hat man sich, architektonischen Details folgend, auf eine Datierung von der zweiten Hälfte des 12. bis zur ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts geeinigt. Für eine Datierung in eine ältere Zeit sind die Argumente mehr als schwach, während eine Datierung der jüngsten Exemplare dank spätromanischer Baudetails genauer zu sein pflegt. Bei der Datierung in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts und dem westeuropäischen Ursprung dieser Häuser wird mit Recht auf die Bezie-

<sup>22</sup> Hrdlička – Richter und Smetánka, 1966, insbesondere S. 664–668.

<sup>23</sup> Richter und Drda, 1981; Drda, 1983–1984.

<sup>24</sup> Richter, M. und Vokolek, V., 1971; 1975.

<sup>25</sup> Richter, M. 1977. .

<sup>26</sup> Beneš und Richter, 1976.

<sup>27</sup> Erstes Inf. Sommer, 1979.

<sup>28</sup> Siehe die Anm. 22.

<sup>29</sup> Hlubina, 1947; Čarek, 1947, insbes. S. 347–443; Píša, 1971.

<sup>30</sup> Dragoun, Zv., 1984.

<sup>31</sup> Cf. Mencl, 1969, Abb. S. 28 und Líbal, 1983a, Abb. S. 77.



hung zum Prämonstratenserklöster auf Strahov<sup>32</sup>, das in derselben Zeit entstand, sowie auf direkte Beziehungen dieses Klosters zum rheinländischen Steinfeld hingewiesen.

Nicht viel klarer ist auch die soziale Zuordnung dieser außergewöhnlichen Bauten. Ihre Bauherren sind unbekannt, und bislang gibt es mehrere Hypothesen über sie. Als am wahrscheinlichsten darf die Ansicht gelten, daß die meisten dieser Häuser mit der Welt des europäischen Fernhandels zusammenhängen<sup>33</sup>. Es wird sogar erwogen, ob nicht wenigstens einige im Besitz jüdischer Kaufleute waren, wenigstens bis zu jener Zeit, da man sie zwang, im Areal der heutigen Judenstadt zu siedeln. Mit dem Handel kann aber offensichtlich nicht alles erklärt werden. Eine weitere soziale Schicht der Prager Vorburgagglomeration, bei der das Interesse an einem festen Wohnsitz angenommen werden kann, ist die Schicht der Magnaten. Sie entwickelten sich zu dem Adel, der seine Vorteile in der Nähe des Herrschers fand. Die Existenz einiger kleiner Kirchen<sup>34</sup> auf dem Gebiet dieser Agglomeration sowie der einzige Beleg für eine künstlerische Ausgestaltung des Interieurs – die Königsfresken<sup>35</sup> aus dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts – könnten für diese Annahme sprechen. Demgegenüber erscheint die Zuschreibung dieser außergewöhnlichen Häuser an normale Handwerker als weniger wahrscheinlich.

Wie dem auch sei: Sofern wir uns mit der Wohnkultur im romanischen Haus beschäftigen, befassen wir uns auch immer zugleich mit der Wohnkultur der höchstgestellten Schichten in den mosaikartig angelegten Ballungsgebieten des frühmittelalterlichen Prag. Will man sich eine Vorstellung über die Baustruktur der romanischen Häuser Prags machen, so steht dafür in der Mehrzahl nur das Erdgeschoß zur Verfügung. In zwei Fällen hat die architektonische Erkundung auch ein genaueres Bild vom ersten Stockwerk vermittelt (die Häuser Nr. I/222 und I/165)<sup>36</sup>, und ein Haus mit drei Geschossen ist auf guten Plänen erhalten, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts beim Abriß (Haus Nr. I/16) erstellt wurden<sup>37</sup>.

Die Wände der Häuser bestehen aus kleinen Plänerquadern. Die Stärke der Umfassungsmauer beträgt in der Regel 100 cm, die schwächeren Mauern sind etwa 70 cm, die stärksten 135 cm stark. Die wenigen Fälle, in denen wir die Maße des ersten Stockwerks kennen, erlauben uns die Annahme, daß die Aufteilung des Erdgeschosses sich auch im ersten Stock wiederholte. Das Erdgeschoß respektierte mehr oder weniger das damalige Oberflächenniveau, war aber oftmals eingetieft. Gewöhnlich werden Eintiefungen von 100 cm angegeben, doch konnten auch Eintiefungen bis zu 290 cm festgestellt werden (Haus Nr. I/548)<sup>38</sup>, was beweist, daß wenigstens in einigen Fällen das unterste

<sup>32</sup> Muk, 1986.

<sup>33</sup> Čarek, 1947, S. 412–423.

<sup>34</sup> Zusammenfassend Merhautová, 1971, S. 240–296.

<sup>35</sup> Mašín, 1984, Abb. 22, S. 125.

<sup>36</sup> Piša, 1958.

<sup>37</sup> Piša, 1971, S. 104–109, Abb. 1–7.

<sup>38</sup> Nach mündlicher Mitteilung von L. Hrdlička, unveröffentlichtes Beweismaterial (Pläne, Diapositive) im Besitz des Archäologischen Instituts ČSAV Prag.

Geschoß als Keller anzusehen ist. Der Eingang führte von außen über eine schräge, eingetiefte Rampe. In einigen Fällen kennen wir die Verbindung zwischen dem ersten und dem zweiten Geschoß, die im Hausinnern mittels einer Treppe, mitunter in Mauerstärke geführt, geschaffen wurde. In der Mehrzahl der Fälle ist uns eine Verbindung zwischen den Stockwerken im Innern unbekannt. Der Zutritt zum zweiten Geschoß erfolgte meistens von außen mittels einer kleinen Plattform.

Bei der Erforschung der noch erhaltenen romanischen Hausgrundrisse hat man eine ganze Reihe formaler Haustypen unterschieden, deren Zahl in verschiedenen Klassifizierungen beträchtlich schwankt und bis zu zwölf beträgt. Um uns eine Vorstellung von der Wohnkultur machen zu können, genügt eine elementare Klassifizierung. Den erhaltenen ersten Geschossen zufolge können wir folgende grundlegende Gruppen unterscheiden:

1. Einraumhäuser, quadratisch oder leicht rechteckig, mit flacher Decke oder Kreuzgewölbe, eventuell Vier-Felder-Kreuzgewölbe mit Mittelsäule oder Zwei-Felder-Kreuzgewölbe. Diesen Häusern nahe verwandt sind auch Varianten mit verschiedenen kleineren, von außen verbauten Räumen an den Eingängen, die offensichtlich ebenfalls als Substruktion für die Eingangsplattform des zweiten Stocks dienten.

2. Zweiraumhäuser mit einem annähernd quadratischen Hauptraum, mit Tonnen- oder Kreuzgewölbe, eventuell Vier-Felder-Kreuzgewölbe mit Mittelsäule versehen. Dem Hauptraum vorgelagert ist ein schmaler Gang oder eine kleine Kammer ähnlicher Größe. Bei Häusern mit kleiner Kammer kann außen eine selbständige kleine Eingangshalle vorgebaut sein, die offensichtlich ebenfalls als Substruktion für die Eingangsplattform diente.

3. An der Grenze zum Dreiraumhaus liegen die Häuser Nr. I/10 und 11, die einen länglichen Zentralraum mit zwei Kreuzgewölben aufweisen. Dem Zentralraum vorgelagert ist an der einen Schmalseite eine kleine Eingangshalle mit Kreuzgewölbe und an einer der beiden Langseiten eine schmalere Kammer mit Tonnengewölbe. Eine tatsächliche Dreiteilung noch in romanischer Zeit finden wir in dem Haus Nr. I/16, dem durch Anbau in allen drei Geschossen eine rechteckige Kammer hinzugesetzt wurde, die im Erdgeschoß ein Tonnengewölbe, im ersten Stock eine geschlossene Flachdecke und im zweiten Stock ein Zwei-Felder-Kreuzgewölbe aufwies. Wie unsicher aus dem Dreiraum-Grundriß des Erdgeschosses auf die gesamte Raumkomposition des Hauses zu schließen ist, zeigt am besten das komplizierte Haus Nr. I/165, das auch in anderer Hinsicht ein warnendes Beispiel ist: Bevor man eine detailliertere Erkundung vorgenommen hatte, hielt man es zunächst lediglich für eine regelmäßige zweiteilige Wohnanlage.

4. Eine relativ kleine Gruppe bilden die Mehrraumgebäude, von denen wir wissen, daß sie am Ende einer gewissen Entwicklung standen. Beispiel dafür ist das Haus Nr. I/147 mit einem Zentralraum, der ein Vier-Felder-Kreuzgewölbe mit Mittelsäule aufweist, und einer kleinen Eingangshalle sowie zwei Kammern.

5. Einen außergewöhnlichen Platz nimmt das lange dreiteilige Gebäude Nr. I/222 ein, ein Vertreter des Palasttyps, der oftmals den geläufigen städtischen

Häusern gar nicht zugerechnet wird. Bei diesem Objekt erwägt man erneut, ob nicht mit der unweit davon gelegenen St.-Laurentius-Rotunde ein funktionaler Zusammenhang bestehe, wobei darauf verwiesen wird, daß dieser Bau mit dem Kaufmannsmilieu nicht viel Gemeinsamkeiten aufweist. Sein Zentralraum besitzt sechs Kreuzgewölbe mit zwei Säulen, während zwei Seitenräume vier Kreuzgewölbe mit einem gewaltigen Mittelpfeiler aufweisen; Pfeiler und Wölbung sind dem Raum nachträglich eingefügt worden. In den Ecken beider Seitenräume befinden sich Kamine, die einzigen übrigens, die wir in den romanischen Häusern Prags kennen.

Hinsichtlich der Funktion des unteren Teils der Häuser muß vor allem folgendes konstatiert werden: Fast alle Häuser weisen eine unter dem Oberflächenniveau liegende Etage auf, die mitunter so tief eingelassen ist, daß an der Funktion als »Keller« kein Zweifel bestehen kann. Auffällig ist eine gewisse Abgeschlossenheit der meisten Räume. Oftmals fehlen Luftabzüge und auch Fenster, und sofern diese doch vorhanden sind, sind es nur sehr enge Fensterschlitze. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle fehlen im Innern direkte Verbindungen zum eventuell höher gelegenen Stockwerk, und mit einer einzigen Ausnahme des freilich ganz andersartigen Objekts Nr. I/222 sind auch keine Spuren einer Raumbeheizung vorhanden. Dies alles führt zu der Hypothese, daß es sich bei den besagten Räumen weder um Wohn- noch um Werkstatt Räume, sondern vielmehr um Magazinräume handelt. Die eigentlichen Wohnräume sind also im ersten Stock oder noch weiter oben zu erwarten. Die Wohnräume im ersten Stock können wir uns unter der Voraussetzung, daß sie ebenso wie bei den wenigen Gebäuden mit erhaltenen oberen Geschossen wenigstens annähernd die Anordnung des unteren Geschosses wiederholen, wie folgt vorstellen:

Als Wohnkern diente das größte, mitunter einzige Wohngemach, dem zuweilen eine kleinere Halle kommunikativer Funktion und eventuell eine oder mehrere Kammern zugeordnet waren. Wie das Interieur aussah, darüber wissen wir nicht viel. Die Mauern waren offenbar unverputzt, aber sorgfältig gefügt. Soweit wir über die Gestalt der Fenster in den oberen Stockwerken im Bilde sind, können wir feststellen, daß es kleine Schlitzfenster waren, die ein Minimum an Licht durchließen. Große Kuppelfenster, wie wir sie aus dem romanischen bischöflichen Wohnhaus auf der Prager Burg aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts kennen und wie sie in die Rekonstruktionen der Vorburghäuser Eingang fanden, können wir zwar als vorhanden annehmen, doch belegt sind sie bislang nicht<sup>39</sup>. J. Čarek, der sich als erster systematisch mit den romanischen Häusern Prags beschäftigte, hat sehr treffend bemerkt<sup>40</sup>, daß für die Bewohner der romanischen Häuser in dem rauen Prager Klima die Kälte, besonders im Winter, ein weitaus größerer Feind war als das Dämmerlicht und – so fügen wir hinzu – als der von Rauch erfüllte obere Teil des Raumes.

---

<sup>39</sup> *Menclová*, 1972, Abb. 72, S. 75.

<sup>40</sup> *Čarek*, 1947, S. 424.

Mit der Frage des rauheren Klimas nördlich der Alpen hängt auch das Problem der Beheizung des Wohnraumes zusammen. Aus dem romanischen Milieu Prags kennen wir die zwei Kamine des außergewöhnlichen Baues Nr. I/222, und mit einem Kamin ausgestattet war das Fürstengemach und ein Raum im romanischen Schwarzen Turm auf der Prager Burg. Bei den Kaminen im Haus Nr. I/222 sind freilich keine Rauchabzüge feststellbar, und ihr Mantel diene wahrscheinlich nur als Funkenfänger. Bei den beiden anderen Kaminen auf der Prager Burg läßt sich die Art und Weise des Rauchabzugs nicht ermitteln. Aus der Chronik des Vyšehradler Kanonikus kennen wir eine Nachricht über einen gemauerten Kamin auf dem bischöflichen Hof in Chuchle bei Prag, die sich auf das Jahr 1132 bezieht. Einen wenigstens in einigen Fällen funktionierenden Rauchabzug im Raum bezeugen die Reste spätromanischer Fresken in einem nahe der Marienkirche an der Lache gelegenen Haus; diese Freskenreste sind die bislang einzige Spur einer anspruchsvolleren Ausstattung des Interieurs eines romanischen Hauses aus dem ersten Drittel des 13. Jahrhunderts<sup>41</sup>. Bei der Beheizung der romanischen Wohnräume sind offene Feuerstellen ohne Kamin nicht auszuschließen. Im wesentlichen verfügten also die Wohnräume romanischer Häuser über einen mehr oder weniger primitiven Rauchbetrieb. Der Rauchspiegel im Raum bestimmte also unzweifelhaft auch die Höhe des romanischen Mobiliars, über das wir freilich nicht die geringsten Zeugnisse besitzen. Nichts ist bekannt über eine künstliche Beleuchtung, doch finden wir in den Wänden zahlreicher bekannter Gebäude sogenannte Beleuchtungsnischen. Dies deutet auf die Möglichkeit einer kurzfristigen Beleuchtung mittels kleiner Holzspanstöße, wie wir es von ethnographischen Analogien her kennen. Unter der übrigen Ausstattung romanischer Häuser findet sich häufig ein waagerechtes tiefes Loch im Mauerwerk nahe der Tür, die zur Aufnahme eines Balkenriegels als Türverschluß diene.

Wie die in unmittelbarer Nachbarschaft zu den gemauerten romanischen Häusern gelegenen Gebäude gebaut waren, ist bislang nicht gesichert. Man nimmt an, daß die Bebauung in der Umgebung aus Holz bestand, niedrig und von geringerer Qualität war. Entgegen ihren tatsächlichen Proportionen wirkten die romanischen Steinhäuser im Vergleich zu der sie umgebenden Bebauung wie turmartige Gebilde. Neben den romanischen Häusern gab es in der Prager Vorburg ganz sicher einfachere Wohn- und Wirtschaftsbauten, vor allem Block- und Grubenhäuser. Den Rest eines Blockhauses aus dem 12. Jahrhundert kennen wir aus Grabungen in Prag 1 im Bereich des sogenannten »Ungelts«, und ständig treten neue – größere wie kleinere – Fragmente von Grubenhäusern zutage, die ins 12. und in den Anfang des 13. Jahrhunderts zu datieren sind. Vollständiger erhaltene Grubenhäuser finden wir auch in Dörfern, in unmittelbarer Nähe zu den Ballungsgebieten des frühmittelalterlichen Prag – heute schon zu Prag gehörig –, von denen das am besten erhaltene Grubenhaus in Prag-Butovice ermittelt wurde<sup>42</sup>.

<sup>41</sup> Mašín, 1984, siehe Anm. 34.

<sup>42</sup> Nach mündlicher Mitteilung von J. Klápště, unveröffentlichtes Beweismaterial (Pläne, Dias) im Besitz des Arch. Instituts ČSAV Prag und im Denkmalamt der Hauptstadt Prag. Vorläufig Klápště, 1983; dazu noch Dragoun, Zd., 1984.

Was die unmittelbare Umgebung romanischer Häuser, das heißt die Anordnung ihres Hofes betrifft, so verfügen wir bislang über nicht allzu sichere Informationen. Man nimmt an, daß die romanischen Häuser den Kern relativ selbständiger Gehöfte darstellten, die nur ausnahmsweise eine zusammenhängende Straßenfront bildeten. Die Größe dieser Gehöfte jedoch ist unklar; die Seitenlänge eines Gehöfts von etwa 30 m, mit der versuchsweise in verschiedenen Rekonstruktionen gerechnet wird, ist erst aus den ältesten Meßplänen des 19. Jahrhunderts retrogressiv geschätzt worden. Eine Kontrolle dieser Längenangabe ist auch anhand schriftlicher Quellen nicht mit ausreichender Sicherheit möglich. Wenn mit Hilfe der retrogressiven Analyse der ältesten Pläne Prags insgesamt bis zur Parzellenaufteilung des 14. Jahrhunderts sicher und möglicherweise auch des 13. Jahrhunderts zurückgegangen werden kann, so gibt es doch bislang keine sicheren Anhaltspunkte für eine automatische Rückprojizierung verschiedener Situationen ins Frühmittelalter. Derartige Rückschlüsse haben schon mehrfach im Widerspruch zu archäologischen Ergebnissen gestanden.

Wie bei der unmittelbaren Umgebung – dem Hof – verhält es sich auch bei der Beziehung der romanischen Häuser zum öffentlichen Raum: zur Straße und zum Marktplatz. Auf der Südseite des Altstädter Rings liegen diese Häuser an den bis heute geltenden Parzellengrenzen<sup>43</sup>, und eben so verhält es sich auch an anderen Stellen. Einige Häuser stehen in Eckpositionen heutiger Blöcke. In einem Fall wurde archäologisch festgestellt, daß eine Straßenlinie, die sich teilweise von der heutigen unterscheidet, sowohl von zahlreichen Grubenhäusern als auch von einem romanischen Haus gebildet wurde. Die zeitgleiche Existenz und Funktion dieser beiden Elemente der frühmittelalterlichen Bebauung ist unstrittig<sup>44</sup>.

Im Laufe des 13. Jahrhunderts wandelte sich der Baukörper des frühmittelalterlichen Prag grundlegend, und demzufolge veränderten sich auch die romanischen Häuser. Irgendwann in den 30er Jahren des 13. Jahrhunderts war die bis dahin existierende Bebauung in den ein- und abgegrenzten Raum einer jetzt bereits rechtlich konstituierten Stadt eingebunden. Die Konzentration der Einwohner in dem eingegrenzten Raum nahm zu, und in bestimmten Teilen der frühen Stadt blieb ihr landwirtschaftlicher Charakter noch erhalten. Dies alles hatte zur Folge, daß die organisch entstandenen Schichten auf den Parzellen und in den Straßen allmählich anwuchsen. Diese Erscheinung ist nicht nur in Prag, sondern auch in anderen, aus älteren Wurzeln gewachsenen Städten zu beobachten<sup>45</sup>. Zugleich führte das Bedürfnis, den Befestigungsgraben Prags mit Wasser zu füllen, zum Bau fester Wehre an der Moldau. Diese waren auch zur Einrichtung von Mühlen notwendig, denn eine derartige Einwohnerkonzentration konnte nicht mehr durch handgemahlenes Getreide ausreichend ernährt werden, so daß man sich nach neuen Energiequellen umschauchen mußte. Die Folge war eine wachsende Sedimentation in

<sup>43</sup> Píša, 1971, Abb. 28, S. 129; Hrdlička, 1977, Abb. 38.

<sup>44</sup> Hrdlička, 1982, Abb. 9, S. 615; Hrdlička, 1983, Abb. 6, S. 622.

<sup>45</sup> Ausgrabung von L. Hrdlička in Prag, auch Hrdlička 1977; cf. Most Klápště 1983 et al., S. 481.

der früher durchlässigen Moldauaue. Die Geschwindigkeit und das Ausmaß der Sedimentation nahm auch mit der gleichzeitigen Entwaldung im Zuge der Kolonisation im oberen Flußgebiet der Moldau zu. Das geringe Höhenniveau des romanischen Prag und seiner Steinhäuser wurde im Verlaufe des 13. Jahrhunderts zu einer Gefahr und die Stadt war durch periodische Überschwemmungen bedroht. Auf der ausgedehnten Fläche der niedrigsten Pleistozän-Terrasse, auf der ein wesentlicher Teil der Altstadt steht, kommt es jetzt zur Aufschüttung mehrerer Meter hoher Erdschichten und somit zur Einebnung einer gesamten Terrassenstufe<sup>46</sup>. Die unteren Teile der romanischen Häuser – und zwar auch diejenigen, die ursprünglich nicht als Keller gedacht waren – wurden nun de facto in Keller verwandelt. Über und neben ihnen wuchs, freilich auf anderem Niveau, vom Ende der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts an das gotische Prag empor.

### III. Die archäologische Erforschung des gotischen Hauses in Böhmen, vornehmlich in Prag

Die tschechische Archäologie des Mittelalters hat unter dem Aspekt der Wohnkultur die interessantesten Ergebnisse für den Zeitraum des 13. Jahrhunderts erbracht, während für die folgenden Jahrhunderte eine methodisch vielfältigere Bauforschung immer mehr an Gewicht gewonnen hat. Dies hängt damit zusammen, daß eines der grundlegenden Themen, mit denen sich die tschechische Archäologie befaßt, das Problem der Genese der mittelalterlichen Stadt im 13. Jahrhundert war und auch noch geblieben ist<sup>47</sup>. Tatsächlich liegt auch noch für diese Zeit ein bedeutender Teil der Quellen zur Problematik von Haus und Wohnen unter dem heutigen Straßenniveau, und erst allmählich kamen Häuser hinzu, die noch heute stehen und eine Bauforschung ermöglichen. Während des überstürzten Wachstums des Prager Stadtkerns und der raschen Entwicklung weiterer Städte in Böhmen entstand nicht sofort das gotische Haus in seinen klassischen Formen – als Durchfahrts- und als Hallenhaus, um die am häufigsten angeführten Typen zu nennen. Im Gegenteil, das führte zu einer ganzen Reihe von Provisorien und Übergangslösungen, die für die Zeit vom zweiten bis letzten Viertel des 13. Jahrhunderts typisch waren.

#### 1. Bautradition

Die erste derartige Lösung bestand in der Fortführung von Traditionen, die bereits von den romanischen Häusern begründet worden waren. Gegenwärtig sind unzählige frühgotische, einfache Einraum-Gebilde oder deren Überreste bekannt, die aus Bruchmauerwerk erbaut sind, und mit einfachem Kreuzgewölbe mit einem oder zwei Felder, mitunter mit einfachem massiven Rippen, versehen sind. Diese Bauten sind in Prag<sup>48</sup>, aber auch in Pisek und in Most<sup>49</sup>

<sup>46</sup> Hrdlička, 1984; Hrdlička, 1983, Abb. 1, S. 611; Dragoun, 1981 et 1982.

<sup>47</sup> Siehe Anm. 15.

<sup>48</sup> Líbal, 1983b, S. 170–179.

<sup>49</sup> Pisek – Muk, 1978, Abb. 1, S. 165; Abb. 4, S. 167, Abb. 5, S. 168.

festgestellt worden. Das in Most befindliche Haus Nr. 177 unterscheidet sich in seinem Grundriß nicht von dem sonst geläufigen Typ romanischer Häuser. Die einfachen rechteckigen Gebäude, die mitunter von der Straßenflucht oft weg in den Hof hineingerückt sind, wie beispielsweise Haus Nr. 85 in Pisek, können wir hinsichtlich ihrer Funktion nur schwer klassifizieren. Sind dies Wohnräume oder Lagerräume von Händlern, oder hängen sie, besonders bei den außerhalb Prags gelegenen Beispielen, mit einem landwirtschaftlichen Betrieb zusammen und stellen vielleicht Speicher dar? Sofern sie einen bewohnbaren Kern darstellen, unterschied sich die Art und Weise des Wohnens nicht allzu sehr von der romanischen Wohnkultur. So wie die romanischen Häuser nicht allein existieren konnten, müssen wir auch bei deren gotischen Nachfolgern einen weiteren gleichzeitigen Holzbau annehmen, dessen Gestalt uns aber bislang unbekannt ist.

## 2. Gotische Turmhäuser

In dem Zeitraum des dynamischen Aufbaus der Stadt Prag trat in ihr offensichtlich schon bald ein neues Element zutage, das zweifellos durch den Zustrom süddeutscher Bewohner vermittelt wurde. Es sind dies die Turmhäuser, nicht unähnlich denen, die wir aus Regensburg kennen. Außerhalb von Prag sind sie bisher unbekannt. Auch in Prag kommen sie vereinzelt vor, was gut in jene Zeit paßt, als Prag noch seine gotische Gestalt suchte. Sie wurden auf der Südseite des sogenannten Gallusmarktes entdeckt, der in den 30er Jahren des 13. Jahrhunderts an einer freien Stelle am Rande der Altstädter Besiedlung, doch bereits innerhalb der Stadtmauern gegründet wurde<sup>50</sup>. Zwei der Turmgebilde einschließlich des Gemeindehauses dieser administrativ anfangs selbständigen Stadt sind heute Teil der bestehenden Häuser und waren wohl niemals völlig fertiggebaut worden. Einzig und allein das Haus Nr. 403 überragt bis heute in barockem Umbau die umliegende Bebauung<sup>51</sup>. Dieses Haus ist derart umgebaut, daß wir seine mindestens vier Geschosse zwar bestimmen können – beispielsweise anhand der Plazierung der engen gotischen gekuppelten Fensterchen –, doch über die Verwendung der einzelnen Stockwerke wissen wir nichts. Eine Wohnfunktion können wir für das Erdgeschoß ausschließen. Die allmähliche Präzisierung der Form dieses Hauses liefert ein schönes Beispiel auch für die Tragweite des jeweiligen methodischen Zugangs.

Die typologisch orientierte kunsthistorische Erkundung mit Hilfe der retrogressiven Analyse von Parzellengrenzen und Bauobjekten führte zur Vorstellung eines Gehöftes, in dessen Ecke ein Turm stand, an den nach hinten in den Hof hinein ein langer Flügel anschloß. Neben dem Turm befand sich eine Durchfahrt und neben dieser, längs der Straßenflucht, ein weiterer Flügel<sup>52</sup>. Die kunsthistorische Erkundung, die durch eine Sondierung des Mauerwerks kontrolliert wurde, kam in etwa zu demselben Ergebnis, ließ jedoch die Frage

<sup>50</sup> Hoffmann, 1980; Kejř, 1975, *Libal – Muk und Pavlík*, 1966.

<sup>51</sup> *Libal*, 1983b, Abb. S. 181.

<sup>52</sup> *Mencl*, 1964, S. 110; *Mencl*, 1969, S. 50.

des Straßenflügels offen<sup>53</sup>. Eine detaillierte bauhistorische Erkundung schließlich führte zu einer Verkürzung des Hofflügels, präzierte Details des Turmes, vermochte jedoch nicht, den an den Markt angrenzenden länglichen Flügel als gleichaltrig zu bestätigen<sup>54</sup>. Hier eröffnet sich also für die Archäologie eine einzigartige Möglichkeit, die Form eines der kulturhistorisch wichtigsten Prager Häuser genauer zu charakterisieren. Eine gemeinsame archäologische und bauhistorische Untersuchung anlässlich der Rekonstruktion dieses Objekts wird also unumgänglich sein. Die letzte Reparatur, die in den vergangenen Jahren vorgenommen worden war, überstieg die organisatorisch-rechtlichen und konzeptionellen Möglichkeiten sowie Kapazitäten der tschechischen Archäologie des Mittelalters.

Auch die Datierung ist unklar. Die meisten Forscher lehnen eine Datierung in die 40er Jahre des 13. Jahrhunderts ab und setzen die Häuser erst in die 50er Jahre des 13. Jahrhunderts beziehungsweise mitunter noch später. Die spätere Datierung kann aber mit einem hohen Grad an Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden. Die Häuser stellen eine andere chronologische Schicht von Gebäuden dar als die Häuser mit Laubengang auf der entgegengesetzten, nördlichen Seite des Gallusmarktes, die ins letzte Viertel des 13. Jahrhunderts zu datieren sind. Eine Datierung in die 50er Jahre des 13. Jahrhunderts bezeichnet wahrscheinlich die äußerste zeitliche Grenze. Den Beweis wird in Zukunft erst eine Grabung an den Mauerfundamenten des Turmes erbringen können. Ob diese frühen Turmhäuser im gotischen Prag die einzigen waren oder ob es, wie die schriftlichen Quellen nahelegen (Namen von Häusern und ihrer Bewohner), mehrere dieser Turmhäuser gab, kann bislang nicht mit Sicherheit gesagt werden. Nach wie vor besteht die Möglichkeit, daß sich die Namen nicht auf wirkliche Turmhäuser, sondern nur auf Hauszeichen beziehen.

### 3. Grubenhäuser

Das Bedürfnis, rasch eine Behausung zu schaffen, vor allem in den neugegründeten Städten jener dynamischen Gründerzeit, ließ einen Haustyp entstehen, der im städtischen Milieu früher überhaupt nicht vermutet worden war: das große Grubenhaus. Es ist auch aus Städten bekannt, die aus älteren Wurzeln erwachsen als Prag. Grubenhäuser sind von der Archäologie in einem solchen Ausmaß und in einer solchen Qualität gefunden worden, daß man mit Recht behaupten kann, sie haben eine zwar kurze, aber bedeutende Periode in der Geschichte der Wohnkultur böhmischer Städte gebildet.

Die Grubenhäuser haben in der Regel einen viereckigen oder leicht rechteckigen Grundriß. Die Länge ihrer Wände schwankt zumeist zwischen drei bis vier beziehungsweise fünf Metern. Die Nutzfläche beträgt mindestens zehn Quadratmeter, ist in der Regel aber größer. Bekannt sind Fälle, wo sie dreißig Quadratmeter übersteigt und bis zu fünfzig Quadratmeter erreicht.

<sup>53</sup> Muk, 1964, S. 66–67.

<sup>54</sup> Vodičková, 1983, S. 399.



Ein in dieser Hinsicht einzigartiger Fund konnte in Prag 1 im »Ungelt« gemacht werden, nämlich durch die Entdeckung eines Grubenhauses mit einer Fläche von ca. 100 m<sup>2</sup>, von der man fast mit Sicherheit sagen kann, es habe als Warenlager gedient<sup>55</sup>. Das Grubenhaus pflegt über einen Meter tief zu sein, und sein Inneres ist gewöhnlich von außen über eine außenliegende Treppe oder schiefe Rampe her zugänglich. In einigen Fällen lassen sich Lage und Konstruktion des Eingangs nicht feststellen. Am Boden liegt in der Regel eine Kulturschicht, wobei meist eine besondere Herrichtung des Fußbodens nicht festzustellen ist, vereinzelt wurden jedoch Fußbodenbretter gefunden. Die Wände pflegten allgemein mit Holz, mit Brettern, mit ganzem oder gespaltenem Rundholz, das hinter den Pfosten steckt, verkleidet zu sein. Steine werden zur Ausstattung des Interieurs weniger benutzt, relativ häufig allerdings in den Grubenhäusern von Most. Als Dach wird ein Satteldach angenommen, das entweder direkt auf der Erde liegt oder aber auf einer niedrigen Konstruktion über der Erde ruht. Mit einem kleinen Satteldach war offensichtlich auch der Eingang überdacht. Mit Blick auf ethnographische Analogien ist neuerdings in Most ein Versuch gemacht worden, den oberirdischen Teil des Grubenhauses als Blockbau, der oben durch ein Tonnengewölbe aus Holz abgeschlossen war<sup>56</sup>, zu rekonstruieren.

In der Fußbodenschicht Heizanlagen zu finden, gelingt nicht immer, und wenn doch, dann ist dies stets eine offene Feuerstelle<sup>57</sup>. Die Beleuchtung des Inneren versah in den meisten Fällen das offene Feuer, dessen Rauch frei durch das Dach oder durch Luftlöcher im oberen Teil der oberirdischen Konstruktion abzog.

Einem glücklichen Zufall ist es zu verdanken, daß in einem Grubenhaus aus der Mitte des 13. Jahrhunderts in Hradištko bei Davle (Ortslage »Sekanka«) ein eiserner Rost gefunden wurde, der ikonographischen und ethnographischen Quellen zufolge zur Beleuchtung mit Hilfe brennender Holzspanstöße diente<sup>58</sup>.

Die Beziehung der Grubenhäuser zueinander sowie zu den Parzellen und zum öffentlichen Raum ist sehr vielgestaltig. Bei Tísova, einer rudimentären und bald verlassenen, der Gründung der königlichen Stadt Vysoké Mýto (Hohenmauth) vorausgegangenen Phase, bilden die Grubenhäuser sozusagen zwei einander gegenüberliegende Reihen, doch läßt sich eine Aufteilung in Parzellen nicht ableiten<sup>59</sup>. Zumeist hinter ihnen, an Stellen, wo wir Höfe vermuten, häufen sich normale Siedlungsgruben. An einem anderen Platz, in Hradištko bei Davle »Sekanka«, bilden Grubenhäuser den Grundriß eines ganzen Städtchens mit einem weitläufigen trapezoiden Marktplatz<sup>60</sup>. Aus dem Umstand, daß sie sich gleichmäßig verteilen, kann auf eine regelmäßige Parzellierung

<sup>55</sup> Hrdlička, 1981, S. 171–172.

<sup>56</sup> Klápště – Slaviček und Velímský, 1976, S. 20–21 (nach J. Škabrada); Klápště und Velímský, 1978.

<sup>57</sup> Richter, 1982, S. 43–44; Taf. zum Beispiel 16:2.

<sup>58</sup> Richter, 1982, Abb. 104a, b, S. 160.

<sup>59</sup> Sigl, 1986, S. 244.

<sup>60</sup> Richter, 1982, Abb. 152, S. 216.

geschlossen werden. Wie Tísova ist auch diese Siedlung in ihrem Anfangsstadium untergegangen. Ganz anders angelegt sind die Grubenhäuser aus dem 13. Jahrhundert in Chrudim<sup>61</sup>. Hier ist im Bereich des Marktplatzes eine Reihe von elf Grubenhäusern gefunden worden, die offensichtlich in keiner Beziehung zur späteren mittelalterlichen Parzellierung und zum Straßennetz gestanden haben. In Most sind die Grubenhäuser, soweit festzustellen, an die Aufteilung der gotischen Parzellen gebunden. Mitunter freilich liegt ein Grubenhaus auf einer Parzelle ganz ohne Beziehung zur späteren Bebauung (zum Beispiel Nr. 226, wo wir es unter der späteren Durchfahrt finden), oder es entspricht – wie bei der ersten Gründung von Most in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts – der Rhythmus der Grubenhäuser dem der späteren Parzellengrenzen<sup>62</sup>. Zumindest dies wissen wir auch in Prag, trotz der durch die dichte Bebauung verursachten fragmentarischen Kenntnisse.

Der Zweck der Grubenhäuser in der Bebauung einer Stadt ist gegenwärtig schon klarer. Sie stellen zweifellos Provisorien dar, die verschwanden, wenn eine Siedlung städtischen Charakters ihr Frühstadium nicht überlebte (Tísova, Hradištko bei Davle), oder wenn es zu einer Reorganisierung des städtischen Grundrisses kam. Die Grubenhäuser wurden verlassen und aufgefüllt, um später zum Teil unter öffentlichem Gelände (Straßen, Markt) zu liegen (Chrudim). Dieselbe Situation bietet sich auch auf einigen Parzellen in Most, wo es über einem aufgefüllten Grubenhaus zu einer Neuordnung des Parzellengrundrisses und zum Bau eines festen Steingebäudes kam. In anderen Fällen wurden die Grubenhäuser von Most zum Bestandteil neuer Bauten und wurden zu Kellern umfunktioniert.

Für eine Interpretation der Grubenhäuser als Provisorien verfügen wir über einen interessanten indirekten Beleg aus Tábor<sup>63</sup>. Hier war in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts die königliche Stadt Hradiště gegründet worden, die freilich ihre rudimentäre Phase nicht überlebte und sehr bald unterging. Aus dieser Zeit sind hier gewöhnliche Grubenhäuser gefunden worden. Eine neue Gründerwelle setzte 1420 ein, nachdem die unweit gelegene Stadt Sezimovo Ústí niedergebrannt und verlassen worden war. In der Vorstadt von Sezimovo Ústí hatte man im 13. Jahrhundert Grubenhäuser und Halbgrubenhäuser neben anderen einfachen Bauten benutzt, und nach der Mitte des 14. Jahrhunderts waren bereits steinerne oder wenigstens im wesentlichen steinerne Häuser eines eigenartigen Typs vorhanden, die man unserer Ansicht nach als einen Kompromiß zwischen dem städtischen und dem landwirtschaftlichen Hof bezeichnen könnte<sup>64</sup>. Bei dem plötzlichen Weggang der Einwohner nach Tábor mußten diese erneut zum Bau provisorischer Grubenhäuser Zuflucht suchen, auf die dann eine ziemlich spät einsetzende Periode besserer Stein- und Holzhäuser folgte. Es ist auch möglich, daß die Verwendung von Grubenhäusern im Anfangsstadium von Tábor durch den Zustrom der Landbevölkerung beeinflußt wurde, denn das Grubenhaus existierte, freilich in der

<sup>61</sup> *Frolík und Sigl*, 1985, Abb. 1, S. 176.

<sup>62</sup> *Velímský*, T. – Archiv der Außenstelle des AI ČSAV Most.

<sup>63</sup> *Drda*, 1983–1984, hier weitere Literaturangaben zum Problem.

<sup>64</sup> *Richter*, 1986, Abb. 1, S. 231.

komplizierteren Form eines Zweiraum-Hauses, auf dem Dorf in der Umgebung von Tábor mindestens bis zum Jahre 1420, wie ein Fund aus dem untergegangenen Dorf Kravin bei Turovec belegt<sup>65</sup>. In Kleinstädten hielt sich das Grubenhaus noch während des 14. Jahrhunderts, und aus dem Stadtkern Prags verschwand es, wie es scheint, bereits zu Beginn des 14. Jahrhunderts. Das Verschwinden beziehungsweise der Rückgang der Bedeutung des Grubenhauses in Prag zu Beginn des 14. Jahrhunderts ist offenbar ein Indiz für die definitive Stabilisierung der Gestalt der hochmittelalterlichen Stadt.

#### 4. Gotische Reihenhäuser

Es wäre einseitig anzunehmen, daß das Grubenhaus die älteste provisorische Form einer Wohnstätte in den böhmischen Städten war. Grabungen in Ždár an der Sazava<sup>66</sup>, die das früheste Stadium dieser Kleinstadt des 13. Jahrhunderts zutage brachten, ergeben ein ganz anderes Bild. Hier sind schwer definierbare, aber eindeutig ebenerdige Gebäude aus Holz zu finden, die nicht besonders gründlich gebaut worden sind. Zur Stabilisierung des städtischen Lebens in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts gehört – und dies gilt sowohl für Prag als auch für andere Städte – die Zunahme der aus Stein erbauten Reihenhäuser verschiedensten Typs.

Auf gotische Reihenhäuser, die allmählich eine zusammenhängende Bebauung der Straßen und Plätze zu bilden beginnen, stoßen wir in Prag im Laufe der zweiten Hälfte, besonders aber gegen Ende des 13. Jahrhunderts. Einige Reihenhäuser sind trotz späteren Umbaus oder späterer Fassadengestaltungen sogleich zu erkennen, besonders dann, wenn umgebaute gotische Laubengänge vorhanden sind. Derartig deutliche Fälle gibt es nur wenige. Andere sind erst nach eingehender Erkundung, besonders der Keller und des Erdgeschosses, zu erkennen, und nicht selten stellen wir gotische Elemente bis zum Giebel in den Mansarden fest. Fast jedes Prager Haus in der Altstadt, auf der Kleinseite und in der Neustadt – sofern es durch Umbau in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nicht radikal verändert wurde oder jüngerem Datums ist – weist Reste eines gotischen Kerns auf, der zumeist ungenügend erforscht ist.

Das gotische Reihenhaus ist bereits an eine relativ regelmäßige Parzellierung gebunden. Welche radikale Änderung eine derartige Parzellierung mit sich bringen kann, zeigt am besten die Situation der frühgotischen Häuser im heutigen Altstädter Rathaus<sup>67</sup>. Im westlichsten Teil seines Südflügels war in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts ein rechteckiges romanisches Haus entstanden, dem um 1230 ein Südflügel angebaut wurde. Zur Zeit der gotischen Parzellierung, wahrscheinlich an der Wende der 70er und 80er Jahre des 13. Jahrhunderts, wurde dieser Baukomplex durch eine Grenzmauer in zwei Teile geteilt. Hinter dem Vorraum folgt hier eine Durchfahrt, an deren linker,

---

<sup>65</sup> *Smetánka*, 1967; *Smetánka*, 1972, Abb. 5, 6, S. 425–426.

<sup>66</sup> *Richter*, 1974a; *Richter*, 1974b.

<sup>67</sup> *Mencl*, 1969, Abb. S. 49, 51 oben; *Líbal*, 1983b, S. 200.

das heißt westlicher Seite sich zwei Kammern befinden. Der Laubengang stammt erst aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Dieses Haus wird für das allererste, fast schon vollständig ausgebildete Beispiel des sogenannten Durchfahrtshauses gehalten. Das Nachbarhaus, das entweder zeitgleich oder etwas später, spätestens jedoch in den 30er Jahren des 14. Jahrhunderts entstand, als der Laubengang hinzukam, stellt ein rudimentäres Stadium des zweiten gotischen Haustyps dar, nämlich des Hallentyps.

## 5. Gotische Durchfahrtshäuser

Nicht alle Häuser, die mit ihrer longitudinalen tiefen Anordnung an den Durchfahrtstyp erinnern, sind echte Durchfahrtshäuser. Einige haben nur Durchgangscharakter, da der hintere Teil der Parzelle von der entgegengesetzten Seite aus von Fuhrwerken versorgt wurde. In einigen Fällen gibt es Zweifel, ob man sie als Durchfahrtshaus klassifizieren kann. Dies betrifft beispielsweise das Haus Nr. I/604 (Nordteil der Teinschule), das um 1280 erbaut wurde; von Bedeutung ist dieses Haus freilich dadurch, daß es aus dieser Zeit die bislang älteste erhaltene Laube hat<sup>68</sup>. Die Haustypen mit Durchfahrt können auch nicht eindeutig und ausschließlich als frühgotisch angesehen werden, da sie auch in den folgenden Jahrhunderten noch gebaut worden sind, wie zum Beispiel das Haus Nr. I/509 auf dem Gallusmarkt aus der Zeit nach 1300<sup>69</sup>, oder das klassische Durchfahrtshaus im südlichen Teil der Teinschule aus derselben Zeit (Nr. I/604)<sup>70</sup>. J. Muk meint, daß dieses Haus aus den Bedürfnissen des Wirtschaftsbetriebes noch im 14. Jahrhundert gebaut wurde. Am Ende des 14. Jahrhunderts erfuhr dieses Haus eine bedeutende Veränderung dadurch, daß in der Mitte seines Grundrisses zwischen dem vorderen Raum und der hinteren Kammer jetzt eine sogenannte schwarze Küche auftritt. Zugleich muß festgehalten werden, daß eine Reihe von Häusern, die eindeutig als Durchfahrtshaus aus frühgotischer Zeit klassifiziert werden (zum Beispiel in Most das Haus Nr. 226), erst infolge einer jüngeren Entwicklung entstanden sind und anfangs überhaupt nicht einen derartigen Haustyp darstellten; ihre Entwicklung ist nach den Ergebnissen archäologischer Untersuchungen und eingehender Bauforschung eine völlig andere<sup>71</sup>.

Der Typ des Durchfahrtshauses ist auch aus zahlreichen anderen Städten Böhmens bekannt, wie beispielsweise aus Kolín, Litoměřice und Jindřichův Hradec<sup>72</sup>, doch da diese Anlagen nur auf einfacher Bauforschung beruhen, wissen wir Näheres über Alter und Genese dieser Häuser nicht mit Sicherheit.

<sup>68</sup> Mencl, 1969, Abb. S. 59; Líbal, 1983b, S. 199.

<sup>69</sup> Mencl, 1969, Abb. S. 61.

<sup>70</sup> Mencl, 1969, Abb. S. 59; Líbal, 1983b, S. 199.

<sup>71</sup> Muk, 1971; Klápště und Muk – sine.

<sup>72</sup> Zum Beispiel Litoměřice, Antošová, 1986, Abb. S. 6, links oben.

## 6. Das gotische Hallenhaus

Ein Haustyp, der sich gleichfalls Ende des 13. Jahrhunderts herausbildete und allem Anschein nach in Böhmen das ganze Mittelalter über eine außerordentliche Bedeutung hatte, ist das Hallenhaus, bei uns auch »Mazhaus-typus« genannt. Es wurde zum wichtigsten Haustyp der böhmischen Städte und machte später in der gestalterischen Qualität seines Interieurs eine sehr komplizierte Entwicklung durch, ohne daß sich seine klassische Anlage veränderte<sup>73</sup>. Grundelement dieses Haustyps ist die vordere Eingangshalle im Erdgeschoß. Das älteste Prager und offensichtlich auch böhmische Beispiel ist ein weiteres Haus im Westteil des Südlügels des Altstädter Rathauses, das an das älteste bekannte Prager Durchfahrtshaus angrenzt<sup>74</sup>. Die Eingangshalle wird von einem Raum mit Tonnengewölbe gebildet – dieser Raum wurde aus spätromanischer Zeit übernommen –, an den zur Parzelle hin eine Kammer mit zwei Kreuzgewölben und Rippen, eine Treppe in den ersten Stock sowie ein Durchgang zum Hof angebaut wurden. Weitaus deutlicher faßbar wird uns dieser Typ jedoch erst im 14. Jahrhundert, und zwar als Übergangstyp (dafür als Beispiel das Haus Nr. 510 auf dem Gallusmarkt) oder in reiner Form in Žatec (Saaz) und in bester Ausführung in Jihlava<sup>75</sup> (und zwar das Haus Nr. 55, das noch ins 13. Jahrhundert gehört).

## 7. Das Reihenhhaus aus Stein

Noch immer gibt es nur wenige steinerne Reihenhäuser aus dem 13. Jahrhundert, von denen man sagen könnte, sie seien ausgiebig erforscht. Dieser Umstand hängt auch mit der historisch belegten Tatsache zusammen, wonach die meisten Häuser aus dieser Zeit und noch vom Beginn des 14. Jahrhunderts vollständig oder teilweise aus Holz gebaut waren, was natürlich auch für ihre Laubengänge gilt. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts treffen wir noch immer beide Grundtypen an, die unterschiedlich klar entwickelt waren und gut in die Bebauung der engen, tief angelegten Parzellen paßten. Doch das gotische Prag hat sich niemals vollständig von den Unregelmäßigkeiten befreit, die es von seiner frühmittelalterlichen Vorgängerin ererbt hatte. Verschiedene deformierte, trapezoid angelegte Parzellen zwangen zu weniger gebundener Bebauung, die eher an die Umbauung eines Hofes erinnert. Die älteste und am besten erforschte Anlage dieses Typs ist das Altstädter Haus »Zur Goldenen Melone« (I/432) aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts<sup>76</sup>. Eine ähnliche Tendenz, die rechtlich feststehenden, aber sehr unregelmäßigen Grundstücksgrenzen zu respektieren, hält bis um das Jahr 1400 (Haus Nr. I/627) und auch noch später an (Haus Nr. I/475 »Zu den Zwei Goldenen

<sup>73</sup> Mencl, 1971, S. 9; Beispiele, oft aus der Spätgotik siehe in: Mencl, 1971, Abb. 4, 5, S. 12; Mencl, 1953, S. 168 und ff. Siehe auch Vošahlik, 1981, Abb. 28, S. 462, wo hypothetisch ein Durchfahrtshaus, aber nach der Bauforschung wahrscheinlich der Hallentypus dargestellt ist.

<sup>74</sup> Mencl, 1969, Abb. S. 60.

<sup>75</sup> Praha – Gallusmarkt, Mencl, 1969, Abb. S. 61 (No. 510); Jihlava, Mencl, 1971, Abb. 4, S. 12.

<sup>76</sup> Mencl, 1964, S. 110 unten.

Bären«)<sup>77</sup>. Daneben taucht ab dem ersten Drittel des 14. Jahrhunderts ein weiterer Typ von Gebäuden auf. Es werden die längs zur Straße hin angelegten Flügel mit einem Trakt zu den Turmhäusern am Gallusmarkt zu Ende gebaut (die Häuser Nr. 400–404/I), und es entsteht so die Grundlage für die Entwicklung von Häusern, die mit ihrer Längsseite an der Straße stehen. Derartig platzierten Häusern wird man von nun an das ganze 14. Jahrhundert über sowie noch in späterer Zeit begegnen. Es scheint, daß die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts, die Epoche der frühen Luxemburger, jene Zeit ist, in der der profane Aufbau Prags sowohl in funktioneller als auch gestalterischer Hinsicht seinen ersten Höhepunkt erreichte. Das beste Beispiel für ein gestalterisch anspruchsvolles Hausexterieur aus jener Zeit ist das Haus Nr. I/605 »Zur Glocke« am Altstädter Ring<sup>78</sup>. Offensichtlich schon Ende der zweiten Hälfte des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts waren bereits sämtliche Faktoren entwickelt – ökonomische, bevölkerungspolitische, technologische, gestalterische und juristische –, damit Prag zu einer baulich konsolidierten Stadt reifen konnte. Der Brand der Altstadt von 1316 war dann wahrscheinlich unmittelbarer Anstoß, um die Bebauung mit besseren Häusern voranzutreiben.

Auch über das Interieur der steinernen oder teilweise steinernen Häuser des 13. und der ersten Jahrzehnte des 14. Jahrhunderts sind wir nicht allzu gut informiert. Allgemein wird angenommen, daß das Erdgeschoß zu Produktions- und Handelszwecken und einige Kammern auch als Lagerräume dienten. Ein Problem bleibt die Küche, sicher belegte schwarze Küchen haben wir erst aus dem 14. Jahrhundert; den Hausanlagen sind sie als besonderer dritter Trakt eingegliedert. Nicht ausgeschlossen freilich ist, daß einige Kammern im Erdgeschoß des Hauses überwiegend auch als Küche dienten, selbstverständlich mit Rauchbetrieb. Selbst über die Stockwerke sind wir nicht eingehend informiert. Ein Teil der Häuser war oben ganz sicher aus Holz (Blockbau), mit Lehm verschmiert oder mit Mörtel verputzt. Doch mehren sich die Belege aus dem Spätmittelalter<sup>79</sup>. Der Hauptwohnraum im ersten Stock war, sofern nicht völlig aus Holz bestehend, wenigstens in einigen Fällen mit Holz ausgekleidet. Aufgrund ikonographischer Belege und ethnographischer Analogien vermutet man auch ein hölzernes Tonnengewölbe. Auch weiterhin rechnet man damit, daß Rauchbetrieb vorherrschte, und als Beleg für eine Ventilation faßt man in der Regel drei pyramidenförmig angelegte Fenster auf, die oft auch als Relikt an späteren Stein- oder Ziegelbauten nachweisbar sind<sup>80</sup>.

An der Wende vom 13. zum 14. Jahrhundert jedoch war der Rauchbetrieb wahrscheinlich nicht mehr die ausschließliche Betriebsform. Es tauchen helle, indirekt beheizte Räume auf. Für diese Annahme können archäologischerseits bemerkenswerte indirekte Zeugnisse erbracht werden, nämlich Blattnapfkacheln oder primitivere Kacheln. Bezeichnend ist, daß unter den 20 000 Kachelfragmenten, die für das Studium heute zur Verfügung stehen, die we-

<sup>77</sup> Ein gutes Beispiel bei *Mencl*, 1969, S. 108; Beispiele von Häusern mit der Längsseite zur Straße siehe *Líbal*, 1983, S. 315 ff.

<sup>78</sup> *Líbal*, 1983, Abb. S. 21; *Charvátová und Mayer*, 1974; *Mayer*, 1977.

<sup>79</sup> *Petráň*, 1985, Abb. 506, S. 635.

<sup>80</sup> *Škabrada*, 1974; *Petráň*, 1985, S. 634, Abb. 505.

nigen älteren Exemplare, die wir bislang kennen, gerade aus den bedeutendsten Städten wie beispielsweise aus Hradec Králové und natürlich aus Prag stammen. Es sind dies sogenannte kleine Typen, die mit ihren Proportionen den kleinen Tiegeltypen nahekomen<sup>81</sup>. Bislang haben wir keinen sicheren Beleg für die Gestaltung des Fußbodens, beispielsweise für das Ziegelpflaster. Die meisten Fliesenfunde stammen aus Kirchenbauten, und die vereinzeltten Funde aus Städten ohne nähere Angabe der Fundumstände sagen nicht viel aus. Was die Beleuchtung angeht, so können wir feststellen, daß unter den Keramikfunden seit Ende des 13. Jahrhunderts vermehrt Lampen auftreten. Weitere Elemente der Innenausstattung sind nicht bekannt; nur ein kleiner Teil von Holzfunden mit Keilschnittdekoren aus Abfallbehältern in Most, dem 13./14. Jahrhundert zugeordnet, werden als Reste einer Möbeltäfelung angesehen<sup>82</sup>. Für die Malerei im Interieur sind keine Belege bekannt.

#### IV. Hinterhöfe, ihre Nutzung und Bebauung

Die Archäologie hat in jüngster Zeit ebenfalls mehrere Beiträge zur Vorstellung von den Hinterhöfen der Gebäude im Frühstadium der städtischen Entwicklung beigetragen. Besonders wichtige Ergebnisse liegen hier aus Most vor, wo größere zusammenhängende Flächen freigelegt werden konnten, was in Prag kaum möglich ist. Im 13. Jahrhundert und offenbar noch in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts waren die erkundeten Höfe noch nicht mit festen Bauten versehen. Wir finden hier verschiedene sogenannte »Siedlungsgruben«, deren Zweck wir schwerlich spezifizieren können; einige dieser Gruben hängen ganz sicher mit irgendwelchen leichteren Bauten aus organischem Material zusammen und stellen offensichtlich deren exponierte Teile dar. Sie wurden nachträglich mit einer Kulturschicht gefüllt, in der organische Reste einen beträchtlichen Anteil haben. In einem Fall ist in Most in der Mitte eines Hofes ein Backofen für Brot nachgewiesen worden. In Prag finden wir auch Reste von Öfen, die wohl mit anderen Produktionszweigen zusammenhängen. Aus der frühen städtischen Epoche wissen wir bislang wenig über die Wasserversorgung. Eingehend untersucht wurde nur ein einziger Brunnen aus Most, der um 1300 verfüllt wurde und offensichtlich zur Wohnung eines Schmiedes gehörte<sup>83</sup>. Außer den gängigen Funden (Keramik, Eisengegenstände, Leder und anderes) hat man außerordentliche Aufmerksamkeit auch der Analyse von pflanzlichen Makroresten gewidmet. Hierbei konnte eine deutliche Ruderalisierung der Umwelt festgestellt werden, wobei der Anteil nitrophiler Pflanzen beträchtlich ist.

Darüber hinaus wurde eine weitere Belastung der Umwelt mit Hilfe des Nachweises relativ vieler Eier von Darmparasiten festgestellt. In die Trinkwasserquellen gelangten parasitäre Keime aus den umliegenden, organisch entstandenen Schichtenpaketen, von denen wir noch sprechen werden, und

<sup>81</sup> *Smetánka*, 1969; *Smetánka*, 1983.

<sup>82</sup> *Kaván*, 1962, S. 234–238; *Klápště - Slaviček und Velímský*, 1976, S. 40.

<sup>83</sup> *Klápště et al.*, 1983.

später auch aus den Abfallbehältern. Trotz entsprechender Versuche blieben zuverlässige mikrobiologische Tests aus.

Abfallbehälter und Latrinen treten bisherigen Grabungsergebnissen zufolge erst gegen Ende der ersten beziehungsweise in der zweiten Generation der Stadtbewohner auf. Diese zeitliche Verschiebung muß nicht auf die Beseitigung älteren Materials bei Reinigungsarbeiten zurückzuführen sein, sondern im Gesamtkontext des frühen städtischen Lebens beurteilt werden. Für die gesamte Frühepoche, besonders in Städten wie Prag, die aus älteren Wurzeln erwachsen, kann im 13. Jahrhundert ein beträchtlicher Anstieg organogener Schichten beobachtet werden. Dies ist das Ergebnis einer zunehmenden Einwohnerkonzentration auf einer begrenzten Fläche, einer häufigen Verwendung organischer Stoffe zum Bauen und Leben überhaupt, eine Folge der Haustierhaltung in Agglomeration sowie der Erzeugung menschlichen Abfalls. Dieser organische Abfall konnte in den Zyklus der Landwirtschaft nicht mehr rückgeführt werden; er verschlang demzufolge die Stadt, infizierte die Wasserquellen und stand im Wege. Er füllte die Unebenheiten des Terrains aus und ebnete sie ein (Hradec Králové) und nahm in den Straßen und auf den Parzellen überhand (Prag). Die Menschen mußten erst lernen, in einer Agglomeration zu leben, und bis sie sich der neuen Wirklichkeit angepaßt hatten, bildeten die frühen Städte eine starke Belastung für die Umwelt. Eine derartige Anpassung wird zum Beispiel in der Entstehung einer Abfalldeponie am Stadtrand von Most gegen Ende des 13. Jahrhunderts greifbar, aus der Proben entnommen werden konnten, sowie in der Entstehung von Abfallbehältern<sup>84</sup>, das heißt rechtwinkligen Gruben, die mit Brettern oder Rundholz ausgelegt und mit einer Schicht gestampften Lehms abgedichtet waren. Vom Ende des 13. bis ins 18./19. Jahrhundert waren sie in einer jeden Stadt vorhanden (zum Beispiel Prag-Ungelt). Seit dem 19. Jahrhundert sind zahlreiche Abfallbehälter böhmischer Städte untersucht worden, doch liegen bislang nur wenige Publikationen über sie vor. Keiner dieser Behälter reicht zeitlich tiefer ins 13. Jahrhundert, doch finden wir von da an auf Parzellen in Most ganze Serien von Abfallbehältern, die bis in die Neuzeit reichen und allmählich ganze Hofflächen füllten (zum Beispiel die Horova-Straße in Most). In anderen Städten wurden nach Änderungen in der Wasserversorgung und nach dem Übergang zur öffentlichen städtischen Wasserversorgung im Spätmittelalter dann nicht mehr benötigte Brunnen in Abfallbehälter umfunktioniert (so in Pleň). Unbekannt ist bislang im 13. und in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine zusammenhängende Pflasterung von Hofplätzen.

Vergleichen wir diese frühen Lebensverhältnisse in den Städten mit den Ergebnissen von Grabungen in der nahezu wie eine Stadt konstituierten Vorstadt der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts, wie dies in Sezimovo Ústí der Fall ist, dann sehen wir einen grundsätzlichen Unterschied. Die Zunahme der Schichten hängt eher mit der Zerstörung von Objekten zusammen, die Versorgung mit Wasser erfolgt mit Hilfe vieler Filterbrunnen, und jeder Hof, für den eine mit der Produktion verbundene Tätigkeit nachgewiesen werden kann

<sup>84</sup> Klápště et al., 1983, S. 481; Klápště - Slavíček und Velímský, 1977, S. 27-38; Velímský, 1977.



(Schmiede, Töpferwerkstatt, Fleischerei, Malzerei), hat seinen eigenen Brunnen. Abfallbehälter im eigentlichen Sinne des Wortes gibt es nicht; der organische Abfall konnte wahrscheinlich dem Zyklus der Landwirtschaft wieder zugeführt werden. Der Abfluß von Oberflächenwasser und überflüssigem Brunnenwasser wird durch ein System kleiner steinerner Kanäle gesichert. Eine Analyse von Pflanzenresten aus versiegten Brunnen zeigt ebenfalls eine gewisse Ruderalisierung, doch sind Vegetationselemente, die mit der natürlichen Umgebung von Sezimovo Ústí zusammenhängen, immer noch stark vertreten. Es bietet sich also das Bild einer Vegetation, die noch vor nicht allzu langer Zeit die Kleinstädte begleitete. Ein ganz anderes Bild also als das aus den dynamischen Jahren größerer und wichtigerer Stadtkerne! Wir weisen auf diesen scharfen Kontrast deshalb hin, um deutlich zu machen, welche Erkenntnis- und Interpretationsmöglichkeiten der Archäologie des Mittelalters zur Verfügung stehen, wenn sie mit Grabungen im gesamten Milieu der mittelalterlichen Stadt fortfährt. Die Bewohnbarkeit der gesamten Stadt und die Bewohnbarkeit ihrer einzelnen Teile – der Häuser – hängen eng miteinander zusammen.

## V. Straßen und Plätze

Auch zur Problematik des äußeren Raumes um das Wohnhaus herum hat die Archäologie etliche Erkenntnisse beigesteuert. Ein Anwachsen der Schichten im 13. Jahrhundert kann auch für den öffentlichen Raum beobachtet werden. Im Schichtenaufbau sind gelegentlich Maßnahmen zur Festigung der begangenen Oberfläche zu beobachten: manchmal nur eine dünne Sandschicht, die organische Reste zudeckte, dann wieder eine mächtigere Geröllschicht. Steinpflasterungen auf größerer Fläche werden erst in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts greifbar. Einrichtungen für den Abfluß von Straßenwasser haben wir noch nicht sicher belegt – nicht jede scharfe, im Profil greifbare Eintiefung darf so interpretiert werden. Auch in den Schnitten können wir noch keine sicheren Belege für die in schriftlichen Quellen belegten Stege, den Vorgängerinnen der Fußwege, erkennen.

Schon mehrfach haben wir die Existenz eines gemauerten und gewölbten Laubenganges angesprochen<sup>85</sup>. Die schriftlichen Quellen sprechen davon, daß noch zu Beginn der 30er Jahre des 14. Jahrhunderts in Prag Holzlauben stark vertreten waren, während die von uns erwähnten gemauerten Lauben eher vereinzelt vorkamen. Erst im Laufe der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts nimmt die Zahl gemauerter und mit Kreuzrippengewölbe versehener Lauben, die mitunter bis zu 6 m breit sind, zu. Den Anstoß, die Beziehung des Hauses zum öffentlichen Raum zu regeln, gab eine Anordnung von 1331 über die Pflasterung wichtiger Stellen in der Stadt und über die Straßengestaltung<sup>86</sup>. Aus den Straßen sollten nunmehr sämtliche überflüssige Holzkonstruktionen, vor allem die hölzernen Lauben und Vordächer verschwinden, sofern sie nicht

<sup>85</sup> Radová-Štiková, M., 1977.

<sup>86</sup> Čelakovský, 1886, S. 37–38.

schon einen Wohnraum trugen, sollte Holz durch Stein ersetzt werden. Von den Straßen sollten ebenfalls die Eingangsschächte zu den Kellern und ihre Überdachungen verschwinden. Etwa zur selben Zeit erhielt Prag auch sein Geschäftszentrum, neue Läden und nach 1338 schließlich sein erstes Rathaus.

Während des 13. Jahrhunderts und zum Teil noch im 14. Jahrhundert änderte sich das Lebensmilieu in Prag und anderen böhmischen Städten und mit ihm wuchsen allmählich die Grundlagen einer neuen Wohnkultur. Die Archäologie des Mittelalters hat zur Kenntnis dieses Prozesses nicht wenig beigetragen, doch sind ihre Möglichkeiten bei weitem noch nicht ausgeschöpft. Eine der vorrangigen Aufgaben ist es, auch zur Erkenntnis des weiteren Zeitabschnittes in der Entwicklung der Wohnkultur in Böhmen beizutragen, zur vorhussitischen Zeit und zur Zeit des Spätmittelalters.

## Summary

### Archaeological Investigations into the Medieval Urban Residential Building in Bohemia, with Special Regard to Prague

The authors provide a review information of the contribution of archaeology to the knowledge of town and city life of medieval Bohemia. Their special interest is focused on the contribution of archaeology to the knowledge of the medieval house, its construction, organization of the ground-plan, its relation to the plot on which it is standing as well as on its relation to the external surroundings, to the respective street or square area. They survey the habitation space and the scanty traces of the interior furnishings available to the archaeology of Bohemia at present. Discussing, first and foremost, the capital of Bohemia, Prague, they take into consideration a number of other sites of Bohemia, especially the investigations of the town of Most which has been entirely wiped out in connection with lignite mining.

The introduction summarizes briefly the methodical starting-points and possibilities offered – for the outlined problem – by investigations in the fields of history, history of art and architectural history, not omitting historical semantics. Methodical possibilities of medieval archaeology are passed in review.

The so-called Romanesque houses, datable c. 1150–1250, and the overall appearance of the early city of Prague (i.e. the pre-locational agglomeration in the suburbs of the central castle of Bohemia, the Prague Castle) are then characterized.

In the 30's of the 13th century, this agglomeration was transformed into a city of the high Middle Ages surrounded by fortification walls which included an independent settlement of German burghers (»civitas circa Sanctum Galum«), growing since the 30's of the 13th century. The emergence of the urban organism of the high Middle Ages was not a short-time affair; the qualitative transformations went on for the whole 13th century. This is reflected by the development of the houses. Simpler earlier dispositions of the »Romanesque« character were still used, and pithouses turned up; it is only exceptionally that rather early high houses of the tower type were erected in the St. Gall's town.

In the course of the second half of the 13th century, two embryonic forms of a common municipal house appeared: the passage house and the hall-type house, much more hopeful from the viewpoint of subsequent developments.

A substantial part of the constructions made of wood not only during the transition period but even long afterwards. Dynamics of the development are characterized archaeologically by a marked thickness of the cultural layer with a sizable component of organic matters. From the end of the 13th century onwards we observe the first refuse pits and, in rare instances, intentional dumping of rubbish; first pavements were laid at the beginning of the 14th century. Interiors of living rooms underwent a transformation around 1300. Indirect evidence for this is constituted by archaeological finds of the earliest stove tiles, bearing out – in exceptional cases – indirect heating. A whole complex of various phenomena seems to imply that the stabilization of housing qualities of the towns of the high Middle Ages represents a long-term process the first phase of which was terminated – in the case of Prague – at the beginning of the 14th century.

## Literatur

- Antošová, J.*: Poznatky z regenerace a probíhající modernizace v městské památkové rezervaci Litoměřice - (Die Erkenntnisse aus der Renovierung und der verlaufenden Modernisierung im StadtDenkmal-Schutzgebiet Litoměřice - Leitmeritz). In: Památky a příroda 11 (1986), S. 4–7.
- Bašta, V. und Líbal, D.*: Podíl Státního ústavu pro rekonstrukce památkových měst a objektů na obnově československé architektonické kultury - (The Contribution of the State Institute for the Reconstruction of Historic Towns and Monuments, The Restoration of Czechoslovak Architectural Treasures). In: Památky a příroda 7 (1979), S. 385–450.
- Beneš, A. und Richter, M.*: Příspěvek k dějinám osídlení Starého Plzně ve 13. století - (Ein Beitrag zur Geschichte der Besiedlung von Starý Plzenec im 13. Jahrhundert). In: Tisíc let Staré Plzně, Plzeň 1976, S. 67–75.
- Čarek, J.*: Románská Praha. Praha 1947.
- Čelakovský, J.*: Privilegia Civitatum Pragensium Codex Juris Municipalis Regni Bohemiae I. Praha 1886, S. 37–38.
- Charvátová, A. und Mayer, J.*: Geometrická kompozice průčelí domu U zvonu na Staroměstském náměstí v Praze. In: Umění XXII (1974), S. 8–17.
- Dragoun, Z.*: Záchranný výzkum při rekonstrukci plynovodu na Starém Městě pražském I, II - (Die Rettungsausgrabung bei Rekonstruktion der Gasleitung in der Prager Altstadt I, II). In: Archaeologica Pragensia 2 (1981), S. 193–231; 3 (1982), 99–151.
- Dragoun, Z.*: K otázce vztahu středověkých zahloubených obytných objektů a románských domů - (Zur Frage des Verhältnisses zwischen den mittelalterlichen ausgeschachteten Wohnobjekten und den romanischen Häusern), In: Documenta Pragensia IV (1984), S. 73–82.
- Dragoun, Z.*: Nález románského domu. In: Zpravodaj dobrovolných aktivů SPPOP v Praze 25 (1984), S. 12–15.
- Drda, M.*: Urbanistická tradice v zástavbě středověkého Tábora - (Die urbanistische Tradition in der Anlage des mittelalterlichen Tabor). In: Husitský Tábor 6–7 (1983–1984), S. 7–46.

- Frolík, J. und Sigl, J.*: K počátkům města Chrudimi - (Zu den Anfängen der Stadt Chrudim). In: *Archaeologia Historica* 10 (1985), S. 175-180.
- Gebauer, J.*: *Slovník staročeský*. Praha 1980 (I et seq.).
- Hlubinka, R.*: Románské domy na Starém Městě Pražském. In: *Zprávy památkové péče* VII (1947), S. 25-46.
- Hoffmann, F.*: Mincmistr Eberhard - (Der Münzmeister Eberhard). In: *Pražský sborník historický* XII (1980), S. 70-84.
- Hrdlička, L.*: Předběžné výsledky výzkumu v Praze 1 na Klárově - (Die vorläufigen Ergebnisse der Ausgrabung auf der Fundstelle Klárov in Prag 1). In: *Archeologické rozhledy* XXIV (1972), S. 644-663.
- Hrdlička, L.*: Předběžné výsledky výzkumu v paláci Kinských v Praze 1 - na Starém Městě - (Vorbericht über die Ausgrabung im Kinskypalais in Prag 1 - Altstadt). In: *Středověká archeologie a studium počátků měst - (Die mittelalterliche Archäologie und die Erforschung städtischer Anfänge)*. Praha 1977, S. 199-215.
- Hrdlička, L.*: Využití výkopů pro inženýrské sítě jako pramene k poznání původního reliéfu a jeho proměn v historickém jádru města - (The utilization of Supply-line trenches as source of information on the original landscape and its changes in historical town cores). In: *Archeologické rozhledy* XXXIV (1982), S. 599-620.
- Hrdlička, L.*: Strategie a taktika současného archeologického výzkumu v historickém jádru Prahy - (Strategy and tactics of recent archaeological research in the historical core of the city of Praha - Prague). In: *Archeologické rozhledy* XXXV (1983), S. 609-638.
- Hrdlička, L.*: Outline of development of the landscape of the Prague historical core in the middle ages. In: *Archeologické rozhledy* XXXVI (1984), S. 638-652.
- Hrdlička, L., Dragoun, Z. und Richterová, J.*: Praha 1 - Staré Město, Týnský dvůr, parcela č. 1065. In: *Pražský sborník historický* XIII (1981), S. 171-172.
- Ječný, J. et al.*: Praha v raném středověku - (Prag im Frühmittelalter). In: *Archaeologica Pragensia* 5/2 (1984), S. 211-288.
- Kaván, J.*: Nálezy zlomků dřevěných nádob a nábytku ze 13.st.- (Funde von Gefäß- und Möbelbestandteilen aus Holz aus dem 13. Jahrhundert). In: *Památky archeologické* LIII (1962), S. 219-240.
- Kejř, J.*: K interpretaci práv měšťanů Svatohavelského Města pražského - (Zur Interpretation der Rechtsstellung der Bürger der Prager Sankt-Gallus-Stadt). In: *Pražský sborník historický* IX (1975), S. 5-18.
- Klápště, J.*: Archeologický výzkum města Mostu v letech 1971 až 1973 - (Die archäologische Ausgrabung in der Stadt Most in den Jahren 1971-1973). In: *Archeologické rozhledy* XXVII (1975), S. 262-270.
- Klápště, J.*: Raně středověké sídliště v Butovicích. In: *Zpravodaj dobrovolných aktivit SPPOP v Praze* 21 (1983), S. 13-16.
- Klápště, J. et al.*: Studie o středověké studně z Mostu - (Studie über einen mittelalterlichen Brunnen aus Most. In: *Památky archeologické* LXXIV (1983), S. 443-526.
- Klápště, J. und Muk, J.*: Studie o středověkém domě z Mostu (čp. 226) - (Studien über ein Haus aus Most, Nr. 226). In: *Památky archeologické - sine* (im Druck).
- Klápště, J., Slavíček, A. und Velímský, T.*: Archeologický výzkum města Mostu 1970/1975. Most 1976.
- Klápště, J. und Velímský, T.*: Příspěvek ke studiu počátků města Mostu - (Ein Beitrag zum Studium der Anfänge der Stadt Most). In: *Archeologické rozhledy* XXVII (1975), S. 651-672.
- Klápště, J. und Velímský, T.*: Mostecké zemnice 13. století (zpráva o stavu výzkumu) - (Grubenhäuser von Most aus dem 13. Jahrhundert) (Bericht über den Grabungsstand). In: *Archaeologia Historica* 3 (1978), S. 121-129.

- Krása, J.: Die Reisen des Ritters John Mandeville. München 1983.
- Libal, D.: Praha románská, Architektura. In: *Poche, E.: Praha středověká (Čtvero knih o Praze)*. Praha 1983a, S. 51–119.
- Libal, D.: Praha gotická, Architektura. In: *Poche, E.: Praha středověká (Čtvero knih o Praze)*. Praha 1983b, S. 165–356.
- Libal, D., Muk, J. und Pavlík, M.: Raně gotické Havelské město – (Die frühgotische St.-Galli-Stadt). In: *Pražský sborník historický* (1966), S. 44–55.
- Mašín, J.: Románské malířství. In: *Dějiny českého výtvarného umění I/1, Od počátku do konce středověku*. Praha 1984, S. 103–128.
- Mayer, J.: Sochy z gotického průčelí domu U zvonu na Staroměstském náměstí v Praze – (Die Steinskulpturen von der Westfassade des Hauses »Zur Glocke« auf dem Altstädter Ring zu Prag. In: *Umění XXV* (1977), S. 97–129.
- Mencl, V.: Měšťanský dům českého středověku. In: *Zprávy památkové péče XIII* (1953), S. 161–192.
- Mencl, V.: Hrad Špilberk a jeho stavební typ. In: *Památková péče 24* (1964), S. 102–114.
- Mencl, V.: Praha – (Prague). Praha 1969.
- Mencl, V.: Vývoj studia středověkého měšťanského domu – (Studienentwicklung des mittelalterlichen bürgerlichen Hauses). In: *Monumentorum Tutela 7* (1971), S. 5–28.
- Menclová, D.: České hrady I. Praha 1972.
- Merhautová, A.: Raně středověká architektura v Čechách. Praha 1971.
- Muk, J.: Příspěvek k poznání památkové hodnoty Havelského města v Praze – (Ein Beitrag zur Erkenntnis des Denkmalwertes der Gallistadt in Prag). In: *Památková péče 24* (1964), S. 65–72.
- Muk, J.: Přínos stavebně historického a archeologického výzkumu Mostu k dějinám městského domu – (Der Beitrag der baugeschichtlichen und archäologischen Untersuchung von Most zur Geschichte des Stadthauses). In: *Archaeologia Historica 3* (1978), S. 165–169.
- Muk, J.: Příspěvek ke genezi východoslovenských měst a městských domů ve středověku – (Zur Genesis ostslowakischer Städte und Häuser im Mittelalter). In: *Archaeologia Historica 7* (1982), S. 473–481.
- Muk, J.: Numerická interpretace rozměrů pražských románských domů – (Die numerische Interpretation der Ausmaße von Prager romanischen Häusern). In: *Archaeologia Historica 11* (1986), S. 267–270.
- Petráň, J.: Dějiny hmotné kultury I/2. Praha 1985, S. 615–670.
- Píša, Vl.: Románský palác v Řetězové ulici na Starém Městě Pražském. Přehled dosavadních výsledků průzkumu domu čp. 222. In: *Kniha o Praze 1958*, S. 47–64.
- Píša, Vl.: Románské domy v Praze – (Die romanischen Häuser in Prag). In: *Monumentorum Tutela 7* (1971), S. 85–174.
- Radová-Štiková, M.: Poznatky a otázky o nejstarší zděné městské zástavbě plynoucí ze stavebního průzkumu sklepů – (Erkenntnisse und Fragen zur ältesten steinernen Bebauung unserer Städte aufgrund der baulichen Untersuchung der Kellerräume). In: *Středověká archeologie a studium počátků měst – (Die mittelalterliche Archäologie und die Erforschung städtischer Anfänge*, Praha 1977, S. 150–156.
- Richter, M.: Některé výsledky a problémy výzkumu v Sezimově Ústí – (Einige Ergebnisse und Probleme der Forschungen in Sezimovo Ústí). In: *Archeologické rozhledy XIX* (1967), S. 707–717.
- Richter, M.: Der archäologische Beitrag zur Kleinstadtforschung in Böhmen. In: *Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter II*. Göttingen 1974a, S. 239–257.

- Richter, M.*: Archeologický výzkum a otázky nejstarší sídlištní topografie Žďáru nad Sázavou. In: Dějiny Žďáru n.S. III (1974b), Brno, S. 231–240.
- Richter, M.*: České středověké město ve světle archeologických výzkumů – (Die böhmische mittelalterliche Stadt im Lichte der archäologischen Forschung). In: Archeologické rozhledy XXVII (1975), S. 243–258.
- Richter, M.*: Nové poznaty o osídlení podhradí v Jaroměři – (Neue Erkenntnisse zur Besiedlung des suburbiums von Jaroměř). In: Středověká archeologie a studium počátků měst – (Die mittelalterliche Archäologie und die Erforschung städtischer Anfänge). Praha 1977, S. 49–61.
- Richter, M.*: Hradištko u Davle- městečko ostrovského kláštera – (Hradištko bei Davle – eine Kleinstadt des Ostrover Klosters). Praha 1982.
- Richter, M.*: Sezimovo Ústí – A part of the project of investigations of Bohemian urban settlements. In: Archaeology in Bohemia 1981 – 1985. Prague 1986, S. 229–236.
- Richter, M. und Drda, M.*: Sezimovo Ústí (Alttabor) und Tabor. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung LXXXIX (1981), S. 1–21.
- Richter, M. und Vokolek, V.*: První etapa výzkumu v Hradci Králové – (Die erste Grabungsetappe in Hradec Králové). In: Archeologické rozhledy XXIII (1971), S. 605–617.
- Richter, M. und Vokolek, V.*: Hradec Králové na počátku dějin. Hradec Králové 1975.
- Richter, M., Hrdlička, L. und Smetánka, Z.*: Výzkum v Sezimově Ústí v r. 1965 – (Die Ausgrabungen in Sezimovo Ústí im Jahre 1965). In: Archeologické rozhledy XXVIII (1966), S. 663–680.
- Sigl, J.*: Excavations at the Medieval Settlement of Staré-Mýto in E. Bohemia. In: Archaeology in Bohemia 1981–1985. Prague 1986, S. 243–245.
- Smetánka, Z.*: Problematika studia venkovského osídlení v okolí Sezimova Ústí – (Die Problematik des Studiums der Landbesiedlung in der Umgebung von Sezimovo Ústí). In: Archeologické rozhledy XIX (1967), S. 717–719.
- Smetánka, Z.*: K morfologii českých středověkých kachlů – (Zur Morphologie der böhmischen mittelalterlichen Kacheln). In: Památky archeologické LX (1969), S. 228–265.
- Smetánka, Z.*: Archeologické výzkumy zaniklých středověkých osad v Čechách v letech 1965–1971 – (Die archäologische Untersuchung böhmischer mittelalterlicher Wüstungen in den Jahren 1965–1971). In: Archeologické rozhledy XXIV (1972), S. 417–427.
- Smetánka, Z.*: K počátkům výroby komorových kachlů v Čechách – (Zu den Anfängen der Erzeugung von Blattkacheln in Böhmen). In: Archaeologia Historica 8 (1983), S. 145–154.
- Sommer, P.*: Dominikánský klášter v Berouně – (Das Dominikanerkloster in Beroun). In: Archaeologia Historica 4 (1979), S. 43–54.
- Škabrada, J.*: Roubená valená klenba ve vývoji středověkých obytných staveb. Praha 1974. (Unveröffentl. Manuskript – Technische Hochschule Prag – Architektur).
- Velímský, T.*: K dendrochronologickému výzkumu středověkých nálezů z Mostu – (Zur dendrochronologischen Untersuchung mittelalterlicher Funde aus Most). In: Archaeologia historica 2 (1977), S. 299–306.
- Velímský, T.*: Děčín: K topografii goroda rannego u vysokogo srednevekovja /rusisch/. In: Archeologičeskie izučeniya pamjatnikov 6–15 vekov v Čechii 1975–1985. Kongress meždunarodnoj unii slavjanskoj archeologii Kiev 1985g. Praha 1985, S. 100–107.
- Velímský, T.*: Most: Excavations in a Medieval Town. In: Archaeology in Bohemia 1981–1985, Prague 1986a, S. 237–242.

- Velímský, T.*: Archeologické výzkumy v oblasti těžby severočeských hnědouhelných dolů – problémy, výsledky, perspektivy – (Die archäologischen Ausgrabungen im nordböhmisches Braunkohlegebiet – Probleme, Ergebnisse und Perspektiven). In: Archeologické studijní materiály AÚ ČSAV Praha, 15 (1986b), S. 7–35.
- Velímský, T.*: Archäologische Rettungsarbeiten im nordböhmisches Braunkohlegebiet – Probleme, Ergebnisse, Perspektiven. In: Arbeiten und Forschungen zur Sächsischen Bodendenkmalpflege 30 (1986c), S. 6–36.
- Vodičková, J.*: Raně gotický dům čp. 403 v Rytířské ulici – (Frühgotisches Haus Nr. 403 in der Straße Rytířská). In: Památky a příroda 8 (1983), S. 398–401.
- Vošahlík, A.*: K počátkům stavebního vývoje měšťanských domů v Jihlavě – (Zu den Anfängen der baulichen Entwicklung der Bürgerhäuser in Jihlava). In: Památky a příroda 6 (1981), S. 449–470.
- Winter, Z.*: Kulturní obraz českých měst. Život veřejný v XV. a XVI. věku I. Praha 1890, S. 371–431.





Pavel J. Michna und Vladimír Nekuda

## Die Anfänge des städtischen Hauses in Mähren<sup>1</sup>

Mit 2 Abbildungen

Die im Zuge von Ausgrabungen gewonnenen Erkenntnisse über städtische Häuser stammen im wesentlichen von acht Stellen Mährens: Brno, Žďár nad Sázavou, Loštice, Olomouc, Rýmařov, Uherské Hradiště, Uherský Brod und Uničov. Für unsere Fragestellung sind die vorläufigen Untersuchungen in Olomouc, Rýmařov und Uherské Hradiště am ergiebigsten. Vielversprechend entwickeln sich auch die Untersuchungen in Brno, während es sich in den übrigen Fällen mehr oder weniger um kleinere Rettungsgrabungen handelt, die begrenzte Erkenntnisse bieten.

In historischer Hinsicht handelt es sich in vier Fällen um königliche Orte (Brno, Olomouc, Uherské Hradiště, Uničov), von denen sogar zwei (Brno, Olomouc) bis zur Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert mährische Residenzen der přemyslidischen Sekundogenitur gewesen sind; die übrigen waren Untertanenorte. Alle wurden im 13. Jahrhundert gegründet, die einen im Zusammenhang mit der älteren burgwallzeitlichen Entwicklung (Brno, Olomouc), die anderen auf »grünem Rasen« (Loštice, Rýmařov, Žďár nad Sázavou, Uherské Hradiště, Uherský Brod, Uničov) – wenn wir von der weniger bedeutungsvollen vorhergehenden Besiedlung dörflichen Charakters absehen, die im Vergleich zur späteren Stadt erheblich geringere Bedeutung besaß und von dieser überdies durch eine beträchtliche Zeitspanne getrennt war. Allen städtischen Siedlungen gemeinsam ist die Entwicklungsphase der Lokation und der ihr folgenden Besiedlung durch Kolonisten heimischer und fremder (deutscher) Herkunft, wie schriftliche und materielle Quellen bezeugen. Der nördliche Teil Mährens lag im Gebiet des Magdeburger Rechts mit dem Berufungshof im schlesischen Breslau (seit dem Jahr 1213 in Uničov und 1353 in Olomouc). Der Südteil gehörte zur Einflußsphäre des Nürnberger Rechts in dessen Brünner Modifikation.

### Die Entwicklung vor der Lokation der Städte

Für die Frage nach dem Anfang der Städte und dessen weiterer Entwicklung erbrachten die archäologischen Untersuchungen in Olomouc die wich-

---

<sup>1</sup> Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 13. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Krems, 1.-4. Oktober 1986) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von W. Krings in diesem Bande!

tigsten Erkenntnisse. Im Gebiet der mittelalterlichen Stadt Olomouc ist nämlich eine Siedlungskontinuität festzustellen von der Ankunft der Slawen im 6. Jahrhundert über das Gehöft des großmährischen Magnaten im 9. Jahrhundert bis in das Mittelalter, als die Olmützer Burg um die Mitte des 11. Jahrhunderts zur Residenz eines der drei mährischen Teilfürstentümer wurde. Im Jahr 1063 wurde hier das mährische Bistum erneuert und die eigentliche Lokation der Stadt erfolgte in den Jahren 1239–1246. Dabei ging es eigentlich nur mehr um die Verbindung von mindestens drei Vorburg-Marktsiedlungen, wie die rechtliche und topographische Struktur des städtischen Grundrisses bezeugt. Mit der Lokation verbunden war eine Ausweitung des Wohnareals und eine Nachsiedlung durch meist deutsche Kolonisten aus schlesischen Städten. Aus der relativ intensiven archäologischen Erforschung des Stadtgebiets durch die Zentralstelle für Denkmalpflege in Olomouc unter der Leitung des Mitautors ergaben sich hier wichtige Erkenntnisse über die städtischen Behausungen von der altslawischen Zeit über die Lokationsperiode bis zum darauffolgenden Entwicklungsstadium, und zwar auch im Hinblick auf die Zuordnung der archäologischen Fundobjekte und Befunde zu bestimmten Sozialgruppen, im Unterschied zu anderen mährischen Städten, wo gerade die Vielschichtigkeit dieser Problematik nicht so deutlich wurde. Ursachen dafür sind das Fehlen archäologischer Untersuchungen überhaupt oder der erst späte Beginn im 13. Jahrhundert ohne Möglichkeit der Gegenüberstellung mit der vorhergehenden älteren Entwicklung.

Archäologische Forschungen haben nämlich erwiesen, daß der einzige Haustyp der der Lokationsstadt topographisch vorangehenden Siedlungen eine bestimmte Form des Blockhauses gewesen ist, also eines oberirdischen, ganz aus Holz bestehenden Hauses mit nur mäßig eingetieftem Lehmfußboden. Solche Hütten werden in den bäuerlichen Siedlungen der weiteren Umgebung von Olomouc schon seit der Ankunft der Slawen errichtet. Echte Grubenhäuser fehlen hier. Die flache Eintiefung der oberirdischen Bauten (bis 50 cm unter der damaligen Oberfläche), beträchtliche Zerstörungen durch spätere Eingriffe, sowie die Bautechnik und das vergängliche Material gestatten es nicht, irgendwelche Vorstellungen von baulichen Details zu gewinnen (Umfang, Innengliederung, Stockwerkbau u.a.). Aus ökonomischer Sicht ist es ziemlich wahrscheinlich, daß die Häuser in den Marktsiedlungen unter der Burg Olomouc größer und komplizierter waren als ihre Entsprechungen in den Dörfern der Nordmährischen Senke. Man stellte wohl höhere Ansprüche an die Bauten in den Marktsiedlungen der Vorburg, zumal sie oft Handwerksbetriebe aufnahmen.

In diesen Siedlungen standen bereits damals Gehöfte der fürstlichen Gefolgsleute, die sich – zumindest teilweise – in Konstruktion und Bautechnik von den Holzbauten der Umgebung unterschieden. Offenbar pflegten es bescheidene Ensembles von vielleicht mit einfachen Befestigungen (Zäunen) versehenen Blockhäusern zu sein, die sich um ein zentrales, aus Steinen mit Mörtel gebautes turmartiges Haus scharten, wie dies auch anderswo in Mitteleuropa bekannt ist. Es gelang, Überreste eines solchen Gehöftes bei einer Rettungsgrabung in Olomouc zu finden. Im Innenblock gegenüber der Stirn-

front des St. Moritz-Doms wurden unter der hochmittelalterlichen Verbauung Fundamente eines rechteckigen, im Innern ungegliederten Bauwerks aus unbearbeiteten Steinen auf Mörtel freigelegt, dessen Außenmaße  $5,90 \times 5,00$  m betrug. Größtenteils handelte es sich um Grundmauerwerk, das bis zu Höhen um 3 m erhalten blieb, während das Erdgeschoß in das Liegende eingetieft war. Archäologischen Belegen zufolge ist dieser Bau älter als das 13. Jahrhundert. Nicht ganz 10 m weit davon entfernt lag eine Rotunde (Innendurchmesser 3,25 m) offenbar mit hufeisenförmiger Apsis an der NNW-Seite. Vielleicht handelte es sich um eine Eigenkirche-Miniaturzentrale, den Vorgänger des frühgotischen St. Moritz-Doms. Solche Gehöfte mochte es in Olomouc vor der Lokation mehr gegeben haben: aus dem Hochmittelalter gibt es einen Bericht über den Verkauf des »Bischofshauses mit Turm« und im Blockinnern der späteren Vogtei stand der »Heidenturm«.

Ein dritter, ganz einzigartiger Haustyp in Olomouc vor der Lokation ist der Kapitel- und Bischofssitz in der Residenz und Burg der přemyslidischen Teilfürsten. Dieser Bau ist Bestandteil des kirchlichen Komplexes mit Ambitus und benachbarter St. Václav-Kathedrale. Sein Grundriß läßt ein Rechteck mit Innenmaßen von  $10,5 \times 30$  m erkennen, das von einer Mauer in einen  $8 \times 11$  m großen, von einem Kamin beheizten Raum (z) und einen größeren,  $8 \times 15,3$  m umfassenden Raum (v) geteilt wird. Die erhalten gebliebene nördliche Außenmauer des Hauses am Abhang der Burghöhe wurde im Erdgeschoß von sieben sich nach innen verbreiternden Fensterlücken durchbrochen. Die Höhe des Erdgeschosses vom Fußboden bis zur Balkendecke betrug  $3,2 - 3,5$  m. Die Spannweite der Balken, mit anderen Worten: die lichte Weite des Raumes maß 8 m. Das Grundrißschema wiederholt sich einschließlich des Kamins auch im Stockwerk, das von gut erhaltenen Doppel- und Tripelfenster mit prächtigem bildhauerischem Dekor Licht empfängt. Der Bau entstand in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts nach dem Vorbild der rheinischen Pfalzen, ein kulturgeschichtliches Unikum, verglichen mit allem, was in der Vorlokationszeit gebaut wurde, einschließlich des Fürstenpalastes und selbstverständlich mit Ausnahme des Doms selbst. Vorläufig fehlen die Belege dafür, daß die Existenz dieses einzigartigen Bauwerks und seiner Bauhütte das einheimische Bauwesen dieser Zeit in den Vorburgsiedlungen irgendwie beeinflusst hätte. Gewisse Spuren lassen sich nur bei der Sakralarchitektur feststellen – vor der Lokation gab es auf dem Boden der mittelalterlichen Stadt Olomouc mindestens fünf Kirchen –, jedoch keineswegs bei der profanen Architektur.

Die traditionelle Bauart der oberirdischen Wohnhäuser (Blockbauten) blieb also während der gesamten Burgwallzeit bis in das 12. Jahrhundert in der ganzen Nordmährischen Senke bestimmend, sei es in landwirtschaftlichen Siedlungen oder in den Marktflecken unter der Burg Olomouc. Diese Technik war so eingebürgert, daß die aus dem alten Siedlungsgebiet der March-Flußniederung stammenden Siedler sie im Zuge der in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts verlaufenden Kolonisation des Niederen Gesenkes in Nordmähren als Bauform mitbrachten. Ausgezeichnet belegt das die archäologische Forschung im Gebiet des Stadt Rýmařov, wo eine noch aus der Zeit vor

der Lokation stammende Siedlung freigelegt wurde, deren erste Existenzphase in die Zeit vor das Jahr 1250 fällt, als hier neun Blockbauten errichtet wurden, die schüsselförmig 30 – 50 cm eingetiefte, ovale oder rechteckige Gruben hinterlassen haben. Nicht nur diese Tradition, sondern auch die geborgene Keramik knüpft an das heimische altslawische Milieu an.

### Die Häuser der Lokationsphase

Irgendwann um die Mitte des 13. Jahrhunderts, allenfalls im Laufe seiner zweiten Hälfte, tritt in Mähren – und nicht nur hier – ein Bruch in der Entwicklung der Siedlungen ein. Das einförmige Bild der oberirdischen Bauten wird unvermittelt durch das Auftreten eines neuen Behausungstyps in Gestalt von mehr oder weniger markant eingetieften Bauten gestört. Diese Grubenhäuser (oder auch Halbgrubenhäuser) erscheinen, ohne markantere einheimische Prototypen zu haben, unerwartet massenhaft in landwirtschaftlichen und nichtlandwirtschaftlichen Siedlungen Mährens. Chronologisch und im Hinblick auf die Stadtentwicklung weisen sie enge Zusammenhänge mit der Lokationszeit dieser Siedlungen, besonders in der Ära der großen Kolonisation auf. Ebenso auffällig ist ihr Vorkommen in sämtlichen suburbanen Siedlungen, aus denen später mittelalterliche Städte wuchsen, aber auch an solchen Plätzen, wo die Entwicklung in dieser Richtung aus irgendwelchen Gründen stockte, oder in rein agrarischen Siedlungen selbst. Heute kennen wir aus Mähren mehr als 40 dieser sogenannten Kolonisations- (bzw. Lokations-) Grubenhäuser und zwar vorwiegend aus dem Bereich von Städten.

In morphologischer Hinsicht handelt es sich meist um viereckige oder schwach rechteckige, 80 – 200 cm tiefe Gruben mit schmalem, engpaartigem, rampen- oder treppenförmigem Abstieg, der meist an einer der Grubenecken ansetzt. Das Ausmaß der Nutzfläche betrug in den meisten Fällen 12,25 – 21 m<sup>2</sup>, was bei einem viereckigen quadratischen Grundriß einer Seitenlänge von 3,5 – 4,5 m entsprach. Es ist nicht uninteressant, die Ausmaße der steingemauerten Bauten und Grubenhäuser miteinander zu vergleichen: die Innenfläche des romanischen Hauses in Olomouc betrug 16,20 m<sup>2</sup>, des ältesten steingemauerten Hauses in der Färbergasse (nach der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert) 22,8 m<sup>2</sup>. Dagegen maß das frühgotische Haus in Uherské Hradiště 40,3 m<sup>2</sup>. Es ist allerdings die Frage, ob es nicht innen gegliedert war. Man erkennt also, daß der in Grubenhäusern und einfachen Steinhäusern festgestellte Raum ähnlichen Zwecken gedient haben muß und deshalb auch annähernd dieselbe Nutzfläche besaß.

Die Wände der Grubenhäuser wurden unterschiedlich konstruiert: zum einen in Holzzimmerung in Form von waagerechten Bohlen hinter senkrechten Pfosten in den Ecken und in der Mitte der Seiten als Flechtwerk, als falscher lehmverschmierter Blockbau, als Säulenkonstruktion oder als Ständerbohlenbau, zum anderen durch Ummauerung mit Blenden aus Bruchstein auf Lehm ohne Verwendung von Kalkmörtel und zum dritten und vorläufig nur ausnahmsweise (Rýmařov) als Wände aus Stampflehm zwischen Brettern, die mit kleinen Balken armiert waren (Fachwerkmauer?). Sofern die Grubenhäuser

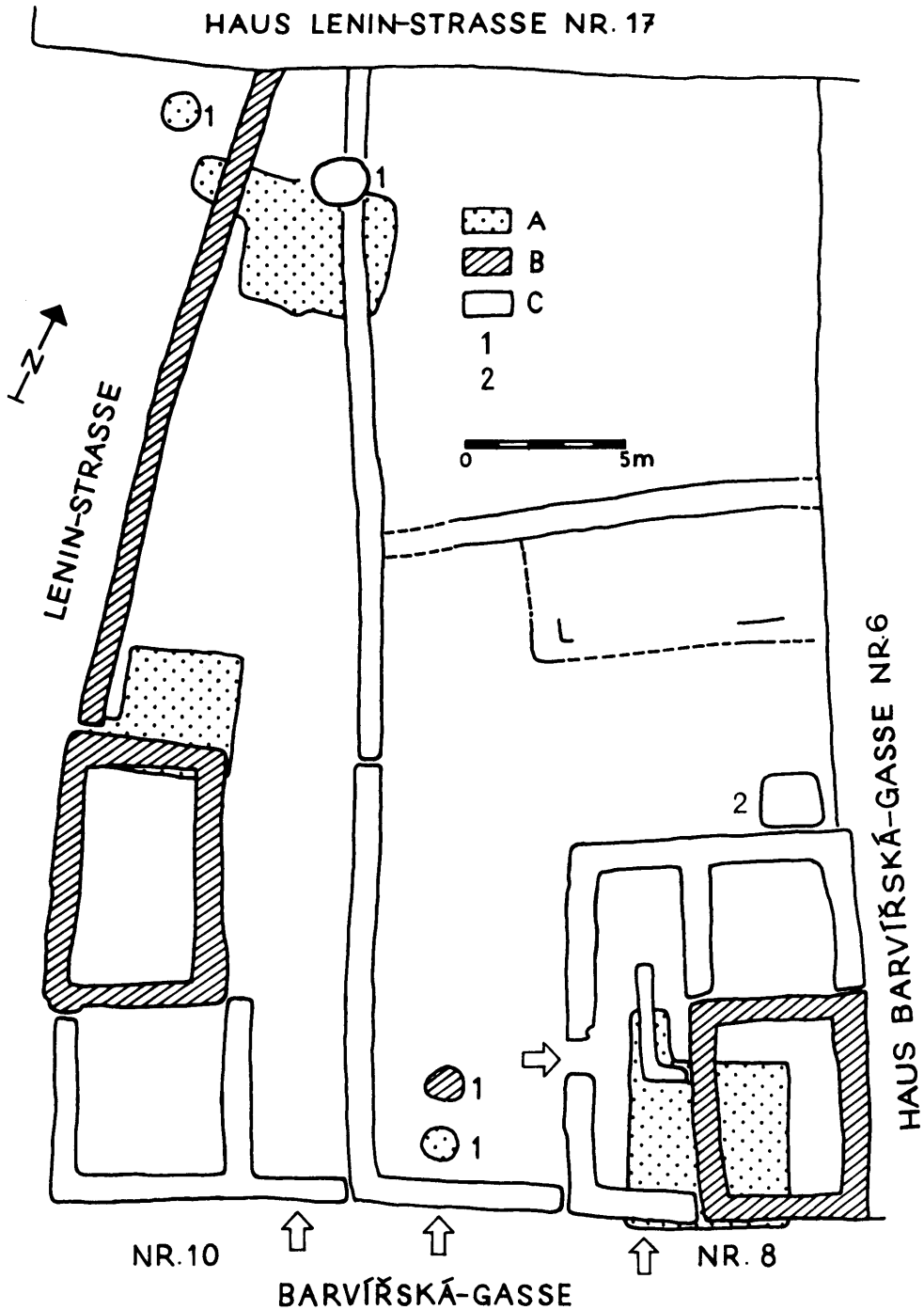


Abb. 1: Olomouc (Olmütz), Barvířská - Gasse Nr. 6. Bebauung der Hauptparzelle vom 13. bis 16. Jahrhundert.

A=Grubenhäuser des 13. bis erste Hälfte des 14. Jahrhunderts; B=Bauten des 14./15. Jahrhunderts; C=Bauten des 15. bis 16. Jahrhunderts. 1=Brunnen; 2=Prevetgruben.

nicht hinreichend eingetieft waren, ragten ihre Umfangmauern über das Geländeneiveau der Umgebung hinaus. Es handelte sich dann um Halbgrubenhäuser. Der Eingang war an der tiefsten Stelle des engen Zugangs meist mit einer Türe versehen, die oft mit einem eisernen Schloß ausgestattet war. Der Fußboden bestand meist aus Lehm und war im Laufe der Zeit krustig hart gestampft, ausnahmsweise auch mit Brettern bedeckt (Rýmařov). Grubenhäusern pflegten in der Regel eine Decke zu fehlen; der Rauch stieg aus der offenen Feuerstelle oder, in Ausnahmefällen aus einem Lehmofen, unmittelbar unter das Dach. Neben diesen Grubenhäusern der Kolonisationsphase pflegte man auch Block- und Pfahlbauten, oft in oberirdischer Bauweise, zu errichten. In funktioneller Hinsicht kann man die Grubenhäuser als provisorische Behausungen ansehen, die den Kolonisten dienten, ehe sie stabilere, steingebaute, meist jedoch hölzerne Häuser errichten konnten. In den Grubenhäusern wohnten einerseits die Familien der Siedler, andererseits handelte es sich um Saisonunterkünfte oder Werkstätten (beispielsweise die Schusterwerkstätte in Olomouc, Schmale Gasse). Dafür sprechen das Vorkommen einer Heizvorrichtung, eines gestampften oder Bretterfußbodens, archäologische Funde (Küchen- und Tafelkeramik, Kinderspielzeug, persönliche Gegenstände der Bewohner), Vorratsgruben außen und innen sowie eine städtisch anmutende Art und Weise, die Verbauungslinien der Lokationsstädte manchmal fast ängstlich einzuhalten (Olomouc, Färbergasse).

Diese Siedlungsprovisorien unserer Lokationsorte in Stadt und Land werden in die Zeit von der Mitte des 13. bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts datiert und lebten manchmal in anachronistischer Weise auch noch danach weiter. Ihre Existenz endete auf »kaltem« Wege: sie wurden verlassen, verschüttet und an ihrer Stelle entstanden oberirdische Holzhäuser, eventuell andere Bauten, wie die Klosterkirche in Uničov, oder aber auf »heißem« Wege: durch Brände. Das Tempo dieses Prozesses war sicherlich von der ökonomischen und urbanen Entwicklung der betreffenden Stadt oder des jeweiligen Viertels abhängig. Dies wird in Olomouc in der Färbergasse gut illustriert: Auf den Parzellen der späteren Häuser Nr. 8 und 10 wurden drei fast zwei Meter tiefe Grubenhäuser entdeckt, welche die Baulinie der Straße streng respektieren. Nach einem Münzfund zu schließen, wurden sie erst bei der absichtlichen Demolierung um die Mitte des 14. Jahrhunderts verschüttet. An ihrer Stelle entstand eine nicht näher zu bestimmende hölzerne oberirdische Bebauung, deren Brand eine mächtige Schicht verbrannten Wandlehms mit Strohabdrücken, Brettern, Blöcken und Balken entstehen ließ. Andere Funde bezeugen, daß es auch Fachwerkkonstruktionen sein könnten. Die Feuersbrunst wird in das Jahr 1398 datiert, als der Großteil der Stadt den Flammen zum Opfer fiel. Dann schritt man zur Errichtung einer Bebauung aus nicht brennbarem Material. Im Anschluß an die Grubenhäuser wurden damals zwei einstöckige Häuschen aus Bruchstein auf stark kalkhaltigem Mörtel errichtet, deren Außenmaße 5–5,80 × 8,50 m und 5–5,50 × 7 m betragen. Um Baumaterial zu sparen, errichtete man sie auf gemauerten Pfeilern, die unter der Erde durch Gurtbogen miteinander verbunden wurden (das bis heute bekannte Fundament »na pasy« – auf Gurten). Die Pfeiler erreich-

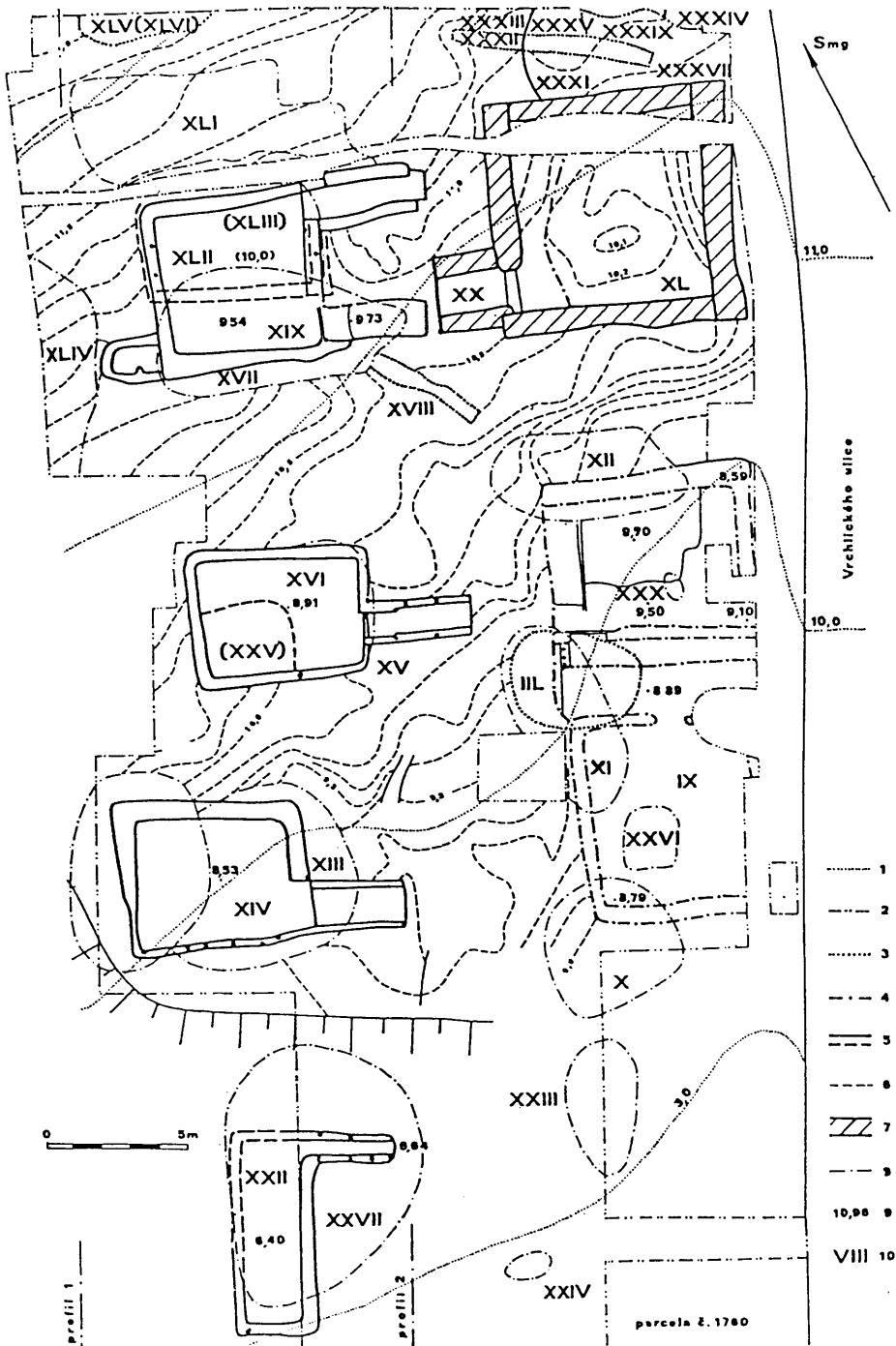


Abb. 2: Rýmařov, Fundsituation der Hauptfläche der Grabungsarbeiten.

Nach Goš, Novák, Karel.

- 1=Schichtlinie der Oberfläche; 2=Grenze der Grabung; 3=Objekte der 1. Phase;  
 4=Objekte der 2. Phase; 5=Objekte der 3. Phase; 6=Schichtlinie der 3. Phase;  
 7=Objekt XX; 8=Objekte der 4. Phase; 9=Punkthöhen; 10=Nummern der Objekte.

ten Tiefen von 1,30 – 1,80 m unter dem Geländeniveau des 15. Jahrhunderts. Die Wandbreite betrug 70 – 80 cm. In der zweiten Hälfte des 15. und 16. Jahrhunderts wurden beide Häuser auf drei Seiten in übereinstimmender Bautechnik erweitert und zumindest eines um ein Stockwerk erhöht. Wegen des höheren Grundwasserspiegels waren die Häuser nicht unterkellert. Eines hatte einen Brunnen und beide besaßen Abfallbehälter.

Historische Berichte und vor allem archäologische Quellen gestatten es, die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts, eventuell die Wende zum 15. Jahrhundert, für jene Zeit zu halten, als man in Olomouc massenhaft mit dem Umbau der Stadt aus nicht brennbarem Material begonnen hat. Es ist bemerkenswert, daß die Ausmaße der Standardhäuser der ersten Umbauetappe eigentlich an jene der Kolonisations-Grubenhäuser anknüpften.

Die Entwicklung des städtischen Hauses ist auch in Uherské Hradiště einwandfrei belegt. Hier fehlt bloß die Vorlokationsphase, weil diese königliche Stadt in den Jahren 1253–57 im Bereich des Brünner Rechts auf »grünem Rasen« gegründet wurde. Die Siedler führte man aus dem unweit gelegenen klösterlichen Marktdorf Velhrad und dem königlichen Marktdorf Kunovice auf eine Insel im Marchfluß. Hier erbauten sie eingetiefte Wohnprovisorien; infolge des ungünstigen Wasserregimes handelte es sich jedoch nicht um Grubenhäuser, sondern eher um Halbgrubenhäuser, die in der Technik des sogenannten falschen Blockbaus oder des Säulenbaus errichtet wurden. Der Einfluß des allmählich ansteigenden Grundwasserspiegels führte zu einer Erhöhung des ursprünglichen Fußbodens durch Aufschüttung. Der Abschluß dieser ersten Bauphase fällt in die sechziger bis siebziger Jahre des 13. Jahrhunderts. Die zweite Phase stellte das ganz aus Holz gebaute dreiräumige Haus (Stube mit Feuerstelle, Flur und kleine Kammer) dar, das abermals in Säulenkonstruktion, allerdings über dem Geländeniveau, errichtet wurde. In der dritten Phase besteht dieses hölzerne Dreiraumhaus weiter, neben das jedoch das ganz aus Stein gebaute Haus mit den Innenmaßen 6,50 × 6,20 m, einer Wandstärke von 1 m und 40 – 50 cm eingetieftem Erdgeschoß tritt. Vielleicht handelte es sich hier um ein Turmhaus, wie es aus Olomouc bereits vor der Lokation bekannt ist. In Uherské Hradiště entstand das steingebaute Haus spätestens in den achtziger Jahren des 13. Jahrhunderts.

In der Stadt Žďár nad Sázavou wurde das »Forum« des Zisterzienserklosters untersucht, das nach Eintragungen in der Klosterchronik kurz nach der Gründung des Klosters im Jahre 1252 entstand und nach Ablauf von nicht mehr als 20 Jahren an einen anderen Ort verlegt wurde. Die Grabungsarbeiten haben Spuren von ebenerdigen Häusern in Pfostenbauweise freigelegt. Im Grundriß bildeten die Häuser ein Viereck, das 10 m breit und 12 – 14 m lang war. Innerhalb der Häuser wurden einfache Feuerstellen festgestellt. Neben den ebenerdigen Häusern wurden auch einige Grubenhäuser entdeckt.

Im Fall der Stadt Uherský Brod, die um die Mitte des 13. Jahrhunderts gegründet wurde, belegten die archäologischen Untersuchungen für die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts die Existenz geräumiger Wohngruben mit Pfahlkonstruktionen.



## Überblick über die mittelalterliche Entwicklung des städtischen Hauses in Mähren

Versuchen wir abschließend das Entwicklungsbild des städtischen Hauses in Mähren nach archäologischen Quellen der ältesten Zeit zu rekonstruieren. Vor allem tritt der Unterschied zwischen den Residenzstädten oder, genauer gesagt, den Vorburgstädten bei Residenzen der přemyslidischen Sekundogenituren (Olomouc, Brno, Znojmo) und den übrigen Siedlungen hervor, aus denen sich die Lokationsstädte entwickelt haben. Da und dort existierten Blockbauten oder andere ganz aus Holz errichtete oberirdische Bauten in der Tradition der slawischen materiellen Kultur. Zweifellos gab es Größenunterschiede zwischen Dörfern und Marktsiedlungen. Darüber hinaus aber kann man an Sitzen der Teilfürstentümer die Existenz romanischer Wohnhäuser mit Eigenkirchen bereits vor der Lokationszeit, d.i. vielleicht schon im 12. Jahrhundert, voraussetzen. Es konnte sich um Häuser fürstlicher Gefolgsmänner handeln, die – im Innern ungegliedert – über die primitiven Holzbauten der Vorburgsiedlungen emporragten. Ein Kunstwerk der romanischen Architektur, wie der Kapitel- und Bischofspalast in Olomouc aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts, ist allerdings etwas Außerordentliches, das damals nicht einmal in Prag seinesgleichen fand.

Die Kolonisationszeit und folgende Lokation der Städte im 13. Jahrhundert verlieh den vorurbanen Siedlungen nicht nur eine höhere Stufe der Rechtsverhältnisse und ein neues Städtebauprinzip, sondern auch eine typologisch unterschiedliche Art der Siedlungseinheiten. In den entstehenden Städten, manchmal auch in abgesteckten Agrarsiedlungen, erscheinen mit einem Schlag massenhaft Grubenhäuser und Halbgrubenhäuser mit Niedergängen, die in der burgwallzeitlichen Entwicklung keine Analogie finden. In den Städten waren diese sogenannten Kolonisations-Grubenhäuser das Straßenlinienetz, und die Funde aus ihren Verfüllungen gestatten, eine Beteiligung der Bewohner am Geldtausch anzunehmen. Der Zusammenhang dieser Grubenhäuser mit dem städtischen Leben ist demnach unbestreitbar. Funde ausländischer Provenienz bestätigen unsere Vermutung, daß manche ihrer Bewohner fremder Herkunft waren. Die Grubenhäuser dienten den neuen Siedlern offenbar als Provisorium, ehe sich die Verhältnisse ökonomisch stabilisiert hatten. In der Umgebung der Grubenhäuser standen oberirdische Häuser: Pfahl-, Block- und, wie Bruchstücke von Bauelementen beweisen, auch Fachwerkbauten. Die Grubenhäuser verloren ihre Funktion irgendwann um die Mitte des 14. Jahrhunderts, als sie auf »kaltem« Weg zugrunde gingen oder den Grundrissen neu erbauter Häuser einverleibt wurden. Während in den Residenzstädten neben ihnen auch einfache, aus Stein gebaute Turmhäuser vorkommen, beginnen diese in den Lokationsstädten erst im Laufe des 13. Jahrhunderts aufzutauchen (beispielsweise in Uherské Hradiště vor den achtziger Jahren des 13. Jahrhunderts). Über die städtischen Häuser der Lokationszeit sind wir aus dem bereits erwähnten Uherské Hradiště am besten unterrichtet: zweifellos waren alle aus Holz erbaut, meist ebenerdig, vielleicht dreiräumig, und ermöglichten es, Agrarwirtschaft zu betreiben. Die hölzerne Bebauung wurde

relativ spät durch Bauten aus nicht brennbarem Material ersetzt – in Olomouc seit der Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert. Damit beginnt ein Prozeß, der recht langsam vor sich ging (Moravská Třebová war noch 1509 ganz aus Holz erbaut) und bei dem nicht nur die ökonomische Entwicklung, sondern auch örtliche Tradition eine Rolle spielten. Auch die ersten aus Stein gebauten Häuser waren – wie der Fund in Olomouc, Färbergasse, bezeugt – einfach, innen ungegliedert, offenbar ebenerdig und ähnelten in ihren Ausmaßen bezeichnenderweise den Grubenhäusern der Kolonisationszeit. Erst vom 16. Jahrhundert an entstanden durch Anbauten kompliziertere Einheiten, die aus ein oder zwei Trakten bestanden, sich in die Tiefe der Parzelle hinein entwickelten und mit Durchfahrten ausgestattet wurden. Es mehren sich Bauten mit bis zu drei Stockwerken. Die Städte Mährens gewannen dadurch jene Gestalt, die wir bei historischen Städten gewohnt sind.

### Zusammenfassung

Aufgrund der bisherigen Erkenntnisse aus acht Städten Mährens existierten vor der Lokationszeit Blockbauten oder andere aus Holz errichtete oberirdische Bauten. In Olomouc und auch in Brno waren sogar aus Steinen auf Mörtel gebaute turmartige Häuser zu finden. In der Kolonisationszeit erschienen in den Städten massenhaft Grubenhäuser, die den neuen Siedlern als Provisorium dienten. Die Grubenhäuser beendeten ihre Funktion in der Mitte des 14. Jahrhunderts.

### Summary

#### The Origins of the Urban Residential Building in Moravia

On the basis of the present knowledge drawn from eight Moravian towns there were log cabins or other wooden buildings above ground before the location period. In Olmuc as well as in Brno even tower-like houses built of stones on mortar were to be found. During the time of colonization there appeared masses of pit-houses within the towns being temporarily used by the new settlers. The pit-houses lost their function in the middle of the 14th century.

### Literatur

- Bláha, J.*: Časně slovanskí osada v Olomouci a počátky řemeslnicko-kupeckého podhradí. – Frühmittelalterliche Siedlung in Olomouc (Olmütz) und Anfänge der Handwerksproduktion und des Handels in der Vorburg. In: *Archaeologia historica* 9/84, S. 133–146.
- Bláha, J.*: Několik poznámek ke genezi a významu raně středověké Olomouce. – Einige Bemerkungen zur Entstehung und Bedeutung der frühmittelalterlichen Stadt Olomouc (Olmütz). In: *Archaeologia historica* 10/85, S. 143–152.

- Goš, V., Novák, J., Karel, J.: Počátky osídlení Rýmařova. – Die Anfänge der Besiedlung von Rýmařov. In: Památky archeologické LXXVI, 1985, S. 184–227.
- Měřinský, Z.: Někalik poznámek k počátkům města Jihlavy. – Einige Bemerkungen zu den Anfängen der Stadt Jihlava (Iglau). In: Středověká archeologie a studium počátků měst, S. 122–128, Praha 1977.
- Michna, J.P.: Dvě sídlištní stavby z počátků lokačního Uničova. – Zwei Siedlungsbauten aus den Anfängen der Lokationsperiode von Uničov. In: Vlastivědný věstník moravský XXXII, 1980, S. 161–182.
- Nekuda, V.: Vesnický středověký dům na Moravě. – Das dörfliche mittelalterliche Haus in Mähren. In: Archaeologia historica 9/84, S. 21–37.
- Novotný, B.: Archeologické poznatky k raně až pozdně románskému Znojmu. – Archäologische Befunde zum früh- und spätromanischen Znojmo (Znaim). In: Středověká archeologie a studium počátků měst, S. 62–69, Praha 1977.
- Procházka, R.: Archeologie k počátku jihomoravských měst. – Archäologie und die Anfänge der südmährischen Städte. In: Archaeologia historica 10/85, S. 133–142.
- Richter, M.: Der archäologische Beitrag zur Kleinstadtforschung in Böhmen. In: Vor- und Frühformen der europäischen Stadt im Mittelalter II, S. 239–257, Göttingen 1974.
- Richter, M.: Archeologický výzkum a otázky nejstarší sídlištní topografie Žďáru nad Sázavou. – Archäologische Forschung und Fragen der ältesten Siedlungstopographie der Stadt Žďár nad Sázavou. In: Dějiny Žďáru nad Sázavou III, S. 231–240, Brno 1974.
- Richter, M.: Hradištko u Davle – městečko ostrovskeho kláštera. – Hradištko bei Davle – eine Kleinstadt des Ostrover Klosters, Praha 1982.



Herbert Knittler

## Vorindustrielle bürgerliche Haustypen in den österreichischen Städten<sup>1</sup>

Geht man von der einigermaßen gesicherten Feststellung aus, daß die Stadt seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert auch im österreichischen Raum eine wesentlich neue gesellschaftliche Organisationsform innerhalb einer vorwiegend feudalen Umwelt dargestellt hat, so erhält man einen ersten Hinweis für das Auftreten von »Bürgerhäusern« im engeren Sinn<sup>2</sup>. Damit ergibt sich sofort die Frage nach der Rezeption der älteren Bauernhausformen, die mit Bezug auf das oftmals lange Weiterleben agrarischer Wirtschaftsformen in der Stadt vielfach positiv beantwortet worden ist<sup>3</sup>. Freilich ist dieser Ableitung entgegenzuhalten, daß auch das Bauernhaus ein Entwicklungsprodukt ist, das den jeweiligen Anforderungen angepaßt und so mehrmals verändert wurde. Darüber hinaus weist gerade die Funktionsbezogenheit der Hausentwicklung, in den Städten die gewerbliche Spezialisierung bei gleichzeitiger Rückbildung landwirtschaftlicher Tätigkeiten, auf die grundlegenden Unterschiede zwischen Bauern- und Bürgerhaus hin. Am ehesten werden Gemeinsamkeiten im Parzellensystem zu suchen sein, wobei sich das langrechteckige Schema sowohl im ländlichen Sammelsiedlungsgebiet wie auch in städtischen Siedlungen findet<sup>4</sup>.

Es ist ein quer durch die Zeit verfolgbares Phänomen, daß sich die ökonomische und soziale Stellung des Bauherrn meist direkt in der Gestaltung der Wohnsphäre niederschlägt. Höherer Bauaufwand der Oberschichten korres-

---

<sup>1</sup> Dem Beitrag liegt ein Vortrag zugrunde, der auf der 13. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Krems, 1.–4. Oktober 1986) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von W. Krings in diesem Bande!

<sup>2</sup> An Dokumentationen des historischen Hausbestands vgl. Hans *Koepf*, Stadtbaukunst in Österreich (1972); *Koepf*, Stadtbaukunst in Oberösterreich (1972); *Koepf*, Stadtbaukunst in Steiermark und Kärnten (1974); *Koepf*, Stadtbaukunst in Salzburg (1975); *Koepf*, Stadtbaukunst in Linz (1975); *Koepf* und Harry *Kühnel*, Stadtbaukunst in Krems-Stein (1975); *Koepf*, Stadtbaukunst in Innsbruck (1976); *Koepf*, Stadtbaukunst in Niederösterreich (1977); Johann *Kräftner*, Bürgerhäuser. Ensembles, Einzelbauten und Details in Österreich und den angrenzenden Gebieten seiner Nachbarländer (1984).

<sup>3</sup> Einander widersprechende Ansichten bei August *Meitzen*, Das deutsche Haus in seinen volkstümlichen Formen, Verhandlungen des 1. deutschen Geographentages (1882), 59; Otto *Stiehl* – August *Essenwein*, Der Wohnbau des Mittelalters (Handbuch der Architektur II/4/2, 1908), 134 ff., 180; Otto *Lauffer*, Das deutsche Haus in Dorf und Stadt (1919), 73 ff.; Cord *Meckseper*, Kleine Kunstgeschichte der deutschen Stadt im Mittelalter (1982), 107 f.; Günther *Binding*, Art. Bürgerhäuser, in: Lexikon des Mittelalters 2 (1983), 1042.

<sup>4</sup> Gunter *Dimt*, Haus und Wohnung zwischen Mittelalter und Neuzeit am Beispiel Oberösterreichs, in: Alfred Haverkamp (Hrsg.), Haus und Familie in der spätmittelalterlichen Stadt (Städteforschung A 18, 1984), 74 f.

pondiert mit der frühen Verwendung festen Materials und von hier mit einer größeren Zahl erhaltener, ständisch qualifizierter Anlagen, die zumindest die Rekonstruktion von Typen ermöglichen. Dabei lassen sich die für Süd- und Westeuropa nachgewiesenen Hauptformen des Turmhauses und des Saalgeschoßbaues auch mit österreichischen Beispielen belegen<sup>5</sup>.

Das zweifellos aufwendigste erhaltene Stadthaus des 13. Jahrhunderts ist jenes des Ritterbürgers Gozzo am Hohen Markt zu Krems, dessen Hauptteil in einem palasartigen Gebäude mit Portikus im Unter- und Saalraum im Obergeschoß besteht<sup>6</sup>. Die Übernahme des feudalen Wohnstils ist hier ebenso zu erkennen wie bei dem urkundlich häufig genannten, allerdings nur in wenigen Objekten überlieferten Typ des bürgerlichen Wohnturms, dessen Charakteristikum die vertikal geschichteten Einräume darstellen. Im Mittelmeergebiet entwickelt und dort insbesondere von der Wehrfunktion bestimmt, haben diese Turmhäuser im Norden der Alpen im besonderen der Statusdemonstration gedient. Ein Turm im Raum Griechengasse-Hafnersteig in Wien, der dem 14. Jahrhundert zugehört<sup>7</sup>, und die jüngere sogenannte »Ottoburg« in Innsbruck<sup>8</sup> sind die bescheidenen Zeugen dieses zahlenmäßig stark verbreiteten ritterbürgertlich-patrizischen Bautyps<sup>9</sup>.

Es dürfte nicht weiter auszuführen sein, daß von den eben angesprochenen Beispielen nicht direkt auf die Hausform der bürgerlichen Mittelschicht, insbesondere der Handwerker geschlossen werden darf. Auch in der Stadt wird – wie lange im bäuerlichen Bereich – zunächst mit dem Vorherrschen des hölzernen Ständer(bohlen)baus bzw. des Blockbaues zu rechnen sein. Für dessen Form und Technik läßt sich aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts sogar eine recht konkrete Beschreibung beibringen<sup>10</sup>. Viel schwieriger ist allerdings die Frage zu beantworten, zu welchem Zeitpunkt beim Gros der Bürgerhäuser der Steinbau neben den Holzbau getreten ist. Wenn bei der Erwähnung von Stadt-

<sup>5</sup> Vgl. Josef *Schepers*, Mittelmeerländische Einflüsse in der Bau- und Wohnkultur des westlichen Mitteleuropas, in: Europäische Kulturverflechtungen im Bereich der volkstümlichen Überlieferung. Festschrift zum 65. Geburtstag Bruno Schiers (1967), 1 ff.

<sup>6</sup> Adalbert *Klaar*, Die Burgen in der Stadt Krems, Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs 3 (1963), 4 ff.; Harry *Kühnel*, Die städtebauliche Entwicklung von Krems und Stein, Berichte zur Raumforschung und Raumplanung 10 (1966), H. 3–4.

<sup>7</sup> Hugo *Hassinger*, Kunsthistorischer Atlas der k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien (Österr. Kunsttopographie 15, 1916), 10; Elisabeth *Lichtenberger*, Die Wiener Altstadt. Von der mittelalterlichen Bürgerstadt zur City (1977), 45.

<sup>8</sup> Vgl. Heinrich *Hammer*, Die Paläste und Bürgerbauten Innsbrucks (Die Kunst in Tirol Sonderband 2, 1923), 41 f.; Johanna *Felmayer*, Die profanen Kunstdenkmäler der Stadt Innsbruck 1 (Österr. Kunsttopographie 38/1, 1972), 78 ff.; auf ältere Beispiele verweist *Felmayer*, Beitrag zur mittelalterlichen Baugeschichte Innsbrucks, Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 20 (24) (1965), 118 f.

<sup>9</sup> Eine erste Übersicht bei Karl *Gutkas*, Stadttürme in St. Pölten, Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österr. Akademie der Wissenschaften 90 (1953), 308 ff.; Friedrich *Kozak*, Zur Baugeschichte der Wohnburgen von Wiener Neustadt, Unsere Heimat 32 (1961), 98 ff. Literaturhinweise bei Rautgundis *Felser*, Herkunft und soziale Schichtung der Bürgerschaft obersteirischer Städte und Märkte während des Mittelalters (Diss. der Universität Graz 38, 1977), 27 Anm. 114.

<sup>10</sup> Harry *Kühnel*, Die materielle Kultur Österreichs zur Babenbergerzeit, in: 1000 Jahre Babenberger in Österreich. Ausstellungskatalog (1976), 92; *Kühnel*, Das Alltagsleben im Haus der spätmittelalterlichen Stadt, in: Alfred Haverkamp (Hrsg.), Haus und Familie (wie Anm. 4), 38.

häusern in Urkunden des 13. Jahrhunderts betont wird, daß es sich dabei um gemauerte Häuser handelte, ist wohl ein zahlenmäßiges Überwiegen der Holzbauten noch als wahrscheinlich anzusehen. Zweifellos muß auch mit einer zeitlichen Verschiebung des ersten Auftretens von Steinhäusern in einzelnen Stadtvierteln, Städten und Stadtlandschaften gerechnet werden.

Für eine Reihe norddeutscher, aber auch mittel- und mitteleuropäischer urbaner Siedlungen konnte die Archäologie die einander ablösenden Holzbauphasen relativ genau rekonstruieren. Eine wesentliche dabei gewonnene Erkenntnis besteht darin, daß den überkommenen Stadtgrundrissen mehrere Planänderungen und Grundstücksneuvermessungen vorangegangen sind. In Österreich wurden derartige Untersuchungen bisher nicht durchgeführt. Einen Sonderfall bilden die Stadtkernforschungen in Wien, wo für den Zeitraum nach 1200 der Nachweis erster kleiner Steinbauten erbracht werden konnte<sup>11</sup>. Die ein- bis zweiachsigen Häuser wurden mit der Giebelseite an die Straße bzw. den Platz gestellt, während an der längeren Traufseite eine schmale Durchfahrt zu der hinter dem Haus befindlichen Hoffläche führte. Später konnte die Einfahrt überwölbt und als weitere Fensterachse des Hauses überbaut werden. Hofseitig folgten das Stiegenhaus und der Toilettentrakt. Die Größe der frühesten Steinhäuser lag zwischen 11 m Länge und 5–6 m Breite; zunächst ohne Kellergeschoß, wurden diese Häuser erst nachträglich durch Miniertechnik unterkellert. Das Vorhandensein von zwei Stockwerken konnte bereits für die Zeit um 1220/50 nachgewiesen werden.

Darf man annehmen, daß Häuser aus Bruchstein, im Westen auch aus Fachwerk, in verstärktem Maße seit dem 14. Jahrhundert ältere Formen in Blockbauweise abgelöst haben<sup>12</sup>, so zeigt das Wiener Beispiel, daß in Einzelfällen bereits erheblich früher mit Steinbauten gerechnet werden muß. Darüber hinaus werden naturräumliche Bedingungen oder soziologische Kriterien differenzierend gewirkt haben. So wurde etwa für das Bürgerhaus des Inn- und Salzachgebiets der Wechsel von der hölzernen zur massiven Bauweise hauptsächlich ins 15. und frühe 16. Jahrhundert gesetzt<sup>13</sup>. Auch kann die Feststellung, daß der Anteil hölzerner Bauelemente vom Zentrum zur Peripherie zunimmt, eine gewisse Allgemeingültigkeit beanspruchen. Andererseits läßt sich belegen, daß hofseitige Giebelverschalungen oftmals auch zentral gelegener Häuser mitunter bis ins 20. Jahrhundert aus Holz bestanden.

---

<sup>11</sup> Das Folgende nach Hertha *Ladenbauer-Orel*, Beobachtungen zur Methode der archäologischen Stadtkernforschung, *Zeitschrift für Stadtgeschichte, Stadtsoziologie und Denkmalpflege* 1 (1974), 179 ff., bes. 186 ff.; *Ladenbauer-Orel*, Archäologische Stadtkernforschung in Wien, Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 21/22 – 1965/66 (1966), 7 ff.

<sup>12</sup> *Dimt*, Haus und Wohnung, 75. Fachwerkbauten in größerer Zahl haben sich bis heute nur im alemannischen Westen erhalten. Daß sie allerdings auch in Tirol und Westösterreich vertreten waren, beweisen zeitgenössische Darstellungen, wie die bekannte Wiener Ansicht des sogen. Schottenmeisters oder die Ansicht Innsbrucks von Albrecht Dürer. Vgl. Otto *Stolz*, Über die Bauart der Innsbrucker Bürgerhäuser im Mittelalter, Veröffentlichungen des Museums Ferdinandeum 22/25 – 1940–45 (1947), 22.

<sup>13</sup> Max Eberhard *Schuster*, Das Bürgerhaus im Inn- Salzachgebiet (Das deutsche Bürgerhaus 5, 1964), 24 ff.

Zur Frage des Baumaterials ergeben sich weiters eine Reihe indirekter Zugangsmöglichkeiten, so etwa von der Seite des Rechts. Bereits seit dem 13. Jahrhundert sind Empfehlungen oder Zwangsmaßnahmen zum Ersatz der Holz- durch die Steinbauweise zu erkennen, ebenso lassen feuerpolizeiliche Gebote (Eindeckung der Dächer mit Ziegeln anstelle von Schindeln, Errichtung steinerner Kamine) Rückschlüsse auf Fortschritte in der Bauart zu<sup>14</sup>. Wenn in Bauordnungen von »mauern« oder »zimmern« die Rede ist, dürften beide Fertigungsverfahren nebeneinander gestanden sein. Auch das Rechtsgeschäft der Hausteilung und die Entwicklung des Stockwerkseigentums werden als Indikator für das Zunehmen massiver Gebäude anzusprechen sein<sup>15</sup>. Während Steinbauten immer als liegendes Gut betrachtet wurden, galten die aus Holz gezimmerten Häuser als Fahrnis. Diese Auffassung ist bis ins 14., teils sogar bis ins 16. Jahrhundert zu belegen, wenngleich sich das Recht vielfach über den Unterschied hinweggesetzt hat und eine Verliegenschaftung auch von Holzhäusern eingetreten ist<sup>16</sup>.

Der Rechtsakt der Hausteilung ermöglicht über die Beschreibung der den einzelnen Kontrahenten zufallenden Hausteile Hinweise auf die innere Raumlagerung. Das älteste bisher bekannte Beispiel aus 1303 betrifft dabei ein Bürgerhaus in Villach, vermutlich ein Eckhaus, das auch über einen Hof verfügte. Ein minutiöser Rekonstruktionsversuch<sup>17</sup> mußte allerdings wesentliche Fragen offenlassen, da nur der halbe Hausanteil – unter Weglassung bestimmter Raumeinheiten – beschrieben wird. Die Zusammensetzung des halben Obergeschosses aus Stube, großer und kleiner »chemnate«, »mueshaus« (Hauptflur), Gemach und Stüblein weist nicht nur von der Zahl und Differenzierung, sondern auch von der Spezialisierung der Wärme- und Feuerstellen in die Richtung des Oberschichtenwohnens. Das Villacher Haus weicht hierin von den meisten der übrigen, für das 14. und 15. Jahrhundert überlieferten Beispielen, von denen hier nur zwei weitere ausgeführt werden können, erheblich ab.

<sup>14</sup> Vgl. allgemein Otto *Gönnenwein*, Die Anfänge kommunalen Baurechts, in: Kunst und Recht. Festgabe für Hans Fehr (1948), 72 ff.; *Schuster*, Bürgerhaus im Inn- und Salzachgebiet, 25, 54 ff. Für Wien finden sich Bestimmungen »De igne exorto« im Stadtrecht von 1221 (Urkundenbuch zur Geschichte der Babenberger in Österreich 2, 64 n. 237), baurechtliche Vorschriften insbesondere im Stadtrechtsbuch (Heinrich Maria *Schuster*, Das Wiener Stadtrechts- oder Weichbildbuch, 1873, 121 ff.). Die ausführliche Braunauer Bauordnung von 1516 vgl. bei Artur *Waltl*, Braunau am Inn. Ein Denkmal mittelalterlichen Stadtbauens (o.J.), 147; zur älteren steirischen Bauordnung siehe Harald *Sammer*, Wohnraum und Hausrat im Grazer Bürgerhaus in der Zeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, Historisches Jahrbuch der Stadt Graz 3 (1970), 78 ff.; vgl. auch Gerhard *Jaritz*, Zur materiellen Kultur der Steiermark im Zeitalter der Gotik, in: Gotik in der Steiermark. Ausstellungskatalog (1978), 38 f.

<sup>15</sup> Hausteilungen wurden im mittelalterlichen Wien unter Zuziehung von Sachverständigen (paritätisch Zimmerleute und Maurer bzw. Steinmetzen) vorgenommen. Vgl. Franz *Novak*, Das Stockwerkseigentum im Wiener Rechte des Mittelalters, in: Zeitschrift für Rechtsgeschichte, Germ. Abt. 54 (1934), 100 f.

<sup>16</sup> Werner *Ogris*, Art. Fahrnis, Fahrhabe, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte 1 (1971), 1049 ff.

<sup>17</sup> Oskar *Moser*, Die Räume eines Villacher Bürgerhauses um 1300, Carinthia I 165 (1975), 269 ff.



1369 teilten der Innsbrucker Bürger Goetschel, ein Krämer, und seine Tochter ein Haus in der Kramgasse (Herzog-Friedrich-Straße), wobei sich aus der Beschreibung folgende Einteilung ergab<sup>18</sup>: Das zweigeschossige Haus bestand aus einem vorderen und hinteren Stock, wobei zumindest der hintere einen Keller besaß. Im vorderen Stock war zu ebener Erde die Kram (Geschäftsladen), im hinteren der Steingaden, wohl ein gemauerter Vorratsraum, ferner ein Fletz, d.h. Hausflur oder Diele. Dieser wiederholte sich im Obergeschoß, wo sich auch die Wohnräume befanden; nach vorne die »minnor« und wohl eine mit dieser korrespondierende, jedoch nicht genannte größere Stube, die Küche (?) und nach hinten wieder eine Stube. Weiters werden Stallungen und Heugaden genannt.

Dazu ein Wiener Beispiel<sup>19</sup>: 1414 wird das Haus des verstorbenen Peter Melber am Graben unter seine drei hinterlassenen Töchter geteilt. Es bestand aus Keller, im Erdgeschoß aus Werkstatt (die »melstat«) und Vorhaus (»gang bei der stiegen«), im Obergeschoß aus Stube mit dem Ofen und dem Herd davor und Kemnate sowie zwei Kammern im Zwischengeschoß bzw. unterm Dach. Wie in einer Reihe ähnlicher Fälle fällt die einzige große Stube nicht einem Erben allein zu, sondern wird in mehrere abgegrenzte Teile zerlegt. Überdies mußten gewisse Hausbestandteile der gemeinsamen Benutzung durch alle Berechtigten offen bleiben, vor allem das Haustor, die Einfahrt, die Gänge und Stiegen, das Dach sowie der meist einzige im Hof befindliche Brunnen oder das einzige »secret« (Abort)<sup>20</sup>.

Trotz zahlreicher Unterschiede im Detail läßt sich doch für die Mehrzahl der gewerbebürgerlichen Häuser des Spätmittelalters eine gewisse Konstanz in der Raumverteilung und Raumfunktion nachweisen. Da man bei der Stadtplanung davon ausgegangen war, den vorhandenen Boden an relativ viele Bewerber möglichst gleichmäßig zu verteilen und ihnen jeweils einen Anteil an der Straßenlage zu sichern, ergab sich zunächst ein System von parallelen Längsstreifen, deren einander annähernd entsprechende Breitseiten die Straße oder den Platz begrenzten<sup>21</sup>. Die Hausbreite konnte von Stadt zu Stadt variieren, Unterschiede dürfen allerdings auch auf spätere Anpassung, etwa nach den Ansprüchen der verschiedenen Berufe, auf Zusammenlegungen, Umbauten oder einfach auf Willkür zurückgeführt werden<sup>22</sup>. In der Regel wird je-

<sup>18</sup> Stolz, Über die Bauart der Innsbrucker Bürgerhäuser, 18 f.

<sup>19</sup> Fontes rerum Austriacarum II/18 (1859), 537 f.n. 435.

<sup>20</sup> Novak, Stockwerkseigentum, 103; vgl. ferner Oskar Moser, Zum Aufkommen der »Stube« im Bürgerhaus des Spätmittelalters, in: Das Leben in der Stadt des Spätmittelalters (1977), 219; Joachim Hähnel, Stube. Wort- und sachgeschichtliche Beiträge zur historischen Hausforschung (1975), 148 ff.; ein niederösterreichisches Beispiel bei Ernst Englisch - Gerhard Jaritz, Das tägliche Leben im spätmittelalterlichen Niederösterreich (Wiss. Schriftenreihe Niederösterreich 19 - 21, 1976), 46.

<sup>21</sup> Vgl. Artur Walzl, Das Braunauer Wohnhaus vom 15. bis 18. Jahrhundert, in: Franz Martin, Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirkes Braunau (Österr. Kunsttopographie 30, 1947), 12 f. Daß dieses Parzellensystem nicht geschlossen und hinsichtlich Größe und Form unterschiedlich war, hat besonders Lichtenberger, Wiener Altstadt, 43, betont.

<sup>22</sup> Vgl. Robert Mayer, Das Bürgerhaus in Altgraz, Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 42 (1951), 83 f.

doch mit dem Vorhandensein von drei bis vier Fensterachsen (ca. 6–12 m) zu rechnen sein. Demgegenüber gab es für die Tiefe des Grundstücks kaum feste Normen.

Der Hauseingang lag in der Regel an der Schmalseite, meist nicht in der Mittelachse, sondern seitlich versetzt, und öffnete zu einem an der Langseite des Hauses verlaufenden, bis zur hinteren Hausfront reichenden Gang. Das Erdgeschoß konnte nun als Ganzes überwölbt sein, mitunter hatte der Gang jedoch ein eigenes Gewölbe, wodurch schon im Erdgeschoß mehr als ein Drittel des nutzbaren Raumes verloren ging<sup>23</sup>. Der Erdgeschoßraum besaß im Gewerbebürgerhaus die Funktion der Werkstatt, bei Kaufleuten konnte der vordere Teil des »Gewölbes« als Verkaufsraum, der hintere als Lager dienen. Heizbar waren diese Räume nicht.

Ein primär von der technischen Konstruktion her bedingtes Detail ist der bei größeren Räumen das Gewölbe tragende Mittelpfeiler (Einsäulräume)<sup>24</sup>, der auch im Keller, jedoch nur selten im Obergeschoß zu finden ist. Regionales Charakteristikum wiederum sind die dem Gewölbe vorgeschalteten Lauben, die nicht nur eine Erweiterung des Obergeschosses zur Straße hin möglich machten, sondern auch zusammenhängende sonnen- und regengeschützte Durchgänge boten. Solche straßenseitigen Arkaden (Lauben) finden sich in Wiener Neustadt bereits aus dem 14. Jahrhundert, besonders zahlreich aber seit dem 15. Jahrhundert in Südtirol, vereinzelt auch in Nordtirol (Innsbruck)<sup>25</sup>.

Vom Gang bzw. der Halle des Erdgeschosses konnte man auf einer einfachen, geradläufigen Stiege ins Obergeschoß gelangen, mitunter wurden die Obergeschosse jedoch durch hofseitige Stiegen erschlossen<sup>26</sup>. Auch der Niedergang zum Keller war häufig in Gewölbe situiert, sofern der Kellereingang nicht auf der Straße lag, von wo er durch einen gemauerten Kellerhals nach unten führte<sup>27</sup>. Man wird ganz allgemein den Umfang der Kellerausbauten mit dem Vorherrschen bestimmter Wirtschaftsformen, etwa dem Weinbau, dem Wirts- oder Braugewerbe, ebenso in direktem Zusammenhang sehen dürfen wie mit natürlichen Bedingungen, insbesondere der Art des Bodens sowie der Höhe des Grundwasserspiegels. Das zeigt schon die Tatsache, daß die Häuser zunächst nur teilweise und nur für besondere Güter unterkellert waren, zahlreiche Behausungen über gar keinen Keller verfügten und man zur Lagerung Teile des Erdgeschoßgewölbes, den Dachboden oder hofseitige Zubauten benutzte<sup>28</sup>.

<sup>23</sup> Walzl, Braunauer Wohnhaus, 15.

<sup>24</sup> Rupert Feuchtmüller, Die gotische Architektur Niederösterreichs, in: Die Gotik in Niederösterreich. Kunst, Kultur und Geschichte eines Landes im Spätmittelalter (1963), 177.

<sup>25</sup> Paläste und Bürgerhäuser in Österreich (Notring-Jahrbuch 1970), 29; Stolz, Bauart der Innsbrucker Bürgerhäuser, 22 f.; Schuster, Bürgerhaus im Inn- und Salzachgebiet, 42 f.

<sup>26</sup> Renate Wagner-Rieger, Das Wiener Bürgerhaus des Barock und Klassizismus (Österreichische Heimat 20, 1957), 7.

<sup>27</sup> Schuster, Bürgerhaus im Inn- und Salzachgebiet, 27.

<sup>28</sup> Wagner-Rieger, Wiener Bürgerhaus, 6; Schuster, Bürgerhaus im Inn- und Salzachgebiet, 27; vgl. auch Kurt Holter, Geheimnisse eines Welser Bürgerhauses. Archäologische Funde und baugeschichtliche Vergleiche, Jahrbuch des Musealvereines Wels 18 (1972), 28 ff.

Wies das Erdgeschoß des Bürgerhauses eine deutliche Orientierung auf die Produktionsfunktion auf, so diente das Obergeschoß in erster Linie Wohnzwecken. In der Regel wurde die straßenseitige Breite des Hauses von einem einzigen Raum, der großen Stube, eingenommen; allerdings gibt es auch Beispiele, wo im Obergeschoß der Erdgeschoßgang als solcher beibehalten oder in Einzelräume aufgeteilt wurde<sup>29</sup>. Die Stube war der Zentralraum des Hauses<sup>30</sup>. Hier lebte außerhalb der Produktionsphase der Hausherr mit seiner Familie (Kernfamilie), den Arbeitskräften und dem Gesinde in enger Gemeinschaft. Diese erstreckte sich nicht nur auf die Arbeit, sondern auch auf die Nahrungsaufnahme, die Freizeitgestaltung, das Feiern von Festen. Mitunter konnte die Stube auch als Schlafplatz Verwendung finden, wenn dies das sonst bescheidene Raumangebot erforderte<sup>31</sup>. Sie war aber auch Repräsentationsraum, was sich in ihrer kostbaren Ausstattung, der Täfelung und der allerdings nur ausnahmsweise exakt rekonstruierbaren Möblierung ausdrückte. Der von der Wehrarchitektur abzuleitende Erker, der den Wohnbereich in die Straße oder den Platz als öffentlichen Bereich hinausschiebt, kragte meist in der Höhe des ersten Obergeschosses aus<sup>32</sup>.

Eine entscheidende, von der Hausforschung immer wieder betonte Frage ist jene der Wärme- und Feuerstellen sowie deren Situation. Von der Tatsache ausgehend, daß es in mittleren und nördlichen Breiten ohne Feuer kein »Wohnen« gibt, wurde die Feuerstätte zum Mittelpunkt des Hauses schlechthin, aber auch zum Rechtskriterium für das bewohnte und bewirtschaftete Anwesen<sup>33</sup>. Während sich nun »Wohnen« in den ebenerdigen Vor- und Frühformen des Bürgerhauses im Erdgeschoß, wo sich der Herd befand, abspielte, rückte im mehrgeschossigen Haus mit der Wohnfunktion auch die Feuerstätte ins Obergeschoß. Dort fand in der Regel eine Trennung von Herd und Hinterlader-Wärmofen statt. Mit der Verlegung des von außen zu beheizenden Wärmeofens in die damit rauchfreie Wohnstube ging ein Teil der Bedeutung des Herdes auf den Ofen über, was die zentrale soziale Rolle der Stube im Hausverband auch symbolisch verstärkte<sup>34</sup>.

Eine praktisch-technische Konsequenz der Unterbringung des Ofens an der dem Hof zugekehrten Wand der Wohnstube war der Anschluß des Küchen-

<sup>29</sup> Holter, a.a.O., 35; Lichtenberger, Wiener Altstadt, 44.

<sup>30</sup> Unter »Stube« versteht Moser, Aufkommen der »Stube«, 211, »einen bestimmten, heizbaren Wohnraum für Wohnzwecke«, andererseits auch »ein aus hausbau- und heizungstechnisch vielfältigen Sachzwängen abhängiges und als ein auch nach regionalen, sozialen und ökonomischen Vorgegebenheiten differenziertes und zugleich wandelbares Raumgebilde«. Im 14. und 15. Jahrhundert nimmt sie eine Zwischenstellung zwischen einem Sonderwohnraum im engeren Sinn und dem primären Gemeinschaftswohnraum ein. Vgl. auch Helmut Hunds-bichler, Der Beitrag deskriptiver Quellenbelege des 15. Jahrhunderts zur Kenntnis der spätgotischen Stube in Österreich, in: Europäische Sachkultur des Mittelalters (1980), 29 ff.

<sup>31</sup> Hans Paul Bahrdt, Über das private Wohnen in unserer Zeit, in: Von Profitopolis zur Stadt des Menschen (1979), 194.

<sup>32</sup> Vgl. Wagner-Rieger, Wiener Bürgerhaus, 12.

<sup>33</sup> Vgl. Karl S. Kramer, Art. Herd, Herdgerät, in: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte 2 (1978), 84 ff.

<sup>34</sup> Ebd., 84 f.

raumes mit seiner offenen Herdstelle. An die Küche reihten sich in Richtung des Hofes je nach Tiefe des Hauses mehrere weitgehend unbelichtete Kammern an, die zum Schlafen oder zum Aufbewahren von Vorräten dienten. Der nach hinten hin abschließende saalartige Raum wurde wohl als Schlafraum genutzt. Vielfach an der hinteren Außenwand lag der Abtritt, der durch eine Galerie zu erreichen war<sup>35</sup>.

Da der Dachboden nur selten zu Wohnzwecken verwendet wurde, konnte die Vermehrung des Wohnraumes in erster Linie durch Aufstockung oder durch Umwandlung der im Hofe gelegenen Wirtschaftsgebäude zu Wohngebäuden erfolgen. Die Hinterhausräume besaßen gewöhnlich keine eigene Stiege, sondern wurden über die Stiege des Vorderhauses und umlaufende, auf Konsolen ruhende Gänge aus Holz oder Mauerwerk erreicht. Die Binnengliederung dieser Hofhäuser entzieht sich – da kaum einem einheitlichen Muster verpflichtet und später immer wieder verändert – einer einfachen Typisierung.

Während die Mehrzahl der bürgerlichen Stadthäuser als Produktions- und Wohneinheiten von Handwerkern und Gewerbetreibenden in abgewandelter Form dem oben umrissenen Typus entsprochen haben dürften, gab es daneben das Patrizierhaus als weiteren Grundtypus. Das ebenfalls als Sonderform geltende Ackerbürgerhaus steht dagegen neben seiner Verwandtschaft zum landschaftlich benachbarten Bauernhaus auch in einer solchen zum Handwerkerhaus, da sich in den meisten Klein- und Mittelstädten gewerbliche und agrarische Tätigkeit, insbesondere Viehhaltung, verbanden. Ein größerer Wohnungsanteil entsprach städtischen Belangen, die Hofseite nahmen Ställe oder Pressen ein, die Scheunen und Stadel für die Futter- und Getreidelagerung wurden oftmals vor der Stadt gassenartig aufgereiht<sup>36</sup>. In Wiens Vorstädten finden sich Ackerbürgerhäuser mit bis zu sechssachsigem Straßentrakt, deren lange Seitenflügel durchwegs der agrarischen Funktion dienten und später eine Umwandlung zu Mietwohnungen und Werkstätten erfuhren<sup>37</sup>.

Wenn auch das Patrizierhaus keineswegs agrarisch entfunktionalisiert gedacht werden darf, so liegt doch hier das Schwergewicht auf Wohnkomfort und Repräsentation. Höhere Gesindezahlen haben ebenso dimensionssteigernd gewirkt wie die Imitation adeligen Wohnverhaltens. Bereits die Grundstücke der stadtdeligen und patrizischen Häuser weisen oft das 10- bis 20fache Ausmaß der gewerbebürgerlichen »Handtuchparzellen« auf<sup>38</sup>. Mit der

<sup>35</sup> Manchmal war der Abort auch in die »Rei(c)he«, den Zwischenraum zwischen zwei Anwesen (Bauwich) eingebaut. Der Unrat fiel dann in eine gepflasterte Rinne auf den Erdboden, wo er so lange liegen blieb, bis ihn der Regen auf die Straße in die dortigen Ablaufrinnen schwenkte. Vgl. *Schuster*, Bürgerhaus im Inn- und Salzachgebiet, 28; *Dimt*, Haus und Wohnung, 72, 76 f.

<sup>36</sup> Adolf *Bernt*, Art. Bürgerhaus, in: Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte 3 (1954), 201 f.; *Waltl*, Braunauer Wohnhaus, 13.

<sup>37</sup> *Lichtenberger*, Wiener Altstadt, 48; *Lichtenberger*, Wien- Das sozialökologische Modell einer barocken Residenz um die Mitte des 18. Jahrhunderts, in: Wilhelm Rausch (Hrsg.), Städtische Kultur in der Barockzeit (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 6, 1982), 242; vgl. auch *Lichtenberger*, Historische Stadtforschung und Kartographie. Die sozialräumliche und funktionelle Gliederung von Wien um 1770, in: Kartographie der Gegenwart in Österreich, red. Erik Arnberger (1984), 174 f.

<sup>38</sup> *Lichtenberger*, Wiener Altstadt, 44.

Übernahme mediterraner Baugedanken und -formen immer wieder in Zusammenhang gebracht, findet sich eine deutliche Tendenz zur Umbauung von Hofräumen, wie sie sich seit dem 16. Jahrhundert verstärkt auch beim Gewerbebürgerhaus abzeichnet. Zuzufolge späterer Überbauung haben sich jedoch nur in Ausnahmefällen solche spätgotischen Anlagen bis zur Gegenwart erhalten<sup>39</sup>.

Ein erst vor kürzerer Zeit rekonstruiertes Wiener Beispiel bildete vor seinem Umbau 1749 das Haus Kärntnerstraße 10/Seilergasse 9<sup>40</sup>. Der gegen die Kärntnerstraße gerichtete Vordertrakt war in drei zur Straßenfront senkrecht stehende Streifen unterteilt, die in der Tiefe in zwei Stubenräume zerfielen und jeweils von einem eigenen Grabendach überdeckt waren. Das Hinterhaus gegen die Seilergasse bestand aus einem großen, nahezu quadratischen Hof (16 m × 20 m), der von einhöftigen Trakten umschlossen war. Diese wurden im Erdgeschoß als Wirtschaftsräume genutzt, während im Obergeschoß in der Aufeinanderfolge von Stuben, Kammern und Küchen die Wohnfunktion dominierte.

Bauten mit ähnlicher Aufwandssteigerung, die nicht mit Komplexen zufolge späterer Zusammenlegung verwechselt werden dürfen, lassen sich in Einzelfällen auch in Mittelstädten wie Krems (Göglhaus), Wels, Freistadt oder Waidhofen a.d. Ybbs nachweisen<sup>41</sup>. Es sind dies durchwegs Bürgersiedlungen, die unmittelbar am Fernhandel beteiligt waren. Mehrheitlich spielte sich hier die Hofbildung freilich auf der Basis der schmalen Längsparzelle ab. Beispielsweise wurde in Linz oftmals das straßenseitige Haupthaus mit dem Hinterhaus durch einen Gang verbunden. Die etwa in die Hälfte geteilten Parzellen gliederten sich in einen etwa 3,5 m breiten Hof und einen ebenso breiten Verbindungstrakt, der aus dem Arkadengang und 2 m tiefen Räumen bestand. Die ursprünglich nur zweigeschossigen Arkadengänge wurden später aufgestockt, wodurch sich eine noch engere Wirkung des Hofes ergab<sup>42</sup>. Im Zusammenhang mit dem Oberschichtenwohnen besonders zu nennende Beispiele sind das von einem Eisenhändler und Hammergewerken 1499–1505 erbaute Kornmesserhaus in Bruck a.d. Mur und das 1497 vom Steyrer Handelsmann Georg Prandstetter errichtete sogenannte »Bummerlhaus«<sup>43</sup>.

Wie eben gezeigt werden konnte, liegen für das ausgehende Mittelalter bereits wesentlich mehr Quellen vor, die eine Rekonstruktion des damaligen Bauzustandes zulassen. Einerseits sind dies Häuser, die in ihrem Kern aus dem 15. Jahrhundert stammen und vorab in ihrem Verbauungsschema faßbar

<sup>39</sup> *Wagner-Rieger*, Wiener Bürgerhaus, 19f.; *Waltl*, Braunauer Wohnhaus, 16f.; *Schuster*, Bürgerhaus im Inn- und Salzachgebiet, 48f.; *Lichtenberger*, Wiener Altstadt, 47.

<sup>40</sup> *Johannes Daum*, Das Wiener städtische Mietwohnhaus 1700 - 1859, Diss. TU Wien (1957); *Lichtenberger*, Wiener Altstadt, 46f.

<sup>41</sup> Vgl. die Beispiele bei *Kräftner*, Bürgerhäuser.

<sup>42</sup> *Alexander Wied*, Die profanen Bau- und Kunstdenkmäler der Stadt Linz I. Die Altstadt (Österr. Kunsttopographie 42, 1977); *Otmar Brunner*, Die Linzer Höfe und ihre Revitalisierung, in: *Blickpunkt Linz. Altstadterhaltung* (o.J.), 70.

<sup>43</sup> *Paläste und Bürgerhäuser*, 31, 37; *Dimt*, Haus und Wohnung, 16f.; *Ilse Weschta*, Das Bürgerhaus in Steyr, Diss. TU Wien (1947); *Volker Lutz*, Das Bummerlhaus. I.T., Veröffentlichungen des Kulturamtes der Stadt Steyr 32 (1975), 37ff.

werden. Andererseits finden sich Beschreibungen städtischer Wohnhäuser, insbesondere von Wien, aber auch vereinzelte Hinweise auf das Aussehen von Bürgerhäusern in anderen Städten, die Details bürgerlicher Häuser wiedergeben<sup>44</sup>.

Die bekanntesten Schilderungen Wiens<sup>45</sup>, jene des Aeneas Silvius Piccolomini und des Antonio Bonfini, charakterisieren das Haus der Wiener Oberschicht ganz in der Art, wie sie aus dem Realbefund faßbar wird: mit Vorder- und Hintertrakt und von Gängen umzogenen Innenhöfen. Neben getäfelten und mit einem Ofen versehenen Speisesälen gab es heizbare Stuben und Schlafkammern. Auch die vertikale Abfolge von gewölbtem Keller, gewölbtem Hausflur, Laden im Erdgeschoß und Erker im Obergeschoß wird bestätigt<sup>46</sup>. Einen besonderen Eindruck machte das Maßwerk und die Verglasung der Fenster, während die Deckung mit Schindeln als unschön empfunden wird. Für die angeführte Bemalung, auch der Innenräume, fand sich erst kürzlich ein qualitativ hochwertiger Beleg (Tuchlauben)<sup>47</sup>.

Die genannten Quellenäußerungen lassen den Schluß zu, daß im späten 15. Jahrhundert ein Ansteigen der Wohnkultur und damit verbunden eine Belebung der Baukonjunktur eingetreten ist. Zweifellos sind Zusammenhänge zwischen Wirtschaftswachstum und Investitionsbewegungen im Bau- und Wohnsektor anzunehmen; wie unmittelbar diese gewesen sind, ist jedoch kaum zu entscheiden. Zudem fehlen statistische Unterlagen, die für eine exakte Quantifizierung herangezogen werden könnten, sieht man von einigen Ausnahmen ab. So ergab sich nach einer 1964 für den Altstadtkern von Krems (511 Gebäude) angestellten Untersuchungen, daß 35% der Häuser zwischen dem 16. und 17. Jahrhundert errichtet wurden, hingegen nur 1,2% bis zum 13., 7% zwischen 14. und 15., 8% im 18., dafür 24% im 19. Jahrhundert<sup>48</sup>. Für andere Städte lassen die von A. Klaar erstellten Baualterpläne zumindest annähernd ähnliche Verhältniszahlen erkennen<sup>49</sup>.

Ansätze zu einer Analyse des Baubooms im 16. und frühen 17. Jahrhundert werden im wesentlichen drei Bereiche zu berücksichtigen haben: einen bevölkerungsgeschichtlichen, einen allgemein wirtschaftlich-konjunkturellen und einen spezifisch baugeschichtlichen. Zunächst zur demographischen Seite. In den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrhunderts begannen die Bevölkerungszahlen nach der spätmittelalterlichen Abschwungphase wieder anzusteigen; die Zunahme dürfte im 16. Jahrhundert bei ca. 20%, für einzelne Städte

<sup>44</sup> Zusammenfassend Kühnel, *Alltagsleben*, 37 ff.

<sup>45</sup> Vgl. Margarete Uhlig, *Stadtbeschreibung und Stadtbild im mittelalterlichen Schrifttum*, phil. Diss. Wien (1958), 156 ff., 185 ff.; Kühnel, *Materielle Kultur des Spätmittelalters*, 13 f.; Helmut Hundsichler, *Stadtbegriff, Stadtbild und Stadtleben des 15. Jahrhunderts nach ausländischen Berichterstatern über Österreich*, in: *Das Leben in der Stadt des Mittelalters* (1977), 123.

<sup>46</sup> Zu Hartmann Schedels Äußerungen vgl. Josef Wünsch, *Eine Schilderung Wiens aus dem Jahre 1492*, *Monatsblätter des Alterthums-Vereins zu Wien* 10 (1913), 147.

<sup>47</sup> Neidhart-Fresken um 1400. Die ältesten profanen Wandmalereien Wiens (o.J.), bes. 22 ff.

<sup>48</sup> Harry Kühnel, *Denkmalpflege und Althausanierung in Krems an der Donau 1959 - 1974*, *Mitteilungen des Kremser Stadtarchivs* 12 (1972) ff.

<sup>49</sup> Adalbert Klaar, *Baualterpläne österreichischer Städte*, 1/1 (1972) ff.; dazu Begleittext 1-2 (1980, 1985, H.F. Weinzierl).

wie Wien und Steyr aber beträchtlich darüber gelegen haben<sup>50</sup>. Das Anwachsen der Einwohnerzahlen erzeugte vermehrten Bedarf an Wohnungen, der einerseits durch den Bau von Eigenhäusern des überkommenen Typs, andererseits durch Aufstockung und Erweiterung bestehender Objekte für Mietzwecke gedeckt wurde<sup>51</sup>.

Der vermehrten Nachfrage nach Wohnraum stand im 16. Jahrhundert eine zahlreiche Sparten erfassende wirtschaftliche Expansion gegenüber, die auf Bevölkerungswachstum, steigender Kaufkraft zunächst der Bezieher von Agrareinkommen sowie der Ausdehnung des internationalen Handels basierte. Eine besondere Rolle spielten dabei die Montanprodukte, Halbfertigwaren, Vieh, Getreide und andere Viktualien. Aus der Verbindung mit dem Handel profitierten auch einzelne Gewerbesparten wie Fleischer, Wirte oder Brauer. Ein qualifiziertes Konsumverhalten dieser Schicht, das zur Imitation reizte und auch den Wohnbereich erfaßte, wird aus zahlreichen gegen den Luxus gerichteten Verordnungen deutlich.

Relativ eigenständige Entwicklungen kennzeichnen ferner den Bausektor selbst. So kam die an der Wende zum 16. Jahrhundert auffällig gesteigerte Bautätigkeit besonders im sakralen Bereich zufolge der Reformation rasch zum Erliegen. Dies bedeutete einerseits die Entstehung eines Reservoirs erfahrener Bauhandwerker, die nun für profane Zwecke herangezogen werden konnten, andererseits das Freiwerden von Mitteln, die bisher über Stiftungen in den Sakralbau geflossen waren und nunmehr für bürgerliche Bauziele investiert wurden. Im Zusammenhang mit neuen Lösungen im Bereiche des Wohnbaus und auch der Hausfassaden gab dies Gelegenheit zur Selbstdarstellung des Bauherrn nach außen. Inschriften, die den Namen des Bauherrn, des Baumeisters und das Baudatum tragen, sowie in Sgraffitotechnik ausgeführte moralisierende Darstellungen aus der antiken Heldensage finden sich seit dem 16. Jahrhundert häufig als sprechender Zierrat<sup>52</sup>. Förderlich für die neuzeitliche Bauentwicklung wirkte sich ferner das Vordringen neuer Baustoffe (Ziegel) sowie das hinter den Preisen nachhinkende Niveau der Löhne für Bauhandwerker aus<sup>53</sup>.

Versucht man nun, die wichtigsten Erscheinungen und Veränderungen im Bereiche bürgerlichen Bauens an der Wende zur Neuzeit zu überblicken, so ist

---

<sup>50</sup> Kurt Klein, Die Bevölkerung Österreichs vom Beginn des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts, in: Heimold Helczmanovszki (Hrsg.), Beiträge zur Bevölkerungs- und Sozialgeschichte Österreichs (1973), 105.

<sup>51</sup> Zum Wohnen im 16. und 17. Jahrhundert vgl. zusammenfassend Walter Minchinton, Die Veränderungen der Nachfragestruktur von 1500 bis 1750, in: Carlo M. Cipolla (Hrsg.), Europäische Wirtschaftsgeschichte 2. Sechzehntes und siebzehntes Jahrhundert (1979), 86 ff.

<sup>52</sup> Richard Kurt Donin, Das Bürgerhaus der Renaissance in Niederdonau (Niederdonau. Natur und Kultur 30, 1944); Peter Weninger, Zur Sgraffitomalerei in Österreich, in: Rupert Feuchtmüller (Hrsg.), Renaissance in Österreich. Geschichte, Wissenschaft, Kunst (1974), 260 ff., mit weiterführender Literatur; Gunter Dimt, Waidhofens Bürgerhäuser in Schwarz-Weiß, Waidhofener Heimatblätter 4 (1978), 39 ff.

<sup>53</sup> Vgl. die Preisreihen für Ziegel und Maurerlöhne bei Alfred Francis Pribram, Materialien zur Geschichte der Preise und Löhne in Österreich 1 (1938); weiter Eckart Schremmer, Die Wirtschaft Bayerns (1970), 192.

zunächst die Materialfrage nochmals anzusprechen. Ganz allgemein kann gelten, daß der Übergang von der Holz-Ständerbauweise zum Steinbau in den einzelnen Hauslandschaften bis gegen 1500 abgeschlossen war<sup>54</sup>. Untersuchungen zum großen Bereich des Inn-Salzach-Hauses, zu dessen Ausstrahlungsgebiet auch Südtirol und das Land ob der Enns gehörten, bestätigen dies ebenso wie Arbeiten zum Bürgerhaus in steirischen und österreichischen Städten<sup>55</sup>. Zum Teil hat die Sorge um Minderung der Feuersgefahr die Verwendung von Steinen sogar zum Gebot gemacht. So sah die maximilianische Feuerordnung die turmartige Aufmauerung der Mantelmauern vor, welche die Dächer umgeben und so das Übergreifen eines Brandes von einem Haus zum anderen verhindern sollten. Vielfach wurden jedoch nur die seitlichen Feuermauern hochgezogen und das Dach nach innen zu gesenkt (Grabendach)<sup>56</sup>. Die straßenseitigen horizontal bzw. mit Zinnen abschließenden Vor-schußmauern errichtete man mitunter erst in weiterer Folge.

Weit stringenter als bisher lassen sich neue Formgebungen in Grund- und Aufriß sowie Änderungen der Dimension auf soziale Grundbedingungen zurückführen. Dabei können im wesentlichen drei Vorgangsweisen bei der Umgestaltung insbesondere des Gewerbebürgerhauses herausgestellt werden: die Aufstockung, der seltenere komplette innere Umbau und die Zusammenlegung von zwei Häusern<sup>57</sup>. Im Bereiche des Oberschichtenwohnens verstärkte sich im 16. Jahrhundert die Tendenz zur Ausrichtung auf den Hof als architektonischen Mittelpunkt, wobei vielfach ältere Lösungsansätze weiterentwickelt, im Renaissance-Arkadenhof seit der Jahrhundertmitte aber auch neue Vorbilder wirksam wurden. Beispielsweise entstanden in Wels im 16. und frühen 17. Jahrhundert rund 40 Arkadenhöfe; plötzliche Wertsteigerungen der Häuser in den Steuerbüchern bei sonst gleichbleibenden Schätzwerten sind ein deutlicher Hinweis auf vorangegangene Um- und Neubauten<sup>58</sup>. In einer Vielzahl vorab kleinerer Städte blieb allerdings die Erhöhung der Geschoßzahl und die repräsentative Hofgestaltung auf einzelne Häuser beschränkt und damit das mittelalterliche Erscheinungsbild bis ins 17./18. Jahrhundert erhalten.

Als eines der wenigen Wiener Bürgerhäuser mit überwiegender Bausubstanz aus dem 16. Jahrhundert und einem Arkadenhof sei das Objekt Bäckerstraße 7 (um 1563) genannt: Über einem nahezu quadratischen Grundriß erheben

<sup>54</sup> Vgl. *Dimt*, Haus und Wohnung, 74 ff.

<sup>55</sup> *Schuster*, Bürgerhaus im Inn- und Salzachgebiet, 24 ff.; *Stolz*, Bauart der Innsbrucker Bürgerhäuser, 21 f.; Johanna *Felmayer*, Die profane Baugeschichte der Stadt Kitzbühel, in: Stadtbuch Kitzbühel 3 (1970), 16; *Felmayer*, Die profanen Kunstdenkmäler der Stadt Innsbruck, 62 ff.; *Mayer*, Bürgerhaus von Altgraz, 85; Gunter *Dimt*, Die Städte und Märkte des Innviertels im 18. Jahrhundert, in: Historische Dokumentation zur Eingliederung des Innviertels im Jahre 1779 (1979), 158.

<sup>56</sup> *Schuster*, Bürgerhaus im Inn- und Salzachgebiet, 54 ff.; *Dimt*, Haus und Wohnung, 71; vgl. auch Friedrich *Kozak*, Beiträge zur Baugeschichte Wr. Neustadts II. Das Grabendach, Unsere Heimat 35 (1964), 21 ff.

<sup>57</sup> Vgl. *Lichtenberger*, Wiener Altstadt, 114.

<sup>58</sup> Gilbert *Trathnigg*, Beiträge zur Welser Kulturgeschichte des 16. Jahrhunderts, 6. Jahresbericht des Musealvereins Wels 1959/60 (1960), 110.



sich vier Trakte, in denen sich ohne erkennbares System eine Flucht von Stuben (Zimmern) und Kammern aneinandergereiht finden. Diese sind über den um den Hof herumlaufenden viergeschossigen Laubengang bzw. eine wohl später eingebaute sogenannte »Pawlatsche« direkt zu erreichen. Bemerkenswert ist die zweiarmlige Stiege mit geraden Läufen, die sich in ihrer Großzügigkeit von den schmalen Treppen der gotischen Handwerkerhäuser abhebt<sup>59</sup>. Eine Verwandtschaft mit den gleichzeitig entstehenden Adelsbauten, sowohl den Landschlössern als auch den Stadtpalästen, und ein beträchtlicher Abstand zu den meisten um- bzw. neugebauten Bürgerhäusern ist erkennbar<sup>60</sup>.

Ein Weg, vorhandenen oder neu zu schaffenden Wohnraum günstig zu vermarkten, war jener der Vermietung. Die Vorstellung vom mittelalterlichen bürgerlichen Eigenhaus bedarf insofern einer Präzisierung, als sich in Kleinstädten wohl eine weitgehende Kongruenz zwischen Familienvorstand und Hausbesitz ergab, aber bereits in der Mehrzahl der Mittelstädte ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung zur Miete wohnte. Früheste Belege führen bis ins 13. Jahrhundert zurück (Klosterneuburg); nach eingehender Behandlung des Problems im Wiener Stadtrechtsbuch aus dem 14. Jahrhundert finden sich zahlreichere Hinweise dann seit Ausgang des Mittelalters<sup>61</sup>.

Einigermaßen exakte Aussagen zum Umfang des bürgerlichen Miethauswesens sind den sogenannten »Hofquartierbüchern« zu entnehmen, die ihre Entstehung dem Prinzip verdanken, in den Bürgerhäusern Quartier für die Bediensteten der fürstlichen Hofhaltungen zu schaffen. Detaillierte Hausbestandsbeschreibungen dieser Art liegen für Wien aus den Jahren 1563–87, 1664 und 1775–79, für Graz aus 1596, 1674 und 1728 vor, von denen die Wiener bereits einer eingehenden Analyse unterzogen worden sind<sup>62</sup>. Mit dem Vorbehalt, daß die besondere Situation in Wien nur sehr bedingt Schlüsse auf entsprechende Strukturen in anderen österreichischen Städten zuläßt, seien die Wiener Verhältnisse in Umrissen wiedergegeben.

<sup>59</sup> *Lichtenberger*, Wiener Altstadt, 49; vgl. auch *Paläste und Bürgerhäuser*, 73.

<sup>60</sup> Vgl. *Rupert Feuchtmüller*, Die Architektur der Renaissance in Österreich, in: *Feuchtmüller, Renaissance in Österreich* (1974), 188 ff.; *Wagner-Rieger*, Wiener Bürgerhaus, 18 f. Auf unterschiedliche Gewichtung von Beharrung beim Typ des deutschen Giebelhauses bzw. Ersetzung durch um einen Hof gebaute Vierreihthäuser innerhalb einzelner Städtelandschaften verweist *Mayer*, Bürgerhaus von Altgraz, 85. Während sich in Wien bereits nach 1500, in Innsbruck und Graz im Verlaufe des 16. Jahrhunderts die »italienische Bauart« durchsetzte, wurde etwa in Leoben die ältere Hausform nur äußerlich verändert. Vgl. *Maya Loehr*, Leoben. Werden und Wesen einer Stadt (1934), 39 f.

<sup>61</sup> *Novak*, Stockwerkseigentum, 106; *Schuster*, Wiener Stadt- oder Weichbildbuch, 39 ff.

<sup>62</sup> *Lichtenberger*, Wiener Altstadt, bes. 42 ff.; *Lichtenberger*, Wien – das sozialökologische Modell, 250 ff.; vgl. ferner *Josef Kallbrunner*, Das Wiener Hofquartierwesen und die Maßnahmen gegen die Quartiersnot im 17. und 18. Jahrhundert, Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 5 (1925), 24 ff.; *Kallbrunner*, Wohnungssorgen im alten Wien. Dokumente zur Wiener Wohnungsfrage im 17. und 18. Jahrhundert (o.J.); *Franz Joseph Grobauer*, Bauen und Wohnen im Wandel der Zeit, 1 (1974); für Graz *Mayer*, Bürgerhaus in Altgraz; *Harald Sammer*, Wohnraum und Wohnen im Grazer Bürgerhaus in der Zeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert, phil. Diss. Graz (1969); *Sammer*, Das Grazer Handwerkerhaus, in: *Das steirische Handwerk. Katalog 1* (1970), 109 ff.; *Sammer*, Wohnraum und Hausrat.

Wenn vorher angenommen worden ist, daß die Zunahme der Einwohnerzahlen auch im Anstieg der Geschoßzahl durch Aufstockung von Häusern zum Ausdruck kommen würde, so ist dies aus dem für Wien überlieferten Material gut zu belegen. Ausgehend vom spätmittelalterlichen Haus mit durchschnittlich ein bis zwei Stockwerken ist deren Zahl von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 17. bzw. zum Ende des 18. Jahrhunderts jeweils um eine Einheit angewachsen. Zusammenhänge mit der Zunahme der Mietparteien im allgemeinen, der einquartierten Hofchergen und Trabanten im besonderen sind evident. Im Grazer Handwerkerhaus dehnte sich zur gleichen Zeit der Wohnraum auf nahezu die gesamte Hofstattiefe aus.

Trotz der zahlreichen Unzukömmlichkeiten, die sich aus dem Quartierwesen zweifellos ergaben, muß die Rechtstatsache der Quartierpflicht als Derivat der Residenzfunktion der Stadt doch auch als wesentliches Stimulans für den Bausektor angesprochen werden. Das zeigt sich etwa in der Tatsache, daß während der vorübergehenden Übersiedlung des Hofes unter Rudolf II. nach Prag die bis dahin rege Baulust sofort wieder nachließ. Um die bürgerliche Bautätigkeit anzukurbeln und dem Mangel an qualitativ höherwertigem Wohnraum abzuhelpen, wurde in der Folge dem Hausbesitzer, der sich zum Neubau oder zur Sanierung eines Wohnhauses entschloß, eine Zahl von Quartierfreijahren nach der Summe der aufgewendeten Baukosten gewährt. Wie sehr diese Maßnahmen die Baukonjunktur begünstigt haben, zeigt sich darin, daß allein zwischen 1660 und 1730 rund 400 Wohnhäuser umgebaut wurden. Im Zeitraum zwischen 1644 und 1709 konnte – nach Ausdehnung der Quartierpflicht auf einzelne Vorstädte – die Zahl der einquartierten Parteien von 672 auf 1200 erhöht werden<sup>63</sup>.

Die Umstrukturierung der Häuser erreichte unterschiedliche Dimensionen. Wo die Gewölbestärke dies zuließ, konnte die Raumeinteilung der neuen Obergeschosse unabhängig von den darunter liegenden Mauern erfolgen. In einer Vielzahl von Fällen war jedoch der Grundriß des neuen Geschosses an jenem des darunter liegenden Stockwerks orientiert<sup>64</sup>. Das bedeutet aber keineswegs, daß die durchschnittliche Zusammensetzung einer bürgerlichen Wohnung mit den verschiedenen Elementen wie Stube, Küche, Kammer etc. nicht nach sozialen, ökonomischen und rechtlichen, aber auch zeitlichen Kriterien variierte. Ein Blick auf die Wiener Verhältnisse mag dies verdeutlichen.

Nach dem Hofquartierbuch von 1563 gab es in Wien 965 Bürgerhäuser, von denen 817 von ihrem Eigentümer bewohnt wurden und 148 sogenannte »Zuhäuser« waren. Davon waren etwa 30% Eigenhäuser, in den übrigen 70% wohnten neben der Familie des Hausbesitzers in der Mehrzahl ein bis drei, in Einzelfällen bis zu 20 Mieter (Gundelhof)<sup>65</sup>. Für Innsbruck betrug der Prozentsatz von Hausbesitzern zu Mietern (?) im Jahre 1603 ganz ähnlich 27 zu 73, in Salzburg nach der Steuerliste von 1608 37 zu 63, allerdings ohne die zur Steuer nicht veranlagten Mitglieder des fürstlichen Hofes<sup>66</sup>.

<sup>63</sup> *Lichtenberger*, Wiener Altstadt, 101.

<sup>64</sup> Vgl. *Sammer*, Grazer Handwerkerhaus, 125.

<sup>65</sup> *Lichtenberger*, Wiener Altstadt, 52.

<sup>66</sup> Franz *Mathis*, Zur Bevölkerungsstruktur österreichischer Städte im 17. Jahrhundert (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien 11, 1977), 30, 176 f.

Anders als bei den meisten übrigen Städten muß für Wien zufolge der äußerst dynamischen Bautätigkeit des 19. Jahrhunderts jene des 16., 17. und frühen 18. Jahrhunderts unscharf bleiben<sup>67</sup>. Atypisch ist ferner auch die weitgehende Umstrukturierung des Hausbesitzes auf Kosten der Bürgerschaft und zugunsten von Adel und Geistlichkeit. Die Konsequenzen waren vielschichtig. Während der Adel durchwegs Paläste und nur vereinzelt Miethäuser baute, ließ der Klerus Klosterkomplexe und seit dem späten 17. Jahrhundert auch Stiftshöfe mit zahlreichen Mietwohnungen errichten. Grundsätzlich ähnliche, in ihrer Dimension aber bescheidenere Tendenzen des Vordringens feudaler Bau- und Wohnformen zeichnen sich auch in jenen Städten ab, die als Sitz der adeligen Landesverwaltungen fungierten. Darüber hinaus findet sich der adelige Stadtpalast in Einzelfällen auch in Bürgersiedlungen mit geringerer zentralörtlicher Bedeutung, wo er sich zumeist in das überkommene Parzellensystem einfügte<sup>68</sup>.

Der Typ des adeligen und geistlichen Stadthauses, auf den hier nicht weiter eingegangen werden kann, hat mit den seit dem späteren 16. Jahrhundert sich ausformenden Bauten des gehobenen Bürgertums gemeinsam, daß er zur Zusammenlegung von Parzellen neigte. Damit wurde die ältere, noch im 15. Jahrhundert nachweisbare Erscheinung der Parzellenteilung umgekehrt, wenngleich frühe Beispiele solcher Hausvereinigungen schon für das Ende des 14. Jahrhunderts anzunehmen sind<sup>69</sup>. Die Hintergründe für die Zusammenlegung von Parzellen sind im einzelnen kaum faßbar. Sicherlich werden ökonomische Faktoren ebenso eine Rolle gespielt haben wie Komfort- und Repräsentationsansprüche.

Klagen der Bürger oberösterreichischer Städte, der Adel kaufe Häuser auf und baue sie mit solchem Aufwand um, daß sie für den Bürgersmann unerschwinglich würden<sup>70</sup>, stellen nicht nur einen Topos dar. Sie sind auch ein konkreter Hinweis auf Veränderungen in der wirtschaftlich-rechtlichen Struktur der Stadt, wie sie die Statistik etwa für das Wiener Beispiel deutlich macht: Entfielen zwischen 1556 und 1683 noch mehr als die Hälfte der zusammengebauten Objekte auf das Bürgertum, so waren es nach 1683 (vor 1779) nur mehr ein Drittel<sup>71</sup>. Diese Verschiebung zuungunsten der Bürgerschaft entspricht dem Vordringen adeliger Hausbesitzer in Wien ganz allgemein. Wo die

---

<sup>67</sup> Vgl. *Lichtenberger*, Wiener Altstadt, 110. Während Adalbert Klaar das 16. Jahrhundert neben dem 19. als die umbaureichste Zeit des Wohnhausbaus bezeichnete, betonte *Hassinger*, Kunsthistorischer Atlas, 10, daß im 16. und 17. Jahrhundert bei Beibehaltung des Grundrisses und der inneren Gliederung nur die Fassaden verändert worden wären.

<sup>68</sup> Die Literatur zum adeligen und geistlichen Freihaus in den österreichischen Städten ist verhältnismäßig umfangreich. Vgl. grundsätzlich Georg *Grüll*, Die Freihäuser in Linz (1955); Gerhard *Winner*, Der Vertrag über die Wiener Freihäuser im Jahre 1552, *Unsere Heimat* 28 (1957), 180 ff., sowie die entsprechenden Bände der *Österr. Kunsttopographie* (Linz, Innsbruck, Graz).

<sup>69</sup> *Mayer*, Bürgerhaus von Altgraz, 85.

<sup>70</sup> Gerhard *Winner*, »Adeliger Stand und bürgerliche Hantierung«, *Historisches Jahrbuch der Stadt Linz* 1959 (1959), 79.

<sup>71</sup> *Lichtenberger*, Wiener Altstadt, 111; vgl. auch *Lichtenberger*, Wien – das sozialökologische Modell, 246.

Umverteilung nicht über ständische Grenzen hinwegging, also in jenen Fällen, wo zwei Häuser nunmehr in der Hand eines Bürgers vereinigt wurden, wird mit ökonomischen Gunst- bzw. Ungunstsituationen oder funktionalen Zwängen zu rechnen sein. So dienten von den 22 im 17. Jahrhundert in Braunau zusammengebauten Häusern die Hälfte in der Folge dem Gastgewerbe, acht anderen Gewerbebezweigen und drei öffentlichen Zwecken<sup>72</sup>. Hier ist die bauliche Entwicklung über den Raumbedarf des Gasthauses hinaus im Zusammenhang mit den krisenhaften Erscheinungen des 17. Jahrhunderts zu sehen, von denen bestimmte Gewerbe eben nur am Rande tangiert wurden<sup>73</sup>.

Die Zusammenlegung von Häusern konnte für die Außengestaltung unterschiedliche Konsequenzen mit sich bringen. So kam es bei der Zusammenfassung mehrerer Giebelhäuser zum Emporziehen der Fassade und zur Ausbildung des Grabendachs, oder es wurde eine Schwenkung des Dachfirsts um 90° vorgenommen. Die immer häufigere Unterbrechung der Giebelzeilen durch Häuser mit Traufendach wird anhand der topographischen Ansichten auch kleinerer Städte gut verfolgbar. Zudem bot die Traufstellung zur Straße auch Vorteile beim Ausbau des Dachgeschosses und bei der Ableitung des Oberflächenwassers<sup>74</sup>.

Es ist darauf verwiesen worden, daß in den meisten Mittel- und Kleinstädten ein wesentlicher Teil der überlieferten Bausubstanz aus dem 15. bis 17. Jahrhundert stammt, das 18. jedoch nur mit Einzelobjekten vertreten ist. Anders ist die Situation hingegen, wenn man von der Fassadengestaltung ausgeht. Hier zeigt sich wiederum ein Dominieren der Stilformen des späten 17. und des 18. Jahrhunderts, was einer zur Aufrechterhaltung des sozialen Prestiges notwendigen Angleichung der äußeren Erscheinungsform an die neuen Geschmacksrichtungen entspricht<sup>75</sup>. Teilumbauten, besonders der von der Fassade begrenzten Raumeinheiten, sowie Aufstockungen mögen funktionalen Bedürfnissen entsprungen sein, das stärkere Ausrichten der Fassade auf die dahinter liegenden Räume besitzt zweifellos auch einen ästhetischen, von der Architekturtheorie mitbestimmten Aspekt. Bei Fassaden über breiteren Parzellenblöcken wurde nicht selten die symmetrische Komposition mit zentralem Portal angestrebt. Für das Auftreten neuer eigenständiger Typen, wie des barocken Bürgerpalais oder später des bürgerlichen Miethauses, gibt es jedoch nur in Einzelfällen konkrete Belege (Mazettihaus in Stein, Barhaus in St. Pölten, Innsbruck u.a.)<sup>76</sup>.

<sup>72</sup> *Waltl*, Braunauer Wohnhaus, 23.

<sup>73</sup> Beispiele für besonders hohe Wohnraumzahlen in bürgerlichen Häusern, teilweise mit Gastgeberechtigkeit, vgl. bei Hans *Commenda*, Volkskunde der Stadt Linz an der Donau 1 (1958), 90; Alfred *Hoffmann*, Linzer Bürgerreichtum im 17. Jahrhundert, Jahrbuch der Stadt Linz 1936 (1937), 102. Siehe auch Roman *Sandgruber*, Alltag und materielle Kultur, in: *Alltag im 16. Jahrhundert* (Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 14, 1987), 33f., der die Repräsentativität der Bürgerwohnung in der Schlafkammer artikuliert sieht.

<sup>74</sup> *Sammer*, Grazer Handwerkerhaus, 116.

<sup>75</sup> Vgl. *Dimt*, Städte und Märkte, 163ff. Für die Häuser der Linzer Altstadt (330) wurde die Fassadengestaltung statistisch erfaßt: Fassaden aus der Zeit bis Mitte 17. Jahrhunderts weisen 7% der Häuser auf, 1650–1750 21,5%, 1750–1850 25,5%, 1850–1914 21,5%, ab 1915 24,5% (Blickpunkt Linz, 21).

<sup>76</sup> Beispiele bei *Kräftner*, Bürgerhäuser.

Vom Gros der österreichischen Städte abweichend, hatte sich in Wien bereits im 16. Jahrhundert bei Neubauten eine gewisse Abkehr von den bodenständigen süddeutschen Formen und ein Hinwenden zu dem von italienischen Baumeistern importierten blockhaften Palasttypus vollzogen. Diese Tendenz verstärkte sich mit der intensiven Bautätigkeit des in der Residenzstadt ansässig werdenden Adels und dem Imitationsstreben großbürgerlicher Bauherren. Vom Palastbau wurde vor allem das blockhafte Äußere, das mächtige Sockelgeschoß und das betonte Portal auf den Wohnbau übertragen<sup>77</sup>. Eine kostbare Ausstattung mit Plastiken, Malerei oder Stuckornamentik sollte die Wohlhabenheit des Besitzers entsprechend zum Ausdruck bringen.

Aber auch in anderer Hinsicht erfuhr das Wiener Wohnhaus einen entscheidenden Wandel. Bisher hatte es keine den differenzierten Wohnfunktionen zugeordneten Räumlichkeiten gegeben; das ganze häusliche Leben hatte sich vielmehr auf zwei bis drei Raumtypen (Stube, Küche, Kammer) verteilt. Bedingt durch die schmalen Parzellen, waren die Räume in der Längsrichtung angeordnet, zumeist schlecht belichtet und über die Zugänge miteinander verschachtelt. Mit der Tendenz zur breiteren Straßenfront bildeten sich auch beim bürgerlichen Wohnhaus Raumfluchten jener Art heraus, wie sie bereits die Oberschichtenhofanlage gekannt hatte. Zimmer und Kammern mit gleicher Raumtiefe, die alle beheizbar sein und gut belichtet werden sollten, lagen nebeneinander und gingen auf die Straße oder in den Hof hinaus. Der in der Mittelachse des Gebäudes liegende Hauseingang wurde als breite Toreinfahrt konzipiert und wies von seiner Dimension her auf den mit dem Besitz von Pferd und Wagen verbundenen gehobenen sozialen Rang des Hausbesitzers hin<sup>78</sup>.

Die in der Außengestaltung angestrebte Regelmäßigkeit begann auf die Grundrißform zurückzuwirken, so daß eine gewisse Schematisierung eintrat, die eine Neuorientierung der Funktionen auf die verschiedenen Raumeinheiten hin möglich machte. Da die Wohnungen zunächst relativ groß waren, konnte dem Bedarf an Individualisierung und Privatisierung Rechnung getragen werden. Strukturen des 19. Jahrhunderts vorwegnehmend<sup>79</sup>, traten an die Stelle des Stube-Kammer-Planes gemeinschaftliche Wohn- und Speiseräume, daneben aber auch Schlaf- und Arbeitsräume für einzelne Familienmitglieder und Dienstboten. Auf eine der Funktion angemessene Lage der Räume im Verband wurde besonders Bedacht genommen. Bauherren dieser barocken Wohnhäuser waren in der überwiegenden Zahl Angehörige des niederen Adels und begüterte Bürger. Da jedoch eine Familie niemals mehr als ein Stockwerk bewohnte, muß schon von vornherein die Absicht zur Vermietung von Wohnungen oder Geschossen bestanden haben.

<sup>77</sup> Gerhard Egger, *Geschichte der bildenden Kunst in Wien. Von der Renaissance bis zum Klassizismus* (Geschichte der Stadt Wien NR VII/3, 1973), 33; ferner Hartwig Fischel, *Wiener Häuser* 1 (1923), 19 ff.; Rupert Feuchtmüller, Jakob Prandtauers Anteil an den Barockhäusern in St. Pölten, *Unsere Heimat* 32 (1961), 110 ff.

<sup>78</sup> Lichtenberger, *Wiener Altstadt*, 117.

<sup>79</sup> Hans Aurenhammer, *Großstadtvolkskundliche Untersuchungen an Wiener Wohnungen*, *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* NS 12 (1958), 198.

Eine spezifische Grundrißform für reine Miethäuser bestand bis zu Beginn des 18. Jahrhunderts noch nicht. Sie entwickelte sich erst im Verlaufe dieses Säkulums, insbesondere im letzten Drittel, als mit der Aufhebung der Quartierpflicht (1781) der Bau von Mietwohnhäusern insgesamt rasch zunahm. Neben dem Rastersystem als Gliederungsprinzip der Fassade konnte das Palastschema wichtige Anregungen geben, wenngleich an Grundriß und Aufbau doch wesentlich andere Ansprüche gestellt wurden. In formaler Angleichung an die Aufteilung in Beletage, Obergeschosse und Attikageschoß sollte das Miethaus bei beträchtlich größerer Dimension mehr oder weniger gleiche Geschosse mit horizontal und vertikal immer wiederkehrenden gleichen oder zumindest ähnlichen Raumkompositionen aufweisen<sup>80</sup>.

Es wurde zu Recht festgestellt, daß es für das 18. Jahrhundert nicht mehr möglich ist, die Wiener Haustypen gruppen- bzw. schichtspezifisch zuzuordnen, sondern daß eine Gliederung nach den baulichen Grundformen zu erfolgen hat<sup>81</sup>. Zum Adelspalast, den Stiftshöfen, Mietwohnhöfen in geistlicher Hand, sowie den aus dem Patrizierwohnhof und dem Gewerbebürgerhaus weiterentwickelten Formen, die wie das ursprünglich ackerbürgerliche Seitenflügelhaus ebenfalls für Mietzwecke dienten, war in Wien mit dem eigentlichen Miethaus ein neuer Wohnbautypus hinzugetreten. Er findet in den übrigen österreichischen Städten zumindest keine gleichzeitige Entsprechung. Die Distanz zwischen dem Wiener Miethaus, das sich zu einer den traditionellen Kategorien bürgerlichen Wohnens weitgehend entfremdeten Wohnmaschine entwickeln sollte<sup>82</sup>, und kleinstädtischen Einraumhäusern, die noch im 18. Jahrhundert in die aus dem Abbruch der Stadtbefestigungen frei werdenden Baulücken gesetzt wurden<sup>83</sup>, läßt freilich die Frage auftauchen, inwieweit die Stadt als Rechtsbegriff zu Ende des Ancien régime noch eine sinnvolle Vergleichsebene für das Problem »bürgerliches Wohnen« abgibt.

### Zusammenfassung

Die Anfänge des Bürgerhauses als spezifischer Bautyp reichen wohl auch in Österreich bis in die hochmittelalterliche Phase der Städtebildung zurück. Älteste überlieferte Beispiele für Stadthäuser korrespondieren mit dem Oberschichtenwohnen, wobei als Hauptformen Turmhaus und Saalgeschoßbau zu belegen sind. Stadtkernarchäologische Untersuchungen in Wien haben darüber hinaus ergeben, daß schon im 13. Jahrhundert das Steinhaus vermehrt neben Ständerbohlenbauten und Blockbauten getreten sein muß. Ein deutliches Vordringen des steinernen Hauses dürfte allerdings erst im 14. Jahrhundert, in einzelnen Regionen im 15./16. Jahrhundert erfolgt sein.

<sup>80</sup> Vgl. auch Sokratis *Dimitriou*, Stadtpalais und Bürgerhaus, in: Paläste und Bürgerhäuser in Österreich (1970), 8.

<sup>81</sup> *Lichtenberger*, Wiener Altstadt, 113; *Lichtenberger*, Wien - das sozialökologische Modell, 240.

<sup>82</sup> Vgl. *Lewis Mumford*, Die Stadt. Geschichte und Ausblick (1961), 541 ff.; *Leonardo Benevolo*, Die Geschichte der Stadt (1983), bes. 781 ff.

<sup>83</sup> Den Niederschlag sozialen Abstands im Bauaufwand von Kleinstädten und Märkten bzw. Versuche, diesen zu verschleiern, schildert *Dimt*, Städte und Märkte, 162f.

Zur Frage des Baumaterials erhält man aus Rechtsquellen wie Bauordnungen oder Urkunden über Erb- und Hausteilungen zusätzliche Informationen, die weiter zu einer annähernden Rekonstruktion von Aufriß und Grundriß verhelfen. Trotz zahlreicher Unterschiede im Detail läßt sich für die Mehrzahl der gewerbebürgerlichen Häuser des Spätmittelalters eine gewisse Konstanz in Raumverteilung und Raumfunktion nachweisen. Die Werkstatt im Erdgeschoß entsprach der Produktionssphäre, Stube, Küchenraum und Kammern im Obergeschoß der eigentlichen Wohnfunktion. Der Dachboden und die im Hof gelegenen Gebäude wurden zunächst wirtschaftlich genutzt, mit der Zunahme der Bevölkerung vielfach aber als Wohnräume umgestaltet.

Die sozialständischen Grundtypen Gewerbebürgerhaus, Patrizierhaus und Ackerbürgerhaus waren wohl mehr durch graduelle als durch substantielle Unterschiede voneinander getrennt. Im 15. Jahrhundert zunächst im Patrizierhaus, seit dem 16. Jahrhundert verstärkt auch beim Gewerbebürgerhaus finden sich Tendenzen zur Umbauung von Hofräumen bei teilweiser Übernahme mediterraner Baugedanken. Aus dem 15. Jahrhundert überlieferte Häuser wie auch Beschreibungen städtischer Wohnbauten vermitteln den Eindruck einer ansteigenden Wohnkultur, sowohl in Wien als auch in kleineren, meist am Fernhandel beteiligten Landstädten. Die wenigen quantifizierenden Untersuchungen bestätigen einen Bauboom, der vom ausgehenden 15. bis ins frühe 17. Jahrhundert reichte und im Anstieg der Bevölkerung, kurzfristigen Konjunkturphasen und dem weitgehenden Wegfall der Bautätigkeit im sakralen Bereich seine Ursachen besitzen dürfte.

An der Wende zur Neuzeit wurde der Übergang zur Steinbauweise weitgehend abgeschlossen; Veränderungen im Grundriß und Aufriß, Aufstockungen sowie die häufige Zusammenlegung von Häusern, signalisieren einen Wandel des Bedarfs und des Besitzstruktur. An Wiener Beispielen läßt sich die Imitation der adeligen Bauweise durch das Bürgertum gut verfolgen. Zuzufolge der Residenzbildung und der Tatsache, daß für die Bediensteten der Hofhaltungen in Bürgerhäusern Quartiere zu schaffen waren, setzte eine Welle der Umbauten und Aufstockungen ein. Das bis ins 13. Jahrhundert zurückverfolgbare Phänomen des Wohnens zur Miete erlebte einen ersten Höhepunkt. Andererseits muß für Wien im Gegensatz zu anderen Städten zufolge der dynamischen Bautätigkeit des 19. Jahrhunderts jene des 16. bis frühen 18. Jahrhunderts unscharf bleiben. Atypisch ist weiter die Verdrängung großer Teile der Bürgerschaft aus dem Hausbesitz durch Adel und Geistlichkeit, wenngleich feudale Stadthäuser auch in zahlreichen Provinzstädten vordrangen.

Während in den meisten Mittel- und Kleinstädten die überlieferte Bausubstanz großteils aus den ersten Jahrhunderten der Neuzeit stammt, dominiert in der Fassadengestaltung das 17./18. Jahrhundert, was einer zur Aufrechterhaltung des Sozialprestiges notwendigen Angleichung der Erscheinung an den neuen Geschmack entspricht. Gleichzeitig erfolgte eine verstärkte Ausrichtung der Fassade auf die dahinter liegenden Räume, bei Neubauten die Hinwendung zu symmetrischen Kompositionen. Hatte sich das häusliche Leben bisher auf zwei bis drei Raumtypen (Stube, Küche, Kammer) verteilt, so bildeten sich nunmehr auch beim bürgerlichen Wohnhaus Raumfluchten nach der

Art der Oberschichtenwohnanlage heraus, die dem Bedarf an Individualisierung und Privatisierung Rechnung trugen und Strukturen des 19. Jahrhunderts vorwegnahmen. Eine spezifische Grundrißform für Miethäuser entwickelte sich erst im Verlaufe des 18. Jahrhunderts.

## Summary

### Pre-industrial Types of Domestic Houses in Austrian Towns

There seems to be no doubt that in Austria as elsewhere the origins of the domestic house as a special type of building date back to the high middle ages. The oldest testified examples of town houses correspond to upper class forms of dwelling. The main types are the »Turmhaus« and the »Saalgeschoßbau«. Moreover, archaeological investigations in the town centre of Vienna have shown that already during the 13th century stone houses must have been built increasingly apart from »Ständerbohlenbauten« and log cabins. The definite penetration of the stone house, however seems to have taken place during the 14th century, in some regions not before the 15th and 16th centuries. As to the building materials one gets further information from legal sources such as building regulations or documents on divisions of inheritance of houses, informations that allow an approximate reconstruction of both ground plan and front view. In spite of many differences in detail most of the late medieval houses used for trade purposes show a certain regularity concerning the layout and the function of rooms. The workshop on the ground floor corresponds to the production sphere, the living room, the kitchen and the sleeping rooms on the upper floor represent the dwelling function of the house. The loft and the buildings in the courtyard were used at first economically; but as a result of the rise in population they were often rearranged for dwelling purposes. The main types (relating to the social estates), the »Gewerbebürgerhaus«, the »Patrizierhaus«, and the »Ackerbürgerhaus«, seem to have differed from one another more gradually than substantially. In the course of the 15th century – at first with regard to the »Patrizierhäuser«, since the beginning of the 16th century also with regard to the »Gewerbebürgerhäuser« – there were tendencies to enclose courtyards, partially adopting mediterranean building ideas. Both houses preserved from the 15th century and descriptions of urban residential buildings give the impression of a growing cultivation of home décor in Vienna as well as in smaller provincial towns, which often participated in long-distance trade. The few quantitative investigations confirm a building boom that lasted from the 15th to the early 17th century and was caused by an increase in population, short-term economic trends, and a perceptible cessation of ecclesiastical building.

At the turn to the Modern Period the transition to stone construction had come to an end. Changes in ground plan and front view, the building of further storeys, and the frequent joining of houses indicate changes of need and property conditions. The imitation of feudal styles of construction by the



townsfolk may well be observed by examples from Vienna. As a result of establishing residences and of the fact that the servants of the courts had to be accommodated in domestic houses a wave of rebuilding additional storeys into existing houses began. The phenomenon of living in rented accommodation dating back to the 13th century, reached a first summit. On the other hand and in contrast to other towns the building activities of the 16th to the early 18th centuries in Vienna must remain indistinct, compared to the dynamic building activities of the 19th century. Moreover, the ousting of great parts of the townsfolk from house ownership by noblemen and clergymen is atypical, even if feudal urban houses penetrated into many provincial towns.

While in most of the smaller towns the remaining structure chiefly dates from the first centuries of the Modern Period, the 17th and 18th centuries dominate in shaping of facades; this is in accordance with the alignment of the appearance with the new taste, which was necessary to maintain the social standing. At the same time an intensified alignment of the facades with the rooms lying behind was effected; with new buildings the turning to symmetrical compositions came to the fore. Had domestic life till now taken place within two or three sorts of rooms (living room, kitchen, sleeping room), now suits of rooms were developed according to upper class forms dwelling; they correspond to the need for individualization and private forms of living, and they anticipated 19th century structures. A special ground plan for blocks of flats was but developed in the course of the 18th century.



Jürgen Ellermeyer

## Wohnen in Hamburg um 1800

### Eine Skizze ökonomisch – politischer Bedingungen<sup>1</sup>

Mit 4 Abbildungen

Die Tagung, für die dieser Beitrag entstand, nahm zum Thema »Städtisches Wohnen« auch die Wiener Verhältnisse in den Blick. Es gibt einen symptomatischen Vorgang, der Hamburg und Wien in dieser Frage verbindet<sup>2</sup>. Baron Voght, als Mitbegründer der Hamburger Armenanstalt von 1788 verschiedenorts in Europa gefeiert, tritt in Wien für Kleinwohnungsbau ein und vermeldet stolz, der Kaiser habe die wohlthätige Sache auf den Weg gebracht. Tatsächlich erfolgte daraus kein einziger Neubau<sup>3</sup>.

Wir behalten im Auge: 1. Wohnungsmangel ist um 1800 ein weiter verbreitetes Problem und man beginnt dabei auch interstädtisch auf einander zu achten (ein anderer Bezugspunkt ist für Hamburger gelegentlich Berlin). 2. Es gibt wohlüberlegte gute Absichten. 3. Den Absichten folgen mitunter keine Taten.

Die Wohnungsnot in Hamburg um 1800, ihre Ausformung besonders in den 1790er Jahren, ist zwar in der Literatur immer wieder angesprochen worden<sup>4</sup>, aber insgesamt noch unzulänglich, da man entweder das Besondere der damaligen Situation nicht recht erfaßte oder im Besonderen eher Einmaliges als grundsätzlich Wirksames erkannte. Die Maßstäbe der Bewertung litten an der Fixierung auf die absolute Größe der Wohnungsfrage im Rahmen der Sozia-

---

<sup>1</sup> Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 13. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Krems, 1.–4. Oktober 1986) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von W. Krings in diesem Bande!

<sup>2</sup> Sehr anregend für unseren Zusammenhang, trotz der Zeitunterschiede, kann (ohne daß im folgenden darauf eingegangen wird) der Aufsatz von Peter *Feldbauer* sein: Die Wohnverhältnisse der Unterschichten im Franzisko- Josefinischen Wien. Thesen und Probleme. In: Jahrbuch des Vereins für Geschichte der Stadt Wien, Bd. 34, 1978, S. 358–389.

<sup>3</sup> Brief vom 25.3.1802 aus Wien (Caspar Voght und sein Hamburger Freundeskreis. Briefe (...), Teil II, bearb. v. Annelise *Tecke*, Hamburg 1964, S. 82 und 86).

<sup>4</sup> Aus Platzgründen werden im folgenden Quellen- und Literaturhinweise nur in engster Auswahl und in knapper Form gegeben (vgl. Jürgen *Ellermeyer*, Zu Handel, Hafen und Grundeigentum Hamburgs im 17. und 18. Jahrhundert. In: Jürgen *Ellermeyer* und Rainer *Postel* (Hg.), Stadt und Hafen. Hamburger Beiträge zur Geschichte von Handel und Schifffahrt, Hamburg 1986, S. 58–79, besonders die Literaturübersicht in Anm. 120, der noch hinzuzufügen ist die verdienstvolle, aber in den statistischen Überlegungen anfechtbare Arbeit von Friedrich *Winkelmann*, Wohnhaus und Bude in Alt-Hamburg, Berlin 1937).

len Frage gegen Ende des 19. Jahrhunderts<sup>5</sup>, an einer zu schematischen Unterscheidung zwischen Verhältnissen der vorindustriellen und der Industrialisierungszeit, an einer Fixierung auf die Relation zwischen Stadtraum und Bevölkerungszahl nach dem großen Schub der Urbanisierung und auf die nur moderne Bauform des Mietshauses. Dabei wurde der Blick nicht hinlänglich frei für den doch schon empfindlichen Stellenwert der Wohnungsfrage für eine Großstadt besonderen Typs im Rahmen des Damaligen, ein Blick, der inzwischen für Städte wie Bremen<sup>6</sup> und Berlin<sup>7</sup> geschärft wurde.

Im folgenden kann es nur um eine Skizze gehen, die exemplarisch Anschauliches mit aggregierten Daten so zu verbinden sucht, daß Zusammenhänge zwischen Lage, Bewußtsein und Handeln in Hamburg um 1800 deutlicher werden. Den drei Ordnungsbegriffen Lage, Bewußtsein und Handeln, die Zusammengehöriges unvermeidlich zerschneiden, sind als Ergebnis der folgenden Betrachtung die Bewertungen zuzuordnen, daß es sich in Hamburg um 1800 gehandelt habe um 'Besondere Konjunkturen, Drangsale und (bekanntlich) keine Revolution'.

### Ein glücklicher Sonderfall

Einen Einstieg in die allgemeinen Verhältnisse kann man über ungewöhnlich gut dokumentierte<sup>8</sup> Lebensausschnitte des Juristen Ferdinand Beneke (1774 – 1848) gewinnen, der 1796 nach Hamburg kam und es hier 1816 zum Oberaltensekretär brachte. Zur 'Lage' geben seine eigenen Wohnverhältnisse Hinweise, zum 'Bewußtsein' seine schriftliche Erörterung des »Für und wider« verschiedener Wohnlagen in Hamburg und zum 'Handeln', daß er daran als einer der ehrenamtlichen Armenpfleger einigen Anteil hatte.

Beneke mietet 1811 am Holländischen Brook in Hafennähe ein Haus, dessen Lage er für kaum weniger günstig als am Jungfernstieg hält - zunächst auf drei Jahre, verbleibt dort aber offenbar als Mieter bis zu seinem Tod in einem Wohnmilieu, auf das die Erinnerung Späterer keine Schatten wirft. Sein mündlich geschlossener Mietvertrag, den man nur für Unabsehbares aufzeichnete, gibt u.a. zu erkennen: eine relativ mäßige Miete (900 Mark Courant jährlich, halbjährlich zahlbar; vgl. Kaufpreis 1780: 18.700 Mark Species; das andere, 1742 separierte Erbe dieses hochwertigen Komplexes wird 1811 im-

<sup>5</sup> Positiv anzumerken bleibt aber, daß auch die damalige Sicht vom Gegenwärtigen und Jüngeren zurück auf 'Vorläufer' oder in eine 'Vorgeschichte' einiges an Informationen und Interesse vermittelt hat (von *Sieveking* 1906 und *Laufenberg* 1910 bis zu *Wischermann* 1983; s. die Literatur bei *Ellermeyer*, wie Anm. 4, mit Anm. 120).

<sup>6</sup> S. die Arbeiten von Klaus *Schwarz* (Der Bremer Wohnungsmarkt um die Mitte des 18. Jahrhunderts. In: Vierteljahrschrift für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 55, 1968, S. 193–213; Der Bremer Wohnungsmarkt während der Handelskonjunktur um 1800. In: Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte 43, 1971, S. 122–140).

<sup>7</sup> Johann Friedrich *Geist*/Klaus *Kürvers*, Das Berliner Mietshaus 1740–1862, München 1982.

<sup>8</sup> Quellen zur Beschreibung dieses Sonderfalles: Nachlaß Familie Beneke (Tagebuch; außerdem Schriftstücke betr. Haus am Holländischen Brook), Hauskaufpreisüberlieferung anlässlich Abgabe zugunsten des Waisenhauses 1778 ff., Feuerkassenhauptbücher, Adreßbücher – alles im Staatsarchiv Hamburg (künftig = StAH).

merhin mit einem Wert von 45.025 M. Sp. in der Feuerkasse geführt), einen gewissen Mieterschutz bei Hausverkauf (tatsächlich übersteht Beneke die Eigentümerwechsel von 1820 und 1840) und ein gütliches Verfahren im Streitfalle, das die gerichtliche Prozedur ausschließt.

Aber so glücklich hatte es auch für Beneke nicht begonnen. Bis er sein endgültiges 'Mietshaus' findet, hat er bereits fünf andere Mietverhältnisse in verschiedenen Straßen hinter sich. Bei seiner Ankunft in Hamburg 1796 geht er mehrere Tage mit Bekannten auf Logissuche, findet schließlich mit Hilfe eines Lohnlakaien ein Zimmer bei einem Glaser im Herzen der Altstadt, aber in der Nähe der Frohnerei, für das er zunächst 27, dann 25 Mark monatlich zu zahlen hat – recht viel in einem Haus, das 1794 für nur 6.500 Mark Sp. verkauft worden war und 1791 mit all seinen Räumen nur 135 Mark jährlicher Miete verlangt hatte. Noch ohne berufliche Einkünfte, sieht er sein Geld durch die Miete schwinden und damit den Wunsch beeinträchtigt, alsbald Bürger zu werden. Schon 1797 finden wir Beneke nur wenig weiter südlich, aber mit besserer Adresse in der Großen Reichenstraße bei einem dort zwei Erben besitzenden Makler, dessen eines im Kaufpreis von 1781 zu 1798 von 3.024 Mark Sp. auf 12.875 M.Sp. gesteigert wurde. 1.798 verkauft der Makler beide Erben, bleibt aber laut Adressbuch in einem davon, nun selbst als Mieter. Das wird Beneke in das neue Mietverhältnis direkt am Hafen bei einem Leinen- und Lakenhändler am Kehrwieder verdrängt haben, wo ihn das Adressbuch von 1799 bis 1803 ausweist. Dann wieder schnellerer Wohnungswechsel läßt ihn 1804 in der Reimerstwiete, 1805 in gleicher Gegend an den Mühren auftauchen. Vor der Heirat 1807 begibt er sich erneut auf Wohnungssuche, findet auch schon Gefallen an dem erst 1811 angemieteten Haus am Holländischen Brook, bleibt aber zunächst und nochmals 1810, als er wegen zu erwartenden Familienzuwachses aus finanziellen Gründen in die Vorstadt St. Georg ausweichen will, im Südteil der Altstadt.

Daß Beneke den Umzug nach St. Georg, dem seine nüchternen Erörterungen doch das Wort reden, nicht vollzieht, mag ein Licht werfen auf die noch länger anhaltenden praktischen und Ansehens-Nachteile für die Bewohner der Vorstadt. Auffällig ist ferner, daß seine fünf Umzüge in 15 Jahren ihn nie in die große und mit besseren Wohnungen immerhin durchsetzte (Michaelis-) Neustadt führen. Vermutlich ließ ihn die beruflich vorteilhafte Nähe zu den Brennpunkten von Handel und Politik keine andere Wahl – und er konnte von Glück sagen, am Ende noch die Aussicht auf den – eher als Promenade denn als Festungsanlage genutzten – Wall und das »Elbtal« mitbekommen zu haben. Daß es gelang, wird in der 1810 'französisch' gewordenen Stadt auch an dem längeren Niedergang des Handels und einiger Lebenshaltungskosten gelegen haben. Aber die Handelshochzeit der 1790er Jahre hatte selbst dem durch seine Ausbildung Begünstigten solche empfindliche Schwierigkeiten bereitet, daß er Ende 1798 seine Hauptwünsche auf eine gute Heirat<sup>9</sup> und einen Lotteriegewinn<sup>10</sup> richtete. Denn damals war »Alles enorm theuer« – und die außergewöhnliche Lage nicht nur diesem Zuzügler bewußt.

<sup>9</sup> Ein »braves Mädchen« hat Beneke wohl gefunden; sein Schwiegervater, von Axen, war am Jungfernstieg begütert, wo die Trauung stattfand.

<sup>10</sup> Schon unter den Entbehrungen der ersten Wochen in Hamburg hatte Beneke Lotterielose

## Lagemerkmale

### Eigentumszirkulation und Mietentwicklung

Umsugshäufigkeit – altersmäßig, sozial und nach Wohngegenden verschieden – war eine Seite der wirtschaftlichen Bedingungen in Hamburg am Ausgang des 18. Jahrhunderts. Sie ließe sich nicht nur an zugezogenen 'Aufsteigern' wie Beneke oder an Kaufleuten, die sich nach des Aufklärers Büsch Rat in jungen Jahren mit einem Mietverhältnis begnügen und erst dann bedächtig nach Anspruchsvollerem streben sollten<sup>11</sup>, demonstrieren, sondern auch an den Armen, die bereits vor der gebotenen Auflistung wieder aus dem Blickfeld eines Bürgercapitains verschwanden und sich als sogenannte eingezeichnete Arme unerlaubterweise von einem in den anderen Armenbezirk begaben<sup>12</sup>, schließlich an den »Einliegern«, »die heute in dieser, morgen in jener Wohnung hausen«<sup>13</sup>.

Ein gewisses Gegenstück zu dieser innerstädtischen Fluktuation in der Bevölkerung, teils ursächlich mit ihr verbunden, ist die Zirkulation des Grundeigentums. Tatsächlich nimmt der Immobilienumsatz durch Kaufgeschäfte in Hamburg in den 1780er Jahren allmählich, in den 1790ern enorm zu – mit einem breiten Gipfel 1797–99. Zu Anfang der 80er Jahre überwog noch der öffentliche Verkauf von Häusern in Auktionen (s. Abb. 1) und signalisierte die fortdauernden Schwierigkeiten des Hamburger Handels nach der 'unsoliden' Hochkonjunktur im Siebenjährigen Krieg. Die Geschäftsbelebung zeigt sich dann ausschließlich im Bereich des 'freiwilligen', des Verkaufs »unter der Hand«.

Inwiefern war der beschleunigte Eignerwechsel bei Immobilien bedeutsam für die Wohnverhältnisse? Er verstärkte in dieser Zeit der Mietkostensteigerung die Tendenz der Hauskäufer, die Miete (noch einmal) zu erhöhen, denn

1. spekuliert schon der Verkäufer in seinem Preisverlangen auf bestmögliche, wirtschaftlich noch nicht erschöpfte Nutzung, der sich der Käufer aus Rentabilitätsgründen alsbald nähern muß;
2. werden bei steigenden Immobilienpreisen für den neuen Eigner in der Regel höhere Abgaben fällig: sowohl an die Feuerkasse aus Eigeninteresse an Versicherungsschutz als auch gezwungenermaßen an den Fiskus, weil die Vermögenssteuer, der Schoß, dem Kaufpreis folgte;
3. brachte jeder Eignerwechsel spezielle Kosten, hier – von Gebühren der Makler und des Umschreibens im städtischen Erbebuch abgesehen – den seit 1778 erhobenen halben Prozent vom Kaufpreis zur Unterstützung des Wai-

---

gekauft, denn »In meiner Lage halte ich es für Pflicht, dem Zufall Berührungspunkte darzubieten« (Tagebuch 18.3.1796).

<sup>11</sup> Johann Georg *Büsch*, Ueber die der Stadt Hamburg in jetzigen Zeitumständen nohtwendig werdende Erweiterung, Hamburg 1792, S. 26.

<sup>12</sup> *Ellermeyer* (wie Anm. 4), S. 72.

<sup>13</sup> (Jonas Ludwig *von Heß*), Hamburg topographisch, politisch und historisch beschrieben, 2. Aufl., 3. Teil, Hamburg 1811, S. 452.

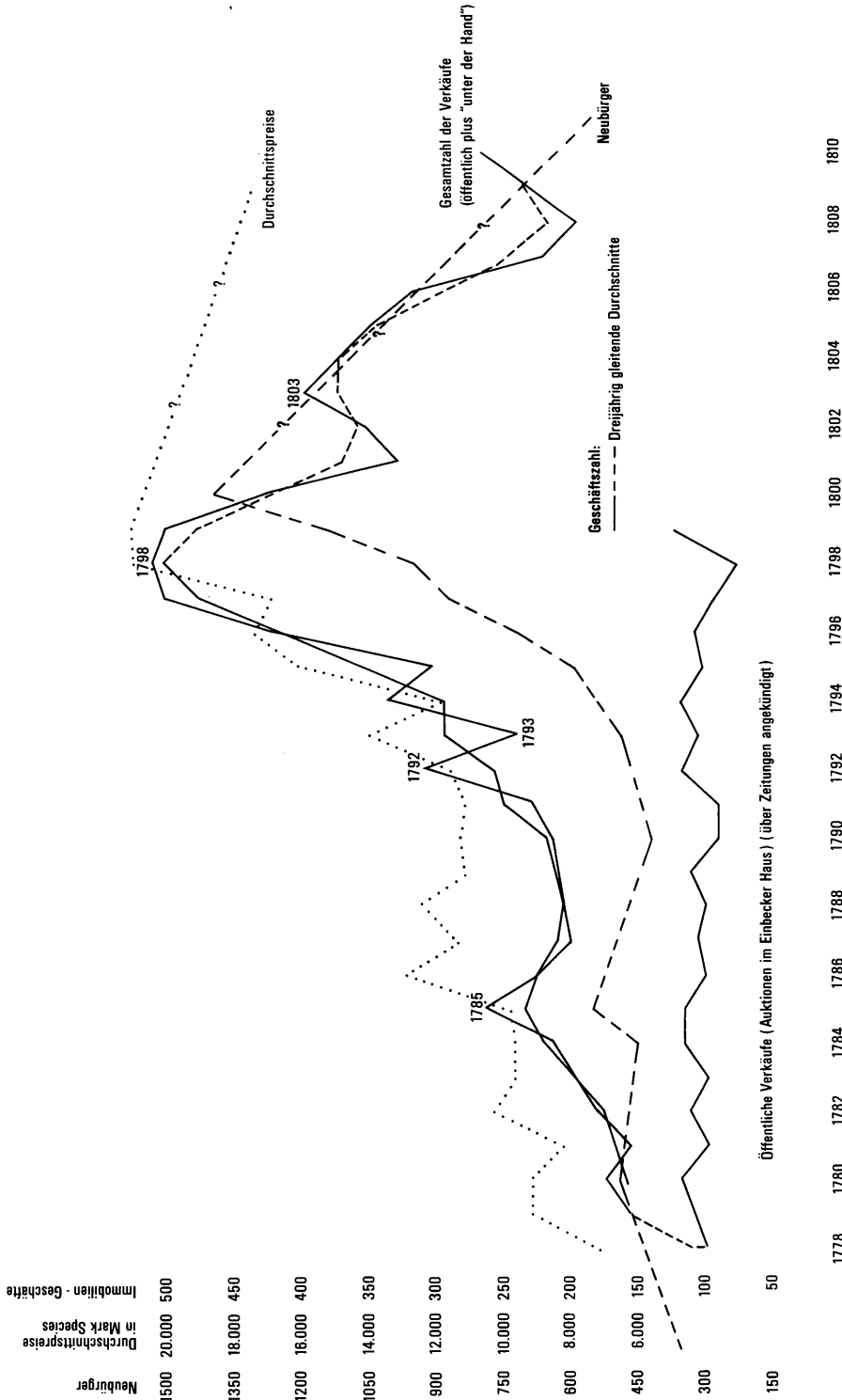


Abb. 1: Immobilien - Umsatz, Neubürger - Aufnahmen und Durchschnittspreise je Immobiliengeschäft.

senhauses, seit 1799 gar 2% (in St. Georg im Spitalbezirk weitere 2% Recognitionsgelder)<sup>14</sup>;

<sup>14</sup> G(eorg) E(hlert) *Bieber*, Ueber den nachtheiligen Einfluß der hohen Miethe, und der Bela-

4. stiegen in dieser Zeit allgemeiner Teuerung<sup>15</sup> auch die Zinsen: ein Käufer mit Fremdkapital hatte entsprechend höhere Lasten als der Voreigner;
5. mußte der Käufer an schnellerer Vergütung seiner Kosten interessiert sein, weil die Hauspreise in Abhängigkeit von teils prekären Handelsbooms nur absehbar begrenzt weiterzutreiben waren, weil er abschöpfen mußte, bevor etwaige Neubauten die Mietpreisentwicklung stoppen könnten, und weil er – wenn als Umsatzspekulant mit der Absicht baldigen Weiterverkaufs eingestiegen – den neuen Interessenten hohe Rendite zu bieten hatte;
6. waren Mietpreissteigerungen in diesen Konjunkturen bei Eignerwechsel schlicht verfahrensüblich, so sehr, daß selbst der für Mieter öffentlich streitbare Schneider Erbhäuser seinem neuen Hauswirt gleich eine höhere Zahlung anbietet, um Schlimmeres zu verhüten<sup>16</sup>; schließlich
7. treibt jede Mieterhöhung nach Eignerwechsel tendenziell auch die Miete der gerade nicht verkauften Objekte; deren 'unverdiente' Renditeverbesserung steigert wieder die 'gerechten' Erwartungen von Neu-Eignern.

Bei alledem hilft dem Mieter vielleicht, selbst ein Haus zu erwerben. Aber daran hindert ihn wieder die mit dem Anziehen der Miete verbundene Hauspreissteigerung. Dennoch haben Etliche in Hamburg gegen Ende des 18. Jahrhunderts mit der Hoffnung auf anhaltend gute Einkommenschancen diesen Schritt zum Eigentum geschafft. Damit trugen sie allerdings auch bei zu der noch stärkeren Belastung mit Wohnkosten für die verbliebenen weniger zahlungsfähigen Mieter – u.a. deshalb, weil Eigentum in Hamburg nicht in der bescheideneren Form der Wohnung oder des Stockwerkseigentums, sondern nur als Haus erworben werden konnte.

Was sich da in den 'Hamburger Verhältnissen' des Zusammenhangs von Grundeigentumsverkauf und Mietentwicklung andeutet, ist eigentlich ein ganz normaler Mechanismus, aber doch mit etwas Besonderheit, insofern Grundeigentum und Wohnverhältnisse hier eng mit dem Hafen<sup>17</sup> bzw. – weil überwiegend Zwischenhandel – übermäßig spekulativem Handel verbunden waren und außerdem nicht nur Vermieten in Hamburg ein altehrbares Gewerbe darstellte, sondern auch das Kaufen von Häusern, um sie wieder zu verkaufen. Mit den Handelshäusern profitierten die Häuserhändler.

Ein ursächlicher Zusammenhang zwischen beschleunigtem Eignerwechsel und kräftigem Anstieg der Mieten ist also unter den Zeitumständen prinzipiell zu behaupten. Die Erscheinung wurde aber schon – wenn auch nicht mit allen oben genannten Gründen – von den Zeitgenossen erkannt. So beschreibt 1798 Schneider Erbhäuser sein Unglück als Mieter einer Stockwerkswohnung in der Altstädter Fuhrentwiete, das ihm in acht Jahren vier Hauswirte nacheinander bescherte, die die Mietforderung von 42 auf 120 Mark hochschraub-

---

stung unentbehrlicher Bedürfnisse, auf Hamburgs Wohl, nebst einigen Vorschlägen dagegen, Hamburg 1803, S. 8 ff.

<sup>15</sup> Die allgemeine Teuerung wurde von den Zeitgenossen einhellig beklagt. Zum weiteren Rahmen vgl. Wilhelm Abel, Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Europa, Hamburg und Berlin 1974, S. 258 ff.

<sup>16</sup> Georg Friedrich *Erbshäuser*, Ein Ding ohne Namen (...), Hamburg und Altona 1798, S. 5.

<sup>17</sup> Hierzu für das 17. und 18. Jahrhundert Ellermeyer (wie Anm. 4).



ten. Der letzte Eigner – keine große Existenz, sondern ein »Kleiderseller« – wurde so dringend bzw. unverschämt, weil er die beiden »alten Kasten« viel zu teuer und unbesehen (!) gekauft hatte<sup>18</sup>. Die mieterparteiliche Behauptung wird durch unsere Quellenmöglichkeiten<sup>19</sup> belegt: die zwei Erben wurden 1791 für 3.500, 1792 für 4.400 – dagegen 1797 für 16.000 Mark Sp. verkauft, wobei die Unangemessenheit des letzten Preises auch dadurch zutage tritt, daß dieser Straßeneckenkomplex 1802, als die Häuserpreise noch sehr hoch lagen, von einem Schuhmachermeister für nur 9.400 M.Sp. erworben werden konnte.

Die lange Reihe von Einzelbeispielen so schnellen Eignerwechsels, bei denen hurtige Weiterverkäufer z.T. gar nicht mehr namentlich in jede dafür vorgesehene Buchführung (v.a. Erbebuch und Feuerkassen-Hauptbuch) eingetragen wurden, läßt sich hier nicht ausziehen.

Zwar werden auch kleine Objekte häufig umgeschlagen – so ein »Häuselein« bei den Hütten von 1785 bis 1798 sechsmal mit einem Preisauftrieb von 1.100 auf 8.750 Mark –, aber generell scheinen gerade größere Liegenschaften beschleunigter Zirkulation zu unterliegen, zumal wenn sie Mietobjekte darstellten. Tatsächlich blieben auch Eigenwohner länger als die Mieter, wie die allgemeine Erfahrung und straßenweiser Vergleich, etwa zwischen den Eignern am Jungfernstieg und den Mietern im Kleinwohnungsneubau auf dem Platz am Grünen Sood (in der Neustadt) lehrt. Diese Unterschiede in der Geschwindigkeit der Eigentumszirkulation rührten auch von und führten wieder zu topographischen Differenzierungen. So konnten zwar von den neun Hamburger (Markt-) Plätzen der Gänsemarkt als der weitaus teuerste mit seltenem Eignerwechsel und Fisch- und Zeughausmarkt als billigste Plätze mit häufigerem Eignerwechsel festgestellt werden – also eine gewisse Einschränkung der obigen These (je teurer, desto häufiger umgeschlagen), aber hier dürften wieder andere Differenzierungen gegenwirken (u.a.: vermögende Eigenwohner konnten bei guten Adressen ausdauernd sein). Bei genauerer Analyse wären weitere, zu nur einer Regel quertreibende Momente zu berücksichtigen.

Zur Charakterisierung Hamburgs für den interstädtischen Vergleich mag festgehalten sein, daß der Eignerwechsel 1778–99 durch Kauf zwar durchschnittlich jedes Erbe nur einmal erfaßt bzw. jährlich lediglich ca. 4,5% des Objektbestandes, daß sich aber die Umschlagsgeschwindigkeit in den 1790er Jahren sehr erhöht und zudem einen beachtlichen Teil der Objekte bei gleichzeitiger 'Eigentumsruhe' der anderen immer wieder verschiebt. Beides, die zunehmend stärkere Veräußerungswelle allgemein und die etlicher Objekte insbesondere mit ihrer Wert bzw. Kosten steigernden Wirkung auch auf die 'ruhenden Objekte' schafft Abgrenzungen und Bewegungen ungewohnten und zumindest von den Mietern ungewollten Ausmaßes<sup>20</sup>.

<sup>18</sup> *Erbshäuser* (wie Anm. 16), S. 4ff.

<sup>19</sup> Hauskaufkartei des Verfassers (vor allem nach den Einnahmebüchern der Abgabe für das Waisenhaus). Details wie die vorgeführten werden auch im folgenden nicht einzeln belegt.

<sup>20</sup> Vgl. *Erbshäusers* Behauptung (wie Anm. 16. S. 23): »Wer jetzo Häuser, vorzüglich Häuser mit kleinen Wohnungen kauft, dessen Absicht kann nirgends anders, als bloß dahin gehen die armen Leute zu schinden (...).«

## Preisentwicklung

Die Hauspreissteigerung besonders in den 1790er Jahren fiel zwar sehr deutlich aus: von 1778/79 zu 1799 von durchschnittlich 7.131/9.204 Mark Sp. auf deren 21.079 je Geschäft – hier deckt die Tendenz der Auswertung von fast 6.000 Käufen die ungefähren (nicht in absoluten Zahlen, sondern nur in Relationen gegebenen) Angaben einiger Zeitgenossen<sup>21</sup>. Aber sie blieb doch hinter der Mietpreissteigerung<sup>22</sup> zurück. Das hat seinen Hauptgrund wohl darin, daß Verkäufer wie Käufer sich in der Regel bewußt waren, daß die treibende Handelskonjunktur nicht von langer Dauer sein mußte oder konnte. Die Erfahrung des Hauspreisverfalls nach dem Siebenjährigen Krieg steckte noch in den Knochen.

Blickt man über die Verdoppelung bis Verdreifachung der Häuserpreise in gut 20 Jahren genauer hin, so fällt zwar das weite Auseinanderziehen der Preise auf, das überproportionale Steigen bei der Preisgruppe mit dem häufigsten Verkauf (von 2.000–2.999 zu 8.000–8.999 M.Sp.) und der mit dem Spitzenniveau (von ca. 32.000 zu ca. 102.000 M.Sp.; den jeweils absoluten Ausreißer nicht gerechnet)<sup>23</sup>, aber noch bemerkenswerter ist das fast völlige Schwinden der Kleinsthäuser oder Grundstücke mit Preisen unter 1.000 M.Sp., die 1778/79 5,2% und selbst 1792 immerhin 4,9% der Kaufgeschäfte ausmachten, 1799 aber nur noch 0,4%. Die Folgen hatten die 'kleineren' und 'mittleren' Neueigner – bzw. deren Mieter – zu tragen. Übertrieben hohe Preise erhitzen den Spekulationsgeist. Die schärfere Polarisierung in den Einkommens- und Vermögensverhältnissen fand ihre Entsprechung und ihre Einwirkung im Auseinanderdriften der Wohnverhältnisse zwischen Schlafstellen, Zimmern, Kleinwohnungen, »Häuselein« und »Hütten«<sup>24</sup> einerseits und »Palästen« andererseits.

Wertunterschiede zwischen den verschiedenen Stadtlagen lassen sich nach den fünf Stadtregmentern<sup>25</sup> für 1797 dank summarischer Schoßnotierung<sup>26</sup>

<sup>21</sup> Vgl. z.B. die Mitteilung des Domherren F.J. Lorenz Meyer für die zweite Hälfte des 1790er Jahre: »Die Kaufpreise der Häuser sind (...) doppelt und dreifach gestiegen« (Skizzen zu einem Gemälde von Hamburg, 1. Bd., Hamburg 1801, S. 49). Einzelne Phasen, mit besonderen Teuerungsjahren jeweils zu Beginn, lassen sich für die Hauspreissteigerung 1778–1799 aus der Entwicklung der Umsätze je Geschäft (die auch Teile von und mehrere Erben zugleich umfassen konnten) ablesen: ab 1786 liegt der durchschnittliche Geschäftspreis regelmäßig über 10.000 Mark Sp., ab 1795 über 15.000.–, ab 1798 über 20.000.– s. Abbildung 1.

<sup>22</sup> Meyer (wie Anm. 21), S. 50: »Noch in einem grössern Misverhältniss stiegen seitdem die Miethpreise (...) im Durchschnitt fünf- und sechsfach angewachsen«. Die Mietpreissteigerung zu verdeutlichen durch in Einzelfällen möglichen Vergleich von Mieteinkünften und Hauswert sowie durch den Mietkostenanteil an Lebenshaltungskosten, bleibt künftiger Darstellung vorbehalten.

<sup>23</sup> Die jeweils teuersten Grundeigentumskomplexe erbringen 1778/79 64.025. und 1799 136.000.–; absolute Spitze im Zeitraum 1778–99: 216.000. (1798) für »zwei Häuser unter einem Dach« am Großneumarkt in der Neustadt.

<sup>24</sup> Vgl. die zunehmende Differenzierung in obrigkeitlichen Verordnungen zur Erfassung von Bewohnern Hamburgs und die Charakterisierung der verschiedenen Wohngelegenheiten durch Heß (wie Anm. 13; 1. Aufl. 1787/unveränd. 2. Ausg. 1796, 1. Bd., S. 136–158; 2. Aufl. 1810, 1. Bd. S. 184–222).

<sup>25</sup> Diese für die Bürgerwache, aber auch für andere Zwecke der Erfassung der Bevölkerung wichtige Einteilung trägt zwar die Namen der Kirchspiele, überschneidet aber mehrfach deren

wie folgt erkennen: den durchschnittlich geringsten Steuerwert der Erben zeigt das Jakobi-Regiment mit ca. 8.300 M.Sp., den höchsten Nikolai mit ca. 18.000 (Michaelis 10.600, Petri 13.700 und Katharinen 15.500). Geht man nicht von den vielfach komplex genutzten Erben<sup>27</sup>, sondern von den darin enthaltenen Wohnungen<sup>28</sup> aus, so treten krassere Distanzen zwischen 'Wohnqualitäten' zutage: der durchschnittliche Steuerwert der Wohnungen reicht von nur 1.882 M.Sp. in Jakobi zu 6.523 in Nikolai (Michaelis 1.981, Katharinen 3.046, Petri 2.915) – u.a. die Wohndichte in der Michaelis-Neustadt (hier 5,4 Wohnungen je Erbe gegenüber 2,7 im Nikolai-Regiment) spiegelnd.

Steigende Spitzenwerte im Verkauf erzielten gegen 1800 hin nicht die Erben mit vielen (kleinen) Wohnungen, sondern die mit Warenspeichern. Für den Neubau allein eines fünfstöckigen Speichers am Fleet veranschlagt der städtische Bauhof noch 1801 ca. 40.000 M.Sp. In der Handelshochkonjunktur hatte man den Abbruch von Wohnungen zugunsten der Speicher zu beklagen.

### Handelskonjunktur und Grundeigentum

Stark vermehrte Profitchancen im Hamburger Seehandel lassen sich vermuten hinter den Zolleinnahmen der Kämmerei, die gegen Ende des Jahrhunderts gewaltig ansteigen<sup>29</sup>, selbst als die Zahl der Seeschiffsankünfte, die sich von 1791 zu 1795 von 1.504 auf 2.107 erhöhte, stagnierte oder zurückging (1800: 1.895 Seeschiffe)<sup>30</sup>. Dabei gab es nicht sehr viele Hamburger Seeschiffe, aber sie wurden doch von 1775 zu 1785 von 138 auf 194 und von 1797 zu 1801 von 259 zur Höchstzahl von 295 (1805: 258, 1815: 134) vermehrt<sup>31</sup>. Die vom

Grenzen. Deshalb muß bei sozialtopographischen Charakterisierungen Vorsicht walten, besonders deshalb, weil die Verhältnisse in der generell ärmeren Neustadt (Michaelis- Kirchspiel) durch regimentsbezogene Angaben geschönt werden können.

<sup>26</sup> Kämmerei-Präsidial-Protokoll v. 19. Mai 1797 (StAH: Kämmerei I Nr. 16 Bd. 27 fol. 88). Der durchschnittliche Steuerwert der insgesamt 5211 erfaßten Erben belief sich auf etwa 12.700 Mark Sp. Wegen des 'Nachhinkens' im Steuersystem wurde mit den Steuerwerten der inzwischen gestiegene Marktwert verfehlt.

<sup>27</sup> S. Beschreibung bei *Heß* (wie Anm. 24). Größere Erben konnten eine ganze Reihe von Häusern, Kleinwohnungen und Gewerbeeinrichtungen enthalten. Hinweise auf die unterschiedliche Ausgestaltung der Erben geben vor allem Zeitungsannoncen, die Verkaufs- und die Inventurbücher des Auktionswesens sowie die anlässlich von Taxationen erfolgten Protokolle der Kirchspielsherren.

<sup>28</sup> Zahl (23.224) und Verteilung der Wohnungen, differenziert in Häuser, Keller, Sähle (= Etagenwohnungen) und Buden, nach dem Grundstücksregister der Gassendeputation 1798 (StAH: Baudeputation A 14 a). Meine Wohnungswert-Angaben können nicht exakt sein, da aus Division der summierten Erbenwerte durch die Wohnungszahl gewonnen, während doch bei den Erben auch Speicher, Ställe usw. mitgerechnet wurden. Die Angaben in den Schoßbüchern fassen in der Regel den Wert des ganzen Erbes ohne Differenzierungen zusammen.

<sup>29</sup> Die Zolleinnahmen übersteigen – den Rückgang wegen der Handelsschrumpfung nach dem Siebenjährigen Krieg auffangend – 1781/82 erstmals wieder die 200.000 Mark-'Grenze', 1792/93 die 300.000 Mark; 1799/1800: 915.793 Mark (Richard *Ehrenberg*, *Das Haus Parish in Hamburg*, Jena 1905, S. 148). – Vgl., auch für die folgenden Konjunkturhinweise, Abbildung 2.

<sup>30</sup> Kurt *Enoch*, *Die Bodenpolitik im Hafengebiet Hamburgs*, Rechts- und staatswissenschaftliche Dissertation Hamburg 1921, S. 34.

<sup>31</sup> Walter *Kresse*, *Materialien zur Entwicklungsgeschichte der Hamburger Handelsflotte 1765–1823*, Hamburg 1966, S. 65.

Kolonialimport profitierenden Zuckersiedereien mußten zwar mit der aufkommenden Konkurrenz merkantilistisch organisierter Staaten zurechtkommen, zogen aber nach einem Rückgang 1784–1790 von 365 zu 298 Betrieben wieder von ca. 334 (1792) auf 404 (1802) Betriebe an<sup>32</sup>.

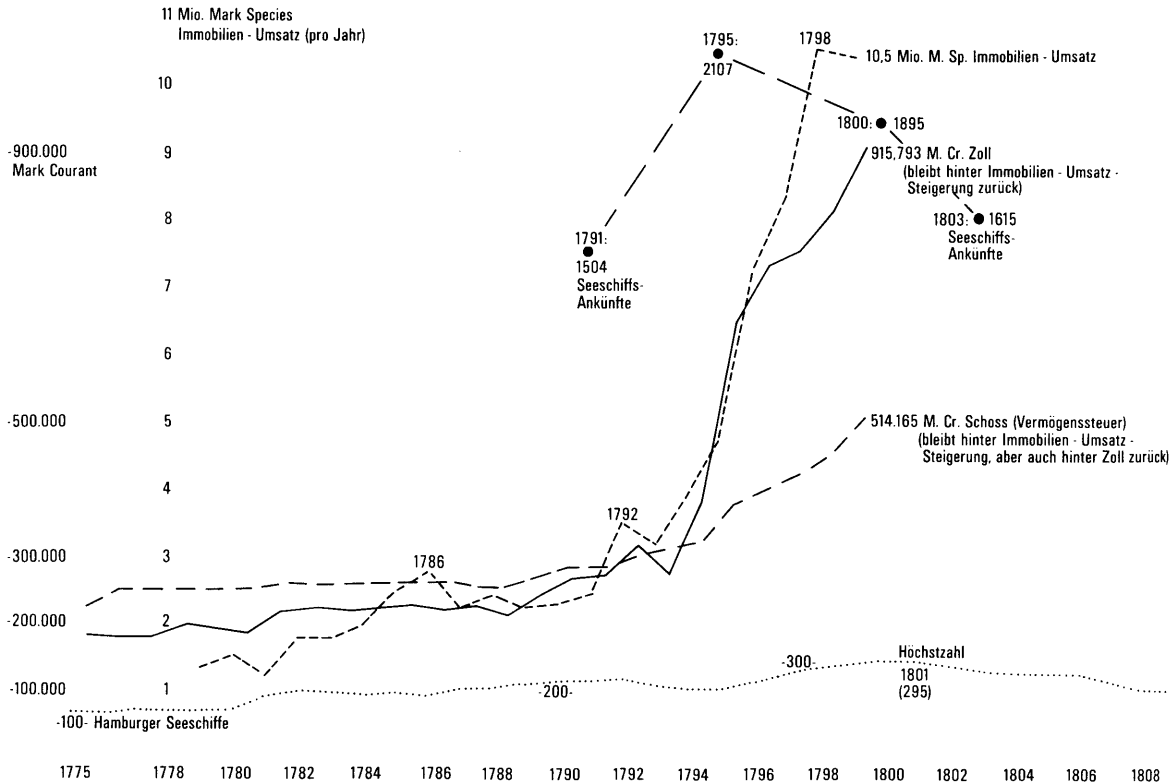


Abb. 2: Seeschifffahrt, Handel und Grundeigentum. Zum Zusammenhang Hamburger Konjunkturen.

Die Zunahme der Schoßeinkünfte der Kämmerei blieb hinterm Zoll deutlich zurück<sup>33</sup>, teils weil sie wesentlich nur bei den in diesem Zeitraum verkauften Objekten einhaken konnte<sup>34</sup> und weil die Hauspreise nicht im gleichen

<sup>32</sup> Johann E.F. *Westphalen*, Der Zustand des Handels in Hamburg während den (!) letzten Fünfzig Jahren (...), Manuskript 1806 (Commerzbibliothek Hamburg S/664) und C. *Amsinck*, Die hamburgische Zuckerbäcker. In: Aus Hamburgs Vergangenheit, hg. v. Karl Koppmann, 1. Folge, Hamburg u. Leipzig 1886, S. 226.

<sup>33</sup> Schoßeinnahmen 1792/93 gerade 300.000 Mark Sp. erstmals übersteigend; 1799/1800: 514.165.- (*Ehrenberg*, wie Anm. 29, S. 148).

<sup>34</sup> Die zu geringe Besteuerung der doch auch im Wert steigenden längere Zeit unverkauften Liegenschaften bemerkt z.B. Büsch schon 1792 mit Blick auf seine eigenen Gebäude (*Büsch*, Erweiterung, wie Anm. 11, S. 25).

Maße anstiegen wie die Mieteinkünfte. Bevölkerungszuzug und stärkeres Interesse am wirtschaftliche Chancen verbessernden Bürgerrecht vervielfachten die Einnahmen aus Bürger- und Schutzgeld: 1775 ca. 13.000 Mark, 1800 ca. 66.000 Mark<sup>35</sup>. Aber beides, sowohl Handelsaufschwung als auch Zuzug und 'Aufstieg' in der Stadt, ergaben für die öffentliche Hand nicht das Einnahmevervolumen der langsam anhebenden direkten (und indirekten) Steuern<sup>36</sup>. Also gerade die Komplexe, die mit der Bereicherung der Einen (wohl: Minderheit) – wobei der Handel zugleich Wohnraum verdrängte und weitere Arbeitskräfte in die Stadt lockte – auch verschärfte Probleme für die Anderen (wohl: Mehrheit) brachten, ließen für die im Prinzip auszuweitenden öffentlichen Sozialaufgaben nicht genügend Mittel abfallen, als daß man ihrer Erfüllung in der vergleichsweise reichen Handelsstadt finanziell gelassen hätte entgegensehen können<sup>37</sup>. Die Handelshochkonjunktur steigerte den Wert des Grundeigentums und belastete die Wohnungsfrage.

### Bevölkerung und Wohnungszahl

Hamburgs Bevölkerung genau zu beziffern, ist vor der Zählung von 1811 nicht möglich<sup>38</sup>. Es scheint einerseits festzustehen, daß Hamburg zu Anfang des 18. Jahrhunderts schon auf mehr als 70.000 Bewohner angewachsen war, daß andererseits keine kontinuierliche Steigerung, sondern im Zusammenhang mit Handelskonjunkturen ein An- und Abschwollen erfolgte. Das aber geschah auf hohem Niveau der Wohnnutzung innerhalb des Festungswalles – mit Spitzenwerten in den späten 1790er Jahren, die nach einem Rückgang in der 'Franzosenzeit' (1806/10 – 1814) erst in den 1820ern wieder erreicht wurden. Die Zahlen der jährlichen Neuaufnahmen ins Bürgerrecht, die überwiegend den Zuwanderungsgewinn der Stadt ahnen lassen, entwickeln sich in tendenzieller Parallelität zur Zunahme des Immobilienumsatzes – also auch die Neubürgerzahlen nehmen in den 1790er Jahren sehr stark zu<sup>39</sup>. Ob nun von rund 90.000 Bewohnern der 1750er bis in die 1760er Jahre mit nachfolgendem Rückgang eine Zunahme seit den späten 80ern auf 130.000 gegen Ende des Jahrhunderts stattfand oder ob von merklich niedrigeren Anfangszahlen zu ca. 105.000 Bewohnern im Jahre 1800 auszugehen ist<sup>40</sup> – es bleibt eine auffällige Zunahme vor allem im letzten Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts.

<sup>35</sup> Hans *Mauersberg*, Wirtschafts- und Sozialgeschichte zentraleuropäischer Städte in neuerer Zeit (...), Göttingen (1960), S. 462.

<sup>36</sup> Direkte und indirekte Steuern zusammen erbringen 1775 ca. 1.020.000 und 1800 ca. 2.079.000 Mark (ebenda).

<sup>37</sup> Vgl. *Büschs* wiederholte These, in Hamburg hätten Einzelne aus bloßem Zwischenhandel große Gewinne gezogen, aber die Stadt sei nicht »geldreich« geworden (Versuch einer Geschichte der Hamburgischen Handlung, Hamburg 1797, bes. den Exkurs S. 229 ff.).

<sup>38</sup> S. Hinweise bei *Ellermeyer* (wie Anm. 4), Anm. 126.

<sup>39</sup> Die Aufstellung von *Mauersberg* (wie Anm. 35, S. 34) – 1775 = 336, 1780 = 519, 1785 = 536, 1790 = 407, 1795 = 579 und 1811 = 543 Bürgeraufnahmen – unterschlägt die Schlußsteigerung: 1796 = 698, 1797 = 873, 1798 = 936, 1799 = 1.136 und 1800 = 1.391 (laut Listen in den Wöchentliche(n) gemeinnützige(n) Nachrichten von und für Hamburg – künftig WgN – 1796/98, dem Bürgerbuch 1797 und *Westphalen* – wie Anm. 32 – 1799/1800). Vgl. Abbildung 1.

<sup>40</sup> *Mauersbergs* niedrige Ansätze sind als Reaktion auf überhöhte Schätzungen von Zeitgenossen teils verständlich, geben sich aber zu präzise und vernachlässigen für Hamburg typischen kurz-

In wievielen Erben, Häusern, Wohnungen war die Bevölkerung untergebracht? Errichtete man Neubauten entsprechend dem Bevölkerungswachstum?

Die Erben – also Grundstückskomplexe mit in der Regel mindestens einem (Wohn- oder Brau-) Haus bzw. die Eigentums-, Belastungs- und Steuereinheiten der Hamburger Liegenschaften – sollen von 1787 zu 1809 durch Teilungen und Verkauf städtischen Bodens von 4.552 auf ca. 5.200 vermehrt worden sein<sup>41</sup>. Aber die Zahl der Häuser – worunter in Hamburg außer den Einfamilienhäusern die Erdgeschoßwohnungen der Mehrparteienhäuser begriffen wurden – stieg von ca. 7.900 um 1790<sup>42</sup> auf nur ca. 8.100 (mit St. Georgs-Vorstadt knapp 8.700) im Jahre 1811<sup>43</sup>, und das bei einer Bevölkerungszunahme von ca. 30%!

Nun könnte das Behausungsproblem ja über die Gesamtzahl aller verschiedenartigen Wohnungen gelöst worden sein. Doch auch die klettert nur von vielleicht 20.000 um 1790 auf 23.349 i.J. 1811<sup>44</sup>. Die Aufgliederung der Wohnungstypen im Grundstücksregister von 1798 ergibt 34% 'Häuser', 41% Sähle (Stockwerkswohnungen), 17% Buden und 8% (Wohn-) Keller<sup>45</sup>. Von 1798 zur Volkszählung 1811 ist eine Zunahme der Häuser um 2,6% und der Sähle um 10,4%, dagegen eine Abnahme der Buden um 22,3% und der Keller um 11,1%, also eine Angebotsminderung bei ausgesprochen kleinen bzw. billigeren Wohnungen festzustellen. Fazit: Die Vermehrung der »Wohnstellen« hielt in Hamburg gegen Ende des 18. Jahrhunderts keineswegs Schritt mit der Bevölkerungszunahme.

---

fristigen Zuzug. – Wenn *Heß* die hohen Bevölkerungsannahmen seiner Mitbeobachter 1810 damit kritisiert, die Zahl der Wohnungen habe in den letzten zwei Jahrzehnten doch wegen Wohnraumvernichtung trotz Neubaus nicht sehr zugenommen (wie Anm. 13, S. 447–50), so läßt er außer acht, wie ärmlich sich nachweisbar viele Bewohner in ihrer Wohnsituation teils behelfen wollten und mußten, weil Hamburgs Wirtschaft trotz allem anzog.

<sup>41</sup> *Heß* für 1787 (wie Anm. 13/24, S. 137). *Bieber* (wie Anm. 14, S. 27) greift 1803 mit der Behauptung von 6.000 Erben, die 5.000 Eignern gehörten, wohl zu hoch, denn laut *Heß* 1810 (wie Anm. 24, S. 495) weisen die Erbebücher nur 5.134, die Feuerkassenbücher Ende 1809 immerhin 5.223 Erben aus.

<sup>42</sup> Noch das Grundstücksregister von 1798 (wie Anm. 28) nennt nur 7.906 Häuser. Auf die weiteren überlieferten Angaben und ihre Problematik ist hier nicht einzugehen.

<sup>43</sup> 1794 werden die straßenweisen Angaben von *Heß* 1787 zusammengefaßt zu 7.904 Häusern (Hamburgische Denkwürdigkeiten (...), Hamburg 1794, S. 14); vgl. die Neddermeyersche Tabelle für 1788 (F.H. *Neddermeyer*, Topographie der Freien und Hanse Stadt Hamburg, Hamburg 1832, S. 68). 1811: Schluß-tabelle bei *Heß*, 2. Aufl., 3. Teil, 1811. Die Schätzung von *Bieber* (wie Anm. 14, S. 27), es gebe ca. 8.400 Wohnhäuser, und die Angabe von *Westphalen* 1806 (wie Anm. 32), 8.336 Häuser, bleiben hier außer Betracht.

<sup>44</sup> Die »Denkwürdigkeiten« von 1794 (wie Anm. 43, S. 14) nennen, *Heß* zusammenfassend, 23.201 Wohnstellen, das Grundstücksregister von 1798 (wie Anm. 27) kaum mehr: 23.224; vgl. den Vorbehalt in Anm. 42.

<sup>45</sup> Die Lageverteilung der Wohnungstypen in Hamburg zeigt u.a., daß die reicheren Kirchspiele (nicht Regimenter!) Petri und Nikolai überwiegend Häuser bieten (58/68% ihrer Wohnungen; die ärmeren Kirchspiele Jakobi und Michaelis nur zu 25/30%) bzw. daß die meisten billigen Wohnungen in Jakobi und vor allem Michaelis liegen (28 u. 49% der Sähle, 38 u. 51% der Buden, 24 u. 34% der Keller).

## Wohnnutzung, Stadtfläche und Festung

War eine Ausweitung der Wohnungszahl im großen Maß überhaupt nötig?

Tatsächlich waren Grundeigentümer nach 1763 für fast 20 Jahre in eine Krise geraten – aber nicht wegen etwa massenhaften Abzugs von Bevölkerung. Die meisten Häuser blieben gut vermietet<sup>46</sup>. Was die rechnerisch nötige Wohnungsbelegung betrifft, so liegt sie in des Topographen Hess 'berechnender Schätzung' um 1788 bei etwa 3,6 – 4,0 Personen je Wohnung, nach unserer halbwegs genauen Kalkulation um 1798 bei etwa 4,7 – 5,6<sup>47</sup> und um 1811 bei etwa wieder nur 4,1 Personen je Wohnung (ohne Vorstädte). Die theoretisch vielleicht verkraftbare höhere Belegung gegen Ende des Jahrhunderts war aber nicht möglich, da gleichzeitig Besserverdienende mehr Wohnraum beanspruchten und dem Zusammendrängen der Ärmern gewisse Grenzen auch beruflicher Art (Heimarbeit) gesetzt waren. Die Hauseigner-Krise zwischen den Hochkonjunkturen war keine der Unterbelegung oder des Leerstehens von Häusern, sondern sie war eine Krise des hypothekarischen Kredits, sei es, weil »Capitalisten« in andere Geschäfte einsteigen wollten oder weil viele Gläubiger in eine unvernünftige Sorge um ihre Kapitalien gerieten und ihr Kapitalabzug eine Hauspreisminderung hervorrief. Davon betroffene Eigner hatten deshalb 1783 eine genossenschaftliche Kreditkasse gegründet<sup>48</sup>. Also wenn keine Wohnungsreserven zur Verfügung standen, hätte man die bald offenkundige Wohnungsteuerung und schließlich Obdachlosigkeit nur durch Neubau mildern oder beheben können. Welche Bauflächen lagen dazu bereit?

Hier nur ein das Problem kurz berührender Blick auf das Stadtbild um 1791<sup>49</sup>:

1. Hamburg ist noch eine Festungsstadt, rundum von Wällen eingeschlossen.
2. Es sind Zonen äußerst dichter Wohnbebauung erkennbar.

<sup>46</sup> So übereinstimmend (Johann Justus *Schacht*), Entwurf zur Errichtung einer Credit-Casse für die Erben und Grundstücke in der Stadt Hamburg und deren Gebiet, zur Sicherheit und Aufrechthaltung des Werths derselben, Hamburg 1782, S. 4 u. 7, und C.A. *Stuhlmann*, Die Hamburgische Credit-Casse für Erben und Grundstücke (...) Bericht (...), Hamburg (1846 oder etwas später), S. 4. *Boehart* (William *Boehart*, ... nicht brothlos und nothleidend zu hinterlassen. Untersuchungen zur Entwicklung des Versicherungsgedankens in Hamburg (...), Hamburg 1985, S. 45) überschätzt die Krise mit seiner Behauptung einer »völlige(n) Zerrüttung des Immobilienmarktes« (vgl. u.a. *Stuhlmann*, S. 23: »der Wirkungskreis der Credit-Casse (...) umfaßte wohl nie mehr, als 1/40 des städtischen Immobilien-Capitales«) und macht als Ursache irrtümlich ein »unerwartetes Fallen der Grundstücksmietpreise« aus. Tatsächlich hielten sich damals wie auch beim Hauspreisfall ab etwa 1799 die Mieten noch längere Zeit auf einem so hohen Niveau, das unter anderen Umständen einen Kaufanreiz und damit höhere Kaufpreise geboten hätte (s. Johann Georg *Büsch*, Von dem Fall des Preises der Häuser (...). In: Hamburgische Adreß-Comtoir-Nachrichten, besonders die letzte Folge seiner Artikelserie: 8. März 1779, S. 146 und 147).

<sup>47</sup> Durchschnittlich 4,7 Personen, wenn von 110.000 Bewohnern, durchschnittlich 5,6 Personen, wenn von 130.000 Bewohnern auszugehen ist.

<sup>48</sup> Siehe oben S. 134 und 138 und die Literatur in Anm. 46.

<sup>49</sup> S. die erste genauere 'topographische' Karte Hamburgs von F.A. Lawrence, 1791, die mit einigen Aktualisierungen den »Denkwürdigkeiten« von 1794 (wie Anm. 43) beigelegt wurde; Abbildung 22 bei *Ellermeyer* (wie Anm. 4), S. 68.

Andererseits: Im Michaelis-Kirchspiel gibt es noch einige 'Grünflächen', aber nicht ohne jegliche Nutzung. So muß der Blick nach draußen gehen: im Osten der Stadt ist die Vorstadt St. Georg nur dünn besiedelt, aber durch das »Neue Werk« in gewissem Befestigungsschutz; im Westen gegen Altona hin ist erst wenig angebaut und im Süden bietet sich der Grasbrook zur Elbe hin an.

Ein Beharren auf der Festungsanlage könnte großen Einfluß auf die Wohnverhältnisse gehabt haben. Wischermann sieht diese These in Hamburg eindrucksvoll bestätigt<sup>50</sup>. Aber diese These erklärt zu wenig, wenn man denkt vor allem an

1. Nutzungsmöglichkeiten innerhalb der Stadt; hier sind zunächst weniger absolute Nutzungsgrenzen als vielmehr Nutzungskonkurrenzen zu beobachten – und die hätten prinzipiell statt zum Herausdrängen der Wohnungen auch zum Auslagern der Speicher führen können;
2. die relativ leicht zu verbessernde Verbindung mit der Vorstadt St. Georg;
3. die zunehmende Bereitschaft in Hamburg, auf die Festungsanlagen gerade aus Angst vor kriegszerstörerischer Verwicklung zu verzichten<sup>51</sup>.

Statt an den Festungswällen an sich hängen zu bleiben, muß man einen Blick auf die an ihnen wirtschaftlich Interessierten werfen.

#### Eigner, Mieter und politische Mitsprache

Vom Wohnungsbestand erschließt sich zwanglos, daß um 1800 mindestens 2/3 der Wohnungen Mietwohnungen waren, nämlich die Sähle, Buden und Keller. Aber selbst das verbleibende Drittel der Wohnungen, die Einfamilienhäuser und die Erdgeschoßwohnungen in Mehrfamilienhäusern, sind nach Ausweis von mietsteuerorientierten Erhebungen von 1791 im Durchschnitt der Regimenter<sup>52</sup> nur zu etwa 33% von Eignern selbst bewohnt. Ergebnis: ca. 88% der Hamburger Wohnungen um 1800 werden von Mietern bewohnt, denn daß Eigner außerhalb ihres Hauses zur Miete wohnten, dürfte seltene Ausnahme sein. -

So läßt sich für Hamburg um 1800 festhalten:

- Erhöhter Wohnraumbedarf in der Zeit ungewöhnlich zunehmender Bevölkerung schafft ein Massenproblem, da die große Masse der Hamburger Mieter war.

<sup>50</sup> Clemens Wischermann, *Wohnen in Hamburg vor dem Ersten Weltkrieg*, Münster 1983, S. 26, mit Bezug auf Anthony Sutcliffe (Ed.), *Multi-Storey Living. The British Working-Class Experience*, London/New York 1974.

<sup>51</sup> S. Klaus Bocklitz, *Hamburgische Festungsanlagen* (in: Armin Clasen/Klaus Bocklitz, *Studien zur Topographie Hamburgs*, Hamburg 1979, S. 93–154, hier 148 f.). Bocklitz vereinfacht aber wohl, wenn er nur die Kosten als Grund der Verzögerung der Entfestigung anführt. Immerhin wurde bei Planungen wenigstens bis 1798 die militärische Verwendbarkeit der Wälle noch berücksichtigt (s.u. S. 154).

<sup>52</sup> Die namentlichen Verzeichnisse der Eigner und Mieter (mit Angabe der Miethöhe) sind zu 1791 nur für die Regimenter Petri und Michaelis erhalten (StAH: Kämmererei I Nr. 261); die deshalb nötige Hochrechnung erfolgte mit vorsichtigem Bezug auf aus anderen Quellen ermittelbare Verhältniszahlen der fünf Regimenter zueinander. Das Ergebnis ist als ziemlich zuverlässig anzusehen, da die Mieter/Mietenaufnahme von 1790 für alle fünf Regimenter im Falle des Nikolai-Regiments auch die Eigner benennt (StAH: Kämmererei I Nr. 260).



- Von der verstärkten Nachfrage profitiert ein relativ kleiner Bevölkerungsteil<sup>53</sup>. Die Teilhaber am hamburg-typischen Gewerbe des Vermietens konnten aus doppeltem Grund sehr empfindlich reagieren: einmal, weil sie sehr abhängig waren von Handelskonjunkturen und von Realkreditgebern, die in Hamburg sehr hohe bis gar überhöhte Belastungen ermöglichten - wenn sie nicht unvermutet ihre Gelder für lukrativere Spekulationen im Waren- und Geldgeschäft abzogen. Empfindlich war die Vermieterschicht in Hamburg zum anderen deshalb, weil davon auch etliche bescheidenere Existenzen<sup>54</sup> gehalten werden mußten.

Diese wirtschaftlich z.T. prekär gelagerten Mittelschichten hatten aber in Hamburg einen relativ hohen Verfassungsrang. Denn die Mitbestimmung in der Bürgerschaft<sup>55</sup> war seit dem Spätmittelalter den Grundeigentümern, den Erbgesessenen, seit 1712 nur noch den Vermögenden unter ihnen, d.h. denen vorbehalten, die über der hypothekarischen Belastung noch wenigstens 3.000 Mark (1.000 Taler) in ihrem in der Stadt belegenen Grundeigentum (oder 6.000 Mark im hamburgischen Landgebiet) frei behalten hatten<sup>56</sup>.

Die Zahl der so durch Grundeigentum politisch »Qualifizierten« in Hamburg ist bisher immer noch für relativ hoch gehalten worden, nämlich in der neueren Forschung geschätzt auf 3 bis 4.000<sup>57</sup> Personen bzw. Haushaltsvorstände von ca. 100.000 bis 130.000 Stadtbewohnern.

Man muß aber jetzt von einer noch niedrigeren Zahl der zum Bürgerschafts-Konvent Zugelassenen ausgehen - wenn man nämlich die Einschränkungen ins Auge faßt, daß

1. in den ca. 8.000 Häusern bzw. ca. 5.000 Erben nur ca. 2.640 Eigner wohnten,

<sup>53</sup> Es profitierten aber - trotz Unterschieden - die Eigner insgesamt, also nicht nur die Verkäufer und die Vermieter, insofern die Wertsteigerung alle Immobilien 'ansteckte' und u.a. den Spielraum des Realkredits erweiterte und zumindest die Aussicht auf künftigen Gewinn eröffnete. Das gilt selbst für die Eigner älterer und nicht mehr gut erhaltener Häuser, bei denen Büsch Wertverlust durch die Konkurrenz von Neubauten angibt, allemal, wenn Umnutzungschancen bestanden (wie sie gelegentlich in Annoncen hervorgehoben wurden).

<sup>54</sup> Speziell die Vermietung an den »geringen Mann« bzw. von Kleinwohnungen war in Hamburg »ein Gewerbe solcher Einwohner, die nicht sehr geldreich sind, welche die ihnen gehörenden Häuser hoch verschulden« (*Büsch*, Handlung, wie Anm. 37, S. 133).

<sup>55</sup> Zusammenfassend jetzt Franklin *Kopitzsch*, Bürgerliche Mitsprache und städtische Selbstverwaltung im alten Hamburg (bis 1848). In: Geschichte der Hamburgischen Bürgerschaft, hg. von Manfred *Asendorf* (u.a.), (Hamburg 1984), S. 37-49.

<sup>56</sup> 1674 war schon eine 500 Taler - Hürde eingezogen worden. Die (dis)qualifizierenden Bestimmungen von 1674 und 1712 bleiben ungenannt bei Hans Wilhelm *Eckhardt*, Privilegien und Parlament. Die Auseinandersetzungen um das allgemeine und gleiche Wahlrecht in Hamburg, Hamburg 1980, S. 15.

<sup>57</sup> So von Jürgen *Bolland* (Die Hamburgische Bürgerschaft in alter und neuer Zeit, Hamburg 1959, S. 20) zu Franklin *Kopitzsch* (zuletzt in: Hamburg. Geschichte der Stadt und ihrer Bewohner, Bd. 1, hg. von Hans-Dieter *Loose*, Hamburg 1982, S. 358; und *Kopitzsch*, Mitsprache, wie Anm. 55, S. 46). An der Größenordnung meiner folgenden niedrigeren Zahl ändert nicht viel, daß *Kopitzsch* schließlich die ca. 3-400 »Personalisten (Inhaber wichtiger Ämter)« mit-einzurechnen neigt. - Kritische ältere Literaturmeinungen: Heinrich *Reincke*, Hamburg. Ein Abriß der Stadtgeschichte (...), Bremen 1926<sup>2</sup>, S. 134, und mit etlichen Argumenten Geert *Seelig*, Die geschichtliche Entwicklung der Hamburgischen Bürgerschaft (...), Hamburg 1900, S. 88 ff.

2. daß davon Frauen und Unmündige, Ratsherren und Leute, bei denen der Amtseid den Bürgereid ersetzte (wie Geistliche, Lehrer und Militärs), sowie in fremden Diensten Stehende, Falliten, Bönhasen und grundsätzlich alle Nicht-lutheraner auch als Grundeigentümer vom Konvent ausgeschlossen blieben, und daß

3. manches Grundeigentum abzüglich der hypothekarischen Belastung so wenig wert blieb, daß auch dessen Inhaber von der Zahl der zunächst als politisch berechtigt Angenommenen abgezogen werden muß. Diese letzte Einschränkung ist nun, seitdem ich eine regelmäßige bisher nie vermutete Preisüberlieferung für alle Hauskäufe von 1778 bis 1799<sup>58</sup> auffand und auswerten konnte, mit dem Ergebnis genauer zu fassen, daß noch einmal ca. 10% der Eigner<sup>59</sup> wegen des geringen Werts ihres Objektes keine politische Berechtigung besaßen. Dieser 10%-Abzug geringstwertigen Grundeigentums gilt für die Hochpreisphase um 1799, er hat aber zu der Zeit, als die Wohnungsnot begann, sogar noch bei 50 bis 40% der verhandelten Objekte gelegen.

Zu der Zeit, als die Weichen zur Vermeidung weiterer Wohnungsteuerung hätten gestellt werden müssen, waren also vielleicht nur noch 1.000 bis 2.000 (statt bisher behaupteter 3 bis 4.000) Grundeigentümer daran politisch zu beteiligen<sup>60</sup>. Verständlicherweise suchten sie aber gerade ihr Heil in hohen Woh-

<sup>58</sup> Von 1778 bis 1799 wurde eine 0,5%ige Abgabe auf den Hauskaufpreis zugunsten des Waisenhauses erhoben (danach eine 2%ige: 1/2% für das Waisenhaus und 1 1/2% für die »französischen Angelegenheiten«). Die fast 6.000 überlieferten Geschäfte habe ich in eine Personen- (in der Regel Käufer und Verkäufer) und in eine topographische Kartei übertragen und bislang für Einzelaspekte bearbeitet. – Die präzise Ermittlung der hypothekarischen Belastungen eines jeden Hamburger Erbes wird auch bei einer – in der Vorbereitung sehr aufwendigen – Computernutzung kaum möglich sein. Es gibt aber für unseren Fragezusammenhang genügend Hinweise auf generell recht hohe, nach heutigen strengen Grundsätzen auch deutlich überhöhte Belastung bzw. sehr weitgehende Ausnutzung des Realkreditspielraums.

<sup>59</sup> In meiner Überslagsrechnung anhand der Stichprobenjahre 1778 und 1779, 1792, 1796 und 1799 sind zunächst alle die Kaufgeschäfte heran (bzw. heraus-) gezogen worden, die weniger als die grenzkritischen 3.000 Mark erbrachten und dann die weiteren, die weniger als 5.000 Mark wert galten, weil selbst deren teuerste nur zu 40% belastet zu sein brauchten, um auch unter die 3.000 Mark – Grenze zu fallen.

<sup>60</sup> Mein statistisch gesichertes Ergebnis hat eine gewisse Entsprechung in einer Behauptung des kenntnisreichen *Büsch* (Erfahrungen, 3. Bd., Hamburg 1792, S. 224f.), daß nämlich die o.g. Bedingung des Haupttrezesses von 1710/12 »das Recht, in der Bürgerschaft zu stimmen, auf gewiß mehr als 1000 lutherische Bewohner ausdehnt« – wobei *Büsch* die 'Ausdehnung' nicht im Sinne positiven historischen Wandels meint, sondern gegen die Kritik wendet, Hamburgs Verfassung sei eine »Aristokratie der Reichen«. *Kopitzsch* (in: Loose, Hg., wie Anm. 57, S. 358) nennt die Zahl von »mindestens rund 1000 Bürgern« mit Konventsberechtigung als Annahme des Senats von 1720. – Dem etwaigen Einwand, gegen Ende des 18. Jahrhunderts hätten die Erbenwerte deutlich höher gelegen und entsprechend mehr Bürger Konventsberechtigung besessen, ist entgegenzuhalten, daß 1. *Reincke* (wie Anm. 57, S. 134) für 1710/12 – wohl in Anlehnung an zeitgenössische Kritik (vgl. *Seelig*, wie Anm. 57, S. 89) – sogar nur 100 (!) solcher Bürger annimmt, 2. laut Ausweis der Feuerkassenhauptbücher die hohen Immobilienpreise vom Anfang des 18. Jahrhunderts erst gegen dessen Ende wieder erreicht oder überschritten werden und 3. im Konjunkturrhoch des Siebenjährigen Krieges sehr hohe Kreditbelastungen eingegangen worden waren, deren relativer Anteil im nachfolgenden Immobilienpreisverfall um so drückender wirkte und daß im neuen 'Hoch' der 1790er Jahre der steigende Erbenwert noch einmal per Realkreditaufnahme (jetzt auch mit der Credit-Casse von 1783 im Rücken) weiter ausgeschöpft wurde.

nungspreisen, die sie auch für frühere Mindereinnahmen und für absehbar wieder kommende Verluste schadlos halten sollten.

So klein diese profitierende Mittelschicht war, sie hatte ihre Koalitionäre. Es waren dies die hypothekarischen Gläubiger, die in der Hauspreissteigerung größere Sicherheit für ihr Anlagekapital fanden, und die senatstragenden, d.h. vor allem Kaufmannsschichten, die in den Grundeigentümern einen in der Hamburger Geschichte immer wieder politisch gepflegten Teil der Mittelschichten auf seine, d.h. eben auch auf Mieter-Kosten kommen ließen.

Problematisch konnte es allerdings werden, wenn der Vorteil eines Mittelschichten-Teiles allzu sehr zu Lasten eines anderen ging, nämlich eines solchen, der auch nicht mittelbar vom Handel zu profitieren vermochte, sondern, wie es hieß, von »gemessenen Einkünften« gleichbleibend zu leben hatte und die Mietsteigerung nicht mehr schadlos überstand.

### Umnutzung und Wohnraumvernichtung

Zur Mietentwicklung und zum Wohnungsbestand ist zu erinnern, daß in der Handelshochkonjunktur nicht nur Kleinwohnungen abgerissen wurden zugunsten größerer Wohnungen für jetzt Gewinnende, sondern daß regelrecht Wohnraumvernichtung betrieben wurde. Das geschah ja nicht nur zugunsten von Luxusbedürfnissen (Bau von Pferdeställen und Wagenremisen: die Equipage als Statussymbol), sondern vor allem für den Speicherbau, da spekulative Hortung von Waren und die von kurzzeitigen Handelshemmungen erzwungene Lagerung ungeahnte Ausmaße annahm und man nicht rechtzeitig vorgesorgt hatte.

Grundstücke mit Speichern erzielten selbst höhere Preise<sup>61</sup> als die traditionell wertvollen, aber kaum noch spezifisch genutzten Brauerben<sup>62</sup>. Beklagte man sich 1798 über Häusermieten von mehr als 6.000 Mark jährlich<sup>63</sup> (= fast der halbe Durchschnittssteuerwert damaliger Hamburger Erben<sup>64</sup>; 1803 wird in einer Modellrechnung von einer durchschnittlichen Häusermiete von 800 Mark ausgegangen<sup>65</sup>), so wurden für bestehende Speicher in Kaufmannsgesellschaften 5.000 Mark jährlich verrechnet<sup>66</sup> und für einen Neubau auf vor-

<sup>61</sup> Grundstücke mit Wohnhaus und Speicher erzielten in der Spitzengruppe um 110.000,- (1797, 1799).

<sup>62</sup> Für Brauerben, soweit unsere Quellen sie erkennen lassen, wurden bis zu ca. 125.000,- (1793) zwar gefordert, aber maximal um 100.000,- (1798) bezahlt.

<sup>63</sup> Ludolf *Holst* an seine Mitbürger die nähere Verbindung der innern Stadt Hamburg mit der Vorstadt St. Georg betreffend, Hamburg 1798, S. 35.

<sup>64</sup> Durchschnittlicher Steuerwert der Erben 1797: 12.700,(wie Anm. 26).

<sup>65</sup> *Bieber* (wie Anm. 14), S. 28.

<sup>66</sup> 1801/02; Heinr(ich) *Sievekling*, Das Handlungs- und Sievekling. In: Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte 17, 1912, S. 109. *Büsch* meldet den Extremfall 1799, daß selbst nur ein Lagerboden für 5.000,- (in Vorauszahlung!) vermietet worden sei (Geschichtliche Beurtheilung der großen Handelsverwirrung im Jahre 1799. Nebst Anmerkungen mit besonderer Bezugnahme auf die Krisis von 1857 von H.S. *Hertz*, Hamburg 1858, S. 28). In seiner Modellrechnung von 1803 setzt *Bieber* für 250 Warenspeicher eine jährliche Durchschnittsmiete von 4.000,- an (wie Anm. 14, S. 28).

handenem Grundstück, wie erwähnt, 1801 ca. 40.000 Mark veranschlagt<sup>67</sup>. Der Löwenanteil mußte dabei für die Maurerarbeit bzw. für Backstein ausgegeben werden. Holzwände als Alternative waren billiger anzusetzen. Dabei machte nicht nur das Bauholz die Kostensteigerung aller Baumaterialien mit, sondern ebenso für viele Menschen unerschwinglich wurden das Brennholz, ähnlich der Torf und die Beleuchtungsmittel. So galoppierten nicht nur die reinen Mietpreise, sondern auch die Wohnnebenkosten – und die konnten schon damals die eigentliche Miete übertreffen.

Die im Handel immer wirksame Spekulation drang verstärkend in die anderen Zweige wirtschaftlichen Handelns. Auch im Mietgeschäft in der Hochkonjunktur verdeutlichte sich lediglich, was grundsätzlich in ihm liegt: die Orientierung des Preises weniger auf einen konkreten Wohn- oder anderen Gebrauchswert, als vielmehr auf den höchstmöglichen Tauschwert der Waren Grundstücke, Gebäude, Wohnungen, den man durch Umnutzung erzielen konnte.

### Die Ware Wohnung

Hinweise auf mögliche Umnutzung von Wohnbauten sowie auf ertragreiche Vermietung oder auf die Möglichkeit, den Mieter bald raussetzen zu können, schließlich auf geringen Bargeldbedarf bzw. die Gelegenheit weitgehender Fremdfinanzierung: all das findet sich in Zeitungsannoncen. Auch Mietangebote und -gesuche erfolgten per Anzeige. Sie lassen aber das wahre Ausmaß des Marktes oder die Wohnungsnot nur bruchstückhaft ahnen.

Die wenigen Hinweise auf Merkmale des Wohnungsmarktes müssen hier genügen. Darüber nicht zu vergessen ist das Aufkommen nicht nur von Zwischenhandelsspekulanten bei der Ware Wohnung, sondern auch von Bauspekulanten<sup>68</sup>, die ganze Wohnblöcke errichteten oder im Einzelfall gar nach ihnen benannte Straßen bebauten<sup>69</sup>. Dabei wirkten Handwerker untereinander und mit Maklern zusammen. Sie wurden gelegentlich begünstigt durch Grundstücksabgabebedingungen der Kämmerei.

Zur Lage am Wohnungsmarkt um 1800 halten wir fest: Mit der allgemein norddeutschen Seestädten in den Revolutionskriegen zugekommenen Handelshochkonjunktur wachsen Reichtum Weniger einerseits und drückende Wohnungsteuerung und gänzlicher Wohnungsmangel andererseits. Grundeigentum und Wohnungen werden zur immer schneller zirkulierenden Ware mit unzulänglicher Sicherheit für die große Mehrheit der Hamburger, die Mieter waren.

<sup>67</sup> Siehe oben S. 139 (StAH: Baudeputation A 82).

<sup>68</sup> Einige Bauspekulanten werden in aufzählenden Quellen benannt; meine Personenkartei der Hauskaufgeschäfte 1778–99 läßt weitere entdecken.

<sup>69</sup> Der Tischlermeister Joh. J. Schacht (Schachtstr. im Jakobi-Kirchspiel; *Ellermeyer*, wie Anm. 4, S. 71) hatte sich dabei 1768/69, weil zur 'falschen' Zeit, noch verkalkuliert (*Büsch*, Erfahrungen, wie Anm. 60, S. 46); Nic. Joach. Neumann (1. und 2. Neumannstr. im Michaelis-Kirchspiel), aus Lübeck von unbekannter Mutter stammend, sich vom Zimmergesellen über Holzhändler zum »Baumeister« verändernd, nimmt seine Wohnung aus der vornehmen Admiralitätsstraße in die 'eigene' Straße und schließlich vor der Stadt in Eimsbüttel.

Wohnen ist nicht der ruhige selbstverständliche Zustand aller, sondern gerade hochkonjunkturell gefährdet in der Konkurrenz mit stets an höchstmöglichen Profiten orientierten Kapitalverwertungsinteressen. Fast jeder muß das auf mehr oder weniger beglückende Weise damals in Hamburg gespürt haben<sup>70</sup>. Welches Bewußtsein ist uns dazu überliefert und welches Handeln, die Situation zu bessern?

### Bewußtsein

»Die vielen schönen Gebäude, (...) verbesserte Beleuchtung (...) (der) gebreitete Spatziergang des Jungfernsteigs, alles dieses erregte meine Bewunderung und gab mir den zunehmenden Wohlstand (...) zu erkennen«, so lobt im April 1797 ein nach Jahren der Abwesenheit Zurückgekehrter in den »Privilegirte(n) wöchentliche(n) gemeinnützige(n) Nachrichten von und für Hamburg«<sup>71</sup>. Aber zu der Zeit war die Not kaum noch zu verschweigen.

So hob auch der Senat im üblichen Aufruf für milde Gaben zum Neujahr (hier: 1798) besonders die den Armen empfindliche Mietteuerung und Obdachlosigkeit hervor<sup>72</sup>. Damals gab es einen in zehn Jahren geschärften Blick der 1788 gegründeten Allgemeinen Armenanstalt<sup>73</sup> gerade für die Wohnungsnot als Ausdruck und zugleich Ursache von Verelendung. Die Anstalt hatte diese Einsicht gewonnen, insofern sich ihre ehrenamtlichen Mitarbeiter auch in die ärmlichsten Winkel wagten und weil sich einige ihrer geistigen Väter, insbesondere Büsch, grundsätzlich und historisch mit der Armutsfrage beschäftigten. Der Überblick, den sich die wesentlich von Bürgerinitiative lebende Armenanstalt verschafft hatte, ließ bald erkennen, daß das Mittel bloßer Mietbeihilfe nicht mehr für ausreichend gehalten werden konnte. Man mußte an einen Bau speziell von Kleinwohnungen denken, der irgendwie zu fördern war, da der Markt bei aller, teilweise lebensgefährlichen, Baulust nicht hinreichend funktionierte.

So ließ man sich (erst) 1798 einen Überblick über mögliche Bauflächen geben; der gutachtende Geometer Reinke hielt aber selbst das Höchsterreichbare – 600 oder 750 neue Kleinwohnungen innerhalb der Wälle – nur für schwer durchsetzbar und gleichzeitig unzulänglich, da ständig bestehende Kleinwohnungen in großer Zahl abgerissen wurden<sup>74</sup>.

Man befand sich in einer scheinbar auswegslosen Lage, in der sich die politisch Handlungsberechtigten und -verpflichteten vor der Öffentlichkeit hinsichtlich Ursachenanalyse und dauerhaft wirksamer Mittel eher in Schweigen

<sup>70</sup> Vgl. *Bieber* (wie Anm. 14, S. 13): jeder Bewohner Hamburgs trägt irgendwie, mittel- und un-mittelbar, einen Teil der hohen Miete.

<sup>71</sup> 22. April 1797, Spalte 253.

<sup>72</sup> WgN (wie Anm. 39) vom 30. Dez. 1798, Spalte 859 f.

<sup>73</sup> Vgl. Mary Eve *Lindemann*, *Producing Policed Man: Poor Relief, Population Policies and Medical Care in Hamburg, 1750–1806*, Phil. Diss. University of Cincinnati 1980 (fotomech. Vervielfältigung) und Franklin *Kopitzsch*, *Die Hamburger Aufklärung und das Armenproblem*. In: *Arbeiter in Hamburg*, hg. von Arno *Herzig* (u.a.), Hamburg (1983), S. 51–59.

<sup>74</sup> StAH: Allgemeine Armenanstalt I Nr. 78.

hüllten, während hinter verschlossenen Türen, sowohl des Senats als auch der Kämmereiverordneten, durchaus Einsichten gezeigt wurden<sup>75</sup>. Die zwar erstmals »explizite Reflexion über die Not 'wohnloser Bürger'«<sup>76</sup> fand eben nicht sehr kommunikativ statt. Sie erreichte deshalb auch nicht alle kurzweilenden aber gern schreibenden Besucher der Stadt, die die hinsichtlich der Ursachenbehebung trügerische Erfolgsmeldung der Armenanstalt, in wenigen Jahren die öffentliche Bettelei beseitigt zu haben, verbreiteten. Die selbst für kleinere Themen offene Publikation der Patriotischen Gesellschaft läßt keine direkte Beschäftigung mit der Wohnungsnot erkennen. Ebenso blieben die Zeitungen unter dem Niveau ihrer Möglichkeiten von Information und Erörterung. Moralisches Verhalten wird Einzelnen auch von Kritikern attestiert, aber nicht als situationsbestimmend. – Eine organisierte veröffentlichte Meinung fehlte den Hauptleidtragenden. Die Ärmsten mußten dankbar sein, daß die Armenanstalt in ihren regelmäßigen »Nachrichten an Hamburgs wohlthätige Einwohner« gleichsam von oben für ihre notwendigsten Bedürfnisse sprach. Dabei kam die Ursachenanalyse zwar nicht prinzipiell zu kurz, aber es gab doch Fehleinschätzungen, nämlich der Höhe künftig nötiger Mietunterstützung, des Bauunternehmer-Interesses und der Dauer der Wohnungsnot.

Einzelne Mittelschichtangehörige konnten sich in privaten Streitschriften äußern, die aber eher mündlich begrenzte als gedruckt weiterführende Reaktionen erlebten. Immerhin trieb schließlich die durch solche Schriften verstärkte Furcht, daß Mittelschichten in die Wohnungsnot weiter hineingezogen werden könnten und daß sich Unruhe ausbreitete, sowie das Bewußtsein, daß es gelte, wenigstens ein Zeichen guten Willens von oben zu setzen<sup>77</sup>, zu obrigkeitlichem positiven Handeln.

Zugleich jedoch reflektierte der Senat in seinen Verordnungen gegen den Zuzug Armer, die man dem Wohnungsmarkt und dem Almosensäckel zur Last fallen sah, einen Aspekt von Fremdenfeindlichkeit. Daß gerade der Zustrom von Fremden die Preise mancher Bedürfnisse hochgetrieben habe, scheint weitverbreitete Meinung gewesen zu sein. Dagegen gab der Domherr Meyer 1801 zu bedenken<sup>78</sup>, daß Hamburger die Lage von Fremden und ihre Unkenntnis auch bedenkenlos ausgenutzt und ihnen die Preise übersteigert hätten, was wieder schädlich auf die einheimischen Nachfrager zurückgeschlagen habe (usw.).

Meyer sah das »Misverhältniss der Kauf- und Miethpreise« in gleichem Maße zuzugsbedingt wie auch als »Folge des heimischen Handlungsflors«, bemerkte Häuserspekulation und einen durch die allgemeine Teuerung nicht mehr zu rechtfertigenden Mietwucher.

<sup>75</sup> Ebenda sowie Kämmerei-Präsidial-Protokolle (StAH: Kämmerei I Nr. 16 und, Beilagen, Nr. 17) und Protokolle des Armen-Collegiums (StAH: Allgemeine Armenanstalt I Nr. 9 Bd. 5 und 6).

<sup>76</sup> *Wischermann* (wie Anm. 50), S. 29.

<sup>77</sup> Der Senat im Juni 1798 in der Entscheidung für ein nur kleineres Projekt: es komme darauf an, »alle mögliche Bereitwilligkeit zu zeigen« (StAH: Kämmerei I Nr. 17, Beilage 39).

<sup>78</sup> *Meyer* (wie Anm. 21), S. 53 f.; vgl. überhaupt dessen Abschnitt über »Theurung« (S. 49–59).

Selbst in Anerkennung staatlicher und privater Maßnahmen, deren Ergebnis er 1801 mit »mehrere(n) tausend« neuen Wohnungen wohl überschätzt<sup>79</sup>, meint Meyer skeptisch, es habe dem Wohnungsübel »noch nicht ... abgeholfen werden können«<sup>80</sup>. Davon abweichend hält der Arzt Rambach in seinem vielzitierten Versuch einer physisch-medizinischen Beschreibung Hamburgs aus dem gleichen Jahr<sup>81</sup> zwar »das größte Übel« für »gehoben«, kann aber damit nur die regelrechte Obdachlosigkeit meinen. Im übrigen beschreibt er so eindringlich die Gesundheit und »Sitten« treffenden Folgen des engen Zusammenpressens der Menschen (manche Häuser schon mit 70–80 Bewohnern; Minder<sup>82</sup> hatte bereits 1794 in sehr hohen Häusern mehr als 100 'Insassen' vermeldet) in zudem zweifelhaften (auch: Neu-) Bauten oder Gebäudeteilen, daß Dauerschäden kaum ungeahnt bleiben konnten<sup>83</sup>.

Die Summe des überlieferten Bewußtseins zur Wohnungsnot um 1800 läßt trotz Kommunikationsmängeln und gelegentlicher Perspektivverengungen nur den Schluß zu, es habe, wenigstens nach einigen Jahren des 'Zuwartens', (stärker) in Beschreibung und (schwächer) in Analyse dennoch ausreichende Grundlage zum Handeln gegeben.

### Maßnahmen gegen die Wohnungsnot

Statt auf eine Chronologie der Ereignisse soll es jetzt nur auf eine Skizzierung der Handlungsbereiche, des Ergebnisses und eine eher prinzipielle als detaillierte Benennung der Handlungshemmnisse ankommen.

### Handlungsbereiche

Der schon in den 1780er Jahren sich abzeichnende weitere Bedarf an Gebäuden zu unterschiedlichen Zwecken wurde teilweise befriedigt durch das traditionelle Mittel der Freigabe von Bauland.

Gegen die Wohnungsteuerung speziell für die Armen zielte ab 1788 das neue Mittel individueller Mietunterstützung durch die Allgemeine Armenanstalt, ein Mittel, das über erste optimistische Schätzungen hinaus längere Zeit vonnöten und zudem u.a. wegen seiner hauspreisstabilisierenden oder gar -erhöhenden Wirkung<sup>84</sup> nicht unproblematisch war.

Als sich trotz allem regelrechte Obdachlosigkeit abzeichnete, erboten sich ab ca. 1794 Bauunternehmer zu spezifischem Klein- oder Armenwohnungsbau.

<sup>79</sup> Laut *Heß* 1811 (wie Anm. 13, S. 12 und 31) waren 1795–1810/11 nur 97 neue Wohnhäuser in St. Georg und 88 auf dem Hamburger Berg entstanden. Von den Neubauten in der eigentlichen Stadt, die nicht genau zu beziffern sind, müssen die Abbrüche (Umnutzung) abgezogen werden.

<sup>80</sup> *Bieber* (wie Anm. 14, S. 14) bemerkt gar noch 1803: auch der Wohnungsbau mit Summen von »einige(n) Edle(n)« konnte »das Steigen der Miethen nur sehr wenig zurückhalten«.

<sup>81</sup> Johann Jakob *Rambach*, Versuch einer physisch- medizinischen Beschreibung von Hamburg, Hamburg 1801, S. 23.

<sup>82</sup> Vgl. (Johann Arnold *Minder*), Briefe über Hamburg, Leipzig 1794, S. 22f.

<sup>83</sup> *Rambach* (wie Anm. 81), S. 21f.

<sup>84</sup> *Büsch*, Handlung (wie Anm. 37), S. 141.

Da dies Mittel nicht ausreichend geboten und noch weniger durch private Geldgeber und öffentliche Mithilfe ergriffen wurde, richteten sich Handlungsaufforderungen schließlich auf Stadterweiterungen als umfassende Abhilfe gegen Wohnungsteuerung und -mangel. Zu den Stadterweiterungsvorhaben vor und nach 1800 sind prinzipiell vier Projektbereiche zu rechnen:

1. Büsch forderte 1792, als der Handel besonders mit französischen Waren sehr zugenommen hatte, eine Stadt- als partielle Hafenerweiterung auf den zwischen der Stadt und der Elbe belegenen Grasbrook hinaus, die den Druck des Speicherbedarfs auf die Wohnnutzung in der Stadt hätte mildern können<sup>85</sup> – wäre sein Vorschlag nicht folgenlos im leichten Handelsrückgang von 1793 verhallt<sup>86</sup>. Daß dann 1795, nach dem kriegsbedingten 'Umzug' des holländischen Handels auf Hamburg, durch Verdoppelung der Zahl der Schiffs-liegeplätze eine Hafenerweiterung zustandegebracht wurde<sup>87</sup>, hat den Speichermangel nur erhöht.

2. Ab 1794 wird sowohl von offiziellen Stellen als auch von Privatleuten für den Ausbau der Vorstadt St. Georg in Richtung auf eine regelrechte Neustadt plädiert. Die Kämmerei hielt das Interesse an weiterem Zuzug von Fremden für einschlägig<sup>88</sup>. Den Nutzungsanreiz für die noch dünn besiedelte Vorstadt sollte eine Lockerung des verkehrsbeschränkenden Torschlusses am Steintor bringen, die Einführung der sogenannten Thorsperre vom früheren Morgen bis in die spätere Nacht. Der Thorsperren-Forderung schlossen sich 1796 das Bürgergremium der Oberalten und 1797 das Armen-Collegium an<sup>89</sup>. In begrenztem Maße erfüllt wurde sie erst 1798; zunächst bewilligt auf zwei Jahre, 1800 um vier Jahre verlängert und tiefer in die Nacht hin ausgeweitet. Der Senat hatte die Forderung u.a. deshalb übernommen, weil sie auch den Wohnungsbedarf von nicht oder wenig handelsbegünstigten Mittelschichten zu befriedigen Gelegenheit bot.

3. Bis zur Einführung der Thorsperre vergingen allerdings Jahre bedrohlich zunehmender Wohnungsnot, u.a. weil Grundeigentümer in der Stadt bis zuletzt Widerstand leisteten. So kam es in dieser Zeit noch zu zwei Vorschlägen, ganz neue Vorstädte zu schaffen. 1796 sah das Projekt des Ingenieurkapitäns und Strom- und Kanaldirektors J.H. Baxmann die großzügige, regelmäßige Bebauung des Grasbrooks mit ca. 330 Wohnhaus-, Hof- und Speicherkomplexen zwischen Straßen und schleusengesicherten Fleeten vor – mit eigener Kirche und Festungsschutz<sup>90</sup>. Sein Projekt berücksichtigte Wirtschafts-

<sup>85</sup> Büsch, Erweiterung (wie Anm. 11).

<sup>86</sup> Büsch meint 1797, es habe auch die Angst vor (ohnehin unvermeidlichem) auswärtigen Neid die Aufnahme seiner Pläne (wozu auch sein Flutsicherungs-Vorschlag mit Deichbau und Schleusenhafen, 1793, zählte) behindert (Handlung, wie Anm. 37, S. 227).

<sup>87</sup> Ellermeyer (wie Anm. 4), S. 71.

<sup>88</sup> Kämmerei-Präsidial-Protokolle (wie Anm. 75) Bd. 24, fol. 131.

<sup>89</sup> Oberalten-Wunsch seit 1796 laut Rückblick des Senats 1798 (Acta conventuum senatus et civium vom 2.8.1798, Anlage Sub Litt. B. = StAH: Erbgesessene Bürgerschaft I), vgl. (Johann Gustav) Gallois, Hamburgische Chronik (...) Bd. 4, Hamburg 1863, S. 262 f.; Pro Memoria des Armen-Collegiums vom 27.3.1797 an Senat (Protokolle des Armen-Collegiums, wie Anm. 75, Bd. 5, S. 1528).

<sup>90</sup> (Grund-)Riss von dem projectirten neuen Anbau (...) auf dem Grasbrok (StAH: Plankammer); s. Abbildung 3.



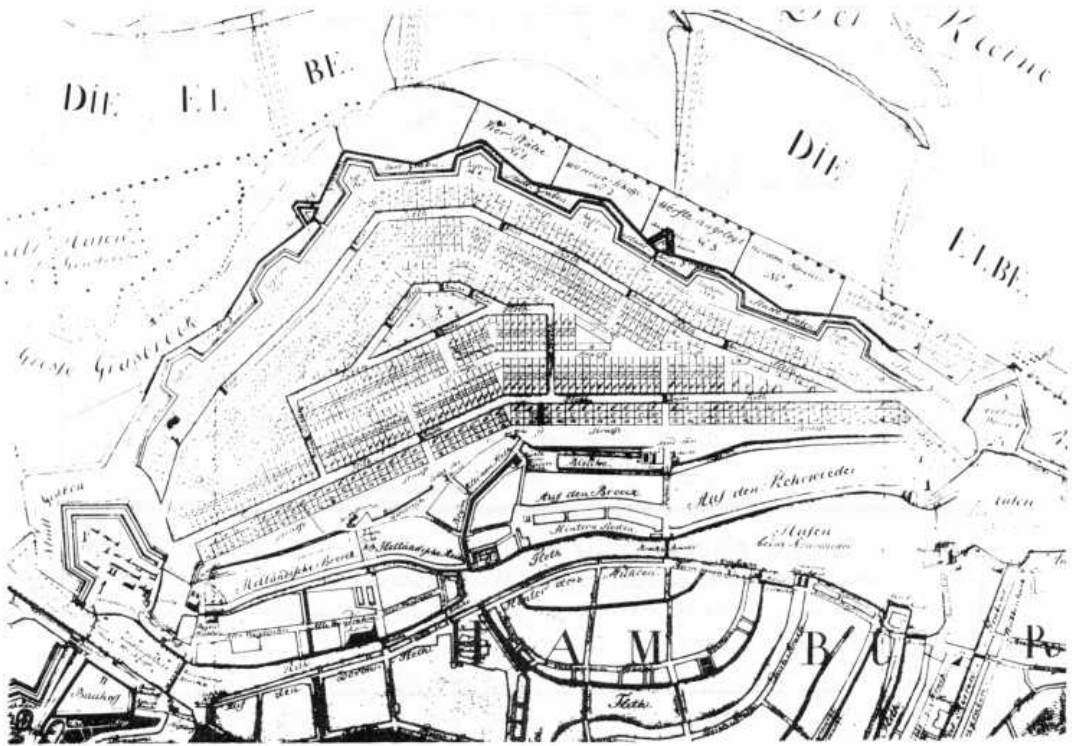


Abb. 3: Baxmanns Vorschlag einer Stadterweiterung (1796) hätte Handels- und Wohnbedürfnissen zugleich gedient (Staatsarchiv Hamburg).

und Wohnwünsche verschiedener Bevölkerungsschichten und sollte der Stadt beachtliche Einkünfte an Grundmiete bringen, aber eine Resonanz auf den Vorschlag ist für das 18. Jahrhundert nicht mehr erkennbar<sup>91</sup>.

Das zweite Projekt entstand 1798 ohne Rückbezug auf Baxmanns Plan, ließ aber ausdrücklich eine spätere Anlage der von Büsch 1792 geforderten 'Speicherstadt' zu. Sein Autor, der Geometer J.T. Reinke, mußte sich von Amts wegen gut in hamburgischer Raumnutzung und in Baumöglichkeiten auskennen. Der Vorschlag, 600 bis 1000<sup>92</sup> Wohnungen in je vier Gebäudeblöcken zu beiden Seiten einer neuen Straße auf die grüne Wiese des Grasbrooks zu setzen<sup>93</sup>, wurde trotz mancher Bedenken in offizielle Überlegung einbezogen<sup>94</sup>, aber mit Blick auf die billigere und traditionelle und potentiell doch

<sup>91</sup> Dies Projekt wurde vom Standpunkt neuerer Hafenentwicklung als »kurzsichtig« abqualifiziert (Roy Samuel Mac-Elwee, *Wesen und Entwicklung der Hamburger Hafenbaupolitik* (...), Hamburg 1917, S. 18). Nach Aufhebung der Festung soll es nicht mehr in Betracht gekommen sein, wie der Senat 1844 rückblickend bemerkt (*Enoch*, wie Anm. 30, S. 40).

<sup>92</sup> Für ein Maximum von 1100 Wohnungen wären Hauseingänge außer zur Straße auch zu den Festungswerken hin nötig gewesen.

<sup>93</sup> Juni 1798; StAH: Kämmererei I Nr. 17 Bd. 10 Beilage 36, mit Grundriß. Siehe Abbildung 4.

<sup>94</sup> Die Kämmererei-Verordneten bringen Reinkes Projekt vor, akzeptieren aber die Ablehnung durch den Senat (StAH: Kämmererei I Nr. 16 Bd. 28 fol. 103 und 108 sowie Nr. 17 Bd. 10 Beilage 39). Hier also irrt *Enoch* (wie Anm. 30, S. 40), wenn er meint, »aus dem Aktenmaterial (sei)



Bieber in seiner umsichtigen Schrift<sup>99</sup> für die Planierung des Wallgeländes und konzentrische statt in einer Richtung einseitige Stadterweiterung zur Behebung der Wohnungsnot aus. Aber weniger die Wohnungsfrage als neuere indirekte Kriegserfahrung, die Festungsstädte als eher gefährdete denn geschützte Siedlungen erscheinen ließ, dürfte dieser Form der Baulandgewinnung dann zu so schneller Verwirklichung verholfen haben, daß sie in Hamburg ab 1804 angepackt wurde<sup>100</sup>.

Davor jedoch lagen die Jahre der schlimmsten Wohnungsnot, und da die Großprojekte der Stadterweiterung prinzipiell schwer durchsetzbar, langwierig und kostspielig waren, suchte man das Heil zunächst in Notbehelfen.

Dazu zählten die zeitweise 'Umnutzung' von öffentlichen Gebäuden, indirekt öffentlich geförderter Bau von Notunterkünften (Baracken) außerhalb der Stadt und von Kleinwohnungsanlagen in Randbereichen innerhalb der Stadt und schließlich in der Vorstadt St. Georg.

Die Aufnahme von Obdachlosen im Zuchthaus und im Drillhaus wurde, je länger sie dauerte, desto problematischer. Trotzdem mußte die Räumung der ja für andere Zwecke errichteten Gebäude mehrfach hinausgeschoben werden. Der üble Ruf dieser Wohnungslosen ließ es bald für unwahrscheinlich gelten, daß sie von privaten Vermietern wieder aufgenommen würden<sup>101</sup>; man wollte sie auch nicht über die Stadt verteilt sehen, sondern lieber nach Einführung der Thorsperre in St. Georg in staatlich verwalteten Kleinwohnungen zusammengefaßt ('kaserniert') halten<sup>102</sup>.

Tatsächlich wurden 'Drill- und Zuchthäusler' teils in die Baracken westlich der Stadt abgedrängt<sup>103</sup>. Diese Baracken auf dem Hamburger Berg hatte bei aller öffentlichen Begünstigung zunächst kein Bauunternehmer errichten wollen. Als sie endlich standen<sup>104</sup>, brachten sie den Bewohnern Berufsnachteile, Versorgungsmängel und erhöhte Sterblichkeit<sup>105</sup>. Die Allgemeine Armenanstalt, die eigentlich nur mittelbar fördern wollte, mußte sie schließlich (1798/99) vom Bauunternehmer erwerben<sup>106</sup>.

Einige kleinere Bauprojekte von Armenwohnungen innerhalb der Stadt, vor allem der Neustadt, kamen nach verheißungsvollem Start durch private Subskription 1796/97 dann dem wachsenden Bedarf nicht mehr nach. Die

<sup>99</sup> Wie Anm. 14.

<sup>100</sup> Vgl. *Bocklitz* (wie Anm. 51), S. 148 ff.

<sup>101</sup> Von der »Massa« der Drill- und Zuchthäusler meint das Armen-Collegium am 9.8.1798, daß sie »zu der schlechtesten und ausschweifendsten Classe Hamburgischer Einwohner gehören« (StAH: Allgemeine Armenanstalt I 9 Bd. 6, S. 1907 f.).

<sup>102</sup> Selbst gegen Senator Günthers Vorschlag der zeitweiligen Überlassung von Wohnungen an die Prätur (Polizeibehörde) wenden die Kämmerer-Verordneten ein, nach St. Georg gehöre die »Classe guter Menschen«, während für die »rohe und ungesittete Classe« noch Platz im Zuchthaus sei (StAH: Kämmerer I Nr. 16 Bd. 28 fol. 132; 10.9.1798).

<sup>103</sup> Sechs und zwanzigste Nachricht an Hamburgs wohlthätige Einwohner über den Fortgang der Armen-Anstalt, S. 192, Aug. 1799.

<sup>104</sup> Zusammenfassung der Entstehungsgeschichte in der 23. Nachricht (wie Anm. 103, S. 110 ff.) vom Jan. 1798.

<sup>105</sup> Schon vor Bezug der Baracken sah das Armen-Collegium allerhand schwerwiegende Probleme kommen (StAH: Allgemeine Armenanstalt I 9 Bd. 5, S. 1705–09).

<sup>106</sup> 26. Nachricht (wie Anm. 103), S. 194.

Zeit religiös oder allgemein sozial motivierter Wohnungsstiftungen in größerer Zahl war teils vorbei, teils noch nicht wieder gekommen. Jetzt wurde nur Manches zustande gebracht in einem schwierigen Ineinandergreifen von allgemeinem Kapitalismus, privater Wohltätigkeit und begrenzter öffentlicher Förderung.

Selbst die Ende 1798 ja erleichterte Verbindung mit der Vorstadt St. Georg brachte keinen ausreichenden Kleinwohnungsbau.

Die von einigen Zeitgenossen nach 1800 bemerkten vielen Neubauten in Hamburg wurden an Zahl insbesondere der Kleinwohnungen wohl überschätzt. So lassen sich aus Heß' zweiter Auflage seiner Topographie 1811 für die letzten 15 Jahre in den Vorstädten St. Georg und Hamburger Berg nur insgesamt 185 neue Wohnhäuser feststellen<sup>107</sup>. Dementsprechend konnte Bieber 1803 die Verbilligung staatlichen Baulandes als eine Hauptforderung erscheinen<sup>108</sup>.

Es entwickelte sich also immer stärkerer Handlungsbedarf, der nur über Bürgergremien und Obrigkeit zu erfüllen war – von der Senkung der Grundmiete über Mietwohnungen freigebenden Kasernenbau<sup>109</sup> bis zur Aufnahme staatlichen Wohnungsbaues. Dies wären gleichsam positive Handlungsbereiche gewesen, wenn man sich schon nicht mit privaten Forderungen im Negativen, etwa der Festsetzung von Höchstmieten und des Verbots von Mehrfachgrundeigentum<sup>110</sup>, oder der Umnutzung von Wohnungen in Speicher und Fabriken aufhalten wollte. Zu einer solch direkten Boden- und Wohnungspolitik aber ist es in dieser ersten größeren (Wohnungs-) Versorgungskrise trotz (und teils wegen) sonstiger wirtschaftlicher 'Blüte' noch nicht gekommen. Ein weiterer Blick auf Handlungshemmnisse soll Gründe verdeutlichen.

### Handlungshemmnisse

Diese Schlußbemerkungen fassen vorwiegend thesehaft zusammen.

I. Grundsätzlich gegen staatliches Handeln zugunsten der von der Wohnungsnot Betroffenen wirkte eine Reihe mehr oder minder gewichtiger Momente. Soweit in Hamburg bereits eine Leistungsverwaltung mit Versorgungszwecken für die Bevölkerung entwickelt war, konzentrierte sie sich auf Handelsbedürf-

<sup>107</sup> Siehe oben S. 151, mit Anm. 79.

<sup>108</sup> Bieber (wie Anm. 14), besonders S. 24 ff.

<sup>109</sup> Melhop vermeldet (ohne Quellenangabe) als einen der Vorschläge gegen die Wohnungsnot den der »Kasernierung der Stadtmiliz«, damit die Soldatenhäuschen der Stadt zu vermieten seien (W[ilhelm] Melhop, *Alt-Hamburger Bauweise* (...), Nachdruck der 2. Aufl. Hamburg 1925, S. 346). - Christian Ludwig von Griesheim (*Die Stadt Hamburg in ihrem politischen, oeconomicen und sittlichen Zustande* (...), Hamburg 1760<sup>2</sup>, S. 188) riet schon 1760 dazu. Baron Voght hält 1811 die Last französischer Einquartierung für weniger drückend, »wenn Casernen gebauet sind, welches man in Hamburg schon lange hätte thun sollen« (Voght, (wie Anm. 3, S. 207).

<sup>110</sup> Höchstmieten, die etwa Erbshäuser gefordert hatte, hielt ein »Hauswirth Nemo« nicht für tunlich, wohl aber ein Verbot des Kaufs mehrerer Häuser, soweit ein Zweithaus nicht nachweisbar geschäftsnotwendig sei (Ein Ding nicht ganz ohne Namen oder Erbshäuser, die Hauswirthe und Schriftsteller (...), o.O. 1798, S. 11).

nisse. Daß 'Hamburg' vorrangig vom Handel lebe, war bis in diese Zeit nahezu unangefochten<sup>111</sup> systemsetzendes Werturteil für die Sozialstruktur dieser Stadt.

Probleme dadurch zu lösen, daß man sie zeitlich auseinanderzog, war im doppelten Sinne schwierig. Denn erstens erlebte die Wohnungsfrage ihre schärfste Zuspitzung bereits in und wegen der Handelshochzeit, die ja ob der Abschwungsfahr keine selbstgängige, sondern stets eine prekäre war, und zweitens standen nach der Handelshochzeit nicht mehr genügend Mittel zur Verfügung oder wurden anders verplant als zur Lösung der Wohnungsfrage.

Eintreten für Wohn- oder Mieterbedürfnisse gehörte nicht zu den ausgebildeten Traditionen hamburgischer Politik. Wenn es Ansätze einer Wohnungspolitik gab, so zielten sie vorwiegend auf die Sicherung von Eignern bzw. Vermietern und von Gläubigern hypothekarischen Kredits<sup>112</sup>. Die Verantwortlichen interessierten sich weniger für gute als vielmehr für einträgliche Wohnungen.

Das nötige Wohnungsangebot zu sichern, blieb der 'freien Konkurrenz' des Marktes als Aufgabe überlassen. Da hatten in Zeiten der Enge lieber die Armen zusammenzurücken, als daß die Mehrheit der politisch Entscheidenden die jetzt immerhin ausdrücklich erhobene Forderung akzeptierte, Wohnungsverorgung sei auch eine staatliche Pflicht oder wenigstens ein Handlungsbereich, in dem sich der Staat in besonderen Situationen »einmischen« müsse. Die Abneigung gegen aufgabenweitende Präzedenzfälle verband sich mit der Hoffnung auf die Selbstheilungskräfte 'der Wirtschaft'.

In der besonderen Situation um 1800 kamen erschwerend hinzu die Erinnerungen an die etwa 20jährigen Hauseigner-Nöte im Abschwung nach der überhöhten Konjunktur des Siebenjährigen Krieges und damit die Hemmungen gegen eine (Wohnungs-) Baumarktbelebung überhaupt und speziell gegen staatliche Initiativen angesichts nicht unberechtigter Furcht vor neuerlichem Handelsrückgang. Da schien es angemessener, 'durchzuhalten', einige Ventile zu schaffen und insbesondere Arme entweder fernzuhalten oder sie einerseits zu kontrollieren und andererseits auf Zeit zu unterstützen: am besten noch weniger durch direkte materielle Zuwendung als durch Hebung ihrer »Moral« und ihrer Berufswillig- und -fähigkeit. So war man eher bemüht, die Gründe der Armut bei den Betroffenen als in dem die Armut 'begünstigenden' System zu beheben.

II. War schließlich staatliches Handeln gegen Wohnungsteuerung und -mangel unabweisbar, so blieben doch wirksame Hemmnisse auf verschiedenen Seiten.

---

<sup>111</sup> Eine beachtliche Ausnahme findet sich in der Zeitschrift 'Hamburg und Altona', die 1803/04 in mehreren Folgen ein ausführliches und kritisches Referat der Bieber'schen Schrift über den nachteiligen Einfluß der hohen Miete brachte. Der anonyme Rezensent stellte nicht nur fest »Nicht der Handel, sondern die Produktion ist die Quelle aller Reichthümer« (1804, 1. Bd., S. 322), sondern forderte auch gegen Mietsteigerung und Wohnungsnot wegen des Zusammenhängens aller Hamburger: »Jeder Staatsbürger muß daher auf Mittel sinnen, diesem schrecklichen Uebel abzuhelpen« (S. 324).

<sup>112</sup> Vgl. *Ellermeyer* (wie Anm. 4) und *Ellermeyer*, Grundeigentum, Arbeits- und Wohnverhältnisse (...), in: Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte Bd. 4, Bonn 1980, S. 71-95.

Staatlicherseits störten erstens Überblicks- und dann auch Planungsrückstand<sup>113</sup> und zweitens Fiskus-Bedenken, immer wieder vorgetragen durch die Bürgerverordneten der Kämmerei, gegen welche die Meinung, ein Staat dürfe nicht (nur) als Privatmann rechnen, nur ohnmächtig geäußert wurde<sup>114</sup>. Der Kämmerei gelingt es nicht nur, an der Bodenverteuerung kräftig 'mitzuverdienen', sondern auch einige Schritte gegen die Wohnungsnot zu bremsen: zunächst mit Klauseln gegen Kleinwohnungsbau<sup>115</sup>, dann – in Abweichung von Vorstellungen des Armen-Collegiums – mit der Präferenz für 'freiwirtschaftliche' Lösungen statt stärkerer Fördermittel für Kleinwohnungen und schließlich mit der Wendung gegen die in staatlichen Baumaßnahmen drohende »Festsetzung« des Grundsatzes, die Stadt habe ihren Bewohnern Unterkünfte zu bieten.

Mit den Finanzinteressen der Kämmerei gehen die Profitneigungen der Hauseigner überein. Als endlich wieder Konjunkturbegünstigte nutzen nicht nur viele jede Möglichkeit der Mieterhöhung, sondern sie wehren sich auch anhaltend gegen die Konkurrenz möglicher Neubauten größeren Stils, also insbesondere gegen Stadterweiterung. Für den Schutz des Eigentums können die 'Kleinen' unter ihnen mit den 'Großen' solidarisiert werden. Die Beschwörung der Freiheit gilt der Freiheit des Eigentums. Dabei ist Brüderlichkeit kaum zu zeigen in einem Staat, der vom Handel lebt, denn der Handel gedeiht nicht ohne Eigennutz. Der Eigennutz als deshalb in Hamburg »sehr gewöhnlicher Charakterzug« überschreitet oft die »Gesetze der Billigkeit und Redlichkeit«<sup>116</sup>. Da können des von der Aufklärung ermunterten Schneiders Erbhäuser gefühlsstarkes Pochen auf Naturrecht und des Professors Büsch Mäßigungsappell der Vernunft wenig wirken gegen die Interessen einer Eigner-'Partei', die weiterhin Verfassungsvorrechte und dazu in dieser Zeit sich ausbreitender Unruhe noch besondere politische Rücksicht von oben genießt.

Ließ sich der Widerstand der Hauseigner schließlich doch in seiner Macht dadurch begrenzen, daß man die Interessen des großen mietenden Mittelschichtenteiles ohne direkte oder indirekte Handelsprofite als schützenswert ins Kalkül zog, so blieben immer noch Hemmnisse im endlich möglichen Wohnungsbau größeren Stils.

Sie äußerten sich angesichts der allgemeinen Teuerung und insbesondere der der Baumaterialien, des Bodens und der Löhne auf Seiten der Bauunternehmer. Diese arbeiteten nicht nur unter Spannungen zwischen zünftigen Meistern und angefeindeten, halbwegs geduldeten 'freischaffenden' Gesellen<sup>117</sup>, sondern überwiegend auch zurückhaltend vor »Bauen auf bloße Spe-

<sup>113</sup> Der Senat ersucht am 20.12.1797 die Kämmerei, »wegen projektierter Thorsperre im Neuenwerk vor der Hand nicht weiter Plätze auszuweisen« - denn er braucht erst einen Bebauungsplan für das restliche verfügbare Gelände (StAH: Kämmerei I Nr. 16 Bd. 28 fol. 33 und Nr. 17 Bd. 10 Beilage 11).

<sup>114</sup> *Bieber* (wie Anm. 14), S. 24.

<sup>115</sup> *Erbshäuser* (wie Anm. 16), S. 24.

<sup>116</sup> *Rambach* (wie Anm. 81), S. 185.

<sup>117</sup> Darauf mußte auch der Senat Rücksicht nehmen, wenn er sich mit Gesellen auf ein Baugeschäft einlassen wollte; so sollte der Vertrag mit den »Bauleuten« Herbst und Metzendorff über ein Kleinwohnungsprojekt in der Straße am Grünen Sood auf eines Amtsmeisters Namen geschlossen werden, »um Streitigkeiten zu verhüten« (StAH: Kämmerei I Nr. 16 Bd. 28 fol. 118).

culation«<sup>118</sup>. Das Risiko ihres Geschäftes im Kleinwohnungsbau wollten sie sich weitgehend abnehmen lassen durch die Kämmerei von der Armenanstalt und von hypothekarischen Geldgebern<sup>119</sup>. Dabei galt ihr Wirken, z.T. auch wegen der Konkurrenz zum städtischen Bauhof bei anderen Bauaufgaben, noch nicht als notfalls staatlich zu stützender Arbeitszweig. Unter solchen Bedingungen hatte sich das Baugewerbe nicht so entwickeln können, daß es kurzfristig, solide und preiswert erhöhten Bedarf befriedigen konnte<sup>120</sup>.

Schließlich gab es sowohl für die Vermieter als auch für das Bauwesen einen Engpaß auf dem Markt freier Gelder. Denn gerade in der Handelshochkonjunktur und allgemeiner Teuerung wurden Realkredite abgezogen oder vor-enthalten zugunsten der höheren Profitmöglichkeit in Handel und handelsnaher Produktion. Was an Realkrediten verblieb, steckte man eher in bereits gewinnträchtiges Grundeigentum als in ertragswirtschaftlich noch unsichere Neubauten.

III. Bei all diesen Hindernissen gegen gründliche Abhilfe in potentiell immer wiederkehrenden Mangelsituationen konnte in der 1798 erleichterten Verbindung mit der Vorstadt St. Georg eine nur unzureichende Problemlösung durchgesetzt werden.

Die Vorstadt-Verbindung blieb unzureichend, weil

1. in der aktuellen Situation erst relativ spät geschaffen;
2. die Bedingung ihrer Durchsetzung und Verlängerung aufrechterhalten wurde, daß man sie nämlich nicht sehr großzügig gestaltete (Befristung, Öffnungszeiten, Gebühren);
3. der damit gewonnene Raum für kurzfristige Mietsenkung und für langfristigen Gebäudebedarf nicht ausreichte;
4. selbst auf dem beschränkten Raum einige der genannten Hemmnisse weiterwirkten, insbesondere den Bauanreiz schwächend;
5. verschiedene Nachteile von den Bewohnern der Vorstadt zu tragen waren: größere Entfernung zum Stadtzentrum in den Gegenden, in denen das Wohnen erst deutlich billiger wurde; Versorgungsnachteile; minderes Ansehen u.a. wegen der Nachbarschaft mit (dorthin verstärkt gedrängten) Armen - was wiederum auf Berufschancen zurückschlagen konnte; schließlich politische

<sup>118</sup> Darin zeigt sich insofern ein deutlicher Unterschied zu der Entwicklung in Bremen um 1800, als es in der Weserstadt eine relativ kräftige Neubautätigkeit privater Hand gab - und das wohl deshalb, weil man hier »mindestens ein Jahrhundert der Ruhe auf dem Wohnungsmarkt« hinter sich hatte (*Schwarz*, Wohnungsmarkt um 1800, wie Anm. 6, S. 125) und daher keine vergleichbare Angst vor Konjunktureinbrüchen wie in Hamburg.

<sup>119</sup> Ähnlich und anspruchsvoll im benachbarten Altona: Ein zinsloses Darlehen aus der Stadtkasse erbittet der Zimmermeister und Bauunternehmer J.G. Döbler (*Alfred Dreyer*, Vorschläge zur Behebung der Wohnungsnot in Altona im Jahre 1798. In: Amtsblatt der Stadt Altona 6. Jahrgang, Nr. 47, 20.11.1926; freundlicher Hinweis von Franklin Kopitzsch).

<sup>120</sup> Den »Modernisierungsrückstand« des Baugewerbes hebt *Feldbauer* (wie Anm. 2, S. 371) noch für Wien Ende des 19. Jahrhunderts als einen der Hauptgründe der Wohnungsnot hervor. Vgl. zum »Mißverhältnis der allgemeinen und der Baukonjunktur« die schematisierende Darstellung von *Niethammer* (Ein langer Marsch durch die Institutionen. Zur Vorgeschichte des preußischen Wohnungsgesetzes von 1918. In: Lutz *Niethammer* (Hg.), Wohnen im Wandel (...), Wuppertal (1979), S. 363-84, hier 374).

Minderberechtigung (Diskriminierung im Bürgerrecht) nur dort Angesessener.

Entscheidend Besseres hatte sich durch die halbherzige Stadterweiterung ebenso wenig für die in der Stadt Bedrückten wie für die Vorstädter ergeben.

### Keine Revolution

Der Kraft der Besitzenden entsprach die Ohnmacht der Bedrückten: Wie selbstverständlich die meisten Vermieter ihre Chancen nutzten, so still hielt die Mehrheit der Wohnungssuchenden. Dabei blieb es trotz heftig klagender Schriften und gelegentlicher Drohung, trotz auch im Senat gefürchteter untergründiger Unruhe<sup>121</sup>. In den bekannten Hamburger Protestbewegungen der 1790er Jahre scheint die Wohnungsfrage direkt keine nennenswerte Rolle zu spielen<sup>122</sup>. Zu einem organisierten Druck der Mieter ist es nicht gekommen. Während Hamburger Hauseigner sich teilweise schon in der Credit-Casse für die Erben und Grundstücke und in größerer Zahl 1832 im ältesten deutschen Grundeigentümer-Verein zusammenfinden, schließen die »Nicht-Grundeigentümer« sich erst 1846 aneinander.

Vorher, so könnte man meinen, überwog die Devise »Rette sich, wer kann!« Das Bewußtsein der am ärgsten von der Wohnungsnot Betroffenen war wahrscheinlich hinter dem der noch halbwegs gesicherten Mittelschichtler zurückgeblieben.

Dazu trug bei, daß die Unzufriedenheit teilweise auf Fremde und Zuziehende, speziell auch auf Juden abzulenken war. Das Durchschauen der systemimmanenten Ursachen der plötzlich scharfen Wohnungsnot wurde erschwert durch publizistisches Hinlenken des Augenmerks auch auf zwar offensichtliche, aber eher zweitrangige Erscheinungen oder Sozialgruppen wie Luxustreibende, Mietwucherer und jeden Preis zahlende »Glücksritter«. Der Solidaritäts- und Organisationsbildung wirkte schließlich entgegen, daß bei allen sozialtopographischen Differenzierungen zwischen 'ärmeren' und 'reicheren' Straßen die für Hamburg typische Gemengelage verschiedenartiger Gebäude bzw. die Verteilung der Mieter über die ganze Stadt und die Betroffenheit von Mietern in verschiedenen Schichten, die sich doch – wie die Gesellenunruhen zeigten – teilweise voneinander abgegrenzt halten wollten, eine Ausprägung gemeinsamen Lagebewußtseins und gleichartiger Zielrichtung in alltäglichen Raumzusammenhängen verhinderte.

<sup>121</sup> Senator Günther kommentiert die mit dem Angebot des Bauunternehmers Eimbcke, schon vor einer Thorsperre Armenwohnungen in St. Georg zu bauen, zu verbindende Absicht, die nicht arbeitsfähigen Armen in diese Wohnungen hinauszuschaffen: »Dies Wagestück scheint mir doch itzt in der That zu gefährlich. Es würde dann heißen: Man treibt nun gar die Eingeborenen aus der Stadt, um den Fremden Platz zu machen. Und ich fürchte, der Aufruhr wäre dann auf der Stelle da.« (StAH: Allgemeine Armenanstalt I 78). Vgl. Ellermeyer (wie Anm. 4), Anm. 141.

<sup>122</sup> S. die Arbeiten von Walter Grab, besonders dessen Dissertation über Demokratische Strömungen in Hamburg und Schleswig-Holstein zur Zeit der ersten französischen Republik, Hamburg 1966 (hier S. 30–37 und 239–46) sowie Arno Herzig, Organisationsformen und Bewußtseinsprozesse Hamburger Handwerker und Arbeiter in der Zeit 1790–1848. In: Arbeiter in Hamburg (wie Anm. 73), S. 95–108.



Wo sich aber Protest nicht durch das zusammenfassende Agieren der großen Zahl artikulieren konnte, blieb es den Besitzenden und den Verantwortlichen, aber neues politisches Handeln Scheuenden, relativ leicht, die prekäre Situation still weggeduckt oder leicht lindernd zu überstehen und nach einer gewissen Entspannung das Geschehene und die grundsätzliche Notwendigkeit neuen Handelns, eben einer Wohnungspolitik<sup>123</sup>, wie sie nur eine ziemliche Veränderung der Gesellschaftsordnung ermöglicht hätte, wieder zu verdrängen oder zu vergessen.

Nicht eine Revolution – zu der die Hamburger laut Mißstände durchaus wahrnehmender Zeitgenossen gar nicht neigten oder fähig waren<sup>124</sup> –, sondern das (Französische) Kaiserreich brachte Abhilfe: aber keine grundsätzliche (etwa durch Reformen) und heilsame, sondern den Handel herunter und die Armen (zeitweilig und mit Gewalt) hinaus<sup>125</sup>. Von einer neuen »Blüte der Hamburger Wirtschaft« war wieder eine neue Verschärfung der Wohnungsfrage zu befürchten. Daß diese sich nicht erst langsam über Jahrzehnte und nur durch die Industrialisierung hervorgerufen entwickeln mußte, sondern genügend Elend (mit Langzeitwirkung) schon im kurzen Auf und Ab von vorindustriellen Handelskonjunkturen im traditionellen politischen Rahmen erzeugen konnte, war in diesem Beitrag zu zeigen.

## Zusammenfassung

Wohnen gerät in Hamburg um 1800 in ungewöhnlichem Maße unter den polarisierenden Einfluß einer Handelshochkonjunktur. Während Handelsgewinner höhere Ansprüche verwirklichen können, ergibt sich für einen großen Teil der Bevölkerung in der allgemeinen Teuerung schließlich eine akute Notsituation bis hin zur Obdachlosigkeit. Wohnraumvernichtung zugunsten von Speicherbau war Zeitgenossen als einer der Elendsgründe bekannt. Das Bewußtsein der außergewöhnlichen Lage entwickelte sich zu solcher Deutlichkeit, daß zielgerichtete Abhilfe relativ leicht möglich gewesen wäre. Aber Maßnahmen gegen die Wohnungsnot, kleine wie größere, private wie öffentliche Projekte, blieben hinter dem Nötigen zurück. Handlungshemmnisse lagen weniger in unabänderlichen sachlichen Gegebenheiten (auch nicht in dem beschränkenden Festungscharakter der Stadt an sich), als vielmehr in bestimmten sozialen (Kapitalverwertungs-) Interessen mit privilegiertem Ein-

<sup>123</sup> Fritz *Schumacher* sieht Hamburgs Wohnungspolitik erst nach der endgültigen Entfestigung von 1818 beginnen (Hamburgs Wohnungspolitik 1818–1919. Ein Beitrag zur Psychologie der Großstadt, Hamburg 1919).

<sup>124</sup> Vgl. u.a. *Rambach* (wie Anm. 81, S. 184): »Zufrieden mit seinen Obern trägt er ohne Murren die schweren Lasten, die ihm das Bedürfnis des Staates auferlegt.« Vgl. allgemein zur Situation in Deutschland *Grab* (wie Anm. 122), S. 246–55.

<sup>125</sup> Zur berüchtigten Armen austreibung aus militärischen Erwägungen der Franzosen Ende 1813 s. Antje *Kraus* (Die Unterschichten Hamburgs in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Stuttgart 1965, S. 59f.) und Bernhard *Mehnke* (Armut und Elend in Hamburg. Eine Untersuchung über das öffentliche Armenwesen in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Hamburg 1982, S. 114). Für unseren Zusammenhang ist auch wichtig, daß ohne Prüfung pauschal die Bewohner der »kleinen Gassen, Gänge und Höfe« hinausgejagt wurden.

fluß auf politisches Handeln. Obwohl neuartiges Vorgehen mit moralischen und wirtschaftlichen Argumenten gefordert wurde, verharrten die Verantwortlichen im wesentlichen bei traditionellen Mitteln – und konnten damit noch einmal durchkommen, weil die am stärksten Notleidenden ohnmächtig blieben und eine von außen kommende Veränderung der Handelssituation Erleichterung auf Zeit brachte. – Die ökonomisch-politischen Bedingungen einer gegen Ende des 18. Jahrhunderts besonders prekären Wohnsituation werden im Dreierschritt 'Lage – Bewußtsein – Handeln' im Zusammenhang quantitativer Entwicklungen und qualitativer Sachverhalte skizziert. Dabei sind erstmals genauere Kenntnisse über massenhafte Wertentwicklungen von Grundeigentum, über die Zahl politisch privilegierter Grundeigner und über Motive von Stadterweiterungsprojekten einzubringen.

## Summary

### Housing in Hamburg around 1800. An Outline of Economic and Political Conditions

A trade boom in the 1790ies led to an unusually severe polarization of living and especially housing conditions in Hamburg around 1800. While profiteers were able to realize a higher standard of living, for a large proportion of the population the general inflation inevitably caused extreme poverty, and many ended up without even a roof over their heads. One of the reasons for this extreme poverty recognized by people at the time was the destruction of living space in order to erect warehouses. People became acutely aware that this was an extraordinary situation so that decisive action would have been relatively simple. But measures to relieve the shortage of housing, projects small and large, private and public all proved inadequate. This was due less to unalterable objective difficulties – the very layout of the city as a fortress was also not the reason; more important was the fact that certain social interests – those aiming to derive maximum profit from capital – enjoyed a privileged influence on political action. Although moral and economic arguments were voiced to justify new solutions, those in positions of responsibility clung basically to traditional measures – and were able to maintain their positions because those most in need were powerless and an external change in the situation of trade brought a temporary respite. – The economic and political conditions of a housing situation that was particularly precarious towards the end of the 18th century are sketched in the three stages »Situation – Consciousness – Action« in the context of quantitative developments and qualitative circumstances. This involves introducing, for the first time, exact information about the development of the value of real estate on a large scale, about the number of politically privileged landlords and about the motives underlying projects aimed at extending the city.

Josef Ehmer

## Wohnverhältnisse städtischer Unterschichten zur Mitte des 19. Jahrhunderts in familienhistorischer Perspektive<sup>1</sup>

Die wohnungspolitische Reformdiskussion, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zunehmend die Öffentlichkeit beschäftigte, konzentrierte sich vor allem auf die sachlichen Bedingungen des Wohnens: auf Raum, Ausstattung und Kosten. Zur selben Zeit lebten in Mitteleuropa allerdings noch große Bevölkerungsgruppen, für die Wohnen kein abgesonderter Lebensbereich war, sondern untrennbarer Bestandteil von Arbeitsverhältnissen, sozialer Position und Lebenszyklus. Das Mitwohnen in fremden Haushalten als Ausdruck spezifischer Dienstverhältnisse, als Diensthote, Knecht oder Magd, als Lehrling oder Geselle, bestimmte die Wohnerfahrung dieser Gruppen. Ebenso weit verbreitet war die eingeschränkte Mitbenutzung einer fremden Wohnung als Untermieter, Bettgeher, Schlafgänger – wie auch immer die verschiedenartigen Ausdrücke für diese Verhältnisse lauteten. Beide Wohnformen erscheinen in historischer Perspektive weniger als Erscheinungsform aktueller Wohnungsnot, sondern eher als Ausdruck sowohl der Beharrungskraft als auch der Auflösung des »ganzen Hauses«. Die Lebensform des »ganzen Hauses« wirkte im Wohnen beim Arbeitgeber unmittelbar nach, während Untermietverhältnisse eine Entwicklungsstufe kennzeichnen, in der die Einbindung in Arbeitgeberhaushalte ihren zwingenden Charakter verlor, ohne daß sich selbständiges Wohnen in demselben Ausmaß durchgesetzt hätte<sup>2</sup>.

Dies macht es auch sinnvoll, die beiden Formen des »Wohnens ohne eigene Wohnung« zusammenfassend zu behandeln. Im folgenden möchte ich versuchen, die große quantitative Bedeutung dieser Lebensverhältnisse, die im zeitgenössischen Diskurs erstaunlich wenig zum Ausdruck kommt und bis heute unterschätzt wird, darzustellen. Im weiteren soll am Beispiel einer sozialen Gruppe, der städtischen Handwerksgesellen, das »Wohnen ohne eigene Wohnung« weiter differenziert und in seinen sozialen Bedingungen diskutiert werden.

<sup>1</sup> Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 13. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Krems, 1.–4. Oktober 1986) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von W. Krings in diesem Bande!

<sup>2</sup> Einige Grundgedanken dieses Beitrags wurden in früheren Veröffentlichungen ausführlicher entwickelt und in den sozialhistorischen Diskussionszusammenhang gestellt. Dem Charakter eines Tagungsreferats entsprechend habe ich hier soweit als möglich auf Einzelbelege und eine breite Literaturdiskussion verzichtet und mich auf Verweise auf einige meiner früheren Arbeiten zu diesem Thema beschränkt. Zum Verhältnis von hausrechtlicher Abhängigkeit und Untermietverhältnissen vgl. etwa Josef Ehmer, Wohnen ohne eigene Wohnung. Zur sozialen Stellung von Untermietern und Bettgebern, in: L. Niethammer (Hg.), Wohnen im Wandel. Beiträge zur Geschichte des Alltags in der bürgerlichen Gesellschaft, Wuppertal 1979, 123–143.

Der Zugriff, den ich damit vorstellen möchte, stammt aus einer in den letzten Jahren stark wachsenden Teildisziplin der Sozialgeschichte, nämlich der historischen Familienforschung. Seit den frühen 1970er Jahren wurden in mehreren europäischen Ländern Anstrengungen unternommen, den langfristigen Wandel der Familien- und Haushaltsstrukturen mittels quantifizierbarer Massenquellen zu untersuchen. Volkszählungslisten der verschiedensten Provenienz – kirchlicher, städtischer, zunehmend staatlicher Verwaltung entstammend – haben sich dabei als besonders ergiebige Quelle erwiesen. Sie ermöglichen es, die Gruppen zusammenlebender Personen zu bestimmen und die einzelnen Positionen im Haushalt abzugrenzen<sup>3</sup>.

Am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien leitet Michael Mitterauer seit den frühen 1970er Jahren Forschungsprojekte zum Strukturwandel der Familie<sup>4</sup>. In ihrem Rahmen wurde eine große Sammlung von Personenstandslisten aus verschiedenen mitteleuropäischen Regionen, vom 17. bis zum 20. Jahrhundert reichend, angelegt, computerlesbar gemacht, und in Form einer familienhistorischen Datenbank gespeichert. Auf diesen Quellenbestand stützen sich – falls nicht anders zitiert – meine folgenden Beispiele<sup>5</sup>.

### Zum Ausmaß des Wohnens ohne eigene Wohnung

Soweit ich die eigenen Quellen und die Ergebnisse anderer Arbeiten überblicke, zeichnet sich in ganz Mitteleuropa ein quantitativer Höhepunkt des Wohnens in fremden Haushalten in den mittleren Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ab, etwa von den 1830er bis zu den 1870er Jahren, und am ausgeprägtesten in multifunktionalen Städten zumindest mittlerer Größe. Dies verweist auf einen Zusammenhang zu einem spezifischen Industrialisierungsverlauf, der weniger durch die industrielle Produktion im eigentlichen Sinn gekennzeichnet war, als vielmehr durch die Expansion vorindustriell-ge-

<sup>3</sup> Vgl. dazu Michael Mitterauer, Familiengröße – Familientypen – Familienzyklus. Probleme quantitativer Auswertung von österreichischem Quellenmaterial, in: *Geschichte und Gesellschaft* 1 (1975), H. 2/3, 266 ff.

<sup>4</sup> Vgl. dazu Michael Mitterauer, Familie im sozialen Wandel. Neue Wege der Geschichtswissenschaft am Beispiel der historischen Familienforschung, in: *Österreichische Hochschulzeitung* 35 (1983), Nr. 12, 18 ff. Zu Ergebnissen dieser Projekte vgl. u.a. Josef Ehmer, Michael Mitterauer (Hg.), Familienstruktur und Arbeitsorganisation in ländlichen Gesellschaften, Wien 1986; Reinhard Sieder, *Geschichte der Familie. Vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Frankfurt/M. 1987.

<sup>5</sup> Eine Zusammenstellung der in der »Wiener Datenbank zur europäischen Familiengeschichte« aufgenommenen Bestände enthält Josef Ehmer, Ein »intellektueller Totpunkt«? Zur Aussagekraft von Personenstandslisten und zur »Wiener Datenbank zur europäischen Familiengeschichte«, in: Bericht über den 16. österreichischen Historikertag in Krems 1984, Wien 1985, 634–643. Sofern nicht anders angegeben, entstammen alle im folgenden angeführten quantitativen Angaben der Auswertung von Beständen dieser Datenbank.

Die in den Tabellen 1 und 2 enthaltenen Angaben für Wien 1869 und Berlin 1867 sind eigene Berechnungen auf der Grundlage von: Gustav Adolf Schimmer, *Die Bevölkerung von Wien und seiner Umgebung nach dem Berufe und der Beschäftigung*, Wien 1874; H. Schwabe, *Resultate der Berliner Volkszählung vom 3. December 1867*, Berlin 1869.

werblicher Produktionsformen. In diesen blieben trotz einer raschen sozial-ökonomischen Transformation traditionelle Lebensweisen lange erhalten<sup>6</sup>.

Im folgenden dienen Zürich, Zagreb und Wien als Beispiel dieses Typs. Hier lebte in den mittleren Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts zumindest ein Drittel der Wohnbevölkerung ohne eigene Wohnung (Tabelle 1<sup>7</sup>). Auch Berlin ist noch in diesem Zusammenhang anzuführen, wenn hier auch die Auflösung vorindustrieller Sozialformen weiter fortgeschritten erscheint.

Die hohen Anteile von Personen ohne eigene Wohnung heben die großen Städte eindeutig von Klein- und Landstädten ab. Kleinstädtische Beispiele aus Österreich zeigen deutlich geringere Werte: in Stein oder Enns lag zur Mitte

<sup>6</sup> Vgl. dazu Josef *Ehmer*, Familienstruktur und Arbeitsorganisation im frühindustriellen Wien, Wien 1980.

<sup>7</sup> Die Werte Wien 1869 wurden aus den von *Schimmer* (wie Anm. 5) veröffentlichten Daten berechnet. Die Angabe von jeweils zwei Werten mit einer relativ großen Bandbreite trägt den Eigentümlichkeiten der Schimmerschen Aufbereitung der Volkszählungsdaten Rechnung: Im Tabellenteil seines Werks gliedert Schimmer die »Bevölkerung mit bestimmtem Erwerb« nach den »Wohnungsmodalitäten«, nicht jedoch die »Bevölkerung ohne bestimmten Erwerb«, die vorwiegend berufslose Kinder und Ehefrauen umfaßt. Weist man die »Bevölkerung ohne bestimmten Erwerb« zur Gänze den in einer eigenen Wohnung lebenden Personen zu, und beschränkt man die Personen ohne eigene Wohnung auf die explizit in den Tabellen angeführten beim Unternehmer wohnenden Arbeiter und Lehrlinge, die Aftermieter und Bettgeher sowie die männliche und weibliche Hausdienerschaft, so ergeben sich die niedrigsten Anteile (33,9% in Wien, 27,1% in den Vororten).

In seiner eigenen inhaltlichen Auswertung der Daten (die Schimmer allerdings nur für 93% der Bevölkerung – 562 798 Personen in Wien und 206 818 in den Vororten – vornimmt) führt er jedoch wesentlich höhere Werte für »an einer Aftermiethe theilnehmende« Personen an (Schimmer, 34), als bei den Berufstätigen aufscheinen. Dies würde bedeuten, daß rund ein Viertel der »Bevölkerung ohne bestimmten Erwerb«, also der berufslosen Kinder und Ehefrauen, in Aftermiete lebte. Legt man diese Angaben auf die Gesamtbevölkerung um, so ergeben sich die Maximalwerte (42,9% in Wien, 36,5% in den Vororten).

Diese Werte liegen allerdings deutlich über denen, die aus der Auswertung der Urmaterialien der Volkszählung 1857 gewonnen wurden. In dieser Zählung wurden die Aufnahmebögen selbst nicht nach Wohnungsinhabern und Aftermietern getrennt angelegt. Bei der Aufnahme zur Computerauswertung wurde jeder einzelne Erhebungsbogen mit neuer Numerierung als selbständiger Haushalt betrachtet und die angeführten Personen einer eigenen Wohnung zugeordnet. Es ist keinesfalls ausgeschlossen, daß sich darunter Wohneinheiten befanden, die im rechtlichen Sinn als Aftermieten zu fassen wären.

Es erscheint jedoch zweifelhaft, ob diese Wohnungseinheiten das von Schimmer, 34, angeführte Ausmaß erreichen können, wenn man den Zivilstand der Aftermieter – meist Ledige – bedenkt.

Ganz allgemein kann der Unterschied aus jeweils verschiedenen Wohnungsdefinitionen erklärt werden. Bei der Auswertung der Urmaterialien von 1857 wurden in der Quelle getrennt aufgeführte soziale Einheiten (Haushalte) als eigene Wohnungen erfaßt, während Schimmer seiner Auswertung ohne Rücksicht auf Realitäten des Zusammenlebens das reine Rechtsverhältnis zwischen Mieter und Hausbesitzer zugrunde gelegt zu haben scheint.

Mit diesem Exkurs soll über den konkreten Anlaß hinaus auf die Problematik quantitativer Angaben in einem häufig mehrdeutigen und wandelbaren begrifflichen Kontext verwiesen werden. Insofern sind die in den Tabellen angeführten Daten nur als Annäherungswerte zu interpretieren. Aussagekräftig sind sie vor allem dann, wenn deutliche quantitative Unterschiede in einem strukturellen Modell erfaßbar sind.

Zur langfristigen Entwicklung in Wien vgl. auch die bereits früher von mir angeführten Daten: *Ehmer* 1979, 139 (wie Anm. 2); *Ehmer* 1980, 174 f. (wie Anm. 6).

Tabelle 1: Anteil der Personen ohne eigene Wohnung an der Wohnbevölkerung

Stadt/Stadtteile	Jahr	Anteil	Wohnbevölkerung
		%	des Gebiets N
Zürich (»kleine Stadt«)	1836	38,8	4.975
	1870	37,0	8.125
Zagreb	1857	34,2	8.020
Wien Innere Stadtviertel	1857	44,0	13.750
Vorstadt Gumpendorf	1857	36,5	13.322
Vorort Gaudenzdorf	1857	29,0	4.027
Wien »Stadt« und Vorstädte	1869	33,9–42,9	607.615
Wien Vororte	1869	27,1–36,5	220.505
Berlin	1867	25,0	699.981

Quellen: Zürich, Zagreb, Wien 1857: Urmaterial der Volkszählungen; Wien 1869: Schimmer, 1874 (wie Anm. 5); Berlin 1867: Schwabe, 1869 (wie Anm. 5).

des 19. Jahrhunderts der Anteil der nicht an einer eigenen Wohnung Anteil Habenden knapp über 20 Prozent, in Laa/Thaya 1864 etwa knapp über 10 Prozent. Diese Städte befanden sich in sozialökonomischen Randlagen und wurden kaum von der Industrialisierung erfaßt. Noch geringere Werte zeigen allerdings die reinen Industriestädte oder gar Arbeiterkolonien. In der Werksiedlung der Alpine-Montan-Gesellschaft in Kaiser-Ebersdorf bei Schwechat waren Untermieter, Bettgeher oder Dienstboten nahezu unbekannt.

Diese Beispiele verweisen darauf, daß die massive Verbreitung des »Wohnens ohne eigene Wohnung« weder als Relikt veralteter Zustände noch als Ausdruck moderner Entwicklungen verstanden werden kann, sondern als Erscheinung des Übergangs, als Gemengelage von traditionellen Lebensformen und ökonomischem Wachstum. Dieser Übergangscharakter wird auch im zeitlichen Verlauf sichtbar. Im 17. und 18. Jahrhundert erscheinen die Anteile mitwohnender Personen in den verschiedenen in der Wiener familienhistorischen Datenbank erfaßten Städten zwar breit gestreut, je nach der konkreten Sozialstruktur der einzelnen Städte, sie reichen aber kaum jemals an die 30-Prozent-Marke heran. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wiederum zeichnet sich allgemein ein rascher Rückgang dieser Wohnverhältnisse ab. In Wien zum Beispiel sank der Anteil der in fremden Haushalten Mitwohnenden an der gesamten Wohnbevölkerung bis 1910 auf unter 18 Prozent.

Das Ausmaß und die sozialen Bedingungen des »Wohnens ohne eigene Wohnung« wird noch deutlicher erkennbar, wenn man an Stelle der Wohnbevölkerung die erwerbstätige Bevölkerung, und in dieser wiederum die Unselbständigen, als Bezugsgruppe wählt (Tabelle 2). In Zürich, Zagreb und Wien lebten etwa zwei Drittel der unselbständig Erwerbstätigen ohne eigene Wohnung, und auch in Berlin knapp vor der Reichsgründung noch über 50 Prozent. Trotz aller Unterschiede im einzelnen läßt sich damit die allgemeine

Aussage formulieren, daß in den Jahrzehnten der industriellen Revolution in den größeren Städten Mitteleuropas zumindest mehr als die Hälfte der arbeitenden Bevölkerung über keine eigene Wohnung verfügte und entweder beim Arbeitgeber oder als Bettgeher oder Untermieter lebte.

Tabelle 2: Anteil der Personen ohne eigene Wohnung an den unselbständig Erwerbstätigen<sup>8</sup>

Stadt/Stadtteile	Jahr	Anteil	Unselbständig
		%	Erwerbstätige N
Zürich (kleine Stadt)	1836	rund zwei Drittel	
	1870	rund zwei Drittel	
Zagreb	1857	rund zwei Drittel	
Wiener Stadtteile	1857	rund zwei Drittel	
Wien »Stadt« und Vorstädte	1869	65,6	288.703
Wien Vororte	1869	54,3	106.742
Berlin	1867	53,1	216.205

Quellen: Zürich, Zagreb, Wiener Stadtteile 1857: Urmaterial der Volkszählungen; Wien 1869: Schimmer 1874 (wie Anm. 5); Berlin 1867: Schwabe 1869 (wie Anm. 5).

Von diesem Phänomen waren natürlich verschiedene soziale Gruppen betroffen. Wohnen beim Arbeitgeber war zum einen im handwerklichen Bereich verbreitet und betraf fast alle Lehrlinge, die Mehrheit der Gesellen, aber auch zahlreiche bei Handwerkern arbeitende Mägde. Die zweite große Gruppe bildeten Dienstboten für persönliche und häusliche Aufgaben, vor allem Mädchen und junge Frauen, die als Dienstmädchen, Stubenmädchen, Köchinnen usw. in gehobenen kleinbürgerlichen und großbürgerlichen Haushalten lebten. Untermiet- und Bettgeherverhältnisse erscheinen sozial weiter gefächert: Hier finden wir Handwerksgesellen, die bereits aus dem Meisterhaushalt ausgeschieden waren, ebenso aber auch Lohnarbeiter der verschiedensten Berufe bis hin zu den modernen Industriearbeitern.

Das starke Anwachsen dieser Lebensverhältnisse in den mittleren Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts ist allerdings vor allem mit dem Wachstum des städtischen Handwerks in den ersten Phasen der industriellen Revolution verbun-

<sup>8</sup> Der Verzicht auf exakte Zahlenangaben für Zürich, Zagreb und die Wiener Stadtteile von 1857 geht auf die Schwierigkeit zurück, bei der Auswertung der Urmaterialien der Volkszählung in jedem einzelnen Fall zwischen »Selbständigen« und »Unselbständigen« zu unterscheiden. In den Angaben für Wien 1869 sind Arbeiter, Lehrlinge sowie »Diener aller Art« zusammengefaßt. Würde man sich auf die gewerbliche und industrielle Arbeiterschaft beschränken (einschließlich der Lehrlinge, aber ohne die Hausdienerschaft), so würde der Anteil der Personen ohne eigene Wohnung etwas kleiner ausfallen (57,1% von insgesamt 202854 in Wien; 49,5% von insgesamt 84722 in den Vororten).

Die Angaben für Berlin 1867 umfassen in der Schwabe'schen Terminologie »beim Brodherrn«, »als Chambregarnisten« und »als Schlafleute« wohnende »selbstthätige Arbeitnehmer«. Vgl. Schwabe 1869 (wie Anm. 5).

den. Am Beispiel der Handwerksgesellen soll das Mitwohnen in fremden Haushalten im folgenden näher diskutiert werden<sup>9</sup>.

### Wohnverhältnisse der Handwerksgesellen

Wenn wir die Wohnverhältnisse der Handwerksgesellen in den vorindustriellen Städten zum Ausgangspunkt nehmen, so ist zunächst zwischen zwei völlig verschiedenen Mustern zu unterscheiden. Wo handwerkliche Arbeit dem Verlagswesen untergeordnet war oder wo sie als Lohnarbeit ausgeübt wurde, waren Gesellen meist verheiratet und lebten in eigenen Haushalten und Wohnungen. Dies war der Fall in der protoindustriellen Textilerzeugung, wo Gesellen im Auftrag von großen Meistern oder Verlegern in der eigenen Wohnung, häufig mit Unterstützung von Familienmitgliedern, produzierten. Unter den Webern, Bandmachern oder Zeugmachern finden sich beim Meister oder als Bettgeher wohnende Gesellen nicht sehr zahlreich.

Dasselbe trifft auf die Baugewerbe zu, etwa auf Maurer und Zimmerer, bei denen Lohnarbeitsverhältnisse weit in die frühe Neuzeit zurückreichen. Sie weisen neben den Gesellen der Textilgewerbe stets die höchsten Anteile von Wohnungsinhabern auf. Allerdings zeigen sich im Baugewerbe auch besondere Wohnverhältnisse, die mit dem saisonalen Charakter der Beschäftigung und der dadurch erzwungenen Mobilität der Arbeiter zusammenhängen. Die ständig in einer Stadt ansässigen Maurer und Zimmerer bildeten ja nur einen Teil der Arbeitskräfte des lokalen Baugewerbes, der während der Saison oder bei großen Bauvorhaben durch kurzfristig zugewanderte Arbeiter ergänzt wurde. Diese Saisonwanderer kamen meist ohne ihre Familien in die Städte und wohnten häufig in großen Untermietergruppen zusammen. Besonders deutlich zeigt dies die Züricher Volkszählung des Jahres 1836. Rund 80 Prozent der Maurergesellen lebten hier als Untermieter in Gruppen von ein bis zwei Dutzend Mann zusammen, die jeweils auch aus derselben Heimatregion – im Fall Zürichs überwiegend Westtiroler und Vorarlberger Alpentäler – stammten.

Völlig anderen Wohnverhältnissen begegnen wir in der großen Mehrheit der warenproduzierenden Gewerbe. Diese erlebten bis in das dritte Viertel des 19. Jahrhunderts ein starkes Wachstum und eine zunehmende Eingliederung in kapitalistische Marktbeziehungen, ohne den Rahmen der traditionellen handwerklichen Arbeitsorganisation zu verlassen. Der Haushalt des selbständigen Meisters als umfassender Arbeits- und Lebenszusammenhang, in den Lehrlinge und Gesellen hausrechtlich eingebunden waren, blieb weitgehend

<sup>9</sup> Die Darstellung der Wohnverhältnisse der Handwerksgesellen argumentiert vorwiegend mit Wiener Daten, verallgemeinernde Aussagen basieren darüber hinaus allerdings auf dem im deutschen Sprachraum umfangreichen handwerksgeschichtlichen Schrifttum. Da der genaue Nachweis der jeweiligen Literatur den Rahmen dieses Beitrags weit überschreiten würde, wurde generell von der Zitierung einzelner Arbeiten Abstand genommen. Als letzten Überblick über den deutschsprachigen handwerksgeschichtlichen Forschungsstand vgl. Ulrich *Engelhardt* (Hg.), *Handwerker in der Industrialisierung. Lage, Kultur und Politik vom späten 18. bis ins frühe 20. Jahrhundert*, Stuttgart 1984.



erhalten. Der Gesellenstand erschien noch nicht als dauerhafte Lebensform, sondern als lebenszyklische Übergangsphase, die schließlich in die selbständige Meisterschaft münden würde.

Das Wohnen beim Meister war ein wesentlicher Bestandteil dieses tradierten sozialen Systems. Im Vormärz wurde es überdies von den Obrigkeiten als Mittel zur sozialen und politischen Kontrolle geschätzt: Eine Reihe deutscher Städte – wie Leipzig, Frankfurt/M. oder Bremen – schrieb aus Angst vor revolutionären Gesellenbewegungen in den 1820er und 1830er Jahren die Wohnpflicht der Gesellen beim Meister in kommunalen Gesetzen fest. Der gesetzliche Zwang zum Wohnen beim Meister wurde zwar meist in den 1860er Jahren wieder aufgelöst, als de-facto Bestimmung oder soziale Norm blieb er allerdings in einigen Handwerken bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Kraft. In manchen Städten und Branchen bedurfte es gewerkschaftlich organisierter Streiks, wie bei den Schmieden und Wagnern in Bern im Jahre 1893, bei den Schuhmachern in Bremen 1897, bei den Bäckern in Prag 1900, um die Wohnpflicht der Gesellen abzuschaffen.

Die Persistenz des Mitwohnens im Meisterhaushalt stellt aber nur eine Tendenz dar. Als Gegenteil deutet sich schon seit dem 18. Jahrhundert auch ein zunehmendes Ausscheiden aus dem Meisterhaushalt an. Es begannen sich eine Reihe von Zwischen- oder Übergangsformen herauszubilden, etwa der Art, daß Gesellen zwar weiter beim Meister wohnten, aber nicht mehr vollständig an seinem Haushalt teilnahmen, sich etwa teilweise selbst verpflegten. In den mittleren Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts können wir damit neben der hohen Beharrungskraft des Wohnens beim Meister auch eine zunehmende Differenzierung der Wohnverhältnisse beobachten. Am Beispiel Wiens soll nun versucht werden, die wesentlichen Differenzierungsebenen genauer zu fassen.

### Differenzierung nach dem Beruf

Eine erste Differenzierungsebene verlief zwischen den einzelnen handwerklichen Berufen. Je ausschließlicher das Kleingewerbe einen Produktionszweig beherrschte, desto eher blieben traditionelle Sozialbeziehungen – wie das Wohnen beim Meister – in ihm bestimmend. Sie verloren umgekehrt dort umso mehr ihren zwingenden Charakter, wo sich kleingewerbliche Berufe der Hausindustrie, Heimarbeit oder Fabriksarbeit öffneten.

Tabelle 3 zeigt diese Differenzierung am Beispiel der Wiener Vorstadt Gumpendorf. In den traditionellen Lohnarbeiterberufen des Baugewerbes und in der verlagsmäßig organisierten und hausindustriell betriebenen Textilindustrie war das Wohnen beim Meister nahezu unbekannt. In einigen weiteren Branchen machte sich der Einfluß großbetrieblicher oder zumindest kapitalistisch orientierter Produktionsformen geltend, wie im Druckereiwesen und in der Edelmetall- und Lederverarbeitung. Ein bis zwei Drittel der Gesellen lebten hier in eigenen Wohnungen, als Alternative traten kaum mehr Meisterhaushalte, als vielmehr Untermietverhältnisse in den Vordergrund.

Tabelle 3: Wohnverhältnisse der »Gesellen« nach Berufsgruppen - Wien, Vorstadt Gumpendorf 1857

Berufsgruppe	in eigener Wohnung* %	beim Meister %	Untermieter/ Bettgeher** %	Zahl der Gesellen N
Baugewerbe	65,5	0,0	34,5	55
Edelmetallverarbeitung	58,4	2,7	32,4	37
Textilerzeugung	51,7	6,9	37,1	512
Druckgewerbe	47,6	19,1	23,8	21
Textilnebengewerbe	46,1	10,1	37,6	178
Baunebengewerbe	42,1	15,8	36,8	59
Lederverarbeitung	37,3	22,5	32,8	67
Fleischhauer	29,2	58,5	12,1	41
Kurz-Galanteriewaren	28,0	48,0	16,0	25
Schneider	25,0	36,5	35,6	104
Metallverarbeitung	22,6	47,9	26,6	128
Holzverarbeitung	17,4	51,3	29,7	405
Schuster	17,2	69,1	11,3	204
Bäcker	7,2	85,7	0,0	28
Sonstige	37,0	37,8	25,2	135
Zusammen	34,8	32,3	29,5	1.964

\* Als Haushaltsvorstand oder Sohn

\*\* Rest auf 100% durch Sonstige (Unbekannte, Verwandte eines Haushaltsvorstands, in Wohngemeinschaften oder Anstalten lebend)

Quelle: Urmaterial der Volkszählung

Am anderen Ende der Skala finden wir die traditionellen, nunmehr zu Massenhandwerken expandierenden Gewerbe der Schuster, Drechsler, Tischler, Schlosser, Schneider, deren Gesellen nur etwa bis zu einem Fünftel in eigenen Wohnungen lebte. Der Meisterhaushalt war für die Gesellen der meisten dieser Handwerke noch immer die dominierende Wohnform. Wo sie sich aufzulösen begann – wie hier bei den Schneidern – führte sie eher zu Wohnformen als Bettgeher als zum eigenen Haushalt. Mit Abstand am stärksten an die Meisterhaushalte gebunden waren die Bäckergesellen, was sicherlich durch deren spezifischen Arbeitsrhythmus gefördert wurde.

#### Differenzierung nach dem Stadtteil

Eine zweite Differenzierungsebene verlief räumlich. Wie Tabelle 4 am Beispiel mehrerer Wiener Stadtteile zeigt, hielten sich traditionelle Sozialbeziehungen in den alten, inneren Stadtgebieten am stärksten. In den neuen äußeren Wachstumszonen verloren sie an Einfluß. Gesellen mit eigener Woh-

nung waren in der Wiener Innenstadt nahezu unbekannt, in den Vorstädten stellten sie etwa ein Viertel bis ein Drittel, in den Vororten außerhalb der Linien schon bis zur Hälfte. Umgekehrt blieb das Wohnen beim Meister in der Stadt und in den Vorstädten dominant, nicht mehr jedoch in den Vororten.

Tabelle 4: Wohnverhältnisse der »Gesellen« in Wiener Stadtteilen, 1857

Stadtteil	in eigener Wohnung*	beim Meister	Untermieter/ Bettgeher**	Zahl der Gesellen
	%	%	%	N
Innenstadt:				
Herrengasse	6,9	81,8	11,3	274
Altstadt-Nord	4,5	50,0	44,5	380
Vorstädte:				
Leopoldstadt	8,7	57,9	32,3	368
Josefstadt	21,8	55,3	22,6	579
Schottenfeld-Süd	23,6	55,6	17,5	275
Schottenfeld-West	31,3	55,4	13,1	289
Gumpendorf	34,8	32,3	29,5	1.964
Vororte:				
Gaudenzdorf	49,3	24,5	24,3	596

\* Haushaltsvorstand oder Sohn

\*\* Rest auf 100% durch Sonstige (Unbekannte, Verwandte eines Haushaltsvorstands, in Wohngemeinschaften oder Anstalten lebend)

Quelle: Urmaterial der Volkszählung

In dieser räumlichen Verteilung kommen natürlich zahlreiche sozialökonomische Faktoren zum Ausdruck. Die Transformation des Handwerks in Richtung Marktproduktion und Abhängigkeit vom Handelskapital war sicherlich in den Vororten und äußeren Vorstädten am weitesten fortgeschritten. Hier lagen auch die Zonen des eigentlichen industriellen Wachstums, so daß eine handwerkliche Berufsbezeichnung nicht mehr notwendigerweise auch eine handwerkliche Arbeitstätigkeit bedeuten mußte. In den inneren Vorstädten und der Innenstadt selbst, den Wohngebieten wohlhabender Kundschaft, konnte sich dagegen traditionelle Kunden- und Auftragsarbeit in höherem Maß erhalten. Auch hier gab es allerdings vielschichtige Entwicklungen: die nördliche Altstadt etwa begann sich in diesem Zeitraum zu einem Zentrum der konfektionellen Bekleidungsherstellung zu entwickeln.

Neben den Unterschieden innerhalb der einzelnen Branchen ist natürlich auch zu berücksichtigen, daß die einzelnen angeführten Stadtteile eine unterschiedliche Berufsstruktur aufwiesen. Gesellen der Textilgewerbe waren in der Innenstadt nicht anzutreffen, spielten aber eine bedeutende Rolle in Schottenfeld, Gumpendorf und Gaudenzdorf. Trotzdem erklärt dies die vorhandenen sozialen Unterschiede nicht zur Gänze: die handwerklichen Massenberufe

wie Schneider, Schuster, Schlosser, Bäcker waren in allen Stadtteilen zahlreich vertreten<sup>10</sup>.

Auch wenn hier der Schwerpunkt auf die unterschiedliche soziale Entwicklung der einzelnen Gewerbe gelegt wird, kann natürlich im Zusammenhang mit der räumlichen Differenzierung der Wohnverhältnisse der Wohnungsmarkt nicht ausgeblendet bleiben. In den inneren Stadtteilen waren Wohnungen wesentlich schwerer zu bekommen und Mieten wesentlich höher als in den äußeren. Kleinstwohnungen in Zinskasernen wurden eher in den Vororten errichtet. Wollte ein Handwerksgeselle mit seinem ohnehin auf eine ledige Einzelsexistenz zugeschnittenen Lohn eine eigene Wohnung mieten, so war dies ökonomisch außerhalb der Linien ohne Zweifel leichter zu realisieren als innerhalb<sup>11</sup>.

### Differenzierung nach regionaler Herkunft

Die regionale Herkunft war von entscheidender Bedeutung für die Wohnformen. Das hohe Ausmaß des »Wohnens ohne eigene Wohnung« steht in engem Zusammenhang mit Zuwanderung und Stadtwachstum. Dieser Zusammenhang geht weit über das Handwerk hinaus, so daß in Tabelle 5 wiederum die gesamte Wohnbevölkerung als Bezugsgruppe dient<sup>12</sup>.

Am Beispiel Wiens wird sichtbar, daß in der Stadt selbst Geborene nur in geringem Ausmaß bei Arbeitgebern oder in Untermietverhältnissen lebten. In Wien geborene Kinder wohnten bei ihren Eltern, und die Möglichkeiten, nach dem Ausscheiden aus dem Haushalt der Eltern oder auch von Verwandten eine eigene Wohnung zu beziehen, scheinen groß gewesen zu sein. Das Mitleben in fremden Haushalten war dagegen typisch für die Mehrheit der Zuwanderer, seien es Dienstboten und Hausdiener, Handwerksgesellen und Lehrlinge, Arbeiter oder Tagelöhner. Für Zuwanderer, die wenig Erfahrung mit großstädtischen Lebensverhältnissen besaßen und in keine auf Familie, Nachbarschaft oder Beruf basierenden sozialen Netze eingebunden waren, scheinen Arbeitgeberhaushalte oder Betten vermietende Familien erste Anlaufstellen und Orientierungspunkte gewesen zu sein, die auch rasch gewechselt werden konnten und keine dauerhaften, in ihren Konsequenzen für den Zuwanderer noch nicht abzuschätzende Bindungen beinhalteten.

<sup>10</sup> Am häufigsten treten in den einzelnen Stadtvierteln die folgenden Handwerksgesellenberufe auf:

Herrengasse: Schneider, Bäcker, Zuckerbäcker (zus. 30%)

Altstadt-Nord: Schneider, Schlosser, Bäcker (zus. 56%)

Leopoldstadt: Schneider, Schuster (zus. 45%)

Schottenfeld-West: Schuster, Tischler (zus. 42%)

Gumpendorf: Textilgewerbe 36%, Tischler, Drechsler, Schneider, Schuster 36%

Gaudenzdorf: Weber 21%

<sup>11</sup> Vgl. dazu Peter *Feldbauer*, Stadtwachstum und Wohnungsnot. Determinanten unzureichender Wohnungsversorgung in Wien 1848 – 1914, Wien 1977.

<sup>12</sup> Vgl. dazu auch Josef *Ehmer*, Heinz *Faßmann*, Zur Sozialstruktur von Zuwanderern nach Wien im 19. Jahrhundert, in: *Immigration et société urbaine en Europe occidentale, XVe-XXe siècle*. Ed. Recherche sur les civilisations, Paris 1985, 31–45.

Tabelle 5: Anteil der Personen ohne eigene Wohnung an der Wohnbevölkerung unterschiedlicher regionaler Herkunft, Stadtteile Wiens, 1857

Geburtsort*	Anteil %
Wien	18,9
Umland	59,8
Regionen mittlerer Distanz	69,2
Entfernte Gebiete	56,4
(N = 38.245)	

\* Definitionen: Umland – Niederösterreich ohne Wien  
 Regionen mittlerer Distanz – Böhmen, Mähren, Schlesien und die  
 österr. Alpenländer (Anteil der Sudetenländer ca. 97%)  
 Entfernte Gebiete – Galizien, Bukowina, Ungarn, Deutschland,  
 sonstiges Ausland

Quelle: Urmaterial von Volkszählungen, vgl. auch *Ehmer/Faßmann* 1985, 39 (wie Anm. 12).

Allgemeine Bedürfnisse von Zuwanderern in größere Städte traten hier in Wechselbeziehung zu deren spezifischen sozialen Strukturen: einerseits war eben die Lebensform des Mitwohnens in fremden Haushalten weit verbreitet, andererseits trug der stete Zustrom von Wohnung, Arbeit und sozialen Anschluß suchenden Einwanderern zur Persistenz dieser Lebensform bei. Daß in dieser Wechselbeziehung das bestimmende Element allerdings nicht die Zuwanderung an sich, sondern die Sozialstruktur der die Einwanderer aufnehmenden Stadt war, wird aus dem zeitlichen Verlauf sichtbar: Die stärksten Wachstumsschübe verzeichnete Wien gegen Ende des 19. Jahrhunderts, also in einem Zeitraum, in dem das Mitwohnen in fremden Haushalten bereits rasch an Bedeutung verlor.

Die doppelte Begründung des großen Stellenwertes des »Wohnens ohne eigene Wohnung« in den Bedürfnissen von Zuwanderern einerseits und eines traditionell-handwerklichen Arbeitsmarktes andererseits wird zur Mitte des 19. Jahrhunderts auch aus den Unterschieden nach der Herkunftsregion sichtbar. Mehr als zwei Drittel der Zuwanderer aus Böhmen, Mähren und Schlesien – in Tabelle 5 als »Regionen mittlerer Distanz« zusammengefaßt – hatten keinen Anteil an einer eigenen Wohnung. Böhmen und Mähren bildeten das Hauptrekrutierungsgebiet des Wiener Handwerks, in manchen Branchen stammten bis zu 80 Prozent der Lehrlinge und Gesellen aus diesem Raum. Sie wanderten üblicherweise jung und alleinstehend in die Stadt und waren für das Mitwohnen bei Handwerksmeistern prädestiniert. Das soziale Profil dieses Zuwanderertyps entsprach den traditionellen handwerklichen Arbeits- und Lebensverhältnissen, die umgekehrt wiederum gerade auf diesen Typ anziehend wirkten. Ähnlich dichte Beziehungen zwischen dem expandierenden Handwerk einer städtischen Metropole und einem spezifischen ländlichen Rekrutierungsgebiet, wie sie zwischen Wien und dem tschechischen Raum

bestanden, lassen sich auch anderswo nachweisen: etwa zwischen Zürich und dem südlichen Baden und Württemberg<sup>13</sup>.

### Differenzierung nach dem Alter

Schon am Beispiel der Zuwanderer wurde sichtbar, daß das Mitwohnen in fremden Haushalten auch mit der Altersstruktur zusammenhängt. Die Aufgliederung der Wohnverhältnisse nach dem Alter für die gesamte Wohnbevölkerung unterstreicht diesen Zusammenhang (Tabelle 6). Den geringsten Anteil an eigenen Wohnungen weisen die Altersgruppen zwischen 15 und 30 Jahren auf: Es handelt sich hier um eine Phase im Lebenszyklus, der in den alteuropäischen Gesellschaften traditionell durch Dienst im fremden Haus geprägt war. In den Lebensverhältnissen der großstädtischen Mägde, Knechte, Gesellen und Lehrlinge wirkten diese Traditionen weit in das 19. Jahrhundert hinein. Zugleich waren dies jene Altersgruppen, die auch in der Binnenemigration des 19. Jahrhunderts zahlenmäßig dominierten.

Tabelle 6: Wohnverhältnisse nach dem Alter, Wien, Vorstadt Gumpendorf 1857 (in % der Altersklassen)

Altersklassen	Teilnahme an eigener Wohnung	beim Arbeitgeber wohnhaft	Bettgeher und Aftermieter
5- 9	91	1	8
10-14	76	16	8
15-19	40	45	15
20-24	34	35	31
25-29	39	27	34
30-34	58	15	27
35-39	73	7	19
40-44	76	5	19
45-50	80	5	15

(N = 13.322)

Quelle: Urmaterial der Volkszählung, vgl. auch *Ehmer* 1979, 140 (wie Anm. 2).

Tabelle 6 verweist darüber hinaus auf das Verhältnis zwischen dem Wohnen beim Arbeitgeber und in Untermiete. Ersteres herrschte ganz deutlich bei den Jugendlichen vor und verlor vor allem ab dem 4. Lebensjahrzehnt rasch an Bedeutung. Die Altersstruktur der Bettgeher und Untermieter zeigt einen parallelen, aber um etwa fünf Jahre versetzten Verlauf. Dies deutet an, daß Altersgruppen, die aus den Wohnungen der Arbeitgeber auszuscheiden be-

<sup>13</sup> Ausführlich dazu: Josef *Ehmer*, Die Herkunft der Handwerker in überregionalen städtischen Zentren: Zürich, Wien und Zagreb zur Mitte des 19. Jahrhunderts, in: Klaus *Roth* (Hg.), Handwerk in Mittel- und Südosteuropa (= Südosteuropa Studien H. 38), München 1987, 47-67.

gannen, zunächst in Untermietverhältnisse wechselten, ehe sie Aussicht auf eine selbständige Wohnung hatten. Diese wurde für ältere Erwachsene wiederum zur Regel, wenngleich ein doch relativ hoher Anteil - etwa ein Fünftel - lebenslang auf das Mitwohnen in fremden Haushalten beschränkt blieb.

Insgesamt wird deutlich, daß das hohe Ausmaß des »Wohnens ohne eigene Wohnung« gerade in den mittleren Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts auch mit der demographischen Struktur der einzelnen Städte zusammenhängt und dort eine große Bedeutung bekam, wo sich das Bevölkerungswachstum vor allem auf die Zuwanderung junger Menschen gründete.

Die Aufgliederung der Wohnverhältnisse nach dem Alter sollte abschließend noch einen letzten Aspekt in die Diskussion einbringen. Die Auswertung von Volkszählungslisten ergibt einen statistischen Querschnitt der Sozialstruktur, in dem die kontinuierliche gesellschaftliche Bewegung an einem bestimmten Punkt eingefroren erscheint. Die Aufgliederung nach dem Alter kann dagegen die Dynamik der Sozialstruktur zumindest simulieren. Sie kann darauf aufmerksam machen, daß die Menschen im Lauf ihrer Existenz verschiedene soziale Zustände erleben, und wenn sie auch im statistischen Querschnitt in einer sozialen Position aufscheinen, dies keineswegs ausschließt, daß sie früher - oder später - mit anderen Positionen Erfahrungen gemacht haben oder sie machen werden. Für unsere Daten über das »Wohnen ohne eigene Wohnung« bedeutet dies zweierlei: trotz ihrer großen Verbreitung waren diese Verhältnisse für die meisten kein lebenslängliches Schicksal, und vielleicht wurden sie gerade deswegen von den Zeitgenossen weniger wahrgenommen, als wir dies heute angesichts der quantitativen Evidenz tun. Umgekehrt aber untertreiben unsere quantitativen Angaben sogar: der Anteil derjenigen, die im Lauf ihres Lebens, früher oder später, mit dem Wohnen in fremden Haushalten Bekanntschaft machten, liegt weit über den Werten, die uns einzelne statistische Querschnitte geben. Mit diesen Wohnverhältnissen nie Erfahrungen gemacht zu haben, dürfte zur Mitte des 19. Jahrhunderts nur sehr wenigen Menschen gelungen sein.

## Zusammenfassung

Zur Mitte des 19. Jahrhunderts lebten in Mitteleuropa noch große Bevölkerungsgruppen ohne eigene Wohnung, vielmehr in den Haushalten von Arbeitgebern oder in verschiedenen Untermietverhältnissen. Daten für Zürich, Zagreb, Wien und Berlin belegen die große quantitative Bedeutung dieses Phänomens, das zumindest die Mehrheit der unselbständig arbeitenden Bevölkerung betraf.

Die Ursachen der großen Verbreitung des Mitwohnens in fremden Haushalten ist in einem spezifischen Industrialisierungsverlauf in größeren Städten zu sehen, der auf der Expansion vorindustrieller gewerblicher Produktionsformen beruhte. Diese wurden zwar ökonomisch transformiert, behielten aber traditionelle Sozialbeziehungen - wie das Wohnen beim Arbeitgeber - bei.

Bei der Gruppe der Handwerksgesellen wird die starke Persistenz dieser Sozialform, aber auch Tendenzen zu ihrer Auflösung, besonders deutlich

sichtbar. An ihrem Beispiel, vorwiegend gestützt auf quantitative Daten aus Wien, wird der Einfluß des Berufs, des städtischen Wohngebiets, der regionalen Mobilität und des Alters auf die Wohnverhältnisse diskutiert.

## Summary

### Dwelling Conditions of Urban Lower Classes in the Middle of the 19th Century, seen from the Point of View of Family History

In mid-19th century Central Europe large parts of the population did not live in houses or flats of their own but in households of employers or as lodgers. Census lists from Zürich, Zagreb, Vienna and Berlin give evidence of the quantitative importance of this phenomenon which involved at least half of all employees.

The reason of the huge amount of such housing arrangements can be seen in a specific pattern of industrialization in large towns, which was mainly characterized by the expansion of preindustrial small scale business. This became transformed economically, but socially it kept strong features of artisans' traditions, such as living in one's employers household.

Handicraft's journeymen show most clearly the persistence of this traditional life-style as well as tendencies of its destruction. Based on quantitative data about Viennese journeymen, the influence of occupation, urban areas, regional mobility, age and the life cycle on housing conditions is discussed.



Renate Banik-Schweitzer

## Wohnverhältnisse in Berlin, Wien und Budapest um die Wende zum 20. Jahrhundert<sup>1</sup>

Mit 6 Abbildungen

In den letzten Jahren hat sich die Forschungstätigkeit auf dem Gebiet des Wohnens im 19. und 20. Jahrhundert zunehmend auf zwei Schwerpunkte konzentriert. Einerseits wurde immer deutlicher, daß die konkreten Wohnerfahrungen der verschiedenen Bevölkerungsschichten viel zu wenig bekannt waren und daß die geringen Kenntnisse durch die Wahrnehmungsformen der zeitgenössischen bürgerlichen Wohnungsreformer gefiltert waren. In letzter Zeit mehren sich daher die Studien, die im Zuge der Erforschung der Geschichte des Alltagslebens, teilweise mit Hilfe neuer Analyseinstrumente, wie sie etwa von der oral history entwickelt wurden, dieses Defizit allmählich verringern. In der vorliegenden Arbeit muß dieser Aspekt allerdings ausgeklammert bleiben, weil die meisten derartigen Untersuchungen lokal und schichtspezifisch eng begrenzt und auch nicht komparatistisch konzipiert sind, so daß das bisher erarbeitete Material Städtevergleiche noch nicht erlaubt.

Der zweite Schwerpunkt liegt auf dem Gebiet der Erarbeitung von quantitativen, standardisierten Indikatoren, die erstmals Vergleiche der Wohnverhältnisse an verschiedenen Orten ermöglichen würden. Dazu versucht die vorliegende Arbeit einen Beitrag zu leisten. Von der Annahme ausgehend, daß Berlin, Wien und Budapest denselben Stadttyp verkörperten, um die Jahrhundertwende allerdings unterschiedliche Entwicklungsniveaus erreicht hatten, soll nachgeprüft werden, ob sich die strukturellen Ähnlichkeiten im Produktionssektor auch im Reproduktionsbereich – hier auf Wohnen beschränkt – niederschlugen und ob sich die im Produktionssektor der drei Städte festgestellten Entwicklungsunterschiede auch in den Wohnverhältnissen nachweisen lassen<sup>2</sup>.

<sup>1</sup> Dem Beitrag liegt der Vortrag zugrunde, der auf der 13. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa (Krems, 1.–4. Oktober 1986) gehalten wurde. Vergleiche dazu auch den Tagungsbericht von W. Krings in diesem Bande!

<sup>2</sup> Erste Hinweise darauf finden sich bei Clemens Wischermann, der aufgrund einer Clusteranalyse feststellte, daß sich die Entwicklung des Wohnungssektors in Groß-Berlin von allen anderen deutschen Großstädten unterschied. Auf ein qualitatives Gefälle in den Wohnverhältnissen von Berlin, Wien und Budapest hat kürzlich Michael John aufmerksam gemacht: Clemens Wischermann, *Wohnen in Hamburg vor dem Ersten Weltkrieg*. Studien zur Geschichte des Alltags, Bd. 2, Münster 1983; Michael John, *Wohnverhältnisse sozialer Unterschichten im Wien Kaiser Franz Josefs*. Materialien zur Arbeiterbewegung Nr. 32, Wien 1984.

Eine differenzierte Untersuchung des Arbeitsmarktes von Berlin, Wien und Budapest anhand berufsstruktureller Daten<sup>3</sup> ergab zunächst, daß die drei Städte dem Typus der Industriemetropole zuzuordnen waren. In der Industriemetropole der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entfielen etwa die Hälfte der Erwerbstätigen auf den Produktionssektor, in der typischen Handelsstadt (Hamburg, Frankfurt) hingegen nur etwa ein Drittel, während in der reinen Industriestadt (Chemnitz, Mährisch-Ostrau) rund zwei Drittel der Erwerbstätigen in Industrie und Gewerbe beschäftigt waren<sup>4</sup>.

Berlin und Wien waren außerdem zwei alte Residenzstädte und wiesen noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Reste von Produktionsformen auf, die für die Manufakturperiode charakteristisch waren: Luxusgütererzeugung, die handwerklich oder in verlegter Heimarbeit betrieben wurde, und Veredelungsbetriebe der mittlerweile aus den Großstädten weitgehend abgewanderten Textilindustrie. Da Wien zur Zeit des Absolutismus weit größer war als Berlin, im Industriezeitalter aber eine geringere Wirtschaftsdynamik entfaltete, waren die Überreste der Manufakturperiode in Wien umfangreicher als in Berlin<sup>5</sup>.

In Budapest, das erst mit dem Ausgleich 1867 eine relative Autonomie erlangte, fehlen Spuren der Manufakturzeit, in der die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt gehemmt war, weitgehend. Stattdessen weist die Stadt noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Charakteristika der Verwaltungsstädte alten Typs auf, wie hohe Diensten- und Tagelöhneranteile<sup>6</sup>.

Allen drei Städten gemeinsam waren aber die neben diesen älteren Formen existierenden und ständig expandierenden Organisationsformen der modernen Industrie mit der für die Industriemetropolen typischen Dominanz neuester Verarbeitungsbranchen wie der Maschinen- und der Elektroindustrie. Gerade diese Branchen waren auf die Großstädte angewiesen, weil nur sie über die entsprechend qualifizierten Arbeitsmärkte verfügten. In Städten wie Berlin, Wien und Budapest konzentrierten sich die höchstqualifizierten Facharbeiter und die im Bereich der modernen Industrie neu entstehenden Gruppen von relativ hoch entlohnerten kaufmännischen und technischen Angestellten<sup>7</sup>. Am größten war der Anteil dieses »neuen« Mittelstandes in der »Elektropolis«

<sup>3</sup> Renate Banik-Schweitzer, Zur Bestimmung der Rolle Wiens als Industriestadt für die wirtschaftliche Entwicklung der Habsburgermonarchie, in: Renate Banik-Schweitzer, Gerhard Meißl, Industriestadt Wien. Die Durchsetzung der industriellen Marktproduktion in der Habsburgerresidenz. Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, Bd. 11, Wien 1983.

<sup>4</sup> Statistik des Deutschen Reichs, N.F. Bd. 211, Berlin 1913, S. 164 ff.

<sup>5</sup> In der Stadt Berlin waren 1907 etwa 7% aller Erwerbstätigen des Produktionssektors in der Luxusgütererzeugung tätig, in Wien waren es 1910 noch über 12%, vgl. Renate Banik-Schweitzer, Industriestadt Wien, S. 74, 75.

<sup>6</sup> Renate Banik-Schweitzer, Industriestadt Wien, S. 62, 63, 74.

<sup>7</sup> Renate Banik-Schweitzer, Arbeitsteilung zwischen Stadt und Land um die Wende zum 20. Jahrhundert. Ein Versuch zur Bestimmung ihrer Dimensionen aufgrund einer vergleichenden Analyse der Berufs- und Betriebsstruktur der Regionen Berlin/Brandenburg und Wien/Niederösterreich, in: Monika Glettler, Heiko Haumann, Gottfried Schramm (Hrsg.), Zentrale Städte und ihr Umland. Wechselwirkungen während der Industrialisierungsperiode in Mitteleuropa, St. Katharinen 1985, S. 230 ff.

Berlin, relativ hoch, aber in absoluten Zahlen doch gering, war er in Budapest und in Wien war er relativ am geringsten. Dies war einerseits auf den erwähnten hohen Anteil an altem Kleinbürgertum zurückzuführen, andererseits war es eine Folge der Tatsache, daß sich die Elektroindustrie in Wien, anders als in Berlin und Budapest, nicht autonom entwickeln konnte, weil sie von Auslandskapital in Form von Direktinvestitionen (vor allem Siemens und AEG, aber auch Westinghouse, Brown-Boveri u.a.) beherrscht wurde<sup>8</sup>. Die typisch metropolitane Produktionsbranche dieser Zeit war aber das Bekleidungsgewerbe, das in Berlin, Wien und Budapest weitaus die meisten Arbeitskräfte im Produktionssektor beschäftigte<sup>9</sup>. Das Bekleidungsgewerbe war in den Großstädten keineswegs modern, sondern vorwiegend im Verlagssystem mit Heimarbeit organisiert und damit eine ausgesprochene Niedriglohnbranche, die zunehmend Frauen beschäftigte. Allerdings waren viele dieser Frauen verheiratet und mußten von ihrer Arbeit nicht ihren Lebensunterhalt bestreiten, sondern nur einen Beitrag zum Haushaltsbudget leisten. So trugen die Standortbedingungen des Bekleidungsgewerbes in der Großstadt gleichzeitig zur Konstituierung der großstädtischen Arbeiterfamilie bei.

Die Ergebnisse dieser groben Arbeitsmarktanalyse deuten darauf hin, daß Berlin um die Jahrhundertwende die modernste Gesellschaftsstruktur aufgewiesen haben mußte, gefolgt von Wien und Budapest. In keiner der drei Städte waren die neuen Schichten, wie die Großbourgeoisie, das neue Kleinbürgertum und die Industriearbeiterschaft, stärker vertreten als in Berlin. Wien lag an zweiter Stelle, weil zwar der Anteil des absteigenden alten Kleinbürgertums (Handwerker, Kleinhändler) größer war als in Berlin, aber die unterbürgerlichen Schichten der vorindustriellen Zeit (Dienstmoten, Tagelöhner) schwächer vertreten waren als in Budapest, wodurch Budapest trotz relativ hohen Anteils an Industriearbeiterschaft an die letzte Stelle zu setzen ist. Eine entsprechende gesellschaftliche Distanz zwischen Wien und Budapest wurde auf anderem Wege erst kürzlich von Jürgen Friedrichs und Mitarbeitern festgestellt, die Entwicklungsvorsprünge bzw. -rückstände mittels vergleichender Indikatoren des ökonomischen und des demographischen Wandels zeitlich genauer zu bestimmen versuchten<sup>10</sup>. Sie kamen dabei zu dem Ergebnis, daß das Ausmaß des gesellschaftlichen Wandels ein deutliches West-Ost-Gefälle aufwies, daß z.B. der Beginn der »transformativen demographischen Phase«, die den Übergang von der vorindustriellen zur industriellen Lebensweise kennzeichnet, in Wien um 1855 anzusetzen ist, in Budapest hingegen erst um 1876<sup>11</sup>.

Die grobe Schätzung des Anteils der modernen Gesellschaftsschichten in den drei Städten soll nicht nur zum Aufzeigen von Entwicklungsunterschieden, sondern auch zur Überbrückung der statistisch bedingten Kluft zwischen Sozialstruktur und Wohnverhältnissen dienen, die auf das Fehlen differenzierter, vergleichbarer Einkommensdaten zurückzuführen ist. Da die modernen

<sup>8</sup> Renate Banik-Schweitzer, *Industriestadt Wien*, S. 21 f.

<sup>9</sup> Renate Banik-Schweitzer, *Industriestadt Wien*, S. 30 f. und Tab. 2-4.

<sup>10</sup> Jürgen Friedrichs (Hrsg.), *Stadtentwicklungen in West- und Osteuropa*, Berlin-New York 1985.

<sup>11</sup> Jürgen Friedrichs (Hrsg.), *Stadtentwicklungen*, S. 125.

Gesellschaftsschichten im allgemeinen über höhere Einkommen verfügten, wird angenommen, daß sich ein größerer Anteil dieser Schichten auch in besseren Wohnverhältnissen niederschlagen müßte.

Diese sollen nun qualitativ durch eine Analyse der Bautypologie und quantitativ durch Herausarbeitung einiger zentraler Indikatoren näher bestimmt werden.

Vor der industriellen Revolution gab es Arbeitsteilung und damit auch räumliche Funktionstrennung nur in Branchen, in denen bereits Manufakturbetriebe Fuß gefaßt hatten. Die Mehrzahl der Erwerbstätigen wohnte und arbeitete noch im selben Haus. Die klein- und unterbürgerlichen Schichten lebten in Berlin, Wien und Budapest in ein- bis dreigeschossigen Häusern, deren Obergeschosse durch offene Laubengänge erschlossen wurden<sup>12</sup>. Die Sanitäranlagen dieser Häuser befanden sich im Innenhof und die »Wohnung« eines mehrköpfigen Haushalts bestand häufig nur aus einem einzigen Zimmer, in dem auch noch gearbeitet wurde. Viele dieser »Wohnungen« verfügten über keine eigene Küche, Gemeinschaftsküchen für mehrere Haushalte waren verbreitet.

Der plötzliche massenhafte Zustrom besitz- und qualifikationsloser Zuwanderer in die drei Städte während der Industriellen Revolution erzwang angesichts des niedrigen Kaufkraftniveaus der Wohnungssuchenden beim damaligen Stand der Verkehrstechnologie eine Verdichtung der Bebauung und führte in den weiter fortgeschrittenen Städten bei zunehmender räumlicher Trennung von Wohnen und Arbeiten zu einem Wandel der Haustypologie. Am weitesten reichten die Veränderungen in Berlin. In den sechziger Jahren tauchte in Entwurfsmusterbüchern der neue Typ des Berliner Mietshauses in allen möglichen Grundrißvarianten auf<sup>13</sup>. Dieser Typ war vom Laubenganghaus am weitesten entfernt. Er eignete sich – mit unterschiedlicher Innenaufteilung – sowohl zum großbürgerlichen als auch zum Massenmietshaus und bot letzterem sogar etwas vom Komfort des ersteren. Dazu zählte v.a., daß auch im Massenmietshaus der Zugang zu den Wohnungen in das Haus hineinverlegt und damit wettergeschützt war und daß von jedem Treppenhaus nur zwei bis drei Wohnungen pro Geschoß erschlossen wurden, was dem bereits von den Wohnungsreformern der ersten Generation geforderten Leitbild der Privatisierung und Familialisierung des außerberuflichen Lebens entgegenkam. Auch die Sanitäranlagen waren ab nun ins Haus hineinverlegt und damit vor Witterungseinflüssen geschützt, selbst wenn es in der »Mietskaserne« nur zu Gemeinschaftstoiletten am Treppenabsatz reichte. Einzeltoiletten im Wohnungsverband gab es im Berliner Kleinwohnungsbau erst um die Jahrhundertwende (vgl. Abb. 1). Im neuen Berliner Massenmietshaus bestand die kleinste Wohnung aus Kammer und Küche, küchenlose Wohnungen

<sup>12</sup> Dies ist in der Literatur vielfach belegt, so u.a. bei: Philipp *Nitze*, Die Entwicklung des Wohnungswesens von Gross-Berlin, Berlin 1913; Johann F. *Geist*, Klaus *Kürvers*, Das Berliner Mietshaus 1740–1862, München 1980; Renate *Banik-Schweitzer*, Wolfgang *Pircher*, Zur Wohnsituation der Massen im Wien des Vormärz, in: Renate Banik-Schweitzer u.a., Wien im Vormärz. Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte, Bd. 8, Wien 1980, S. 133 ff.

<sup>13</sup> Johann F. *Geist*, Klaus *Kürvers*, Das Berliner Mietshaus 1862–1945, München 1984, S. 221 ff.

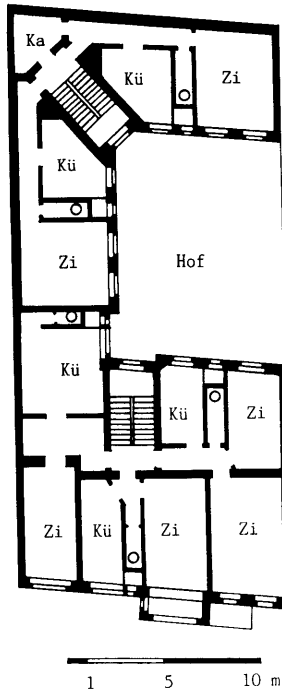


Abb. 1: Kleinwohnungshaus im Norden Berlins um 1900. Nach Philipp Nitze, Die Entwicklung des Wohnungswesens von Groß-Berlin, Berlin 1913.

wurden kaum mehr gebaut. Ein weiterer Vorteil dieses Haustyps lag darin, daß er die direkte Belichtung und Belüftung jedes Wohnraums einschließlich der Küchen erlaubte, selbst wenn das bei dieser Grundrißlösung in den Ecken unvermeidbare »Berliner Zimmer« sehr wenig Licht abbekam. Der größte Nachteil der Berliner »Mietskaserne« lag in der von der Bauordnung zugelassenen geringen Dimensionierung der Innenhöfe, die eine Besonnung der Hinterhofwohnungen weitgehend ausschloß. Da der Grundriß des Berliner Mietshauses so flexibel war, daß man im selben Haus verschieden große Wohnungen unterbringen konnte, wurden aus Ertragsgründen die größeren Wohnungen ins Vorderhaus verlegt, wo sie ausreichend Licht und Luft von den breiten Berliner Straßen erhielten, während die Kleinwohnungen ins Hinterhaus verbannt wurden, wo die geringe Wohnqualität infolge beschränkter Wohnfläche durch negative Umwelteinflüsse potenziert wurde.

Allerdings erreichte man durch derartige bauliche Maßnahmen die schon von James Hobrecht und nach ihm von vielen Wohnungsreformern geforderte soziale Mischung innerhalb des Mietshauses, die sozialen Konflikten vorbeugen sollte<sup>14</sup> (vgl. Abb. 2). Im Laufe der Zeit überwand aber das Rentabilitäts-

<sup>14</sup> »Wer möchte ... bezweifeln, daß die reservierte Lage der je wohlhabenderen Klassen und Häuser (in englischen Städten) Annehmlichkeiten genug bietet, aber – wer kann auch sein Auge der Thatsache verschließen, daß die je ärmere Klasse vieler Wohlthaten verlustig geht, die ein

kalkül die Revolutionsfurcht. Die Bauwirtschaft fand bald heraus, daß sich soziale Segregation besser bezahlt machte, und so wurden in den südwestlichen bürgerlichen Stadtvierteln und Vororten Berlins immer weniger Kleinwohnungen gebaut, während im Norden und Osten immer mehr Gebäude errichtet wurden, die nur Kleinwohnungen enthielten (vgl. Abb. 1)<sup>15</sup>.

In Wien kam es zu keinem radikalen Bruch mit dem Laubengangtyp, sondern er wurde in der Industriellen Revolution zu dem ab 1870 massenhaft gebauten Gangküchenhaus weiterentwickelt (vgl. Abb. 3), indem der Laubengang geschlossen und ins Innere des Hauses verlegt wurde. Obwohl die frühen Wiener Sozialreformer das Laubenganghaus wegen der Möglichkeit der stärkeren sozialen Kontrolle favorisierten<sup>16</sup>, lag der wahre Grund für die Annahme dieses Haustyps in seiner ursprünglichen oder modifizierten Form darin, daß er die vergleichsweise geringsten Baukosten erforderte. Nur beim Laubengang- oder Gangküchenhaus war es im Kleinwohnungsbau möglich, mit einem Treppenhaus auszukommen. Daß dies von der Wiener Bauwirtschaft als wesentliche Voraussetzung zur Kostensenkung betrachtet wurde, läßt das zähe Festhalten an diesem Typ in den Wiener Bauordnungsdebatten der Jahrhundertwende erkennen<sup>17</sup>. Tatsächlich gelang es den Wohnungsreformern in Wien bis zum Ersten Weltkrieg nicht, das Gangküchenhaus durch Änderung der Bauordnungsbestimmungen abzuschaffen. Dies läßt sich kaum dahingehend interpretieren, daß Bauwirtschaft und Hausbesitz in Wien ihre Monopolstellung besser ausgenutzt hätten als in Berlin, sondern es deutet vielmehr auf die geringere Kaufkraft der Wiener Unterschichtbevölkerung hin.

Der Wiener Massenmietshaustyp hatte gegenüber dem Berliner den gravierenden Nachteil, daß die Küchen, die im Kleinwohnungsbau unbedingt als Wohnräume anzusehen sind, Licht und Luft nur indirekt über den geschlossenen Hausflur erhielten. Die Sanitäreinrichtungen wurden nun auch in Wien ins Innere des Hauses verlegt und wie in Berlin gab es im Kleinwohnungsbau nur

---

Durcheinanderwohnen gewährt. Nicht »Abschließung« sondern »Durchdringung« scheint mir aus sittlichen, und darum aus staatlichen Rücksichten das Gebotene zu sein«. (James Hobrecht, Über öffentliche Gesundheitspflege, Stettin 1868, S. 14 f.)

»Sie kennen ja ... den Erfahrungssatz, daß eine kastenartige Trennung der Wohnungen in Geheimratsvierteln, Armenvierteln u. dergl. von Übel ist. Diese Trennung bringt soziale Gefahren und auch hygienische Übelstände mit sich. Dagegen muß eine Mischung der Wohnungsklassen günstig ausfallen für den Ausgleich der sozialen Gegensätze ...« (Reinhard Baumeister, Maßregeln zur Erreichung gesunden Wohnens, in: Deutsche Vierteljahresschrift für öffentliche Gesundheitspflege, Bd. 21 (1889), S. 30.).

<sup>15</sup> Nitze bezeichnete den in Abb. 1 wiedergegebenen Grundriß als typisches Wohnhaus aus dem Norden Berlins (Philipp Nitze, Entwicklung, S. 101). Auch Geist und Kürvers bringen den Grundriß eines Wohnhauses am Wedding, das ausschließlich Kleinwohnungen enthielt (Johann F. Geist, Klaus Kürvers, Das Berliner Mietshaus 1862 – 1945, München 1984, S. 272).

<sup>16</sup> »Der Hausbewohner (des Laubenganghauses) vermag von der Straße aus den Zugang zu seiner Wohnung zu verfolgen und kommt mit gar keiner oder höchstens mit derjenigen Wohnpartei, deren Fenster und Türen er passiert, in Berührung. Was aber nebst dem das Wichtigste ist: die Kontrolle der Öffentlichkeit folgt gleichfalls dem Bewohner bis zu seiner Thür« (Emil Sax, Die Wohnungszustände der arbeitenden Classen und ihre Reform, Wien 1869, S. 87).

<sup>17</sup> Stenographischer Bericht über die Verhandlungen der Enquete zur Beratung des Entwurfes einer neuen Bauordnung für die k.k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien, Wien 1910, S. 163.

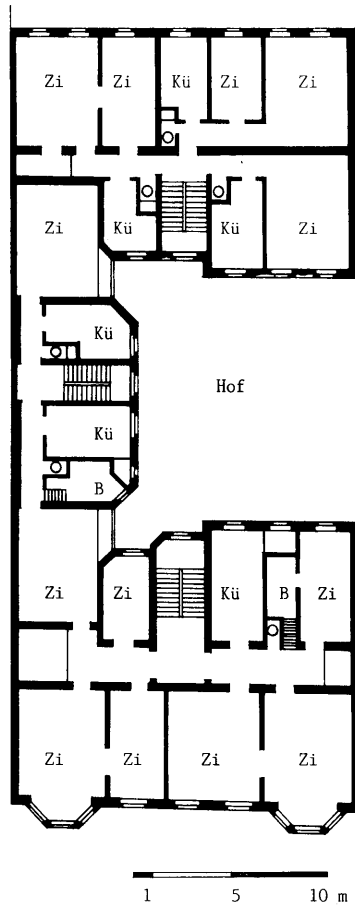


Abb. 2: Mietshaus in Berlin, Rathenower Straße (1884), mit zwei Mittel- und vier Kleinwohnungen. Nach Johann F. Geist, Klaus Kürvers, *Das Berliner Mietshaus 1862-1945*, München 1984.

Gemeinschaftstoiletten. Während in Berlin aber das Wasser schon in die Wohnungen eingeleitet wurde, gab es im Wiener Gangküchenhaus nur eine Wasserentnahmestelle pro Geschoß im Hausflur (die sog. »Bassena«). Im Gegensatz zum Berliner Mietshaus war das Wiener Gangküchenhaus vom Grundriß her unflexibel, d.h. es war nur für Klein- und Kleinstwohnungen geeignet und hatte somit die soziale Segregation einprogrammiert. In den großen Wiener Arbeiterbezirken wie Favoriten, Ottakring und Brigittenau, die erst nach 1870 ausgebaut wurden, waren um die Jahrhundertwende bis zu 90% aller Wohnungen aus ein bis zwei Wohnräumen mit Küche (Wohnungen mit 1-3 Wohnräumen) bestehende Kleinwohnungen in Gangküchenhäusern (vgl. Tab. 1). Das bürgerliche Wohnhaus hatte in Wien einen ganz anderen Grundriß als das Massenmietshaus, obwohl nach Möglichkeit an dem einzigen Treppenhaus festgehalten wurde (vgl. Abb. 4). Immerhin war, ähnlich wie in Ber-

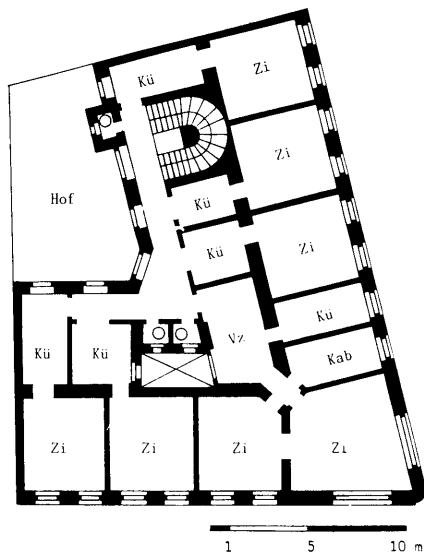


Abb. 3: Kleinwohnungs- (Gangküchen-)haus  
in Wien, Vinzenzgasse, um 1900.

lin, im bürgerlichen Mietshaus eine Mischung verschiedener Wohnungsgrößen über dem Kleinwohnungsniveau möglich. Allerdings wurden auch in Wien im Laufe der Zeit aus Rentabilitätsgründen zunehmend Häuser mit homogener Wohnungsstruktur erbaut (vgl. Abb. 4).

Der rückständigen Gesellschaftsstruktur in Budapest entsprach auch die Tatsache, daß dort der Laubengangtyp bis zum Ersten Weltkrieg bei steigender Verbauungsdichte beibehalten wurde. Ähnlich wie der Berliner Typ war der Grundriß des Budapester Mietshauses flexibel, so daß derselbe Haustyp für alle Gesellschaftsschichten adaptierbar war (vgl. Abb. 5 und 6). Obwohl der Budapester Mietshaustyp die soziale Mischung im Haus ermöglicht hätte, war auch dort um die Jahrhundertwende die Segregation eine Tatsache: ein Mietshaus enthielt entweder nur Klein- und Kleinstwohnungen oder nur Mittel- und Großwohnungen (vgl. Abb. 5 und 6). Die Baukosten waren beim Budapester Mietshaus am geringsten, da der Laubengang offen blieb. Dies verminderte natürlich auch die Wohnqualität, da der Zugang zur Wohnung und zu den Gemeinschaftstoiletten in den Kleinwohnungshäusern direkt vom Freien aus erfolgte und der Wetter-, vor allem der Kälteschutz, dadurch minimal war. Außerdem war nur etwa ein Viertel der Wohnungen, nämlich jene, die an der Straße lagen, ausreichend belichtet und belüftbar; beim größeren Teil der Hofwohnungen war z.B. Querdurchlüftung unmöglich.

Ähnliche Qualitätsunterschiede wie bei den Wohnhaustypen lassen sich auch mittels quantitativer Indikatoren in den Wohnverhältnissen der drei Städte nachweisen. Diese Unterschiede sind jedoch auf dem Hintergrund einer generellen Verbesserung der Wohnverhältnisse seit etwa 1890 zu sehen, die zwar in Berlin, Wien und Budapest unterschiedlich stark war, aber jedenfalls



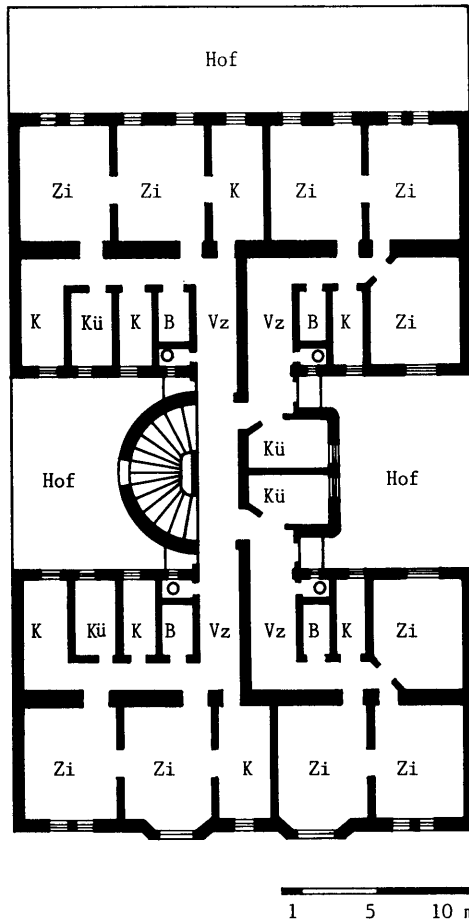


Abb. 4 : Bürgerliches Mietshaus in Wien um 1900.  
Nach Hans Bobek, Elisabeth Lichtenberger, Wien.  
Bauliche Gestalt und Entwicklung seit der Mitte  
des 19. Jahrhunderts, Wien 1966.

nicht als eine der vielen Perioden des Nachlassens der Wohnungsnot anzusehen ist, die bald wieder von einer Periode der Verelendung abgelöst wurde. Es ist vielmehr davon auszugehen, daß in den zwei Jahrzehnten vor dem Ersten Weltkrieg die Wohnungsversorgung der Gesamtbevölkerung zumindest von Berlin und Wien eine neue, qualitativ höhere Ebene erreichte. Diese Entwicklung verbietet es, dem liberal-kapitalistischen Wohnungsmarkt generell die Funktionsfähigkeit abzusprechen, sie liefert aber auch keinen allgemeingültigen Beweis seiner Effizienz. Bisher ist jedenfalls der Nachweis noch nicht gelungen, daß Ausmaß und Struktur der Wohnungsproduktion ausschließlich oder überwiegend von Veränderungen der Nachfrage beeinflußt worden wären. Die Vertreter der marktwirtschaftlichen Richtung konstruieren im allgemeinen folgenden Wirkungszusammenhang: die zunehmende Nachfrage führt zum Absinken der Leerwohnungsreserve, dies bewirkt ein Ansteigen der

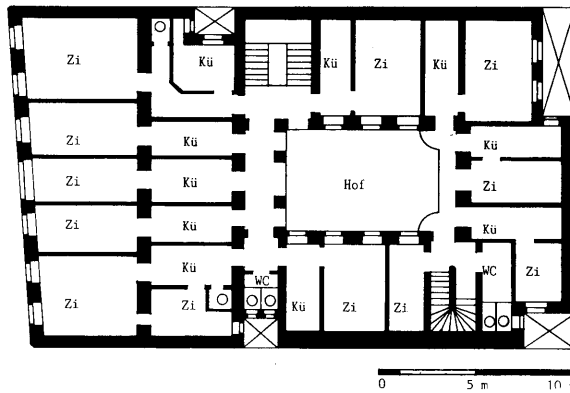


Abb. 5 : Kleinwohnungshaus in Budapest, Vörösmarty utca, 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts.

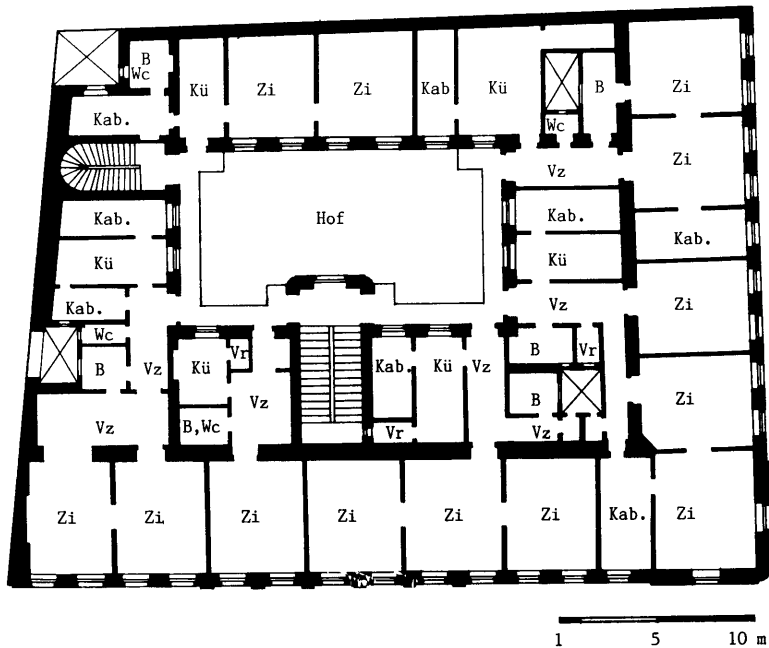


Abb. 6 : Bürgerliches Mietshaus in Budapest, Szamuely utca, um 1900.

Mieten und die derart gestiegene Gewinnerwartung bildet den Anreiz zu vermehrter Wohnungsproduktion. Nun soll gar nicht bestritten werden, daß ein umgekehrt proportionaler Zusammenhang zwischen Leerwohnungsreserve und Miethöhe bestand<sup>18</sup>, doch war die Mietenbewegung langfristig sehr viel

<sup>18</sup> Clemens Wischermann, *Wohnen in Hamburg*, S. 193.

stetiger als die Konjunkturzyklen der Wohnungsproduktion. So ist z.B. für Berlin und Wien nachgewiesen, daß die Wohnungsmieten nach einem scharfen Anstieg in den frühen siebziger Jahren relativ rasch wieder absanken und sich in den achtziger Jahren, allerdings auf höherem Niveau als zuvor, annähernd stabilisierten<sup>19</sup>. Doch gab es in beiden Städten in den achtziger Jahren einen Bauboom, der mit der relativen Stabilität der Mieten nicht in Einklang zu bringen ist. Läßt man also Mietsteigerungen als Auslöser der Baukonjunktur nicht gelten, so lassen sich die Zusammenhänge zwischen Miethöhe und Leerwohnungsreserve anders erklären. Da die Schwankungen der Leerwohnungsreserve in Berlin, Wien und Budapest dem Wohnbauzyklus um eine halbe Phase verschoben folgten<sup>20</sup>, müssen sie im Gegensatz zu den Nachfrage-theoretikern nicht als Ursache, sondern können auch als Folge der Baukonjunktur interpretiert werden. Als Auslöser des Wohnbauzyklus müßten dann allerdings andere Faktoren angenommen werden. In diesem Zusammenhang scheint die ebenfalls vielfach vertretene These plausibler, daß die Wohnungsproduktion weniger von der Nachfrage als von den Kapitalmarktverhältnissen abhing. Tatsächlich stimmen die entsprechenden Kenndaten in den drei Städten mit den Wohnbauzyklen sehr gut überein. Daß die Wohnbaufinanzierung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zumindest in den drei Industriemetropolen fast vollständig vom Kapitalmarkt, d.h. vom Hypothekenmarkt abhing, scheint unbestritten<sup>21</sup>. In Berlin und Wien ließ sich eine vollständige Parallelität zwischen Wohnbauzyklus und Neueintragung von Hypothekendarlehen nachweisen<sup>22</sup>. Auch ist für Berlin und Wien die gegenläufige Bewegung von Aktiendividende und Hypothekarzinsfuß belegt<sup>23</sup>: boten Industriewerte höhere Renditen, so floß das Kapital in diesen Sektor und drosselte damit die Wohnungsproduktion. So scheint allgemein anerkannt zu sein, daß die in Berlin und Wien ähnlich niedrigen Wohnbauraten der fünfziger Jahre auf den Investitionsbedarf der Eisenbahnen zurückzuführen sind<sup>24</sup>. Daß die in

<sup>19</sup> Emmy Reich, Der Wohnungsmarkt in Berlin von 1840–1910. Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen, H. 164, München-Leipzig 1912, Tab. III und V; Vera Mühlpeck, Roman Sandgruber, Hannelore Woitek, Index der Verbraucherpreise 1800–1914. Eine Rückberechnung für Wien und den Gebietsstand des heutigen Österreichs, in: Geschichte und Ergebnisse der zentralen amtlichen Statistik in Österreich 1829–1979. Beiträge zur österreichischen Statistik 550, Wien 1979, S. 678, 679.

<sup>20</sup> Emmy Reich, Wohnungsmarkt, Tab. III und V; Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1883–1914; Josef v. Körösy, Die Bautätigkeit in Budapest in den Jahren 1896–1900. Publicationen des Statistischen Bureaus der Haupt- und Residenzstadt Budapest XXXII, Berlin 1903, S. 19f., 32.

<sup>21</sup> Emmy Reich, Wohnungsmarkt, S. 60ff.; Peter Feldbauer, Stadtwachstum und Wohnungsnot. Determinanten unzureichender Wohnungsversorgung in Wien 1848 bis 1914. Sozial- und wirtschaftshistorische Studien, Bd. 9, Wien 1977, S. 52ff.

<sup>22</sup> Emmy Reich, Wohnungsmarkt, S. 63 und Tab. XX und XXI; Peter Feldbauer, Stadtwachstum, Tab. 3 und 10.

<sup>23</sup> Emmy Reich, Wohnungsmarkt, S. 63; Peter Feldbauer, Stadtwachstum, Tab. 12; Alois Mosser, Die Industrieaktiengesellschaft in Österreich 1880–1913. Versuch einer historischen Bilanz- und Betriebsanalyse. Studien zur Geschichte der Österreichisch-Ungarischen Monarchie, Bd. XVIII, Wien 1980, Tab. 73.

<sup>24</sup> Emmy Reich, Wohnungsmarkt, S. 67; Peter Feldbauer, Stadtwachstum, S. 61.

Berlin um die Jahrhundertwende auftretende Wohnungsnot mit dem Finanzierungsbedarf der jungen Elektroindustrie in Zusammenhang stand<sup>25</sup>, ist zwar nicht bewiesen, scheint aber plausibel. Waren hingegen die Hypothekarzinsätze hoch, so zogen sie immer mehr Kapital an, bis die zunehmende Geldmenge wieder ein Sinken des Zinssatzes bewirkte. Erst dann begann die Bautätigkeit, weil die Bauwirtschaft ein Durchschlagen des hohen Zinssatzes auf die künftigen Mieten befürchtete und damit die Konkurrenzfähigkeit der Neubauwohnungen gefährdet sah. Die gegenläufige Bewegung von Wohnbauzyklus und Hypothekarzinsatz ist ebenfalls für Berlin und Wien nachgewiesen<sup>26</sup>. Demnach dürften kurzfristige Nachfrageschwankungen nicht die Auslöser der Wohnbautätigkeit gewesen sein, doch haben längerfristige Veränderungen der Nachfrage sicherlich die Produktionsstruktur geprägt.

Durch Neubau und Abbruch von Wohnungen erfolgte in Berlin, Wien und Budapest zwischen 1890 und 1910 eine Verschiebung der Wohnungsgrößenstruktur in Richtung auf größere Wohnungen (vgl. Tabelle 1). Es ist wahrscheinlich gerechtfertigt, darin eine langfristige Anpassung an die Verbesserung der Einkommenssituation der Bevölkerung zu sehen, die auch für die Unterschichten etwa seit der Mitte der neunziger Jahre größer war als je zuvor<sup>27</sup>. Die Wohnungsproduktion dem Bevölkerungswachstum anzupassen, bereitete ständig Schwierigkeiten, weil der Kapitalfluß in den Wohnbausektor, wie dargelegt, nicht kurzfristig den Nachfrageschwankungen entsprechend zu steuern war, doch konnten die mobilisierbaren Kapitalmengen immerhin zu Strukturverbesserungen des Wohnungsbestandes entsprechend den langfristigen Nachfrageveränderungen genutzt werden.

Am weitesten fortgeschritten war der Strukturwandel in Berlin. Groß-Berlin hatte um die Jahrhundertwende unter den drei Städten den niedrigsten Anteil an Kleinstwohnungen (Einraumwohnungen) (vgl. Tabelle 1). Allerdings hatte das zentrale Gebiet der Agglomeration, die Stadt Berlin, einen deutlich höheren Kleinstwohnungsanteil als die Randgebiete, womit sich das Problem der Wohnungsgrößenstruktur zugleich als Problem des Baualters erwies: je älter der Baubestand, desto höher war der Kleinstwohnungsanteil. Dies zeigte sich nicht nur im Vergleich zwischen Stadt und Vororten, sondern auch innerhalb der administrativen Stadtgrenzen zwischen Altstadt und ehemaligen Vorstädten. Köln, einer der ältesten Berliner Stadtteile, zählte 1890 nicht nur zu den Gebieten mit höchstem Kleinstwohnungsanteil, sondern auch zu den wenigen Stadtteilen, wo dieser Anteil aufgrund unterlassener Sanierungsmaßnahmen bis 1910 sogar anstieg. Köln erwies sich damit als eines jener Citygebiete, das nicht von der Tertiärisierung erfaßt wurde und zum Wohnungsgebiet jener Unterschichtbevölkerung absank, die auf Gelegenheitsarbeiten in der City angewiesen war. In der Luisenstadt hingegen, einem citynahen alten Gewerbegebiet, das 1890 noch einen etwas höheren

<sup>25</sup> Emmy Reich, Wohnungsmarkt, S. 67.

<sup>26</sup> Emmy Reich, Wohnungsmarkt, S. 63 und Tab. III; Peter Feldbauer, Stadtwachstum, Tab. 3 und 12.

<sup>27</sup> A. Desai, Real Wages in Germany 1871–1913, Oxford 1968, S. 36; Roman Sandgruber, Wirtschaftsdaten Wien 1740 bis 1938 (Unveröffentlichtes Manuskript), Wien o.J.

Kleinstwohnungsanteil hatte als Kölln, führten Umbaumaßnahmen zu einem beträchtlichen Wandel in der Wohnungsgrößenstruktur. Dort nahmen bis 1910 nicht nur die Einraumwohnungen, sondern v.a. auch die Zimmer-Küche-Wohnungen deutlich ab, während hauptsächlich die Zwei-Zimmer-Küche-Wohnungen aber auch die noch größeren Wohnungskategorien zunahmen. Bezeichnend scheint auch, daß der Kleinstwohnungsanteil selbst in Arbeiterquartieren umso niedriger war, je später das Gebiet verbaut wurde. Der Arbeiterbezirk Wedding, der später verbaut wurde als die Luisenstadt, hatte 1890 deutlich weniger Kleinstwohnungen als diese und der Arbeitervorort Rixdorf/Neukölln, der noch später verbaut wurde, ließ sich hinsichtlich des Kleinstwohnungsanteils fast mit der Tiergarten Vorstadt, einem der besten älteren Wohngebiete Berlins, vergleichen.

Zwischen 1890 und 1910 hatte in Groß-Berlin die zuvor dominante Kategorie der Zimmer-Küche-Wohnungen den höchsten relativen Rückgang, die anschließende Kategorie der Zwei-Zimmer-Küche-Wohnungen den höchsten relativen Zuwachs zu verzeichnen. Die Dreiraumwohnung wurde in dieser Zeit sowohl in der Stadt Berlin als auch in den Vororten am häufigsten gebaut. In der Stadt Berlin ging diese Entwicklung v.a. zu Lasten der größeren Wohnungen, während der Anteil der Zimmer-Küche-Wohnungen noch wuchs. In den Vororten war die Zimmer-Küche-Wohnung selbst in den Arbeiterbezirken nicht mehr gefragt. In Rixdorf/Neukölln profitierten davon die Mittelwohnungen (Vierraumwohnungen), in den Mittel- und Oberschichtwohngebieten, wie Charlottenburg und Schöneberg, neben dieser Wohnungskategorie v.a. auch die Großwohnungen (fünf und mehr Wohnräume). Diese Schwerpunktverlagerung von der Zweiraum- auf die Dreiraumwohnung deutet darauf hin, daß in Groß-Berlin um die Jahrhundertwende v.a. der überproportional zunehmenden Nachfrage des »neuen« Mittelstandes Rechnung getragen wurde.

In Wien war es gerade der Bestand an Dreiraumwohnungen, der sich am ungünstigsten entwickelte. Abgesehen von den Kleinstwohnungen, war dies die einzige Größenkategorie, deren Anteil zwischen 1890 und 1910 zurückging. Der Kleinstwohnungsanteil nahm zwar in Wien so wie in Berlin ab, doch war er im gesamten betrachteten Zeitraum höher als in Groß-Berlin, niedriger allerdings als in der Stadt Berlin. Dies hing damit zusammen, daß die Kleinstwohnungen in Wien räumlich anders verteilt waren als in Berlin. Konträr zum Berliner Verteilungsmuster nahm der Kleinst- und Kleinwohnungsanteil in Wien zum Stadtrand hin zu. Dies steht nicht im Widerspruch zum zuvor behaupteten Zusammenhang zwischen Baualter und Wohnungsgröße, sondern bedeutet nur, daß der Neubau von Mittel- und Großwohnungen infolge des Fehlens eines schnellen Massenverkehrsmittels nicht durch Neubau in den Randgebieten, sondern durch Umbau in den älteren citynahen Stadtgebieten erfolgte, die auf diese Weise eine bauliche und soziale Aufwertung erfuhren. So hatte ein älterer citynaher Bezirk wie Neubau, der in der Manufakturperiode strukturell der Berliner Luisenstadt verwandt war, um 1890 einen bedeutend geringeren Kleinstwohnungsanteil als der Arbeiterbezirk Favoriten. An Favoriten, das gewisse Parallelen zum Wedding aufwies, zeigt sich übrigens am deutlichsten, daß die Kaufkraft der Wiener Arbeiterbevölkerung

wohl geringer war als die der Berliner, denn es war nicht nur der Kleinst- sondern auch der Kleinwohnungsanteil in Favoriten wesentlich höher als am Wedding. In beiden Bezirken dominierten zwar die Zimmer-Küche-Wohnungen, in Favoriten allerdings wesentlich stärker als am Wedding, der im Gegensatz zu Favoriten bereits über einen nennenswerten Anteil an Dreiraumwohnungen verfügte. Insgesamt läßt sich aus den in Wien höheren Klein- und Großwohnungsanteilen bei gleichzeitigen Defiziten im Bereich der Mittelwohnungen auf eine schwächere Entwicklung des »neuen« Mittelstandes schließen.

Noch stärker war dieses polarisierte Verteilungsmuster in Budapest ausgeprägt, wo der Klein- und Kleinstwohnungsanteil am höchsten und der Mittelwohnungsanteil am geringsten war. Doch anders als in Berlin, wo seit der Jahrhundertwende vorwiegend Dreiraumwohnungen gebaut wurden, und in Wien, wo der Bau von Zweiraumwohnungen überwog, wurden in Budapest trotz drückender Wohnungsnot im Kleinwohnungssektor vorwiegend Großwohnungen errichtet. Dies kann nur als gezielte Strategie der Bauwirtschaft interpretiert werden mit der Absicht, die Arbeiterbevölkerung aus der Stadt herauszuhalten. Da aber andererseits die expansive Budapester Industrie Arbeitskräfte benötigte, erklärt sich daraus die Entwicklung »wilder« Siedlungen direkt jenseits der Budapester Stadtgrenzen bei gleichzeitigem Vorhandensein ausgedehnter Freiflächen in den Stadtrandgebieten. Einige dieser Siedlungen, wie Ujpest oder Kispest, wuchsen noch vor dem Ersten Weltkrieg bis auf etwa 30 000 Einwohner an. Der im Vergleich mit Berlin und Wien geringste Anteil an Dreiraumwohnungen deutet wohl darauf hin, daß der »neue« Mittelstand in Budapest quantitativ noch wenig ins Gewicht fiel.

In der räumlichen Verteilung der Wohnungstypen zeigte Budapest sowohl mit Berlin Ähnlichkeiten als auch mit Wien. Die Budapester City war mit ihrem hohen Kleinst- und Großwohnungsanteil der Berliner verwandt. Für das Zentrum von Budapest war nach dem Ausgleich von 1867 ein umfangreiches Aus- und Umbauprogramm beschlossen worden, das aber gleichwohl einen Teil der alten Bausubstanz mit zahlreichen Kleinstwohnungen unberührt ließ. Im Verhältnis zwischen citynahen und Stadtrandgebieten hingegen zeigte Budapest das Wiener Muster. Die citynahen Gebiete wiesen eindeutig geringere Kleinwohnungsanteile und höhere Großwohnungsanteile auf als die Randgebiete.

Die Strukturverbesserung der Bausubstanz allein sagt aber noch zu wenig über die Veränderung der Wohnverhältnisse der Bevölkerung aus. Dafür müssen mangels differenzierter Einkommensdaten zumindest der Wohnungsbelag und die Veränderungen der Haushaltsstruktur herangezogen werden.

An den Wohnungsbelagsdichten (Bewohner pro Wohnraum) zeigte sich wieder das bereits konstatierte gesellschaftliche Gefälle zwischen Berlin, Wien und Budapest. Abgesehen davon war aber die Wohnungsbelagsdichte zumindest seit 1890 in den drei Städten rückläufig (vgl. Tab. 2). Den gesamtstädtischen Durchschnittswerten wird aber meist wenig Bedeutung beigemessen, weil sie die sozialen Unterschiede verdecken und ein Sinken der durchschnittlichen Wohnungsbelagsdichte z.B. durchaus mit einer Verschlechterung der

Wohnsituation der Unterschichten verbunden sein kann. Eine Differenzierung der durchschnittlichen Wohnungsbelagsdichte nach Wohnungsgrößenklassen (vgl. Tab. 2) ergab allerdings, daß dies in keiner der drei Städte der Fall war. Für Berlin und Wien kann sogar nicht einmal behauptet werden, daß die Ober- und Mittelschichten vom Sinken der Wohnungsbelagsdichten mehr profitiert hätten als die Unterschichten. Zwar war die Dichte in den Kleinwohnungen auch 1910 noch beträchtlich höher als in den größeren Wohnungen, doch gingen die Dichtewerte in den Kleinwohnungen seit 1890 am stärksten zurück. In Berlin waren sogar die Kleinstwohnungen weniger überfüllt als die Zimmer-Küche-Wohnungen, ein Zeichen dafür, daß derartige Niedrigstandardwohnungen zunehmend weniger nachgefragt wurden.

Nur in Budapest konnte die Unterschicht ihre Wohnverhältnisse in geringerem Ausmaß verbessern als die Mittel- und Oberschicht. Die Dichtewerte nahmen v.a. seit 1900 kaum mehr ab, in jenem Dezennium also, in dem in Berlin und Wien die stärksten Reduktionen stattfanden. Die anhaltende Überfüllung der Kleinwohnungen in Budapest war die Folge einer durch Kapitalmangel überhaupt zu geringen und überdies, wie erwähnt, strukturell falsch geplanten (zu viele Großwohnungen) Bautätigkeit. Die katastrophalen Wohnverhältnisse der Unterschicht führten zu Mietenboykotts und Revolten und nötigten schließlich 1909 die Stadtverwaltung zum Kleinwohnungsbau in Eigenregie<sup>28</sup>. Es war somit die am wenigsten entwickelte Stadt, die als erste mit dem kommunalen Wohnbau begann. Das temporäre Versagen des liberal-kapitalistischen Wohnungsmarkts hatte diesen kompensatorischen Eingriff erzwungen, den man aber in Budapest als eine vorübergehende Maßnahme betrachtete, bis der Wohnungsmarkt seine Funktionsfähigkeit wiedererlangt hätte<sup>29</sup>.

Zweifellos ist das Absinken der Wohnungsbelagsdichten auf eine Verbesserung der Einkommenssituation breiter Bevölkerungsschichten zurückzuführen, die in dieser Zeit zumindest in Berlin und Wien von den Mietenerhöhungen nicht aufgezehrt wurde. Neben diesen allgemeinen Einkommenssteigerungen spielten aber noch jene eine Rolle, die dem gesellschaftlichen Wandel, d.h. der v.a. in den Industriemetropolen stattfindenden Herausbildung des »neuen« Mittelstandes, zuzuschreiben waren. Erste Aufschlüsse darüber liefert die Veränderung der Haushaltsstrukturen.

In der vorindustriellen Zeit war für Städte mit starkem Gewerbebesatz das Wohnen von Gesellen und Gesinde beim Handwerksmeister typisch. Obwohl das Gewerbe im Industriezeitalter stark an Bedeutung verlor, gab es auch noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Meisterhaushalt mitwohnende Gewerbegehilfen. Für die Fabrikarbeiter hingegen war die Trennung von Wohnen und Arbeiten charakteristisch. Allerdings reichten die Einkommen von Arbeiterhaushalten vielfach selbst für die Bezahlung der Mieten von Kleinwohnungen nicht aus. Da in solchen Wohnungen wegen ihrer geringen Größe

---

<sup>28</sup> Imre Ferenczi, (Bericht über Budapest). Bericht über den IX. Internationalen Wohnungskongreß, Wien, 30. Mai bis 3. Juni 1910, Bd. II, Wien 1911, S. 213.

<sup>29</sup> Imre Ferenczi, (Bericht), S. 214.

kein ganzes Zimmer untervermietet werden konnte, nahmen Arbeiterhaushalte häufig Schlafleute auf, die sich ihrerseits kein Untermietzimmer leisten konnten. Untervermietung zur Aufbesserung des Haushaltsbudgets kam erst vom Mittelschichthaushalt aufwärts für Mittelschichtangehörige in Frage. Für die Mittel- und Oberschicht wiederum war das Mitwohnen von Dienstboten charakteristisch, die die Haushaltsarbeit erledigten. Das Mitwohnen familienfremder Personen war also im 19. Jahrhundert aus den erwähnten unterschiedlichsten Gründen in allen Gesellschaftsschichten verbreitet. Um die Jahrhundertwende war jedoch in Berlin, Wien und Budapest die Tendenz zur Herausbildung des reinen Familienhaushalts bereits unübersehbar (vgl. Tab. 3). Diese Entwicklung bedeutete das allmähliche Verschwinden des Handwerkerhaushalts und den Rückgang der Dienstboten und Schlafleute. Dieser Wandel signalisiert eine Verbreiterung der Mittelschichten, die wieder in Berlin am weitesten fortgeschritten war.

Art und Ausmaß der Veränderungen der Haushaltsstruktur lassen sich über die räumliche Binnendifferenzierung der Stadtgebiete genauer erfassen. Mittel- und Oberschichtwohngebiete, wie die Wieden in Wien und Tiergarten in Berlin, zeichneten sich durch hohe und höchste Dienstbotenanteile und durch wesentlich höhere Anteile an Untermietern als an Schlafleuten aus. Dementsprechend zählten diese Stadtteile nicht zu den Gebieten mit den meisten reinen Familienhaushalten.

Im allgemeinen war der Anteil an reinen Familienhaushalten am größten in den neuen Arbeiterbezirken. Hier fehlten sowohl die Dienstboten der Mittel- und Oberschichtbezirke als auch die Gewerbegehilfen, die v.a. in den alten citynahen Gewerbegebieten lebten. Selbst der Anteil an Schlafleuten war in diesen Bezirken niedriger als in den zentrumsnäheren Stadtteilen, weil in den neuen Arbeiterbezirken mehr besserbezahlte Fabrikarbeiter wohnten, die auf Vermietung an Schlafleute weniger angewiesen waren, aber auch, weil die meist unqualifizierten Schlafleute citynähere Wohngebiete bevorzugten, wo sie leichter Gelegenheitsarbeit fanden. So hatten also neue Arbeiterbezirke, wie der Wedding in Berlin, Favoriten in Wien und Kőbánya in Budapest, jeweils den höchsten Anteil an reinen Familienhaushalten. Noch günstigere Verhältnisse wiesen nur noch später verbaute und vom Zentrum noch weiter entfernte Arbeitervororte auf, wie etwa Rixdorf/Neukölln. In Wien und Budapest, wo jeweils mehr Arbeiter in den Außen- als in den Innenbezirken wohnten, war der Anteil der reinen Familienhaushalte in den Außenbezirken deutlich höher. Von den neuen Arbeiterbezirken unterschieden sich die alten citynahen Gewerbegebiete klar. Sie hatten meist den geringsten Anteil an reinen Familienhaushalten, den höchsten Anteil an Gewerbegehilfen und relativ hohe Anteile an Dienstboten und Schlafleuten. Auch das Stadtzentrum wies entweder zur Gänze, wie in Wien und Budapest, oder zumindest in Teilen, wie in Berlin (Kölln), dieselbe Struktur auf. In Wien verkörperte ein Bezirk wie Neubau, das Zentrum der vorindustriellen Textilproduktion, diesen Typus am besten, während die Luisenstadt in Berlin mit ihrem niedrigsten Dienstbotenanteil schon einen fortgeschritteneren Entwicklungsstand zeigte. In Budapest entsprach mit Ausnahme der City kein anderer Bezirk dieser Charak-



teristik. Dies deutet auf das weitgehende Fehlen des »alten« Mittelstandes hin und bestätigt damit den eingangs beschriebenen sozialen Typus der Stadt. Ebenso deutlich wird aber auch, daß Wien mit dem höchsten Anteil an Gewerbegehilfen, die Stadt war, in der der »alte« Mittelstand sich am längsten gehalten hatte, während der niedrigste Anteil an Dienstboten, Gewerbegehilfen und Schlafleuten in Berlin anzeigte, daß dort der »neue« Mittelstand am weitesten entwickelt war.

Es wäre natürlich wünschenswert, das bis zum Ersten Weltkrieg herrschende System der Wohnungsversorgung mithilfe zusätzlicher Indikatoren und durch Ausdehnung des Vergleichs auf andere Städte weiter zu entfalten. Doch selbst die wenigen, jedoch nach denselben Kriterien aufbereiteten und daher vergleichbaren Daten machen bereits die Abhängigkeit der Wohnverhältnisse vom gesellschaftlichen Entwicklungsstand deutlich. Die vergleichende Analyse mehrerer Fallbeispiele erlaubt es z.B. nicht mehr, vom zwangsläufigen Versagen des liberal-kapitalistischen Wohnungsmarktes zu sprechen, verbietet es aber auch, ihn als bestmögliche Form der Wohnungsversorgung hinzustellen. Da in Zeiten starken Bevölkerungswachstums der Wohnungsmarkt nur dann auf die Nachfrage reagierte, wenn der Kapitalmarkt genügend Mittel zur Verfügung stellte, war man bei der Betrachtung von Ländern bzw. Städten, wo kaum Kapitalmangel herrschte, eher geneigt, an die Funktionsfähigkeit des Wohnungsmarktes zu glauben. Ein Beispiel wie Budapest macht jedoch die Grenzen des Systems deutlich.

Obwohl die Wohnungsnot in Berlin und Wien vor dem Ersten Weltkrieg immer wieder akut wurde und in Budapest seit 1900 im Kleinwohnungssektor sogar endemisch war, weil die Wohnungsproduktion auf den Bevölkerungszuwachs kurzfristig nicht angemessen reagieren konnte (oder wollte), ist eine längerfristige Verbesserung der Wohnverhältnisse in den zwei Dezennien vor 1914 dennoch nicht zu leugnen. Sie wurde bewirkt durch generelle Einkommenssteigerungen, die von den Mieterhöhungen nicht überholt wurden, und von Umschichtungen in den Arbeitsmärkten, die v.a. in den Industriemetropolen zur Herausbildung des besser verdienenden »neuen« Mittelstandes führten. In Berlin war diese Schicht zahlenmäßig schon so angewachsen, daß sich die Wohnungsproduktion hauptsächlich auf die Befriedigung ihrer Wohnbedürfnisse konzentrierte. In Wien stand dem der Standardgrundriß des Massenmietshauses entgegen, doch beweist gerade das jahrzehntelange Ringen um seine Verbesserung, daß er zwar bereits als unzulänglich betrachtet wurde, daß aber der »neue« Mittelstand für eine Veränderung noch nicht stark genug war. Die Abschaffung des Gangküchenhauses zugunsten des Baues von Mietshäusern mit mittelgroßen Wohnungen ging in Wien vor 1914 über den Rahmen von Wohnungsreformversuchen nicht hinaus. Die Unterschicht konnte in keiner der drei Städte ihre Wohnverhältnisse durch Hinauffiltern auf den nächsthöheren Wohnungsteilmarkt verbessern, vielleicht ausgenommen Berlin, wo die Nachfrage nach Kleinstwohnungen zurückgegangen sein dürfte. Im Kleinwohnungssektor gab es Verbesserungen nur durch Abnahme der Wohnungsbelagsdichte, die freilich eine Vermehrung des Kleinstwohnungsangebots für ehemalige Untermieter und Schlafleute voraussetzte. In Berlin und Wien dürf-

te dies, der Abnahme von Wohndichte und Schlafleuten nach zu schließen, gelungen sein. In Budapest hingegen zeigt die minimale Abnahme der Wohndichte in Kleinwohnungen und die Zunahme der Untermieter und Schlafleute unmißverständlich das Versagen des Kleinstwohnungsmarktes auf. Die gesellschaftlich einzig mögliche Antwort darauf war der kommunale Wohnbau. In Berlin und Wien war im Rahmen des liberal-kapitalistischen Wohnungsmarktes zwar eine Verbesserung der Wohnverhältnisse der Massen möglich gewesen, doch war der Fortschritt so langsam, daß er in der Zwischenkriegszeit politisch nicht als ausreichend betrachtet wurde, so daß auch diese beiden Städte bei überdies wieder auftretender Schwäche des Kapitalmarkts und zunehmender Arbeitslosigkeit mit dem kommunalen Wohnbau begannen.

Tabelle 1: Wohnungsgrößenstruktur in Berlin, Wien und Budapest 1890 – 1910

Stadt bzw. Stadtteil od. -bezirk	Jahr	Anteil (%) der Wohnungen mit ... Wohnräu- men an der Gesamtzahl der Wohnungen				
		1	2	3	4	5 u.m.
Berlin insg.	1890	8,7	35,8	30,4	12,0	13,1
	1900	8,0	37,4	30,6	12,0	12,0
	1910	7,3	37,1	34,1	11,9	9,6
Köln	1890	10,6	25,3	31,0	14,6	18,5
	1900	11,8	24,0	31,6	15,8	16,8
	1910	13,5	25,7	32,8	13,9	14,1
Luisenstadt jens.d.Kanals östl.	1890	10,8	65,1	17,5	4,4	2,2
	1900	9,1	61,3	20,7	5,7	3,2
	1910	8,2	58,0	23,7	6,7	3,4
Tiergarten Vorst.	1890	3,6	13,4	20,7	14,6	47,7
	1900	2,5	12,8	21,2	18,7	44,8
	1910	2,7	13,4	21,6	19,1	43,2
Wedding (mit Gesundbrunnen)	1890	7,9	52,3	28,8	6,8	4,2
	1900	7,0	50,2	31,4	7,3	4,1
	1910	5,3	45,3	38,9	7,5	3,0
Groß-Berlin	1900	6,8	36,2	31,1	12,6	13,3
	1905	6,0	34,4	33,1	12,9	13,6
23 Vororte	1900	3,1	32,5	32,3	14,6	17,5
28 Vororte	1905	2,6	28,1	34,7	15,3	19,3
41 Vororte	1910	(0,6)	(27,0)	(37,7)	(16,5)	(18,2)
Charlottenburg	1900	2,3	24,4	30,0	17,0	26,3
	1905	2,4	22,4	31,2	17,0	27,0
	1910	(1,6)	(18,6)	(32,8)	(18,8)	(28,2)
Schöneberg	1900	2,5	28,2	28,9	17,4	23,0
	1905	2,7	24,7	30,6	18,1	23,9
	1910	(0,2)	(21,1)	(30,5)	(19,3)	(28,9)
Rixdorf/Neukölln	1900	4,4	50,2	33,8	7,7	3,9
	1905	3,3	43,7	39,6	9,0	4,4
	1910	(0,6)	(43,8)	(43,2)	(9,5)	(2,9)

Alle Angaben beziehen sich nur auf bewohnte Wohnungen. Als Wohnräume wurden heizbare und nicht heizbare Zimmer, Kammern, Dienstubenkammern und Küchen gezählt. Groß-Berlin: 1900: Stadt Berlin und 23 Vororte; 1905: Stadt Berlin und 28 Vororte; Die Daten für die Vororte 1910 sind mit jenen der vorhergehenden Zeitpunkte nicht direkt vergleichbar, weil 1910 das Zimmer und nicht der Wohnraum als Gliederungseinheit gewählt wurde.

Tabelle 1 (Fortsetzung 1):

Stadt bzw. Stadtteil oder -bezirk	Jahr	Anteil (%) der Wohnungen mit...Wohnräu- men an der Gesamtzahl der Wohnungen				
		1	2	3	4	5 u.m.
Wien insges.	1890	7,9	36,4	33,3	5,0	17,4
	1900	7,5	39,8	27,3	9,6	15,7
	1910	6,9	40,8	25,5	9,2	17,6
Innere Stadt (1.Bez., City)	1890	3,4	9,8	15,3	5,1	66,4
	1900	4,7	9,4	11,3	11,8	62,8
	1910	3,4	9,8	10,9	10,0	65,9
Wieden (4.Bez.)	1890	3,8	17,0	43,2	6,2	29,8
	1900	2,2	17,9	31,5	15,8	32,6
	1910	2,5	14,6	26,8	15,0	41,4
Neubau (7.Bez.)	1890	3,2	24,7	42,8	7,9	21,4
	1900	2,7	21,6	32,9	15,8	27,0
	1910	2,7	21,7	28,8	15,0	31,8
Favoriten (10.Bez.)	1890	12,3	58,5	22,2	2,3	4,7
	1900	14,5	57,5	21,5	3,4	3,1
	1910	13,1	61,3	19,1	3,2	3,3
Hietzing (13.Bez.)	1890	10,9	43,3	24,1	7,2	14,5
	1900	8,6	46,3	22,3	7,7	15,1
	1910	6,8	47,5	21,2	7,4	17,1
Floridsdorf (21.Bez.seit 1904)	1910	7,9	57,8	21,8	6,3	6,2
Innenbezirke (2.-9.u.20.Bez.)	1890	4,7	27,2	41,1	5,6	21,4
	1900	4,4	29,3	31,2	13,6	21,5
	1910	4,3	29,0	28,5	13,1	25,0
Außenbezirke (10.-19.Bez.)	1890	11,8	48,8	27,0	4,3	8,1
	1900	10,7	51,7	24,7	5,7	7,2
	1910	9,4	52,4	23,5	5,8	8,9

Alle Angaben beziehen sich auf bewohnte und unbewohnte Wohnungen. Als Wohnräume wurden Zimmer, Kabinette (= Kammern) und Küchen gezählt; 1900 wurden auch Vor- und Badezimmer zu den Wohnräumen gezählt. Da nur große Wohnungen darüber verfügten, ist die Vergleichbarkeit mit anderen Zeitpunkten: im Kleinwohnungsbereich gegeben.

Tabelle 1 (Fortsetzung 2):

Stadt bzw. Stadtteil oder -bezirk	Jahr	Anteil (%) der Wohnungen mit...Wohnräu- men an der Gesamtzahl der Wohnungen				
		1	2	3	4	5 u.m.
Budapest insges.	1890	(61,7)		(20,8)	(8,7)	(8,8)
	1900	(58,8)		(23,9)	(9,8)	(7,5)
	1910	7,5	47,7	21,0	7,8	16,0
Belváros (4. Bez., City)	1890	(32,8)		(26,1)	(17,3)	(23,8)
	1900	(32,8)		(26,9)	(18,4)	(21,9)
	1910	10,8	21,2	19,8	12,9	35,3
Lipótváros (5. Bez.)	1890	(40,9)		(23,0)	(14,9)	(21,2)
	1900	(49,6)		(22,3)	(12,8)	(15,3)
	1910	5,7	39,1	17,4	9,5	28,3
Köbánya (10. Bez.)	1890	(72,1)		(15,7)	(6,1)	(6,1)
	1900	(74,8)		(14,9)	(5,2)	(5,1)
	1910	11,4	65,6	13,0	4,0	6,0
Intravillan (ohne City)	1910	6,8	44,0	23,1	8,4	17,7
Extravillan	1910	9,8	65,5	13,3	4,4	7,0

Alle Angaben beziehen sich nur auf bewohnte Wohnungen. Als Wohnräume wurden Zimmer, Kammern, Dienstbotenkammern und Küchen gezählt. Die Daten von 1890 und 1900 sind miteinander, mit 1910 aber nur bedingt vergleichbar, weil erst 1910 der Wohnraum, zuvor aber das Zimmer als Gliederungseinheit diente.

Intravillan: Bezirksteile von Budapest, die innerhalb der Verzehrssteuerlinie von 1867 lagen (vollständig und dicht verbautes Gebiet). Die City (4. Bez.) lag zur Gänze im Intravillan.

Extravillan: übriges Stadtgebiet außerhalb der Verzehrssteuerlinie (teils dichte, teils lockere Verbauung, größtenteils unverbaut) Köbánya (10. Bez.) lag als einziger Stadtbezirk zur Gänze im Extravillan.

#### Quellen:

Die Grundstücks-Aufnahme...sowie die Wohnungs- und die Bevölkerungs-Aufnahme.. in Berlin... 1890, 1900, 1905, 1910; Richard Kuczynski, Der Wohnungsmarkt in Gross Berlin am 15. Oktober 1910; Statistische Monatsberichte Groß-Berlin (1912), VIII/IX, S. 9; Stephan Sedlaczek, Die Wohn-Verhältnisse in Wien. Wien 1893; Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 1902; Österreichische Statistik, N.F. 4. Bd. (Volkszählung 1910), Wien 1914; Statistisches Jahrbuch der Stadt Budapest 1894, 1899-1901, 1909-1912.

Tabelle 2: Wohnungsbelagsdichten nach Wohnungsgrößenklassen in Berlin, Wien und Budapest 1890 – 1910

Stadt bzw. Stadtteil oder -bezirk	Jahr	Bewohner pro Wohnraum					insg.
		in Wohnungen mit ... Wohnräumen					
		1	2	3	4	5 u.m.	
Berlin insges.	1890	2,24	1,93	1,48	1,12	0,85	1,38
	1900	1,80	1,79	1,41	1,06	0,80	1,31
	1910	1,41	1,59	1,31	1,01	0,74	1,14
Köln	1890	.	.	.	.	.	1,23
	1900	.	.	.	.	.	1,13
	1910	1,18	1,19	1,11	0,96	0,76	0,97
Luisenstadt jens.d.Kanals östl.	1890	.	.	.	.	.	1,96
	1900	.	.	.	.	.	1,67
	1910	1,53	1,74	1,39	1,03	0,72	1,41
Tiergarten Vorst.	1890	.	.	.	.	.	0,88
	1900	.	.	.	.	.	0,82
	1910	1,42	1,36	1,06	0,92	0,78	0,86
Wedding (mit Gesundbrunnen)	1890	.	.	.	.	.	1,69
	1900	.	.	.	.	.	1,58
	1910	1,52	1,71	1,42	1,07	0,75	1,37
Groß-Berlin	1900	.	.	.	.	.	1,27
	1905	.	.	.	.	.	1,22
23 Vororte	1900	.	.	.	.	.	1,19
29 Vororte	1905	.	.	.	.	.	1,14
Charlottenburg	1900	.	.	.	.	.	1,06
	1905	.	.	.	.	.	1,04
	1910	.	.	.	.	.	(0,96)
Schöneberg	1900	.	.	.	.	.	1,10
	1905	.	.	.	.	.	1,04
	1910	.	.	.	.	.	(1,01)
Rixdorf/Neukölln	1900	.	.	.	.	.	1,55
	1905	.	.	.	.	.	1,42
	1910	.	.	.	.	.	(1,32)

Anm.: Siehe Tabelle 1.

Tabelle 2 (Fortsetzung 1)

Stadt bzw. Stadtteil oder -bezirk	Jahr	Bewohner pro Wohnraum in Wohnungen mit ... Wohnräumen					insg.
		1	2	3	4	5 u.m.	
Wien insges. (1.-20.Bez.)	1890	2,72	2,00	1,66	1,38	0,90	1,48
	1900	2,60	1,94	1,57	1,13	0,86	1,44
	1910	2,34	1,85	1,53	1,06	0,73	1,30
Innere Stadt (1.Bez., City)	1890	2,13	1,72	1,37	1,20	0,74	0,85
	1900	1,87	1,57	1,31	0,99	0,74	0,84
	1910	1,86	1,64	1,35	1,07	0,67	0,79
Wieden (4.Bez.)	1890	2,31	1,68	1,40	1,24	0,78	1,11
	1900	2,40	1,61	1,28	0,98	0,78	1,01
	1910	1,86	1,52	1,23	0,88	0,66	0,85
Neubau (7.Bez.)	1890	2,28	1,64	1,48	1,28	0,94	1,28
	1900	2,21	1,59	1,38	1,02	0,86	1,13
	1910	2,12	1,54	1,32	0,97	0,71	1,00
Favoriten (10.Bez.)	1890	2,97	2,21	1,95	1,62	1,49	2,07
	1900	2,92	2,09	1,77	1,42	1,07	1,97
	1910	2,74	2,03	1,75	1,24	0,94	1,87
Hietzing (13.Bez.)	1890	2,78	1,96	1,60	1,33	0,91	1,54
	1900	2,55	1,88	1,48	1,02	0,79	1,39
	1910	2,37	1,87	1,53	1,06	0,71	1,30
Floridsdorf (21.Bez.seit 1904)	1910	2,71	2,10	1,68	1,25	0,95	1,77
Innenbezirke (2.-9.u.20.Bez.)	1890	2,79	1,91	1,61	1,36	0,91	1,38
	1900	2,59	1,88	1,53	1,12	0,88	1,30
	1910	2,34	1,78	1,49	1,04	0,73	1,15
Außenbezirke (10.-19.Bez.)	1890	2,87	2,05	1,76	1,44	1,06	1,77
	1900	2,62	1,98	1,62	1,18	0,90	1,69
	1910	2,35	1,89	1,59	1,10	0,75	1,52

Anm.: Siehe Tabelle 1

Tabelle 2 (Fortsetzung 2)

Stadt bzw. Stadtteil oder -bezirk	Jahr	Bewohner pro Wohnraum in Wohnungen mit ... Wohnräumen					insg.
		1	2	3	4	5 u. m.	
Budapest insges.	1890	2,24	1,78	1,42	1,11	1,81	
	1900	2,15	1,74	1,36	1,15	1,77	
	1910	2,11	1,62	1,24	0,97	1,62	
Belváros (4.Bez., City)	1890	1,68	1,51	1,31	1,02	1,30	
	1900	1,79	1,51	1,28	1,09	1,35	
	1910	1,69	1,42	1,19	0,96	1,21	
Lipótváros (5.Bez.)	1890	2,24	1,73	1,40	1,09	1,54	
	1900	2,22	1,65	1,34	1,12	1,62	
	1910	2,22	1,56	1,24	0,96	1,47	
Köbánya (10.Bez.)	1890	2,43	1,94	1,45	1,18	2,06	
	1900	2,28	1,85	1,39	1,25	2,00	
	1910	2,19	1,62	1,15	0,96	1,87	

Alle Angaben beziehen sich auf bewohnte Wohnungen. Wohnungsgrößenklassen: in den Originaltabellen nach Zahl der Zimmer; um die Vergleichbarkeit mit Berlin und Wien zu verbessern, wurde in jeder Größenklasse je 1 Raum (= Küche) dazugezählt; Ein- und Zweiraumwohnungen können daher nicht getrennt ausgewiesen werden; die nur aus einer Küche bestehenden Wohnungen konnten hier nicht berücksichtigt werden.

Quellen: Siehe Tabelle 1.



Tabelle 3: Haushaltsbevölkerung nach der Art des Wohnens in Berlin, Wien und Budapest 1890 - 1910

Stadt bzw. Stadtteil oder -bezirk	Jahr	Fam. Mitgl. (%)	Dienst- boten (%)	Unter- mieter (%)	Schlaf- leute (%)	Gew. Gehilfen (%)	Sonst. (%)
Berlin insges.	1895	84,8	4,6	3,0	4,9	1,3	1,4
	1900	85,2	4,0	3,0	5,4	1,1	1,3
	1910	.	3,0	3,2	4,4	0,6	.
Köln	1895	78,6	5,8	5,2	6,7	2,7	1,0
	1900	78,6	5,0	4,0	9,2	2,2	0,9
	1910	.	4,8	4,9	7,0	1,0	.
Luisenstadt jens.d.Kan. östl.	1895	91,4	1,3	0,6	4,9	0,8	1,0
	1900	91,3	1,2	0,7	5,1	0,8	0,9
	1910	.	1,1	1,1	4,3	0,5	.
Tiergarten Vorst.	1895	73,4	18,2	2,7	0,5	1,9	3,3
	1900	72,8	17,8	3,7	0,7	1,5	3,5
	1910	.	17,5	6,8	0,6	0,7	.
Wedding (mit Gesundbrunnen)	1895	91,4	1,7	0,6	4,1	1,0	1,2
	1900	90,9	1,4	0,9	4,8	0,8	1,2
	1910	.	1,1	1,1	4,0	0,4	.
Groß-Berlin	1900	85,7	4,3	2,9	4,8	1,1	1,2
	1905	86,2	3,8	3,0	4,7	0,9	1,4
23 Vororte	1900	87,5	5,4	2,2	2,7	1,1	1,1
28 Vororte	1905	87,3	5,1	2,3	3,2	1,0	1,1
Charlottenburg	1900	81,9	8,4	4,1	2,9	1,2	1,5
	1905	80,9	8,1	5,0	3,5	1,1	1,4
Schöneberg	1900	85,2	6,8	2,6	3,1	0,9	1,4
Rixdorf/Neukölln	1900	93,5	1,1	0,8	3,2	0,7	0,7
	1905	92,7	1,1	0,8	3,5	0,5	0,7

Anm.: Siehe Tabelle 1.

Tabelle 3 (Fortsetzung 1)

Stadt bzw. Stadtteil oder -bezirk	Jahr	Fam. Mitgl. (%)	Dienst- boten (%)	Unter- mieter (%)	Schlaf- leute (%)	Gew. Gehilfen (%)	Sonst. (%)
Wien insges. (1.-20.Bez.)	1890	73,4	6,9	7,1	6,5	4,6	1,5
	1900	78,4	6,3	6,4	4,1	3,6	1,2
	1910	.	5,3	4,5	3,7	2,1	.
Innere Stadt (1.Bez., City)	1890	60,2	23,4	6,0	1,7	7,4	1,3
	1900	59,8	23,5	6,1	1,2	7,9	1,5
	1910	.	24,2	4,4	1,1	2,5	.
Wieden (4.Bez.)	1890	71,4	11,5	8,1	2,5	5,1	1,4
	1900	73,3	12,4	7,3	1,5	4,3	1,2
	1910	.	13,6	6,8	1,1	2,5	.
Neubau (7.Bez.)	1890	73,7	8,4	6,9	4,0	6,0	1,0
	1900	75,9	9,5	7,4	2,1	4,5	0,6
	1910	.	9,5	5,7	2,0	2,7	.
Favoriten (10.Bez.)	1890	76,3	2,8	5,8	10,5	2,8	1,8
	1900	84,2	2,7	4,3	5,4	2,3	1,1
	1910	.	1,0	2,4	4,8	1,5	.
Hietzing (13.Bez.)	1890	79,5	4,7	3,2	5,2	5,1	2,3
	1900	83,2	5,6	3,5	3,2	2,9	1,6
	1910	.	4,8	2,3	2,8	1,4	.
Floridsdorf	1910	.	1,5	1,8	3,8	2,1	.
Innenbezirke (2.-9.u.20.Bez.)	1890	72,0	8,1	8,6	5,3	4,6	1,4
	1900	75,7	7,8	8,2	3,6	3,6	1,1
	1910	.	7,3	6,3	3,4	2,2	.
Außenbezirke (10.-19.Bez.)	1890	76,3	3,7	5,4	8,5	4,5	1,6
	1900	82,4	3,6	4,6	4,8	3,3	1,3
	1910	.	2,6	2,9	4,1	2,1	.

Anm.: Siehe Tabelle 1.

Tabelle 3 (Fortsetzung 2)

Stadt bzw. Stadtteil oder -bezirk	Jahr	Fam. Mitgl. (%)	Dienst- boten (%)	Unter- mieter (%)	Schlaf- leute (%)	Gew. Gehilfen (%)	Sonst. (%)
Budapest insges.	1890	69,9	8,6	7,8	6,5	2,7	4,5
	1900	75,3	7,9	7,1	5,1	1,2	3,4
	1910	73,2	8,4		15,5	0,8	2,1
Belváros (4.Bez., City)	1890	60,9	17,5	9,5	2,3	4,0	5,8
	1900	64,7	16,7	8,8	2,7	2,9	4,2
	1910	62,6	19,1		13,2	2,3	2,8
Lipótváros (5.Bez.)	1890	66,2	14,6	7,5	5,5	2,2	4,0
	1900	72,9	11,7	6,4	5,1	1,1	2,8
	1910	69,1	13,6		13,7	0,7	2,9
Köbánya (10.Bez.)	1890	74,0	7,9	4,2	5,8	3,6	4,5
	1900	82,8	5,6	2,7	3,5	1,2	4,2
	1910	85,2	3,4		6,2	0,7	4,5
Intravillan	1910	71,1	9,7		16,5	.	.
Extravillan	1910	82,1	3,2		11,5	.	.

Anm.: Siehe Tabelle 1. 1910 war nur die Summe der Gewerbegehilfen bekannt; ihre bezirkswise Verteilung wurde nach dem Muster von 1900 berechnet.

Quellen: Siehe Tabelle 1.

## Summary

### Housing Conditions in Berlin, Vienna and Budapest at the Turn of the Century

During the second half of the 19th century Berlin, Vienna and Budapest represented the same type of city: the industrial metropolis. But until 1914 the three cities had reached different levels of development. According to the extent of modernization of demographic structures and the labour market Berlin was the leading city, Vienna held the second position and then came Budapest. The paper poses the question if these different stages of development can also be shown in housing conditions.

First the typical tenement house is examined with respect to quality standards. It can be shown that the »Berliner Mietskaserne«, though heavily criticized in Germany, was better designed and equipped than its Viennese and Budapest counterparts.

After a short discussion of the housing market, stating that it depended much more on the capital market than on short-term demand which leads to the conclusion that higher investments were primarily responsible for better

housing supply the housing conditions in the three cities are described by size of apartments, family structure and housing density (persons per room). Each of these indicators show the social gradient stated above: housing conditions were best in Berlin, followed by Vienna, and worst in Budapest.

Walter Sperling

## Kurt von Maydell (1902–1987). Seine Bedeutung für die Siedlungsforschung im östlichen Mitteleuropa

Am 9. April 1987 verstarb Dr. phil. Baron Kurt von Maydell, der sich große Verdienste um die Siedlungsforschung im östlichen Mitteleuropa erworben hat.

Kurt von Maydell wurde am 21. Mai 1902 in Maidel/Estland, das damals zu Rußland gehörte, als ältestes von zwölf Geschwistern geboren. Der Großvater hatte dort ein Gut erworben, das der Vater bewirtschaftete. Von 1922 bis 1927 studierte er Architektur in München, von 1928 bis 1932 Philologie in Prag. Die Promotion zum Dr. phil. erfolgte 1936.

Von 1936 bis 1945 war K. v. Maydell als Wissenschaftlicher Referent bei der Publikationsstelle in Berlin-Dahlem tätig. Nach dem Zusammenbruch fand er zunächst eine Beschäftigung bei den Museen der Stadt Hildesheim, dann wurde er 1948 Wissenschaftlicher Referent bei der britischen Besatzungsmacht in Detmold. 1950 trat K. von Maydell in den auswärtigen Dienst der Bundesrepublik Deutschland ein. 1967 wurde er in den Ruhestand versetzt. Seinen Lebensabend verbrachte er in seiner Bonner Wahlheimat.

Die siedlungskundlichen Interessen, die wohl schon durch seine Herkunft aus den baltischen Ländern und durch sein Studium der Architektur angelegt worden waren, wurden durch seine Lehrer J. Pfitzner und Th. Mayer voll zur Entfaltung gebracht. Als Stipendiat nahm er von 1933 bis 1937 eine Kartierung der Siedlungsformen in Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien vor und wurde so zu einem der besten Kenner der Landeskunde der »historischen Länder« der damaligen Tschechoslowakischen Republik.

Das Vorhaben, die Siedlungsformen Ostdeutschlands und der angrenzenden Gebiete einer umfassenden Bestandsaufnahme zu unterziehen, geht auf R. Köttschke und W. Vogel zurück. So angesehene Siedlungsforscher wie A. Krenzlin, W. Emmerich, B. Huppertz, J. Leipoldt, H. Schlenger und weitere beteiligten sich daran. Mit den Methoden quellenkundlicher Kleinarbeit sollte anhand der Interpretation der Dorf- und Flurformen der Gang und die Intensität der Deutschen Ostkolonisation untersucht werden. So entstand Maydells Siedlungsformenkarte der böhmischen Länder, von der unten noch die Rede sein wird. Teilergebnisse dieser Studien erschienen in knapper Form in verschiedenen Organen: »Die Dorf- und Flurformen Böhmens« (Heimatbildung, 1936), »Die ländlichen Siedlungsformen Nordwestschlesiens und ihre Bedeutung als Geschichtsquelle« (Festschrift für Wilhelm Wostry, 1937), »Die Gelängeflur in den Sudetenländern« (Deutsch-Mährisch-Schlesische Heimat, 1937), »Die Siedlungsformen des Bezirks Freudenthal« (ebd., 1938), »Die Siedlungsformen Mährens« (Böhmen und Mähren, 1940).

Eine besonders eindrucksvolle Arbeit ist der Literaturbericht »Forschungen zur Siedlungsgeschichte und den Siedlungsformen der Sudetenländer« (Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung, Jg. 2, 1938), in dem mehrere hundert einschlägige Arbeiten kritisch besprochen wurden. Dabei wurden alle damals aktuellen Fragen der Altlandschaftsforschung, der Landnahme, des Siedlungsausbaus, der Wüstungen, der nationalen Verhältnisse, der Wirtschafts- und Sozialgeschichte diskutiert. Die Besonderheit der Arbeit liegt darin, daß auch die tschechische Literatur berücksichtigt wurde, während umgekehrt die tschechischen Forscher die deutschen Titel weitgehend aussparten.

Schon bei dieser Arbeit erkannte Maydell, daß Dorf- und Flurformen nicht getrennt betrachtet werden dürfen, sondern komplex interpretiert werden müssen. Auch die Aussagen der Urkunden und der Ortsnamen wurde berücksichtigt, doch stets im Kontext mit allen anderen Interpretationsmöglichkeiten wie Klima, Oberflächenformen und Böden.

Seine Skizze der vier siedlungsgenetischen Zonen der böhmischen Länder, die bis heute noch nicht überholt ist, lehnte sich deshalb folgerichtig an die Karte der geonomischen Zonen im Sinne von klimagenetischen Bodentypen im »Atlas Republiky Československé« (1935), an, die von V. Novák bearbeitet worden war.

Bei der Diskussion der immer noch offenen Rundlingsfrage, der Gewinn-, Gelänge- und Waldhufenfluren kam Maydell nicht an dem »heißen Eisen« des Nationalitätenproblems vorbei. Er erkannte, daß Gewinnfluren und Waldhufen im slawischen Siedlungsgebiet durchaus nicht fremd und daß Rundlinge auch in deutschbesiedelten Landstrichen verteilt sind, was der damals gängigen Lehrmeinung widersprach. Rechtliche sowie wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aspekte schienen ihm wichtiger zu sein als die physische Anwesenheit der einen oder anderen Sprachnation. Mehrfach wies er auf die Bedeutung des slawischen Kleinadels für den Landesausbau hin und betrachtete es nicht als abwegig, daß auch slawische Lokatoren Waldhufen anlegen ließen. Bei der Gelängeflur räumte er ein, daß es sich hier um eine nachträgliche Normierung im Altsiedelland gehandelt haben könnte, besonders wenn slawische Siedlungsnamen vorhanden sind. Somit ging er bedächtig und vorurteilsfrei an das Problem heran, so daß seine Hypothesen noch heute diskutierbar sind. Daß er die Bretholz-Theorie und die damit verbundene Überschätzung der »Restgermanen« ablehnte, versteht sich gleichsam von selbst, wenn er das Kolonisationswerk in den sozialgeschichtlichen Rahmen einordnete und dabei zu einer souveränen Einschätzung und Interpretation der Siedlungstypen kam.

Die oben erwähnte Siedlungsformenkarte der böhmischen Länder war das Ergebnis einer langjährigen und aufwendigen Forschungstätigkeit. 1932 war die »Denkschrift zur Bestimmung der Siedelformen im deutschen Osten« von W. Ebert erschienen, die eine klare Terminologie enthielt, die hier mit kleinen Abänderungen angewendet werden konnte. Dazu wurden in verschiedenen Archiven alle Mappen der Blätter des Stablen oder Franziszäischen Katasters 1:2880 durchgearbeitet, welche die Grundstücke und Gebäude parzellenscharf wiedergeben. Die Ergebnisse wurden farbig für die Flurformen und in Sig-

naturen für die Ortsformen in Meßtischblätter 1:25 000 übertragen und schließlich in eine Übersichtskarte 1:200 000 umgezeichnet, von der sich ein Exemplar nach Mitteilung von F. Hoffmann in der Sudetendeutschen Anstalt für Landes- und Volksforschung befand, ein weiteres wohl im Geographischen Institut der Prager Universität. Beide Karten gingen leider im Mai 1945 verloren.

Wie groß dieser Verlust ist, zeigen zwei kleine Ausschnitte, die getrennt publiziert wurden. Es handelt sich um »Die ländlichen Siedlungsformen Nordwestschlesiens« in der Festschrift für W. Wostry (1937, dreifarbig) und »Siedlungsformen der Iglauer Volksinsel und ihrer Umgebung« (Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums, Bd. III, Lfg. 3, 1939, S. 158, farbig, mit ausführlicher Legende auf S. 159). Diese beiden Fragmente lassen den Reichtum des Gesamtkartenwerkes nur ahnen, das einen großzügigen Überblick über die Siedlungszonen, die Konvergenz von Dorf- und Flurformen und die Verbreitungsgebiete der Leitformen gewährt. Das wichtigste Ergebnis dieser Forschungen war die Tatsache, daß die Interpretation keinen Hinweis auf »nationale Besitzstände« erlaubt.

Als Ruhestandsbeamter hat Baron von Maydell versucht, das Kartenwerk nunmehr auf der Basis der Amtlichen Karten 1:200 000 unter Einbeziehung der aus der Steuerrolle von 1654 ersichtlichen Siedlungsstrukturen neu zu erarbeiten. Auch dieser Versuch scheint weitgehend gelungen zu sein, doch ist auch diese Karte aus Kostengründen noch nicht publiziert worden. Wir dürfen hoffen, daß dies nachgeholt wird, auch zum Nutzen der heute in der ČSSR betriebenen historisch-geographischen Forschung.





Helmut Bender

## Neuere Ergebnisse der römerzeitlichen Siedlungs- und Kulturlandschaftsforschung in Großbritannien, Deutschland und den Niederlanden<sup>1</sup>

In einer regional angelegten Studie untersucht D.M. *Robinson* den Südosten von Wales (südlich der Black Mountains und etwa von der Camarthen-Bai bis zum inneren Bristol-Kanal). Die Arbeit überschneidet sich in gewisser Weise mit zwei Beiträgen in dem von D. *Miles* 1982 herausgegebenen Sammelband von H. *James*, G. *Williams* und H.C. *Mytum*<sup>2</sup>. Als »historical geographer« beklagt *Robinson* die Tatsache, daß Archäologen zu sehr auf ihr archäologisches Objekt und weniger auf Untersuchungen der Siedlungsmuster fixiert seien. In Wales seien dies weitgehend einzelne Objekte der Militärgeschichte, während die zivile, komplexe Besiedlung zu wenig Beachtung fände. Tatsächlich hat die Untersuchung von Legionslagern und Kastellen in England eine lange Tradition; da solche Anlagen aber leichter im Gelände zu fixieren und auszugraben sind, ist diese erste Hinwendung zu militärischen Aspekten forschungsgeschichtlich durchaus verständlich. Aber auch auf der Insel beginnt sich, wie auch z.B. in Deutschland, das Interesse mehr und mehr zivilen Siedlungen zuzuwenden. So rennt *Robinson* mit seinen Bemerkungen aus siedlungsgeographischer Sicht nur offene Türen ein. Daß *civitas capitals*, *small towns*, *villas* und *romano-british farmsteads* nur wesentlich schwieriger und langwieriger auszugraben, zu bearbeiten und zu publizieren sind als die römischen Truppenlager, wird mit keinem Wort bedacht. Auch läßt erst eine gewisse Dichte von siedlungsarchäologischen Ergebnissen bedingt Schlüsse auf das Ganze zu. Merkwürdig erscheint, daß *Robinson* in seinen Literaturhinweisen den von C. *Thomas* 1966 herausgegebenen, zukunftsweisenden Sammelband<sup>3</sup> nicht anführt, in dessen Nachfolge sich *Miles* ausdrücklich sieht<sup>4</sup>.

<sup>1</sup> Rezensierende Bemerkungen zu: D.M. *Robinson*, *New Light on the Romano-British Settlement Geography of South-East Wales*. – *Cambria* 9, 1982, S. 1–26. – D. *Miles* (Hg.), *The Romano-British Countryside. Studies in Rural Settlement and Economy*. – *British Archaeological Reports, British Series* 103, Oxford 1982. – IX, 462 Seiten, 114 Abb., zahlreiche Tabellen, Index. – J.B. *Haversath*, *Die Agrarlandschaft im römischen Deutschland der Kaiserzeit (1.– 4. Jh. n.Chr.)*. – *Passauer Schriften zur Geographie*, 2. Passau 1984, 114 Seiten, 19 Karten und 5 Abbildungen. – W.J.H. *Willems*, *Romans and Batavians. A Regional Study in the Dutch Eastern River Area*. – *Berichten van der Rijksdienst voor het oudheidkundig Bodemonderzoek* 31, 1981, S. 1–217 und 34, 1984, S. 39–331 bzw. der durchlaufenden Zählung 202–491. 145 Abbildungen, 5 Beilagen.

<sup>2</sup> H. *James* und G. *Williams*, *Rural settlement in Roman Dyfed*. – In: D. *Miles* (s. Anm. 1), S. 289–312; H.C. *Mytum*, *Rural settlement of the Roman Period in North and East Wales*. – In: D. *Miles* (s. Anm. 1), S. 313–335.

<sup>3</sup> C. *Thomas* (Hg.), *Rural settlement in Roman Britain*. – *The Council for British Archaeology, Research Report* 7. London 1966.

Was die römische Okkupationsgeschichte von Wales so interessant macht<sup>5</sup>, sind die Stufen der fortschreitenden Besetzung des Landes von der Mitte des 1. Jahrhunderts n.Chr. bis gegen 160 n.Chr. Nach diesem Datum bleiben im Südosten nur zwei Militärplätze erhalten: das Legionslager von Caerleon und das Auxiliarkastell Gelligaer in den Bergen. Obwohl jüngst Zweifel an den scheinbar so exakt datierten Lagern der Okkupationslinien geäußert wurden<sup>6</sup>, bietet die Militärgeschichte im Kontrast zur zivilen einige interessante Aspekte. Es ist nämlich nicht bekannt, ob die bei den Lagern entstandenen Vici alle »sucessful« waren. Wie sehr römisches Siedlungswesen mit Kastellen, Straßen und Villen eine gewachsene Kulturlandschaft überprägen kann und nach Abzug dieser Macht alte Gefüge wieder Oberhand gewinnen, wird deutlich in dem Beitrag von R. Leech<sup>7</sup>.

Das wichtigste zivile Zentrum im Untersuchungsfeld von Robinson<sup>8</sup> war Caerwent (Venta Silurum), möglicherweise über einem kleinen Fort ausgebaut und unweit des Lagers der »legio II. Augusta« in Caerleon. Dies bedeutet, daß man auch hier wie in anderen römischen Provinzen von einer Zweiteit, nämlich von Legionslager und Zivilstadt, sprechen sollte<sup>9</sup>. Dieser Kapitale ist möglicherweise eine zweite in Camarthen (Moridunum Demetarum) stadt-rechtlich zur Seite zu stellen<sup>10</sup>.

Eine ganze Reihe von small towns (H. v. Petrikovits nannte sie 1977 treffend 'nichtstädtische Siedlungen')<sup>11</sup> bilden das Zentrum von Kleinlandschaften, in denen die große Anzahl der römischen Gutshöfe angesiedelt ist. Mit Recht wendet sich Robinson gegen die noch allgemein verbreitete Ansicht, daß ein großer Teil des Ackerlandes von diesen Kleinstädten aus bewirtschaftet worden sei. Mit eben diesem Problem beschäftigen sich M. Fulford<sup>12</sup> und M. Millet<sup>13</sup>.

<sup>4</sup> D. Miles (s. Anm. 1), S. IX.

<sup>5</sup> D.M. Robinson (s. Anm. 1), S. 5–8.

<sup>6</sup> Etwa M. Todd, Britannia 15, 1984, S. 254–255.

<sup>7</sup> R. Leech, The Roman interlude in the South-West: the dynamics of economic and social change in romano-british South Somerset and North Dorset. – In: D. Miles (s. Anm. 1), S. 209–267.

<sup>8</sup> D.M. Robinson (s. Anm. 1), S. 8–11.

<sup>9</sup> Zu zivilen Siedlungen, vor allem Städten, die militärische Gründungen überlagern – eine nicht seltene Erscheinung, wie neuere Untersuchungen ergeben haben – vgl. H. Bender, Germania 66, 1988, in einer Besprechung des Bandes von F. Grew und B. Hobley (Hrsg.), Roman urban Topography in Britain and the western Empire. The Council for British Archaeology, Research Report 59, London 1985.

<sup>10</sup> Ausführlich zur handelsgeschichtlichen Bedeutung dieser römischen, in sonst rein romano-britischer Umgebung angelegten Siedlung vgl. H. James und G. Williams (s. Anm. 2), S. 302 f.

<sup>11</sup> H. v. Petrikovits, Kleinstädte und nichtstädtische Siedlungen im Nordwesten des römischen Reiches. – In: H. Jankuhn, R. Schützeichel und F. Schwind (Hrsg.), Das Dorf der Eisenzeit und des frühen Mittelalters, Siedlungsform – wirtschaftliche Funktion – soziale Struktur. Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften. Göttingen, Phil.-Hist. Klasse, 3. Folge, 101, Göttingen 1977, S. 86–135.

<sup>12</sup> M. Fulford, Town and country in Roman Britain – a parasitical relationship? – In: D. Miles (s. Anm. 1), S. 403–407. In der Umgebung von Silchester finden sich mindere Böden und deshalb nur Weidewirtschaft.

<sup>13</sup> M. Millet, Town and country: a review of some material evidence. – In: D. Miles (s. Anm. 1), S. 421–431. S. 423: »farmsteads which were ... not apparently sited with a locational preference for areas near to the towns«.

Auch für das römische Britannien ist die vorherrschende Siedlungsform der Gutshof gewesen<sup>14</sup>. Diese hat jedoch neben der typisch römischen Villa eine spezifisch britische Eigenart hervorgebracht, deren Wurzeln noch in vorrömischer Zeit liegen. Es handelt sich um die »romano-british farmstead«, also einen Bauernhof, erbaut in einheimischer Manier (Holz), aber durchaus in römischer Zeit weiterlaufend und später sogar von Steingebäuden römischen Entwurfs überbaut<sup>15</sup>. Mir scheinen weder die Archäologen noch die Siedlungsgeographen genügend zu überlegen, warum eine Reihe dieser Anlagen in das 4. Jahrhundert n.Chr. als 'römische' Architektur weiterläuft, viele jedoch auch aufgegeben werden. Möglicherweise siedelten die Bewohner in die in der Nähe gelegenen, 'echten' Villen über, so daß man im 4. Jahrhundert n.Chr. für England nach der allgemeinen Reichskrise im 3. Jahrhundert n.Chr. von einer neuen Blüte sprechen kann. Ähnliches läßt sich ja auch auf dem Kontinent beobachten, z.B. in der Picardie, wo viele einheimische Siedlungen am Anfang des 2. Jahrhunderts n.Chr. aufgegeben wurden und die Bewohner in die Großvillen umsiedelten<sup>16</sup>.

Mir scheint es nötig, gerade diese Wechselbeziehung villa - native farmstead in Zukunft näher zu untersuchen. Daß es solche Nicht-Villa-Siedlungen z.B. auch im römischen Deutschland neben den bekannten Villenlandschaften (vgl. unten *Haversath* 1984) gegeben hat, scheint mir nach dem, was aus Großbritannien in den beiden letzten Jahrzehnten bekannt geworden ist, evident<sup>17</sup>. Auch müßte es möglich werden, besser die verschiedenen Zeitstufen in der Siedlungsgeschichte zu untersuchen<sup>18</sup>. Daß man sich bei diesen diffizilen Untersuchungen die Hilfe vieler Nachbardisziplinen sichern sollte, dürfte wohl ein Hauptanliegen des Siedlungsgeographen D.M. *Robinson* sein.

Der vom Umfang her, im Hinblick auf die anderen hier rezensierten Bände eher bescheidene Beitrag von *Robinson* wurde einleitend ausführlicher besprochen, weil sich in ihm beispielhaft die Probleme widerspiegeln, die in dem großen von *Miles* herausgegebenen Sammelband behandelt werden. Es ist zu bedauern, daß in dem zweibändigen Werk ganz auf die Hinzuziehung von Geologen, Geographen, Paläobotanikern oder Zoologen verzichtet wurde. Die

<sup>14</sup> D.M. *Robinson* (s. Anm. 1): »rural settlement« (S. 11–19).

<sup>15</sup> Jetzt klassisches Beispiel: M. *Jarett* und S. *Wrathmell*, *Whitton, an Iron Age and Roman farmstead in South Glamorgan*. – Cardiff 1981. In dem Sammelband von D. *Miles* nun mehrere gute regionale Zusammenstellungen: Cornwall, South Somerset and North Dorset, Sussex, Dyfed, Wales, South-East Midlands and Cambridgeshire.

<sup>16</sup> R. *Agache*, *La campagne à l'époque romaine dans les grandes plaines du Nord de la France d'après les photographies aériennes*. – In: *Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt* II, 4, Berlin 1975, S. 658–713.

<sup>17</sup> Etwa in siedlungsungünstigerem Gelände. Vgl. vorerst z.B. H. *Bender*, *Das Archäologische Jahr in Bayern* 1980, S. 146–147; ebd. 1981, S. 136–137 (Weßling – Frauenwiese).

<sup>18</sup> Vgl. oben *Whitton* (s. dazu Anm. 15); R. *Leech*, *Excavations at Catsgore 1970–1973. A Romano-British Village*. – *Western Archaeological Trust Excavations Monograph* 2, Bristol 1982 (Somerset); N.J. *Higham* und G.D.B. *Jones*, *The excavation of two Romano-British farm sites in North Cumbria*. – *Britannia* 14, 1983, S. 45–72, also im Nordwesten, unmittelbar südlich der Hadrians-Mauer. Ein Untersuchungsfeld beiderseits im Nordosten (Durham und Northumberland): P.A.G. *Clack*, *The northern frontier: farmers in the military zone*. – In: D. *Miles* (s. Anm. 1), S. 377–402.

Nachbardisziplinen werden in Großbritannien erst in jüngster Zeit berücksichtigt<sup>19</sup>. Auf die Regionalstudien dieses Sammelbandes wurde im Vorhergehenden bereits Bezug genommen, so daß noch auf die Teile 1 – 2 und 4 (dazu oben bereits *Fulford* und *Millett*) und 5 (Late Roman Britain) einzugehen ist. S. *Applebaum*<sup>20</sup> befaßt sich neben einem religionsgeschichtlichen Problem (Pelagianismus) mit der Erscheinung der »double-houses« in der Guts-hofarchitektur, d.h. zwei oder mehreren unabhängigen Wohneinheiten in einem Haus oder innerhalb einer Anlage. Nach Meinung einiger Forscher, die freilich nicht unwidersprochen blieb, sind sie Ausdruck keltischer Familienverbände: Mehrere Generationen unter einem Dach bzw. Erweiterung oder Ausbau wegen Familienvergrößerung, oder, anders ausgedrückt, Umbauten bzw. Erweiterungen weisen nicht auf gestiegenen Wohlstand. Nun habe ich in einer Besprechung<sup>21</sup> darauf verwiesen, daß man nicht die für römische Zeit charakteristische Dualität Besitzer – Verwalter aus den Augen verlieren sollte. Mit der selbst für einen Archäologen überraschenden Feststellung von Arnold ... but it is inappropriate to attempt to substantiate the historical details using archaeological evidence. History cannot be written from belt-sets and brooches without the risk of circular argument«<sup>22</sup> disqualifiziert sich dieser Beitrag<sup>23</sup>.

Den Reiz des Teils I (General Papers) machen vielleicht seine Widersprüche bzw. seine verschiedenen Ansätze aus. R. *Hingley*<sup>24</sup> stellt einen weitgehend theoretischen Ansatz dar, der stark zu dem vorausgehenden von C.C. *Taylor*<sup>25</sup> kontrastiert: aus der Ethnologie herangezogene Beispiele, außerdem Begriffe aus der modernen Wirtschaftsphilosophie (*Wallerstein's world system, world empire system*). Diese Gedankengänge werden von W.J.H. *Willems* (vgl. unten) in einem Kapitel gleichfalls stark beachtet<sup>26</sup>.

Interessant die Meinung von *Hingley*, daß im 1./2. Jahrhundert n.Chr. im römischen Britannien alles stark zentralisiert und straff ausgerichtet auf die Kapitalen (London, Silchester, Colchester etc.) war, im 3./4. Jahrhundert n.Chr. aber Dezentralisierung festzustellen ist. Das würde der allgemeinen

<sup>19</sup> Das wird in der Besprechung eines ganz in englischer Sprache und in Oxford publizierten Buches niederländischer Kollegen rühmend über die Forschung in unserem Nachbarlande hervorgehoben: R.F.J. *Jones*, *Britannia* 16, 1985, S. 340 zu: Roman and Native in the Low Countries: Spheres of Interaction, hg. von R. Brandt und J. Slofstra, *British Archaeological Reports*, Internat. Series 184, Oxford 1983. Vgl. als Beispiele: zooarchäologische Funde aus Exeter oder Pollendiagramme bei Clack (s. Anm. 18).

<sup>20</sup> S. *Applebaum*, Land tenure and politics in fifth-century Britain. - In: D. *Miles* (s. Anm. 1), S. 433–449.

<sup>21</sup> *Germania* 59, 1981, S. 158–161; zu: Studies in the Romano-British villa, M. *Todd* (Hg.), Leicester 1978. - Jetzt ausführlich G. *Webster* und L. *Smith*, Reply to J.T. Smith's suggested re-interpretation of Barnsley Park-Villa. - In: *Oxford Journal of Archaeology* 6, 1987, S. 69–89.

<sup>22</sup> D. *Miles* (s. Anm. 1), S. 452.

<sup>23</sup> C.J. *Arnold*, Roman Britain to saxon England: an archaeological study. - London 1984. Besprochen von J.N.L. *Myres*, *Britannia* 16, 1985, S. 334.

<sup>24</sup> R. *Hingley*, Roman Britain: The structure of Roman imperialism and the consequences of imperialism on the development of a peripheral province. - In: D. *Miles* (s. Anm. 1), S. 17–52.

<sup>25</sup> C.C. *Taylor*, The nature of Roman - British settlement studies - what are the boundaries. - In: D. *Miles* (s. Anm. 1), S. 1–15.

<sup>26</sup> W.J.H. *Willems* (s. Anm. 1), S. 217–225.

Vorstellung vom spätantiken Zwangsstaat widersprechen. Starke Kritik übt *Hingley* (Appendix 8) an dem Modell von I. *Hodder*<sup>27</sup>, der mit seinen Ideen zur »central place theory to the Roman urban landscape« und zur »transport-based market landscape« in England die Diskussion der 70er Jahre stark angeregt hat. Dem setzt *Hingley* seine Theorie entgegen, »that the early Roman tribal-system was based upon an administered market system«<sup>28</sup>.

Ein paradigmatischer Aufsatz des Herausgebers D. *Miles*<sup>29</sup> schildert Schwierigkeiten und erfreuliche Ergebnisse systematischer Geländebegehungen und, was noch wichtiger ist, Ausgrabungen vorher durch »sampling« abgegangener Plätze. Eine ganze Siedlung steht jetzt im Blickpunkt, man kommt mehr und mehr ab von den so schönen Architekturplänen einzelner Villen zu Gesamtplänen mit Einhegungen, Wällen, Wegen, wo das Haus nur ein Element einer ganzen Agglomeration darstellt.

Teil 2 (Rural industry, S. 97–150) behandelt Getreide-, Wolle-, Metall- und Ziegelproduktion in ländlichen Siedlungen. Ob die Feststellung von *Jones*, daß die Agrarwirtschaft römischer Zeit stagnierte und erst wieder im 3./4. Jahrhundert n.Chr. innovativ war, nur insular gilt, müßte man auch auf dem Kontinent untersuchen<sup>30</sup>.

20 Jahre nach dem Erscheinen des »influential Rural Settlement in Roman Britain«<sup>31</sup> kann man die enorm gestiegene Kenntnis über das ländliche Siedlungswesen in Großbritannien mit Bewunderung feststellen. Dazu genügt auch schon ein Blick auf das 1978 in zwei Blättern erschienene, ausgezeichnete Kartenwerk des Ordnance Survey<sup>32</sup>.

In eine ähnliche Lücke wie Robinson für Südost-Wales versucht der Geograph J.B. *Haversath* für das römische Deutschland zu stoßen. Die Ziele dieser Würzburger Dissertation, die an *Nissen's* Italischer Landeskunde (1897; 1902) und *Schulten's* Iberischer Landeskunde (Nachdruck 1955; 1957) gemessen werden will<sup>33</sup>, sind als »Beitrag zur historischen Kulturlandschafts-

<sup>27</sup> Zuletzt: I. *Hodder*, Pre-Roman and Romano-British tribal economies. – In: B.C. *Burnham* und H.B. *Johnson* (Hgg.), *Invasion and Response: The case of Roman Britain*. – British Archaeological Reports, British Series 73, Oxford 1979, S. 189–196.

<sup>28</sup> R. *Hingley* (s. Anm. 24), S. 43.

<sup>29</sup> D. *Miles*, Confusion in the countryside: some comments from the Upper Thames Region. – In: D. *Miles* (s. Anm. 1), S. 53–79.

<sup>30</sup> Zur Einführung des Pflugeisens und des asymmetrischen Pfluges in der Spätantike vgl. z.B. die Beiträge zu Osteuropa von J. *Henning*, Untersuchungen zur Entwicklung der Landwirtschaft in Südosteuropa im Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter. – *Ethnogr.-Archäolog. Zeitschrift* 25, 1984, S. 123–130; *Henning*, Südosteuropa zwischen Antike und Mittelalter, archäologische Beiträge zur Landwirtschaft des 1. Jahrtausends u.Z. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte 42, Berlin 1987.

<sup>31</sup> D. *Miles* (s. Anm. 1) im Vorwort S. IX: Rural settlement ... (wie Anm. 3).

<sup>32</sup> Ordnance Survey Roman Britain, Scale 1: 625'000 oder one inch to ten miles, 2 Blätter, Southampton 1978. – Der südlichste Teil Großbritanniens und das nordwestliche Frankreich sind erfaßt durch die Tabula Imperii Romani, Condate-Glevum-Londinium-Lutetia, M 30 und teilweise M 31, Karte M. 1:1.000.000 mit Kommentar, London 1983. Für den Donaubereich Regensburg-Carnuntum jetzt neu Tabula Imperii Romani, Castra Regina-Vindobona-Carnuntum, M 33, Praha, Karte M. 1:1.000.000 mit Kommentar, Prag 1986.

<sup>33</sup> J.B. *Haversath* (s. Anm. 1), S. 95.

forschung« hoch gesteckt. Für den Siedlungsarchäologen, der es gewohnt ist, interdisziplinär zu arbeiten, bietet die Arbeit nichts grundsätzlich Neues; sie kristallisiert einige Aspekte heraus, die dem in der Archäologie der römischen Provinzen arbeitenden Wissenschaftler vor der Fülle des Materials manchmal verzweifeln lassen.

Von *Haversath* werden im Hauptteil<sup>34</sup> die klassischen Untersuchungsareale erneut analysiert; Rheingau und Wetterau<sup>35</sup> sowie das Neckartal<sup>36</sup>. Nun bieten gerade diese beiden Siedlungsräume älteres Material, verschiedene Zeitschichten wurden noch nicht auseinanderdividiert. Präzise Aussagen zur Entstehung einer Agrarlandschaft, zu ihrer Blüte und ihrer Änderung sind nur mit großen Einschränkungen möglich. Hier hätten die Arbeiten von H. *Bernhard* für die Vorderpfalz<sup>37</sup> und W. *Czys* für das Nördlinger Ries<sup>38</sup> wesentlich interessanteres Material geboten. Ideales Untersuchungsfeld sind in zunehmendem Maße die umfangreichen Grabungen im rheinischen Braunkohlenrevier<sup>39</sup>. Hier zeichnet sich schon jetzt eine Änderung der seinerzeit von *Hinz* 1969<sup>40</sup> und jetzt neuerdings W. *Janssen*<sup>41</sup> vorgestellten Bewertungen ab<sup>42</sup>.

So wird es in Zukunft möglich sein, die Entwicklung der Agrarlandschaft im römischen Deutschland in Teilarealen darzustellen. Auch müßte man das Untersuchungsgebiet von *Schell* nochmals bearbeiten, da durch umfangreiche Baumaßnahmen (z.B. Autobahnbau in der nördlichen Wetterau) eine ganze Anzahl von neuen Gutshöfen ergraben werden konnten, die das von *Haversath*<sup>43</sup> gezeichnete Bild (Dichte) wesentlich ändern. Allein um Münzenberg (nicht Münzberg) wurden mindestens vier neue villae rusticae ergraben<sup>44</sup>. So

<sup>34</sup> Ländliche Siedlungen: S. 29–50 und Wirtschaftsflächen und ihre Nutzung: S. 52–76.

<sup>35</sup> Grundlegend: G. *Schell*, Die römische Besiedlung von Rheingau und Wetterau. Eine historisch-geographische Untersuchung. – Nassauische Annalen 75, 1964, S. 1–100.

<sup>36</sup> P. *Filtzinger*, D. *Planck* und B. *Cämmerer*, Die Römer in Baden-Württemberg. – Stuttgart 1986<sup>3</sup>.

<sup>37</sup> Von *Haversath* zwar zitiert, aber nicht ausgewertet: H. *Bernhard*, Beiträge zur römischen Besiedlung im Hinterland von Speyer. – Mitteilungen des Historischen Vereins Pfalz 73, 1976, S. 37–165; *Bernhard*, Die spätrömischen Burgi von Bad Dürkheim – Ungstein und Eisenberg. Eine Untersuchung zum spätantiken Siedlungswesen in ausgewählten Teilgebieten der Pfalz. – Saalburg Jahrbuch 37, 1981, S. 23–85. Auch erlauben es die regelmäßigen Fundberichte von H. *Bernhard* in den Mitteilungen des Historischen Vereins Pfalz, sich regelmäßig über neue Funde und Befunde zu informieren.

<sup>38</sup> W. *Czys*, Siedlungsgeographie und Geschichte der Römerzeit und frühalemannischen Landnahme im Nördlinger Ries. – Diss. München 1975; *Czys*, Situationstypen römischer Gutshöfe im Nördlinger Ries. – Zeitschrift des Historischen Vereins Schwaben 72, 1978, S. 70–94.

<sup>39</sup> W. *Gaitzsch*, Grundformen römischer Landsiedlungen im Westen der CCAA. – Bonner Jahrbücher 186, 1986, S. 397–427.

<sup>40</sup> H. *Hinz*, Kreis Bergheim. – Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes 2. Düsseldorf 1969.

<sup>41</sup> W. *Janssen*, Römische und frühmittelalterliche Landerschließung im Vergleich. – In: W. *Janssen* und D. *Lohrmann* (Hrsg.), Villa – curtis – grangia, Landwirtschaft zwischen Loire und Rhein von der Römerzeit zum Hochmittelalter, Beihefte Francia 11, München 1982, S. 81–122.

<sup>42</sup> M. *Gechter* und J. *Kunow*, Zur ländlichen Besiedlung des Rheinlandes in römischer Zeit. – Bonner Jahrbücher 186, 1986, S. 377–396.

<sup>43</sup> *Haversath* (s. Anm. 1), S. 48, Karten 6 und 7.

<sup>44</sup> Vgl. vorläufig: D. *Batz* und F.-R. *Herrmann* (Hrsg.), Die Römer in Hessen. Stuttgart 1982, S. 85, Abb. 35.

war die Siedlungsdichte selbst in dieser äußersten, sehr gefährdeten Ecke unmittelbar hinter dem Limes durchaus höher als bisher angenommen. Wenn man noch einige »romano-german farmsteads« interpoliert, käme man fast an die Dichtekarten im Norden Englands heran. Auch steht man heute der noch sehr bestimmt von Schell vorgetragenen Ansicht, daß die »reichen« Gutshöfe eher verlassen worden seien als die »ärmeren« (diese erst beim Limesfall 260 n.Chr.) eher skeptisch gegenüber.

Zu dem interessanten Aspekt Kontinuität – Diskontinuität, also des Überganges von der Spätantike zum Frühmittelalter, hat kürzlich M. *MüllerWille* in dieser Zeitschrift einige Karten zusammengestellt<sup>45</sup>. Die von W. *Janssen*<sup>46</sup> und M. *Müller-Wille* angezweifelte Repräsentativität von Oberflächenfunden wird von anderen Forschern nicht geteilt: M. *Gechter* und J. *Kunow*<sup>47</sup> sowie W.J.H. *Willems* (vgl. unten). Methodisch interessant auch die in England gerne durchgeführten Field walking programs<sup>48</sup>. Obwohl von *Haversath* angekündigt (S. 13), werden andere Agrarlandschaften außerhalb Deutschlands doch nicht in die Betrachtung einbezogen. Zu der von Bayer 1967 für Rheinhessen herausgearbeiteten Lage von reinen »Landwirtschafts-Gutshöfen (Agrar-Weide)« an Ökotopgrenzen<sup>49</sup>, die auch für das Untersuchungsgebiet als allgemein gültig angesehen wird, läßt sich aus Nordfrankreich ein absolutes Gegenbeispiel anführen (Somme-Becken, Picarde)<sup>50</sup>.

Großräumigen Untersuchungen stehen die Archäologen heute eher skeptisch gegenüber<sup>51</sup>. So muß man die Arbeit von *Haversath* unter diesem Blickwinkel als mutig bezeichnen. Ihr Ziel ist es freilich auch, die »geographische Terminologie« »nicht anderen Gegebenheiten« anzupassen, durch das es möglich ist, die Verhältnisse in einer allen Geographen zugänglichen Art zu beschreiben<sup>52</sup>.

Von ganz anderem Kaliber ist die Arbeit des Archäologen W.J.H. *Willems*<sup>53</sup>, die sich in bewährter, in den Niederlanden schon zur Tradition gewordener, Form der Untersuchung eines micro-regional levels widmet, oder, wenn wir einen von J. *Lüning*<sup>54</sup> vorgeschlagenen geographischen Begriff

<sup>45</sup> M. *Müller-Wille*, Von der Römerzeit zum Frühen Mittelalter: Siedlungskontinuität auf dem Lande. – Siedlungsforschung 1, 1983, S. 189–196.

<sup>46</sup> W. *Janssen* (s. Anm. 41), S. 92 ff.

<sup>47</sup> M. *Gechter* und J. *Kunow* (s. Anm. 42), S. 378.

<sup>48</sup> C. *Hayfield*, Fieldwalking as a Method of Archaeological Research. – London 1980; grundsätzlich auch T.W. *Williamson*, The Roman Countryside: settlement and agriculture in N.W. Essex. – Britannia 15, 1984, S. 225–230.

<sup>49</sup> H. *Bayer*, Die ländliche Besiedlung Rheinhessens und seiner Randgebiete in römischer Zeit. – Mainzer Zeitschrift 62, 1967, S. 124–175. Dazu *Haversath* (s. Anm. 1), S. 35.

<sup>50</sup> R. *Agache* (s. Anm. 16).

<sup>51</sup> Das Umland von Regensburg behandelt H.T. *Fischer*, Zur Chronologie der römischen Fundstellen um Regensburg. In: Bayerische Vorgeschichtsblätter 46, 1981, S. 63–104. Einen Ausschnitt der Bretagne (ca. 50 × 100 km) behandeln L. *Langouet* und G. *Jumel*, Le milieu rural de la civitas des Coriosolites à l'époque gallo-romaine. – In: Revue Archéologique de l'Ouest 3, 1986, S. 91–106.

<sup>52</sup> J.B. *Haversath* (s. Anm. 1), S. 11 f.

<sup>53</sup> W.J.H. *Willems* (s. Anm. 1).

<sup>54</sup> Offa 39, 1982, S. 10, Abb. 1. Die nächst größere Einheit wäre das Siedlungsgebiet oder nach *Willems* (S. 11) the macro regional level, was dem Siedlungsgebiet der Bataver (Batavian tribal area) entsprechen würde.

übernehmen, einer Siedlungskammer. Natürlich wurde bei diesen Untersuchungen der Eastern River Area (ERA-Projekt) interdisziplinär gearbeitet; aber die Beiträge, etwa der Botanik, Zoologie, Geologie, Hydrographie, Historie und Archäologie stehen nicht als *disiecta membra* nebeneinander, sondern sie werden in souveräner Manier vom Archäologen herangezogen.

Um die Spannweite der in zwei Teilen erschienenen Arbeit (1981 und 1984) zu erläutern, seien wenigstens in einer Auswahl die einzelnen Kapitelüberschriften hier wiedergegeben: 2 Historical data and periodisation; 3 Landscape (darin 3.2.1 Holocene deposits - 3.2.2 Peistocene deposits - 3.2.3 Regional characteristics and sources - 3.3 Roman river courses - 3.4 Roads and routes - 3.5 Ancient settlements - 3.5.1 The settlements soils as findspots - 3.5.2 Settlement soils and the completeness of the archaeological record); 4 The sites: chronology and relation to the distribution maps; 5 The sites: catalogue mit Beschreibungen der Fundplätze (Situation - Funde - Sammlung - Literatur); 6 The finds (S. 133-197, als umfangreichster Teil). Die beiden letzten Kapitel bilden sozusagen die Basis des ganzen Projektes und machen somit jede Aussage, da die Funde auch in Auswahl durch Abbildungen nachgewiesen werden, überprüfbar.

Die als zweite Lieferung 1984 (1986) erschienene weitere Analyse und Interpretation steht so nicht als theoretisches Gebäude in der Luft, sondern sie haben ein solides Fundament: 8 Typology of the sites; 9 - als Testfall für das gesamte Aufnahmeverfahren - The Roman fort at Arnhem - Meinerswijk; 10 The river-area: the native background; 11 Annexation, growth, and break down. The river-area from 12 BC - AD 270; 12 Batavia: The riverarea from late 3rd to 6th centuries.

Was die gesamte Arbeit zusätzlich noch auszeichnet, ist die geradezu opulente Ausstattung mit fünf mehrfarbigen, verschiedene Zeitschichten darstellenden Karten der Eastern River Area. Im Maßstab 1:100 000 werden hier in kartographisch hervorragender Weise folgende Perioden dargestellt: 1 Geological situation and archeological sites of the Late Iron Age in the eastern river area; 2 dass. Early Roman Period; 3 dass. Middle Roman Period; 4 dass. Late Roman Period; 5 dass. Merovingian Period (zusammen 250 v.Chr. - 750 n.Chr.).

Ich kenne derzeit keine mitteleuropäische Arbeit, in der in klassisch siedlungsarchäologischer Manier so modern römische Siedlungsgeschichte dargestellt wird. Das Areal im östlichen Rheindelta (Größe 44 × 38 km = 1740 ha) wurde mit Bedacht ausgewählt. Nördlich der Flußgrenzen begann in antiker Zeit das freie Germanien; im mittleren Abschnitt liegt die auch aus den antiken Quellen bekannte Bataverinsel (etwa identisch mit der Betuwe) zwischen Niederrhein und Waal, im Süden schließlich das Plateau von Nimwegen mit dem in römischer Zeit so wichtigen Zentralort Noviomagus, das bereits gegen Südosten Anteil am niederrheinischen Flachland hat. Ein Blick auf die fünf Karten zeigt sogleich, daß in allen Zeitstufen zwei Areale, relativ betrachtet, wesentlich dichter besiedelt waren als die anderen; die Bataverinsel und die Zone um Nimwegen. Willems arbeitet sehr schön heraus, wie dies sowohl geologisch (Bodengüte) wie auch politisch (strategisch günstige Lage von No-



viomagus) bedingt ist (z.B. Karten Abb. 19–21). Während die Besiedlung der Landschaft Betuwe immer natürlich bedingt ist (Flußstrandwälle und die fruchtbaren sandig-lehmigen Ablagerungen der Flüsse), erscheint die der Nimwegener Gegend auf pleistozenen Sandböden und Stauchmoränen als künstlich, eben strategisch geplant. Besonders kraß wird dieses Verhältnis im 4. Jahrhundert n.Chr. erkennbar: gegenüber 300 mittelkaiserzeitlichen Plätzen sind es nur mehr 60–70. Die starke Besiedlung unmittelbar hinter dem mit Kastellen bewehrten Rheinlimes an Altem und Nieder-Rhein wird zwar in der Spätantike gehalten, aber die eigentliche, ländliche Besiedlung verlagert sich mehr ins Landesinnere nach Süden, aus einer Grenzzone wird ein Grenzbe-  
reich (S. 452 Abb. 143). Es ist dies ein Phänomen, das z.B. auch südlich des spätrömischen Donaulimes in Rätien beobachtet werden kann.

Ganz anders ist das Bild der Siedlungsdichte in der vorrömischen Eisenzeit. Das Land westlich von Nimwegen zwischen Waal und Maas ist bereits dicht mit Fundplätzen belegt; hier liegt also eine natürliche Besiedlung vor, der in spätrömischer Zeit eine künstliche Freihaltung entgegensteht. Von Willems wird noch ein weiteres Moment eingebracht, nämlich klimatologische Überlegungen. Für die gesamte Nordseeküste ließen sich zwei Transgressionsphasen (Dünkirchen I im 3. Jahrhundert v.Chr., Dünkirchen II im 4. Jahrhundert n.Chr.) feststellen, die mit Überflutungen des Landes einhergingen<sup>55</sup>. Die Phase dazwischen, trockener und wärmer, begünstigte offensichtlich den Siedlungsausbau im 1.–2. Jahrhundert n.Chr. Warum freilich in der vorrömischen Eisenzeit gerade das Areal von Nimwegen trotz der Transgressionsphase Dünkirchen I besiedelt bleibt, kann wiederum nur politisch erklärt werden: Man vermutet in oder bei Rossum/Lith das Zentrum des Bataver-Stammes, das dann mit dem Beginn der römischen Zeit auf das Plateau verlegt wurde.

Diese reichen siedlungsgeschichtlichen Anregungen, die in aller Ausführlichkeit in dem auswertenden zweiten Teil zu finden sind, heben neben der Materialvorlage die Arbeit von Willems weit über den Standard hinaus. Es ist bedauerlich, daß die römische Archäologie in Deutschland solche Projekte noch nicht vorweisen kann.

---

<sup>55</sup> Berücksichtigt auch von *Gechter* und *Kunow* (wie Anm. 42, S. 392: Dünkirchen II b bereits zu Beginn des 3. Jahrhunderts n.Chr. Vgl. auch P. *Schmid*, Ländliche Siedlungen der vorrömischen Eisenzeit bis Völkerwanderungszeit im niedersächsischen Küstengebiet. – *Offa* 39, 1982, S. 73–96.



Reinhard Zölitz

## Gebäudenutzung im Spiegel von Phosphatwerten

### Naturwissenschaftliche Beiträge zur archäologischen Hausforschung<sup>1</sup>

Die siedlungsarchäologische Phosphatmethode ist kein neues Verfahren. Schon seit den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts wird sie – überwiegend zum Nutzen der Siedlungsarchäologie – eingesetzt, um Ortswüstungen jeglicher Zeitstellung zu lokalisieren, abzugrenzen und so für gezielte Ausgrabungen vorzubereiten (Arrhenius 1931). Man beschränkte sich zunächst in Schweden, wo die Methode zufällig entdeckt und dann systematisch erprobt und in Deutschland, wo sie bald übernommen wurde, auf diesen eigentlichen Kernbereich der Anwendung in der Siedlungsforschung. Hier ist sie auch heute noch eines der effektivsten Prospektionsmittel. Im Laufe der Zeit wurde ihr Anwendungsgebiet jedoch von der reinen Wüstungsprospektion ausgedehnt auf spezifische Fragestellungen, wie sie bei Ausgrabungen entstehen und nicht immer mit nur archäologischen Mitteln beantwortet werden können. Zu ihnen gehören die Untersuchung von Körpergräbern, die Analyse von Grabungsprofilen und Gefäßinhalten, die Kartierung von Siedlungsaktivitäten im Innern von Burganlagen und – in jüngster Zeit ganz besonders intensiviert – Untersuchungen zur funktionalen Gliederung von Gehöften und Häusern<sup>2</sup>. Man hat sich dabei zunehmend von anfänglichem Optimismus lösen müssen. Mit nur wenigen Analysen oder leicht handhabbaren Schnellmethoden waren und sind keine zielsicheren Aussagen zu treffen. Es wird heute aus gutem Grund ein wesentlich erhöhter Aufwand für die Beantwortung eingeschränkter, dafür aber präziser formulierter Fragestellungen getrieben. Auch Zimmermann hat für seine hier zum Anlaß methodischer Anmerkungen genommene Untersuchung kaiserzeitlich-völkerwanderungszeitlicher Langhäuser diesen Aufwand nicht gescheut. Die archäologische Hausforschung wurde dabei nicht nur mit Antworten, sondern auch mit interessanten neuen Fragen belohnt.

Siedlungsplätze der Vor- und Frühgeschichte haben an ihrem ehemaligen Standort eine Reihe von bleibenden Spuren im Boden hinterlassen. Ein Mittel, solche Spuren aufzudecken, ist die Phosphatanalyse. Im Bereich von Siedlungen kam es gerade unter den primitiven hygienischen Verhältnissen der

<sup>1</sup> Anmerkungen anläßlich: W.H. Zimmermann, Zur funktionalen Gliederung völkerwanderungszeitlicher Langhäuser in Flögeln- Eekhöltjen, Kr. Cuxhaven. Ergebnisse von Phosphatkartierungen und vergleichenden Untersuchungen. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet 16, 1986, 55–86.

<sup>2</sup> Zum breiten Anwendungsspektrum der Phosphatmethode vgl. Bakkevig (1980), Provan (1971) und Zölitz (1983b).

vor- und frühgeschichtlichen Zeit zu beträchtlichen Abfall- und damit Nährstoffanreicherungen im Boden und oberflächennahen Sediment der Siedlungsplätze. Speisereste, Exkremente von Mensch und Tier, organische Abfälle und andere nährstoffhaltige Substanzen verblieben im wesentlichen innerhalb der Dörfer. Bei fehlender Kanalisation und Müllentsorgung mußte die Nährstoffbilanz einer Siedlung, auch wenn Teile vor allem des tierischen Faeces als Dünger auf die nahegelegenen Wirtschaftsflächen gebracht wurden, dauernd positiv sein. Von den so auf Kosten der Umgebung im Boden einer Siedlung angereicherten Nährstoffen bleiben die Phosphate am längsten nachweisbar, da sie, anders als z.B. die Stickstoffverbindungen, in der Regel kaum ausgewaschen werden. Auch wenn sie unter bestimmten Bedingungen suspendiert oder gelöst im Bodenwasser oder gleich in flüssiger Form als Jauche in tiefere Bodenhorizonte eindringen können, so erreichen sie doch kaum das Grundwasser. Sie sind insgesamt schwer löslich und werden an den organischen Bestandteilen, den Eisen- und Aluminiumverbindungen und zum Teil auch an den Tonmineralen des Bodens absorbiert. Die Festlegung ist in dem an organischer Substanz reichen humosen Oberboden oder in entsprechenden Kulturschichten am effektivsten. Zu einer natürlichen Verlagerung nennenswerten Ausmaßes kommt es außer in von Grund- oder Stauwasser beeinflussten hydromorphen Böden nur in Podsolen<sup>3</sup>. Die natürliche Zufuhr von Phosphationen durch Mineralverwitterung, abgestorbene Pflanzenwurzeln, Bodenlebewesen oder gar atmosphärischen Eintrag ist im Vergleich zur anthropogenen Anreicherung auf besiedelten Flächen insgesamt gering. Untersucht man den Boden ehemaliger Siedlungsplätze oder einzelne Siedlungsbefunde wie Gräber, Gruben oder Hausgrundrisse, so findet man positive Anomalien des P-Gehaltes in den anthropogen beeinflussten Straten des Untergrundes oder wenig darunter. Damit hat man ein naturwissenschaftliches Instrument in der Hand, mit dem die Existenz und zum Teil auch die Funktion archäologischer Befunde nachgewiesen werden kann.

In der Siedlungsprospektion zielt eine Kartierung des Bodenphosphatgehalts auf die integrale Erfassung der ganzen Siedlung. Schon vor der Ausgrabung werden so ihre Lage und Ausdehnung, eventuell auch die intensiver oder länger besiedelten Bereiche erkannt. Der Probenabstand ist in der Regel groß (10 bis 50 Meter) und zur Aufdeckung der feineren Binnenstruktur nicht geeignet. Die Unterschiede des P-Gehaltes zwischen besiedeltem Bereich und unbesiedelter Umgebung sind meist beträchtlich. Anreicherungen um den Faktor 10 sind keine Ausnahme (vgl. Zölitz 1986b, Zölitz & Heinrich 1988).

Für die Belange der archäologischen Hausforschung wird die Phosphatanalyse in aller Regel grabungsbegleitend eingesetzt. Liegt der Baubefund, meist nur in Form grundrißkennzeichnender Verfärbungen, im Grabungsplanum offen, werden engstündig Bodenproben zur P-Gehaltsbestimmung entnommen. Der Probenabstand liegt dann zwischen 0,5 und 5 Metern, oft

---

<sup>3</sup> Vor allem skandinavische Podsole zeichnen sich bei hohen Niederschlägen und Sickerwasser-raten durch eine stärkere Phosphatverlagerung in den B<sub>s</sub>- oder C-Horizont aus (vgl. Bakkevig 1980).

beträgt er 1 Meter. Ziel der Analyse ist es, zusätzliche Informationen zur Befundinterpretation zu erhalten. Bei Siedlungsgrabungen werden häufig Hausgrundrisse freigelegt, ohne daß Aussagen über die Nutzung der Häuser oder ihrer einzelnen Teilbereiche möglich sind. Archäologische Indizien für die funktionale Gliederung eines Hauses oder Gehöftes, wie die Lage von Herdstellen, Art und Verbreitung des Fundmaterials, in Holz erhaltene Grundrisse und Konstruktionsdetails fehlen oft, wo die alte Oberfläche nicht mehr erhalten ist bzw. durch Ackerbau in den Pflughorizont eingemischt und mit diesem zu Beginn der Grabung abgetragen wurde. Aber gerade die über eine bloße Typologie hinausgehenden Erkenntnisse zur Nutzung der Gebäude erlauben erst Aussagen zur Wirtschafts- und Sozialstruktur einer Siedlung.

Die weitaus meisten Phosphatuntersuchungen für Zwecke der archäologischen Hausforschung liegen für kaiserzeitlich-völkerwanderungszeitliche Siedlungen vor. Schon Arrhenius (1955), der als erster in dieser Frage systematisch vorging und sich nicht wie gelegentliche Vorgänger auf nur wenige, kaum aussagekräftige Einzelproben stützte, entnahm in der völkerwanderungszeitlichen Siedlung von Vallhagar (Gotland) zahlreiche Proben im Abstand von 1 bis 3 Metern innerhalb und außerhalb der Hausgrundrisse. Er fand dabei in der Regel innerhalb der Häuser höhere P-Konzentrationen als außerhalb. Zugleich fiel auf, daß nicht jedes Haus hohe P-Gehalte hatte und daß bei Häusern mit hohen Phosphatwerten diese auf engem Raum mit niedrigen Werten abwechselten. Arrhenius schloß insgesamt auf unterschiedliche Nutzung der Gebäude, enthielt sich aber einer detaillierteren Deutung. Einzelne Phosphatanreicherungen zwischen den Häusern interpretierte er als Viehsammelplätze.

Provan (1971) untersuchte das völkerwanderungszeitliche Gehöft von Ullandhaug bei Stavanger phosphatanalytisch. Die Proben stammten aus der Kulturschicht der Häuser. Dort, wo diese mächtig und fundreich war, traten auch die höchsten P-Gehalte auf. Alle diese Indizien zusammen wurden in Ullandhaug als Gradmesser für die Besiedlungsdauer und -intensität verwendet. In einem 49 Meter langen Gebäude konnte anhand eines Viehpfades ein Stalltrakt wahrscheinlich gemacht werden; dort waren eine nur geringmächtige Abfallschicht und in dieser zwar deutlich erhöhte, aber gegenüber dem Wohnteil des Hauses mit mehreren Herdstellen und mächtiger fundreicher Kulturschicht niedrigere Phosphatgehalte entdeckt worden. Das Ergebnis von Ullandhaug ist jedoch aufgrund der besonderen Bodenverhältnisse nicht vergleichbar mit den neueren noch zu besprechenden Untersuchungen, die allesamt auch hinsichtlich der Probenzahl und der Dokumentation der Probenentnahmebedingungen als besser abgesichert gelten dürfen. In Ullandhaug lag über dem anstehenden Fels nur eine äußerst dünne und zudem lückenhafte Grundmoränendecke, in die der Abfall eingearbeitet war; die Proben stammten demnach aus den Resten der Kulturschicht selbst.

Im Normalfall ist der Begehungshorizont der Gebäude nicht erhalten. Das erste Grabungsplanum ist üblicherweise im archäologisch »sterilen« B- oder C-Horizont des Bodens angelegt. In ihm heben sich die mit stärker humosem Material verfüllten Pfostenlöcher und andere Konstruktionsdetails des

Grundrisses als dunkle Verfärbungen ab. Bei der Probenahme werden diese Verfärbungen bewußt gemieden, da sie ihrer organischen Beimengungen wegen grundsätzlich höhere Nährstoffgehalte erwarten lassen als der sie umgebende Boden. Da das Grabungs- und Probenahmeplanum unter der alten Oberfläche angelegt ist, werden bei einer engständigen Phosphatkartierung nur noch jene Anreicherungen erfaßt, die entweder durch geringe, aber langandauernde langsame Verlagerung oder gleich in flüssiger Form in diesen Bodenhorizont gelangt sind. Hier ist vor allem an Jauche oder Gülle zu denken, die auf einem unbefestigten Stallboden in den Untergrund eindringt. Daß dies selbst in lehmigem Substrat unter rezenten Misthaufen bis in 2 Meter Tiefe möglich ist, zeigen eigene Beobachtungen, und auch Zimmermann (1986, 81) berichtet darüber aus dem heutigen Dorf Flögeln. Für die archäologische Hausforschung ergibt sich daraus die Möglichkeit, den Stallteil eines Langhauses vom Wohnteil abzugrenzen, sofern der Phosphateintrag in den Untergrund des Stalles größer war als der in jenen des Wohnteiles.

Diese Frage wurde anläßlich der Ausgrabung einer völkerwanderungszeitlichen Siedlung in Nørre Snede (Jütland) genauer untersucht (vgl. Zölitz 1980, Hansen 1983). Aus dem Planum eines in das 5. Jahrhundert n. Chr. datierten Langhauses wurden im 0,5-Meter-Abstand Bodenproben zur Phosphatgehaltsbestimmung entnommen. Das west-östlich ausgerichtete dreischiffige Haus war 23 Meter lang und ca. 6 Meter breit. Der Wohnbereich, der durch die erhaltene Herdstelle identifiziert werden konnte, lag im westlichen Hausteil. Die engere Stellung der dachtragenden Pfosten im östlichen Teil wies diesen als Stall aus. In ihm war der Untergrund stärker mit Phosphat angereichert als im übrigen Haus, mit Ausnahme des Herd- und Eingangsbereiches.

Eine sehr viel differenziertere Gliederung eisenzeitlicher Langhäuser versuchte Ramqvist (1983). Bei der Ausgrabung einer Siedlung des 1. bis 6. Jahrhunderts n. Chr. in Genesmon (Nordschweden) konnte ein Langhaus genauer untersucht werden. Außer einer engständigen Phosphatkartierung im Meterabstand standen hier jedoch weitere archäologische Indizien zur Klärung der funktionalen Gebäudegliederung zur Verfügung: die Lage des Herdes, die Verteilung gebrannten Lehmies und verkohlter Pflanzenreste, die Fundverteilung und einzelne Konstruktionsdetails des Grundrisses. Als Ergebnis schlägt Ramqvist, zum Teil mit Fragezeichen versehen, eine Binnengliederung mit folgender funktionaler Aufteilung vor: Arbeitsraum (?), Wohnraum, Eingangsraum (?), Stall 1, Stall 2 (?), Lagerraum (?), Kochraum (?). Im Stall waren die Phosphatwerte im Mittel doppelt so hoch wie im Arbeitsraum, mittlere Werte wurden in den übrigen Räumen ermittelt.

Die bislang umfangreichste phosphatanalytische Untersuchung kaiserzeitlich-völkerwanderungszeitlicher Hausgrundrisse liegt nunmehr von Zimmermann (1986) vor. Vor allem zwischen 1983 und 1985 wurden in Flögeln-Eekhöltjen zahlreiche Langhäuser und Nebengebäude beprobt. Die Ergebnisse sind interessant, werfen sie doch zugleich neue Fragen auf.

Der Stallteil in Langhäusern wird auch in Flögeln in der Regel konstruktiv an der engeren Stellung der dachtragenden Pfostenpaare (in der Breite einer Doppelbox) erkannt. Er befindet sich häufig im Ostteil der Häuser (»Typ-I-

Haus«), gelegentlich aber auch im Mittelteil (»Typ-II-Haus«), selten im Westteil. Der Wohnbereich kann manchmal durch Reste der Herdstelle identifiziert werden, jedoch kommen offensichtlich auch mehrere Herde in einem Haus vor, wie dies schon von Provan (1971) in Ullandhaug beobachtet wurde. Allgemein ist in Flögeln die Tendenz festzustellen, die Häuser vom 1. bis 6. Jahrhundert zunehmend länger zu bauen und dann den Wohnteil durch Querwände und einen zweiten Eingangsbereich aufzukammern. Parallel dazu treten die vorher üblichen Speichergebäude mit typischem Pfahlrostgrundriß im 4. bis 6. Jahrhundert zurück. Hier sind möglicherweise zusätzliche Funktionen von Nebengebäuden auf das größer werdende Langhaus übertragen worden.

Wie sehen nun die Ergebnisse der P-Kartierungen aus? In vielen Langhäusern konnten dort, wo eine dichte Innenpfostenfolge auch konstruktiv als Stall zu deuten war, erhöhte Phosphatwerte festgestellt werden. In einigen Fällen ist der Unterschied zum Wohnteil deutlich (Faktor 2 und mehr in den Häusern 295, 296, 440), in anderen weniger deutlich (Faktor 1,25 bis 1,5 in Haus 5216). Innerhalb des Stalles selbst wechseln jedoch kleinräumig hohe P-Werte mit niedrigeren ab. Dieses Ergebnis steht in Einklang mit anderen Phosphatuntersuchungen in Langhäusern (vgl. Provan 1971, Ramqvist 1983, Zölitz 1980 & 1986a). Zimmermann (1986, 74, 81 f.) zieht daraus den weitreichenden Schluß, daß der Stall für das im Winter darin gehaltene Vieh viel zu groß war; er postuliert für einen voll belegten Stall damit implizit einen überall gleichmäßig hohen Eintrag und homogene Versickerungsbedingungen. Berücksichtigt man mögliche Inhomogenitäten der Bodentextur und -struktur und des Stallbodens, so ist auch angesichts der teilweise nur geringen Unterschiede zwischen »hohem« und »niedrigem« P-Gehalt eher an ein probenahmebedingtes, häufig beobachtetes »Hintergrundrauschen« im Wertespektrum zu denken, das durch Homogenisierung von Mischproben oder nach der Analyse durch Bildung gleitender räumlicher Mittelwerte methodisch einwandfrei eliminiert werden kann.

In einigen Fällen sind jedoch die Hinweise auf möglicherweise nicht ausgelastete »Stallteile« deutlicher, nämlich dort, wo nur ein Teil des konstruktiv als Stall gedeuteten Gebäudeabschnitts erhöhte Nährstoffanreicherung im Untergrund zeigt. Dies ist in Flögeln bei den Wohn-Stall-Häusern des 5./6. Jahrhunderts sogar die Regel. Demnach wären die Ställe in dieser Zeit entschieden zu groß dimensioniert für die Menge des darin unterzubringenden Viehs – sei es als Statussymbol oder als Folge eines wirtschaftlichen Rückgangs; beide Möglichkeiten erwägt Zimmermann (1986, 82). Aber auch andere Erklärungen sind möglich und können als Fragen an die archäologische Hausforschung formuliert werden: Ist ein »Stall« hinreichend eindeutig durch die engere Pfostenstellung im Grundriß zu erkennen? Gibt es Hinweise auf bauliche Vorkehrungen, die ein Einsickern von Gülle in den Stallboden reduzieren oder verhindern? Auch die Unsicherheiten einer Interpretation nur geringer P-Gehaltsunterschiede müßten in diesem Zusammenhang noch einmal überdacht werden.

Soll man den derzeitigen Stellenwert der Phosphatanalyse für die archäologische Hausforschung abschätzen, wird man vorsichtige Formulierungen suchen müssen. Deterministische Aussagen zur Funktion einzelner Hausteile sind mit ihrer Hilfe allein nicht zu erwarten; aber dies gilt zugleich für viele Methoden, derer sich die Siedlungsarchäologie bedient. Es können jedoch, möglichst ausgehend von den Hypothesen der archäologischen Befunddeutung, probabilistische Konditionalaussagen als Interpretationshilfen oder -stützen angeboten werden. Die Ergebnisse von Phosphatanalysen an Hausgrundrissen werden, zusammen mit anderen Informationsquellen wie der botanischen Großrestanalyse und der archäologischen Fundauswertung, die Unsicherheiten einer Deutung, die sich auf teilweise unvollständige Befunde stützen muß, um ein gutes Maß vermindert. Daß dabei nicht nur Antworten, sondern auch neue Fragen und Probleme entstehen, kann dem Fortgang der Forschung nur förderlich sein.

## Literatur

- Arrhenius*, O. (1931), Soil Analysis in the Service of Archaeology. Zeitschrift für Pflanzenernährung, Düngung und Bodenkunde, 10b, 427-439.
- Arrhenius*, O. (1955), The Iron Age Settlements on Gotland and the Nature of the Soil. In: M. Stenberger, Vallhagar II (S. 1053-1064). Kopenhagen.
- Bakkevig*, S. (1980), Phosphate Analysis in Archaeology. Problems and Recent Progress. Norw. Arch. Rev., 13, 73-100.
- Hansen*, T.E. (1983), Nørre Snede - en samling gårde fra overgangen mellem ældre og yngre jernalder. In: H. Thrane & T. Grøngaard Jeppesen, Gårdens udvikling fra jernalderen til nyere tid. Beretning fra symposium i Odense 28.-30. april 1982 (S. 48-60). Odense.
- Provan*, D.M.J. (1971), Soil Phosphate Analysis in Archaeology. Norw. Arch. Rev., 4, 37-50.
- Ramqvist*, P.H. (1983), Gene. On the Origin, Function and Development of Sedentary Iron Age Settlement in Northern Sweden. (Archaeology and Environment 1). Umeå.
- Zimmermann*, W.H. (1986), Zur funktionalen Gliederung völkerwanderungszeitlicher Langhäuser in Flögeln-Eekhöltjen, Kr. Cuxhaven. Ergebnisse von Phosphatkartierungen und vergleichenden Untersuchungen. Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet, 16, 55-86.
- Zölitz*, R. (1980), Phosphatuntersuchungen zur funktionalen Differenzierung in einem völkerwanderungszeitlichen Langhaus von Nørre Snede, Dänemark. Arch. Korrbbl., 10, 273-280.
- Zölitz*, R. (1983a), Phosphatuntersuchungen an zwei Hausgrundrissen von Stavrby. In: H. Thrane und T. Grøngaard Jeppesen, Gårdens udvikling fra jernalderen til nyere tid. Beretning fra symposium i Odense 28.-30. april 1982 (S. 40-47). Odense.
- Zölitz*, R. (1983b), Bodenchemische Untersuchungen im Bereich vor- und frühgeschichtlicher Siedlungen. Schriften des Naturwissenschaftlichen Vereins Schleswig-Holstein, 53, S. 33-57.
- Zölitz*, R. (1986a), Phosphatuntersuchungen zur Siedlungsprospektion in der Gemarkung Kosel (Kreis RendsburgEckernförde). Berichte RGK, 67, S. 454-464.



- Zölitz, R. (1986b), Wüstungsprospektion mit Hilfe der Phosphatkartierung in Düna. In: H.H. Möller, Düna/Osterode – ein Herrensitz des frühen Mittelalters. (Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 6, S. 26-30). Hannover.*
- Zölitz, R., Heinrich, U. (1988), Siedlungsprospektion mit Hilfe der Phosphatanalyse in der Gemarkung Hollingstedt. Berichte über die Ausgrabungen in Haithabu, 25 (im Druck).*



Eike Gringmuth-Dallmer

## Slawisch-deutsche Siedlungsentwicklung aus historisch-siedlungsgeographischer Sicht<sup>1</sup>

Nachdem lange Zeit die Siedlungsgeschichte der Slawen vor der deutschen Ostexpansion einerseits und die bäuerliche Siedlung in deren Gefolge andererseits in der Regel getrennt behandelt wurden, wobei im ersten Fall die Archäologen, im zweiten aber Historiker und Geographen die Forschung vorantrieben, setzt sich in den letzten Jahren verstärkt das Bemühen durch, beide Epochen geschlossen aufzuarbeiten. Dies ist berechtigt, denn es hat sich gezeigt, daß schon die selbständig slawische Entwicklung differenziert verlaufen ist, vor allem aber, daß die bäuerliche deutsche Siedlung in sehr vielfältiger Form vor sich ging. Hierzu trug insbesondere die Auseinandersetzung mit den Slawen und deren Einbeziehung in die neuen politischen und wirtschaftlichen Strukturen bei. Freilich wurde sehr bald klar, daß diese zusammenhängende Betrachtung nicht mehr von einer einzelnen Wissenschaft her zu lösen war, sondern nur ein interdisziplinärer Forschungsansatz weiterführende Ergebnisse versprach. Da jedoch nur vereinzelt<sup>2</sup> Vertreter mehrerer Fachgebiete an einem Projekt zusammengeführt werden können, spielen Quellenlage und Publikationsstand, ja sogar die moderne Verwaltungsgliederung (Konzentration von Funden und Archivmaterial an wenigen Orten) für die Wahl des Untersuchungsgebietes eine besondere Rolle.

Das Zusammentreffen aller genannten Faktoren und die unmittelbare Lage im slawisch-deutschen Kontaktgebiet – der Limes Saxoniae verlief mitten hindurch – machen den Kreis Herzogtum Lauenburg zu einem geradezu idealen Objekt für derartige Untersuchungen. Hier ist zunächst die archäologische Landesaufnahme zu nennen (Kersten 1951), die alle seinerzeit bekannten slawischen Funde enthält. Ungleich wichtiger ist von Seiten der schriftlichen Überlieferung das Ratzeburger Zehntregister von 1230, das sämtliche Dörfer des Bistums Ratzeburg mit ihrer Hufenzahl aufführt und das damit eine hervorragende Grundlage für siedlungsgeschichtliche Studien darstellt. Vor allem auf ihrer Basis, jedoch unter breiter Einbeziehung der jüngeren urkundlichen Überlieferung und der Flurkarten des 18. Jahrhunderts, hat der Historiker W. Prange (1960) eine viel beachtete »Siedlungsgeschichte des Landes Lauenburg

---

<sup>1</sup> Bemerkungen zu: Werner *Budesheim*, Die Entwicklung der mittelalterlichen Kulturlandschaft des heutigen Kreises Herzogtum Lauenburg unter besonderer Berücksichtigung der slawischen Besiedlung. Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg, Band 74, Wiesbaden 1984.

<sup>2</sup> Vgl. z.B. die inzwischen weitgehend publizierte Untersuchung der Siedlungskammer Bosau in Ostholstein: Bosau 1-6, Neumünster 1974-1986.

im Mittelalter« geschrieben, deren Schwerpunkt jedoch in der Expansionszeit und später lag, während er für die slawische Zeit eine detaillierte Aufarbeitung noch nicht für möglich hielt (Prange 1960, S. 344).

Gerade das aber ist das Hauptziel von W. Budesheim, von Haus aus Geograph und Germanist. Voraussetzung für sein Unterfangen ist eine chronologische Untergliederung der in diesen Zeitraum gehörigen Quellen, d.h. der archäologischen Funde und der Ortsnamen. Bei der slawischen Keramik bemüht er sich, mittels einer vergleichenden Übersicht (Tab. 1) ein System in die unterschiedlichen Meinungen zu bringen, was aber relativ wenig ergibt, da er in den meisten Fällen auf die Ansprache von K. Kersten angewiesen ist, der seinerzeit nur eine ältere (etwa bis 1000) und eine jüngere Fundgruppe des 11./12. Jahrhunderts unterscheiden konnte. Bei den Burgen hingegen, für die eine neuere zusammenfassende Arbeit von K.W. Struve (1981) vorliegt, unterteilt er in früh-, mittel- und spätslawisch.

Die zweite Möglichkeit besteht in einer zeitlichen Untergliederung der Ortsnamen. Nachdem eine solche im Untersuchungsgebiet lange Zeit für unmöglich gehalten wurde, hat W. Kaestner (1976) auf rein linguistischem Wege zwei Ortsnamenschichten herausgearbeitet, deren Grenze er, bei möglichen Überschneidungen, in die Zeit um 830 setzt. Er bezieht sich dabei vor allem auf die Arbeit von E. Eichler und H. Walther (1970) über die sorbische Altlandschaft Nisane. Dieses Vorgehen ist jedoch sehr fragwürdig. Zum einen ist, was Kaestner selbst einräumt, eine Übertragung vom sorbischen ins polabische Gebiet durchaus nicht unproblematisch. Schwerwiegender jedoch ist, daß Eichler und Walther nicht den einzelnen Namentyp genau datiert haben, sondern dessen schwerpunktmäßiges Auftreten, um ihn als ein Indiz neben archäologischen Funden, historischen Quellen und den natürlichen Gegebenheiten zur Rekonstruktion der Altsiedellandschaft heranzuziehen. So kommen, um nur die beiden größten Gruppen zu nennen, beim Typ Personennamen + *ici* auf die Besiedlungszone A (ca. 600–700) 35,5%, auf B (ca. 700–929) 51% und auf C (ca. 929–1150) 13,5% der Namen, während bei den appellativen Örtlichkeitsnamen das Verhältnis 17,4 : 28,2 : 54,4 beträgt<sup>3</sup>. Eine eindeutige Datierung des Einzelnamens ist also nicht möglich. Läßt man nun wie Kaestner die außersprachlichen Kriterien völlig beiseite, so erreicht die Unsicherheit einen Grad, der vielleicht noch eine Abgrenzung von Gesamtgruppen, auf keinen Fall aber die detaillierte Interpretation des Einzelortes gestattet. Sie aber stellt für Budesheim weithin die Grundlage für die Analyse der slawischen Siedlungsstruktur dar.

Daraus folgt, daß die meisten diesbezüglichen Aussagen mit großer Vorsicht zu betrachten sind und nur dort einigermaßen gesichert erscheinen, wo sie mit Hilfe der Archäologie wenigstens annähernd datiert werden können<sup>4</sup>.

<sup>3</sup> Zum methodischen Vorgehen vgl. auch H. Walther 1968, wo die Altlandschaft Daleminze in entsprechender Weise aufgearbeitet ist.

<sup>4</sup> Zu welchen Ergebnissen in dieser Beziehung ein guter Forschungsstand führen kann, zeigt eindrucksvoll die Karte der slawischen Besiedlung im Tollensegebiet bei J. Herrmann 1985, Abb. 3 (nach V. Schmidt 1984) und, unter Einbeziehung der Ortsformen, ihre Fortführung bis in die frühdeutsche Zeit bei S. Epperlein 1985, Abb. 159 (nach E. Gringmuth-Dallmer 1981).

Dies gilt vor allem für die Burgwälle, die Budesheim sicher zu Recht an den Anfang der slawischen Besiedlung setzt. Sechs von ihnen gehen in frühslawische Zeit zurück, ohne daß ihr Beginn bisher sicher datiert werden kann. Geographisch abgrenzbare Siedlungskammern scheint es nicht zu geben. Wie weit sich hierin nur ein geringer archäologischer Forschungsstand widerspiegelt, muß zunächst offenbleiben. So konnte G.P. Fehring (1984, S. 90) für das Lübecker Becken feststellen, daß in der letzten Zeit vermehrt offene Siedlungen der frühslawischen Zeit entdeckt werden, die möglicherweise eine neue Interpretation erfordern.

Die weitere Entwicklung ist dann durch den fränkischen Ausgriff nach Osten und die mit diesem verbundene Errichtung des Limes Saxoniae gekennzeichnet, die zur Aufgabe der Burgwälle jenseits dieser neuen Grenze und zur Erschließung neuer Siedlungslandschaften in den verbliebenen Gebieten führte. Diese Vorgänge werden detailliert mit der historisch recht gut greifbaren politischen Geschichte in Verbindung gebracht.

Nachdem Budesheim mit Hilfe der archäologischen Funde und der Ortsnamen versucht hat, ein detailliertes Bild des Besiedlungsganges zu zeichnen, analysiert er die Einzelsiedlungen unter Einbeziehung der frühdeutschen Verhältnisse. Damit aber wird die Quellenbasis durch das Auftreten der ausführlichen Schriftquellen und der Siedlungsformen erheblich breiter und gestattet somit auch eine eingehendere kritische Würdigung, die von den Ortsformen ausgehen soll. Hatte W. Prange für deren Ansprache noch die Terminologie von F. Engel (1953) zugrundegelegt und Anger-, Wege- und Sackdörfer unterschieden und letztere noch in solche mit und ohne Spornlage aufgeteilt, so verwendet Budesheim die neuere, stärker den Entwicklungsgedanken betonende Terminologie von M. Born (1977). Neu hinzu nimmt er den »Ringwall mit Vorfeldsiedlung« (entsprechend der üblichen Nomenklatur sollte allerdings besser von »Vorbürgsiedlung« gesprochen werden). Bei den eigentlichen Ortsformen stellt er im Herzogtum Lauenburg neben nicht sicher erweisbaren Streusiedlungen Rundplatzdörfer und ihre Erweiterungsformen, Angerdörfer und lineare Siedlungsformen (Straßen- und Zeilendörfer) fest.

Am weitaus häufigsten sind Rundplatz- und Angerdörfer, die auch zwei Besiedlungsphasen anzeigen sollen. Danach war »das Rundplatzdorf der dominierende und offenbar auch greifbar älteste Dorftyp Lauenburgs ... Die Angerdörfer sind jüngeren Ursprungs, was sich schon daraus ergibt, daß sie oft erst in Folge zu einem Rundplatzdorf entstanden« (S. 172). Typisch für die Rundplatzdörfer ist die Anlehnung an eine feuchte Niederung. Sie liegen damit auf der Grenze zwischen weidewirtschaftlich genutzten Flächen und solchen, die dem Getreideanbau dienten. Die Rundplatzdörfer werden von Budesheim, hiermit die alten Vorstellungen zum Rundling aufnehmend<sup>5</sup>, als slawisch angesehen. Wo sie offensichtlich von Deutschen angelegt wurden, hält Budesheim sie für eine Folge von Aus- und Umsiedlungen von Slawen.

<sup>5</sup> Zum Forschungsstand vgl. zusammenfassend den Band »Historisch- genetische Siedlungsforschung. Genese und Typen ländlicher Siedlungen und Flurformen«, hg. von H.-J. Nitz, Darmstadt 1974, S. 389ff. vertritt H.K. Schulze (1982, S. 332) wieder die These, daß zumindest der Kleinrundling als Typus slawischer Herkunft ist.

Bedauerlich ist, daß in keinem der betreffenden Orte eine archäologische Dorfkernuntersuchung stattfand. Denn bis heute liegt aus keinem systematisch begangenen Rundling in der DDR auch nur eine slawische Scherbe vor (Gringmuth-Dallmer 1983, Tab. 1), aus Brandenburg sind lediglich aus zwei Orten Zufallsfunde bekannt (ebenda, Tab. 2). Entsprechendes gilt für das Hanoversche Wendland (Meibeyer 1986, S. 166). Solange keine archäologischen Befunde vorliegen, wird man also vorsichtig sein müssen hinsichtlich der Aussage, daß die Runddorfform typisch war für die Slawen vor der Ankunft der Deutschen.

Umgekehrtes gilt für die Zeilendörfer. Budesheim stellt sie durchweg in die deutsche Zeit, wenn er sie auch teils »in Folge von slawischen Rundplatzdörfern in Verbindung mit der rechtlichen Umorganisation mit gelegentlich Ortsverlagerung« sieht (S. 180). Auch hier mahnen die Dorfkernuntersuchungen zur Vorsicht, nach denen die Form mehrfach bis in die slawische Zeit zurückzuführen ist (Gringmuth-Dallmer 1983). Unstrittig hingegen ist die Anlage der Anger- und Straßendörfer in der Expansionszeit.

Einer typisch geographischen Fragestellung geht Budesheim auch mit einer Analyse der Lagetypen der slawischen Siedlungsstellen nach. Er unterscheidet Seeuferlage, Fluß-/Bachuferlage, Moorlage, Quellage und »trockene Lage« ohne sichtbaren Bezug zu einem Gewässer. Eindeutig bevorzugt sind die beiden ersten Typen. Es wäre zu wünschen, daß eine entsprechende Analyse auch noch für die deutschen Orte vorgenommen würde, da sich dann sicherlich gewisse Entwicklungen noch klarer abzeichneten.

Zu den besonders interessanten Angaben des Ratzeburger Zehntregisters gehören direkte Aussagen über slawische Bewohner an einzelnen Orten. Drei Dörfer (davon eines mit deutschem Namen!)<sup>6</sup> sind mit dem Zusatz »slavi sunt« versehen und zahlen nicht den deutschrechtlichen Zins, sondern den geringeren Slawenzins. Acht Dörfer (darunter eines mit deutschem Namen, eines mit deutsch-slawischem Mischnamen) werden durch »slavica villa« gekennzeichnet, was nach W. Prange (1960, S. 118) auf eine besondere Rechtsstellung hindeutet, indem die Hufen nur halb so groß waren wie bei den übrigen Orten und damit auch nur mit dem halben Zins belegt gewesen seien. Schließlich gibt es acht benachbarte gleichnamige Orte, von denen jeweils einer das Attribut »Slavicum« (Wendisch-, später auch Klein-) trägt. Hierbei handelt es sich um jüngere Ausbausiedlungen, was dadurch unterstrichen wird, daß noch nach 1230 drei weitere Orte auf »Wendisch-« entstehen. Allerdings ist dieses Ergebnis nicht zu verallgemeinern und die entsprechende Namengebung vermutlich regional unterschiedlich erfolgt. So nimmt W. Vogel (1960, S. 27 ff.) für die Mark Brandenburg an, daß die Wendisch-Dörfer in der Regel früher gegründet wurden. In Thüringen waren sie wiederum jünger (Wahler 1929).

Zuletzt sei auf den zweimal vorkommenden Ortsnamen Wentorf sowie auf die mehrfach als Flurnamen auftretenden Wendfelder hingewiesen. Letztere liegen immer separat am Rande der Gemarkung (Abb. 48) und wurden offensichtlich erst nach der Ankunft der Deutschen von Slawen angelegt.

<sup>6</sup> Schiphorst. W. Prange (1960, S. 145) vertritt allerdings die Meinung, daß es sich um eine Umbenennung des slawischen Lovenze handelt.

Als Quintessenz seiner Untersuchungen legt Budesheim eine Karte »Besiedlung des heutigen Kreises Herzogtum Lauenburg seit dem frühen Mittelalter« (Karte 1) vor, auf der neben den archäologischen Fundplätzen alle Orte mit Angabe der slawischen, deutschen oder slawisch/deutschen Herkunft ihres Namens enthalten sind. Die Orte gleicher sprachlicher Ableitung zeigen teils deutlich abgesetzte geschlossene Gruppen, teils aber eine stärkere räumliche Durchmischung. Gerade dieser Durchmischungscharakter verstärkt sich noch, wenn man berücksichtigt, daß die sprachliche Herkunft eines Namens nicht unbedingt auf das Ethnikum seiner Bewohner schließen läßt, da neben deren eigener Namengebung (Selbstbenennung) auch eine solche vom Nachbarort aus (Fremdbenennung) erfolgen konnte. Gerade bei dem häufigen Nebeneinander slawischer und deutscher Namen ist eine sichere Zuweisung für den Einzelort durchaus zweifelhaft und z.T. sogar unmöglich, wie bei der »slavica villa« Elmenhorst, in der man kaum deutsche Siedler vermuten darf. Wie unsicher eine Rekonstruktion allein auf der Basis von Ortsnamen ist, zeigt auch die Tatsache, daß von den eindeutig deutschen Angerdörfern 36,4% slawisch benannt sind.

Versucht man nun, anstatt lediglich der Ortsnamen für jeden Ort die verschiedenen Quellengruppen gemeinsam zu betrachten (GringmuthDallmer 1981, Abb. 3), so ergibt sich ein noch detaillierteres Bild als bei Budesheim mit seinen relativ klaren Abgrenzungen. Dieser Eindruck wird noch verstärkt, wenn man vergleichbare Untersuchungen in die Betrachtung einbezieht<sup>7</sup>. Dabei ergeben sich höchst unterschiedliche Möglichkeiten, die von einer prinzipiellen Erhaltung des spätslawischen Siedlungsbildes über partielle Änderungen bis zur totalen Umstrukturierung und schließlich zur Erschließung vorher völlig unbesiedelter Räume führen (Gringmuth-Dallmer 1981, S. 258 f.). Die Gründe für diese Differenzierung sind, sofern überhaupt erkennbar, vielfältig und wirken meistens komplex. W.H. Fritze (1984, S. 201) nennt die natürliche Ausstattung der Siedlungsräume, Stand, Organisationsform und Nutzungsweise der Agrarproduktion, die Dorfverfassung und die Form der herrschaftlichen Gewalt. Eine wichtige Rolle dürfte darüber hinaus das zahlenmäßige Verhältnis zwischen alteingesessenen Slawen und den neu angekommenen Deutschen spielen. Schließlich scheint von Bedeutung zu sein, in welcher Phase der Ostexpansion die bäuerliche Siedlung erfolgte.

Eine Erfassung der Ursachen erfordert auch eine stärkere Einbettung der Siedlungsvorgänge in die allgemeine historische Entwicklung, die bei Budesheim weitgehend unberücksichtigt bleibt. Denn hinter allen (ausgiebig erörterten) religiösen, machtpolitischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Umstrukturierungen steht letztlich nicht ein ethnischer Konflikt, wie ihn die dauernde Frage nach den slawischen und deutschen Elementen in der Siedlungsentwicklung suggeriert, sondern die gewaltsame Durchsetzung feudaler Produktionsverhältnisse im Gefolge der militärischen Expansion des deut-

---

<sup>7</sup> Vgl. die zusammenfassenden Darlegungen bei S. *Epperlein* (1985), H.K. *Schulze* (1982), W.H. *Fritze* (1984) und E. *GringmuthDallmer* (1981), die jeweils umfangreiche Literaturangaben zu den regionalen Einzelbearbeitungen enthalten.

schen Feudalstaates, der sich, anders als im Altsiedelland, mit der ansässigen slawischen Bevölkerung auseinandersetzen mußte. Dabei zeigt gerade der weithin nachweisbare starke slawische Anteil am Siedlungsgeschehen, daß eben nicht ethnische Probleme entscheidend waren, sondern allein das Vorhandensein abhängiger Bauern gleich welcher Herkunft. Gerade die insgesamt nur selten überlieferte Vertreibung von Slawen bietet dafür einen Beweis: Sofern die Gründe genannt werden, sind sie immer wirtschaftlich und religiöser, nie aber ethnischer Art (vgl. dazu Epperlein 1985, S. 410f. und Vogel 1960, S. 145 ff.).

Wenn diese Ausführungen sich weitgehend mit denjenigen Punkten kritisch auseinandersetzen, in denen nach Auffassung des Rezensenten die methodischen Voraussetzungen des Verfassers nicht genügend abgesichert sind, so soll damit keineswegs der Wert der Arbeit als Ganzes geschmälert werden. In ihr wird in exakter und nachvollziehbarer Weise ein breites Quellenmaterial aufbereitet und mit guten Abbildungen (zum großen Teil vom Verfasser selbst gezeichnet) für die weitere Forschung zur Verfügung gestellt. Besonders wichtig ist, daß jede Einzelaussage belegt und begründet wird und daß damit demjenigen, der anderer Meinung ist, eine eigene Interpretation möglich ist. Dabei ist ein Vergleich mit der Arbeit von Prange von besonderem Wert. Es ist zu hoffen, daß bald weitere Arbeiten auf einer entsprechend breiten Materialbasis erscheinen, um die Kenntnisse dieser wichtigen Epoche der Siedlungsentwicklung weiter voranzubringen.

## Literatur

- Born, M.*: Geographie der ländlichen Siedlungen 1: Die Genese der Siedlungsformen in Mitteleuropa. Stuttgart 1977.
- Eichler, E. und Walther, H.*: Ortsnamen und Besiedlungsgang in der Altlandschaft Nisane. – In: Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas. Berlin 1970, S. 75–90.
- Engel, F.*: Erläuterungen zur historischen Siedlungsformenkarte Mecklenburgs und Pommerns. – Zeitschrift für Ostforschung 2, 1953, S. 208–230.
- Epperlein, S.* unter Mitwirkung von E. Gringmuth-Dallmer: Die bäuerliche Siedlung im 12. und 13. Jahrhundert. – In: Herrmann, J. (Hrg.), Die Slawen in Deutschland. Ein Handbuch. Neubearbeitung. Berlin 1985, S. 404–425.
- Fehring, G.P.*: Besiedlungsstrukturen des Lübecker Beckens und ihre Voraussetzungen in slawischer Zeit. – Zeitschrift für Archäologie 18, 1984, S. 81–92.
- Fritze, W.H.*: Die Begegnung von deutschem und slawischem Ethnikum im Bereich der hochmittelalterlichen deutschen Ostsiedlung. – Siedlungsforschung 2, 1984, S. 187–219.
- Gringmuth-Dallmer, E.*: Veränderungen der ländlichen Siedlungsstruktur im Zuge der vollen Durchsetzung feudaler Produktionsverhältnisse in den Gebieten westlich von Oder und Neiße. – Zeitschrift für Archäologie 15, 1981, S. 243–263.
- Gringmuth-Dallmer, E.*: Die Entwicklung der frühgeschichtlichen Kulturlandschaft auf dem Territorium der DDR unter besonderer Berücksichtigung der Siedlungsgebiete. Berlin 1983.
- Herrmann, J.*: Siedlungsgefülle, Siedlungsgebiete und Stammesgebiete. – In: Herrmann, J. (Hrg.), Die Slawen in Deutschland. Ein Handbuch. Neubearbeitung. Berlin 1985, S. 14–21.



- Kaestner, W.*: Weitere sprachliche Anmerkungen zu den slawischen Ortsnamen im Kreis Herzogtum Lauenburg. Lauenburg. Heimat N.F. 86, 1976, S. 50–60.
- Kersten, K.*: Vorgeschichte des Kreises Herzogtum Lauenburg. Neumünster 1951.
- Meibeyer, W.*: Die Rundlingsdörfer. – In: Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland 13: Hannoversches Wendland. Stuttgart 1986, S. 158–173.
- Prange, W.*: Siedlungsgeschichte des Landes Lauenburg im Mittelalter. Neumünster 1960.
- Schmidt, V.*: Lieps. Eine slawische Siedlungskammer am Südende des Tollensesees. Berlin 1984.
- Schulze, H.K.*: Der Anteil der Slawen an der mittelalterlichen Siedlung nach deutschem Recht in Ostmitteledeutschland. – Zeitschrift für Ostforschung 31, 1982, S. 321–336.
- Struve, K.W.*: Die Burgen in Schleswig-Holstein. Bd. 1: Die slawischen Burgen. Neumünster 1981.
- Vogel, W.*: Der Verbleib der wendischen Bevölkerung in der Mark Brandenburg. Berlin 1960.
- Waehler, M.*: Die einstigen slawischen Nebensiedlungen in Thüringen. – Beiträge zur thüringischen und sächsischen Geschichte, Festschrift für O. Dobenecker, Jena 1929, S. 17–36.
- Walther, H.*: Zur Problematik der Chronologie slawischer Ortsnamentypen. – Zeitschrift für Archäologie 2, 1968, S. 126–138.



Georg Waldemer

## Hausforschung in Bayern

### Ein Literaturbericht zur Dokumentation ländlicher Bauten<sup>1</sup>

Im folgenden kurzen Abriß der Entwicklung der Hausforschung in Bayern steht die Geschichte der hauskundlichen Dokumentationsarbeit am Bestand im Mittelpunkt, die Grundlage jeder wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Haus ist. Inwieweit einzelne Fachdisziplinen die Hausforschung zu ihrem Forschungsgegenstand gemacht haben, soll hier nicht näher ausgeführt werden. Das grundlegende Handbuch zur Hausforschung von Konrad Bedal (1978) und die Arbeit von R. Seidt (1982) geben hierzu umfassend Auskunft (1 und 2)<sup>2</sup>. Eine geraffte Darstellung bietet Konrad Bedals Beitrag in einem jüngst publizierten Handbuch der Volkskunde in Bayern (3).

#### I. Zur Geschichte hauskundlicher Dokumentation in Bayern

Die ersten Ansätze zu hauskundlicher Dokumentationsarbeit finden wir in den entschieden baupflegerisch bestimmten Aktivitäten Gustav Vorherrs, der zwischen 1809 und 1826 als Kreisbauinspektor der Stiftungs- und Kommunal-Bau-Inspektion im Gebiet des Regierungsbezirkes Oberbayern wirkte (4 und 5). Ein Teil der von ihm veranlaßten zeichnerischen Bestandsaufnahmen aus den verschiedenen Landgerichten der Isarkreises hat sich erhalten und ist in einer kleinen Studie bereits gewürdigt worden (6). Bislang unbearbeitet hingegen sind die um 1835 für die Arbeit des 1829 eingesetzten Baukunst-ausschusses eingeholten Aufmaße bäuerlicher Wohn- und Wirtschaftsbauten, die offenbar die erste flächendeckende Gesamtübersicht über die regional-typischen Bauformen in Bayern darstellen.

Ebenfalls vornehmlich als Entscheidungshilfen bei baupflegerischen Maßnahmen gedacht waren die um 1900 aufgebaute Sammlung von Aufmaßen und Fotografien, die Franz Zell und August Thiersch im Verein für Volkskunst und Volkskunde in München betreuten.

Ausgesprochen wissenschaftliches Interesse am Haus, ohne direkten Bezug auf praktische Nutzenanwendung, bestimmte dagegen die Forschungen Oskar Brenners in Würzburg (7). Neben umfangreichen Erhebungen mittels Frage-

---

<sup>1</sup> Die Anregung zur vorliegenden Darstellung gab Herr Prof. Wilhelm Störmer, Institut für Bayerische Geschichte, München, der die Entwicklung des Manuskripts durch kontinuierliche Diskussion begleitet und gefördert hat.

<sup>2</sup> Die in Klammern gesetzten Ziffern verweisen auf ein geschlossenes Verzeichnis am Schluß des Beitrages.

bogen gelang es Brenner – gewissermaßen konkurrent zur Arbeit von Zell und Thiersch – mehrere hundert Objekte durch die Bauschulen Würzburg, Regensburg und Augsburg aufmessen zu lassen (8 und 9).

Während die Schönheit des alpenländischen Bauernhauses in jenen Jahren in drei aufwendigen Publikationen gefeiert wurde – wovon eine nun wieder als Reprint vorliegt (10) – fand die Arbeit Brenners wenig Unterstützung, so daß es bedauerlicherweise auch nicht zur Auswertung des angesammelten Materials kam.

Von einigen kleineren hauskundlichen Publikationen abgesehen (11, 12, 13 und 14), fehlte bis zum Jahr 1935 eine wissenschaftliche Hausforschung in Bayern auf breiterer Basis.

In diesem Jahr, in dem von Seiten der Siedlungsgeographie durch Hans Fehn eine Arbeit vorgelegt wurde, die eine kleine Typologie von Bauernhaus- und Gehöftformen enthielt (15) – wozu Fritz Haslinger eine große Zahl von bäuerlichen Anwesen des niederbayerischen Tertiärhügellandes fotografisch dokumentiert hatte (16), publizierte unabhängig davon Rudolf Hoferer seinen ersten Aufsatz aus dem Bereich der Hausforschung (17). Überraschenderweise legte der ausgebildete Kirchenmaler und diplomierte Architekt hierbei keine Untersuchung am rezenten Baubestand vor, sondern die Auswertung einer archivalischen Quelle, der sogenannten »Montgelas-Statistik« über die Dachdeckungsmaterialien in Bayern um 1810. Damit folgte er der insbesondere durch Schier vertretenen Forschungsrichtung der analytischen Isolierung konstruktiver Hausbestandteile.

1937 übernahm Hoferer die Leitung der neugegründeten »Landesstelle für Bauernhausforschung« beim Bayerischen Landesverein für Heimatschutz / Verein für Volkskunst und Volkskunde in München (18). Es gelang ihm innerhalb weniger Jahre – er starb 1943 – eine beachtliche Sammlung von Fotografien und zeichnerischen Bestandsaufnahmen ländlicher Gebäude aufzubauen, die ohne Verlust bis heute erhalten geblieben ist (19). Nach dem Krieg konnte vor allem durch die Initiative Torsten Gebhards dieses Sammelgut noch beträchtlich bereichert werden (20).

## II. Heutige Methoden der Bestandserfassung

Die Situation in den achtziger Jahren steht nun zur eben geschilderten in deutlichem Kontrast: Die wissenschaftlichen Anforderungen an hauskundliche Dokumentationsarbeit am Baubestand – und Hausforschung ist »eine vorwiegend am konkreten Objekt orientierte Forschungsdisziplin« (23) – sind in den vergangenen Jahren derart gestiegen, daß entsprechend aufwendige Untersuchungen in der Regel kaum mehr von Einzelpersonen bewältigt werden können. Die Dokumentationsleistung wird heute im wesentlichen vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege erbracht (21 und 22) und – in wachsendem Umfang – von den überörtlichen Freilichtmuseen (23, 24, 25 und 26).

Nicht ungenannt bleiben sollen hier die unter Leitung von E. Burmeister erstellten und publizierten Dokumentationsbände der Fachhochschule Mün-

chen/Fachbereich Architektur. Die darin enthaltenen zeichnerischen Bestandserfassungen können aber den heute gültigen Anforderungen nicht mehr genügen (27).

In der naturwissenschaftlichen Baubefundung allgemein, und im besonderen in der zeichnerischen Erfassung der Objekte hat vor allem das Referat Bauforschung am Landesamt für Denkmalpflege das Niveau beachtlich nach oben verlegt (28) und damit europaweit eine führende Position erlangt.

Ungeachtet der Erfolge fotogrammetrischer Gebäudeaufnahmen muß die durch das Referat Bauforschung praktizierte Aufmaßmethode unter Benützung eines dreidimensionalen Vermessungsnetzes als deutlich überlegen bezeichnet werden. Erst die über ein optisch eingemessenes Koordinatennetz entwickelten sogenannten verformungsgetreuen Aufmaße (29) erlauben eine differenzierte historisch-stratigrafische Bauforschung und die Entwicklung statischer und konstruktiver Sanierungskonzepte im Bereich der Denkmalpflege. Die aus den verformungsgenauen Bestandplänen entwickelten stratigrafischen Ausscheidungen in Form von Umzeichnungen bieten neben ihrer Verwendung bei Sanierungs- und Rekonstruktionsmaßnahmen für den historischen Bauforscher höchst anschauliche baugeschichtliche Interpretationen (30). Der Einsatz von elektronischer Datenverarbeitung wird wohl in Zukunft bei der Bestandserfassung wie auch bei Präsentationsformen baugeschichtlicher Analysen an Bedeutung gewinnen. Dabei liegt die innovative Kraft im Hinblick auf rechnergestützte Bestandserfassung und -auswertung momentan nicht in der amtlich institutionalisierten Bauforschung, sondern auf dem privatwirtschaftlichen Sektor. Die Fa. Korte/Pipinsried hat für ihre eigene Aufmaßarbeit neuerdings ein spezifisch auf die Belange der Bauforschung abgestimmtes rechnergestütztes System zusammengestellt, das wohl in absehbarer Zeit höhere Meßgenauigkeit bei beschleunigter Datenerfassung erbringen wird. Neben einer Erleichterung der reinen Aufmaßarbeit sind die Vorteile rechnergestützter Bauanalysen zukünftig vor allem in der Vielfalt der visuellen Aufbereitung eingemessener Daten zu sehen, wie sie in der CAD-Anwendung im Architekturbüro schon Eingang gefunden hat.

Neben der hochentwickelten zeichnerischen Bestandserfassung, die inzwischen auch bei allen größeren Freilichtmuseen in Bayern als Standard gelten darf, hat die Jahrringbestimmung an Bauhölzern (Dendrochronologie) inzwischen einen festen Platz in der bauhistorischen Dokumentation. Bislang konnten vor allem für die nordbayerischen Freilichtmuseen gesicherte Jahrringdatierungen ermittelt werden, um damit die Baugeschichte zahlreicher Objekte zu klären (31 und 32). Nicht nur eine exaktere Datierung erlaubt dieses Verfahren, sondern es hat auch in den vergangenen Jahren die Erforschung mittelalterlicher Bauformen enorm beschleunigt und vertieft.

Während es bis vor wenigen Jahren noch als unumstritten galt, daß im ländlichen Raum kaum mehr Bausubstanz aus dem 15. Jahrhundert überkommen sei, hat die Dendrochronologie diese Marke nun beträchtlich weit ins Spätmittelalter zurückverlegt: Das im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim wiedererrichtete Bauernhaus aus Höfstetten birgt den Torso eines Ständergerüsts, dessen Balkenhölzer in den Jahren 1367/68 geschlagen wur-

den (33 und 34). Die ältesten Gerüstteile im Altmühlgebiet, die von Walter und Wolfgang Kirchner entdeckt wurden, datieren aus den Jahren 1300 und 1320 (35). Diese Datierungsmethode wird es also einerseits möglich machen, ein genaueres Bild vom mittelalterlichen Bauschaffen zu entwickeln, zum anderen wird es helfen, die Vorstellung abzubauen, konstruktiv homogene Bauten seien deswegen auch in einem Zuge errichtet worden. Die Jahrringbestimmung gibt Einblick in die oft verwickelten Abläufe von Umbauten und Auswechslungen von Bausubstanz, die eine gefügekundliche Analyse allein nicht immer offenlegen kann.

Zusätzlich zum verformungsgetreuen Aufmaß und der gefügekundlichen Bauanalyse in Verbindung mit der Jahrringbestimmung nimmt erst seit kurzer Zeit die restauratorische Befundung im Rahmen baugeschichtlicher Untersuchungen einen wichtigen Platz ein. Bei der materialhistorischen Analyse von Farbfassungen und Putzen stehen inzwischen die in der Bauforschung der Freilichtmuseen erwachsenen Dokumentationen an Präzision und Dichte dem vom Landesamt für Denkmalpflege seit langem gehaltenen Standard in nichts mehr nach (25 und 36).

Die auf hoher Befunddichte basierenden mikroskopischen und chemischen Analysen führen nun auch näher heran an die historischen Lebensvollzüge in den Gebäuden. Namentlich die akribisch angelegten Befundtreppen geben oft deutliches Zeugnis vom Nutzungswandel einzelner Räume: Heiztechnische Innovationen hinterlassen ebenso wie jahrelange Verwahrlosung ihre Spuren, die wie die Wechsel von Farbtönen und Dekoren ein in die historische Tiefe reichendes Befundgerüst ergeben, das durch die Verknüpfung mit gesicherten absoluten Baudaten aus naturwissenschaftlicher Befundung, archivalischen Recherchen und Befragungen in einer bauhistorischen Synopsis einen Blick in die Geschichte des Gebäudes und seiner Bewohner und Benutzer erschließt. Eine Publikation über die hochdifferenzierte Befunddatenvernetzung, wie sie z.B. für das Oberpfälzer Freilandmuseum Neusath-Perschen üblich geworden ist, soll im Jahr 1988 erscheinen.

Neuerdings haben auch die Freilichtmuseen damit begonnen, vornehmlich während und im Anschluß an den Abbau zu translozierender Objekte archäologische Grabungen vorzunehmen. Solche Untersuchungen können Daten erbringen über Vorgängerbauten, über Funktionswandel einzelner Räume, über Lage, Art und Beschaffenheit der Feuerstätten, sowie Einblick in den Gerätebestand in der Innenwirtschaft und Einzelheiten über Ernährungsgewohnheiten (34, 37 und 38). Für die Zukunft ist in diesem Forschungsbereich mit einer größeren Zahl von wichtigen Ergebnissen zu rechnen.

### III. Archivalische Forschung und Quellenprobleme

Während auf der einen Seite die naturwissenschaftliche Baubefundung wegen des hohen finanziellen und organisatorischen Aufwands in der Regel nur von größeren Institutionen durchgeführt werden kann, ist auf Seiten der schriftlichen Überlieferung die Bedeutung nichtinstitutionalisierter Forschungsarbeit nicht zu unterschätzen. Gerade im Rahmen ortshistorischer

Recherchen werden häufig auch Daten zum regionalen Baugeschehen erhoben (39, 40 und 41). Archivalische Arbeit im Rahmen der Hausforschung aber endet nicht mit der Ermittlung schriftlich fixierter Baudaten, sondern erbringt vor allem für die Siedlungsgeographie, die Volkskunde, die Wirtschafts- und Agrargeschichte – und in den letzten Jahren vermehrt – in der Sozialgeschichte (42) jene Erkenntnisse, die uns erst in den Stand versetzen, die Gebäude historisch zu situieren, und als Objektivationen vergangenen Lebensvollzugs zu begreifen.

Eine deutliche Vorstellung von einem derartigen Verständnis von begleitender Bauforschung gibt z.B. der standardisierte Fragenkatalog, wie er für die Mitarbeiter des Freilichtmuseums an der Glentleiten verbindlich ist (43). (Die 1981 publizierte Fassung wurde 1987 überarbeitet und erweitert).

Bemerkenswerte Ergebnisse einer solchen kulturhistorischen Forschung, die ihr Interesse zwar vornehmlich am Haus festmacht, aber bemüht ist, auch dem darin gelebten Alltag nachzuspüren, bieten zwei jüngst erschienene Hausmonografien (44 und 45).

Neben solchen monografischen Untersuchungen steht die typologisch ausgerichtete Hausforschung, die ihre Daten aus flächendeckender Inventarisationsarbeit ermitteln muß (2, 46, 47, 48 und 49). Angesichts der hohen Schwundrate des rezenten historischen Baubestands wächst dabei die Bedeutung zentraler Dokumentationssammelstellen.

Eine wichtige archivalische Überlieferung ist mit den Bildquellen und Plänen angesprochen, deren Wert insbesondere bei Publikationen und musealen Präsentationen wegen ihrer großen Anschaulichkeit hoch anzusetzen ist. Über ihrer willkommenen Griffigkeit in der visuellen Präsentation scheinen jedoch oft die darin enthaltenen Quellenprobleme vergessen zu werden.

Hier sollen drei Bildquellengruppen kurz berührt werden, von denen eine – die Baupläne – in den Staatsarchiven der bayerischen Regierungsbezirke viele Regalmeter füllt. Der 1980 publizierte Aufsatz von Joachim Wild (50) scheint allgemein das Interesse an dieser lange Jahre kaum beachteten Quellengruppe geweckt zu haben (2, 51, 52 und 54).

Es hatte nach dem 1940 erschienenen Band Rudolf Helms über das traditionelle Bauen im Nürnberger Land (53) über zwei Jahrzehnte gedauert, bis mit Erich Wiesers Aufsatz über das Bauernhaus im Landkreis Uffenheim im bayerischen Raum wieder eine Arbeit erschien, die auf der Auswertung einer großen Zahl historischer Baupläne fußte (55).

Eine Quellenkritik zu diesem archivalischen Bestand, der in der Regel kaum über die Mitte des 19. Jahrhunderts zurückreicht, steht immer noch aus. Zuwenig ist noch bekannt über die Ausbildung der planschaffenden Werkmeister (56), über den stilbildenden Einfluß baupflegerischer Bemühungen (4 und 5), über die Diskrepanz zwischen »Bauabsichtserklärung« (Wild) und Bauausführung. Teil einer solchen Quellenkritik müßte auch die Realprobe an noch bestehenden Bauten sein – ein aufwendiges und zeitraubendes Verfahren.

In anderer Hinsicht sind im bayerischen Raum, vor allem durch die Publikationen von Wilhelm Neu (57), Baupläne zu bauhistorischen Problemstel-

lungen befragt worden: zur Identifizierung der Werkmeister, der Abgrenzung ihres Wirkungskreises etc., womit vielerorts für die Zeit nach etwa 1850 der Terminus »Anonyme Architektur« für Bauten auf dem Land nicht mehr zu treffen wird (58). Hierher sind auch die handwerksgeschichtlichen Untersuchungen zu stellen (59, 60 und 61), insbesondere der vom Staatsarchiv Neuburg/Donau herausgegebene Ausstellungskatalog (62). Bei den neueren Erfolgen in der Identifizierung einzelner Werkmeister, die hauptsächlich bei der Beschäftigung mit den gestalterisch aufwendigen Bundwerkstädeln erwachsen sind (58 und 63), soll nicht übersehen werden, daß bereits 1958 Peter von Bomhard in seiner Häusergeschichte von Prien eine große Zahl inschriftlicher Nennungen von Werkmeistern festgehalten hat (64).

Nähere Betrachtung verdient auch die angebliche Beschäftigung italienischer Bauhandwerker im südbayerischen Raum, deren Einfluß auf die Bauformen zumindest für die sogenannten »Ithakerhöfe« des Chiemgaus widerlegt ist (54).

Die Arbeit an einer zweiten Quellengruppe, die Bauveränderungen anschaulich widerspiegelt – den vermessungsamtlichen Unterlagen und hier v.a. die Flurkarten – wird durch eine solide Einführung erleichtert (65). In der Forschungspraxis der Freilichtmuseen inzwischen allgemein, ansonsten eher die Ausnahme, ist die Auswertung der sogenannten Fortführungsunterlagen, hier hauptsächlich der Messungsoperate und -verzeichnisse bis hin zu den vorbereitenden Brouillons oder Handrissen (49, 66 und 67). Erst in Synopse mit den zugehörigen Überlieferungen der Bauakten ist künftig eine fundierte Quellenkritik beider Archivaliengruppen zu verwirklichen.

Pläne wie Flurkarten geben zeichnerische Abstraktionen mit mehr oder weniger hoher Lesbarkeit und Informationsdichte. Die Spitzenstellung hinsichtlich der allgemein glaubhaften Präsentation historischer Wirklichkeit hält zweifellos die Fotografie. Allenthalben erlebt der Buchhandel einen Boom der Bildbände mit oft aufwendigen Reproduktionen historischen Fotomaterials, bleibt kaum eine Festschrift zum Ortsjubiläum ohne Abbildungsteil mit Aufnahmen aus dem Ortsbild. Bedauerlicherweise fallen die Texterläuterungen bei solchen Publikationen sehr unterschiedlich aus, auch die Bildauswahl erscheint oft eher zufällig (68).

Als herausragende Leistung aus den letzten Jahren darf hingegen die für die Orte Altdorf, Engenbach und Pfettrach erstellte Bildquellensammlung zu den Gebäuden gelten, deren Vollständigkeit wohl nur selten erreicht werden wird (69).

Sieht man von den manipulativen Eingriffen wie Montage und Retouche ab, die den Quellenwert eines Lichtbildes mitbestimmen – sie bilden hier die Ausnahme – stellt sich die Frage nach dem Zustandekommen solcher Aufnahmen, vornehmlich im Hinblick auf fototechnische Prämissen und das Problem der Inszenierung vor allem für jene Fachdisziplinen, die den häuslichen Lebensalltag thematisieren. Ansätze zu einer Quellenkritik historischen Fotomaterials liegen bereits vor (70, 71 und 72). Die aus der baugeschichtlichen Dokumentation erwachsenen Sammlungen von Lichtbildern finden sich vornehmlich in den damit befaßten Institutionen. Zu den bedeutendsten zählen



dabei die Sammlungen des Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege, deren Bestände laufend durch Neuaufnahmen aktualisiert werden, den sog. »Listen-fotos«, woraus nun auch die Bebilderung der Denkmaltopographie erstellt wird (73), sowie das Archiv für Hausforschung am Bayerischen Nationalmuseum und dem Bayerischen Landesverein für Heimatpflege, aus dessen Beständen bereits drei Sonderhefte mit thematischen Schwerpunkten bestritten wurden (74, 75 und 76). Im Vergleich dazu kommt den Sammlungen im Foto Archiv Marburg nur marginale Bedeutung zu (77).

#### IV. Forschungsthemen und Literatur

Im letzten Abschnitt soll nun eine knappe Auswahl von Forschungsthemen und dazu erschienener Literatur der letzten Jahre folgen. Die Themen sind verschiedensten Forschungsdisziplinen zuzuordnen und spiegeln damit auch die Vielfalt einer historischen Bauforschung im heutigen Verständnis wider, in der der Wandel im Bauen als dinglich-materieller Reflex gesellschaftlicher Prozesse begriffen wird, das Haus wird damit zu einer »unschätzbaren Quelle für die Kultur breiter Bevölkerungskreise« (23). Einen anschaulichen Überblick über den breiten Fächer von Determinanten, die auf das Bauschaffen in komplexer gegenseitiger Verflechtung einwirken, gibt von Seiten der Geografie Heinz Ellenberg (78) und davon abweichend neuerdings Georg Baumgartner (79).

Fünf Einzelaspekte sollen auf den folgenden Seiten zur Sprache kommen.

##### 1. Baumaterialien

Vergleichsweise wenige Untersuchungen befassen sich mit den Baumaterialien, die mit zur Ausprägung und später zur Verflachung regionaler Bautraditionen beitrugen (80 und 81).

Seit Ingeborg Seyferts Schrift von 1975 (82) erschienen keine Arbeiten nennenswerten Umfangs zur Beschaffung und Bearbeitung von Bauholz, zur diesbezüglichen Rolle administrativer Eingriffe via Forstordnungen und späterer Brandversicherung, zur Ablösung traditioneller Baustoffe durch Ziegel oder zum Einfluß der Bauernbefreiung auf betriebliche Investitionen. Auch fehlen Analysen über Bauinnovationsphasen, wie sie z.B. Gläntzer für den Altkreis Bersenbrück/Niedersachsen vorgelegt hat (83). Ausführlich wurde dagegen das Kalkbrennen in einer eigenen Darstellung gewürdigt (84).

##### 2. Formale Gestaltung

An der äußeren Gestaltung der Gebäude hat ihrer Aufgabe gemäß die Baupflege und Bauberatung ein elementares Interesse. Sicherlich laden manche Bautypen der Vergangenheit nicht gerade zu kunstgeschichtlichen Exkursionen über ihren Gestaltwert ein oder regen zu Proportionsanalysen an, wie Helm sie schon in den vierziger Jahren unternahm (53). In der jüngst abgeschlossenen Dissertation von Günter Knesch ist es dem Verfasser jedoch gelungen, durch eingehende Würdigung aller formal relevanten Gestaltungselemente die Vielfalt der Bundwerkformen am Stadel zur Grundlage einer neuen hauslandschaftlichen Gliederung zu nutzen (85). Gerade der Gestaltwert war es nachgewiesenermaßen, der nach der Adaption klassizistischer

Bauformen einer neuen Wertschätzung des sog. »Gebirgsstils« im ländlichen Bauwesen Südbayerns zugrundelag (4 und 5).

Die vielschichtigen Veränderungen im Baugesicht unserer Dörfer sind nur dann angemessen zu beurteilen, wenn auch die formale Gestaltung der ländlichen Bauten zum Untersuchungsgegenstand wird (75, 76, 86 und 87).

### 3. Gemeinschaftsbauten

Historische Gemeinschaftsbauten in den agrarisch strukturierten Siedlungen waren von Seiten der archivalischen Überlieferung vor allem Untersuchungsgegenstand in den umfassenden volkskundlichen Darstellungen von K.-S. Kramer zum fränkischen Volksleben (88). Gemeindebacköfen und Hirtenhäuser wurden inzwischen in ausführlichen Monografien gewürdigt (44 und 89). Dagegen fehlt es neben detaillierten Forschungen zu Handwerkerhäusern (einschließlich der ehaften Gewerbe) die bekanntlich in den Hofmarksdörfern oft den überwiegenden Teil des Baubestandes ausmachten, an Untersuchungen über einen Bautyp von großer Bedeutung im dörflichen Siedlungs- und Lebensverband: dem Schulhaus.

Über die wenigen bisher publizierten Abhandlungen hinaus (90 und 91) weist eine neuere Arbeit von Antonia Gruhn-Zimmermann (92), die erstmals die Bedeutung des Schulhauses für die Zeit nach 1802 als »den Ort einer staatlich verordneten Sozialisation der breiten Bevölkerung« herausstreicht. Das archivalische Material zum Bautyp Schulhaus ab Beginn des 19. Jahrhunderts ist sehr umfangreich und schließt eine überaus große Zahl von Bauakten mit ein.

### 4. Wohnverhältnisse

Eine wachsende Zahl autobiografischen Schrifttums hat in den letzten Jahren die vergangenen Lebens- und Arbeitsverhältnisse auf dem Land anschaulich geschildert (93, 94, 95 und 96). Wissenschaftliche Untersuchungen unterschiedlicher Wohnverhältnisse, z.B. jener von Tagwerkern oder Dienstboten sind hingegen seit den Publikationen von Platzer (97) und Ernst (98) nicht erschienen. Die bedeutendste Arbeit der vergangenen Jahre zum bäuerlichen Wohnen in Bayern stammt von Hermann Heidrich, der sich auf eine breite archivalische Basis von Verlassenschaftsinventaren stellt (99 und 100). Überraschenderweise liegt nur eine einzige wirtschaftsgeschichtliche Untersuchung auf der Grundlage von Verlassenschaftsinventaren vor (101). Sie wurde ebenso wie der grundlegende Band von Cohen aus dem Jahr 1906 bisher offenbar nicht rezipiert (102).

Der volkskundlichen Magisterarbeit von Beate Spiegel über die ethnografischen Bezirksbeschreibungen der niederbayerischen Landgerichte von circa 1860 ist eine baldige Drucklegung zu wünschen (103).

### 5. Bäuerlicher Betrieb und ländliche Technik

Mit dem rapiden Wandel in der Agrarstruktur und -technik während der letzten Jahrzehnte ist das traditionelle Bild vom Bauern nun oft verzerrt bis zum Agrarindustriellen. Angesichts der beschleunigten Zerstörung unserer natürlichen Umwelt und dabei nur langsam wachsendem ökologischen Bewußtsein gerät das Bild der vorindustriellen Agrargesellschaft schnell zur Idylle, eine Gefahr, die auch für die Freilichtmuseen in der Erwartungshaltung

der Besucher tagtäglich präsent ist. Ein tieferes Verständnis historischer Mentalitäten ermöglichen z.B. neuere Arbeiten aus wirtschaftsgeschichtlicher Sicht. Neben mehreren agrarhistorischen Aufsätzen von Dietmar Stutzer, dessen moderne betriebswirtschaftliche Terminologie wohl nicht immer der historischen Wirklichkeit angemessen ist (104 und 105); steht die methodologisch herausragende Arbeit von Rainer Beck über das Dorf Unterfinning unweit Landsberg im 18. Jahrhundert (106).

In Vorbereitung ist die Publikation der 1985 abgeschlossenen wirtschaftsgeschichtlichen Dissertation von Rudolf Schlögl über die Folgen des 30-jährigen Krieges in den bayerischen Landgerichten Landsberg, Rosenheim und Wasserburg (107) – wie Becks Arbeit gekennzeichnet von immenser Datenfülle. Zu wünschen wäre, daß zukünftig bei der Analyse agrarischen Fortschritts die Rolle von Vorbildern und Multiplikatoren mehr Beachtung findet, wie dies im österreichischen Raum z.B. durch Grüll geschehen ist (108). Besonders die Bedeutung der Klosterwirtschaften, Maierhöfe und Pfarrökonomien im 18. Jahrhundert verdient eine eingehendere Untersuchung im Hinblick auf bautypologische Innovationen.

Eine neuere Arbeit aus dem oberösterreichischen Raum, die aus einer ähnlich umfassenden Bearbeitung der archivalischen Quellen hervorgegangen ist, wurde von Kurt Holter vorgelegt. Die Geschichte der Bauformen wird in dieser landeskundlich breit angelegten Untersuchung verstehbar als Reflex übergreifender historischer Prozesse (109).

In einem schmaleren Bildband desselben Autors liegt hingegen der Schwerpunkt auf einer typologischen Übersicht der einzelnen Gestaltungselemente. Diese gelungene Darstellung darf als Handbuch zur Baupflege im untersuchten Raum gelten (110).

Als »Funktion der bäuerlichen Arbeit«, wie es Heinz Haushofer in einem programmatischen Aufsatz formuliert hat (111), erscheint der Bauernhof in Peter Novotnys Geschichte der Vereinödung im Allgäu (112), in der auch die Bauformen kurz gestreift werden. Bei dieser speziellen Variante agrarstrukturellen Wandels ist zweifellos eine Verknüpfung mit dem Wandel der Bauformen naheliegend, doch hat z.B. ebenso die Verschiebung des Acker-Grünland-Verhältnisses im Voralpenland, wie sie von Borchardt und Schmitt herausgestellt worden ist (113 und 114), ablesbare Veränderungen in Gebäudebestand und -funktionen nach sich gezogen. In breiter Darstellung wird der betriebliche Aspekt auch in den umfangreichen Bänden zum Bergbauernhof und den Almen von Paul Werner behandelt (115 und 116).

Breitere Beachtung aus technikgeschichtlicher Sicht fanden in den vergangenen Jahren die verschiedenen Nutzungsformen der Wasserkraft, vor allem die Mühlen (117, 118, 119, 120, 121, 122, 123 und 124). Daneben entstand auch eine hauskundliche Darstellung zu einer regional eng begrenzten Variante der Wasserkraftnutzung: den Betriebsstätten der Unterammergauer Wetzsteinmacher (125).

Diese knappe Auswahl an Forschungsthemen und Desiderata mag verdeutlichen, wie vielfältig die Ansätze im Bereich der Hausforschung an ländlichen Bauten derzeit sind und welch umfangreiche und differenzierte baugeschichtliche Dokumentationen geleistet wird.

Um den Zugriff auf die großen Bestände zu erleichtern, hat man am Archiv für Hausforschung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, das seit 1984 im Bayerischen Nationalmuseum in München untergebracht ist, damit begonnen, die Bildquellen auf Mikrofilm und Mikrofiche abzuspeichern, wodurch auch eine Datenvernetzung v.a. mit den Sammlungen der Freilichtmuseen und anderen Dokumentationsstellen in greifbare Nähe rückt. Zur Verwaltung derart großer Sammlungen wird man künftig auch hier nicht auf die elektronische Datenverarbeitung verzichten können.

## Literatur

1 *Bedal*, Konrad: Historische Hausforschung. Eine Einführung in Arbeitsweise, Begriffe und Literatur. Münster 1978.

2 *Seidt*, Reinhard: Der Aussagewert hausgeographischer Einteilungen, untersucht am Beispiel Oberbayerns. – Magisterarbeit, München 1982.

3 *Bedal*, Konrad: Hausforschung. In: Edgar Harvolk (Hrsg.): Wege der Volkskunde in Bayern. Ein Handbuch (= Beiträge zur Volkstumsforschung 23, gleichzeitig Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 25). München/Würzburg 1987, S. 71–86.

4 *Waldemer*, Georg: Von »Sonnenbau« und »Gebirgsstyl«. Zur Geschichte des ländlichen Bauwesens in Oberbayern von 1800 bis 1850. – *Schönere Heimat* 75, 1986, S. 429–434.

5 *Gebhard*, Torsten: Hausforschung in Oberbayern, Ihre Beziehung zur Baupflege und Bauberatung. – *Schönere Heimat* 69, 1980, S. 363–374.

6 *Gebhard*, Torsten: Das Ergebnis einer Bestandsaufnahme für das landwirtschaftliche Bauwesen im frühen 19. Jahrhundert. – *Freundeskreisblätter* 4, 1976, S. 25–35.

7 *Moser*, Hans: Bayerische Volkskunde um die Jahrhundertwende. – *Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde* 1962, S. 25–49.

8 *Harmening*, Dieter: Würzburger Archivmaterialien zur Hausbauforschung. – *Bayerische Blätter für Volkskunde* 3, 1976, S. 128–130; *Harmening*, Dieter: Würzburger Materialien zur Hausforschung 3. Die Brennersche Fragebogenaktion, ebenda, S. 244–247.

9 *Harmening*, Dieter: Würzburger Materialien zur Hausforschung. 2. Bauernhausaufnahmen bayerischer Baugewerkschulen. – *Bayerische Blätter für Volkskunde* 3, 1976, S. 153–163.

10 *Aufleger*, Otto: Bauernhäuser aus Oberbayern und angrenzenden Gebieten Tirols. Hannover 1981 (Reprint der Originalausgabe München 1904).

11 *Ullmann*, Heinrich: Das Kalkplattendach im Altmühlgebiet. – *Bayerischer Heimatschutz* 17 (1919), S. 157–180.

12 *Pfister*, Rudolf: Eine Karte der heimischen Bauweise für Bayern. – *Bayerischer Heimatschutz* 21, 1925, S. 129–134.

13 *Pfister*, Rudolf: Alte bayerische Zimmermannskunst am Bauernhaus des Rupert-Winkels. – *Bayerischer Heimatschutz* 22, 1926, S. 1–94.

14 (Anon.): Bauernhausaufnahmen im Bayerischen Wald. – *Bayerischer Heimatschutz* 29, 1931, S. 20/21.

15 *Fehn*, Hans: Das Siedlungsbild des niederbayerischen Tertiärhügellandes. – *Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft München* 28, 1935, S. 1–95.

16 *Haslinger*, Fritz: Das Bauernhaus im Rott- und Vilstal im Wandel der letzten hundert Jahre. – *Bayerland* 46, 1935, S. 594–596.

- 17 *Hoferer*, Rudolf: Dachdeckung des Bauernhauses in Bayern um 1810. – Bayerischer Heimatschutz 31, 1935, S. 36–43.
- 18 *Erdmannsdorffer*, Karl: War's nur ein Zufall? Wie es zur Neubelebung der Bauernhausforschung in Bayern kam. – *Schönere Heimat* 49, 1960, S. 265–267.
- 19 *Schmid*, Gabriele: Inventarisierung oberbayerischer Bauernhausaufnahmen. – *Freundeskreisblätter* 20, 1985, S. 123–129.
- 20 *Gebhard*, Torsten: Wozu Bauernhausforschung? – *Schönere Heimat* 42, 1953, S. 24–26.
- 21 *Mader*, Gert Thomas: (Bericht) Referat Bauforschung. – *Jahrbuch der bayerischen Denkmalpflege. Forschungen und Berichte. Band 37 für das Jahr 1983.* München 1985, S. 469–502.
- 22 *Hartmann*, Ulrich/*Strehler*, Heinz: Bauernhäuser aus Niederbayern ... die es nicht mehr gibt (= *Denkmalpflege Informationen*, Ausgabe A Nr. 61), München 1987.
- 23 *Bedal*, Konrad/*Kreiling*, Kilian (Hrsg.): Freilichtmuseum und Hausforschung. Symposium am 30. und 31. Juli 1981 in Bad Windsheim (= *Kleine Schriften des Fränkischen Freilandmuseums*, Heft 2), Bad Windsheim 1982.
- 24 *Kreiling*, Kilian: Die Freilicht- und Bauernhofmuseen in Bayern. – *Schönere Heimat* 70, Sonderheft 1, 1981, S. 23–47.
- 25 *Kreiling*, Kilian: Die bayerischen Freilichtmuseen: die Entwicklung der letzten 10 Jahre. – *Abteilung Nichtstaatliche Museen am Bayerischen Nationalmuseum (Hg.): 10 Jahre Museumsarbeit in Bayern.* München 1986, S. 60–67.
- 26 *Dilley*, Hans/*Pasch*, Wolfgang/*Rettenbeck*, Georg: Aspekte regionaler Hausforschung am Beispiel des Landkreises Rottal-Inn (Begleittext zur Ausstellung-Kochhof) Massing 1982.
- 27 *Burmeister*, Enno (Hrg.): Baudokumentationen FHM/ Fachbereich Architektur (von den bisher 13 erschienenen Bänden betreffen das ländliche Bauwesen die Bände 5, 8, 10, 12, 13).
- 28 *Mader*, Gert Thomas: Angewandte Bauforschung als Planungshilfe bei der Denkmalinstandsetzung. – Erfassen und Dokumentieren im Denkmalschutz (= *Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz* 16) Bonn 1982, S. 37–53.
- 29 *Magerl*, Arnulf: Bauaufnahme in der Praxis des freien Architekten: Wissenschaftliche, technische, wirtschaftliche Ergebnisse. – Erfassen und Dokumentieren im Denkmalschutz (= *Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz* 16) Bonn 1982, S. 54–59.
- 30 *Mader*, Gert Thomas: Die Praxis des Umgangs mit Baudenkmalern und ihrer Ausstattung für die Denkmalpflege. – *Das Baudenkmal und seine Ausstattung. Substanzerhaltung in der Denkmalpflege* (= *Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz* 31) Bonn 1986, S. 49–59.
- 31 *Becker*, Bernd: Dendrochronologie in der Hausforschung am Beispiel von Häusern Nordostbayerns. – *Jahrbuch für Hausforschung* 33, 1983, S. 423–441.
- 32 *Kirchner*, Walter/*Kirchner*, Wolfgang: Ländliche Ständerbauten der frühen Neuzeit im nordwestlichen Oberbayern. – *Freundeskreisblätter* 20, 1985, S. 7–42.
- 33 *Bedal*, Konrad: Bäuerliche Bauten des Spätmittelalters in Nordbayern. – *Jahrbuch für Hausforschung* 33, 1983, S. 377–422.
- 34 *Bedal*, Konrad (u.a.): Ein Bauernhaus aus dem Mittelalter (= *Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums* 9) Bad Windsheim 1987.
- 35 *Kirchner*, Walter/*Kirchner*, Wolfgang: Spätmittelalterliche Bauernhäuser im Bereich von Altmühl und Donau. – *Jahrbuch für Hausforschung* 33, 1983, S. 319–376.
- 36 *Bedal*, Konrad (Hrg.): Das farbige Haus. Symposium am 28. Juli 1983 (= *Kleine Schriften des Fränkischen Freilandmuseums* 4) Bad Windsheim 1984.

37 *Bedal, Konrad/Codreanu, Silvia*: Ausgrabungen für das Fränkische Freilandmuseum in einem mittelalterlichen Bauernhaus von Höfstetten (= Das archäologische Jahr in Bayern 1982) Stuttgart 1983.

38 *Fischer, Thomas*: Ausgrabungen beim Ochsenfelder Bauernhaus. - Franken unter einem Dach 9 (1986), S. 70/71.

39 *Brückl, Josef*: Ampertshausen, ein Dorf in der Hallertau. Agrarhistorische Betrachtung eines altbayerischen Bauerndorfes durch ein Jahrtausend. Kleve 1985.

40 *Felzmann, Rudolf*: Unterhaching. Heimatbuch. Unterhaching 1983.

41 *Steinberger, Karl*: Aus der Geschichte von Sindelsdorf, 5 Bde. Sindelsdorf (1980-)1985.

42 *Bedal, Konrad/Heidrich, Hermann* (Hrgg.): Freilichtmuseum und Sozialgeschichte. Referate des Symposions am Fränkischen Freilandmuseum vom 7. bis 8. Nov. 1985 (= Kleine Schriften des Fränkischen Freilandmuseums 6) Bad Windsheim 1986.

43 *Keim, Helmut*: Zur Dokumentation im Freilichtmuseum. - Freundeskreisblätter 13, 1981, S. 95-111.

44 *Martin, Peter/Vogeding, Ralf/Bedal, Konrad*: Hirten, Schäfer und arme Leute. Die Schäferei aus Hambühl und ihre Bewohner (= Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums 5) Bad Windsheim 1984.

45 *Gutmann, Horst/Pözl, Walter*: Das Staudenhaus aus Döphshofen (= Beiträge zur Heimatkunde des Landkreises Augsburg 9) Augsburg 1985.

46 *Bedal, Konrad*: Fachwerkbauten vor 1600 in Westfalen und Franken - Einige vergleichende Bemerkungen. In: Günter Wiegmann (Hrg.): Nord-Süd-Unterschiede in der städtischen und ländlichen Kultur Mitteleuropas (= Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 40) Münster 1985, S. 1-22.

47 *Bauer, Otto*: Das Bauernhaus im Landshuter Raum. - Freundeskreisblätter 22, 1986, S. 7-42.

48 *Knesch, Günther*: Der Bundeswerkstadel - zur Architektur eines bäuerlichen Haustyps im östlichen Oberbayern. Diss. TU München 1984 (unveröffentlicht).

49 *Seibold, Christian*: Bäuerliche Holzbauformen des 17. und 18. Jahrhunderts im Landkreis Freising. Ein Katalog. - Sammelblatt des Historischen Vereins Freising 31, S. 41-92.

50 *Wild, Joachim*: Baupläne als heimatgeschichtliche Quelle. Dargestellt am Beispiel Oberbayern. - Schöner Heimat 70, 1981, S. 20-28.

51 *Kromas, Angelika*: Saaldorfer Baupläne aus dem 19. Jahrhundert. - Das Salzfaß 20/1, 1986, S. 13-26.

52 *Neu, Wilhelm*: Die ländliche Bautätigkeit um 1850 in Apeldorf, Epfach, Kinsau und Reichling.- Lech-Isar-Land 1980, S. 158-172.

53 *Helm, Rudolf*: Das Bauernhaus im Gebiet der freien Reichsstadt Nürnberg. Berlin 1940 (neue Fassung: Das Bauernhaus im Alt-Nürnberger Gebiet. Nürnberg 1978).

54 *Merzenich, Hildegard*: »Ithakerhöfe« - ein Mißverständnis. Korrektur einer falschen Bezeichnung für eine Bauernhausform in Oberbayern. - Schöner Heimat 72, 1983, S. 227-230.

55 *Wieser, Erich*: Grundrißwandlungen des Bauernhauses im Landkreis Uffenheim. - Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1962, S. 176-200.

56 *Elkar, Rainer S.*: Wandernde Gesellen in und aus Oberdeutschland. Quantitative Studien zur Sozialgeschichte des Handwerks vom 17. bis zum 19. Jahrhundert. In: Ulrich Engelhardt (Hrg.): Handwerker in der Industrialisierung (= Industrielle Welt Bd. 37) Stuttgart 1984, S. 262-293.

- 57 *Neu, Wilhelm*: Verzeichnis der Veröffentlichungen 1953–1983/84. - Lech-Isar-Land 1984, S. 151–161.
- 58 *Neu, Wilhelm*: Bundwerkstadel und ihre Zimmermeister. Eine Bauplan-Statistik um 1850/70 in den Landkreisen Altötting-Süd und TraunsteinNordost. - *Ars Bavarica* 37/38, 1985, S. 75–98.
- 59 *Liedke, Volker*, Die Zunftbücher der Zimmerleute im Rentamt Burghausen. - *Ars Bavarica* 37/38, 1985, S. 7–16.
- 60 *Demmel, Fritz*: Geschnitzte Haustüren – Werke der Gebrüder Leberer. Beispiele der Zimmermannskunst im Landkreis Altötting. - *Schönere Heimat* 75, 1986, S. 435–439.
- 61 *Liedke, Volker*: Die Leberer, eine bäuerliche Künstlerfamilie des 19. Jahrhunderts. - *Jahrbuch der bayerischen Denkmalpflege* 29, München 1975, S. 134–143.
- 62 *Hetzer, Gerhard* (Redaktion): Wanderstab und Meisterbrief. Rieser Handwerk im Wandel der Zeit. 1700–1850 (Begleitband zur Ausstellung des Staatsarchivs Neuburg/Donau in Harburg 20.4.–17.5.1986) Nördlingen 1986.
- 63 *Steffan, Ferdinand*: Das Wirken der Zimmermeisterfamilie Rieperding und ihre Bundwerkstädel im Raum Wasserburg. - *Ars Bavarica* 37/38, 1985, S. 107–122.
- 64 *Bomhard, Peter von*: Häuserbuch der Marktgemeinde Prien am Chiemsee. - Prien am Chiemsee. Ein Heimatbuch (hg. von Adolf von Bomhard) Prien 1958, S. 156–348.
- 65 *Ziegler, Theodor*: Die Entstehung des bayerischen Katasterwerks (= Sonderheft des Deutschen Vereins für Vermessungswesen. Landesverein Bayern e.V.) München 41982.
- 66 *Ortmeier, Martin*: Zum Sachl. Teil 1. Hofgeschichte. Landshut 1984.
- 67 *Waldemer, Georg*: Untersuchung zu einem Bauernhaustyp des späten 17. Jahrhunderts im Landkreis Passau. - *Ars Bavarica* 15/16, 1980, S. 121–126.
- 68 *Oberhofer, Betty*: Germering und Unterpaffenhofen in alten Ansichten. Zaltbommel/Niederlande 1978 (von diesem Verlag in der Reihe »Europäische Bibliothek« zahlreiche gleichartige Publikationen).
- 69 *Gruß, Ernst*: Heimatbuch Altdorf-Engenbach-Pfetttrach / 7000 Jahre Geschichte in Wort und Bild. Altdorf 1984.
- 70 *Asmus, Gesine*: »Mißstände ... an das Licht des Tages zerren.« Zu den Photographien der Wohnungs-Enquête. - In: Gesine Asmus (Hrg.): Hinterhof, Keller und Mansarde. Einblicke in Berliner Wohnungselend 1901–1920. Reinbek bei Hamburg 1982, S. 32–43.
- 71 *Ballhaus, Edmund*: Dorfentwicklung im Spiegel der Fotografie. - *Fotogeschichte* 4/14, 1984, S. 59–69.
- 72 *Heller, Eva*: Fotografien als Quelle. In: Wolfgang Brückner (Hrg.): Fränkisches Volksleben im 19. Jahrhundert. Wunschbilder und Wirklichkeit (= Land und Leute. Veröffentlichungen zur Volkskunde) Würzburg 1985, S. 39–42.
- 73 *Kratzsch, Klaus*: Landkreis Miesbach. Ensembles - Baudenkmäler - Archäologische Geländedenkmäler (= Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland / Denkmäler in Bayern I.15) München/Zürich 1986.
- 74 *Gebhard, Torsten* (Bildtexte): Historische Ortsbilder Bayerns. Aus dem Archiv des Bayerischen Landesvereins für Heimatpflege (= *Schönere Heimat* 71, Sonderheft 2, 1982).
- 75 *Gebhard, Helmut*: Dorfbilder in Bayern (= *Schönere Heimat* 73, Sonderheft 3, 1984).
- 76 *Gebhard, Helmut*: Hauseingänge in Bayern (= *Schönere Heimat* 75, Sonderheft 5, 1986).

77 *Hoevel*, Ruth: Bildquellenarchiv zur Haus- und Trachtenforschung. – Bayerische Blätter für Volkskunde 4, 1977, S. 219–225 und ebenda: Bildquellenarchiv zur Hausforschung, S. 116–118.

78 *Ellenberg*, Heinz: Bäuerliche Bauweisen in geoökologischer und genetischer Sicht (= Erdkundliches Wissen. Schriftenreihe für Forschung und Praxis 72) Stuttgart 1984.

79 *Baumgartner*, Georg: Freilichtmuseum Massing (= Bayerische Museen 1) München/Zürich 1985.

80 *Angerer*, Fritz: Die eigenständige Fassadengestaltung der bäuerlichen Sandsteinbauten des Bayreuther Umlands. Würdigung und Probleme der Erhaltung. Bayreuth 1981 (vervielfältigtes Typoskript).

81 *Ortmeier*, Martin/*Preußler*, Susanne: Steinreich ... Granit im Bayerischen Wald. Landshut 1986.

82 *Seyfert*, Ingeborg: Der Einfluß von Bauvorschriften und Forstordnungen auf die ländliche Bauweise im Bayerischen Wald. – Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1975, S. 107–115.

83 *Glüntzer*, Volker: Baukonjunkturen und Bauinnovationen im Altkreis Bersenbrück. – Rheinisch-Westfälische Zeitschrift für Volkskunde 25, 1979/80, S. 11–34.

84 *Keim*, Helmut: Kalkbrennen im Freilichtmuseum an der Glentleiten. – Freundeskreisblätter 14, 1981, S. 121–132.

85 *Knesch*, Günther: Das Bundwerk. Typus und Vielfalt bäuerlicher Gestaltungsweisen. – Ostbayerische Grenzmarken 28, 1986, S. 207–214.

86 *Angerer*, Fritz: Die bäuerlichen Sandsteinbauten des Bayreuther Umlandes und ihre Fassadengestaltung – Schöner Heimat 76 (1987), S. 129–135.

87 *Gebhard*, Helmut (u.a.): Besser bauen im Alltag. München 1982.

88 *Kramer*, Karl-Sigismund: Bauern und Bürger im nachmittelalterlichen Unterfranken. Eine Volkskunde aufgrund archivalischer Quellen (= Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte 17) München 1984 (Erstausgabe Würzburg 1957).

89 *Kapfhammer*, Günther: Gemeindebacköfen im nördlichen Unterfranken. – Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1969, S. 133–175.

90 *Scherbaum*, Walburga: Beitrag zur Schulgeschichte Bernrieds von 1121 – 1883. – Lech-Isar-Land 1985, S. 139–157.

91 *Hartl*, Hans/*Merz*, Heinrich: Die älteste Volksschule Deutschlands. Tittling/Passau 1981.

92 *Gruhn-Zimmermann*, Antonia: Schulpolitik und Schulbau unter Ludwig I. In: Winfried Nerdinger (Hrg.): Romantik und Restauration. Architektur in Bayern zur Zeit Ludwigs I. 1825–1848 (= Ausstellungskataloge der Architektursammlung der Technischen Universität München und des Münchner Stadtmuseums 6) München 1987, S. 77–85.

93 *Wimschneider*, Anna: Herbstmilch. Lebenserinnerungen einer Bäuerin. München/Zürich 1984.

94 *Hartl*, Maria: Häuslerleut. München 1986.

95 *Weber*, Therese (Hrg.): Mägede. Lebenserinnerungen an die Dienstbotenzeit bei Bauern. Wien/Köln/Graz 1985.

96 *Hödl*, Maria: Leben zwischen zwei Hofwiesen: Erinnerungen einer Waldlerbäuerin. Hauenberg 1987.

97 *Platzer*, H.: Geschichte der ländlichen Arbeitsverhältnisse in Bayern (= Altbayerische Forschungen II/III) München 1904.

98 *Ernst*, Georg: Die ländlichen Arbeitsverhältnisse im rechtsrheinischen Bayern. Regensburg 1907.



99 *Heidrich*, Hermann: Ländliche Wohnkultur im 18. Jahrhundert nach Inventaren des Landgerichts Tölz. – Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1982, S. 56–85.

100 *Heidrich*, Hermann: Wohnen auf dem Lande. Am Beispiel der Region Tölz im 18. und frühen 19. Jahrhundert (= *Miscellanea Bavarica Monacensia* 128) München 1984.

101 *Nipp*, Luitgard: Landwirtschaftlicher Nebenerwerb - Hemmfaktor der Gewerbeentwicklung. Kapitalstruktur des ländlichen Kleingewerbes in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts in Südbayern. - Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 67, 1980, S. 153–176.

102 *Cohen*, Arthur: Die Verschuldung des bäuerlichen Grundbesitzes. Leipzig 1906.

103 *Spiegel*, Beate: Physikatsberichte als Spiegel des Alltagslebens in Niederbayern um 1860. Magisterarbeit München 1986.

104 *Stutzer*, Dietmar: Das Rottal und seine Klöster im 18. Jahrhundert. – Bayerland 81/9, 1979, S. 19–58.

105 *Stutzer*, Dietmar: Der freigestiftete Veit Nodler, Halbhöfler zu Schlehdorf. Betrieb und Ertrag eines oberbayerischen Bauernhofes im 17. Jahrhundert. In: Stutzer, D.: Wohl gewachsen, munter von Gebärden. Leben in Churbaiern. Rosenheim 1979, S. 74–98.

106 *Beck*, Rainer: Naturale Ökonomie. Unterfinning, bäuerliche Wirtschaft in einem oberbayerischen Dorf des frühen 18. Jahrhunderts. (= Bayerisches Nationalmuseum München, Forschungshefte 11) München 1986.

107 *Schlögl*, Rudolf: Bauern, Krieg und Staat. Oberbayerische Bauernwirtschaft und frühmoderner Staat im 17. Jahrhundert (= Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 89) Göttingen 1988.

108 *Grüll*, Georg: Bauernhaus und Meierhof. Zur Geschichte der Landwirtschaft in Oberösterreich (= Forschungen zur Geschichte Oberösterreichs 13) Linz 1975.

109 *Holter*, Kurt: Bauernhausforschung im Gerichtsbezirk Wels. Siedlungs-, herrschafts- und baugeschichtliche Studien (= Beiträge zur Landeskunde von Oberösterreich, I. Historische Reihe 8) Linz 1983.

110 *Holter*, Kurt: Bäuerliches Bauen rund um Wels (= Beiträge zur Landeskunde von Oberösterreich, I. Historische Reihe 9) Linz 1983.

111 *Haushofer*, Heinz: Der Bauernhof als Funktion der bäuerlichen Arbeit bis zum Beginn der Industrialisierung. – Freundeskreisblätter 15, 1982, S. 27–44.

112 *Novotny*, Peter: Vereinödung im Allgäu und in den angrenzenden Gebieten. Kempten 1984.

113 *Borcherdt*, Christoph: Fruchtfolgesystem und Marktorientierung als gestaltende Kräfte der Agrarlandschaft in Bayern (= *Annales Universitatis Saraviensis*, Serie Philosophie – Beiheft 2) Saarbrücken 1960.

114 *Schmitt*, L.: Landwirtschaftsgeographische Untersuchungen im Inn- und Chiemseeverband. – Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft München 42, 1957, S. 86–157.

115 *Werner*, Paul: Almen. Bäuerliches Wirtschaftsleben in den Gebirgsgegenden. München 1982.

116 *Werner*, Paul: Der Bergbauernhof. München 1981.

117 *Bedal*, Konrad (Hrg.): Mühlen und Müller in Franken (= Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums 6) Bad Windsheim 1984.

118 *Keim*, Helmut: Die Fischbachmühle im Freilichtmuseum. – Freundeskreisblätter 21, 1985, S. 70–96.

119 *Kuff*, Paul (u.a.): Schneidmühlen im Frankenwald. Werden und Vergehen der Schneidmühlen im Frankenwald. Das Wiedererstehen der »Schneidmühle am Hoch-

ofen« in Stadtsteinach (= Schriftenreihe »Die Plassenburg« für Heimatforschung und Kulturpflege in Ostfranken 44) Kulmbach 1985.

120 *Lettl*, Josef: In d'Mühl fahrn. Von der Aussaat bis zur Brotbacht. Regensburg 1980.

121 *Haversath*, Johann-Bernhard: Mühlen in der Fränkischen Schweiz (= Schriftenreihe des Fränkische-Schweiz-Vereins 4) Erlangen 1987.

122 *Rautenberg*, Ute: Die Fischbachmühle. - Freundeskreisblätter 21, 1985, S. 50-69.

123 *Rautenberg*, Ute: Die Sägemühle im Freilichtmuseum - Geschichte und Technik - Freundeskreisblätter 24 (1987), S. 61-88.

124 *Keim*, Helmut: Zur Transferierung der Sägemühle - Freundeskreisblätter 24 (1987), S. 89-113.

125 *Keim*, Helmut: Die Baugruppe Wetzsteinmacherei im Freilichtmuseum. - Freundeskreisblätter 19, 1984, S. 52-69.

Wilhelm Störmer

## Bauernhausforschung in der Sicht des Landeshistorikers

Alte Bauernhäuser sind nicht nur Gegenstand nostalgischer »Landrückwanderer«, nicht nur Gegenstand der Volkskundler und Architekten, sondern ihrem Wesen nach in erster Linie historische Objekte, gewissermaßen historische Denkmale oder »Überreste«. Schon aus dieser simplen Einsicht ergibt sich, daß sich auch der Historiker mit dem Objekt Bauernhof zu befassen hat. Aus Gründen der »Modernisierung« des Bauernhofs und der völligen Neustrukturierung der Agrarwirtschaft überhaupt verschwinden heute zahllose ältere Bauernhäuser. Gleichzeitig wird allenthalben die Forderung nach »Dorferneuerung« erhoben, ohne daß sich freilich ein umfassendes Lösungskonzept anbietet. Da das alte Dorf aus regionalen Grundstrukturen Alteuropas erwachsen ist, kann hier unter keinen Umständen der Historiker umgangen werden.

Die Beschäftigung mit dem Bauernhaus sollte im Rahmen der Agrar- und Siedlungsgeschichte zu einem wichtigen Gegenstand der historischen Landeskunde werden, die ja die Aufgabe hat, eine vergleichende Wissenschaft zu sein<sup>1</sup>, welche verschiedene Fächer in Bezug auf einen Raum und dessen Geschichte zusammenzufassen sucht. Man darf vor lauter Liebe zum architektonischen und volkskundlichen Detail nicht vergessen, daß das Bauernhaus in jeder Zeit Objekt und Lebensraum des durch Natur und herrschaftliche Verhältnisse eingegengten und geprägten Bauern ist. Von diesen – meist nur regional erforschten – Erkenntnissen über die Abhängigkeiten des Menschen auf dem Lande, das heißt von den Verhaltens-, Erwartens- und Reaktionsweisen der ländlichen Gesellschaftsgruppen<sup>2</sup>, aus lassen sich wesentliche soziale Grundstrukturen im bäuerlichen Bereich für eine bestimmte Zeitspanne erarbeiten. Für die Frage nach dem historischen Bauernhaus bedeutet dies, daß es in einen Gesamtzusammenhang der bäuerlichen Lebensverhältnisse unter speziellen historischen Bedingungen einzuordnen ist, bei denen nicht nur

<sup>1</sup> H. Schlenger, Geschichtliche Landeskunde im System der Wissenschaften. – In: Geschichtliche Landeskunde und Universalgeschichte = Festschrift f. H. Aubin, Hamburg 1951; L. Petry, In Grenzen unbegrenzt. Möglichkeiten und Wege der Geschichtlichen Landeskunde. Jahresgabe d. Inst. f. geschichtl. Landeskunde a.d. Univ. Mainz. – 1961, S. 3–17; K.-G. Faber, Was ist eine Geschichtslandschaft? – In: Festschrift Ludwig Petry I. Wiesbaden 1968, S. 1–28. Vgl. auch W. Störmer, Landeskunde – Historische Geographie – Historischer Atlas. – In: H. Roth, H.W. Schlaich (Hrsg.), Bayerische Heimatkunde, München 1974, S. 117–136.

<sup>2</sup> W. Rösener, Bauern im Mittelalter. – München 1986; H. Patze (Hrg.), Die Grundherrschaft im Mittelalter. Sigmaringen 1983. Aus der Sicht des neuzeitlichen Südwestdeutschland exemplarisch: A. Strobel, Agrarverfassung im Übergang. Studien zur Agrargeschichte des badischen Breisgaus vom Beginn des 16. bis zum Ausgang des 18. Jhs. – Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte 23. Freiburg/München 1971.

Herrschaftsgeschichte<sup>3</sup>, sondern auch Sozial- und Wirtschaftsgeschichte<sup>4</sup>, historische Geographie<sup>5</sup> und auch historische Demographie<sup>6</sup> eine zentrale Rolle spielen können. Zum Liebhaberobjekt »Bauernhaus« sollte man also eine größere Distanz gewinnen, die nicht zuletzt durch die historischen Rahmenbedingungen geschaffen wird.

Verständlicherweise verfügt der ländliche Raum über nicht so viel Quellenmaterial zur Häuserforschung wie etwa die Stadt. Trotzdem sollte der Bauernhausforscher auf alle Fälle zunächst die Gemeindearchive aufsuchen, dann die regionalen Archive. Dabei ist in Erinnerung zu rufen, daß die für alten Hausbau zuständigen Archivalien höchstens in Ausnahmefällen den jeweiligen Hauptstrom der dörflichen Quellenüberlieferung dokumentieren<sup>7</sup>. Meist sind nur aus Pfandbüchern direkte Aussagen zu entnehmen, etwa wenn der Käufer den Preis nicht bar bezahlte oder wenn der Bauer auf seinen Hof ein Pfand aufnahm.

Da das Einzelobjekt oft außerordentlich schwer in den Quellen zu finden ist, sieht man sich vielfach gezwungen, den gesamten Ort zu untersuchen. Dieser Umweg bietet aber einen ausgezeichneten Ansatz für die Analyse des Einzelobjektes. Sehr wesentlich scheint uns – zumindest für das Bau- und Sozialgebilde »Bauernhof« – der historische Siedlungsrahmen zu sein. Er ist in Altbayern mit relativ wenigen Großdörfern (im Vergleich zu anderen Landschaften) meist durchsichtiger als anderswo. Nirgends finden wir wohl in solcher Dichte historische Quellenaussagen über Siedlungen vom Frühmittelalter bis ins 19. Jahrhundert wie in Altbayern. Folgende grundlegende Dokumente sind für die Dorf- und Hofgenese – und damit auch für die Bauernhausforschung – unentbehrlich:

- a) Traditionsbücher der Bistümer und Klöster (frühes und hohes Mittelalter)<sup>8</sup>,
- b) Herzogs- und Klosterurbare seit dem frühen 13. Jahrhundert<sup>9</sup>,

<sup>3</sup> Bayern kann dafür vorbildlich die Reihe »Historischer Atlas von Bayern«, hg. von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München 1950 ff., bieten, die freilich noch nicht abgeschlossen ist.

<sup>4</sup> Eine umfassende Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Bayerns für den agrarischen Bereich fehlt. Vgl. zunächst die entsprechenden Beiträge in M. Spindler (Hrg.), Handbuch der Bayerischen Geschichte I-IV. München 1967-1975.

<sup>5</sup> Hier ist vor allem auf die vielfältigen Studien von Hans Fehn über die bayerische Bauernlandschaft zu verweisen.

<sup>6</sup> Vgl. M. Mitterauer, Grundtypen alteuropäischer Sozialformen. Haus und Gemeinde in vorindustrieller Zeit. Stuttgart 1979; derselbe, Strukturwandel der Familie in Österreich seit dem 17. Jh. – In: Forschungsalmanach des Verbandes der wissenschaftlichen Vereine Österreichs 1979, S. 130-139.

<sup>7</sup> In manchen Gemeindearchiven existieren immerhin sogenannte »Häuserbücher« aus dem 18. und frühen 19. Jh. Vgl. dazu F. Markmiller, Das niederbayerische Hofmarksdorf Martinsbuch im Jahre 1793. – In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1972/75, S. 76-106.

<sup>8</sup> Diese sind im wesentlichen bereits ediert (z.B. Th. Bitterauf, Die Traditionen des Hochstifts Freising. – Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte, NF 4, München 1905).

<sup>9</sup> Monumenta Boica 36,1, München 1852; edierte Klosterurbare in der Reihe »Quellen und Erörterungen zur bayerischen Geschichte«, hg. von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

- c) Scharwerksbücher, Herdstättenregister, z.B. sog. Kuchelholzbuch,
- d) Steuer- und Abgabenregister ab 15./16. Jahrhundert,
- e) Hofanlagsbücher (18. Jahrhundert),
- f) Urkataster nach 1800<sup>10</sup>.

Verständlicherweise wird hier allenthalben über das Haus selbst relativ wenig oder nichts Konkretes ausgesagt. Es kann aber für die Analyse des jeweiligen Bauernhauses nicht unwichtig sein, wie groß der Besitz des Bauern ist und wie seine gesamte Agrarstruktur aussieht. Für einzelne Dörfer gibt es ferner für die frühe Neuzeit Ehekontrakte, Reversbriefe, Inventarverzeichnisse der einzelnen Höfe, die »Fundgruben« für die Erforschung einzelner Bauernhäuser sein könnten<sup>11</sup>.

Bevor man sich den Quellen und Archiven zuwendet, sollte man die historische Fachliteratur für den Raum und das jeweilige Dorf bzw. Siedlungsgebiet sichten. Auch hier bietet die bayerische Landesgeschichte wichtige Zugänge<sup>12</sup>. Eine erste Information – besonders für die Zeit um 1800 – bietet der Historische Atlas von Bayern, in dessen Statistik auch die Hausnamen und Hoffußgrößen aufgenommen sind. Wieviel man aus den landesherrlichen Landgerichtsbeschreibungen, Steuerbüchern und dergleichen von etwa 1550 bis ins späte 18. Jahrhundert für die Höfe und Hofbesitzer erschließen kann, zeigen darüber hinaus noch andere treffende Beispiele<sup>13</sup>. Unser Wissen über

<sup>10</sup> Die Quellen c bis f sind sehr wichtig für den Historischen Atlas von Bayern; siehe ferner: P. Fried, Herrschaftsgeschichte der altbayerischen Landgerichte Dachau und Kranzberg. – München 1962, S. 1–11, 183 ff.

<sup>11</sup> Siehe beispielsweise die erstaunlich genaue Inventarbeschreibung aller Häuser des Dorfes Sindelsdorf b. Weilheim (um 1800): K. Steinberger, Aus der Geschichte von Sindelsdorf I. Sindelsdorf 1980, pass. Vgl. auch J. Brückl, Siechendorf und herum ist Heimat. – Zolling/München 1984. Dieses Buch läßt vor allem die reichlich vorhandenen Quellen sprechen und zeigt damit die Bedeutung der ebengenannten Quellen für die Geschichte der bäuerlichen Anwesen und für das bäuerliche Leben der Vergangenheit.

<sup>12</sup> Zunehmend befaßt sich die Landesgeschichte auch mit dem bäuerlichen Leben. Außer zahlreichen Dorfmonographien, die freilich nur selten von Fachleuten geschrieben sind, vgl. R. Beck, Naturale Ökonomie: Unterfinning: bäuerliche Wirtschaft in einem oberbayerischen Dorf des frühen 18. Jahrhunderts. München 1986; S. Kellner, Die Hofmarken Jettenbach und Aschau in der frühen Neuzeit. Studien zur bayerischen Verfassungs- und Sozialgeschichte 10. München 1986. Zu verweisen ist ferner auf wichtige Untersuchungen von Friedrich Lütge und Heinz Haushofer.

<sup>13</sup> W. Schöffel, Studien zur oberbayerischen Siedlungsgeschichte und Namenkunde mit besonderer Berücksichtigung des Tegernseeischen Urbaramts Warngau. – Miscellanea Bavarica Monacensia 64. München 1976; M. Panzer, Rechts- und Sozialordnung auf dem Lande. Das Ehaftbuch von 1673 der Kurfürstlichen Hofmark Menzing. – In: J. Erichsen (Hrg.), Blutenburg. Beiträge zur Geschichte von Schloß und Hofmark Menzing. München 1983, S. 231–260; U. Laufer, Zur Lage der Obermenzinger Bauern im 18. Jahrhundert. – In: ebenda, S. 272–292; B.C. Gantner, 1200 Jahre Percha. Starnberg 1985. Eine Bibliographie derartiger Arbeiten wäre lohnenswert, kann aber hier nicht erbracht werden. Vgl. H. Haushofer und S. Riedmüller, Bayerische Agrarbibliographie. München 1954. Hinzuweisen wäre noch auf einige Arbeiten meiner Schüler, die nicht im Druck erschienen sind, aber teilweise weitergeführt werden: R. Fischer, Wirtschafts- und Sozialstruktur des altbayerischen Dorfes im 18. Jh. Wiss. Zulassungsarbeit, München 1970 (behandelt das Landgericht Weilheim); R. Metz, Untertanenverhältnisse in der Fürstpropstei Berchtesgaden. Phil. Magisterarbeit München 1986; H.-H. Schmidt, Studien und Methoden zur historischen Genese ländlicher Siedlungen am Beispiel der altbayerischen Gemeinde Buchendorf. Phil. Magisterarbeit München 1987.

Grundstrukturen im altbayerischen Agrarbereich wird bereichert durch verschiedene Arbeiten, die einzelne Dorfgeschichten geradezu als Geschichte der einzelnen Höfe vorführt. In solcherart untersuchten Dörfern sind dann optimale historische Grundlagen für eine Bauernhausforschung gegeben.

Abschließend sollte man aber doch noch auf eine besondere Schwierigkeit hinweisen, die den Charakter des Bauernhauses als historische Quelle abschwächt. Es ist dies die Tatsache der Veränderbarkeit des Hauses im Laufe der Jahrhunderte. Die Intensivierung der Landwirtschaft<sup>14</sup> seit dem 18. Jahrhundert mußte sich zwangsweise auch auf den Innenausbau von Haus und Hof auswirken. Dies ist zu betonen, obgleich die Besitzverhältnisse im altbayerischen Raum bis in unser Jahrhundert relativ stabil blieben. Vor allem seit dem vergangenen Jahrhundert wirkten sich landwirtschaftliche Krisen auf verschiedene Räume, aber auch auf Höfe mit verschiedenen Besitzgrößen unterschiedlich aus. Für die Raumstruktur der Bauernhäuser wäre beispielsweise der jeweilige Viehbestand von größtem Interesse. Ebenso wäre wichtig zu wissen, inwieweit sich die Häuser unterbäuerlicher Schichten durch Aufstieg (Bodenerwerb, Heirat) veränderten. Zwar gilt für Altbayern weitgehend der Satz von Blanckenburgs »Eine agrarisch ausgerichtete Gesellschaft, die keine wesentliche Möglichkeit zur Erschließung neuen Bodens mehr hat, neigt zwangsläufig zu einer Verfestigung des Schichtungssystems«<sup>15</sup>, aber bei Bauernhäusern handelt es sich trotz starker Regionaleinbindung letztlich um Individuen, so daß die sich möglicherweise von Generation zu Generation verändernde Hofgeschichte für das Einzelphänomen Bauernhaus wichtig bleibt.

---

<sup>14</sup> Einige Hinweise müssen hier genügen: H. *Dörfler* (gen. Six), *Die Landwirtschaft in Bayern*. Freising-München 1929; J. *Frost*, *Die ländliche Siedlung in Bayern 1919-1931*. Berlin 1931; L. *Ries*, *Als der Bauer noch keine Maschinen hatte. Bauernleben und Landarbeit um die Jahrhundertwende*. Wolfratshausen 1969; A. *Schlögl*, *Bayerische Agrargeschichte: Die Entwicklung von Land- und Forstwirtschaft seit Beginn des 19. Jahrhunderts*. München 1954.

<sup>15</sup> P. v. *Blanckenburg*, *Einführung in die Agrarsoziologie*. Stuttgart 1962, S. 49.

Wilfried Krings

## Städtisches Wohnen

Bericht über die 13. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa vom 1. bis 4. Oktober 1986 in Krems

### Einleitung

Um das Thema »Städtisches Wohnen« drehte sich die 13. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa, die vom 1. bis 4. Oktober 1986 in der niederösterreichischen Stadt Krems stattfand. Die örtliche Organisation lag in den Händen von Dr. Gerhard Jaritz (Institut für mittelalterliche Realienkunde Österreichs, Krems), Prof. Dr. Herbert Knittler (Universität Wien) und Universitätsdozent Dr. Peter Csendes (Wiener Stadt- und Landesarchiv). Dank ihres Einsatzes – und auch dank des herrlichen Herbstwetters, das besonders dem Exkursionstag zugute kam, fanden die Tagungsteilnehmer (41 Mitglieder, 10 Gäste), die aus Österreich selbst, der Bundesrepublik Deutschland mit Berlin, den Niederlanden, der Tschechoslowakei, der Schweiz und aus Schweden angereist waren, denkbar günstige Bedingungen vor. Der Festsaal der Sparkasse Krems bot einen angenehmen, funktionsgerechten Rahmen für die Vorträge und Diskussionen. Zu bedauern war nur, daß die angekündigten Referate von Prof. Dr. G. Kokkelink, Hannover, und Prof. Dr. L. Patella Scola, Venedig, nicht gehalten werden konnten und daß auch der nachträglich ins Programm aufgenommene Vortrag von Frau Prof. Dr. E. Lichtenberger, Wien, nicht zustande kam. In freundlicher Erinnerung wird allen Teilnehmern der abendliche Empfang bleiben, den die Stadt Krems im heute als Museum und Kulturzentrum dienenden Dominikanerkloster gab. Umrahmt von einer Volkstanzgruppe in der schmucken Wachauer Tracht begrüßten der Vizebürgermeister der Stadt, Ing. Grabner, und der Direktor des seit 1969 in Krems ansässigen Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs, Prof. Dr. H. Kühnel, die Mitglieder und Gäste des Arbeitskreises. Nach Salzburg 1979 war es bereits das zweite Mal, daß seine jährliche Tagung in Österreich stattfand.

### Vorträge

Der öffentliche Abendvortrag, den Herbert Knittler, Wien, hielt, galt dem Thema »Vorindustrielle Haustypen in den österreichischen Städten« (siehe S. 109–129 in diesem Band) und war auch eine Huldigung an den Genius Loci, haben doch gerade Krems und ebenso das eng benachbarte Stein wichtige

Zeugnisse des älteren Hausbaus in beeindruckender Zahl aufzuweisen. Knittler ging von der Annahme aus, daß die in der Frühzeit der Stadtentwicklung in Österreich auftretenden Häuser nicht unbedingt die älteren Bauernhausformen nachbildeten und daß Gemeinsamkeiten zwischen städtischer und ländlicher Bebauung am ehesten in der Art der Parzellierung (langrechteckige Grundstücke) vorgelegen haben. Die typologische Fortentwicklung wurde durch die jeweilige wirtschaftliche und soziale Stellung der Bauherren geprägt. In der Oberschicht setzte sich früh die Steinbauweise durch, während ansonsten hölzerne Ständer(bohlen)- bzw. Blockbauten vorherrschten. Wann die feste Bauweise auch in der bürgerlichen Mittelschicht, vor allem in der Handwerkerschaft in größerem Umfang Eingang fand, ist nicht pauschal zu beantworten. Ganz offensichtlich ergaben sich regionale Unterschiede, aber auch ein Kern-Rand- Gefälle innerhalb der Städte und selbst Unterschiede innerhalb der Grundstücke, wo sich an rückwärtigen Bauteilen die ältere Bauweise länger erhielt als an der Fassade. Als Indikatoren für die Diffusion des Steinbaus können bestimmte Formulierungen in den Bauordnungen und die Möglichkeit des Stockwerkeigentums herangezogen werden. Die Quellen erlauben es auch, eine Vorstellung von der internen Struktur der Häuser zu gewinnen, die u.a. durch die streifige Parzellierung normiert wurde. Das Wohnen verlagerte sich vom Erdgeschoß zunehmend in das Obergeschoß. Seit dem späten 15. Jahrhundert nahm die Wohnkultur zu, eine Entwicklung, die von ihrer demographischen, wirtschaftskonjunkturellen und baugeschichtlichen Seite analysiert wurde. Dabei verdient m.E. der Hinweis auf eine Konsequenz der Reformation, d.h. die Freisetzung von Mitteln und erfahrenen Bauhandwerkern, die bis dahin im Sakralbau gebunden waren, besondere Beachtung. Ein spezifisch österreichischer Einflußfaktor war das Hofquartierwesen (bis 1781). In Wien ging die Expansion des Adels zu Lasten der bürgerlichen Wohnbausubstanz. Als Innovation wurde dabei der Typ des Palasts italienischer Prägung übernommen. Die Verbreiterung der Fassade wirkte sich auch in der inneren Aufteilung aus, ebenso das der Zeit immanente Streben nach Regelmäßigkeit und Standardisierung. Darüber hinaus kam es zu einer stärkeren funktionalen Differenzierung des eigentlichen Wohnbereichs. Gegen Ende des 18. und im 19. Jahrhundert wurden dann die neuen Prinzipien im bürgerlichen Mietshausbau übernommen. Abschließend betonte Knittler die seit dem 19. Jahrhundert wachsende Diskrepanz zwischen den Verhältnissen in Wien und denjenigen in der Masse der mittleren und kleinen Städte, die es problematisch werden läßt, von städtischem Wohnen schlechthin zu sprechen.

Der nichtöffentliche Tagungsteil begann am folgenden Morgen mit der Einführung in die Thematik »Städtisches Wohnen«, die Wilfried Krings, Bamberg, gab (hier S. 9–30). In Anbetracht der vielfältigen Aspekte, die dem Thema abgewonnen werden können, kam es darauf an, ein Grundgerüst an Fragestellungen vorzuschlagen, das von den im Arbeitskreis hauptsächlich vertretenen Fächern Archäologie, Geschichte und Geographie gemeinsam getragen und ausgefüllt werden kann, im Unterschied etwa zu einer kunsthistorisch-volkskundlich-soziologisch ausgerichteten Betrachtungsweise. Die Schwierigkeiten beginnen bereits mit der Frage, was als »städtisch« zu gelten



hat; erinnert sei an die unterschiedlichen Stadtbegriffe, die in den einzelnen Disziplinen gebräuchlich sind. Hier vereinheitlichen zu wollen, ist wenig aussichtsreich, und so erscheint es wichtiger, gegenseitiges Verständnis für die jeweilige Position zu wecken.

Städtisches Wohnen ist zunächst einmal eine Frage der (Wohn-)Gelegenheiten, denen ein erster Themenbereich gewidmet sein sollte. Die vorhandenen Ansätze einer Wohnbautypologie sollten weiter ausgebaut werden, trotz neuerer Tendenzen, die in eine andere Richtung gehen. Darüber hinaus wäre es erforderlich, die Bestimmung von Wohngebietstypen voranzutreiben und die Entstehung großräumiger Differenzierungen in der Ausprägung der normalen Wohnbausubstanz (Einfamilien-Heime bzw. Mehrfamilien-Miethaus-system) aufzuhellen. Nach der Wohnbevölkerung, dem zweiten notwendigen Themenbereich, wurde als dritter Punkt die wechselseitige Anpassung von Baubestand und Bevölkerung behandelt. Quantitativ fundierte Aussagen sind hier in der Regel erst für die jüngere Zeit möglich, doch ist unabhängig davon zu klären, wie der Anpassungsvorgang funktionierte, d.h. beispielsweise, welche sozialen Gruppen aus welchen Motiven über die Selbstversorgung hinaus Wohnraum schufen. Ein vierter Themenbereich betrifft die räumliche Differenzierung des Wohnens innerhalb der Städte. Für bestimmte wichtige Entwicklungsstadien liegen die Gegebenheiten bereits modellhaft aufbereitet vor. Angeregt wurde, die Wohnsitzspaltung (in Winter- und Sommerwohnung), eine in den Oberschichten verbreitete Sonderentwicklung städtischen Wohnens, stärker als bisher in ihren raumstrukturierenden Auswirkungen zu beachten und in die Modellkonstruktionen einzubeziehen. Gegenüber den eher statisch angelegten Modellen wären schließlich dynamische Vorgänge wie die Auf- und Abwertung von Wohngebieten (bzw. Gebietstypen) ein lohnender Forschungsgegenstand.

Die Reihe der speziellen Fragen gewidmeten Vorträge eröffnete Günter P. Fehring, Lübeck, indem er das Thema »Städtischer Hausbau des Hochmittelalters in Mitteleuropa« aus archäologischer Sicht darstellte (hier S. 31-65). Bestimmend war die Holzbauweise. Nach einer kurzen Charakterisierung der slawischen Bautradition wandte sich Fehring dem germanisch-deutschen Bereich zu. Im nordwestlichen küstennahen Mitteleuropa waren um die Mitte des 12. Jahrhunderts einschiffige (nicht einräumige!) Pfostenhäuser verbreitet. Daneben kamen als Ackerbürgerhäuser dreischiffige Wohnstallbauten vor. Im binnenländischen Mitteleuropa waren hingegen einschiffige Holzständerbauten beherrschend. Verstärkt ab Mitte des 12. Jahrhunderts finden sie sich auch im Nordwesten. Eine neue Phase äußerte sich in mehrgeschossigen, auf Grundswellen gesetzten Fachwerkbauten. Vom 14. Jahrhundert an trat die geschoßweise vorgenommene Abzimmerung an ihre Stelle. Was das bereits von Knittler angesprochene Verhältnis von städtischen zu ländlichen Bauformen angeht, so scheint nach den nordwestdeutschen Befunden die traditionelle Vorstellung von dem ländlichen Ursprung des Stadthauses revisionsbedürftig zu sein. Weiterhin zeichnet sich ab, daß regionale Differenzierungen und funktionsbedingte Modifikationen an Bedeutung zunahmen.

Ein zweiter Teil des Vortrags galt den steinernen mehrgeschossigen Wohntürmen des westlichen und südlichen Mitteleuropa sowie ihren in den Ausmaßen bescheideneren niederdeutschen Entsprechungen (Steinwerke, Kemenaten). Diese Bauten, im wörtlichen Sinn »herausragende« Elemente mehrteiliger Baukomplexe mit Wehrfunktion, die der Oberschicht zuzuordnen sind, setzten offenbar nicht vor dem 11. Jahrhundert ein. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts nahmen sie Repräsentationscharakter an, was mit dem Erstarken der stadtbürgerlichen Führungsschicht einherging. Im 13. Jahrhundert kamen noch steinerne Saalgeschoßbauten hinzu. Am Ende des Hochmittelalters ist ein neuerlicher Entwicklungsschub feststellbar. Dabei kam es nicht nur zur Ausbildung einer großen Formenvielfalt beim Holzbau, sondern auch zur wechselseitigen Beeinflussung von Holz- und Steinbauweise. Im Norden wurden hölzerne Vorderhäuser, wohl zur Verminderung der Brandgefahr, durch steinerne Dielenhäuser abgelöst. Diese können jedoch nicht als eigentliche Wohnhäuser gelten, insofern sie hauptsächlich den Bedürfnissen von Handel und Gewerbe dienten, während man im rückwärtigen Gebäudeteil bzw. in Anbauten wohnte. Damit machte Fehring abschließend die große Schwierigkeit deutlich, vor der der Archäologe bei der Interpretation der Befunde steht, daß nämlich – anders als in dem letztgenannten Fall – meist noch keine sehr präzisen Aussagen zur Wohnfunktion der Gebäude möglich sind.

In der Diskussion wurde danach gefragt (H.-J. Nitz), weshalb das Vordringen des Steinbaus von Süden nach Norden keine Spuren im »mittleren« Deutschland (Hessen, Südniedersachsen) hinterlassen habe, wo im Großbürgertum Fachwerkbauten bestimmend geblieben seien. Fehring sah hier eher eine Forschungslücke, es zeichne sich bereits ab, daß auch in dem fraglichen Raum Belege für den Steinbau erbracht werden könnten. Die Frage von I. Leister, ob nicht auch der ländliche Speicher mit seinem steinernen Untergeschoß als Ausgangsform für die Wohntürme denkbar sei, hielt Fehring für nicht beantwortbar, weil die bekannten Speicher schwer zu datieren und insgesamt aber wohl jünger als die Wohntürme seien. K. Tiborski erkundigte sich nach der Bedeutung slawischer Baustrukturen für die deutschen Kolonialstädte. Hier gibt es, so Fehring, überhaupt keine Beziehung; Ständerbauten und Steinwerke seien mit der Bevölkerung importiert worden und präsentierten sich »in Riga haargenau wie in Lübeck«.

Elisabeth Lichtenberger, Wien, die, wie erwähnt, nicht teilnehmen konnte, hatte die Absicht gehabt, über das Thema »Strukturen und Wandlungen städtischen Wohnens unter besonderer Berücksichtigung des Problems sozialer Ungleichheit in Wien von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts« zu sprechen. Um hierfür einen gewissen Ersatz zu bieten, verlas K. Fehn die für das Tagungsthema wichtigsten Passagen aus einer neueren Veröffentlichung von E. Lichtenberger mit dem Titel »Historische Stadtforschung und Kartographie. Die sozialräumliche und funktionelle Gliederung von Wien um 1770«, erschienen in dem von E. Arnberger redigierten Werk »Kartographie der Gegenwart in Österreich« (Wien 1984, S. 170–192). Das mehrfarbige Kartenblatt im Maßstab 1:14 000, auf das sich dieser Text bezieht, ist Bestand-

teil des »Atlas von Niederösterreich« (Wien 1958). Es entstand aus dem Bemühen, einen politisch-soziologischen Vorgang, die Umwandlung der Bürgerstadt Wien in eine vom Hof und Adel geprägte Residenzstadt, statistisch-kartographisch nachzuweisen.

Anschließend sprach Jürgen Ellermeyer, Hamburg, über »Wohnen in Hamburg um 1800« (hier S. 131–162). Er ging dabei von der Maxime aus, »bei aller nützlichen Beschäftigung mit konkreten Gebäuden und ihren typischen Veränderungen sollte die Arbeit an den Schriftquellen und die überlegte Verbindung von Zahlenrohmaterial mit rechtlichen und wirtschaftlichen Befunden nicht zu kurz kommen«. Unter Verwendung vielfältiger, teilweise quantitativ ausgewerteter und in Beziehung gesetzter Materialien analysierte Ellermeyer Entwicklungen auf dem Hamburger Immobilienmarkt während einer von der Hafenfunktion abhängigen wirtschaftlichen Boomphase. Sie war von einem beträchtlichen Zustrom an Wohnungssuchenden, darunter auch Armen, begleitet und äußerte sich zwangsläufig in einer Verteuerung des Wohnens. Dabei muß berücksichtigt werden, daß rund zwei Drittel der Bevölkerung zur Miete wohnten und die Teuerung sich weit mehr auf das Niveau der Mieten als auf die Grundstücks- bzw. Häuserpreise auswirkte. Im Verhältnis zur Vermehrung der Bevölkerung hielt sich der Zuwachs an Wohnraum in Grenzen. Dafür den Festungsstatus verantwortlich zu machen, wäre, so Ellermeyer, verfehlt. Es hätte durchaus Möglichkeiten gegeben, auch ohne daß die Befestigungsanlagen hätten hinausgeschoben werden müssen, Baugelände zu erschließen, etwa in der dünn besiedelten Vorstadt St. Georg. Tatsächlich kam es stattdessen zu einer »regelrechten Wohnraumvernichtung«. Sie kam weniger dem Bau von Luxuswohnhäusern als vielmehr der Errichtung von Speichern zugute, weil an der spekulativen Warenhortung gerade in der Boomphase ein massives Interesse bestand. Die Folge war eine große Diskrepanz zwischen den sozialen Schichten bezüglich der Wohnverhältnisse, und für große Teile der Bevölkerung mußten sie überhaupt als gefährdet angesehen werden.

Ein Bewußtsein für die katastrophalen Zustände auf dem Wohnungsmarkt war durchaus vorhanden, auch wenn sich die unmittelbar Betroffenen kaum artikuliert haben. Vor allem die 1788 neu organisierte Armenanstalt verfügte über genauere Einblicke und zog daraus interessanterweise die Konsequenz, Mietunterstützungen zu gewähren. Was schließlich die Maßnahmen zur Abhilfe angeht, so konnte Ellermeyer bemerkenswerte Planungen zur Stadterweiterung (Baxmann 1796, Reinke 1798) anführen, die aber nicht realisiert wurden. Die einzige konkrete Verbesserung war die 1798 verfügte Öffnung des Steintors (gegen Gebühr), wodurch die Kommunikation mit St. Georg erleichtert wurde. Ein unmittelbares staatliches Eingreifen auf dem Wohnungssektor hat es hingegen nicht gegeben.

Nach der Mittagspause erläuterte Ellermeyer einige Detailfragen, die sich aus den vorgelegten Materialien ergeben hatten; von einer weiteren Diskussion wurde wegen der fortgeschrittenen Zeit abgesehen.

Zum unerwarteten »Hit« der Nachmittagssitzung wurde das Grubenhaus, ein mittelalterlicher Bautyp, der mittlerweile in der Tschechoslowakei vielfach archäologisch nachgewiesen werden konnte. Als erster berichtete Zdeněk

Smetánka, Prag, über »Archäologische Untersuchungen zum städtischen Wohnhaus des Mittelalters in Böhmen unter besonderer Berücksichtigung von Prag« (hier S. 67–95), beginnend mit einem nützlichen Überblick über Forschungsgeschichte und aktuelle Forschungssituation. Der Archäologie des Mittelalters kommt in Böhmen der Umstand entgegen, daß es Stadtwüstungen gibt, die für Grabungen zugänglich waren oder noch sind, daß andererseits auch in bestehenden Städten Untersuchungen möglich wurden, so z.B. in der ehemals königlichen Stadt Brůx (Most), die dem Braunkohlenabbau weichen mußte. In Prag konnten bisher mehr als 50 »romanische« Steinhäuser nachgewiesen werden, ohne daß sie allerdings exakt zu datieren und sozioökonomisch einzuordnen wären. Auch die meist schwach entwickelte innere Differenzierung der Bauten läßt nicht allzuviel an Rückschlüssen auf die Wohnnutzung zu. Offensichtlich waren diese Turmhäuser, ganz wie es Fehring darstellte, Bestandteile gehöftartiger Komplexe.

Die Grubenhäuser beschrieb Smetánka als relativ große hölzerne Bauten mit quadratischem bis leicht rechteckigem Grundriß bei Seitenlängen von 3 bis 5 m, um mehr als 1 m im Boden eingetieft und von außen her über eine Treppe oder Rampe zugänglich. Als Bedachung wird ein Satteldach angenommen, das entweder unmittelbar auf dem Boden oder einem niedrigen Unterbau auflag. Was die Zuordnung der Häuser zueinander angeht, so sind die Befunde nicht einheitlich, schließen aber eine regelmäßige Parzellierung nicht aus. Smetánka interpretierte diesen Haustyp als Provisorium. Er verschwand (oder verlor zumindest an Bedeutung) zu Anfang des 14. Jahrhunderts in Prag, im Verlauf dieses Jahrhunderts auch in den kleineren Städten. Dies könne als »eines der Indizien für die definitive Stabilisierung der Gestalt der hochmittelalterlichen Stadt« gewertet werden. Für diese »gotische« Phase wurden Reihenhäuser bzw. Durchfahrthäuser, teilweise bereits aus Stein errichtet, charakteristisch, die sich gut in die relativ regelmäßige Parzellierung (schmale, tiefe Grundstücke!) einfügten. Dazu kamen Hallenhäuser mit gewölbter Eingangshalle im Erdgeschoß; sie wurden zum wichtigsten Haustyp der böhmischen Städte.

Der zweite tschechische Beitrag, den Vladimír Nekuda, Brůnn, beisteuerte (hier S. 97–107), galt den entsprechenden Befunden aus Mähren. In diesem Landesteil ist die Stadtkernforschung gegenüber Prag und Böhmen im Rückstand. Ergebnisse liegen hauptsächlich aus Olmütz und sieben anderen Städten vor, die alle im 13. Jahrhundert nach deutschem (Magdeburger oder Nürnberger) Recht gegründet worden sind, entweder in Fortführung eines älteren befestigten Platzes (Olmütz, Brůnn) oder auf grüner Wiese. Die Siedler waren teils heimischer, teils fremder (deutscher) Herkunft. In Olmütz bestanden vor der Stadtgründung oberirdische Blockbauten slawischer Prägung, die auch im gehöftartigen Verbund mit steinernen Turmbauten vorkamen. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts traten dann auch in Mähren unvermittelt die Kolonisations-Grubenhäuser auf. Nekuda sieht sie ebenfalls als Provisorien an. In funktionaler Hinsicht sprach er von Wohnungen, aber auch von Saisonunterkünften und Werkstätten von Handwerkern. Es fanden sich Hinweise darauf, was das Schicksal dieser Provisorien war: Sie wurden nach einer ge-

wissen Zeit aufgegeben bzw. durch andere, in den Ausmaßen ähnliche, aber aufwendigere Bautypen ersetzt. Brände konnten diesen Vorgang beschleunigen. Eine geländebedingte Sonderform zeigt die Stadt Ungarisch-Hradischt (Úherské Hradiště), die ohne Vorgängersiedlung in der Flußbaue der March angelegt wurde. Dort konnten wegen des hohen Grundwasserstandes die Häuser nicht so stark wie sonst üblich eingetieft (»Halbgrubenhäuser«) werden, und es zeigte sich auch, daß mit dem allmählichen Steigen des Wasserspiegels die Fußböden aufgehöhht wurden. Insgesamt waren die Grubenhäuser – offenbar deutlicher als in Böhmen – auf das Straßenraster der Plananlagen bezogen. Die Häuser, die auf die Grubenhausphase folgten, waren zunächst noch aus Holz, überwiegend eingeschossig, wohl dreiräumig und für agrarwirtschaftliche Zwecke nutzbar. Erst nach und nach, z.T. nicht vor dem 16. Jahrhundert, setzte sich die Steinbauweise durch. Dabei kamen dann durch Vor- bzw. Anbauten komplexere, bis zu drei Geschosse zählende Bauformen zustande, wie sie sich aus dem noch vorhandenen Bestand ablesen lassen.

Die Ausführungen der beiden tschechischen Kollegen lösten eine lebhaftete Diskussion aus, die freilich das »Geheimnis« des Grubenhauses nicht zu lüften vermochte. Daß es sich um Keller ebenerdiger Häuser handeln könne, wie G. Fehring vermutete, sei auszuschließen. Das Fehlen von Giebelpfosten sei kein Gegenargument, da das Satteldach auf dem Boden aufliegen könne. I. Leister und H.-J. Nitz äußerten sich bestürzt über den offenbar »favelaartigen« Charakter der Kolonialsiedlungen. Ob es denn vorstellbar sei, daß die Mitglieder der Gründungskonsortien, die doch sicher Geld mitgebracht hätten, in Grubenhäusern gelebt haben? Ob nicht möglicherweise die »eigentlichen« Bürgerhäuser bei den Ausgrabungen unentdeckt geblieben seien? Smetánka antwortete, daß es in Prag eben nicht nur Grubenhäuser, sondern auch solide Bauten für Angehörige der höchsten Schichten (Höflinge, Kaufleute) gegeben habe. In den kleineren, von Klöstern oder dem Landadel geprägten Stadtsiedlungen seien die Grubenhäuser von »normalen Leuten« (Arbeitern) bewohnt worden. Andererseits bezeichnete er die materielle Kultur in den Grubenhäusern als »höherstehend«. Nach den Erkenntnissen M. Richters gibt es keine Spuren landwirtschaftlicher Tätigkeit, wohl aber Belege für Metallarbeiten städtischen Zuschnitts, und zwar Gegenstände, die mit dem (Edelmetall-)Bergbau zusammenhängen. Es scheint hierin einen raschen Boom gegeben zu haben, bei dem die Orden der Zisterzienser und der Benediktiner miteinander in den Wettkampf um die Erschließung und Ausbeutung der Lagerstätten traten. Nach dem Tode Přemysl Ottokars II. (1253–78) seien die Ansiedlungen verödet, ihre Nachfolger nur mehr agrarisch ausgerichtet gewesen. – Die Frage nach dem Rechtsstatus der Siedlungen (I. Leister) ergab, daß Stadtrechtsverleihungen zwar nicht nachweisbar sind, dafür aber ein »städtisches« Erschließungsmuster. W. Schich vermutete eine Zwischenform von ländlicher und vollstädtischer Siedlung entsprechend den villae forenses, die auch in Deutschland östlich der Elbe verbreitet und gleichfalls oft gescheitert seien. G. Fehring gab daraufhin zu bedenken, daß von archäologischer Seite über rechtliche Eigentümlichkeiten »Null Komma Null« zu sagen sei.

Der Berichterstatter schließt hier die Bemerkung an, daß in Bezug auf das eigentliche Thema Städtisches Wohnen die Perspektive vielleicht doch nicht so schlecht ist. Ganz offensichtlich haben – trotz der beeindruckenden Fülle an Einzelbeobachtungen – die Untersuchungen noch nicht das Stadium erreicht, in dem es möglich wird, mit einem spezifischen thematischen Frageraster, etwa in der Art, wie es in der Einführung vorgeschlagen wurde, an die Befunde heranzugehen. Voraussetzung ist dabei natürlich, daß bei der Interpretation entsprechend zielgerichtet vorgegangen wird. Außerdem liegt nahe, daß die so gewonnenen Einsichten einen Rückkoppelungseffekt auf die Grabungsmethodik haben. Der gebotene Erklärungsversuch (Provisorium, Ausdruck einer Boomphase) ist m.E. durchaus überzeugend. Er wirft im übrigen die Frage auf, wie die Befunde in anderen, prinzipiell vergleichbaren Fällen aussehen. Ist es nicht plausibel, daß eine Bebauung, die unter derartigen Bedingungen errichtet wird, sich von der »normalen« Bauweise unterscheidet? Ist es abwegig, etwa die amerikanischen »Goldrausch-Städte« des 19. Jahrhunderts als Parallele heranzuziehen? Und ist nicht zuletzt die Tatsache zu berücksichtigen, daß in den Neugründungen ein altetabliertes Baugewerbe mit entsprechenden Traditionen nicht bestand?

Am Morgen des zweiten Sitzungstages machte Harry Kühnel den Anfang mit »Beitragsmöglichkeiten der mittelalterlichen Realienkunde zur Erforschung des städtischen Wohnens (mit besonderer Berücksichtigung von Niederösterreich und Wien)«. Anhand von Dias gab er zugleich einen Einblick in Arbeitsweisen und Bestände des Kremser Instituts. Nach den anfangs ausschließlich berücksichtigten Bildquellen werden mittlerweile auch Schriftquellen (z.B. Testamente) und Sachgegenstände erfaßt. Die bisherige Forschungsarbeit hat sich in zahlreichen Publikationen niedergeschlagen. Hingewiesen sei auf den Beitrag »Das Alltagsleben im Hause« in dem Band »Haus und Familie in der spätmittelalterlichen Stadt« (hrsg. von A. Haverkamp, Köln-Wien 1984, S. 37–65), der die vorgetragenen Informationen zum Thema enthält. Diese bezogen sich zunächst auf die Verbreitung der Holz- bzw. Steinbauweise im 13. Jahrhundert, wobei es in Wien »wahrscheinlich die nach der Fertigstellung der Stadtmauer freigewordenen italienischen Handwerker« waren, die im Umkreis des Hohen Marktes die ersten steinernen Bürgerhäuser errichteten. Weitere Fragen, die angeschnitten wurden, waren die Effekte, die von baupolizeilichen Maßnahmen ausgingen, bauliche Details (Art der Bedachung, Verglasung der Fenster, Beleuchtung und Heizung der Räume), die Fluktuation der Wohnbevölkerung (die als »überaus groß« bezeichnet wurde) sowie abschließend das Niveau des Wohnkomforts. Die an H. Kühnel gerichteten Fragen (W. Krings, I. Leister, J. Hagel) betrafen das Problem der Holzbeschaffung (Brennholz, Schindeln), bei der aufgrund der lokal unterschiedlichen naturräumlichen bzw. verkehrsmäßigen Bedingungen mit entsprechend variierenden Maßnahmen zu rechnen ist.

Mit den beiden abschließenden Vorträgen wurde versucht, wesentlichen Entwicklungen im 19. und frühen 20. Jahrhundert Rechnung zu tragen und bereits auf die Exkursion nach Wien hinzuführen. Josef Ehmer, Wien, sprach über »Wohnverhältnisse städtischer Unterschichten zur Mitte des 19. Jahr-

hunderts in familienhistorischer Perspektive« (hier S. 163–176). Er stellte damit auch die historische Familienforschung vor, eine in Wien schwerpunktmäßig und unter EDV-Einsatz betriebene Teildisziplin der Sozialgeschichte. Es ging Ehmer speziell um das »Mitwohnen in fremden Haushalten«, das bei Dienstboten und im Handwerk (bei Lehrlingen und Gesellen) weit verbreitet und vielfach, bis Streiks dem ein Ende machten, sogar verpflichtend war. Mitwohnen schließt auch das Schlafgängerwesen ein. Nach Ausführungen zum Ausmaß des Phänomens, das Ehmer als zeitlich eingrenzbares »Erscheinung des Übergangs, als Gemengelage von traditionellen Lebensformen und ökonomischem Wachstum« interpretierte, wurden die Wohnverhältnisse der Handwerksgelegen näher analysiert. Dabei ergab sich, daß zwischen der Arbeit im Verlagswesen und auf Lohn (z.B. im Baugewerbe) einerseits und der Mehrheit der warenproduzierenden Gewerbe andererseits unterschieden werden muß. Nur im letzteren Fall war das Mitwohnen im Meisterhaushalt, wenn auch beschränkt auf eine lebenszyklische Übergangsphase (d.h. bis zum Erreichen des eigenen Meisterstatus), ein wesentlicher Teil des sozialen Systems. Die Entwicklung führte zu einer Differenzierung der Wohnverhältnisse, und zwar 1. funktional zwischen den verschiedenen Berufen, 2. räumlich nach Stadtteilen (dargestellt für Wien), 3. nach regionaler Herkunft der Wohnungssuchenden und schließlich 4. nach dem Alter (Konzentration auf Jugendliche/junge Erwachsene). Das Ausscheiden aus dem fremden Haushalt bedeutete allerdings oft Übertritt ins Schlafgängerwesen, ehe an eine eigene Haushaltsgründung gedacht werden konnte.

In der Diskussion fragte F. Irsigler, ob nicht auch von den Betrieben her (je nach Auftragsniveau und entsprechendem Interesse an hochqualifizierten Arbeitskräften, was dem Festhalten am Wohnen beim Meister entgegenkam) eine Differenzierung möglich sei, was Ehmer im Prinzip bejahte, aber nicht für praktisch durchführbar hielt. Je nach Arbeitsorganisation mußten Kräfte verfügbar sein, die ungebunden waren, also bei Bedarf auch außerhalb des Meisterhaushalts wohnten. H.-J. Nitz sprach die Unehelichenquote an, deren Auswirkung sich nach Ehmer in der Notwendigkeit von Gebärhäusern und Findelanstalten zeigte. G. Borger gab zu bedenken, daß kein zwingender Zusammenhang zwischen Verstädterung, Industrialisierung und Ansteigen der unehelichen Geburten besteht, vielmehr Stadt und Land eine ähnliche Entwicklung (mit einem um 1770 beginnenden Ansteigen der Quote) erkennen lassen. J. Ellermeyer sah mit Blick auf das Bremer Haus bei den Gesellen durchaus ein Streben nach Eigentum. Nach Ehmer gingen zwei Verhaltensweisen parallel: einerseits eine wenig auf Sparsamkeit, sondern auf »gutes Leben« gerichtete Einstellung, andererseits auch, wenn die Selbständigkeit in greifbare Nähe rückte, das Bemühen, Mittel zu akkumulieren. Werkswohnungsbau habe im übrigen in Wien keine Rolle gespielt, sondern erfolgte an den neuen, meist energieorientierten Standorten im Umland. Über die Wohnungen selber (Frage von D. Denecke) lassen sich aus den verwendeten Quellen keine Rückschlüsse ziehen, auf jeden Fall sei mit erheblichen Qualitätsunterschieden zu rechnen. Bezüglich der großräumigen Unterschiede, nach denen B. Hofmeister unter Hinweis auf das frühere Einsetzen ent-

sprechender Entwicklungen in Berlin fragte, betonte Ehmer, daß im süddeutschen und österreichischen Raum sich die traditionellen handwerklichen Verhältnisse länger gehalten haben, daß aber selbst noch die deutsche Reichsstatistik (Gewerbezahlung) von 1882 eine Dominanz des Handwerks in der gewerblichen Produktion nachweist. Die Bemerkung von W. Krings, daß es von politisch-obrigkeitlicher Seite Widerstand gegen die Verselbständigung von Haushalten gegeben hat, untermauerte Ehmer, indem er auf die sozialpolitische Motivation (Bekämpfung des Pauperismus) und die damit in Verbindung stehenden Maßnahmen (z.B. Heiratsverbote) hinwies.

Der letzte Vortrag, von Renate Banik-Schweitzer, Wien, gehalten, galt dem »Hauptstädtischen Wohnen im 19. und frühen 20. Jahrhundert am Beispiel von Wien, Budapest und Berlin« (hier S. 177–204). Die Ausgangsthese war, daß die Wohnverhältnisse von dem gesellschaftlichen Entwicklungsstand der jeweiligen Stadt abhängig sind und neue Organisationsformen auch neue Wohnungstypen hervorrufen. Von den drei Hauptstädten war Budapest am wenigsten, Berlin am weitesten fortgeschritten. In Budapest überwogen unqualifizierte Dienstleistungsberufe, es gab kaum Luxusindustrie und auch kaum Heimarbeit, jedoch waren schließlich Maschinenbau und Elektroindustrie stark vertreten. In Wien nahmen Manufakturen und Verlagsproduktionen zu. In Berlin gewann hingegen die Fabrikproduktion an Bedeutung, wobei Kleinbetriebe dominierend blieben und die Dienstleistungsberufe zurückgingen. Was die neu aufkommenden Wohnbautypen angeht, so war für Budapest der Pawlatschentypus charakteristisch, bei dem die Etagenwohnungen über offene hofwärtige Galerien zugänglich waren und der nach Größe und Wohnwert unterschiedliche Wohnungen beinhaltete, also der sozialpolitischen Forderung von sozialer Durchmischung der Bewohnerschaft entgegenkam. Das Wiener (Groß-)Mietshaus verfügte über lediglich ein Stiegenhaus für zahlreiche Wohnungen, vor diesen waren lange Flure mit der einzigen Wasserzapfstelle (Bassena), und die angrenzenden Küchen waren nicht belüftet. Der fortschrittlichste Typ war das Berliner Mietshaus: Es besaß stets mehrere Stiegenhäuser, an die je Stockwerk nur zwei bis drei Wohneinheiten angeschlossen waren. Alle Räume, auch die Küche mit individueller Wasserzapfstelle, waren direkt belichtet und belüftet.

Obwohl die Wohnreformer für die Mischung der Schichten schon im einzelnen Gebäude eintraten, nahm die soziale Segregation innerhalb der Städte zu. In diesem Zusammenhang vertrat Frau Banik-Schweitzer die These, daß das »Wohnquartier viel bestimmender für die Sozialisation der Arbeiterschaft« war als die Mischung der Schichten auf ein und demselben Grundstück. Von einem Funktionieren des Wohnungsmarkts konnte nicht durchgehend die Rede sein, besonders dann nicht, wenn andere Anlageformen höhere Rendite abzuwerfen versprachen. Bezeichnenderweise begann der kommunale Wohnungsbau nicht in Wien, dessen Leistungen ja wohlbekannt sind, sondern noch vor dem 1. Weltkrieg in Budapest, wo sich das größte Wohnungsdefizit ergeben hatte.

In der Diskussion wies I. Leister auf den frühen genossenschaftlichen Wohnungsbau für Arbeiter in Berlin hin (»Berliner gemeinnützige Baugesell-



schaft«, gegründet 1847). Während dort allerdings nur wenige Häuser gebaut wurden (B. Hofmeister), war das Phänomen in Budapest eben auch quantitativ von Bedeutung. I. Leister sprach sich im weiteren gegen die Darstellung aus, daß die Wohnungsproduktion nachhinkte, vielmehr sei die Überproduktion ein europäisches Phänomen. B. Hofmeister stellte die »einzigartige Bipolarität« Berlins (Begriff von J. Posener) heraus, eine besondere Erscheinungsform der sozialen Segregation, die in dem Wilhelminischen Ring einerseits und dem Kranz weiträumiger Villenkolonien andererseits zum Ausdruck kam. In Stuttgart (J. Hagel) entstand, um die Jahrhundertwende durch einen neuen Stadtbauplan gefördert, ein ähnlicher Dualismus: Verdichtung (durch den Bau von Hinterhäusern) in den inneren Teilen, Anlage von Villenvierteln an den Hängen des Talkessels.

## Generaldiskussion

In seiner Einführung unternahm es der Diskussionsleiter W. Krings, die Aufmerksamkeit auf eine verallgemeinernde, vom Einzelfall abstrahierende Betrachtungsweise des Themas Städtisches Wohnen zu lenken. Konkret sollte dies beinhalten, erstens die Aussagemöglichkeiten der verschiedenen, im Laufe der Tagung angeführten Quellengattungen vergleichend zu überprüfen und zweitens den Zeitfaktor zu präzisieren, dessen Wirkung in mehreren Vorträgen deutlich zutage getreten war. Dieser Versuch stieß aber auf wenig Gegenliebe, wobei u.a. eine Rolle gespielt haben mag, daß nicht alle Vortragenden anwesend sein konnten. Bedauerlicherweise wurde damit eine gute Chance der interdisziplinären Verständigung nicht optimal genutzt. Nach einem diffusen Vorgeplänkel kristallisierten sich drei Diskussionspunkte heraus, und zwar 1. die Frage der Sommerwohnungen (die im Einführungsvortrag aufgeworfen worden war), 2. das Problem, aus welchen Gründen und in welcher Weise sich die städtischen Wohnformen ändern sowie 3. die Frage der Mobilität im Bereich des Wohnens und ihre Auswirkungen. Ohne den Diskussionsverlauf im Detail nachzeichnen zu wollen, seien die hauptsächlichen Aussagen hier wiedergegeben.

1. Zur Bedeutung der Wohnsitzspaltung: In der Frage, ob dieses Phänomen zum Thema gehört oder nicht, wurde keine Übereinstimmung erzielt. I. Leister verneinte die Frage mit dem Argument, daß man sonst ins Uferlose komme. Mehrere Redner sprachen sich dagegen positiv aus. P. Csendes machte (für Wien) darauf aufmerksam, daß im 15./16. Jahrhundert bei der Land-Stadt-Wanderung die Umziehenden ihre Häuser oft behielten, so daß sich schon dadurch eine Verflechtung anbahnte. G. Borger nannte zwei Einflußgrößen: die Gesundheitsgefährdung in den dicht bevölkerten (niederländischen) Städten seit dem 16. Jahrhundert und die hohe Besteuerung (der Verbrauchsgüter!), während die Lebenshaltung auf dem ländlichen Sommersitz bzw. in der Sommerwohnung auf einem Bauernhof weniger kostspielig war. Ein Zusammenhang besteht auch zwischen den als Kapitalanlage betriebenen Trockenlegungen und der Verbreitung der Sommersitze: Der spekulative Charakter zeigt sich an deren parkartiger Gestaltung, die oft nur auf der Karte

Wirklichkeit war und damit einen Werbeeffekt auslösen sollte. Nach H.-J. Nitz ergaben sich Einschränkungen aus dem Sicherheitsproblem. B. von der Dollen hielt dies für weniger bedeutsam: Sommerhäuser habe es immer gegeben, nur seien sie aus den Quellen nicht kontinuierlich nachweisbar.

2. Zur Frage der Veränderungen: K. Fehn formulierte die seiner Ansicht nach »zentrale Frage« folgendermaßen: Weshalb und wie verändern sich die Formen städtischen Wohnens? Welche Hemmnisse gibt es, wenn es darum geht, neue soziale Gegebenheiten in neue Formen des Wohnens umzusetzen? Welche Bedeutung kommt dabei flächenhaften Zerstörungen (Bränden) zu, nach denen im Prinzip eine Um- bzw. Neugestaltung möglich war? G. Dahlbäck betonte, daß sich je nach gewählter Lösung unterschiedliche Kosten ergeben. Die Umplanung Stockholms um 1640 zugunsten von adeligen Stadtpalais habe die Verwendung von (Back-)Stein ermöglicht. Auf die Folgen des Brandes von Hamburg (1842) ging J. Ellermeyer ein. Dieser habe kurzfristig Veränderungen gebracht, doch seien die langfristigen Entwicklungen (Sanierung der Gängeviertel) wichtiger gewesen. In Stuttgart (J. Hagel) gab es Brände 1716 und 1761, doch nur letzterer hatte eine stärkere Umgestaltung zur Folge, was möglicherweise auf den jeweiligen Baumeister zurückzuführen sei. Für Marburg stellte I. Leister fest, daß es zwar Fassadenerneuerungen, aber keine strukturellen Veränderungen gegeben habe. G. Borger sah in den Stadtbränden Zufälligkeiten, die nicht überschätzt werden sollten. Änderungen im Wohnen seien an Wachstumsperioden gebunden; würden aber in Phasen der Stagnation vorbereitet, weshalb diese besondere Aufmerksamkeit verdienten. G. Fehring wies noch einmal darauf hin, daß die Ursachen für Veränderungen aus dem Baubestand nicht ablesbar seien und auch Schriftzeugnisse darüber meist nichts aussagten.

3. zur Mobilität: H.-J. Nitz thematisierte das Verhältnis zwischen dem Wohngehäuse und seiner Nutzung im Zusammenleben der Bewohner. Seine Frage betraf die psychologischen Wirkungen der (zeitweise) hohen Mobilität. R. Banik-Schweitzer antwortete, der Wohnungswechsel sei (in Wien/19. Jahrhundert) kleinräumig erfolgt, so daß das Geflecht der Sozialbeziehungen allenfalls modifiziert wurde, nicht aber ganz neu geknüpft werden mußte. P. Csendes zufolge spielten Konflikte unter Nachbarn kaum eine Rolle, Auseinandersetzungen seien von den Märkten, den Wirtshäusern und selbst den ProzeSSIONen überliefert. Die Integration sei über die Kinder erfolgt, wobei des Typ des (Wiener) Bassenahauses begünstigend gewirkt habe. J. Ellermeyer ging auf die Existenz von fluktuationsbedingten Notsituationen in wirtschaftlichen Boomzeiten ein. In Hamburg habe die Armenanstalt zwar versucht, die Entwicklung in den Griff zu bekommen, doch sei die Wirtschaft von dem Zustrom billiger Arbeitskräfte abhängig gewesen. Weil die Mietunterstützungszahlungen der Anstalt direkt an die Hauseigentümer gingen, trugen sie indirekt zu den Mietsteigerungen bei.

Dem Berichterstatter sei eine abschließende Bemerkung gestattet: Die Kremser Tagung hat erkennen lassen, daß ein interdisziplinärer Austausch über die zeitlich weit auseinanderliegenden und auch inhaltlich sehr unterschiedlich ausgerichteten Beiträge möglich und sinnvoll ist, daß aber, oft ein-

fach aus Mangel an Zeit und zeitlicher Distanz zu dem Gehörten, manch wünschenswerter Schritt nicht getan worden ist. Wäre daher nicht zu hoffen, daß die aufgenommenen Gesprächsfäden weitergesponnen werden? Es wäre nicht gut, wenn der Arbeitskreis immer neue Themen aufgreifen würde, ohne daß die einzelnen behandelten Fragestellungen in der notwendigen Weise vertieft werden.

## Exkursionen

Wie üblich gaben am Vorabend des Exkursionstages die Leiter eine Einführung in ihr jeweiliges Gebiet. Am Vormittag des 4. Oktober führte dann zunächst Dr. E. Englisch, Krems, zu Fuß durch die Altstadt Krems. Stationen waren u.a. der ehemalige Herzogshof, Häuser an der Oberen Landstraße, das Steiner Tor, der Körner-Markt mit dem ehem. Dominikanerkloster, der ehem. Passauerhof, Piaristenkirche und -kloster, der Hohe Markt mit der sogen. Gozzoburg (Stadtpalais des Bürgers und Stadtrichters Gozzo, um 1270), die Untere Landstraße mit dem Täglichen Markt sowie der Dreifaltigkeitsplatz. Herrn Englisch ist es zu verdanken, daß nicht nur einige private Innenhöfe, sondern auch der Gebäudekomplex der Gozzoburg von innen in Augenschein genommen werden konnten. Auf diese Weise erhielten die Exkursionsteilnehmer sehr konkrete Einblicke in die Problematik nicht nur des Altstadtwohnens, sondern auch der Ensemble-Denkmalpflege. Sie konnten sich zugleich von den beachtlichen Leistungen überzeugen, die in Krems bisher auf diesem Gebiet erzielt worden sind, seitdem die Stadt im Rahmen des Europäischen Denkmalschutzjahres 1975 neben Rust und Salzburg die Republik Österreich als Beispielstadt in dem Pilot-Programm des Europarats vertrat.

Nach dem gemeinsam eingenommenen Mittagessen begaben sich die Exkursionsteilnehmer per Bahn nach Wien-Heiligenstadt, wo ganz in der Nähe des legendären Karl-Marx-Hofes ein Bus bereitstand. In die Führung teilten sich Frau Banik-Schweitzer und Herr Csendes. Über die Nordbrücke und die Brünner Straße ging es zunächst an die nordöstliche Peripherie (Großjedlersdorf, Gerasdorfer Straße, Nordrandsiedlung, Großfeldsiedlung). Von dort aus wurde ein Profil in Richtung Innere Stadt gelegt: Wagramer Straße, UNO-City, Reichsbrücke, Praterstern). Über die Aspernbrücke wurde die Ringstraße (Stubenring) erreicht und im Uhrzeigersinn abgefahren. Anschließend über den Franz-Josefs-Kai am Donaukanal entlang wiederum auf den Ring, weiter über die Bellariastraße zur Burggasse. Dort wurde ein erster Halt eingelegt, um das Ensemble Spittelberg aufzusuchen (Parzellierung im 17. Jahrhundert, Bebauung 17.-19. Jahrhundert, Sanierung ab 1976 durchgeführt). Eine Besonderheit ist der Adlerhof zwischen Burggasse und Siebensterngasse, 1874 auf einer langgestreckten schmalen Parzelle erbaut, dreigeschossig mit fünf hintereinanderliegenden Höfen. Vom Schwarzenbergplatz ging es über die Prinz-Eugen Straße und Arsenalstraße wieder nach außen (Süden) mit einem Halt bei der Anker-Brot-Fabrik (gegründet 1892, heute Vereinigte Nahrungsmittel Industrie AG.), Absberggasse. Dort wurde die Arbeitersiedlung Puchsbauergasse betrachtet, eines der wenigen Beispiele für Werkswohnungsbau in Wien.

Die beiden letzten Ziele liegen im Westen (Ottakring). An der Wernhardtstraße wurden die sogen. Jubiläumshäuser und der Lobmeyrhof aufgesucht, beide errichtet durch die 1895 gegründete Kaiser-Franz-Joseph-Jubiläumstiftung, womit erstmals der Arbeiterwohnungsbau als öffentliche Aufgabe anerkannt wurde. Der renovierte Lobmeyrhof ist benannt nach dem Glasindustriellen und Politiker Ludwig Lobmeyr, der Kuratoriumsmitglied der Stiftung war. Bei schon langsam hereinbrechender Dämmerung wurde schließlich noch der Sandleiten-Hof angesteuert. Er ist mit 1587 Wohneinheiten und zahlreichen Gemeinbedarfseinrichtungen die größte Anlage des kommunalen Wohnungsbaus der 20er Jahre (errichtet 1924–28). Formal ist er nach den Prinzipien des »malerischen« Städtebaus in Nachfolge Camillo Sittes gestaltet und deutlich verschieden von der starren Monumentalität des Karl-Marx-Hofes.

So bot die Exkursion an ausgewählten Beispielen ein anschauliches Bild von charakteristischen Wohnbau- und Wohngebietstypen vom 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Sie vermittelte darüber hinaus durch die Routenwahl auch eine Vorstellung von dem großräumigen städtebaulichen Entwicklungsmuster Wiens.

#### Literatur zum Thema Wien/Städtisches Wohnen:

- Lichtenberger, E.*: Stadtgeographischer Führer Wien. Berlin - Stuttgart 1978 (Sammlung Geographischer Führer 12). (Bezirk Donaustadt, S. 221 ff.; Vorstadt Spittelberg, S. 146 ff.).
- Mayer, W.*: Spittelberg. Wien-München 1981 (Wiener Bezirkskulturführer 27). (u.a. Revitalisierung; Leitgedanken des städtebaulichen Gestaltungskonzeptes 1975).
- Hautmann, H. und R.*: Die Gemeindebauten des Roten Wien 1919 - 1934. Wien 1980 (im 2. Teil detaillierte Bestandsaufnahme mit Register der benannten Gemeindebauten, Architektenregister und Lageplänen).
- Altfahrt, M. u.a.*: Die Zukunft liegt in der Vergangenheit. Studien zum Siedlungswesen der Zwischenkriegszeit. Wien 1983 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 12).
- Kleindienst, G.*: Bebauungsformen und ihre städtebaulichen Kennwerte anhand von Wiener Beispielen. Wien 1985 (Beiträge zur Stadtforschung, Stadtentwicklung und Stadtgestaltung 16) (u.a. Karl-Marx-Hof, S. 83; »Hof« Gerasdorfer Straße, S. 95; Großfeldsiedlung, S. 101; Spittelberg, S. 33; Sandleiten-Hof, S. 73).

Werner Nellner

## Die Bestände des Bundesarchivs in Koblenz

### Wichtige Quellen für die historische Geographie besonders des 20. Jahrhunderts

Archive von Kommunen und Ländern bergen oft wertvolles Quellenmaterial für historisch-geographische Studien. Sie vermögen trotz mancher schwerwiegender Lücken, die während des Zweiten Weltkrieges und in der unmittelbaren Nachkriegszeit in ihre Bestände gerissen wurden, sowohl für die jüngst vergangene Zeit als auch für weiter zurückliegende Perioden interessante Einblicke in die Entwicklung von ländlicher und städtischer Siedlung zu geben. Häufig ist es auch möglich, aus diesen Quellen die Hintergründe für spezielle Siedlungsmaßnahmen oder die Motive für das Ringen um Entscheidungen zu erkennen.

Es ist im allgemeinen aber unbekannt, daß auch das Bundesarchiv ein außerordentlich reiches Quellenmaterial bewahrt, das für historisch-geographische Untersuchungen herangezogen werden und die Bestände von Kommunal- und Landesarchiven ergänzen kann. Für Forschungen, die auch das Gebiet der heutigen DDR und die alten Reichsgebiete ostwärts von Oder und Neiße berücksichtigen, wird sein Archivgut sogar nicht zu entbehren sein. Auf die Erschließungsmöglichkeiten dieser Bestände soll im folgenden eingegangen werden<sup>1</sup>.

### Aufgabe und Organisation des Bundesarchivs

Das Bundesarchiv ist eine nachgeordnete Dienststelle des Bundesministeriums des Inneren. Seine Aufgaben sind festgelegt in einem nicht veröffentlichten Kabinettsbeschluß der Bundesregierung vom 24. März 1950. Diese Dienststelle besitzt also keine gesetzliche, dennoch aber eine rechtliche Grundlage. Das Schaffen einer gesetzlichen Grundlage ist jedoch geplant.

Nach dem eben zitierten Kabinettsbeschluß erhielt das Bundesarchiv folgende Aufgaben zugewiesen:

- Sammlung, Ordnung und wissenschaftliche Verwertung des bei der Bundesregierung und ihren Dienststellen anfallenden Archivgutes;
- Archivierung der im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland vorhandenen

---

<sup>1</sup> Der vorliegenden Arbeit liegen u.a. die Veröffentlichungen »Das Bundesarchiv und seine Bestände«, 3. Auflage, Boppard 1977; »Das Bundesarchiv - Geschichte, Aufgaben, Probleme«, Koblenz 1982; mündliche Auskünfte und Ergebnisse persönlichen Quellenstudiums zu Grunde.

Bestände aus dem Reichsarchiv und dem Preußischen Geheimen Staatsarchiv sowie der Materialien aus der Tätigkeit der deutschen Reichsbehörden und der Wehrmacht;

- Übernahme der Akten der deutschen zonalen Verwaltungseinrichtungen 1945-1949;

- Betreuung und Erfassung der beschlagnahmten und zurückgeführten Akten sowie anderer Archivalien aus Reichs- bzw. Bundeszuständigkeit.

Diese Aufgabenstellung belegt, daß das Bundesarchiv das Archiv der deutschen Zentralregierung ist. Archivalien einzelstaatlicher, territorialer oder kommunaler Institutionen sind dagegen in den Archiven der Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände zu finden.

Das Bundesarchiv hat sich aber bereit erklärt, ergänzend zu diesen vier Aufgabenbereichen auf Wunsch der Verfügungsberechtigten auch Archivalien von Körperschaften des öffentlichen Rechts, von Verbänden, Anstalten und Institutionen, die eine über die einzelnen Länder hinausgreifende Zuständigkeit oder Bedeutung besitzen, in seine Obhut zu übernehmen. Entsprechendes gilt für Archivgut früherer politischer Parteien. Zur Ergänzung der amtlichen Überlieferung sammelt das Bundesarchiv ferner planmäßig schriftliche Nachlässe, Ausarbeitungen, Denkschriften, Erlebnis- bzw. Reiseberichte von Politikern, Verwaltungsbeamten und ehemaligen Wehrmachtsangehörigen ebenso wie von Vertretern der Wirtschaft aller Sparten sowie von Angehörigen des Sozial-, Kultur- und sonstigen öffentlichen Lebens. Solche Unterlagen sind geeignet, die Akten des Staates zu ergänzen und, falls infolge von Kriegs- und Nachkriegseinwirkungen Lücken in der Dokumentation entstanden sind, diese wenigstens teilweise zu erschließen. Es seien hier nur Unterlagen verschiedener ehemaliger Reichsminister und Staatssekretäre erwähnt, darunter solche aus den Ressorts für Agrar-, Wohnungs- und Siedlungswesen. Etwa 1000 solcher schriftlichen Nachlässe vermögen eine Vorstellung von Umfang und Reichhaltigkeit dieser Kategorie persönlicher Dokumente zu geben, die im Bundesarchiv verwahrt werden.

Ergänzend zu diesen Archivalien ist in der Vergangenheit auch eine schriftliche Befragung einzelner Persönlichkeiten durchgeführt worden. Diese vor allem in den fünfziger Jahren gestartete Aktion erbrachte interessante ergänzende Auskünfte zu den archivierten Dokumenten namentlich der Zeit von 1919 bis 1945.

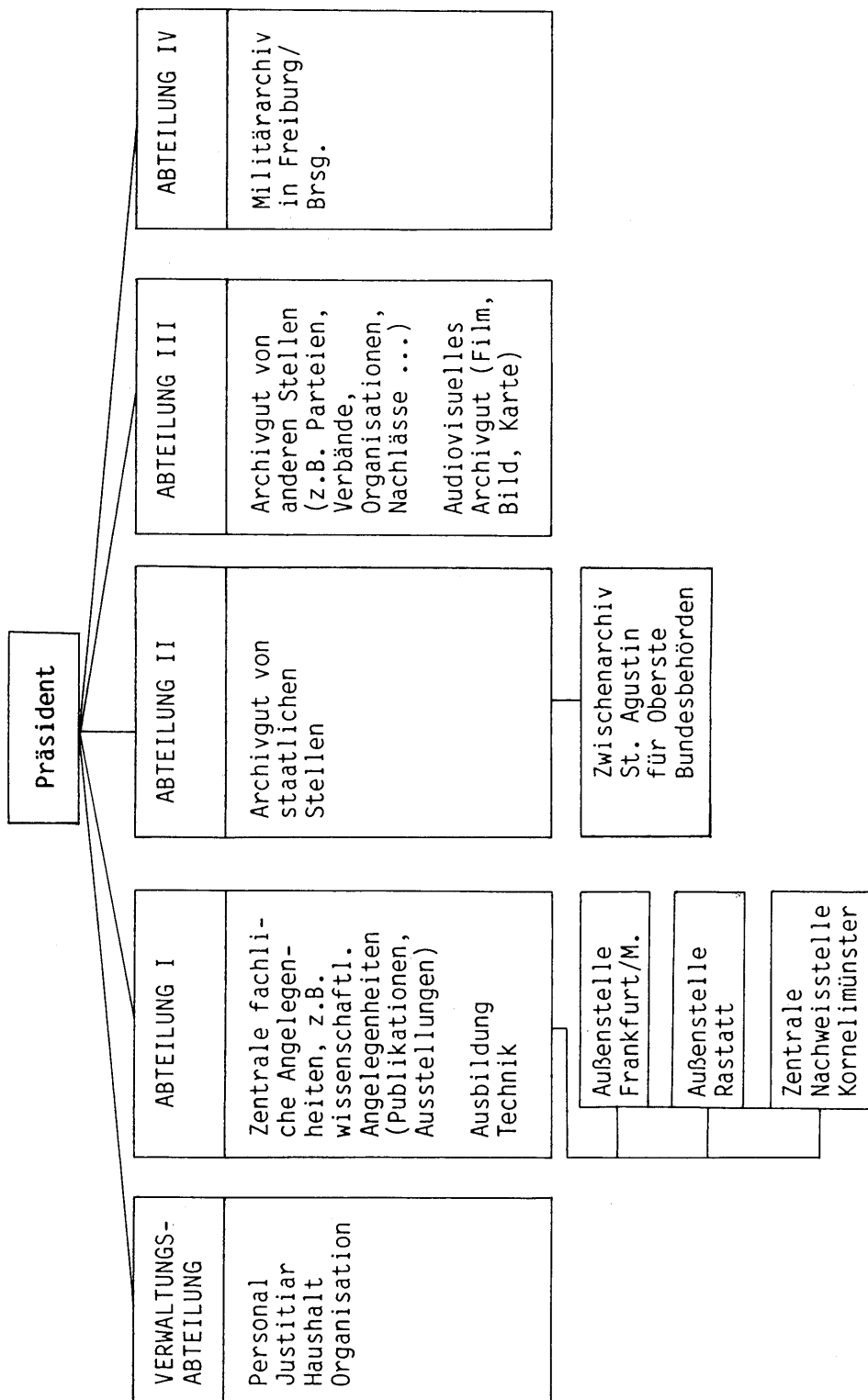
Für historisch-geographische Forschungen sind - wie noch zu zeigen sein wird - Akten bestimmter ehemaliger Reichsministerien als auch die »Gedächtnisprotokolle« leitender Bediensteter nachgeordneter Dienststellen, so auch derjenigen aus dem Aufgabenbereich Raumordnung und Landesplanung von besonderem Interesse. In diesen Protokollen werden häufig auch Fragen behandelt, die die vorbereitenden Planungen für die Ansetzung industrieller Objekte, für den Bau von größeren Siedlungen und für Verkehrswege betreffen. Da viele von ihnen realisiert wurden und damit Einfluß auf die Struktur der Kulturlandschaft hatten, verdienen sie auch unter dem Aspekt der historischen Geographie Beachtung.

Der Vollständigkeit halber sei noch vermerkt, daß bei der Gründung des Bundesarchivs in einer »Zeitgeschichtlichen Sammlung« Aufzeichnungen und Drucksachen aller Art erfaßt worden sind, »vor allem solche, die den Geist des öffentlichen Lebens, die Bildung der öffentlichen Meinung und das Verhalten des Volkes in Vorgängen von gesamtdeutscher Bedeutung widerspiegeln.« Mit dieser Sammlung ist schließlich ein fast drei Millionen Aufnahmen umfassendes Bildarchiv sowie ein sehr umfangreiches Film- und Tonarchiv verknüpft.

Bei den Bemühungen, die Bestände des Bundesarchivs für bestimmte Untersuchungen zu erschließen, darf nicht übersehen werden, daß es für zurückliegende Epochen wegen der mehrfachen Brüche in der politischen Entwicklung in Deutschland kein umfassendes deutsches Nationalarchiv geben kann, wie etwa den Public Record Office in London oder die Archives Nationales in Paris. Das bedeutet, daß z.B. Schriftgut des Deutschen Reichs oder des Landes Preußen auch in anderen Archiven erfaßt ist, so etwa im Zentralen Staatsarchiv der DDR in Potsdam. Das trifft auf den größten Teil des erhaltenen staatlichen Schriftgutes der Zeit vor 1918 ebenso zu wie auf dasjenige mancher Reichsministerien der Weimarer Republik. Dennoch vermag das Bundesarchiv den Wünschen der interessierten Öffentlichkeit, insbesondere der Wissenschaft, auf Information über geschichtliche Vorgänge, über Handlungen und Planungen der Verwaltung und öffentlich-rechtlicher Institutionen, deren Tätigkeit sich auf das gesamte Staatsgebiet erstreckt, in jüngst vergangener Zeit weitgehend gerecht zu werden. Dafür spricht schon der große Umfang der gesammelten Bestände, die heute schätzungsweise über 76000 m (Regalmeter) Schriftgut umfassen.

Will man aus diesen reichen Beständen Quellenmaterial erschließen, dann ist für die Kontaktaufnahme die Kenntnis der inneren Organisation dieser Dienststelle von Interesse. Wie die nachstehende zusammenfassende Übersicht zeigt, gliedert sich das Bundesarchiv in eine Verwaltungs- und vier Fachabteilungen. Von den Fachabteilungen hat jedoch die Abteilung IV, das Militärarchiv, seinen Sitz nicht in Koblenz, sondern in Freiburg/Brsg. Darüber hinaus bestehen noch vier weitere Außenstellen. Nach Kenntnis des Verfassers bieten für historisch-geographische Studien vor allem die von der Abteilung II betreuten Bestände, teilweise auch die von Abteilung III verwalteten, lohnendes Quellenmaterial. Das trifft insbesondere für die Kartensammlungen zu. Im Rahmen des mit der DDR geschlossenen Kulturabkommens wird eine Reihe von Unterlagen abgegeben. Zu ihnen gehört eine gute und umfangreiche Kartensammlung aus dem früheren mecklenburgischen Staatsarchiv in Schwerin, die auch Karten aus der Zeit von etwa 1500 an enthält. Im Bundesarchiv verbleiben aber die vorsorglich von diesen Archivalien aufgenommenen Dias. Sie stehen also in Koblenz für eine Auswertung zur Verfügung.

In einzelnen Fällen vermag auch aus den Beständen der Außenstellen für solche Studien interessierendes Material erschlossen zu werden, so z.B. aus denen der Außenstelle Frankfurt/M. Diese verwaltet zwar vorzugsweise Urteilsbücher, Protokolle, Verwaltungsunterlagen und einige Verfahrensakten des Reichskammergerichts (1495–1806), Archivalien des Deutschen Bundes





(1815 – 1866) sowie der Provisorischen Zentralgewalt, aber auch schriftliche Nachlässe, anderes nichtstaatliches Schriftgut und publizistische Quellen aus dieser Zeit sowie Karten aus der Zeit vor der Reichsgründung; unter ihnen befinden sich auch solche für die preußische Provinz Schlesien ab 1804.

Die Außenstelle Rastatt ist eine Erinnerungsstätte für die Freiheitsbewegungen in der deutschen Geschichte und präsentiert in einer ständigen Ausstellung Dokumente und Bilder aus der Geschichte der Freiheitsbewegungen von 1789 bis 1849. Sie besitzt ferner eine Sammlung publizistischer Quellen aus der Revolution 1848/49.

Die Zentralnachweisstelle in Aachen-Kornelimünster verwahrt Personalunterlagen der ehemaligen deutschen Wehrmacht und des Wehrmachtsgefolges, also z.B. auch der Dienststellen für Wehrgeographie und -geologie.

Das Militärarchiv in Freiburg/Brsg. ist zuständig für Akten und Kartenbestände militärischer Herkunft.

### Das Erschließen von Quellenmaterial

Eine erste Übersicht über die im Bundesarchiv vorhandenen Bestände läßt sich aus der Publikation »Das Bundesarchiv und seine Bestände« gewinnen. Seinem Inhaltsverzeichnis ist zu entnehmen, für welche Dienststellen und Institutionen Archivalien vorhanden sind. Sollte sich der Benutzer nicht klar sein, bei welchen staatlichen oder nichtstaatlichen Stellen das von ihm gesuchte Quellenmaterial angefallen ist, empfiehlt sich ein klärendes Gespräch mit Bediensteten des Archivs. So wird man in Zweifelsfällen auch den Weg zu Quellenmaterial aus früheren Institutionen des Reiches finden, von denen nicht ohne weiteres vermutet werden kann, daß sie sich etwa mit Fragen der Siedlungsentwicklung befaßt haben. Der Verfasser hat sich im Rahmen einer größeren Arbeit über Entwicklung und Leistung der schlesischen Landesplanung zwischen 1919 und 1945 häufiger mit solchen Fragen konfrontiert gesehen. Die folgenden Beispiele sind daher diesem Forschungsbereich entnommen.

Aus der eben genannten Publikation ist ersichtlich, daß unter den Beständen des Bundesarchivs auch Akten des ehemaligen Reichsarbeitsministeriums (RAM), und zwar insbesondere der Abteilung V »Wohnungs- und Siedlungswesen« bzw. der später (ab 1929) geschaffenen Unterabteilung IV b »Wohnungs- und Siedlungswesen« des Reichswirtschaftsministeriums sowie der 1935 errichteten Reichsstelle für Raumordnung (RfR) zu finden sind. Den entsprechenden Akten vorgeheftet ist jeweils ein mehr oder weniger ausführlicher Hinweis auf die Entstehung und die organisatorische Gliederung der Dienststellen sowie auf die Akten- und Quellenlage. Die beiden nachstehenden auszugsweise zitierten Beispiel mögen dies verdeutlichen. Außerdem ist hier die Bestandsnummer angegeben, unter der das Schriftgut im Bundesarchiv geführt wird. Das ist z.B. für das Reichsarbeitsministerium die Signatur »R 41« und für die Reichsstelle für Raumordnung die Signatur »R 113«. Hierbei steht »R« für Akten aus Institutionen des Reiches; Akten, die nach 1949 in der Bundesverwaltung angefallen sind, werden mit dem Buchstaben »B« gekennzeichnet<sup>2</sup>.

## Reichsarbeitsministerium R 41

Aus dem 1918 errichteten Reichsarbeitsamt entstand 1919 das Reichsarbeitsministerium, das für Arbeitsrecht, Arbeitsschutz, Arbeitsvermittlung, Sozialversicherung, Wohnungsfürsorge und Wohlfahrt zuständig war.

Später wurden dann durch Ausgliederung die Zuständigkeiten eingeeengt, es kamen aber auch neue Aufgaben hinzu.

Im Bundesarchiv liegen vor allem Akten zur ... Sozialpolitik, zum Siedlungs- und Wohnungswesen, Städtebau (insbesondere Gesetzgebung und Planung) ...

## Reichsstelle für Raumordnung R 113

Die durch das Gesetz über die Regelung des Landbedarfs der öffentlichen Hand vom 29.3.1935 errichtete Behörde erhielt durch Erlaß vom 26.6.1935 die Bezeichnung Reichsstelle für Raumordnung. Ihr oblag die zusammenfassende, übergeordnete Landesplanung für das gesamte Reichsgebiet; sie sollte auch die Deckung des Landbedarfs der öffentlichen Hand einheitlichen Gesichtspunkten unterordnen ... Vorbereitung und Durchführung der Raumordnung auf regionaler Ebene oblag Landesplanungsgemeinschaften.

Das Schriftgut und die Plankammer der Reichsstelle sind zum überwiegenden Teil erhalten und vermitteln Einblicke in die Organisation und Geschäftsführung der Reichsstelle, die Handhabung der Dienstaufsicht über die Landesplanungsgemeinschaften, das Planungsrecht, den Forschungsstand der Wissenschaft sowie Raumordnungsmaßnahmen ... Der Bestand beläuft sich auf ca. 2400 Nummern (621 lfm).

Eine Prüfung des in Koblenz vorhandenen Archivgutes des Reichsarbeitsministerium hat ergeben, daß zwar größere Bestände des Aktenmaterials im »Zentralen Staatsarchiv« der DDR in Potsdam aufbewahrt werden, doch trifft dies hinsichtlich der Unterlagen aus dem Bereich Siedlungs- und Wohnungswesen in nur recht eingeschränktem Umfang zu. Sie vermögen also für historisch-geographische Forschungen für alle Teile des alten Reichsgebietes interessante Einblicke in diesen Bereich zu geben. – Der Hinweis in den Vorbemerkungen zu den Archivbeständen der Reichsstelle für Raumordnung, daß dieser auch die Dienstaufsicht über die Landesplanungsgemeinschaften sowie die Beobachtung und Förderung der einschlägigen wissenschaftlichen Forschung und der Raumordnungsmaßnahmen obliegt, läßt bereits erkennen, welch umfangreiches und wichtiges Quellenmaterial hier zu erwarten ist.

Nun reichen natürlich diese Hinweise noch nicht aus, um an die gesuchten Quellen heranzukommen. Man muß sich also weiterer Aufschließungsmöglichkeiten bedienen. Sie stellt das Archiv in Form von umfassenden Karteien – für die RfR gibt es beispielsweise rund 1200 Karteiblätter - oder von sogenann-

---

<sup>2</sup> In allen Akten, die früher schon einmal im Staatsarchiv in Berlin-Dahlem archiviert wurden, wird als erste Signatur »Rep« und dann eine Nummer angegeben. Dabei steht »Rep« für Repetitorium. Diese alte Nummer ist heute für das Auffinden der gesuchten Quellen ohne jede Bedeutung.

ten Findbüchern zur Verfügung. In den Findbüchern gibt es im allgemeinen ausführliche Einleitungen, die, wie im Findbuch 41, für das Auffinden des gesuchten Quellenmaterials interessante ergänzende Ausführungen enthalten. So erfährt man erst durch diese Vorbemerkungen etwas Näheres über die wechselnden Bezeichnungen und Zuständigkeiten des Arbeitsressorts und seiner Abteilungen. Hier ein Auszug aus diesen Vorbemerkungen sowie aus dem Inhalt:

#### Auszug aus dem Findbuch, Bestand 41, Reichsarbeitsministerium

##### Aus den Vorbemerkungen

##### Gliederung des Reichsarbeitsministeriums

1922 = 10 Abteilungen, darunter Abt. V Wohnungs- und Siedlungswesen

1926 = 6 Abteilungen, darunter Abt. V Soziale Fürsorge, Wohnungs- und Siedlungswesen mit den Unterabteilungen V a: Wohlfahrtspflege und soziale Fürsorge (1922 und 1924 = Abt. VIII); V b: Wohnungs- und Siedlungswesen (1922 und 1924 = Abt. V).

1929-1933 = 4 Abteilungen, darunter Abt. IV mit den Unterabteilungen IV a: Arbeitsmarkt, Arbeitsvermittlung, Arbeitsbeschaffung, allgemeine Fragen der Sozialpolitik (1926 = Abt. IV); IV b: Wohnungs- und Siedlungswesen (1926 = Abt. V b)

In den ersten Monaten des Jahres 1933 wurde die Unterabteilung IV c = Vorstädtische Kleinsiedlung und Kleingärten der Erwerbslosen gebildet.

Die Unterabteilungen IV a und IV c wurden jedoch bald im Zuge der Abgrenzung von Zuständigkeiten in den Geschäftsbereich des Reichswirtschaftsministers eingebaut, welcher Dienstaufsichtsbehörde für die neuerrichtete Dienststelle des Reichskommissars für das Siedlungswesen war. Auch diese Maßnahme wurde bald wieder rückgängig gemacht: Die mit der Förderung des deutschen Siedlungswerkes zusammenhängenden Aufgaben des Reichs und Preußens auf dem Gebiet des Wohnungswesens, der Kleinsiedlung, der Reichs- und Landesplanung gingen wieder an den Reichsarbeitsminister, der fortan die Bezeichnung »Der Reichs- und preußische Arbeitsminister« führte.

Jetzt gab es eine besondere Hauptabteilung IV mit den drei Abteilungen: IV a: Siedlungswesen; IV b: Wohnungswesen; IV c: Städtebau und Planungswesen.

##### Beispiel aus den Inhaltsangaben des Findbuches:

R 41/12, H. 1 ... Der heutige Sprachzustand Oberschlesiens und die Verteilung der Sprachräume im vergangenen Jahrhundert (1937)

/24 ... Politische Lage in Oberschlesien

/88 Plan über die Grenzen der Landesplanungsgemeinschaften

/136 ... Landesplanung Oberschlesien 1931-1936, u.a. Karten und Denkschriften des Landesplanungsvereins Oberschlesien e.V. 1932 H. 1 und H. 2 = RuPrAM

/503 Landesplanungsverein Oberschlesien e.V. Oppeln 1933-1935, hier: Geschäftsbericht 1932/33 = RAM

Der kurze Auszug aus dem Findbuch zeigt, daß jede Akte unter einer Nummer geführt wird, in dieser Akte jedoch eine ganze Reihe von Einzelvorgängen zusammengefaßt ist. Ist ihre Zahl recht groß, sind unter einer Registriernummer mehrere Hefte angelegt worden, wie das Beispiel unter R 41/136 zeigt. Die Aufteilung der Akten auf die beiden Hefte ist nicht streng chronologisch. So enthält Heft 1 u.a. folgende Vorgänge: den Bericht des Landesplanungsvereins Oberschlesien e.V. Oppeln vom 12.12.1930 an den Oberpräsidenten; er bringt Ausführungen zum Eisenbahnprojekt Peiskretscham - Keltzsch, ein Gutachten zur Siedlungspolitik im Industriebezirk; eine Stellungnahme zum oberschlesischen Kanal (Klodnitzkanal); einen Flächenaufteilungsplan des mittleren Odertales und einen Generalbebauungsplan Ottmuth; einen Bericht des Regierungspräsidenten Oppeln vom 13.7.1931 an den Preussischen Minister für Volkswohlfahrt betr. städtebauliche Arbeiten der Wohnungsfürsorgegesellschaft in Oberschlesien; den Tätigkeitsbericht des Landesplanungsvereins Oberschlesien e.V. für die Zeit vom 1.4.1931 bis 30.9.1931. In diesem Tätigkeitsbericht werden das Projekt des Oder-Donau-Kanals, das Siedlungswesen in Oberschlesien einschließlich der Bearbeitung eines Flächenaufteilungsplanes unter Berücksichtigung der Landesplanung des Industriebezirks, der Grünflächenplanung usw. behandelt. Anschließend findet sich eine Ausarbeitung über das Thema »Landesplanung als volkswirtschaftliche Aufgabe«, bezogen auf die Situation in Oberschlesien.

Schließlich sei noch der sehr umfangreiche Bericht des Landesplanungsvereins Oberschlesien e.V. über das Geschäftsjahr 1932/33 erwähnt, dem auch verschiedene kartographische Darstellungen beigegeben sind. Neben einer ausführlichen Behandlung von Verkehrsproblemen werden auch die ländliche Siedlung, die vorstädtische Kleinsiedlung und verschiedene Flächenaufteilungspläne behandelt.

An dieser Stelle sei darauf verwiesen, daß einige Aussagen der hier genannten Dokumente, aber keinesfalls nur dieser, ergänzt, z.T. auch präzisiert werden durch manche »Gedächtnisprotokolle«, die auf Initiative des Bundesarchivs erstellt wurden. Zu ihnen zählt die außerordentlich umfangreiche Niederschrift einer Tonbandaufnahme zur Dokumentation der Landesplanung Schlesiens auf der Basis eines Gesprächs zwischen dem ehemaligen Landesplaner für Schlesien, Ministerialrat Arke, und dem Leiter der Ostdokumentation im Bundesarchiv aus dem Jahr 1962.

Das Heft 2 enthält u.a. eine Karte des oberschlesischen Industriegebietes mit Angaben zur Kohleförderung 1928, einen Aufsatz aus der Zeitschrift »Schlesisches Heim« aus dem Jahr 1928 über »Landesplanung und ihre Aufgaben in Oberschlesien«, eine Ausarbeitung »Siedlung und Landesplanung« mit Beispielen sowie einen Aufsatz »Erwerbslosensiedlung in Oberschlesien«. Es folgt dann eine Stellungnahme zu dem (später weitgehend realisierten) Projekt eines Werkes der tschechischen Schuhwarenfabrik Bata einschließlich des Planes einer Wohngroßsiedlung für die Arbeiterschaft des neuen Werkes. Ferner ist in diesem Heft auch ein Aufsatz aus der Zeitschrift »Siedlung und Wirtschaft« vom Oktober 1932 zu finden, der »Oberschlesische Lebensfragen als Grundlage der Landesplanung« behandelt. Schließlich gibt es hier auch

einen Vorentwurf zum Flächenaufteilungsplan für das mittlere Odertal vom März 1931.

Diese Beispiele zeigen, daß man jede einzelne Akte genau durchsehen muß, um an die gesuchten Unterlagen zu kommen. Da die Akten fest eingebunden sind, kann man sie nicht einzeln entnehmen. Das bedeutet aber, daß man sich von den interessierenden Partien handschriftliche Auszüge machen oder bei der Ausleihe Fotokopien bestellen muß.

Die Karteien sind im Prinzip ähnlich aufgebaut wie die Findbücher. Zur besseren Orientierung sind sie in der Regel in bestimmte Abschnitte gegliedert. So sind die rund 1200 Karteiblätter für das Schriftgut der Reichsstelle für Raumordnung auf 17 Abschnitte aufgeteilt. Es sind dies z.B. Planungsrecht, Planungsbehörden, Landesplanungsgemeinschaften, Ausrichtung der Planung, Raumordnungspläne, Land- und Forstwirtschaft, gewerbliche Wirtschaft (Industrialisierung, Standortauswahl, Bergbau, Energie), Städtebau sowie Siedlungs- und Wohnungswesen.

Einer besonderen Erwähnung bedarf die sehr umfangreiche Sammlung von Karten und Plänen. Neben einer großen Zahl topographischer Karten verschiedener Maßstäbe und von Stadtplänen interessieren hier vor allem bestimmte thematische Karten aus den Bereichen Wirtschaft, Verkehr, Kulturgeographie, Ethnographie. Eine größere Beachtung verdient der Bestand an Karten und Plänen der ehemaligen Reichsstelle für Raumordnung. Die Plan-kammer dieser Dienststelle ist nahezu geschlossen in das Bundesarchiv gelangt. Ein erheblicher Teil der Bestände befaßt sich mit den Bestandsaufnahmen und Planungen in den früheren deutschen Ostgebieten. So sollen allein für Schlesien annähernd 140 Karten und Pläne vorliegen. Davon konnten 60 noch im Winter 1944/45 vom damaligen Landesplaner Ziegler in einer riskanten Aktion in das Gebiet der späteren Bundesrepublik verlagert werden. Es handelt sich hierbei um Karten, die in den Jahren 1941 bis 1944 entstanden sind. Sie betreffen sowohl den oberschlesischen Raum als Ganzes als auch das Gebiet der Regierungsbezirke Oppeln und Kattowitz sowie die einzelnen Stadt- und Landkreise. Dargestellt werden das Ergebnis der damaligen Bestandsaufnahme und die Planungen. Diese umfassen Raumordnungsskizzen ebenso wie Darstellungen der Bodengüte (landwirtschaftliche Einheitswerte), der verschiedenen Lagerstätten, Planungen von Industriestandorten und Siedlungen, von Verkehrswegen und für das Energienetz. Selbst ökologischen Problemen sind kartographische Darstellungen gewidmet.

Ohne hier näher auf die Einzelheiten der Kartenarchivierung einzugehen, seien folgende Ordnungsfaktoren angesprochen: Die Karten werden in zwei Gruppen gegliedert, nämlich in Karten des eigentlichen Kartenarchivs und in solche der Kartensammlung. Im Kartenarchiv werden kartographische Unterlagen aufbewahrt, die bei einem »Überlieferungsbildner« zum internen Gebrauch und nicht zur Veröffentlichung bestimmt waren. In diese Gruppe wurden daher auch alle Karten der ehemaligen Reichsstelle für Raumordnung aufgenommen. In der Kartensammlung werden dagegen alle Karten aufbewahrt, die primär zur Publikation hergestellt wurden, also z.B. Karten der Preußischen Landesaufnahme und Karten des Deutschen Hydrographischen Instituts.

Die Karten des Kartenarchivs sind nach Herkunftsstellen, d.h. nach ihrem registraturmäßigen Zusammenhang geordnet. Sie erhalten die Signatur des entsprechenden archivierten Schriftgutes; das ist für die Karten und Pläne aus dem Geschäftsbereich der Reichsstelle für Raumordnung die Signatur R 113, der die Bezeichnung »Kart« vorangestellt wird. Für die Signierung der Karten der Kartensammlung sind Herkunft und sachthematische Gesichtspunkte sowie historisch-geographische Gegebenheiten maßgebend. Die erste Dezimalstelle der Signatur gibt die jeweilige Obergruppe des Ordnungssystems an. Obergruppen bilden Stadtpläne, topographische Karten, physikalische Karten, kulturgeographische Karten, das sind Karten, bei denen der Schwerpunkt auf die Darstellung der »Gestaltung der Erdoberfläche durch den Menschen« gelegt wird sowie spezielle Karten der Landesplanung und Wirtschaftskarten aus den Bereichen Landwirtschaft, Bergbau, Industrie und Handel usw. Mit der zweiten und dritten Stelle wird der in der jeweiligen Karte behandelte Raum gekennzeichnet, das sind z.B. die Nummer 10 für Gesamtdarstellungen von Deutschland vor 1945, die Nummer 20 für Deutschland nach 1945, die Nummern 51 für Ostdeutschland, 52 für Mitteldeutschland, 53 für Norddeutschland usw.

Diese Darstellung über das Bundesarchiv, seine Bestände und deren Erschließung wäre unvollständig, wenn nicht kurz auf die spezielle Benutzungsordnung für das Bundesarchiv hingewiesen würde. Sie ist als Anlage beigefügt. Ergänzend zu ihr hat das Bundesministerium des Inneren eine besondere »Entgeltordnung für das Bundesarchiv« erlassen. In ihr wird u.a. geregelt, für welche Benutzungen und Auskünfte Entgelte erhoben werden, welche Benutzer von der Zahlung von Entgelten befreit sind und wie hoch die Entgelte im einzelnen sind.

### Beispiele für erschlossenes Quellenmaterial

Abschließend mögen noch einige konkrete Beispiele zeigen, welche wertvollen Quellen auch für historisch-geographische Forschungen im Rahmen einer gezielten Nachforschung erschlossen werden können. Das gilt für alle Teile des alten Reichsgebietes. Für die Zeit von 1938/39 bis Anfang 1945 sind auch Archivalien für den damaligen Reichsgau Sudetenland, für das 1938 als »Ostmark« an das Deutsche Reich angeschlossene Österreich sowie für die nach Kriegsbeginn im September 1939 »eingegliederten Ostgebiete« zu finden. - Die folgenden Beispiele sind wiederum der bereits a.O. angesprochenen Untersuchung über die Landesplanung in Schlesien entnommen. Dabei soll vom großräumigen zum kleinräumigen Beispiel vorangeschritten werden.

Zunächst sei ein räumlich sehr umfassender »Schemaplan des oberschlesischen Industriegebietes« erwähnt, der in den Jahren 1940/41 von der Landesplanungsgemeinschaft entwickelt wurde. Er deutet an, in welcher Weise die Raumordnung dieses Reviers erfolgen soll, zeigt den Rand des Kohlenbeckens sowie die Aufschließung des Gebietes durch Kanäle. Ferner werden die Linienführung der Reichsautobahnachse durch das Revier und die Umrisse der Schutzgebiete des Bergbaues und der Naherholungslandschaften skizziert.

Schließlich ist eine industrielle Entwicklungszone dargestellt, die sich ringförmig um das innere Industriegebiet legen und sowohl neue Industrien als auch aus dem Kernraum zu verlagernde aufnehmen sollte. Interessant sind dabei die Vorschläge für mögliche größere Siedlungen – es handelte sich meist um Planungen für Entlastungsstädte in Anlehnung an bestehende Orte – innerhalb dieses lockeren äußeren Industrierings. Würde man die heutige Situation im zentralen oberschlesischen Industrieraum untersuchen, dann würde sich zeigen, daß manche dieser seinerzeitigen Planungen inzwischen auch von polnischer Seite aufgegriffen und teilweise realisiert worden sind. Das trifft etwa für Tichau und Peiskretscham zu.

Ein weiteres Beispiel ist ein großräumiger Entwurf eines Raumordnungsplanes für Oberschlesien aus den Jahren 1938/39. In ihm werden u.a. die bestehende Siedlungsstruktur und die als erforderlich angesehenen Erweiterungen der Siedlungsflächen sowie die bestehenden und die noch zu schaffenden Verkehrswege dargestellt. Zu diesen gehören außer dem Oder-Klodnitz-Kanal auch die geplante Kanalverbindung von der Oder zur Donau sowie diejenige von der Oder zur Weichsel nahe Krakau entlang dem Flübchen Birawka.

Ein besonderes Gewicht ist auf die Darstellung von angestrebten Veränderungen im industriellen Bereich gelegt worden. Aus ihnen ist zu entnehmen, welche Regionen oder städtischen Räume hinsichtlich ihrer Industriestruktur als ausgeglichen oder unausgeglichen, d.h. »umbauwürdig«, welche als unterentwickelt anzusehen waren und ausgebaut werden sollten und welche damals noch als eindeutig unentwickelt galten. Abgesehen davon, daß bereits bis 1945 auf dem Gebiet des Siedlungsbaues sowie des industriellen Um- und Ausbaues schon einiges getan wurde, erschiene ein Vergleich mit den derzeitigen Verhältnissen interessant und lohnend.

Ferner sei hier auf die vom Reichsarbeitsministerium laufend veröffentlichten Verordnungen über Wohnsiedlungsgebiete hingewiesen. Auf Grund des Wohnsiedlungsgesetzes konnten größere zusammenhängende Gebiete, »in denen eine stärkere Wohnsiedlungstätigkeit bestand oder zu erwarten war«, zu »Wohnsiedlungsgebieten« erklärt werden. Für diese mußte ein Wirtschaftsplan aufgestellt werden. Dieser entsprach inhaltlich einem regionalen Flächennutzungsplan einer damaligen Landesplanungsstelle und hatte wie dieser keine unmittelbare Rechtswirkung. Er diente jedoch als Richtlinie für die Genehmigung oder Versagung für Grundstücksteilungen oder -auflösungen zum Zwecke der Bebauung. Damit wurde eine Kontrolle und Lenkung der baulichen Entwicklung vor allem in Agglomerationsräumen ermöglicht.

Zum Schluß sei noch eine gleichfalls im Bundesarchiv aufbewahrte umfassende Untersuchung über »Die Sozialstruktur des oberschlesischen Umsiedlungsgebietes unter besonderer Berücksichtigung der Veränderungsmöglichkeiten« (Band 1) aus den Jahren 1938/39 erwähnt. Sie bringt z.B. Einblicke in Bevölkerungszahl, Bevölkerungsdichte sowie -entwicklung in den Gemeinden und Stadtteilen des westlichen oberschlesischen Industriegebietes, in die Größe und berufliche Struktur der Haushalte, in die betriebliche Situation in dieser Region und in andere strukturelle Fakten.

Zusammenfassend ist festzustellen, daß das Bundesarchiv trotz großer Verluste bei den Beständen der früheren Archivalien des Deutschen Reiches und des Landes Preußen und der Aufteilung des geretteten Schriftgutes auf verschiedene staatliche Archive gerade aus den Bereichen, die für historisch-geographische Studien von besonderem Interesse sind, noch außerordentlich umfangreiches und wissenschaftlich sehr ergiebiges Quellenmaterial besitzt. Es ist durchaus geeignet, bestimmte Entwicklungen in der Siedlungs- und Wirtschaftsstruktur innerhalb des Reichsgebietes und seiner Teile aufzuhellen sowie Ursachen und Wirkungen von auf anderem Wege ermittelten Tatbeständen zu dokumentieren.

## BENUTZUNGSORDNUNG FÜR DAS BUNDESARCHIV

- erlassen vom Bundesminister des Innern am 11. September 1969 -

K 3 - 325157/1 -

in der Fassung vom 18.5.1978

### § 1 Benutzung

- (1) Archivalien, die der Verfügungsgewalt des Bundesarchivs unterliegen, stehen - soweit diese Benutzungsordnung keine Beschränkung vorsieht - der Benutzung offen.
- (2) Zur Benutzung werden
  - a) Archivalien im Original oder in Kopie vorgelegt oder
  - b) Abschriften oder photographische Reproduktionen von Archivalien abgegeben oder
  - c) Auskünfte über den Inhalt von Archivalien erteilt.
- (3) Über die Art der Benutzung entscheidet das Bundesarchiv.

### § 2 Benutzungszweck

- (1) Archivalien können benutzt werden,
  - a) für dienstliche Zwecke der Behörden des Bundes, der Länder, Gemeinden und Gemeindeverbände sowie von Gerichten (amtliche Benutzung),
  - b) für Forschungen, die der Wissenschaft dienen und deren Ergebnisse in wissenschaftlicher Form veröffentlicht werden sollen (wissenschaftliche Benutzung),
  - c) zur Vorbereitung von Veröffentlichungen, z.B. durch Presse, Hörfunk, Film und Fernsehen, die der Erziehung, Volksbildung, Kunst oder der Unterrichtung der Öffentlichkeit dienen (publizistische Benutzung),
  - d) zur Wahrung berechtigter persönlicher Belange (private Benutzung).
- (2) Ausländer sind Inländern grundsätzlich gleichgestellt, doch kann die Benutzung des Bundesarchivs durch ausländische Staatsbürger eingeschränkt oder versagt werden, wenn Gegenseitigkeit nicht gewährt wird.

### § 3 Benutzungsantrag

- (1) Der Antrag auf Benutzung von Archivalien ist schriftlich zu stellen; dabei ist der Gegenstand der Nachforschungen so genau wie möglich anzugeben und der Benutzungszweck nachzuweisen.



(2) Werden zu wissenschaftlichen, publizistischen oder privaten Zwecken unveröffentlichte Archivalien benutzt, ist dem Bundesarchiv eine schriftliche Erklärung abzugeben, daß bei der Verwertung daraus gewonnene Erkenntnisse Urheber- und Persönlichkeitsschutzrechte beachtet werden.

(3) Die Mitwirkung von Hilfskräften bei der Benutzung bedarf besonderer Genehmigung; die Namen der Hilfskräfte sind im Benutzungsantrag aufzuführen. Auch Hilfskräfte unterliegen den Benutzungsbestimmungen; bei Verstößen haften ihre Auftraggeber.

#### § 4 Benutzungsgenehmigung

(1) Über den Benutzungsantrag entscheidet das Bundesarchiv.

(2) Die Genehmigung eines Benutzungsantrags kann aus wichtigen persönlichen oder sachlichen Gründen ganz oder für bestimmte Archivalien versagt werden, insbesondere wenn

- a) durch die Benutzung oder das Bekanntwerden des Inhalts dieser Archivalien das Wohl der Bundesrepublik Deutschland oder eines ihrer Länder gefährdet werden könnte,
- b) gegen den Zweck der Benutzung schwerwiegende Bedenken bestehen oder durch die Benutzung schutzwürdige Belange natürlicher Personen beeinträchtigt werden,
- c) Rechts- oder Verwaltungsvorschriften einer Benutzung bestimmter Archivalien entgegenstehen.

(3) Zeitweise von der Benutzung ausgenommen sind Archivalien,

- a) die zu amtlichen Zwecken benötigt werden,
- b) deren Ordnungs- und Erhaltungszustand durch die Benutzung gefährdet werden könnte.

(4) Die Genehmigung kann mit Auflagen verbunden werden, insbesondere wenn bestimmte Archivalien vertraulich zu behandeln sind.

(5) Die Genehmigung wird nur für den im Benutzungsantrag bezeichneten Zweck erteilt. Sollen aus den Archivalien gewonnene Erkenntnisse anderweitig verwertet werden, ist eine weitere Genehmigung erforderlich.

(6) Die Genehmigung ist zurückzunehmen, wenn bei ihrer Erteilung die Voraussetzungen nach § 2 nicht vorgelegen haben.

(7) Die Genehmigung ist zu widerrufen, wenn nachträglich die Voraussetzungen des § 2 wegfallen. Sie kann widerrufen werden, wenn nachträglich Gründe bekannt werden, die nach Absatz 2 zur Versagung hätten führen können, oder wenn der Benutzer die Benutzungsordnung oder die zu ihrer Durchführung erlassenen Bestimmungen gröblich verletzt.

#### § 5 Benutzung amtlichen Schriftguts

(1) Unveröffentlichte Akten und Urkunden öffentlich-rechtlicher Herkunft (amtliches Schriftgut) können 30 Jahre nach ihrer Entstehung benutzt werden, soweit nicht nach den folgenden Absätzen eine Benutzung schon früher oder erst später zulässig ist.

(2) Vor Ablauf der in Absatz 1 genannten Frist kann amtliches Schriftgut benutzt werden von den Stellen, bei denen es entstanden ist, und ihren Rechts- und Funktionsnachfolgern, mit deren Zustimmung auch von anderen amtlichen Stellen sowie für wissenschaftliche, publizistische und private Zwecke. Falls ein Rechts- oder Funktionsnachfolger nicht besteht, entscheidet der Bundesminister des Innern; der Benutzungsantrag ist auch in diesem Fall beim Bundesarchiv einzureichen.

(3) Amtliches Schriftgut, das sich auf einzelne natürliche Personen bezieht (z.B. Personalakten, Prozeßakten), kann grundsätzlich erst 30 Jahre nach dem Tod der Betroffenen benutzt werden.

(4) Das in Absatz 3 genannte amtliche Schriftgut kann vor Ablauf der dort genannten Frist, in den ersten 30 Jahren nach seiner Entstehung jedoch nur mit Genehmigung der in Absatz 2 genannten Stellen benutzt werden:

- a) von den amtlichen Stellen, denen unbeschränkte Auskunft aus dem Strafregister zu erteilen ist,
- b) von den Stellen, die für die Festsetzung von Arbeitsentgelten, Renten, Versorgungsbezügen und dergleichen zuständig sind, unter Beschränkung auf die für diesen Zweck wesentlichen Schriftstücke,
- c) mit Zustimmung des Betroffenen oder seines Rechtsnachfolgers auch von anderen amtlichen Stellen sowie für wissenschaftliche und publizistische Zwecke,
- d) durch den Betroffenen oder seinen Rechtsnachfolger; dieser hat, wenn eine Genehmigung der in Absatz 2 genannten Stelle nicht mehr erforderlich ist, ein berechtigtes Interesse nachzuweisen.

(5) Amtliches Schriftgut aus der Zeit vor dem 23. Mai 1945 und Dokumentationsmaterial über Ereignisse vor diesem Zeitpunkt können, soweit sie sich nicht auf einzelne natürliche Personen beziehen, mit Inkrafttreten dieser Benutzungsordnung benutzt werden; beziehen sie sich auf einzelne natürliche Personen, gelten die Absätze 3 und 4, jedoch ist – außer bei Personalakten des öffentlichen Dienstes – die in Absatz 4 c) vorgesehene Zustimmung nicht erforderlich, wenn bei der Benutzung zu wissenschaftlichen Zwecken der private Lebensbereich unberücksichtigt bleibt oder wenn die statistische Erfassung von Daten über Angehörige bestimmter Gruppen beabsichtigt ist, in deren Ergebnis Einzelfälle nicht erkennbar werden.

## § 6 Benutzung nichtamtlichen Schriftguts

Nichtamtliches Schriftgut (z.B. Nachlässe, Familienarchive, Erlebnis- und Erfahrungsberichte, Dokumentationen aus Privatbesitz) unterliegt Benutzungsbeschränkungen nur, wenn diese mit dem vorherigen Besitzer vereinbart wurden oder zu befürchten ist, daß durch die Benutzung schutzwürdige Belange natürlicher Personen, auf die sich das Schriftgut bezieht, beeinträchtigt werden.

## § 7 Benutzung von Schaufilmen

(1) Schaufilme können unter Beachtung der gesetzlichen Schutzrechte und etwa bestehender Aufführungsverbote benutzt werden, wenn sie zu öffentlichen Vorführungen zugelassen waren.

(2) Für die Benutzung nicht zu öffentlicher Vorführung bestimmter Filme amtlicher Herkunft gilt § 5, für solche Filme privater Herkunft gilt § 6 entsprechend.

## § 8 Benutzung von Druckgut, Bildern und Tonträgern

(1) Druckschriften, Plakate, Bilder, Karten und Tonträger können unter Beachtung der gesetzlichen Schutzrechte benutzt werden, soweit nicht beim Erwerb Beschränkungen vereinbart wurden.

(2) Für die Benutzung nur zum amtlichen Gebrauch bestimmter Druckschriften, Bilder, Tonträger und Karten gilt § 5 entsprechend.

## § 9 Benutzungsentgelt und Erstattung von Kosten

(1) Die Erhebung von Benutzungsentgelten wird in der Entgeltordnung für das Bundesarchiv geregelt.

(2) Dem Bundesarchiv entstehende Kosten für die Benutzung technischer Einrichtungen, für die Herstellung von Reproduktionen und – außer bei amtlicher Benutzung – die Versendung von Archivalien sind zu erstatten; die Sätze werden durch Aushang und auf Anfrage bekanntgegeben.

(3) Bei wissenschaftlicher und publizistischer Benutzung ist von jeder im Druck hergestellten Ausgabe, die unter Auswertung von Archivalien des Bundesarchivs zustande kommt, dem Bundesarchiv ein Belegstück unaufgefordert und unentgeltlich zu überlassen.

## § 10 Durchführungsbestimmungen

Zur Durchführung der Benutzungsordnung erläßt das Bundesarchiv besondere ergänzende Bestimmungen, die von den Benutzern zu beachten sind.



Rainer Graafen unter Mitarbeit von Peter Burggraaff

## Genetische Siedlungsforschung in Festschriften für Geographen aus dem deutschsprachigen Raum (1945–1987)

Mit einer Zusammenstellung der in den Festschriften enthaltenen relevanten Aufsätze, einer Liste der Festschriften, denen diese Aufsätze entnommen sind, und einer Liste der übrigen personenbezogenen Festschriften

Bedeutende Abhandlungen zur genetischen Siedlungsforschung finden sich außer in Fachzeitschriften, Tagungsbänden usw. auch in zahlreichen Festschriften. Da die Titel der Festschriften oft sehr allgemein formuliert sind oder manchmal nur aus einer Widmung bestehen, ist in den meisten Fällen nicht erkennbar, ob sie auch Aufsätze zur genetischen Siedlungsforschung enthalten. Eines der Hauptanliegen unseres Beitrags ist, diese etwas versteckten Aufsätze in einer Liste zusammenzustellen und sie somit besser bekannt zu machen. Erforderlich erschien uns in diesem Zusammenhang auch, die Festschriften selbst bibliographisch zu erfassen; nicht zuletzt deshalb, weil sich einige (wenige) von ihnen sogar in ihrer Gesamtheit mit einem siedlungsgenetischen Thema befassen.

### Zu den Festschriften

Ausgewertet haben wir diejenigen Festschriften, die nach 1945 veröffentlicht und Geographen aus dem deutschsprachigen Raum gewidmet sind. Unberücksichtigt blieben die nichtpersonenbezogenen Festschriften, also z.B. die für geographische Institutionen oder für geographische Gesellschaften, sowie diejenigen, die lediglich bereits veröffentlichte Beiträge der zu ehrenden Geographen enthalten, und solche, die zu bestimmten Anlässen, wie z.B. zu den Deutschen Geographentagen, erschienen sind.

Festschriften können als eigenständiger Sammelband, im Rahmen einer Schriftenreihe, als Jahrbuch, als Jahresheft einer Zeitschrift oder als Aufsatzblock (mindestens zwei Aufsätze) in einer Zeitschrift erscheinen. Nicht als Festschriften haben wir Einzelaufsätze in Zeitschriften angesehen, die Geographen gewidmet sind. Hinsichtlich der vor 1969 erschienenen Festschriften konnten wir auf das von H. Schwickerath und R.D. Schmidt herausgegebene »Inhaltsverzeichnis der Festschriften zur Ehrung und Würdigung deutscher, österreichischer und Schweizer Geographen...«<sup>1</sup> von 1969 zurück-

<sup>1</sup> Schwickerath, Hildegard und Schmidt, Rolf D.: Inhaltsverzeichnis der Festschriften zur Ehrung und Würdigung deutscher, österreichischer und Schweizer Geographen sowie der Festschriften zu Jubiläen geographischer Gesellschaften Deutschlands, Österreichs und der Schweiz.- BDL, Sonderheft 11. Bad Godesberg 1969.

greifen. Als Hilfe für das Auffinden der danach erschienenen Festschriften diene vor allem für die Zeit bis 1973 das »Neue Schrifttum« der »Berichte zur deutschen Landeskunde«<sup>2</sup> und für die Zeit ab 1974 das von W. Sperling herausgegebene »Neue Schrifttum zur deutschen Landeskunde«<sup>3</sup>. In diesen Bibliographien sind die Festschriften jedoch nicht in einer speziellen Rubrik, sondern zusammen mit anderen Abhandlungen unter »Allgemeines – Sammelwerke« erfaßt. Insofern werden in den in unserem Beitrag enthaltenen Festschriftenverzeichnissen – abgesehen von der (nur bis 1969 reichenden) Untersuchung von Schwickerath und Schmidt – die seit 1945 veröffentlichten personenbezogenen Festschriften zum erstenmal zusammenhängend aufgelistet. Festschriften mit siedlungsgenetischen Aufsätzen sind in der ersten Festschriftenliste erfaßt. Nach dem Namen eines zu ehrenden Geographen stehen in Klammern folgende Angaben:

- der Anlaß der Herausgabe der Festschrift (z.B. 65. Geburtstag),
- derjenige Ort, wo die zu ehrende Person beruflich tätig ist, bzw. zuletzt beruflich tätig war,
- ihr Geburtsjahr und gegebenenfalls ihr Sterbejahr.

Außerdem sind die genauen bibliographischen Angaben zur Festschrift genannt. Was die Abkürzungen von Schriftenreihen, Jahrbüchern und Zeitschriften anbelangt, wird auf das Siglenverzeichnis in der laufenden Bibliographie der Zeitschrift »Siedlungsforschung« verwiesen.

Personenbezogene Festschriften für Geographen, die keine siedlungsgenetischen Beiträge enthalten, sind der Vollständigkeit halber in der zweiten Festschriftenliste aufgeführt. Da sie für unsere Untersuchungen weniger bedeutend sind, haben wir die bibliographischen Angaben hierzu sehr kurz gehalten (in der Regel sind neben den personenbezogenen Daten der Erscheinungsort und das Erscheinungsjahr der Festschrift erwähnt).

Insgesamt gesehen konnten wir 197 Festschriften ermitteln, die anlässlich von Geburtstagen, Emeritierungen, Jubiläen, Auszeichnungen oder in Erinnerung an den Tod von Geographen herausgegeben wurden (in zwei Fällen ist eine Festschrift jeweils zwei Personen zugeordnet).

	50	60	65	70	75	80	85	zus.
Geburtstag	3	58	54	42	7	7	2	173
In memoriam								20
Emeritierung								4
Jubiläum								1
Auszeichnung								1

Über das Land, in denen die Geographen, denen eine oder mehrere Festschriften gewidmet sind, zuletzt beruflich tätig sind bzw. waren – bis auf zwei Geographen (F. Dörrenhaus und E. Gentz) handelt es sich ausschließlich um Hochschullehrer –, gibt die nachfolgende Übersicht Auskunft.

<sup>2</sup> Neues Schrifttum. In: BDL 4 (1944/45) – 47 (1973) und besonders 42 (1969) – 47 (1973).

<sup>3</sup> Sperling, W. (Hrsg.): Neues Schrifttum zur deutschen Landeskunde. Berichtsjahr 1974 ff. Trier 1982 ff.

Land	D	DDR	A	CH
Zahl der Geographen	138	19	31	11

A. Krenzlin, E. Lehmann, S.O. Morawetz, H. Mortensen, W. Müller-Wille, G. Pfeifer und C. Troll erhielten jeweils 3, H. Kinzl, E. Neef, O. Schmieder und E. Weigt jeweils 4 und H. Louis 6 Festschriften. Hierbei ist zu berücksichtigen, daß für manche von ihnen zum gleichen Anlaß mehrere Festschriften herausgegeben worden sind.

Von den 197 Festschriften haben (nur) 118 zusätzlich zu der Widmung einen eigenen Sachtitel. Die Festschriften lassen sich in die einzelnen Teilgebiete der Geographie folgendermaßen einordnen:

Geographie (allgemein)	84
Naturgeographie (allgemein)	19
- Geomorphologie	2
- Klimatologie	1
- Hydrologie	1
Zusammen	23
Anthropogeographie (allgemein)	49
- Wirtschaftsgeographie	7
- Agrargeographie	1
- Siedlungsgeographie	10
- Stadtgeographie	2
- Angewandte Geographie	3
- Didaktik der Geographie	8
Zusammen	75
Landeskunde	15

Aus der Übersicht geht unter anderem hervor, daß sich wesentlich mehr Festschriften ausschließlich mit der Anthropogeographie als ausschließlich mit der physischen Geographie befassen. Der für die genetische Siedlungsforschung besonders bedeutende Zweig der Siedlungsgeographie findet in neun Festschriften für folgende Geographen umfassende Berücksichtigung: M. Born, W. Czajka (außereuropäische Gebiete), H. Fehn, H. Jäger, H. Kinzl (3), A. Krenzlin (1), G. Niemeier, O. Schlüter (2), K. H. Schröder, G. Schwarz. Aber auch Festschriften für andere Siedlungsgeographen, wie H. Grees, G. Grosjean, H. Mortensen, W. Müller-Wille und H. Poser, weisen relevante Beiträge auf. Diese Festschriften haben wir, da sie neben der Siedlungsgeographie noch über andere thematische Schwerpunkte verfügen, den Sachbereichen »Geographie« (allgemein) bzw. »Anthropogeographie« (allgemein) zugeordnet. Hinsichtlich der 10 (rein) siedlungsgeographischen Festschriften sei besonders darauf hingewiesen, daß einige von ihnen von ihrem Gesamtkonzept her betont interdisziplinär angelegt sind. In der Festschrift für H. Fehn z.B. werden »Beiträge zur Landeskunde Bayerns und der Alpenländer« nicht nur von Geographen, sondern auch von mehreren Historikern geliefert.

Gerade das interdisziplinäre Arbeiten erweist sich als sehr fruchtbar, da in vielen Fällen die Entwicklung der Kulturlandschaft nicht durch den Geographen allein, sondern erst durch eine Zusammenarbeit mit Vertretern benachbarter Wissenschaften (Geschichte, Archäologie, Volkskunde, usw.) optimal erklärt werden kann. Es wäre daher wünschenswert, wenn zukünftig Festschriften mit einem siedlungsgeographischen Thema noch stärker als bisher interdisziplinär angelegt werden würden.

Eine Betrachtung der Festschriften unter räumlichen Gesichtspunkten ergibt, daß in nicht allzu vielen von ihnen sämtliche Beiträge über ein relativ kleines Gebiet handeln. Die meisten Festschriften enthalten Aufsätze über verschiedene Räume in mehreren europäischen Staaten oder in mehreren Kontinenten.

Räumlich nicht begrenzt	130
Räumlich begrenzt	67
- Bundesrepublik Deutschland	26
- Deutsche Demokratische Republik	7
- Österreich (einschl. Südtirol)	9
- Schweiz	4
- Gesamtes Europa oder größere Teilbereiche	11
- Afrika	3
- Amerika	2
- Asien	2
- Australien	0
- Mehrere Kontinente	3
Zusammen	197

Zu der Zusammenstellung der in den Festschriften enthaltenen siedlungsgenetisch relevanten Aufsätze

In die Zusammenstellung, die das eigentliche Hauptziel unseres Beitrags darstellt, sind alle Aufsätze zur genetischen Siedlungsforschung aus den in der ersten Festschriftenliste erwähnten Festschriften aufgenommen, sofern sie sich auf die Bundesrepublik Deutschland, die Deutsche Demokratische Republik, Österreich, die Schweiz oder die ehemaligen deutschen Ostgebiete beziehen. Die Festlegung der Reihenfolge der Aufsätze richtete sich nach den Anfangsbuchstaben der Nachnamen der Verfasser der Aufsätze. Dadurch wird auch direkt ersichtlich, welche Geographen (und welche Vertreter benachbarter Disziplinen) mehrere siedlungsgenetisch relevante Beiträge zu Festschriften geliefert haben. Die Bibliographie umfaßt 307 Titel, die 101 Festschriften entnommen sind. Bedenkt man, daß die 197 erwähnten Festschriften (aus den beiden Festschriftenlisten) insgesamt etwa 3000 Aufsätze enthalten, so beziffert sich der Anteil der genetischen Siedlungsforschung hieran (immerhin) auf ca. 10 %. Von den 307 Aufsätzen ist nur ein relativ geringer Teil (ca. 12 %) von Vertretern der Nachbardisziplinen der Geographie (Archäologie, Geschichte, Volkskunde usw.) verfaßt worden.



Ordnet man die Aufsätze von ihrem Inhalt her den drei großen Sachbereichen »Städtische Siedlung«, »Ländliche Siedlung« und »Sonstiges« zu (zu »Sonstigem« zählen beispielsweise Verkehrswege, Bergbau, Industrie, Burgen und landwirtschaftliche Sonderkulturen), so ergibt sich folgende Aufteilung:

Städtische Siedlung	70
Ländliche Siedlung	185
Sonstiges	52
Zusammen	307

Der Hauptteil der Aufsätze (ca. 60 %) befaßt sich also mit dem Thema »Ländliche Siedlung«. In den meisten Fällen beschäftigen sich die Verfasser mit der Siedlungsgenese eines bestimmten Raumes, der oft jedoch nicht allzu weit abgesteckt ist, weil in Beiträgen von in der Regel ca. 20 Seiten tiefergehende Ausführungen zwangsläufig nur über ein relativ kleines Gebiet gebracht werden können. Ebenfalls aus Platzgründen beschränken sich die meisten Aufsätze zur »Städtischen Siedlung« auf eine einzige Stadt oder gar einen Stadtteil bzw. ein Stadtviertel. Eine der wenigen Ausnahmen hiervon bildet der Aufsatz von H. Arnold, der die Stadtzentren von Berlin und Leipzig behandelt. Erfreulicherweise gibt es zu den in der genetischen Siedlungsforschung mitunter etwas vernachlässigten Themen »Bergbau« und »Industrie« eine nicht unbeachtliche Anzahl an Beiträgen (als Beispiel seien die Abhandlungen von D. Düsterloh, G. Hermann, W. Janssen und G. Römhild genannt).

Zu den drei Sachbereichen »Städtische Siedlung«, »Ländliche Siedlung« und »Sonstiges« finden sich nur wenige wissenschaftstheoretische oder quellenkundliche Beiträge. Daher fallen Aufsätze wie diejenigen von W. Matzat (»Genetische« und »Historische« Erklärung in der Geographie und die analytische Wissenschaftstheorie), H.-G. Wagner (Der Kontaktbereich Sozialgeographie - Historische Geographie als Erkenntnisfeld für eine theoretische Kulturgeographie), K. Fehn (Innere Kolonisation im Deutschen Reich zwischen 1933 und 1945. Zum historisch-geographischen Quellenwert zeitgenössischer Veröffentlichungen aus dem Dritten Reich) oder von H. Jäger (Zeitgleiche Quellen als Hilfsmittel der genetischen Siedlungsforschung) besonders auf.

Untersucht man die Aufsätze unter dem Gesichtspunkt, ob sie sich mit bereits weitgehend bearbeiteten Themen befassen, oder ob die Verfasser bislang erst wenig untersuchte Bereiche aufgreifen, so ergibt sich ein sehr unterschiedliches Bild. In relativ vielen Fällen haben die Autoren ein Thema gewählt, das in enger Nachbarschaft zu einer kurz zuvor oder danach herausgegebenen größeren Abhandlung steht. Dies mag andererseits den Wert der Aufsätze in den Festschriften aber nicht zu schmälern, denn die Aufsätze sind meistens keine bloße Wiederholung der Forschungsergebnisse, sondern stellen in der Regel eine Ergänzung bzw. weitere Vertiefung der bislang gewonnenen Erkenntnisse dar. Andererseits haben sich viele Verfasser auch Themen angenommen, über die im Schrifttum bislang noch keine größeren Untersuchungen vorlagen, so daß in den Festschriften auch wegweisende Beiträge zur ge-

netischen Siedlungsforschung zu finden sind. Beispielhaft sei auf den Aufsatz von D. Denecke über die Aufgaben und die Erarbeitung einer »historisch-geographischen Landesaufnahme.... dargestellt am Beispiel des mittleren und südöstlichen Leineberglandes« in der Festschrift für H. Poser verwiesen. Weiterhin fällt auf, daß diejenigen Wissenschaftler, die relativ viele siedlungsgenetisch relevante Festschriftenbeiträge geliefert haben – mehr als 3 Beiträge haben verfaßt: I. Leister, H. Paschinger und W. Wöhlke jeweils 4, H.-J. Nitz 7, H. Jäger 8 und M. Born 9 – in verstärktem Maße bemüht waren, in den Aufsätzen neue Forschungsergebnisse vorzustellen. Somit läßt sich sagen, daß ein nicht unerheblicher Teil der Forschungsarbeiten erstmals in Festschriften veröffentlicht worden ist.

Während sich eine Zuordnung der Aufsätze zu bestimmten Sachgebieten – abgesehen von einigen Grenzfällen – recht gut vornehmen läßt, bereitet eine Aufteilung der Aufsätze nach dem Gesichtspunkt der behandelten Zeiträume (z.B. Hochmittelalter, Spätmittelalter, Frühneuzeit, 19. Jahrhundert, 20. Jahrhundert) erheblich größere Schwierigkeiten, weil sich die Autoren der allermeisten Aufsätze mit mehreren Zeiträumen befassen. Es lassen sich jedoch folgende Ergebnisse festhalten: In vielen Beiträgen erstrecken sich die Untersuchungen vom Spätmittelalter bis ins 19. Jahrhundert. Aufsätze, die sich mit Siedlungen aus der Vor- und Frühgeschichte befassen, stellen eine große Seltenheit dar (vgl. z.B. die Beiträge von H.-G. Bandi und M. Müller-Wille). Abhandlungen, die sich ausschließlich auf das 20. Jahrhundert beschränken, sind ebenfalls nicht in allzu großer Anzahl vertreten. Ein mehrfach aufgegriffenes Thema aus der Nachkriegszeit ist die in den Erholungsgebieten durch den Fremdenverkehr bewirkte oft erhebliche Veränderung des Siedlungsgefüges.

## Aufsätze zur genetischen Siedlungsforschung

- 1 AERNI, KLAUS: Zur Nutzung der Flur im Binntal (Wallis) : Beobachtungen von der Jahrhundertwende bis 1984 und Gedanken zur weiteren Entwicklung. // In: Fs. G. Grosjean. – Bern, 1986. – S. 211–234
- 2 AMMANN, HEKTOR: Vom Lebensraum der mittelalterlichen Stadt : Eine Untersuchung an schwäbischen Beispielen. // In: Fs. F. Huttenlocher. – Bad Godesberg, 1963. – S. 284–316
- 3 APPELT, HEINRICH: Die ältesten urkundlichen Zeugnisse für die deutsche Bauernsiedlung in Schlesien. // In: Fs. H. Schlenger. – Kiel, 1964. – S. 89–99
- 4 ARNHOLD, HELMUT: Berlin und Leipzig : Das Stadtzentrum und seine Bedeutung für eine Charakteristik. // In: PM [O. Schlüter] ; 96 (1952) S. 261–264
- 5 AUGUST, OSKAR: »Umkreis von Halle« um 1840, 1820 und vorher. // In: PM [O. Schlüter] ; 96 (1952) S. 232–244
- 6 AUST, BRUNO: Dorfstrukturveränderung durch Aussiedlung : Dargestellt an Beispielen aus der Kalk- und Osteifel. // In: Fs. J.H. Schultze. – Berlin, 1970. – S. 411–420
- 7 AYMANS, GERHARD: Zur Inwertsetzung handgezeichneter historischer Karten und Kartenwerke. // In: Fs. H. Hahn. – Bonn, 1983. – S. 17–31
- 8 BADER, FRIDO J. WALTER: Weinbau und Landschaft in den württembergischen Weinbaugebieten westlich des Neckars. // In: Fs. J.H. Schultze. – Berlin, 1970. – S. 323–344
- 9 BAHR, ERNST: Verkehrslinien und Städtegründungen an der unteren Weichsel. // In: Fs. W. Maas. – Göttingen, 1961. – S. 53–62
- 10 BANDI, HANS-GEORG: Pfahlbauten am Thunersee. // In: Fs. G. Grosjean. – Bern, 1986. – S. 447–452
- 11 BANTELMANN, ALBERT: Über Veränderungen der Flureinteilung der Hallig Habel. // In: Fs. O. Schmieder. – Kiel, 1951. – S. 175–179
- 12 BARTEL, JÜRGEN: Die Siedlungen im Vennvorland / Jürgen Bartel ; Ewald Gläber [Mitverf.]. // In: Fs. K. Kayser. – Wiesbaden, 1971. – S. 158–178
- 13 BAUER, HANS: Die Wüstung Ostheim bei Dettelbach : Historisch-geographische und archäologische Forschungsergebnisse. // In: Fs. H. Jäger. – Würzburg, 1983. – S. 123–133
- 14 BECKER, HANS: Die Feld-Teich-Wechselwirtschaft und ihre agrargeographischen Probleme. // In: Fs. H. Jäger. – Würzburg, 1983. – S. 171–188
- 15 BECKMANN, DIETER: Ländliche Siedlungstypen im linksniederrheinischen Tiefland. // In: Fs. H. Uhlig (2). – Wiesbaden, 1982. – S. 144–159
- 16 BENEDICT, ERNST: Die agrarrechtlichen Reformen des 19. Jahrhunderts in Sachsen als gestaltende Kraft der Kulturlandschaft : Eine soziogeographische Skizze. // In: Fs. E. Lehmann. – Leipzig, 1965. – S. 17–26
- 17 BERNLEITHNER, ERNST: Salzburg im Bild alter Karten. // In: Fs. E. Lendl. – Wien, 1967. – S. 170–189
- 18 BINGGELI, VALENTIN: Kulturlandschaftswandel am Beispiel der Oberaargauer Wässermatten. // In: Fs. G. Grosjean. – Bern, 1986. – S. 123–149
- 19 BÖHM, HANS: Das Vorgebirge : Entwicklung und Struktur einer Gartenbaulandschaft am Rande des Verdichtungsraumes Rhein-Ruhr. // In: Erdk [H. Hahn] ; 35 (1981) S. 182–193

- 20 BÖHM, HANS: Soziale und räumliche Organisation der Stadt : Vorstellungen in der geographischen, städtebaulichen und nationalökonomischen Literatur Deutschlands vor 1918. // In: Fs. H. Hahn. - Bonn, 1986. - S. 33-55
- 21 BÖHM, HANS: Demographische Strukturen deutscher Mittel- und Großstädte in der Hochindustrialisierungsperiode. // In: Fs. W. Kuls. - Bonn, 1985. - S. 16-49
- 22 BORN, MARTIN: Kulturgeographische Skizze der Marburger Landschaft. // In: Fs. C. Schott. - Marburg, 1966. - S. 111-126
- 23 BORN, MARTIN: Die Randgebiete des Rheinischen Schiefergebirges im Bereich des Hinterlandes. // In: Fs. C. Schott. - Marburg, 1966. - S. 151-170
- 24 BORN, MARTIN: Der Burgwald. // In: Fs. C. Schott. - Marburg, 1966. - S. 171-183
- 25 BORN, MARTIN: Siedlung und Wirtschaft im Amöneburger Becken. // In: Fs. C. Schott. - Marburg, 1966. - S. 189-200
- 26 BORN, MARTIN: Die frühneuzeitliche Ausbauperiode in Mitteleuropa : Bemerkungen zum zeitlichen Ablauf. // In: BDL [C. Schott] ; 48 (1974) S. 111-128
- 27 BORN, MARTIN: Zur Entstehung der Gehöferschaften. // In: Fs. K.H. Schröder. - Kiel, 1974. - S. 25-32
- 28 BORN, MARTIN: Formenreihen ländlicher Siedlungen. // In: Fs. W. Müller-Wille. - Münster, 1976. - S. 41-51
- 29 BORN, MARTIN: Objektbestimmungen und Periodisierungen als Problem der Wüstungsforschung, dargelegt unter vornehmlichem Bezug auf neuere Untersuchungen. // In: GZ (J. Schmithüsen) ; 67 (1979) S. 43-60
- 30 BORN, MARTIN †: Zur funktionalen Typisierung ländlicher Siedlungen in der genetischen Siedlungsforschung. // In: Fs. G. Schwarz. - Berlin ; New York, 1979. - S. 29-47
- 31 BRANDT, KLAUS: Eine neue Planform des mittelalterlichen Landesausbaus in Nordwestdeutschland. // In: Symposium O. Schlüter. - Göttingen, 1974. - S. 180-194
- 32 BRÜNING, HERBERT: Das Stadtumland von Bremerhaven und seine kulturlandschaftliche Entwicklung von 1890 bis 1957. // In: Gedächtnisschrift K. Brüning. - Göttingen ; Hannover, 1963. - S. 257-269
- 33 BRUGGER, PETER: Die Entwicklung von Bauerntum und Höferecht in Südtirol. // In: Fs. F. Dörrenhaus. - Neustadt a.d. Aisch, 1962. - S. 58-66
- 34 BRUNNER, F.: Die Siedlungstransformation und ihre Rolle im Rahmen der Dorferneuerung. // In: Fs. H. Paschinger. - Graz, 1981. - S. 19-24
- 35 BÜHN, KLAUS: Entwicklungsdivergenzen im mainfränkischen Städtewesen seit dem beginnenden 19. Jahrhundert. // In: Fs. W. Gerling. - Würzburg, 1972. - S. 183-198
- 36 ČEDE, PETER: Zur Rekonstruktion des vorindustriellen Sozialgefüges im ländlichen Raum der Steiermark am Beispiel des westlichen Grazer Feldes. // In: Fs. W. Leitner. - Graz, 1986. - S. 29-41
- 37 CHIFFELE, FRÉDÉRIC: Evolution de l'habitat rural dans le Jura central suisse (Canton de Neuchâtel). // In: Fs. H. Boesch. - Zürich, 1971. - S. 187-190
- 38 CONRAD, KURT: Der Flachgauer Einhof. // In: Fs. E. Lendl. - Wien, 1967. - S. 129-141
- 39 CZAJKA, WILLI: Beschreibende und genetische Typologie in der ostmitteleuropäischen Siedelformenforschung. // In: Fs. H. Schlenger. - Kiel, 1964. - S. 37-62

- 40 DAHLKE, JÜRGEN: Die Entwicklung der Stockwerknutzung in der Innenstadt von Freiburg im Breisgau seit 1900. // In: Fs. K.H. Schröder. - Kiel, 1974. - S. 212-221
- 41 DAHM, CLAUDIUS: Untersuchung der Wüstung Empne : Ein Beitrag zur Entstehung der Stadt Gronau/Leine im Rahmen der Stadtentwicklung im ehemaligen Hochstift Hildesheim. // In: Fs. H. Poser. - Göttingen, 1972. - S. 509-520
- 42 DEGN, CHRISTIAN: Parzellierungslandschaften in Schleswig-Holstein. // In: Fs. O. Schmieder. - Kiel, 1951. - S. 134-174
- 43 DENECKE, DIETRICH: Die historisch-geographische Landesaufnahme : Aufgaben, Methoden und Ergebnisse, dargestellt am Beispiel des mittleren und südöstlichen Leineberglandes. // In: Fs. H. Poser. - Göttingen, 1972. - S. 401-436
- 44 DENECKE, DIETRICH: Wege und Städte zwischen Wittenberg und Rom um 1510 : Eine historisch-geographische Studie zur Romreise Martin Luthers. // In: Fs. H. Jäger. - Würzburg, 1983. - S. 77-106
- 45 DENECKE, DIETRICH: Wüstungsforschung als siedlungsräumliche Prozeß- und Regressionsforschung. // In: SAGG [M. Born] ; 3 (1985) S. 9-35
- 46 DERLAM, THEO: Zur Erneuerung der Frankfurter Altstadt. // In: GeogrRdsch [J. Wagner] ; 8 (1956) S. 151-153
- 47 DIEHL, WERNER: Die historische kulturlandschaftliche Ordnung im Kahlgrund (nördlicher Vorspessart) und ihre Wandlung in der Gegenwart. // In: Fs. A. Krenzlín. - Frankfurt/M., 1963. - S. 55-66
- 48 DOPSCH, HEINZ: Historische Karten für einen neuen Salzburg-Atlas. // In: Fs. E. Lendl. - Salzburg, 1976. - S. 21-33
- 49 DÜSTERLOH, DIETHELM: Bergwerks-Gewerbestättenwüstungen im märkischen Süderbergland : Beispiele zur Erweiterung des Wüstungsbegriffes. // In: Fs. H. Poser. - Göttingen, 1972. - S. 483-508
- 50 EDER, PAUL: Der Strukturwandel der zwei längsten Weingartzeilen der Steiermark : Hochgrail und Wildbachberg aus sozial- und wirtschaftsgeographischer Sicht (unter besonderer Berücksichtigung der Entwicklung des Weinbaues seit 1823/26). // In: Fs. S.O. Morawetz. - Graz, 1983. - S. 29-43
- 51 EGGERS, HEINZ: Walliser Gemarkungen : Eine geographische Studie über Gemeindegrenzen im Hochgebirge. // In: Fs. P. Vosseler. - Basel, 1960. - S. 112-123
- 52 EMMERICH, WERNER: Siedlungsformen als Geschichtsquelle, erläutert an Beispielen aus den oberen Main- und Naablanden. // In: JFL [O. Berninger] ; 23 (1963) S. 67-105
- 53 ENDRISS, GERHARD: Ulm : Stadt ohne Raum. // In: Fs. P. Vosseler. - Basel, 1960. - S. 233-241
- 54 ENDRISS, GERHARD: Vom Obst- und Weinbau in Südtirol und besonders am Kalterer See. // In: Fs. H. Fehn. - München, 1968. - S. 109-121
- 55 ERDMANN, CLAUDIA: Zuwanderung in die frühindustrielle Stadt Aachen (Ende 18./Anfang 19. Jh.). // In: Fs. F. Monheim. - Aachen, 1981. - S. 399-423
- 56 EVERS, WILHELM: Das »Hof- und Dorf«-Problem auf Grund neuer Untersuchungen im mittleren Ostfalen (um Hildesheim). // In: PM [O. Schlüter] ; 96 (1952) S. 254-260
- 57 FEHN, HANS: Siedlungsrückgang in den Hochlagen des Oberpfälzer und Bayerischen Waldes. // In: Fs. O. Berninger. - Erlangen, 1963. - S. 155-167

- 58 FEHN, HANS: Gedanken zum Wandel des Begriffsinhaltes »Stadt« am Beispiel der Stadterhebungen von Bayern seit 1800 und der zentralörtlichen Gliederung seit 1970. // In: Festgabe G. Höhl. - Mannheim, 1977. - S. 295-317
- 59 FEHN, KLAUS: Probleme der frühen Augsburger Stadtentwicklung. // In: Fs. H. Fehn. - München, 1968. - S. 361-375
- 60 FEHN, KLAUS: Zur Bedeutung unterschiedlicher Herrschaftsverhältnisse für die Genese der ländlichen Kulturlandschaft im spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Schwaben und Altbayern. // In: Fs. G. Schwarz. - Berlin ; New York, 1979. - S. 49-69
- 61 FEHN, KLAUS: Innere Kolonisation im Deutschen Reich zwischen 1933 und 1945 : Zum historisch-geographischen Quellenwert zeitgenössischer Veröffentlichungen aus dem Dritten Reich. // In: Fs. H. Jäger. - Würzburg, 1983. - S. 219-230
- 62 FERGER-GERLACH, IMME: Altstadtsanierung in Lüneburg : Problembereich westliche Altstadt/»Senkungsgebiet«. // In: Fs. W. Brünger. - Frankfurt/M., 1981. - S. 289-312
- 63 FICK, KARL E.: Geestrandstädte der Niederelbe. // In: Fs. L. Mecking. - Bremen-Horn, 1949. - S. 221-238
- 64 FICK, KARL E.: Die Hamme-Wümme-Oste-Niederung und Worpswede. // In: Fs. W. Brünger. - Frankfurt/M., 1981. - S. 241-259
- 65 FILIPP, KARLHEINZ: Zur Erforschung der Genese südwestdeutscher Siedlungsstrukturen. // In: Fs. A. Krenzlin. - Frankfurt/M., 1975. - S. 99-112
- 66 FLIEDNER, DIETRICH: Zum Problem der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Stadt und Umland im Mittelalter : dargestellt am Beispiel des Raumes um Bremen links der Weser. // In: Fs. G. Niemeier. - Wiesbaden, 1971. - S. 101-118
- 67 FLIEDNER, DIETRICH: Die holländischen Marschhufensiedlungen bei Bremen. // In: Symposium O. Schlüter. - Marburg, 1974. - S. 143-157
- 68 FLÜCKIGER, MARKUS: Die Flur von Deisswil im Jahre 1784, nach der Überlieferung im Planatlas von Albrecht Emanuel Bitzius. // In: Fs. G. Grosjean. - Bern, 1986. - S. 235-253
- 69 FRAMKE, WOLFGANG: Landschaft und Freizeit : Landschaftsbewertung als Grundlage für die Freizeitplanung in ländlichen Gebieten. // In: Erdk [H. Hahn] ; 35 (1981) S. 175-182
- 70 FRANKE, GERHARD: Wandel im landschaftlichen Gefüge der wesernahen Bergstadt Porta Westfalica : Ein Beitrag zur Problematik von Abbauwirtschaften. // In: Fs. W. Müller-Wille. - Münster, 1981. - S. 131-143
- 71 FRANZ, KONRAD: Die Innsbrucker Altstadt. // In: Fs. A. Leidlmair (2). - Innsbruck, 1979. - S. 209-226
- 72 FREI, HANS: Haus, Hof und Dorf und ihre Beziehungen zu den natürlichen Gegebenheiten am Beispiel von Bayerisch Schwaben. // In: Fs. I. Schaefer. - Regensburg, 1985. - S. 409-419
- 73 FREI, HANS: Königsbrunn - die jüngste Stadt Bayerns : Struktur und Funktion einer werdenden Stadt am Rande von Augsburg. // In: Fs. H. Fehn. - München, 1968. - S. 405-425
- 74 FRIED, PANKRAZ: Die Anfänge der Stadt Landsberg am Lech : Ein Beitrag zur Frühgeschichte der bayerischen Stadt. // In: Fs. H. Fehn. - München, 1968. - S. 377-404

- 
- 75 FRIEDMANN, HELMUT: Der Grundriß Alt-Mannheims : Muster einer idealtypischen Stadtanlage. // In: Fs. E. Plewe. - Wiesbaden, 1973. - S. 163-176
- 76 FURRER, GERHARD: Die Zukunft der Alpen : Der aktuelle Kulturlandschaftswandel der Nachkriegszeit. // In: Fs. C. Rathjens. - Saarbrücken, 1980. - S. 367-385
- 77 GALLUSSER, WERNER A.: Die Dorfsiedlungen am Schweizer Blauen als räumliche Sozialstruktur / Werner A. Gallusser ; Justin Winkler [Mitverf.]. // In: Fs. H. Grees. - Tübingen, 1985. - S. 165-168
- 78 GALLUSSER, WERNER A.: Siedlungsentwicklung und Grundbesitzverhältnisse in der modernen Tessiner Kurlandschaft. // In: Fs. H. Annaheim. - Basel, 1968. - S. 215-235
- 79 GIESE, ERNST: Siedlungsausbau und soziale Segregation der Bevölkerung in ländlichen Siedlungen der Geest Nordwestdeutschlands. // In: Fs. W. Müller-Wille. - Münster, 1976. - S. 113-129
- 80 GLÄSSER, EWALD: Oberhausen-Osterfeld : Wachstums-, Stagnations- und Schrumpfungsprozesse eines Bergbauortes in der Emscherzone des Ruhrgebietes / Ewald Gläßer ; Johannes Gläßer [Mitverf.]. // In: Fs. H. Kellersohn. - Berlin, 1987. - S. 339-359
- 81 GOLDBERGER, JOSEF: Jahrzehnte der Wendepunkte. Strukturwandlungen des Tiroler Dorfes Söll am Wilden Kaiser (698 m). // In: Fs. E. Lendl. - Wien, 1967. - S. 281-296
- 82 GOPPOLD, KLAUS: Vom Steinbrecherdorf zur Wohngemeinde : Untersuchungen über den Wandel der Bevölkerungs- und Siedlungsflächenstruktur von Dossenheim im 20. Jahrhundert. // In: Fs. K. Hiehle. - Heidelberg, 1982. - S. 85-111
- 83 GORMSEN, ERDMANN: Königsfeld im Schwarzwald. // In: Fs. E. Plewe. - Wiesbaden, 1973. - S. 177-222
- 84 GRAMSCH, BERNHARD: Die Lietzow-Kultur Rügens und ihre Beziehungen zur Ostseegeschichte. // In: PM [H. Kliewe] ; 122 (1978) S. 155-164
- 85 GRAUL, HANS: Über die Brache - in geographischer Sicht. // In: Fs. G. Pfeifer. - Wiesbaden, 1966. - S. 37-58
- 86 GREES, HERMANN: Das Seldnertum im östlichen Schwaben und sein Einfluß auf die Entwicklung der ländlichen Siedlungen. // In: Fs. F. Huttenlocher. - Bad Godesberg, 1963. - S. 104-150
- 87 GREES, HERMANN: Sozialgenetisch bedingte Dorfelemente im ostschwäbischen Altsiedelland. // In: Fs. K.H. Schröder. - Kiel, 1974. - S. 41-68
- 88 GREES, HERMANN: Marktflecken in Württemberg. // In: Fs. A. Leidlmair (1). - Innsbruck, 1979. - S. 311-339
- 89 GRENACHER, FRANZ: Die älteste Landtafel der Regio Basiliensis. // In: Fs. H. Annaheim. - Basel, 1968. - S. 67-85
- 90 GRÜTTER, HANS: Der Rawilpass - mit antikem Vorgänger am Kaltwasserpas[i]s. // In: Fs. G. Grosjean. - Bern, 1986. - S. 453-466
- 91 GSCHWEND, MAX: Hochstadbauten im schweizerischen Mittelland. // In: Fs. P. Vosseler. - Basel, 1960. - S. 134-144
- 92 GSCHWEND, MAX: Ländlicher Hausbau. // In: RB [P. Vosseler] ; 21 (1980) S. 45-60
- 93 HAAS, ULRICH: Dremmen und Oberbruch, alte und junge Siedlungen im Heinsberger Land. // In: Fs. Th. Kraus. - Bonn, 1959. - S. 247-254

- 94 HABBE, KARL ALBERT: Rohrhardsberg 1785-1958-1978. // In: Fs. G. Schwarz. - Berlin ; New York, 1979. - S. 71-89
- 95 HÄUSER, HELMUT: Zum Fremdenverkehr an der hessischen Bergstraße. // In: Fs. W. Panzer. - Braunschweig, 1961. - S. 88-99
- 96 HAGEL, JÜRGEN: Stuttgart : Stadtwachstum und Umweltveränderung im Wandel der Zeit. Eine stadtökologische Skizze. // In: Fs. W. Meckelein. - Stuttgart, 1979. - S. 245-256
- 97 HAGEL, JÜRGEN: Die Verteilung der Weingärtner in Stuttgart 1794. // In: Fs. H. Grees. - Tübingen, 1985. - S. 217-224
- 98 HAHN, HELMUT: Boppard am Rhein : Eine stadtgeographische Skizze. // In: Fs. H. Lautensach. - Stuttgart, 1957. - S. 199-207
- 99 HEINEBERG, HEINZ: Tradition und Fortschritt in der Stadtentwicklung des 20. Jahrhunderts : am Beispiel der Stadt Hemer in Westfalen. // In: Fs. L. Hempel. - Münster, 1987. - S. 275-290
- 100 HEINRICH, GERD: »Hunderttausend Wenden hier untergingen« : Bemerkungen zur Verfassung- und Siedlungsgeschichte der altbrandenburgischen Territorien Teltow und Barnim. // In: Fs. H. Winz. - Berlin, 1980. - S. 199-235
- 101 HENKEL, GERHARD: Anwendungsorientierte Geographie und Landschaftsplanung : Gedanken zu einer neuen Aufgabe. // In: Fs. P. Schneider. - Kronberg/Ts., 1977. - S. 36-59
- 102 HERMANN, GERHARD: Die Eisenerzbergbau im mittleren Talgebiet der Sieg, seine Entwicklung und landschaftlichen Auswirkungen. // In: Fs. W. Panzer. - Braunschweig, 1961. - S. 45-62
- 103 HERMES, KARL: Bensberg : Die Entwicklung einer selbständigen Gemeinde in der Nähe der Großstadt Köln. // In: Fs. Th. Kraus. - Bad Godesberg, 1959. - S. 145-162
- 104 HEROLD, ALFRED: Strukturwandlungen im Maintal bei Zeil unter besonderer Berücksichtigung der jungen Industrialisierung und der Korbweidenwirtschaft. // In: Fs. J. Büdel. - Würzburg, 1964. - S. 83-120
- 105 HETZEL, WOLFGANG: Neuere geographische Entwicklungen und Wandlungen im Gebiet des oldenburgischen Hunte-Tales / Wolfgang Hetzel ; Helge Schmitz [Mitverf.]. // In: Fs. K. Kayser. - Wiesbaden, 1971. - S. 195-211
- 106 HEUBERGER, HELMUT: Die Ötztalmündung (Inntal, Tirol). // In: Fs. H. Kinzl. - Innsbruck, 1968. - S. 53-90
- 107 HEUBERGER-HARDORP, ADELHEID: Bäuerliche Sommersiedlungen auf dem Mendelkamm. // In: Fs. H. Kinzl (2). - Innsbruck, 1961. - S. 7-41
- 108 HILDEBRANDT, HELMUT: Siedlungsgenetisch-bodenkundliche Untersuchungen an Flurwüstungen im nordöstlichen Vogelsberg / Helmut Hildebrandt ; Neek Maqsd [Mitverf.]. // In: SAGG [M. Born] ; 3 (1985) S. 37-67
- 109 HINKEL, HANS: Karten zur Siedlungsgeschichte in allgemeinen historischen Atlanten. // In: Fs. W. Maas. - Göttingen, 1961. - S. 97-106
- 110 HUBATSCH, WALTER: Landgewinnung im deutschen Osten durch Waldrodung und Moorkultivierung. // In: Fs. H. Schlenger. - Kiel, 1964. - S. 63-72
- 111 HUBATSCHEK, ERIKA: Zur Umgestaltung der Landschaft durch Almwirtschaft und Bergmahd. // In: Fs. H. Kinzl. - Innsbruck, 1950. - S. 141-154
- 112 HUBRICH, HEINZ: Kleinlandschaften in Nordwestsachsen : Ein Beitrag zur regionalgeographischen Forschung. // In: Fs. E. Lehmann. - Leipzig, 1965. - S. 93-100



- 113 HUTER, FRANZ: Landschaft und Brauchtum : Das Bild der alten Seiser Alm. // In: Fs. A. Leidlmair (2). - Innsbruck, 1979. - S. 307-317
- 114 HUTTENLOCHER, FRIEDRICH: Die Städte des Neckarlandes. // In: Fs. H. Lautensach. - Stuttgart, 1957. - S. 142-150
- 115 HUTTENLOCHER, FRIEDRICH: Die Städte von Schwäbisch-Österreich. // In: Fs. H. Kinzl (1). - Innsbruck, 1958. - S. 101-113
- 116 HYE, FRANZ-HEINZ: Die alten Städte Tirols : Grundzüge ihrer Entstehungsweise und ihres Erscheinungsbildes. // In: Fs. A. Leidlmair (2). - Innsbruck, 1979. - S. 57-73
- 117 ILG, KARL: Die bäuerlichen Haus- und Hofformen in Tirol und ihre Ursprünge im Spannungsfeld der deutschen Hauslandschaft. // In: Fs. A. Leidlmair (2). - Innsbruck, 1979. - S. 141-163
- 118 JÄGER, HELMUT: Heiligengeisterholz und Kapenberg : Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Kulturlandschaft. // In: Fs. H. Mortensen. - Bremen-Horn, 1954. - S. 197-205
- 119 JÄGER, HELMUT: Einige Grundfragen der Wüstungsforschung mit besonderer Berücksichtigung von Mainfranken. // In: Fs. J. Büdel. - Würzburg, 1964. - S. 123-138
- 120 JÄGER, HELMUT: Raumnamen und Geländennamen als landschaftsgeschichtliche Zeugnisse. // In: Fs. G. Niemeier. - Wiesbaden, 1971. - S. 119-133
- 121 JÄGER, HELMUT: Faktoren industrieller Entwicklung und Rückbildung am Beispiel fränkischer Steinindustrie. // In: Fs. W. Gerling. - Würzburg, 1972. - S. 277-302
- 122 JÄGER, HELMUT: Huben, Lehen, Güter und verwandte Einheiten in Franken. // In: Symposium O. Schlüter. - Marburg, 1974. - S. 217-277
- 123 JÄGER, HELMUT: Kulturlandschaftswandel durch Wüstungsprozesse. // In: Fs. K.H. Schröder. - Kiel, 1974. - S. 33-40
- 124 JÄGER, HELMUT: Zur Erforschung der mittelalterlichen Kulturlandschaft. // In: Festkolloquium W. Müller-Wille. - Münster, 1978. - S. 5-24
- 125 JÄGER, HELMUT: Zeitgleiche Quellen als Hilfsmittel der genetischen Siedlungsforschung. // In: Fs. G. Schwarz. - Berlin ; New York, 1979. - S. 91-120
- 126 JÄNICHEN, HANS: Zu den Namen der Dorfteile in Schwaben : Mit einem Anhang: Der nordwestliche Ortsteil von Entringen, Kr. Tübingen. // In: Fs. F. Huttenlocher. - Bad Godesberg, 1963. - S. 151-165
- 127 JÄTZOLD, RALPH: Mediterrane Elemente in der Trierer Kulturlandschaft. // In: Fs. H. Grees. - Tübingen, 1985. - S. 191-202
- 128 JANKUHN, HERBERT: Zur Topographie frühmittelalterlicher Stadtanlagen im Norden und zur Soziologie ihrer Bewohner. // In: Fs. O. Schmieder. - Kiel, 1951. - S. 81-104
- 129 JANKUHN, HERBERT: Möglichkeiten und Grenzen archäologischer Stadtkernforschung. // In: Fs. H. Jäger. - Würzburg, 1983. - S. 389-403
- 130 JANSSEN, WALTER: Ein spätmittelalterlicher Eisenverhüttungsbezirk in Reichshof-Windfus bei Eckenhausen, Oberbergischer Kreis, und seine Bedeutung für die Entstehung der Kulturlandschaft. // In: Fs. H. Jäger. - Würzburg, 1983. - S. 51-76
- 131 JENTSCH, CHRISTOPH: Die Bauernmühlen der Brunecker Umgebung im Pustertal. // In: Fs. H. Kinzl (2). - Innsbruck, 1961. - S. 43-49

- 132 JENTSCH, CHRISTOPH: Jüngere Wandlungen in der Almwirtschaft des östlichen Südtirol am Beispiel des oberen Ahrntales. // In: Fs. A. Leidlmaier (2). – Innsbruck, 1979. – S. 319–326
- 133 KÄUBLER, RUDOLF: Beiträge zur Altlandschaftsforschung in Ostmitteledeutschland. // In: PM [O. Schlüter] ; 96 (1952) S. 245–249
- 134 KARGER, ADOLF: Sozial- und Kulturgeographie des barocken Prag. // In: Fs. H. Grees. – Tübingen, 1985. – S. 225–236
- 135 KEYSER, ERICH: Die Ausbreitung der Pest in den deutschen Städten. // In: Fs. H. Mortensen. – Bremen-Horn, 1954. – S. 207–215
- 136 KEYSER, ERICH: Die Ansiedlungen in Westpreußen am Ende des 18. Jh. // In: Fs. W. Maas. – Göttingen, 1961. – S. 113–119
- 137 KIRCHHOFF, HANS GEORG: Gehört die Geschichte der Vororte zur Dortmunder Stadtgeschichte? // In: Fs. W. Dege. – Dortmund, 1975. – S. 63–74
- 138 KLASSEN, JÜRGEN: Kelheim : Eine historisch-geographische Skizze. // In: Fs. I. Schaefer. – Regensburg, 1985. – S. 337–364
- 139 KLÖPPER, RUDOLF: Junge Industrie-Großstädte : Ludwigshafen – Leverkusen – Höchst. // In: Fs. Th. Kraus. – Bad Godesberg, 1959. – S. 201–214
- 140 KOHSE, DIETER: Flintartefakte von Fehmarn. // In: Fs. L. Hempel. – Münster, 1987. – S. 341–353
- 141 KREISEL, WERNER: Landnahme und Kolonisation im französischen und schweizerischen Jura und im nordöstlichen Andenabfall Boliviens : Eine vergleichende Untersuchung zur Besiedlung zweier bewaldeter Gebirgsregionen / Werner Kreisel ; Wolfgang Schoop [Mitverf.]. // In: Fs. H. Boesch. – Zürich, 1971. – S. 81–86
- 142 KREISEL, WERNER: Waldhufensiedlungen im Jura. // In: Symposium O. Schlüter. – Marburg, 1974. – S. 122–132
- 143 KRENZLIN, ANNELIESE: Probleme geographischer Hausformenforschung, gezeigt am Beispiel des norddeutschen Einheitshauses. // In: WZEMAUG [F. Mager] ; 4 (1954/1955) S. 629–641
- 144 KRENZLIN, ANNELIESE: Zur Frage der kartographischen Darstellung von Siedlungsformen. // In: BDL [C. Schott] ; 48 (1974) S. 81–95
- 145 KRENZLIN, ANNELIESE: Die Siedlungsstrukturen in der Mark Brandenburg als Ergebnis grundherrschaftlicher Aktivitäten. // In: Fs. W. Müller-Wille. – Münster, 1976. – S. 131–145
- 146 KRINGS, WILFRIED: Industriearchäologie und Wirtschaftsgeographie : Zur Erforschung der Industrielandschaft. // In: Erdk [H. Hahn] ; 35 (1981) S. 167–174
- 147 KRINGS, WILFRIED: Industrie, Fremdenverkehr und Stadtbild : Beobachtungen am Beispiel von Bamberg. // In: Fs. W. Kuls. – Bonn, 1985. – S. 272–302
- 148 KÜHNE, INGO: Wirtschafts- und sozialgeographische Wandlungen im Hinteren Odenwald während des 19. Jahrhunderts : Entstehung eines Notstandsgebietes und seine Sanierung. // In: Fs. G. Pfeifer. – Wiesbaden, 1966. – S. 360–373
- 149 LANGE, ERIKA: Der Einfluß der Fischerei auf die Küstensiedlungen Ostholsteins. // In: Fs. O. Schmieder. – Kiel, 1951. – S. 186–195
- 150 LAUX, HANS-DIETER: Mortalitätsunterschiede in preußischen Städten 1905 : Ansätze zu einer Erklärung. // In: Fs. W. Kuls. – Bonn, 1985. – S. 50–82
- 151 LEHMANN, EDGAR: Historische Prinzipien in der geographischen Raumforschung. // In: Fs. E. Neef. – Gotha ; Leipzig, 1968. – S. 19–37

- 152 LEIB, JÜRGEN: Der Weinbau im unteren Nahetal : Entwicklung, Struktur und Zukunft eines Weinbaureliktbgebietes. // In: Fs. H. Uhlig (2). - Wiesbaden, 1982. - S. 172-186
- 153 LEIDLMAIR, ADOLF: Das mittlere Etschtal : Wandlungen einer südtiroler Kulturlandschaft. // In: Fs. H. Lautensach. - Stuttgart, 1957. - S. 220-234
- 154 LEIDLMAIR, ADOLF: Einhaus und Gehöft im alpinen Raum. // In: Fs. K.H. Schröder. - Kiel, 1974. - S. 155-159
- 155 LEISTER, INGEBORG: Der Einfluß der Drainage auf das Landschaftsbild im Osten Schleswig-Holsteins. // In: Fs. O. Schmieder. - Kiel, 1951. - S. 180-185
- 156 LEISTER, INGEBORG: Marburg. // In: Fs. C. Schott. - Marburg, 1966. - S. 3-75
- 157 LEISTER, INGEBORG: Das Angerdorf und die Überwindung der Hufenordnung im ostdeutschen Kolonisationsgebiet. // In: Symposium O. Schlüter. - Marburg, 1974. - S. 83-96
- 158 LEISTER, INGEBORG: Zum Vorkommen von Hufengewann und Riegenschlag als Adaptionenformen. // In: Fs. W. Müller-Wille. - Münster, 1976. - S. 147-157
- 159 LEITNER, WILHELM: Folgeerscheinungen der De-Agrarisierung am Beispiel der ruralen geschlossenen Siedlungen Fernitz und Blaindorf : Fallstudie zum Strukturwandel im ländlichen Raum der Grazer Bucht unter besonderer Betonung der »Siedlungstransformierung« / Wilhelm Leitner ; Peter Čede [Mitverf.]. // In: Fs. S.O. Morawetz. - Graz, 1983. - S. 113-130
- 160 LEITNER, WILHELM: Planerische Zielsetzungen im ländlichen Raum : Flurzusammenlegungen in der Steiermark am Beispiel der oststeirischen Gemeinde Lundersdorf / Wilhelm Leitner ; Martin Stelzer [Mitverf.]. // In: Fs. S.O. Morawetz. - Graz, 1983. - S. 131-137
- 161 LEMMERZ, FRANZ: Wirtschaftliche Stadt-Land-Beziehungen im Herzogtum Kleve des 18. Jahrhunderts. // In: Fs. H. Hahn. - Bonn, 1986. - S. 125-152
- 162 LENZ, KARL: Die historischen Siedlungsformen der Insel Rügen. // In: WZEMAUG [F. Mager] ; 4 (1954/1955) S. 653-657
- 163 LENZ, KARL: Exkursionen durch die Marburger Landschaft / Karl Lenz ; Martin Born [Mitverf.]. // In: Fs. C. Schott. - Marburg, 1966. - S. 127-147
- 164 LICHTENBERGER, ELISABETH: Das Bergbauernproblem in den österreichischen Alpen : Perioden und Typen der Entsiedlung. // In: Erdk [H. Louis] ; 19 (1965) S. 39-57
- 165 LICHTENBERGER, ELISABETH: Die Kartierung als kulturgeographische Arbeitsmethode. // In: Fs. E. Lendl. - Wien, 1967. - S. 308-337
- 166 LICHTENBERGER, ELISABETH: Die Sukzession von der Agrar- zur Freizeitgesellschaft in den Hochgebirgen Europas. // In: Fs. A. Leidlmair (1). - Innsbruck, 1979. - S. 401-436
- 167 LIENAU, CAY: Zur Terminologie von Bodennutzungssystemen und agrarräumlichen Nutzungseinheiten. // In: Fs. W. Müller-Wille. - Münster, 1976. - S. 69-83
- 168 LOOSE, RAINER: Siedlungsphasen im oberen Etschtal. // In: Fs. A. Leidlmair (2). - Innsbruck, 1979. - S. 327-347
- 169 LORCH, INGRID: Fortschritt und Beharrung in der Kulturlandschaft entlang der südlichen Weinstraße. // In: Festgabe G. Höhl. - Mannheim, 1977. - S. 233-257
- 170 LÜDER, KARL: Von »Achterdeich« bis »Zwischendeich« : An der deutschen Nordseeküste gebräuchliche Deich- und Dammbezeichnungen, besonders aus älterer Zeit. // In: Gedächtnisschrift K. Brüning. - Göttingen ; Hannover, 1963. - S. 311-331

- 171 LÜTHI, ALFRED: Alpwüstungen im Gebiet von Zermatt. // In: Fs. H. Boesch. - Zürich, 1971. - S. 58-62
- 172 MANSKE, DIETRICH-JÜRGEN: Zur Frage der Höhensiedlungen im südöstlichen Oberpfälzer Wald : Wiederbesiedlung, Neuordnung, Wüstfallen. // In: Fs. H. Fehn. - München, 1968. - S. 307-337
- 173 MATHIESEN, INGRID: Die Stadt als geographisches Problem : Ein Beitrag zur Frage der Beziehungen von Stadt und Umgebung am Beispiel von Landshut/Bayern. // In: Fs. E. Obst. - Remagen, 1951. - S. 149-168
- 174 MATZAT, WILHELM: Anerbensitte und Gewinnflur : untersucht an dem Beispiel Richelbach im Odenwald. // In: Fs. A. Krenzlin. - Frankfurt/M., 1963. - S. 25-40
- 175 MATZAT, WILHELM: »Genetische« und »Historische« Erklärung in der Geographie und die analytische Wissenschaftstheorie. // In: Fs. A. Krenzlin. - Frankfurt/M., 1975. - S. 59-80
- 176 MEIBEYER, WOLFGANG: Wölbäcker und Flurform im östlichen Niedersachsen : Ein Beitrag zur Entstehung der kreuzlaufenden Gewinnflur. // In: Fs. G. Nie-meier. - Wiesbaden, 1971. - S. 35-66
- 177 MEIBEYER, WOLFGANG: Der Rundling als planmäßige Siedlungsform in Ostsiedlung und Binnenkolonisation. // In: Symposium O. Schlüter. - Marburg, 1974. - S. 8-17
- 178 MEIBEYER, WOLFGANG: Siedlungsgeographische Untersuchungen an linearen Ortsgrundrißformen im Hannoverschen Wendland. // In: Fs. G. Schwarz. - Berlin ; New York, 1979. - S. 121-148
- 179 MENZEL, JOSEF JOACHIM: Zum schlesischen Dorfkretscham. // In: Fs. H. Schlen-ger. - Kiel, 1964. - S. 101-126
- 180 METZ, FRIEDRICH: Das Weinland in Südtirol und im Elsaß. // In: Fs. H. Kinzl (1). - Innsbruck, 1958. - S. 165-187
- 181 METZ, FRIEDRICH: Bistum und Hochstift Speyer und ihre geographischen Grundlagen. // In: GZ [G. Pfeifer] ; 54 (1966) S. 72-96
- 182 METZ, FRIEDRICH: Bretten : Geographische Lage und Schicksal einer kurpfälzischen Stadt. // In: Festgabe R. Oehme. - Stuttgart, 1968. - S. 39-49
- 183 MEYNEN, EMIL: »Porz« vor Köln : Standort, Stadtgemeinde, Eigenständigkeit und Verflechtung. // In: Fs. Th. Kraus. - Bad Godesberg, 1959. - S. 163-184
- 184 MEYNEN, EMIL: Köln a. Rhein : Kontinuität, Persistenz, Sequent Occupance, Innovation. // In: Fs. W. Müller-Wille. - Münster, 1976. - S. 275-288
- 185 MOHS, GERHARD: Wandlungen in Funktion und Struktur der Siedlungen im Oberschlesischen Industriegebiet. // In: Fs. E. Lehmann. - Leipzig, 1965. - S. 121-127
- 186 MORAWETZ, SIEGHARD: Der Rückgang des Weinbaus in der südwestlichen Steiermark in den Bezirken Deutschlandsberg und Leibnitz von 1823/26 bis 1955. // In: Fs. H. Bobek (1). - Wien, 1963. - S. 187-201
- 187 MORTENSEN, HANS: Alte Straßen und Landschaftsbild am Beispiel des Nordwesthazes. // In: Gedächtnisschrift K. Brüning. - Göttingen ; Hannover, 1963. - S. 150-166
- 188 MÜLLER, RENATE: Aspekte der Siedlungsentwicklung von Heilbädern : Beispiele aus dem mitteleuropäischen Raum. // In: Fs. J. Matznetter. - Frankfurt/M., 1985. - S. 59-87

- 189 MÜLLER, WILHELM: Die Rhätsiedlungen am Nordostrand der Fränkischen Alb. // In: Fs. O. Berninger. - Erlangen, 1963. - S. 224-236
- 190 MÜLLER-WILLE, MICHAEL: Neolithischer Bergbau in den Gebieten nördlich der Alpen. // In: Fs. W. Müller-Wille. - Münster, 1976. - S. 291-307
- 191 MÜLLER-WILLE, WILHELM: Zur Kulturgeographie der Göttinger Leinetalung. // In: Festkolloquium W. Meinardus. - Göttingen, 1948. - S. 92-102
- 192 MÜLLER-WILLE, WILHELM: Arten der menschlichen Siedlung : Versuch einer Begriffsbestimmung und Klassifikation. // In: Fs. H. Mortensen. - Bremen-Horn, 1954. - S. 141-163
- 193 MULZER, ERICH: Geographische Gedanken zur mittelalterlichen Entwicklung Nürnbergs. // In: Fs. O. Berninger. - Erlangen, 1963. - S. 237-265
- 194 NEEF, ERNST: Dresden im Wandel der Zeiten. // In: Fs. J. Sölch. - Wien, 1951. - S. 95-113
- 195 NIEMEIER, GEORG: Vöden : Kulturgeographische Studie über eine Sonderform der Gemeinen Mark. // In: Fs. L. Mecking. - Bremen-Horn, 1949. - S. 185-200
- 196 NIEMEIER, GEORG: Salzgitter und Wolfsburg als administrative und geographische Stadteinheiten. // In: Fs. J.H. Schultze. - Berlin, 1970. - S. 219-234
- 197 NIEMEIER, GEORG: Probleme der Siedlungskontinuität und der Siedlungsgenese in Nordwestdeutschland. // In: Fs. H. Poser. - Göttingen, 1972. - S. 437-460
- 198 NIQUET, FRANZ: Archäologische Bemerkungen zur Frage nach Alter und Entstehung von Orten im südostniedersächsischen Lößgebiet. // In: Fs. G. Niemeier. - Wiesbaden, 1971. - S. 89-99
- 199 NITZ, HANS-JÜRGEN: Langstreifenfluren zwischen Ems und Saale : Wege und Ergebnisse ihrer Erforschung in den letzten drei Jahrzehnten. // In: Fs. G. Niemeier. - Wiesbaden, 1971. - S. 11-34
- 200 NITZ, HANS-JÜRGEN: Zur Entstehung und Ausbreitung schachbrettartiger Grundrißformen ländlicher Siedlungen und Fluren. // In: Fs. H. Poser. - Göttingen, 1972. - S. 375-400
- 201 NITZ, HANS-JÜRGEN: Reihensiedlungen mit Streifeneinödluren in Waldkolonisationsgebieten der Alten und Neuen Welt. // In: Symposion E. Meynen. - Köln, 1973. - S. 72-93
- 202 NITZ, HANS-JÜRGEN: Platzdörfer im südlichen Niedersachsen : ein offenes Forschungsproblem. // In: Symposium O. Schlüter. - Marburg, 1974. - S. 34-57
- 203 NITZ, HANS-JÜRGEN: Moorkolonien : Zum Landesausbau im 18./19. Jahrhundert westlich der Weser. // In: Fs. W. Müller-Wille. - Münster, 1976. - S. 159-180
- 204 NITZ, HANS-JÜRGEN: Spätmittelalterliches Fehdewesen und regionale Wüstungsmassierung : Eine Untersuchung ihres Zusammenhangs am Beispiel der umstrittenen welfisch - kurmainzisch - landgräfllich - hessischen Territorialgrenzzone im oberen Leinegebiet. // In: Fs. H. Jäger. - Würzburg, 1983. - S. 135-154
- 205 NITZ, HANS-JÜRGEN: Zur Rekonstruktion primärer Plansiedlungsstrukturen der mittelalterlichen Kolonisation mit Beispielen aus dem Waldviertel und der Niederlausitz. // In: Fs. H. Grees. - Tübingen, 1985. - S. 143-164
- 206 OBERBECK, GERHARD: Hans Mortensens Bedeutung für die deutsche Siedlungsgeographie. // In: Gedenksitzung H. Mortensen. - Göttingen, 1965. - S. 20-24
- 207 OBST, JOHANNES: »Descripciones bonorum nostrorum Arnspurgk« als Quelle zur Feldereinteilung und Flurform der Wetterau im 14. Jahrhundert. // In: Fs. H. Lehmann. - Frankfurt/M., 1961. - S. 85-94

- 208 OBST, JOHANNES: Zur Dreizelgenbrachwirtschaft im Kreis Marburg nach dem »registrum curiarum« des Deutschen Ordens aus dem Jahre 1358. // In: Fs. A. Krenzlin. - Frankfurt/M., 1963. - S. 9-23
- 209 OTREMBA, ERICH: Der Bauplan der Kulturlandschaft. // In: Die Erde [W. Behrmann] ; 3 (1951/1952) S. 233-245
- 210 PAPE, CHARLOTTE: Fünf Jahrzehnte sozialer Wohnungsbau : eine Lehrwanderung durch Britz. // In: Fs. O. Koppelman. - Berlin, 1968. - S. 38-47
- 211 PAPE, CHARLOTTE: Die Entwicklung des Wilhelmischen Großstadtgürtels in Berlin : dargestellt an einem Beispiel aus dem Bezirk Prenzlauer Berg. // In: Fs. H. Winz. - Berlin, 1980. - S. 313-356
- 212 PASCHINGER, HERBERT: Strukturwandlungen im Bergbauertum. // In: Fs. H. von Wissmann. - Tübingen, 1962. - S. 357-362
- 213 PASCHINGER, HERBERT: Physiognomie und Funktionen einer alter Grazer Vorstadt : Lendplatz und Josefigasse. // In: Fs. H. Bobek (1). - Wien, 1963. - S. 155-165
- 214 PASCHINGER, HERBERT: Hochmittelalterliche Siedlungsverlegungen in Kärnten. // In: Fs. H. Schlenger. - Kiel, 1964. - S. 179-193
- 215 PASCHINGER, HERBERT: Der Raum Leibnitz, ein altes salzburgisches Besitztum, im funktionellen Wandel. // In: Fs. E. Lendl. - Wien, 1967. - S. 153-169
- 216 PEMÖLLER, ADALBERT: Zur Siedlungsgenese der Stadt Wörth am Rhein. // In: Fs. W. Brünger. - Frankfurt/M., 1981. - S. 328-341
- 217 PFAFFENBERG, KURT: Der Dümmer und seine älteste Besiedlung. // In: Gedächtnisschrift K. Brüning. - Göttingen ; Hannover, 1963. - S. 250-256
- 218 PIVETEAU, JEAN-LUC: Remarques sur l'évolution du réseau urbain en Suisse de 1850 à 1960. // In: Festgabe H. Gutersohn. - Zürich, 1969. - S. 156-157
- 219 PIVETEAU, JEAN-LUC: La perception de l'espace au XVIIIe siècle à travers l'étude d'un cas: Uli Bräker. // In: Fs. G. Grosjean. - Bern, 1986. - S. 531-540
- 220 POHLENDT, HEINZ: Die Feldsysteme des Herzogtums Braunschweig im 18. Jahrhundert. // In: Fs. H. Mortensen. - Bremen-Horn, 1954. - S. 179-195
- 221 POHLENDT, HEINZ: Die Flurwüstungen als kulturlandschaftliches Problem am Beispiel von Flurwüstungsgebieten des norddeutschen Flachlandes. // In: Festkolloquium W. Meinardus. - Göttingen, 1948. - S. 82-91
- 222 PRANGE, WERNER: Über die Hufe in Holstein : Altsiedelland und Kolonisationsgebiet. // In: Symposium O. Schlüter. - Marburg, 1974. - S. 201-204
- 223 PTAK, HORST-GÜNTER: »Die nordwürttembergische Industrie« : Ursachen für ihre Entstehung und räumliche Verteilung. // In: Fs. E. Scheu. - Nürnberg, 1957. - S. 100-133
- 224 REHDESS, LENCHEN: Flüchtlingssiedlungen in Schleswig-Holstein : Eine Untersuchung von Einzelsiedlungen, der Siedlung Moor, Jägerslust, Trappenkamp und Wahlstedt. // In: Fs. O. Schmieder. - Kiel, 1951. - S. 254-267
- 225 REIMERS, MARIANNE: Die Speicherstadt im Hamburger Hafen : eine ganz besondere »Stadt«. // In: Fs. W. Brünger. - Frankfurt/M., 1981. - S. 278-288
- 226 REINHARDT, ANDREAS: Nortorf : Wirtschaftliche Entwicklung einer mittelholsteinischen Kleinstadt seit 1945 unter besonderer Berücksichtigung der Flüchtlingsfrage. // In: Fs. O. Schmieder. - Kiel, 1951. - S. 221-237
- 227 REINHARDT, HERMANN: Die Anlage des Dorfes Radbruch im Jahre 1780 : Der Modellfall für Verkoppelungen im ehemaligen Fürstentum Lüneburg. // In: Fs. G. Niemeier. - Wiesbaden, 1971. - S. 67-72

- 228 REITEL, FRANÇOIS: Contribution à l'Etude du Village Lorrain. // In: Fs. G. Schwarz. - Berlin ; New York, 1979. - S. 149-168
- 229 REITZ, HANS-GÜNTER: Die siedlungs- und sozialgeographische Entwicklung der Bergmannskolonie Seitersgräben im Saarland. // In: Fs. C. Borchardt. - Mannheim, 1985. - S. 265-284
- 230 REUSCH, LUDWIG: Siedlungsgenetische Untersuchungen im Fuldaer Land. // In: Fs. H. Lehmann. - Frankfurt/M., 1961. - S. 95-108
- 231 REUTTER, ROLF: Die Hausforschung zwischen Rhein, Main und Neckar : Stand und Aufgaben. // In: Fs. A. Krenzlin. - Frankfurt/M., 1975. - S. 113-127
- 232 REUTTER, ROLF: Gemeindsmann und Beisasse : Anmerkungen zum Sozialgefüge des 18. Jahrhunderts im Rhein-Main-Neckar-Gebiet. // In: Fs. H. Grees. - Tübingen, 1985. - S. 181-190
- 233 RICHTER, GERTRAUD: Klimaschwankungen und Wüstungsvorgänge im Mittelalter. // In: PM [O. Schlüter] ; 96 (1952) S. 249-254
- 234 RIEDL, HELMUT: Geographische Aspekte der Siedlungsgeschichte am Beispiel der Raabtalandschaft. // In: Fs. H. Paschinger. - Graz, 1971. - S. 119-131
- 235 RINGLEB, ANNELIESE: Die nordöstliche Randzone des Reviers : Wandel des Amtes Marl zur modernen Industriestadt. // In: Fs. W. Müller-Wille. - Münster, 1981. - S. 89-99
- 236 RÖMHILD, GEORG: Alte und neue Leitvorstellungen über den genossenschaftlichen Waldbau im Siegerland in historisch-genetischer Sicht unter besonderer Berücksichtigung der Wald- und Haubergsgenossenschaft Wilnsdorf. // In: Fs. H. Kellersohn. - Berlin, 1987. - S. 191-225
- 237 RÖMHILD, GEORG: Die ehemalige Bergwerksanlage Georgschacht bei Stadthagen : ein industriearchäologischer Phänotyp, seine Wahrnehmung und ein Impuls zu seiner Rettung und Inwertsetzung. // In: Fs. L. Hempel. - Münster, 1987. - S. 315-326
- 238 ROSTANKOWSKI, PETER: Der Standort ehemaliger Dörfer in Berlin (West) zwischen Trocken- und Feuchtland. // In: Fs. J. Hövermann. - Würzburg, 1982. - S. 17-26
- 239 RUBOW, E.: Die Historische Geographie in Greifswald und die Arbeiten am Schwedischen Matrikelwerk (1692-98). // In: WZEMAUG [F. Mager] ; 4 (1954/1955) S. 643-646
- 240 RUBOW-KALÄHNE, MARIANNE: Die Revision der schwedischen Landesaufnahme von Westpommern und Rügen und ihr geographischer Wert. // In: WZEMAUG [F. Mager] ; 4 (1954/1955) S. 647-651
- 241 RUNGALDIER, RANDOLF: Die Kleinen Karpaten um 1930 : eine landeskundliche Skizze. // In: Gedenkschrift L.G. Scheidl. - Wien, 1976. - S. 147-178
- 242 SCHÄFER, ALFONS: Die erste amtliche Vermessung und Landesaufnahme in der Markgrafschaft Baden im 18. Jahrhundert. // In: Festgabe R. Oehme. - Stuttgart, 1968. - S. 141-165
- 243 SCHÄFER, HANS-PETER: Funktionales Verkehrsgefüge, Verkehrszwang und Merkantilismus : Ein Beitrag zur Altstraßenforschung. // In: Fs. W. Gerling. - Würzburg, 1972. - S. 303-325
- 244 SCHÄFER, HANS-PETER: Siedlungsgeographische Aspekte mainfränkischer Kulturlandschaftsentwicklung nach 1800. // In: Fs. H. Jäger. - Würzburg, 1983. - S. 265-285

- 245 SCHARLAU, KURT: Landschaftliche Charakteristik des Amöneburger Beckens. // In: Fs. C. Schott. - Marburg, 1966. - S. 185-189
- 246 SCHERZER, WALTER: Symptome der spätmittelalterlichen Wüstungsvorgänge. // In: Fs. H. Jäger. - Würzburg, 1983. - S. 107-121
- 247 SCHLENGER, HERBERT: Steiermark und Schlesien : Beiträge zu einem länderkundlichen Vergleich. // In: Fs. H. Kinzl (1). - Innsbruck, 1958. - S. 235-253
- 248 SCHLESINGER, WALTER: Hufe und Hufenordnung in Deutschland im frühen Mittelalter. // In: Symposium O. Schlüter. - Marburg, 1974. - S. 240-256
- 249 SCHLIEPHAKE, KONRAD: Historische Elemente und Entwicklung in einem industriell geprägten ländlichen Raum : Das Beispiel Schelde-Perftal (Lahn-Dill-Gebiet). // In: Fs. H. Jäger. - Würzburg, 1983. - S. 331-352
- 250 SCHMEISS-KUBAT, MARIA: Versuch einer Viertelsgliederung der Landeshauptstadt Innsbruck. // In: Fs. A. Leidlmair (2). - Innsbruck, 1979. - S. 249-264
- 251 SCHMITHÜSEN, JOSEF: Die säkulare Umwandlung der Landschaft durch den Menschen und ihre Folgen als Forschungsaufgabe. // In: Festkolloquium E. Neef. - Trier, 1979. - S. 11-24
- 252 SCHÖLLER, PETER: Die Bedeutung historisch-geographischer Zentralitätsforschung für eine gegenwartsbezogene Raumwissenschaft. // In: Fs. W. Müller-Wille. - Münster, 1976. - S. 237-249
- 253 SCHOTT, CARL: Orts- und Flurformen Schleswig-Holsteins. // In: Fs. O. Schmieder. - Kiel, 1951. - S. 105-133
- 254 SCHOTT, CARL: Die Bedeutung der Kirche und ihrer Institutionen, insbesondere der Klöster, für die Besiedlungsgeschichte Schleswig-Holsteins. // In: Fs. H. Mortensen. - Bremen-Horn, 1954. - S. 165-178
- 255 SCHRÖDER, KARL HEINZ: Zur Entstehung des gestelzten Bauernhauses in Südwestdeutschland. // In: Fs. H. Lautensach. - Stuttgart, 1957. - S. 164-180
- 256 SCHRÖDER, KARL HEINZ: Einhaus und Gehöft in Südwestdeutschland : Ergebnisse und Probleme der geographischen Hausforschung. // In: Fs. F. Huttenlocher. - Bad Godesberg, 1963. - S. 84-103
- 257 SCHULTIS, JOACHIM BERNHARD: Veränderung des Erbrechts im Hofsiedlungsgebiet des Mittleren Schwarzwaldes. // In: Fs. K.H. Schröder. - Kiel, 1974. - S. 120-128
- 258 SCHWABE, ERICH: Kulturrumbaue und -gliederung der Schweizer Alpen seit der Römerzeit. // In: Fs. H. Annaheim. - Basel, 1968. - S. 266-282
- 259 SCHWABE, ERICH: Ein historisch interessanter Jurapass : die Schafmatt. // In: Fs. G. Grosjean. - Bern, 1986. - S. 467-474
- 260 SCHWARZ, GABRIELE: Die Intensivierung der Land- und Forstwirtschaft im Markgräflerland, insbesondere in Teilen der früheren Herrschaft Badenweiler vom 17.-19. Jahrhundert. // In: Fs. H. Uhlig (2). - Wiesbaden, 1982. - S. 187-203
- 261 SCHWEIZER, GÜNTHER: Die Alpwirtschaft Vorarlbergs am Beispiel des Montafons. // In: Fs. K.H. Schröder. - Kiel, 1974. - S. 160-180
- 262 SEEFELDNER, ERICH: Werfenweng (vom Kirchweiler zum Erholungsort). // In: Fs. E. Lendl. - Wien, 1967. - S. 142-152
- 263 SEMMEL, ARNO: Untersuchungen zur Lage der Wüstung Prangenheim in der Gemarkung Trebur / Arno Semmel ; Walter Sperling [Mitverf.]. // In: Fs. A. Krenzlin. - Frankfurt/M., 1963. - S. 41-54



- 264 SICK, WOLF-DIETER: Zur Siedlungsentwicklung Südwestdeutschlands im Bereich des römischen Limes. // In: Fs. H. Lautensach. - Stuttgart, 1957. - S. 151-163
- 265 SICK, WOLF-DIETER: Vergleichende Untersuchungen zur Siedlungsentwicklung im württembergischen Keuperbergland (Schönbuch und Limpurger Berge). // In: Fs. F. Huttenlocher. - Bad Godesberg, 1963. - S. 166-183
- 266 SICK, WOLF-DIETER: Das Freiamt bei Emmendingen : Ein Beitrag zur Kulturlandschaftsgenese des Mittleren Schwarzwaldes. // In: Fs. K.H. Schröder. - Kiel, 1974. - S. 109-119
- 267 SIEBERT, ANNELIESE: Siedlungsbilder aus Mainfranken. // In: Fs. E. Obst. - Regensburg, 1951. - S. 137-148
- 268 SIEVERDING, WOLFGANG: Der ländliche Siedlungsraum im Geographieunterricht der Sekundarstufe II, erläutert an der Bauerschaft Benstrup/Südoldenburg. // In: Fs. W. Müller-Wille. - Münster, 1981. - S. 281-298
- 269 SPERLING, WALTER: Ergebnisse flurgeographischer Untersuchungen in der Gemarkung Trebur. // In: Fs. H. Lehmann. - Frankfurt/M., 1961. - S. 109-133
- 270 STAUDACHER, CHRISTIAN: Räumliche Ordnung und Dynamik in ländlichen Siedlungen dargestellt an den Beispielen Neusiedl, Podersdorf und Rust. // In: Gedenschrift L.G. Scheidl. - Wien, 1976. - S. 125-143
- 271 STEINBERG, HEINZ-GÜNTHER: Zum Problem der Stadtentstehung : Ein Beitrag zur historischen Geographie. // In: Fs. H. Lautensach. - Stuttgart, 1957. - S. 91-103
- 272 STEINBERG, HEINZ-GÜNTHER: Das Ruhrgebiet und der »engere mitteldeutsche Industriebezirk« : Ein historisch-geographischer Vergleich. // In: BDL [H. Louis] ; 33 (1964) S. 203-225
- 273 STEINBERG, HEINZ-GÜNTHER: Entwicklung und Struktur des Ruhrgebietes. // In: Fs. W. Müller-Wille. - Münster, 1981. - S. 79-88
- 274 STÖRMER, WILHELM: Engen und Pässe in den mittleren Ostalpen und ihre Sicherung im frühen Mittelalter. // In: Fs. H. Fehn. - München, 1968. - S. 91-107
- 275 STRÖHLEIN, GERHARD: Die Entwicklung von Zelgensystemen im westlichen Mittelfranken seit Beginn des 18. Jahrhunderts. // In: Festgabe G. Höhl. - Mannheim, 1977. - S. 319-349
- 276 STRUNK, HORST: Lesesteine in der europäischen Kulturlandschaft. // In: Fs. I. Schaefer. - Regensburg, 1985. - S. 477-508
- 277 SUTER, KARL: Der Zerfall des alpinen Nomadismus im Wallis und Tessin. // In: Fs. H. Bobek (1). - Wien, 1963. - S. 180-186
- 278 SUTER, KARL: Ist Juf die höchstgelegene Dauersiedlung der Alpen? // In: Fs. H. Annaheim. - Basel, 1968. - S. 283-290
- 279 SUTER, PAUL: Die Bachtelen, ein alter Alphof bei Langenbruck / Paul Suter ; Peter Suter [Mitverf.]. // In: Fs. P. Vosseler. - Basel, 1960. - S. 171-182
- 280 THÖLE, ROLF: Zur Verbreitung und Technik der Plaggendüngung und -wirtschaft im Sandmünsterland Langenbruck. // In: Fs. L. Hempel. - Münster, 1987. - S. 335-339
- 281 THOM, REINHARD: Landschafts- und Kulturwandel seit der letzten Vereisung im Norddeutschen Flachlande, vornehmlich zwischen Elbe und Oder. // In: Die Erde [W. Behrmann] ; 3 (1951/1952) S. 246-257
- 282 TIMMERMANN, OTTO FRIEDRICH: Landschaftswandel im hohen Böhmerwald. // In: Fs. L. Mecking. - Bremen-Horn, 1949. - S. 201-220

- 283 TIMMERMANN, OTTO FRIEDRICH: Von der großflächigen Mehrzwecknutzung eines Geländeabschnittes zur Sondernutzung auf Parzellen : Ein Beitrag zur Genese des ländlich-agraren Nutzungsflächengefüges im westmitteleuropäischen Altsiedelland. // In: Fs. Th. Kraus. - Bad Godesberg, 1959. - S. 77-94
- 284 TIMMERMANN, OTTO FRIEDRICH: Der Inbegriff Heide in den offenen Fluren Mitteleuropas. // In: Fs. K. Kayser. - Wiesbaden, 1971. - S. 212-225
- 285 TOPP, MANFRED: Zur geschichtlichen Entwicklung des Obstbaus im nördlichen Rheinhessen. // In: Fs. W. Panzer. - Braunschweig, 1961. - S. 63-87
- 286 UHLIG, HARALD: Revier über Grenzen : das Aachen-Limburg-Kempen-Kohlenfeld. // In: Fs. Th. Kraus. - Bad Godesberg, 1959. - S. 255-278
- 287 UHLIG, LOTHAR: Die Kleinstädte am Nordrand des westlichen Thüringer Waldes. // In: Fs. E. Lehmann. - Leipzig, 1965. - S. 191-198
- 288 ULLMANN, RUDOLF: Einflüsse der weltlichen und geistlichen Gewalten auf das Landschaftsbild der nördlichen Oberpfalz. // In: Fs. H. Fehn. - München, 1968. - S. 293-306
- 289 VOIGT, HANS: Die wirtschaftliche Entwicklung Kieler Stadtrandsiedlungen. // In: Fs. O. Schmieder. - Kiel, 1951. - S. 212-220
- 290 VONBANK, E.: Zur siedlungsgeographischen Bedeutung des postglazialen Föhn-lösses im Bodenseerheintal in der Jungsteinzeit. // In: Fs. H. Kinzl. - Innsbruck, 1950. - S. 77-82
- 291 WAGNER, HORST-GÜNTHER: Der Kontaktbereich Sozialgeographie : Historische Geographie als Erkenntnisfeld für eine theoretische Kulturgeographie. // In: Fs. W. Gerling. - Würzburg, 1972. - S. 29-52
- 292 WEBER, JOST: Siedlungen im Albvorland von Nürnberg : Ein siedlungsgeographischer Beitrag zur Orts- und Flurformengenese. // In: Gedenkschrift R. Gradmann. - Erlangen, 1965. - S. 141-263
- 293 WENSERSKI, WILTRUD: Zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie der Badeorte Ostholsteins. // In: Fs. O. Schmieder. - Kiel, 1951. - S. 196-206
- 294 WIEGEL, JOHANNES M.: Kulturgeographie des Lamer Winkels im Bayerischen Wald. // In: Gedenkschrift R. Gradmann. - Erlangen, 1965. - S. 265-392
- 295 WINDLER, HANS: Das alte Reinach : Beiträge zur Geographie einer Baselbieter Gemeinde. // In: Festgabe H. Gutersonn. - Zürich, 1969. - S. 171-175
- 296 WITTE, HANS: Die schweizer Einwanderung ins mittlere Elsaß nach dem Dreißigjährigen Krieg. // In: Fs. F. Monheim. - Aachen, 1981. - S. 387-398
- 297 WÖHLKE, WILHELM: Die Kriegszüge Karls des Großen gegen den Gau Wigmodi : Ein Versuch zur Rekonstruktion eines frühmittelalterlichen Heerweges auf geographischen und historischen Grundlagen. // In: Fs. H. Mortensen. - Bremen-Horn, 1954. - S. 217-227
- 298 WÖHLKE, WILHELM: Die Entwicklung der agraren Kulturlandschaft im Tiefland Ost- und Ostmitteleuropas. // In: Fs. J. H. Schultze. - Berlin, 1970. - S. 261-309
- 299 WÖHLKE, WILHELM: Zur Entwicklung der agrarischen Kulturlandschaft : Bodenmobilität und Veränderung der Flurformen im Gebiet von Eschwege. // In: Fs. W. Müller-Wille. - Münster, 1976. - S. 191-203
- 300 WOLF, REINHARD: Auswirkungen des Niedergangs der Schäferei auf die Kulturlandschaft : am Beispiel der Heiden des Landkreises Ludwigsburg. // In: Fs. C. Borchardt. - Mannheim, 1985. - S. 383-406

- 301 WORTMANN, HEINRICH: Der Plaggenboden von Frotheim Kreis Lübbecke/Westfalen : Ein Datierungs-Beitrag zur Kulturlandschaftsgeschichte Nordwestdeutschlands. // In: Fs. G. Niemeier. - Wiesbaden, 1971. - S. 81-87
- 302 ZIMPEL, HEINZ-GERHARD: Zur Entwicklung und zum heutigen Stand der Walserkolonien : Ein bevölkerungsgeographischer Beitrag. // In: Fs. H. Fehn. - München, 1968. - S. 123-173
- 303 ZOLLER, DIETER: Untersuchung von mittelalterlichen Wirtschaftsfluren mit archäologischen Methoden. // In: Fs. G. Niemeier. - Wiesbaden, 1971. - S. 73-79
- 304 ZSCHOCKE, REINHART: Die linksrheinischen Vororte Kölns : Ihre Ausdehnung seit dem 19. Jahrhundert im heutigen Bild der Stadt. // In: Fs. Th. Kraus. - Bad Godesberg, 1959. - S. 133-146
- 305 ZSILINCSAR, WALTER: Topographie und Siedlungstätigkeit am Gebirgsrand der Pöllauer Bucht. // In: Fs. S.O. Morawetz. - Graz, 1983. - S. 219-227
- 306 ZÜHLKE, DIETRICH: Pécs und Debrecen : ein historisch-geographischer Vergleich. // In: Fs. E. Lehmann. - Leipzig, 1965. - S. 199-208
- 307 ZWITTKOVITS, FRANZ: Die Almwirtschaft im südlichen Teil des Warscheneckgebietes in den letzten 200 Jahren. // In: Festband H. Spreitzer. - Wien, 1971. - S. 13-34.

### Zusammenstellung der nach 1945 erschienenen personenbezogenen Festschriften, die siedlungsgenetische Beiträge enthalten

- 1 ANNAHEIM, HANS [65., CH-BASEL 1903-1978]: Festschrift Hans Annaheim zu seinem 65. Geburtstag. // In: RB ; 9 (1968) S. 5-350
- 2 BEHRMANN, WALTER [70., D-BERLIN 1882-1955]: Walter Behrmann-Heft. // In: Die Erde, 1951/1952. - S. 193-399
- 3 BERNINGER, OTTO (1) [65., D-ERLANGEN 1898]: Festschrift für Otto Berninger. - Erlangen, 1963. - (EGA ; 18)
- 4 BERNINGER, OTTO (2) [65.]: Otto Berninger gewidmet zum 30. Juli 1963. - Neustadt a.d. Aisch, 1963. - (JFL ; 23)
- 5 BOBEK, HANS (1) [60., A-WIEN 1903]: Festschrift Hans Bobek. Teil I und II. - Wien, 1963. - (MÖGG ; 105)
- 6 BOESCH, HANS [60., CH-ZÜRICH 1911-1978]: Principia Geographica : Zum 60. Geburtstag von Hans Boesch. // In: GH ; 26 (1971) S. 1-71
- 7 BORCHERDT, CHRISTOPH [60., D-STUTTGART 1924]: Beiträge zur angewandten Geographie an Beispielen aus dem südwestdeutschen Raum : Prof. Dr. Christoph Borchardt zum 60. Geburtstag von seinen Schülern. - Mannheim, 1985
- 8 BORN, MARTIN [GEDÄCHTNIS, D-SAARBRÜCKEN 1933-1978]: Methodische und konzeptionelle Weiterentwicklungen in der historisch-geographischen Siedlungs- und Kulturlandschaftsforschung : Gedächtnissymposium zum 50. Geburtstag von Martin Born (1933-1978) am 5. Dezember 1983 in Bonn. // In: SAGG ; 3 (1985) S. 7-85
- 9 BRÜNGER, WILHELM [85., D-HAMBURG 1896]: Geographische Querschnitte : Fachgeographische und fachdidaktische Exempla. Themen und Menschen um Wilhelm Brünger. - Frankfurt/M., 1981. - (FBDG ; 5)

- 10 BRÜNING, KURT [GEDÄCHTNIS, D-GÖTTINGEN 1897-1961]: Niedersachsen. Landeskunde - Landesentwicklung : Kurt Brüning Gedächtnisschrift. - Göttingen/Hannover, 1963. - (NAN ; 12)
- 11 BÜDEL, JULIUS [60., D-WÜRZBURG 1903-1983]: Neue Fragen der allgemeinen Geographie. - Würzburg, 1964. - (WGA ; 12)
- 12 DEGE, WILHELM [65., D-DORTMUND 1910-1979]: Festschrift für Wilhelm Dege. - Dortmund, 1975
- 13 DÖRRENHAUS, FRITZ [60., D-KÖLN 1902-1987]: Beiträge zur Landeskunde Südtirols : Festgabe zum 60. Geburtstag von Dr. F. Dörrenhaus. - Neustadt a.d. Aisch, 1962
- 14 FEHN, HANS [65., D-MÜNCHEN 1903]: Beiträge zur Landeskunde Bayerns und der Alpenländer : Hans Fehn zum 65. Geburtstag. - München, 1968. - (LF ; 43)
- 15 GERLING, WALTER [65., D-WÜRZBURG 1907-1986]: Räumliche und zeitliche Bewegungen : Methodische und regionale Beiträge zur Erfassung komplexer Räume. - Würzburg, 1972. - (WGA ; 37)
- 16 GRADMANN, ROBERT [GEDÄCHTNIS, D-ERLANGEN 1865-1950]: Robert Gradmann gewidmet. - Erlangen, 1965. - (MFGG ; 11/12)
- 17 GREES, HERMANN [60., D-TÜBINGEN 1925 ]: Aspekte landeskundlicher Forschung : Beiträge zur Sozialen und Regionalen Geographie unter besonderer Berücksichtigung Südwestdeutschland. Festschrift zum 60. Geburtstag von Hermann Grees. - Tübingen, 1985. - (TGS ; 90)
- 18 GROSJEAN, GEORGES [65., CH-BERN 1921]: Der Mensch in der Landschaft : Festschrift für Georges Grosjean zum 65. Geburtstag, 17. Januar 1986. - Bern, 1986. - (JGGB ; 55)
- 19 GUTERSOHN, HEINRICH [70., CH-ZÜRICH 1899]: Festgabe für Prof. Dr. Heinrich Gutersohn. // In: GH ; 24 (1969) S. 99-182
- 20 HAHN, HELMUT [60., D-BONN 1921]: Helmut Hahn aus Anlaß der Vollendung des 60. Lebensjahres am 15. September gewidmet. // In: Erdk ; 35 (1981) S. 167-222
- 21 HAHN, HELMUT [65.]: Beiträge zur empirischen Wirtschaftsgeographie : Festschrift Helmut Hahn zum 65. Geburtstag. - Bonn, 1986. - (CG ; 19)
- 22 HEMPEL, LUDWIG [65., D-MÜNSTER 1922]: Natur- und Kulturräume : Ludwig Hempel zum 65. Geburtstag. - Münster, 1987. - (MGA ; 27)
- 23 HIEHLE, KURT [GEDÄCHTNIS, D-HEIDELBERG 1882-1960]: Kurt Hiehle-Festschrift. - Heidelberg, 1982. - (HGA ; 75)
- 24 HÖHL, GUDRUN [60., D-MANNHEIM 1918]: Beiträge zur geographischen Methode und Landeskunde : Festgabe für Gudrun Höhl. - Mannheim, 1977. - (Mann-GA ; 1)
- 25 HÖVERMANN, JÜRGEN [60., D-GÖTTINGEN 1922]: Festschrift für Jürgen Hövermann. - Würzburg, 1982. - (WGA ; 56)
- 26 HUTTENLOCHER, FRIEDRICH [70., D-TÜBINGEN 1893-1973]: Studien zur südwestdeutschen Landeskunde : Festschrift zu Ehren von Friedrich Huttenlocher anläßlich seines 70. Geburtstages. - Bad Godesberg, 1963 = BDL ; 31
- 27 JÄGER, HELMUT [60., D-WÜRZBURG 1923]: Genetische Ansätze in der Kulturlandschaftsforschung : Festschrift für Helmut Jäger. - Würzburg, 1983. - (WGA ; 60)
- 28 KAYSER, KURT [65., D-KÖLN 1905-1984]: Forschungen zur allgemeinen und regionalen Geographie : Festschrift für Kurt Kayser zur Vollendung des 65. Lebensjahres. - Wiesbaden, 1971. - (KGA ; Sonderbd)

- 29 KELLERSOHN, HEINRICH [65., D-SIEGEN 1922]: Lebensräume: Land und Meer : Festschrift für Heinrich Kellersohn zum 65. Geburtstag. – Berlin, 1987
- 30 KINZL, HANS [50., A-INNSBRUCK 1898–1979]: Alpengeographische Studien : Aus dem Geographischen Institut der Universität Innsbruck. Zum 50. Geburtstag Prof. Dr. Hans Kinzl's. – Innsbruck, 1950. – (Schlern-Schriften ; 65)
- 31 KINZL, HANS [60.] (1): Geographische Forschungen : Festschrift zum 60. Geburtstag von Hans Kinzl. – Innsbruck, 1958. – (Schlern-Schriften ; 190)
- 32 KINZL, HANS [60.] (2): Geographische Studien über Mensch und Siedlung in Südtirol : Prof. Dr. Hans Kinzl zum 60. Geburtstag von seinen Studenten. – Innsbruck, 1961. – (Schlern-Schriften ; 217)
- 33 KINZL, HANS [70.]: Festschrift für Hans Kinzl zum 70. Geburtstag. – Innsbruck, 1968. – (Veröffentlichungen der Universität Innsbruck ; 1 (Alpenkundliche Studien))
- 34 KLIEWE, HEINZ [60., DDR-GREIFSWALD 1918]: Prof. Dr. sc. Heinz Kliewe zum 60. Geburtstag gewidmet. // In: PM ; 122 (1978) S. 93–102, 145–173
- 35 KOPPELMANN, OTTO [70., D-BERLIN 1898–1980]: Beiträge zur Didaktik der Erdkunde : Festschrift Otto Koppelman zum 70. Geburtstag. – Berlin, 1968. – (Schriftenreihe zur Erdkunde-Landeskunde der Pädagogischen Hochschule Berlin ; 1)
- 36 KRAUS, THEODOR [65., D-KÖLN 1894–1976]: Wirtschafts- und sozialgeographische Themen zur Landeskunde Deutschlands : Theodor Kraus zu seinem 65. Geburtstag. – Bad Godesberg, 1959 = BDL ; 23
- 37 KRENZLIN, ANNELIESE [60., D-FRANKFURT/M. 1903]: Beiträge zur Siedlungsgeographie und zur rhein-mainischen Landeskunde. – Frankfurt/M., 1963. – (RMF ; 54)
- 38 KRENZLIN, ANNELIESE [70.]: Neue Wege in der geographischen Erforschung städtischer und ländlicher Siedlungen : Festschrift für Anneliese Krenzlin zu Ihren 70. Geburtstag. – Frankfurt/M., 1975. – (RMF ; 80)
- 39 KÜHN, ARTHUR [70., BERLIN 1904]: Arbeiten zur angewandten Geographie und Raumplanung : Arthur Kühn gewidmet. – Berlin, 1976. – (AGIFUB ; 24)
- 40 KULS, WOLFGANG [65., D-BONN 1920]: Geographie als Sozialwissenschaft : Beiträge zu ausgewählten Problemen kulturgeographischer Forschung. Wolfgang Kuls zum 65. Geburtstag. – Bonn, 1985. – (CG ; 18)
- 41 LAUTENSACH, HERMANN [70., D-STUTTGART 1886–1971]: Hermann Lautensach-Festschrift. – Stuttgart, 1957. – (SGS ; 69)
- 42 LEHMANN, EDGAR [60., DDR-LEIPZIG 1905]: Leipziger geographische Beiträge : Prof. Dr. phil. habil. Dr. Ing. E.h. Edgar Lehmann zum 60. Geburtstag. – Leipzig, 1965
- 43 LEHMANN, HERBERT [60., D-FRANKFURT/M. 1901–1971]: Geographische Studien aus dem Rhein-Mainischen Raum. – Frankfurt/M., 1961. – (RMF ; 50)
- 44 LEIDLMAIR, ADOLF (1) [60., A-INNSBRUCK 1919]: Fragen geographischer Forschung : Festschrift des Instituts für Geographie zum 60. Geburtstag von Adolf Leidlmair. – Innsbruck, 1979. – (IGS ; 5)
- 45 LEIDLMAIR, ADOLF (2) [60.]: Studien zur Landeskunde Tirols und angrenzende Gebiete : Festschrift des Instituts für Landeskunde zum 60. Geburtstag von Adolf Leidlmair. – Innsbruck, 1979. – (IGS ; 6)
- 46 LEITNER, WILHELM [60., A-GRAZ 1926]: Festschrift für Wilhelm Leitner zum 60. Geburtstag. – Graz, 1986. – (AGIKFUG ; 27)

- 47 LENDL, EGON [60., A-SALZBURG 1906]: Festschrift Egon Lendl : Teil 1: Salzburg-band Teil 2: Verschiedene Beiträge. – Wien, 1967. – (MÖGG ; 109)
- 48 LENDL, EGON [70.]: Diskussionsbeiträge zu einem neuen Atlas von Salzburg. – Salzburg, 1976. – (Schriftenreihe des Salzburger Instituts für Raumforschung ; 5)
- 49 LOUIS, HERBERT (1) [65., D-MÜNCHEN 1900–1985]: Herbert Louis zum 65. Geburtstag gewidmet. // In: BDL ; 33 (1964) S. 191–225
- 50 LOUIS, HERBERT (3) [65.]: Herbert Louis zum 65. Geburtstag gewidmet. // In: Erdk ; 29 (1965) S. 3–57
- 51 MAAS, WALTHER [60., D-BRAUNSCHWEIG 1901–1976]: Geographie, Geschichte, Pädagogik : Festschrift für Walther Maas zum 60. Geburtstag am 9. Juni 1961. – Göttingen, 1961
- 52 MAGER, FRIEDRICH [70., DDR-GREIFSWALD 1885–1974]: Friedrich Mager zum 70. Geburtstag. // In: WZEMAUG ; 4 (1954/1955) S. 625–706
- 53 MATZNETTER, JOSEF [EMERITIERUNG, D-FRANKFURT/M. 1917]: Studien zur regionalen Wirtschaftsgeographie : Josef Matznetter zur Emeritierung gewidmet. – Frankfurt/M., 1985. – (FWSS ; 47)
- 54 MECKELEIN, WOLFGANG [60., D-STUTTGART 1919]: Festschrift für Wolfgang Meckelein. – Stuttgart, 1979. – (SGS ; 93)
- 55 MECKING, LUDWIG [70., D-HAMBURG 1879–1952]: Festschrift zum 70. Geburtstag des ord. Professors der Geographie Dr. Ludwig Mecking. – Bremen-Horn, 1949
- 56 MEINARDUS, WILHELM [GEDÄCHTNIS, D-GÖTTINGEN 1867–1952]: Meinardus-Gedächtnis-Kolloquium am 10. Februar 1953. – Göttingen, 1953. – (GGA ; 13)
- 57 MEYNEN, EMIL [50., D-KÖLN 1902]: Herrn Prof. Dr. E. Meynen anlässlich seines 50. Geburtstages gewidmet. // In: BDL ; 12 (1954) S. 181–308
- 58 MEYNEN, EMIL [70.]: Im Dienste der Geographie und Kartographie : Symposion Emil Meynen. – Köln, 1973. – (KGA ; 30)
- 59 MONHEIM, FELIX [65., D-AACHEN 1916–1983]: Festschrift für Felix Monheim zum 65. Geburtstag. – Aachen, 1981. – 2 Bde.. – (AGA ; 14)
- 60 MORAWETZ, SIEGHARD O. [80., A-GRAZ 1903–1980]: Festschrift für Sieghard O. Morawetz zum 80. Geburtstag. – Graz, 1983. – (AGIKFUG ; 25)
- 61 MORTENSEN, HANS [60., D-GÖTTINGEN 1894–1964]: Ergebnisse und Probleme moderner geographischer Forschung : Hans Mortensen zu seinem 60. Geburtstag. – Göttingen, 1954. – (VAR ; 28)
- 62 MORTENSEN, HANS [GEDÄCHTNIS]: Hans-Mortensen-Gedenksitzung am 25. Mai 1965. – Göttingen, 1965. – (GGA ; 34)
- 63 MÜLLER-WILLE, WILHELM (1) [70., D-MÜNSTER 1906–1983]: Mensch und Erde : Festschrift für Wilhelm Müller-Wille zum 20. Okt. 1976. – Münster, 1976. – (WGS ; 33)
- 64 MÜLLER-WILLE, WILHELM (2) [70.]: Festkolloquium am 22. Oktober 1976 zu Ehren von Wilhelm Müller-Wille. – Münster, 1978. – (WGS ; 35)
- 65 MÜLLER-WILLE, WILHELM [75.]: Westfalen – Nordwestdeutschland – Nordseesektor : Wilhelm Müller-Wille zum 75. Geburtstag von seinen Schülern. – Münster, 1981. – (WGS ; 37)
- 66 NEEF, ERNST [60., DDR-DRESDEN 1908–1984]: Landschaftsforschung : Beiträge zur Theorie und Anwendungen. – Gotha, 1968. – (PM. Erg.h. ; 271)
- 67 NEEF, ERNST [AUSZEICHNUNG]: Festkolloquium für Ernst Neef : Veranstaltet am 27. April 1978 in der Universität Trier anlässlich der Verleihung der Goldenen

- Carl-Ritter-Medaille der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin an Professor Dr. Ernst Neef. – Trier, 1979. – (TrGS ; Sonderh. 3)
- 68 NIEMEIER, GEORG [65., D-BRAUNSCHWEIG 1903–1984]: Siedlungs- und agrargeographische Forschungen in Europa und Afrika : Georg Niemeier zum 65. Geburtstag. – Wiesbaden, 1968. – (BrGS ; 3)
  - 69 OBST, ERICH [65., D-HANNOVER 1886–1981]: Landschaft und Land; der Forschungsgegenstand der Geographie : Festschrift Erich Obst zum 65. Geburtstag. – Remagen, 1951
  - 70 OEHME, RUTHARDT [65., D-FREIBURG/B. 1901–1986]: Beiträge zur geschichtlichen Landeskunde. Geographie, Geschichte, Kartographie : Festgabe für Ruthardt Oehme zur Vollendung des 65. Lebensjahrs. – Stuttgart, 1968. – (VKGLBW, Reihe B Forschungen ; 48)
  - 71 PANZER, WOLFGANG [65., D-MAINZ 1896–1983]: Mainzer Geographische Studien : Festgabe zum 65. Geburtstag Professor Wolfgang Panzers am 16. Juni 1961 überreicht von seinen Schülern. – Braunschweig, 1961
  - 72 PASCHINGER, HERBERT [60., A-GRAZ 1911]: Festschrift zum 60. Geburtstag von Univ.-Prof. Dr. Herbert Paschinger. – Graz, 1971. – (Mitteilungen des Naturwissenschaftlichen Vereins für Steiermark ; 101)
  - 73 PASCHINGER, HERBERT [70.]: Festschrift für Herbert Paschinger. – Graz, 1981. – (AIGKFUG ; 24)
  - 74 PFEIFER, GOTTFRIED (1) [65., D-HEIDELBERG 1901–1985]: Heidelberger Studien zur Kulturgeographie : Festgabe zum 65. Geburtstag von Gottfried Pfeifer. – Wiesbaden, 1966
  - 75 PFEIFER, GOTTFRIED (2) [65.]: Gottfried Pfeifer zum 65. Geburtstag. // In: GZ ; 54 (1966) S. 1–96
  - 76 PLEWE, ERNST [65., D-MANNHEIM 1907–1986]: Geographie heute : Einheit und Vielfalt. Ernst Plewe zu seinem 65. Geburtstag von Freunden und Schülern gewidmet. – Wiesbaden, 1973. – (EW ; 33)
  - 77 POSER, HANS [65., D-GÖTTINGEN 1907]: Hans-Poser-Festschrift. – Göttingen, 1972. – (GGA ; 60)
  - 78 RATHJENS, CARL [65., D-SAARBRÜCKEN 1914]: Höhengrenzen in Hochgebirgen : Vorträge und Diskussionen eines DFG-Rundgespräches in Saarbrücken am 15. und 16. Mai 1979. Carl Rathjens zum 65. Geburtstag. – Saarbrücken, 1980. – (AGIUS ; 29)
  - 79 SCHAEFER, INGO [70., D-REGENSBURG 1915]: Geographie, Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft : Festschrift für Ingo Schaefer. – Regensburg, 1985. – (RGS ; 19/20)
  - 80 SCHEIDL, LEOPOLD [GEDÄCHTNIS, A-WIEN 1904–1974]: Beiträge zur Wirtschaftsgeographie. 2 Teile. – Wien, 1975/1976. – (WiGS ; 43/45, 46/48)
  - 81 SCHEU, ERWIN [70., D-NÜRNBERG 1886–1981]: Wirtschaftsgeographischer Wandel in Deutschland : Professor Dr. Erwin Scheu zum 70. Geburtstag. – Nürnberg, 1957. – (NWSA ; 1)
  - 82 SCHLENGER, HERBERT [60., D-KIEL 1904–1968]: Kulturraumprobleme aus Ostmitteleuropa und Asien. – Kiel, 1964. – (Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel ; 23)
  - 83 SCHLÜTER, OTTO [80., DDR-HALLE 1872–1959]: Professor Otto Schlüter zum 80. Geburtstag gewidmet. // In: PM ; 96 (1952) S. 217–294

- 84 SCHLÜTER, OTTO [GEDÄCHTNIS]: Probleme der genetischen Siedlungsforschung Band 1 : Siedlungsformen der früh- und hochmittelalterliche Kolonisation. Protokoll der Vorträge und Diskussionen des Symposiums anlässlich des 100. Geburtstages von Otto Schlüter am 6. und 7. April 1973 in Marburg. – Marburg, 1974
- 85 SCHMIEDER, OSKAR [60., D-KIEL 1891–1980]: Beiträge zur Landeskunde von Schleswig-Holstein. – Kiel, 1951. – (Schriften des Geographischen Instituts der Universität Kiel ; Sonderbd)
- 86 SCHMITHÜSEN, JOSEF (1) [70., D-SAARBRÜCKEN 1909–1984]: Josef Schmithüsen zum 70. Geburtstag. // In: GZ ; 67 (1979) S. 2–103
- 87 SCHNEIDER, PETER [65., D-ESSEN 1912]: Geographie und Umwelt. Forschung – Planung – Bewußtseinsbildung : Festschrift für Professor Dr. Peter Schneider, Essen. – Kronberg/Ts., 1977
- 88 SCHOTT, CARL [60., D-MARBURG 1905]: Marburg und Umgebung : Ein landeskundlicher Exkursionsführer. Stadt Marburg, Marburger Landschaft, Hinterland, Amöneburger Becken. – Marburg, 1966. – (MaGS ; 30)
- 89 SCHOTT, CARL [70.]: Carl Schott zum 70. Geburtstag gewidmet. – Bonn-Bad Godesberg, 1974. – (BDL ; 48)
- 90 SCHRÖDER, KARL HEINZ [60., D-TÜBINGEN 1914]: Die europäische Kulturlandschaft im Wandel : Festschrift für Karl Heinz Schröder zum 60. Geburtstag am 17. Juni 1974. – Kiel, 1974
- 91 SCHULTZE, JOACHIM HEINRICH [65., D-BERLIN 1903–1977]: Aktuelle Probleme geographischer Forschung : Festschrift für Joachim Heinrich Schultze aus Anlaß seines 65. Geburtstages. – Berlin, 1970. – (AGIFUB ; 13)
- 92 SCHWARZ, GABRIELE [65., D-FREIBURG/B. 1914]: Siedlungsgeographische Studien : Festschrift für Gabriele Schwarz. – Berlin ; New York, 1979
- 93 SÖLCH, JOHANN [65., A-WIEN 1883–1951]: Geographische Studien : Festschrift zur Vollendung des fünfundsiebzehnten Lebensjahres von Prof. Dr. Johann Sölch. – Wien, 1951
- 94 SPREITZER, HANS [EMERITIERUNG, A-WIEN 1897–1973]: Festband Hans Spreitzer. – Wien, 1971. – (GJÖ ; 33)
- 95 UHLIG, HARALD (2) [60., D-GIESSEN 1922]: Beiträge zur Hochgebirgsforschung und zur allgemeinen Geographie : Festschrift für Harald Uhlig zu seinem 60. Geburtstag. – Wiesbaden, 1982. – (EW ; 59)
- 96 VOSSELER, PAUL [70., CH-BASEL 1890–1979]: Geographische Studien : Paul Vosseler zu seinem 70. Geburtstag. // In: RB ; 1 (1960) S. 55–272
- 97 VOSSELER, PAUL [GEDÄCHTNIS]: Paul Vosseler zum Gedenken. // In: RB ; 21 (1980) S. 3–200
- 98 WAGNER, JULIUS [70., D-FRANKFURT/M. 1886–1970]: Julius Wagner zum 70. Geburtstag gewidmet. // In: GeogrRdsch ; 8 (1956) S. 125–163
- 99 WEIS, DIETER [60., D-ESSEN 1921]: Ergebnisse aktueller geographischer Forschungen an der Universität Essen : Herrn Prof. Dr. Dieter Weis zum sechzigsten Geburtstag gewidmet. – Paderborn, 1982. – (EssGA ; 1)
- 100 WINZ, HELMUT [70., D-BERLIN 1908–1980]: Geographie in Wissenschaft und Unterricht : Festschrift für Helmut Winz aus Anlaß seines 70. Geburtstages am 5. September 1978. – Berlin, 1980



- 101 WISSMANN, HERMANN VON [65., D-TÜBINGEN 1895-1979]: Hermann von Wissmann-Festschrift. - Tübingen, 1962

### Übersicht der übrigen personenbezogenen Festschriften

- 1 *Arnberger, Erich* [60., A-Wien 1917]. - Wien, 1977
- 2 *Arnberger, Erich* [70.]. - Wien, 1987
- 3 *Bartz, Fritz* [Gedächtnis, D-Freiburg/B. 1908-1970]. // In: *Erdk* ; 26 (1972) S. 1-32
- 4 *Beck, Hanno* [60., D-Bonn 1923]. - Bonn, 1983
- 5 *Blume, Helmut* [60., D-Tübingen 1920]. - Tübingen, 1980
- 6 *Bobek, Hans* (2) [60., A-Wien 1903]. - Wien, 1964
- 7 *Boehm, Erwin* [60., D-Osnabrück 1913]. - Osnabrück, 1978
- 8 *Boesch, Hans H.* [Gedächtnis, CH-Zürich 1911-1978]. - Zürich, 1980
- 9 *Breu, Josef* [70., A-Wien 1914]. - Wien, 1984
- 10 *Czajka, Willi* [75., D-Göttingen 1898]. - Göttingen, 1976
- 11 *Fels, Edwin* [70., D-Berlin 1888-1984]. // In: *Die Erde* ; 89 (1958) S. 183-334
- 12 *Fick, Karl Emil* [60., D-Frankfurt/M. 1917]. - Frankfurt/M., 1977
- 13 *Fick, Karl Emil* [Emeritierung]. - Frankfurt/M., 1985
- 14 *Fink, Julius* [60., A-Wien 1918-1981]. - Wien, 1978
- 15 *Fliri, Franz* [65., A-Innsbruck 1918]. - Innsbruck, 1983
- 16 *Gentz, Erwin* [65., D-Bonn 1905]. - Kiel, 1970
- 17 *Gierloff-Emden, Hans-G.R.* [50., D-München 1923]. - München, 1973
- 18 *Graafen, Richard* [65., D-Koblenz 1920]. // In: *Koblenzer Geographisches Kolloquium* ; 7 (1985) S. 1-50
- 19 *Graul, Hans* [65., D-Heidelberg 1909]. - Heidelberg, 1974
- 20 *Haack, Hermann* [85., DDR-Gotha 1872-1966]. - Gotha, 1957
- 21 *Haefke, Fritz* [70., DDR-Berlin 1980]. - Berlin (Ost), 1966
- 22 *Hartke, Wolfgang* [60., D-München 1908]. - München, 1968
- 23 *Hartke, Wolfgang* [65.]. - München, 1968
- 24 *Hassert, Kurt* [65., DDR-Leipzig 1868-1948]. - Dresden, 1965
- 25 *Heydorn, Heinz Joachim* [Gedächtnis, D-Frankfurt/M. 1916-1974]. - Frankfurt/M., 1978
- 26 *Hurtig, Theodor* [60., DDR-Greifswald 1897-1977]. // In: *WZEMAUG* ; 7 (1957/1958) S. 55-82
- 27 *Jensch, Georg* [65., D-Berlin 1908-1978]. - Berlin, 1974
- 28 *Kanter, Helmut* [Gedächtnis, D-Marburg 1891-1976]. - Marburg, 1977
- 29 *Kayser, Kurt* [75., D-Köln 1905-1984]. - Köln, 1981
- 30 *Keller, Reiner* [60., D-Freiburg 1921]. - Kirchzarten, 1981
- 31 *Kolb, Albert* (1) [65., D-Hamburg 1908]. - Hamburg, 1971
- 32 *Kolb, Albert* (2) [65.]. - Hamburg, 1973
- 33 *Krenzlin, Anneliese* [80., D-Frankfurt/M. 1903]. // In: *BDL* ; 57 (1983) S. 231-275

- 34 Kürten, Wilhelm von [Emeritierung, D-Wuppertal 1915]. – Wuppertal, 1981
- 35 Lauer, Wilhelm [60., D-Bonn 1923]. – Bonn, 1983
- 36 Lautensach, Hermann [Gedächtnis, D-Stuttgart 1886–1971]. – Stuttgart, 1974
- 37 Lehmann, Edgar [70., DDR-Leipzig 1905]. // In: PM ; 119 (1975) S. 81–114, 145–159
- 38 Lehmann, Edgar [75.]. – Berlin (Ost), 1981
- 39 Lehmann, Herbert [65.]. // In: Erdk ; 20 (1966) S. 1–37
- 40 Lembke, Herbert [60., DDR-Berlin 1906], s. Haefke (Nr. 21)
- 41 Lichtenberger, Elisabeth [60., A-Wien 1925]. – Klagenfurt, 1985
- 42 Louis, Herbert (2) [65., D-München 1900–1985]. // In: Zeitschrift für Geomorphologie ; 9 (1965) S. 18–49
- 43 Louis, Herbert (4) [65.]. // In: Die Erde ; 96 (1965) S. 86–121
- 44 Louis, Herbert (5) [65.]. // In: GZ ; 53 (1965) S. 81–187
- 45 Louis, Herbert (6) [65.]. – München, 1965
- 46 Maas, Walther [Gedächtnis, D-Braunschweig 1901–1976]. – Göttingen, 1976
- 47 Machatscheck, Fritz [50 Jahre Dr. Jubiläum, Arg-Tucuman (DDR) 1876–1957]. – Tucuman, 1949
- 48 Machatscheck, Fritz [80.]. – Gotha, 1957
- 49 Matznetter, Josef [60., D-Frankfurt/M. 1917]. – Frankfurt/M., 1977
- 50 Maull, Otto (1) [70., D-München 1887–1957]. – Berlin, 1957
- 51 Maull, Otto (2) [70.]. // In: Die Erde ; 88 (1957) S. 161–333
- 52 Meinardus, Wilhelm [80., D-Göttingen 1867–1952]. – Göttingen, 1948
- 53 Metz, Friedrich [Gedächtnis, D-Freiburg/B. 1890–1969]. – Bühl/Baden, 1971
- 54 Morawetz, Sieghard [60., A-Graz 1903–1980]. – Graz, 1963
- 55 Morawetz, Sieghard [70.]. – Graz, 1973
- 56 Mortensen, Hans [70.]. – Berlin, 1964
- 57 Neef, Ernst [65., DDR-Dresden 1908–1984]. // In: PM ; 117 (1973) S. 81–116
- 58 Neef, Ernst [70.]. // In: PM ; 122 (1978) S. 2–23
- 59 Otremba, Erich [60., D-Köln 1910–1984]. // In: GeogrRdsch ; 22 (1970) S. 429–469
- 60 Otremba, Erich [65.]. – Wiesbaden, 1975
- 61 Paschinger, Viktor [70., A-Klagenfurt 1882–1963]. – Klagenfurt, 1953
- 62 Pfeifer, Gottfried [75., D-Heidelberg 1901–1985]. // In: GZ ; 64 (1976) S. 1–32
- 63 Quelle, Otto [75., D-Berlin 1879–1959]. // In: Die Erde ; 6 (1954) S. 217–376
- 64 Ruppert, Karl [60., D-München 1926]. – Augsburg, 1986
- 65 Sanke, Heinz [60., DDR-Berlin 1915]. – Berlin (Ost), 1975
- 66 Schäfer, Paul [65., D-Hildesheim 1922]. – Hildesheim, 1987
- 67 Scheidl, Leopold [60., A-Wien 1904–1974]. – Wien, 1965/1966
- 68 Scheu, Erwin [80., D-Erlangen-Nürnberg 1886–1981]. – Nürnberg, 1966
- 69 Schmieder, Oskar [70., D-Kiel 1891–1980]. – Kiel, 1961
- 70 Schmieder, Oskar [80.]. – Marburg, 1971
- 71 Schmieder, Oskar [Gedächtnis]. – Kiel, 1981

- 
- 72 *Schmithüsen, Josef* [70., D-Saarbrücken 1909–1979]. – Den Haag ; Boston ; London, 1979
- 73 *Schmittthenner, Heinrich* [65., D-Marburg 1887–1957]. // In: PM ; 98 (1954) S. 241–332
- 74 *Schüepp, Max* [70., CH-Zürich 1912]. // In: GH ; 37 (1982) S. 191–224
- 75 *Schwind, Martin* [70., D-Bochum 1906]. – Wiesbaden, 1976
- 76 *Sinnhuber, Karl A.* [60., A-Wien 1919]. – Wien, 1978/1979
- 77 *Spreitzer, Hans* [60., A-Wien 1897–1973]. – Wien, 1958
- 78 *Steinmann, Alfred* [75., CH-Zürich 1891]. // In: GH ; 21 (1966) S. 145–195
- 79 *Thiel, Erich* [70., D-München 1898]. – Kallmünz ; Regensburg, 1968
- 80 *Tollner, Hanns* [70., A-Salzburg 1903–1986]. – Salzburg, 1973
- 81 *Troger, Ernest* [60., A-Wien 1927]. – Gütersloh, 1987
- 82 *Troll, Carl* [60., D-Bonn 1899–1975]. // In: Erdk ; 13 (1959) S. 243–463
- 83 *Troll, Carl* [70.]. – Bonn 610 Erdk, 1970 611 13 (1959) S. 243–463
- 84 *Troll, Carl* [Gedächtnis]. // In: Erdk ; 33 (1979) S. 246–328
- 85 *Uhlig, Harald* (1) [60., D-Gießen 1922]. – Wiesbaden, 1982
- 86 *Valentin, Hartmut* [Gedächtnis, D-Berlin 1923–1977]. – Berlin, 1980
- 87 *Wagner, Erika* [65., D-Würzburg 1920]. – Köln, 1985
- 88 *Waibel, Leo* [Gedächtnis, D-Bonn 1888–1951]. – Heidelberg, 1971
- 89 *Weidmann, Theo* [70., CH-Zürich 1907]. – Zürich, 1977
- 90 *Weigt, Ernst* [60., D-Nürnberg 1907]. – Nürnberg, 1968
- 91 *Weigt, Ernst* (1) [65.]. – Nürnberg, 1972
- 92 *Weigt, Ernst* (2) [65.]. – Wiesbaden, 1973
- 93 *Weigt, Ernst* (3) [65.]. – Nürnberg, 1974
- 94 *Weis, Dieter* [65., D-Essen 1921]. – Paderborn, 1986
- 95 *Weischet, Wolfgang* [60., D-Freiburg/B. 1921]. – Freiburg/B., 1982
- 96 *Wilhelmy, Herbert* [60., D-Tübingen 1910]. – Tübingen, 1970
- 97 *Winkler, Ernst* [70., CH-Zürich 1907–1987], s. *Weidmann* (Nr. 89)
- 98 *Zepp, Josef* [65., D-Köln 1910]. – Köln, 1975



Dietrich Denecke unter Mitarbeit von Klaus Fehn

## Bibliographie zur europäischen Siedlungsforschung Archäologie - Geschichte - Geographie

Neuerscheinungen 1986/87

### Gliederung

- I. Allgemeine Sammelwerke Nr. 1-4
- II. Allgemeines
  - 1. Forschungsübersichten, Literaturberichte, Bibliographien Nr. 5-28
  - 2. Tagungsberichte, Tätigkeitsberichte Nr. 29-79
  - 3. Methoden, Ansätze, Theorien Nr. 80-109
  - 4. Quellenkunde, Quelleneditionen Nr. 110-114
  - 5. Handbücher, Führer, Nachschlagewerke, Ausstellungskataloge Nr. 115-149
  - 6. Forschungsgeschichte Nr. 150-157
- III. Regionale Siedlungsforschung (ohne Stadtforschung)
  - 1. Epochenübergreifende Arbeiten (auch allgemeine Siedlungsforschung) Nr. 158-236
  - 2. Urgeschichte und Römerzeit Nr. 237-336
  - 3. Früh- und Hochmittelalter Nr. 337-397
  - 4. Spätmittelalter und Frühneuzeit Nr. 398-462
  - 5. 19. und 20. Jahrhundert (bis 1945) Nr. 463-493
  - 6. Nachkriegszeit (nur Arbeiten mit historischer oder entwicklungsgeschichtlicher Dimension) Nr. 494-504
- IV. Regionale Stadtforschung
  - 1. Epochenübergreifende Arbeiten (auch allgemeine Stadtforschung) Nr. 505-543
  - 2. Urgeschichte und Römerzeit Nr. 544-552
  - 3. Früh- und Hochmittelalter Nr. 553-589
  - 4. Spätmittelalter und Frühneuzeit Nr. 590-616
  - 5. 19. und 20. Jahrhundert (bis 1945) Nr. 617-669
  - 6. Nachkriegszeit (nur Arbeiten mit historischer oder entwicklungsgeschichtlicher Dimension) Nr. 670-672
- V. Besondere Sachbereiche
  - 1. Angewandte historische Siedlungsforschung und Denkmalpflege Nr. 673-744
  - 2. Historische Umweltforschung Nr. 745-760
  - 3. Historische Kartographie, Geschichte der Kartographie, Altkarten und historische Bildkunde Nr. 761-824
  - 4. Orts- und Flurnamenforschung Nr. 825-852

5. Reisebeschreibungen und zeitgenössische Darstellungen Nr. 853-857

6. Planungsgeschichte Nr. 858-873

Siglen der Reihen und Zeitschriften S. 367-377

Autorenregister S. 378-386

Sachregister S. 386-387

### Vorbemerkung

Für das deutschsprachige Mitteleuropa sind möglichst alle wesentlichen wissenschaftlichen Publikationen zur Siedlungsforschung mit historischer Dimension erfaßt, für das übrige Europa vornehmlich Arbeiten von überregionaler Bedeutung für eine allgemeine Siedlungsforschung. Thematisch hält sich die Auswahl an die allgemeine und regionale Siedlungsforschung (ländliche Siedlungsforschung - Stadtforschung - Kulturlandschaftsforschung). Arbeiten zur reinen Bevölkerungsgeschichte, Sozialgeschichte, Wirtschaftsgeschichte, Verkehrsgeschichte, politischen Geschichte und materiellen Kultur sind nicht berücksichtigt. Thematische Sammelbände sind durch »\*« hinter der Nummer gekennzeichnet.

### Hinweis

Im Gegensatz zu den bisherigen Bibliographien ist diese mit dem Tübinger Bibliographieprogramm (TUBIB) von Dr. Friedrich Seck (Universitätsbibliothek Tübingen) erfaßt und hergestellt. Dies bedeutet, daß die Bibliographie weitgehend der RAK entspricht. Die Sammelwerke und Werke mit mehr als drei Verfassern sind nun nach Sachtiteln geordnet. Die Herausgeber sind im Personenregister aufgenommen. Neu ist ein Sachregister, das die Titel der Sammelwerke und Werke mit mehr als drei Verfassern enthält.

## I. Allgemeine Sammelwerke

- 1 *Beiträge zur empirischen Wirtschaftsgeographie* : Festschrift Helmut Hahn zum 65. Geburtstag / Gerhard Aymans [Hrsg.] ; Klaus-Achim Boesler [Hrsg.]. - Bonn, 1986. - (CG ; 19)
- 2 *Erträge geographisch-landeskundlicher Forschung in Westfalen* : Festschrift 50 Jahre Geographische Kommission für Westfalen. - Münster, 1986. - (WGS ; 42)
- 3 *Handbuch der europäischen Geschichte* : Band 2: (Besonders) - Landesausbau und Siedlungsbewegungen von Herbert Helbig, S. 199-268 / Theodor Schieder [Hrsg.]. - Stuttgart, 1987
- 4 *Ter recognitie* : Opstellen aangeboden aan prof. mr. H. van der Linden bij zijn afscheid als hoogleraar in de Nederlandse rechtsgeschiedenis aan de Vrije Universiteit / C. Streefkerk [Hrsg.] ; S. Faber [Hrsg.]. - Hilversum, 1987

## II. Allgemeines

### II.1. Forschungsübersichten, Literaturberichte, Bibliographien

- 5 BATES, DAVID: A bibliography of Domesday book. – Woodbridge, 1986
- 6 *Bibliographie (zur modernen Stadtgeschichte)*. // In: IMS, 1987. – H. 1, S. 56–77
- 7 *Bibliographie zur deutschen historischen Städteforschung* / Brigitte Schröder [Bearb.] ; Heinz Stoob [Bearb.]. – Köln, 1986. – (Städteforschung, Reihe B: Handbücher ; 1, Teil 1)
- 8 DALY, MARY E.: Irish urban history : A survey. // In: Urban History Yearbook, 1986. – S. 61–72
- 9 DENECKE, DIETRICH: Bibliographie zur europäischen Siedlungsforschung : Archäologie – Geschichte – Geographie. Neuerscheinungen 1985/86 / Dietrich Denecke ; Klaus Fehn [Mitarb.]. // In: SAGG 4 (1986) S. 345–410
- 10 DIXON, DIANA: Current bibliography of urban history / Diana Dixon ; Nick Wilson [Mitverf.]. // In: Urban History Yearbook, 1986. – S. 132–168
- 11 *Erhaltende Stadterneuerung in der Bundesrepublik Deutschland* / Wilhelm Coprian [Bearb.]. – Stuttgart, 1986. – (IRB-Literaturauslese ; 677)
- 12 FEHN, KLAUS: Historische Geographie. // In: Landesgeschichte heute (s. Nr. 22), S. 55–76
- 13 FEHN, KLAUS: Historische Geographie, Siedlungsgeschichte und archäologische Siedlungsforschung (Literatursammelbericht). // In: BDLG 122 (1986) S. 293–343
- 14 GRAAFEN, RAINER: Zusammenstellung von thematischen Karten zur Siedlungsgeschichte Mitteleuropas in deutschsprachigen Monographien der Nachkriegszeit. // In: SAGG 4 (1986) S. 285–343
- 15 GÜTTLER, PETER: Zeitschriften-Bibliographie zur Architektur in Berlin von 1919 bis 1945 / Peter Güttler ; Sabine Güttler [Mitverf.]. – Berlin, 1986. – (Die Bauwerke und Kunstdenkmäler von Berlin, Beiheft ; 14)
- 16 HAUPTMEYER, CARL-HANS: Landesgeschichte heute. // In: Landesgeschichte heute (s. Nr. 22), S. 77–96
- 17 HAUPTMEYER, CARL-HANS: Regionalgeschichte innerhalb der Geschichtswissenschaft. // In: Hannover Uni, 1984. – S. 86–91
- 18 HEINEBERG, HEINZ: Kommentierte Bibliographie zur Geographie. Teil 1 / Heinz Heineberg ; Hans Heinrich Blotevogel [Mitverf.]. – Paderborn, 1987
- 19 HINRICHS, ERNST: Regionalgeschichte. // In: Landesgeschichte heute (s. Nr. 22), S. 16–34
- 20 IRSIGLER, FRANZ: Vergleichende Landesgeschichte. // In: Landesgeschichte heute (s. Nr. 22), S. 35–54
- 21 *Kirche und Stadtentwicklung* : Tagungsbericht (Colloquium vom 25. bis 28. Februar 1987 in Berlin). // In: IMS, 1987. – H. 1, S. 43–44
- 22 *Landesgeschichte heute* / Carl-Hans Hauptmeyer [Hrsg.]. – Göttingen, 1987. – (Kleine Vandenhoeck-Reihe ; 1522)
- 23 MANGELSDORF, GÜNTER: Historisch-archäologische Wüstungsforschung in der DDR. // In: UHfors 23 (1986) S. 16–32
- 24 MEYER, HUGO: Het Zuidlimburgse cultuurlandschap in de recente literatuur. // In: HGT 5 (1986) S. 85–95

- 25 *Neues Schrifttum zur deutschen Landeskunde* : Berichtsjahr 1981: Teilband 2: Monographien, Hochschulschriften, Sammelschriften, Beiträge aus Sammelschriften, Nachträge / Walter Sperling [Bearb.] ; Heinz-P. Brogiato [Bearb.] - Trier, 1986
- 26 NIELSEN, ERLAND KOLDING: Danmarks Historisk Bibliografi; 1974-1976. - Kopenhagen, 1986
- 27 STEINAU, NORBERT: Auswahlbibliographie zur Ur- und Frühgeschichte des Landkreises Hannover (1885-1985) / Norbert Steinau ; Ch. Engelmann [Mitverf.] - Hannover, 1986
- 28 STEUER, HEIKO: Bestandsaufnahmen der archäologischen Forschungsergebnisse zur Stadt des Mittelalters und ihren Ursprüngen. // In: SAGG 4 (1986) S. 225-237

## II.2. Tagungsberichte, Tätigkeitsberichte

- 29 AERNI, KLAUS: Das »Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS)« : Ein Kurzbericht. // In: SAGG 4 (1986) S. 267-279
- 30 AHRENS, KARL-HEINZ: Fürstliche Residenzen im spätmittelalterlichen Europa II (Tagungsbericht). // In: AHF-Info Nr. 11, 1986
- 31 ALTER, WILLI: Der Pfalzatlas : Gesamtkonzeption und Fortsetzung mit dem zweiten Teil. // In: AHKM 26 (1986) S. 10-14
- 32 AY, K.L.: Der Historische Atlas von Bayerisch-Schwaben. // In: AHKM 26 (1986) S. 65-66
- 33 BAHN, BERND W.: Die Gleichbergforschung in den achtziger Jahren. // In: AusgrF 31 (1986) S. 223-231
- 34 BALZER, MANFRED: 31. Symposium der Arbeitsgemeinschaft für Sachsenforschung vom 15. bis 21. September 1986 in Paderborn / Manfred Balzer ; Hugo Vierck [Mitverf.] // In: Kunde 37 (1986) S. 343-354
- 35 *Das Baudenkmal und seine Ausstattung* : Substanzerhaltung in der Denkmalpflege. Dokumentation der Tagung des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz 27. und 28. Mai 1986, Liederhalle Stuttgart. - Bonn, 1986. - (SDND ; 31)
- 36 BEDAL, ALBRECHT: Arbeitskreis für Hausforschung in Baden-Württemberg gegründet. // In: DBW 15 (1986) S. 134-135
- 37 *Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der archäologischen Denkmalpflege im Jahre 1985*. // In: NNU 55 (1986) S. 371-379
- 38 BERTELSMEIER, ELISABETH: Die Geographische Kommission für Westfalen 1936-1986 : Gründung und Auftrag, Organisation und Leistung / Elisabeth Bertelsmeier ; Alois Mayr [Mitverf.]. // In: Erträge geographisch-landeskundlicher Forschung (s. Nr. 2), S. 1-79
- 39 BIMMER, ANDREAS C.: Probleme regionaler Volkskultur : Symposium in Schwerin vom 3.-5. Oktober 1985. // In: ZfV 82 (1986) S. 98-100
- 40 CRAMER, JOHANNES: Kolloquium »Bauforschung und Denkmalpflege« am 17.-19. April 1985 in Irsee. // In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 44 (1986) S. 127-128



- 41 DOLLEN, BUSO VON DER: Inventarisierung der Burgen in der Bundesrepublik Deutschland : Bericht über das Inventarisationskolloquium am 5.2.1986 auf der Marksburg. // In: BS 27 (1986) S. 65–67
- 42 ELLERMEYER, JÜRGEN: Bericht der Abteilung Stadtgeschichte des Helms-Museums für 1980–1985. // In: HarJ 16 (1986) S. 281–297
- 43 FAHLBUSCH, BERNWARD: Dreißig Jahre Arbeitskreis für Historische Kartographie. // In: AHKM 26 (1986) S. 4–8
- 44 FEHN, KLAUS: »Räume der Geschichte – Geschichte des Raumes« : Der 36. Deutsche Historikertag vom 8. bis 12. Oktober 1986 in Trier aus der Sicht der genetischen Siedlungsforschung. // In: SAGG 4 (1986) S. 253–263
- 45 FEHN, KLAUS: Städtisches Wohnen : Dreizehnte Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa vom 1. bis 4. Oktober 1986 in Krems, Niederösterreich. // In: AHF-Info Nr. 12, 1987
- 46 FEHN, KLAUS: Verkehrswege und ihre Bedeutung für die Kulturlandschaft : Bericht über die 12. Tagung des Arbeitskreises für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa vom 25. bis 28. September 1985 in Rendsburg. // In: SAGG 4 (1986) S. 239–252
- 47 FEHRING, GÜNTER P.: Archäologie und Geschichte : Bericht über eine Methoden-Sektion auf dem 16. Internationalen Kongreß der Geschichtswissenschaften Stuttgart 25.8.–1.9.1985. // In: SAGG 4 (1986) S. 265–266
- 48 FEIGE, WOLFGANG: Die Fachstelle Geographische Landeskunde im Westfälischen Heimatbund. // In: Erträge geographisch-landeskundlicher Forschung (s. Nr. 2), S. 19–34
- 49 FRÜH, MARGIT: Zur Architektur und Kunst der Schweizer Kartausen. : Beiträge zum VIII. Internationalen Kongreß für Kartäuserforschung 22.–26. Oktober 1986 in der Kartause Ittingen. // In: ZSAK 43 (1986) S. 261
- 50 GERNDT, HELGE: Konstanz und Wandel in der Neuzeit : Zur Periodisierung der Alltagskultur in Mitteleuropa. Eine interdisziplinäre Arbeitstagung in Münster (4. bis 8. März 1986). // In: ZfV 82 (1986) S. 257–261
- 51 HANSEN, NILS: Zur Industrialisierung in ländlichen Gebieten in Schleswig-Holstein : Projekt am Dithmarscher Landesmuseum. // In: MGS HG 27 (1987) S. 24–25
- 52 HARCK, OLE: Archäologische Untersuchung in Wallanlagen Nordfrieslands. // In: BRGK 67 (1984) S. 362–372
- 53 HAUPTMEYER, CARL-HANS: Heimatgeschichte, Regionalgeschichte, Landesgeschichte, Historische Geographie (Tagungsbericht). // In: AHF-Info Nr. 34, 1986
- 54 HERRMANN, H.W.: Laufende Atlasarbeiten im saarländisch-lothringischen Grenzraum : I: Der Historische Atlas »Meuse Moselle«. // In: AHKM 26 (1986) S. 38–40
- 55 JÄGER, ECKHARD: Quellen zur Geschichte der Deutschen Kartographie. // In: AHKM 26 (1986) S. 66
- 56 *Jahresbericht des Landesamt für Denkmalpflege, Abteilung Bodendenkmalpflege, Außenstelle Trier für den Regierungsbezirk und den Kreis Birkenfeld 1978–1980.* // In: TZGTL 49 (1986) S. 337–407
- 57 JUNK, HEINZ-K.: Nachdrucke älterer Karten durch die deutschen Vermessungsverwaltungen. // In: AHKM 26 (1986) S. 71

- 58 Knappe, Rudolf: Zur Aufstellung eines vollständigen Katalogs der Burgen im Lande Hessen. // In: BS 27 (1986) S. 74-76
- 59 Krings, Wilfried: Genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa : Ländliche Neusiedlung im westlichen Mitteleuropa vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. // In: 45. Deutscher Geographentag Berlin 1985. Tagungsbericht und wissenschaftliche Abhandlungen. - Stuttgart, 1987. - S. 538-539
- 60 Kroll, Helmut: Zum Einfluß des Meeres auf das Umland der kaiserzeitlichen Siedlungen von Archsum auf Sylt : Bemerkungen aus der Sicht des Archäobotanikers. // In: BRGK 67 (1986) S. 385-390
- 61 Kubach, Wolf: Bericht über das Treffen der Arbeitsgemeinschaft Quantitative Methoden in der Archäologie am 22. Mai 1986 in Koblenz. // In: ArchInfo 9 (1986) S. 144-146
- 62 Lange, Helmut: Deutscher Städtetag : Städtebau und Architektur der 30er und 40er Jahre. // In: DR 1 (1987) S. 36-37
- 63 Lange, Ulrich: »Landgemeinde-Colloquium« in Kiel : Tagungsbericht »Landgemeinde und frühmoderner Staat« 30.-31.5.1986 in Kiel. // In: MGSHG 25 (1986) S. 11-12
- 64 Laux, Friederich: Bericht der Abteilung Vor- und Frühgeschichte des Helms-Museums für 1979-1985. // In: HarJ 16 (1986) S. 247-256
- 65 *Leben im Fachwerkbau* : Tagungsbericht 20. bis 21. September 1985. - Köln, 1986. - (Führer mit Schriften des Rheinischen Freilichtmuseum und Landesmuseum für Volkskunde in Kommern ; 29)
- 66 Lichtenberger, Elisabeth: Interdisziplinäre Arbeitstagung in Münster : Zusammenfassung. // In: Innerstädtische Differenzierung (s. Nr. 636), S. 475-485
- 67 Mayer, Vera: Bericht über die Tagung »Ländliche Siedlung und Gehöft in kulturell-historischen, geographischen und funktionellen Beziehungen (archäologisch-volkskundliche Parallelen)« vom 6. bis 9. Oktober 1985 in Strážnice/Südmähren. // In: ÖZV 89 (1986) S. 59-63
- 68 Mayer, Vera: Bericht über die 37. Tagung des Arbeitskreises für Hausforschung vom 9. bis 13. Juni 1986 in Münster in Westfalen. // ÖZV 89 (1986) S. 247-251
- 69 Mücke, Hubert: Heimatgeschichte, Regionalgeschichte, Landesgeschichte, Historische Geographie (Tagungsbericht). // In: Geschichtsdidaktik. Probleme, Projekte, Perspektiven 11 (1986) S. 406-412
- 70 Narr, Karl J.: Bericht über die Jahrestagung des Nordwestdeutschen und des West- und Süddeutschen Verbandes für Altertumsforschung vom 28. Mai bis 1. Juni 1985 in Detmold. // In: PZ 61 (1986) S. 204-211
- 71 Narweleit, Gerhard: 15. Tagung des Arbeitskreises Historische Geographie. // In: GeogrBer 31 (1986) S. 281
- 72 Rötting, Hartmut: Braunschweig - Archäologie : Altstadtüstung an der Turnierstraße wird ausgegraben. // In: BDN 6 (1987) S. 102
- 73 Schlüter, Wolfgang: Forschungsprojekt Eschprospektion. // In: BDN 6 (1987) S. 113
- 74 Schwind, Fred: Bericht des hessischen Landesamtes für geschichtliche Landeskunde für das Jahr 1986. // In: HJL 36 (1986) S. 476-477
- 75 *Siedlungsnamen und Siedlungsformen als Quellen zur Besiedlungsgeschichte Niederösterreichs* / Helmuth Feigl [Hrsg.]. - Wien, 1986. - (SFNIL ; 8)

- 76 STEUER, HEIKO: Zehn Jahre »Arbeitsgemeinschaft Mittelalter« 1976–1986. // In: SAGG 4 (1986) S. 281–284
- 77 TEUCHERT, WOLFGANG: Bericht über neue Ergebnisse der Bauforschung des Landesamtes für Denkmalpflege Schleswig-Holstein 1969–1984. // In: Nordelbingen 54 (1985) S. 194–301
- 78 TRIER, BENDIX: Bericht über die Tätigkeit des Westfälischen Museums für Archäologie – Amt für Bodendenkmalpflege – im Jahre 1986. // In: Neujahrsgruss, 1987. – S. 2–81
- 79 *Zur Lebensweise in der Stadt um 1200* : Ergebnisse der Mittelalterarchäologie. Bericht über ein Kolloquium in Köln vom 31. Januar bis 2. Februar 1984 / Heiko Steuer [Hrsg.]. – Köln, 1986. – (ZAM, Beiheft ; 4)

### II.3. Methoden, Ansätze, Theorien

- 80 *Archaeology in Britain since 1945; new directions* / I. Longworth [Hrsg.] ; J. Cherry [Hrsg.]. – London, 1986
- 81 *Archeologie a architektura*. // In: Archhist 11 (1986) S. 11–24. – Archäologie und Architektur
- 82 BORGER, GUUS J.: Landschap : een niet eenvoudig te vatten idee. // In: GTN 21 (1987) S. 193–194
- 83 BORGER, GUUS J.: Die Regulierung des Binnenwassers : Ein vernachlässigter Aspekt der Küstenforschung. // In: Offa 43 (1986) S. 55–64
- 84 BORS, K.H.: Zur Ortung von Wüstungen im Gelände : Neue Verfahren in der Wüstungsforschung und ihre Anwendung in Niederösterreich. // In: BMÖ 1 (1985) S. 1–14
- 85 BRÖNNER, WOLFGANG: Geschichte als Grundlage des heutigen Denkmalbegriffs. // In: DR 1 (1987) S. 1–8
- 86 BRÖNNER, WOLFGANG: Geschichte als Grundlage und Kategorie des heutigen Denkmalbegriffs. // In: AlSt 13 (1986) S. 286–294
- 87 *Chronologie*. : Archäologische Daten der Schweiz. – Basel, 1986
- 88 DALEN, J.A. VAN: Nieuw gezicht op oud werk : industriële archeologie: introductie en bibliografie / J.A. van Dalen ; W. Boon [Mitverf.]. – Rotterdam, 1986
- 89 *Datenbanken und Datenverwaltungssysteme als Werkzeuge historischer Forschung* / Manfred Thaller [Hrsg.]. – St. Katharinen, 1986. – (Historisch-Sozialwissenschaftliche Forschungen ; 20)
- 90 FEHRING, GÜNTER P.: Einführung in die Archäologie des Mittelalters. – Darmstadt, 1987
- 91 FEHRING, GÜNTER P.: Methodische Möglichkeiten und Grenzen der Archäologie des Mittelalters. // In: BDLG 122 (1986) S. 193–206
- 92 FLIEDNER, DIETRICH: Systeme und Prozesse : Gedanken zu einer Theorie. // In: Philosophia Naturalis 23 (1986) S. 139–180
- 93 GENRICH, ALBERT: Bodenerkunden und schriftliche Überlieferung. // In: Kunde 37 (1986) S. 161–171
- 94 GRINGMUTH-DALLMER, EIKE: Zum Gegenstand und den Methoden der Wüstungsforschung. // In: UHfors 23 (1986) S. 4–15

- 95 HIGELKE, BODO: Geländeuntersuchungen im Nordfriesischen Wattenmeer : Zur Korrektur einer Historischen Karte von Johannes Mejer aus dem Jahre 1649. // In: Offa 43 (1986) S. 337-341
- 96 JÄGER, HELMUT: Determinanten mittelalterlicher Bevölkerungsentwicklung aus historisch-geographischer Sicht. // In: Herrmann, Bernd und Sprandel, Rolf (Hrsg.): Determinanten der Bevölkerungsentwicklung im Mittelalter. - Weinheim, 1987. - S. 90-108
- 97 KAMPFFMEYER, ULRICH: Archäologie und bodenkundliche Dokumentation. // In: ArchInfo 9 (1986) S. 127-134
- 98 LARRABEE, GAIL: Archäologische Untersuchungen in bestehenden Gebäuden. // In: ArchInfo 9 (1986) S. 54-57
- 99 LIPINSKI, ERICH: Chronologische Erfassung von Oberflächenfunden. // In: ArchInfo 9 (1986) S. 49-53
- 100 NEUMANN, EBERHARD G.: Gedanken zur Industriearchäologie. - Hildesheim, 1987
- 101 PESCHEK, CHRISTIAN: Zur archäologischen Landesforschung. // In: MJGK 38 (1986) S. 168-174
- 102 SCHNEIDER, PETER: Burgeninventarisierung mit Hilfe des Computers. // In: BS 27 (1986) S. 82-83
- 103 SCHWELLNUS, WINRICH: Aufnahme und Auswertung heterogener archäologischer Geländedaten. // In: ArchInfo 9 (1986) S. 37-41
- 104 SCOLLAR, IRWIN: Ein geodätischer Hauptschlüssel für archäologische Datenbanken. // In: ArchInfo 9 (1986) S. 148-149
- 105 SCOLLAR, IRWIN: Großmaßstäbliche, digitale archäologische Kartographie auf der Basis von Luftbildern, geophysikalischen Messungen und einer Datenbank / Irwin Scollar ; Roland W. Aniol [Mitverf.] ; Irmela Herzog [Mitverf.]. // In: BJ 186 (1986) S. 535-556
- 106 STOKVIS, P.D.R.: Moderne stadsgeschiedenis, een nieuwe discipline. // In: Sphist 21 (1986) S. 333-338
- 107 STOYAN, DIETRICH: Statistische Untersuchung der Verteilung der Wüstungen im Nordharzgebiet. // In: UHfors 23 (1986) S. 33-46
- 108 *Urbanism* : Special issue / Patrick Zylberman [Hrsg.]. - Oxford, 1986. - (History of European Ideas ; 7, Nr. 4)
- 109 ZANTOPP, RALF: Luftbildarchäologie : Neue Konzepte und Ergebnisse der Luftbildarchäologie im Rheinland. // In: Das Rheinische Landesmuseum 112 (1987) S. 1-8

#### II.4. Quellenkunde, Quelleneditionen

- 110 DIENST, HEIDE: Schriftliche Quellen zur Besiedlungsgeschichte des Waldviertels : Ausgewählte Beispiele. // In: SFNIL 8 (1986) S. 171-188
- 111 HÄGERMANN, DIETER: Anmerkungen zum Stand und den Aufgaben frühmittelalterlicher Urbarforschung. // In: RhV 50 (1986) S. 32-58
- 112 HALLAM, ELISABETH M.: Domesday book through nine centuries. - London, 1986
- 113 SCHRÖDDER, EDUARD: Häuserbuch der Stadt Recklinghausen : Ortsteil Hillen - von 1785 bis 1900. // In: Vestische Zeitschrift 84/85 (1985/86) S. 405-444

- 114 *Statistieke beschrijvingen van de steden en het platteland van Gelderland uit 1808.* – Arnheim, 1986. – 3 Bde.g](Werken uitgegeven door Gelre ; 37)  
 I. Het kwartier van Arnheim  
 II. Het kwartier van Zutphen  
 III. Het kwartier van Nijmegen

## II.5. Handbücher, Führer, Nachschlagewerke, Ausstellungskataloge

- 115 ALLKÄMPER, DIETER: Die Beckumer Berge. – Münster, 1986. – (Landschaftsführer des westfälischen Heimatbundes ; 11)  
 116 *Ausstellung: Geschichte in der Fabrik : Bielefelds Weg ins Industriezeitalter.* // In: Ravensberger Blätter, 1986. – S. 1–23  
 117 *Baltisches historisches Ortslexikon* : Bd. 1: Estland (einschließlich Nordlivland) / Heinz von zur Mühlen [Hrsg.] ; Gertrud Westermann [Bearb.]. – Köln, 1985. – (QSBG ; 8)  
 118 *Berlin im Mittelalter* : Ausstellungskatalog der Staatlichen Museen Preußischer Kulturbesitz u.a. – Berlin, 1987  
 119 BILLER, THOMAS: Die Lexika der elsässischen Burgen von Wolff (1908), Salch (1976) und Recht (1980) : Möglichkeiten und Grenzen der flächendeckenden Erfassung von Burgen. // In: BS 27 (1986) S. 77–81  
 120 CHEVALLEY, DENIS ANDRÉ: Unterfranken : Ensembles, Baudenkmäler, archäologische Geländedenkmäler / Denis André Chevalley ; Otto Braasch [Mitverf.]. – München, 1985. – (Denkmäler in Bayern ; 6)  
 121 *Die deutschen Königspfalzen* : Repertorium der Pfalzen, Königshöfe und übrigen Aufenthaltsorte der Könige im deutschen Reich des Mittelalters: Band 2: Thüringen: 3. Lieferung: Kirchberg – Nordhausen. – Göttingen, 1986  
 122 *Dörfer und Städte* : Ausgrabungen im Rheinland. – Köln, 1987  
 123 EICHLER, ERNST: Städtenamenbuch der DDR / Ernst Eichler ; Hans Walther [Mitverf.]. – Leipzig, 1986  
 124 *Eisenhüttenstadt und seine Umgebung* : Ergebnisse der heimatkundlichen Bestandsaufnahme im Gebiet zwischen Oder, Neiße und Schlaubetal und Eisenhüttenstadt und Neuzelle. – Berlin, 1986. – (Werte unserer Heimat ; 45)  
 125 *Führer durch das schweizerische Freilichtmuseum.* – Brienz, 1985  
 126 *Grundriß Allgemeine Geographie* : Teil X: Stadtgeographie / Heinz Heineberg [Bearb.]. – Paderborn, 1986. – (Grundriß Allgemeine Geographie ; 10)  
 127 *Hannoversches Wendland* / Bernd Wachter [Bearb.]. – Stuttgart, 1986. – (FADD ; 13)  
 128 JÄGER, HELMUT: Entwicklungsprobleme europäischer Kulturlandschaften : Eine Einführung. – Darmstadt, 1987  
 129 KAISER, HERMANN: Der Bauernhausgiebel : Zur Entstehung regionaler Identität. Hümmling, Amerland, Artland, Oldenburger Münsterland / Hermann Kaiser ; Helmut Ottenjann [Mitverf.]. – Cloppenburg, 1986  
 130 KARDLER, MANFRED: Der römische Limes in Österreich : Ein Führer / Manfred Kardler ; Hermann Vetters [Mitverf.]. – Wien, 1986

- 131 *Koblenz und der Kreis Mayen-Koblenz* / Hans-Helmut Wegner [Bearb.] - Stuttgart, 1986. - (FADD ; 12)
- 132 *Die Kunstdenkmäler der Stadt Innsbruck : Die Hofbauten.* - Wien, 1986. - (Österreichische Kunsttopographie ; 47)
- 133 *Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen : Archäologie und Geschichte* / Conrad Spindler [Bearb.] - Stuttgart, 1987. - (FADD ; 14)
- 134 *Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen : Denkmäler und Fundstätten* / Conrad Spindler [Bearb.] - Stuttgart, 1987. - (FADD ; 15)
- 135 *Lexikon zur Geschichte der Kartographie : Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg* / Ingrid Kretschmer [Bearb.] ; Johannes Dörflinger [Bearb.] ; Franz Wawrik [Bearb.] - Wien, 1986. - 2 Bde.g)(Die Kartographie und ihre Randgebiete ; C/1, C/2)
- 136 LÜSCHER, GENEVIÈVE: *Wanderungen in die Urgeschichte.* - Thun, 1986
- 137 MARKGRAF, H.: *Zwischen Provinz und Metropole : Anmerkungen zu der Ausstellung »Braunschweig - Das Bild der Stadt in 900 Jahren«.* // In: *Deine Stadt* 8 (1986) S. 34-41
- 138 MAYER, WOLFGANG: *Der Linienwall : Von der Befestigungsanlage zum Gürtel.* - Wien, 1986. - (WG, Beiheft ; 2)
- 139 MECKSEPER, CORD: *Landesausstellung Niedersachsen : »Stadt im Wandel. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150-1650«.* Braunschweig 1985. // In: *Deine Stadt* 8 (1986) S. 4-9
- 140 MERZ, LUDWIG: *Die Residenzstadt Heidelberg.* - Heidelberg, 1986
- 141 *Montangeschichtlicher Führer durch das obere Murtal von Rotgülden im Lungau bis St. Michael in Oststeirmark.* - Fohnsdorf, 1986
- 142 *Niederbayern : Ensembles, Baudenkmäler, archäologische Geländedenkmäler / Sixtus Lampl [Bearb.] ; Wilhelm Neu [Bearb.]* - München, 1986. - (Denkmäler in Bayern ; 2)
- 143 NIJHOF, P.: *Op zoek naar ons industriële verleden.* - Haarlem, 1986
- 144 SCHÜTTLER, ADOLF: *Das Ravensberger Land.* - Münster, 1986. - (Landschaftsführer des Westfälischen Heimatbundes ; 12)
- 145 STOL, TAEKE: *Kinderdijk.* - Utrecht, 1987. - (Matrijs kijkgids ; 3)
- 146 *Tiroler Burgenbuch : VII. Band: Oberinntal und Außerfern* / Oswald Trapp [Hrsg.] ; Magdalena Hörmann-Weingartner [Hrsg.] - Bozen, 1986
- 147 *Westfalia Picta : Die westfälischen Ortsansichten vor 1900. Katalog der Ausstellung des westfälischen Landesmuseums für Kunst- und Kulturgeschichte.* - Münster, 1987
- 148 WIESLI, URS: *Die Schweiz.* - Darmstadt, 1986. - (Wissenschaftliche Länderkunden ; 26)
- 149 *Zwischen Oder und Riesengebirge : Schlesische Karten aus fünf Jahrhunderten. Ausstellung der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin* / Klaus Lindner [Bearb.] - Weissenhorn, 1987. - (Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Ausstellungskataloge ; 29)

## II.6. Forschungsberichte

- 150 BRANDT, KLAUS: Werner Haarnagel, 1907–1984 : Ein Nachruf, unter besonderer Berücksichtigung der Siedlungsarchäologie. // In: SAGG 3 (1985) S. 95–99
- 151 DENECKE, DIETRICH: Martin Last, 1938–1984 : Ein Nachruf, unter besonderer Berücksichtigung der Siedlungsforschung. // In: SAGG 3 (1985) S. 87–93
- 152 GERLICH, ALOIS: Geschichtliche Landeskunde des Mittelalters : Genese und Probleme. – Darmstadt, 1986
- 153 NITZ, HANS-JÜRGEN: Wilhelm Müller-Wille (1906–1983) : Seine Leistung für die Siedlungsgeschichte Mitteleuropas. // In: SAGG 4 (1986) S. 197–214
- 154 REICHE, ANNEMARIE: Vorstufen und Ansätze zur Erforschung des ländlichen Siedlungswesens in Westfalen. // In: Erträge geographisch-landeskundlicher Forschung (s. Nr. 2), S. 319–341
- 155 SCHMID, PETER.: Nachruf auf Werner Haarnagel 7.12.1907–3.8.1984. // In: Kunde 36 (1985) S. 387–390
- 156 WEISER, KLEMENS: Walter Kuhn (1903–1983) : Seine Bedeutung für die Erforschung der deutschen Ostsiedlung. // In: SAGG 4 (1986) S. 185–196
- 157 ZIMMERMANN, W. HAIO: Nachruf auf Hans Aust 27.1.1926–5.10.1984. // In: Kunde 36 (1985) S. 397–400

## III. Regionale Siedlungsforschung (ohne Stadtforschung)

### III.1. Epochenübergreifende Arbeiten (auch allgemeine Siedlungsforschung)

- 158 *Archaeological field survey in Britain and abroad* / S. Maeready [Hrsg.] ; F.H. Thompson [Hrsg.]. – London, 1985. – (The Society of Antiquities of London. Occasional Paper ; NS 6)
- 159 *Architecture rurale de Wallonie*. – Liège, 1985
- 160 ARNOLD, GABRIELE: Pollenanalytische Untersuchungen zur Vegetationsgeschichte und Siedlungsentwicklung im südlichen niederrheinischen Tiefland bei Wickrathberg an der Niers. – Bonn, 1986. – (ARL ; 45)
- 161 AUGUSTYN, BEATRIJS: Van veen tot bos : Krachtlijnen van de landschapsevolutie van het Noordvlaamse Meetjesland van de 12e tot de 19e eeuw / Beatrijs Augustyn ; Erik Thoen [Mitverf.]. // In: HGT 5 (1986) S. 97–112
- 162 BEDAL, ALBRECHT: Geschoßbau und Stockwerkbau : Beobachtungen zum älteren ländlichen Baubestand im Kraichgau. // In: JbH 34 (1983/1985) S. 265–291
- 163 BEENAKKER, JAN J.J.M.: De agrarische veenlandschappen. // In: Het Nederlandse landschap (s. Nr. 182), S. 39–45
- 164 BEHREND, K.: Alte Wege zwischen Delvenau und Boize. // In: Lauenburgische Heimat 112 (1985) S. 13–43
- 165 BRAASCH, OTTO: Archäologische Luftbilder früher Straßen und Gräben an Lech und Wertach. // In: Bellat, Josef; Czysz, Wolfgang und Urake, Günther (Hrsg.): Forschungen zur provinzialrömischen Archäologie in Bayerisch Schwaben. Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen 14. – Augsburg, 1985. – S. 117–146

- 166 BURRICHTER, ERNST: Baumformen als Relikte ehemaliger Extensivwirtschaft in Nordwestdeutschland. // In: Erträge geographisch-landeskundlicher Forschung (s. Nr. 2), S. 157-171
- 167 DECKER-HAUFF, HANSMARTIN: Blaubeuren : Die Entwicklung einer Siedlung in Südwestdeutschland. - Sigmaringen, 1986
- 168 DELVIGNE, J.J.: Westelijk Groningen : Wording van het landschap tussen Drents plateau en Waddenzee / J.J. Delvigne ; Chr. van Welsenens [Mitverf.]. // In: GTN 21 (1987) S. 258-276
- 169 DONATI, DIERANGELO: Bellinzona a Castel Grande - 6000 anni di storia. // In: ArchSchweiz 9 (1986) S. 94-109
- 170 *The English landscape* : Past, present and future / S.R.J. Woodell [Hrsg.]. - Oxford, 1985
- 171 FOX, H.S.A.: Wüstungsforschung im Kreis Arnstadt. // In: UHfors 23 (1986) S. 76-79
- 172 GALLUSSER, WERNER A.: L'évolution de l'habitat et son impact sur le paysage jurassien. // In: Peltre, Jean (Hrsg.): Transformations historiques du parcellaire et de l'habitat rural. XXVe Congrès International de Géographie de Paris. Symposium de Géographie Historique de Nancy 21/25 août 1984. Travaux et Mémoires, études géographiques VIII. - Nancy, 1986. - S. 369-382
- 173 GENSHEIMER, ROLF: Luftbildarchäologie in Baden-Württemberg in den Jahren 1984/85. // In: ArchABW 1985, 1985/1986. - S. 13-19
- 174 GENSICKE, HELLMUTH: Das Kirchspiel Altstadt. // In: NassAnn 97 (1986) S. 193-216
- 175 HACQUEBORD, L.: Het noordelijk zeeleilandschap. // In: Het Nederlandse landschap (s. Nr. 182), S. 57-65
- 176 HARTEN, J.D.H.: Het rivierkleigebied. // In: Het Nederlandse landschap (s. Nr. 182), S. 29-37
- 177 HARTMANN, J.L.H.: De reconstructie van een middeleeuws landschap : Nederzettingsgeschiedenis en instellingen van de heerlijkheden Eijsden en Breust bij Maastricht (10e-19e eeuw). - Assen ; Maastricht, 1986. - Kartenband. - (Maaslandse Monografiën ; 44)
- 178 HEEG, EGON: Die »Aachener Straße« und Königsdorf : Die Geschichte einer Beziehung. // In: Pulheimer Beiträge zur Geschichte und Heimatkunde 10 (1986) S. 62-85
- 179 HENKEL, GERHARD: Wüstungsforschung und Periodisierung der mittelalterlichen Siedlungsentwicklung Westfalens. // In: Erträge geographisch-landeskundlicher Forschung (s. Nr. 2), S. 305-318
- 180 HERRMANN, JOACHIM: Karasura - antike Straßenstation und mittelalterliche Siedlung bei Rupkite (VR Bulgarien) / Joachim Herrmann ; Dimităr Nikolov [Mitverf.] ; Michael Wendel [Mitverf.]. // In: Altertum 32 (1986) S. 85-91
- 181 *Het landschap van Zuid-Limburg*. - Utrecht, 1987. - (HGT ; 5, Nr. 1/2)
- 182 *Het Nederlandse landschap* : Een historisch-geografische benadering. - Utrecht, 1986
- 183 HINZ, HERMANN: Dorfarchäologie : Siedlungsforschung auf dem Lande. // In: ArchD 3 (1987) S. 4-7
- 184 HOEKSTRA, TJARDINIUS: Archeologische en bouwhistorische kroniek van de gemeente Utrecht over 1985 / Tjardinius Hoekstra ; F.E. Kipp [Mitverf.]. // In: Maandblad Oud-Utrecht 59 (1986) S. 109-229



- 185 KLAUBE, MANFRED: Rodung und Wüstung : Zur Genese der Kulturlandschaft zwischen Harplage und Heber, zwischen Lamspringe und Rhüden. // In: Alt-Hildesheim 57 (1986) S. 53-72
- 186 KLERK, AAD P. DE: Het zuidelijk zeekleilandschap. // In: Het Nederlandse landschap (s. Nr. 182), S. 67-75
- 187 KNÖCHEL, FRANK: Elfen und Belmen, Kreis Neuss : Eine systematische Oberflächenprospektion im rheinischen Braunkohlenrevier / Frank Knöchel ; Ute Vogeler [Mitverf.]. // In: Dörfer und Städte (s. Nr. 122), S. 138-143
- 188 KOCH, WILFRIED MARIA: Kloster und Profansiedlung : Aachen-Kornelimünster. Entwicklung und Geschichte anhand einer Ortskernuntersuchung. // In: Dörfer und Städte (s. Nr. 122), S. 103-112
- 189 KOHOUTEK, JIŘÍ: Výzkum středověkých hradů v oblasti vizovských vrchů. // In: Archhist 11 (1986) S. 201-219. - Die Untersuchung der mittelalterlichen Burgen im Gebiet der Höhe Vizovické vrchy
- 190 KOLLER, HEINRICH: Zur Kolonisation und Erschließung des Raumes um Zwettl. // In: SFNIL 8 (1986) S. 189-206
- 191 KROES, JOCHEM: De ontwikkeling van het waterstreekdorp Giethoorn / Jochem Kroes ; E. Jans [Mitverf.]. // In: Heemschut 65 (1986) S. 201-203
- 192 KÜSTER, HANSJÖRG: Werden und Wandel der Kulturlandschaft im Alpenvorland : Pollenanalytische Aussagen zur Siedlungsgeschichte am Auerberg in Südbayern. // In: Germ 64 (1986) S. 533-559
- 193 LEENDERS, KAREL A.H.W.: 2000 jaar kustontwikkeling van Cap Gris Nez tot Hoek van Holland : Een bijdrage in het kader van het projekt kustgenese. - 's-Gravenhage, 1986. - (Rijkswaterstaat nota ; NZ-N-86.19)
- 194 LENKER, RICHARD: Herrschaft Plassenberg. // In: AGO 66 (1986) S. 17-42
- 195 LOOSE, RAINER: Siedlung und Flur von Kortsch. // In: Tiroler Heimatblätter 61 (1986) S. 44-61
- 196 LOOSE, RAINER: Zur älteren Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte von Kortsch. // In: Kortsch. Die Geschichte seiner Landwirtschaft. Festschrift zum 25jährigen Bestehen des Meliorationskonsortium Kortsch. - Bozen, 1986. - S. 10-26
- 197 LOOSE, RAINER: Zur Siedlungsentwicklung in Enneberg. // In: Veröffentlichungen des Museums Ferdinandeum 66 (1986) S. 51-70
- 198 MAURER, HANS-MARTIN: Ein Bauernbergfried? Der Wehrkirchhof von Weisach. // In: ZWLG 45 (1986) S. 117-136
- 199 NEUMANN, HARTWIG: Festungsbaukunst und Festungstechnik : Wehrbautechnik in Deutschland vom 15. bis 20. Jahrhundert. Mit einer Bibliographie deutschsprachiger Publikationen 1945-1986. - Koblenz, 1987
- 200 NITZ, HANS-JÜRGEN: Neue Tendenzen der Siedlungsformenforschung seit dem Zweiten Weltkrieg. // In: SFNIL 8 (1986) S. 97-121
- 201 OETTEL, GUNTER: Die mittelalterliche Wüstung Nennewitz im Wermsdorfer Forst, Kr. Oschatz : Historische Erwähnungen und Ausgrabungsergebnisse. // In: UHfors 23 (1986) S. 80-85
- 202 PIRLING, RENATE: Römer und Franken in Krefeld-Gellep. - Mainz, 1986
- 203 PLANTA, ARMON: Verkehrswege im alten Rätien. Band 2. - Chur, 1986
- 204 PLESSL, ERNST: Die ursprüngliche Größe des niederösterreichischen Bauernlehens. // In: SFNIL 8 (1986) S. 122-151

- 205 PRANGE, WERNER: Die Besiedlungsgeschichte der Marschen in Schleswig-Holstein. // In: PKSN 16 (1986) S. 1-53
- 206 RENES, JOHANNES: Het kriet/lösslandschap. // In: Het Nederlandse landschap (s. Nr. 182), S. 89-97
- 207 RENES, JOHANNES: Rondom Nieuwdorp : Geschiedenis van het cultuurlandschap in een deel van de gemeente Stein. // In: HGT 5 (1986) S. 59-68
- 208 RICHTER, JOHANNES: Zum Stand der Wüstungsforschung im sächsischen Vogtland. // In: UHfors 23 (1986) S. 68-75
- 209 SCHNEIDER, JOHANNES: Wüstungsforschung in der Altmark und Nordthüringau. // In: UHfors 23 (1986) S. 47-59
- 210 SCHOORL, HENK: Het duinlandschap. // In: Het Nederlandse landschap (s. Nr. 182), S. 77-87
- 211 SCHUMACHER, SUSANNE: Forschungen zur Entwicklung der Kulturlandschaft im alten Kirchspiel bzw. Amt Travemünde. // In: MGS HG 26 (1986) S. 15-17
- 212 SCHWELLNUS, WINRICH: Archäologische Untersuchungen in Dörfern des rheinischen Braunkohlenreviers. // In: Dörfer und Städte (s. Nr. 122), S. 113-124
- 213 SEIDENSPINNER, WOLFGANG: Industriearchäologische Bodendenkmale : Bodenkunden zum Bergbau als Zeugnisse der Technik-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte. // In: DBW 15 (1986) S. 102-111
- 214 SIEBERT, BERND: Bernshausen : Zur neuesten Geschichte des ältesten Dorfes des Hintereichsfeldes 1936-1986. - Bernshausen, 1986
- 215 SPERLING, WALTER: Geographische Grundlagen. // In: Haungs, Peter (Hrsg.): 40 Jahre Rheinland-Pfalz. Eine politische Landeskunde. - Mainz, 1986. - S. 23-64
- 216 SPERLING, WALTER: Geographische Grundlagen : Landesnatur, Landschaftswandel. // In: Heckmann, H. (Hrsg.): Sachsen-Anhalt. Historische Landeskunde Mitteldeutschlands. - Würzburg, 1986. - S. 107-137
- 217 SPERLING, WALTER: Geographische Grundlagen und Landeskultur. // In: Heckmann, H. (Hrsg.): Sachsen. Historische Landeskunde Mitteldeutschlands. - Würzburg, 1986. - S. 71-92
- 218 STEEGH, ARTHUR W.A.TH.: »Erosion pastorale« : Vormontwikkelingen in de Zuidlimburgse nederzettingen. // In: HGT 5 (1986) S. 27-35
- 219 STOL, TAEKE: De afwatering van de Alblasserwaard bij Kinderdijk. // In: Alblasserwaard en Vijfherenlanden. Jaarboek, 1986. - S. 9-19
- 220 STOL, TAEKE: De turfwinninglandschappen. // In: Het Nederlandse landschap (s. Nr. 182), S. 47-55
- 221 THOMAS, SABINE: Einst klapperten am rauschenden Bach : Bestandsaufnahme der Mühlen im Bergischen Land. // In: Volkskultur an Rhein und Maas 5 (1986) S. 12-19
- 222 THURKOW, ALBERT J.: Het agrarisch landgebruik in de Hollandse duinen in historisch perspectief. // In: Duin, 1986. - S. 75-78
- 223 TIMPEL, WOLFGANG: Archäologische Untersuchungen auf der Wüstung Hugenworbis bei Breitenworbis, Kr. Worbis / Wolfgang Timpel ; Harald Reuße [Mitverf.]. // In: AusgrF 31 (1986) S. 231-234
- 224 TIMPEL, WOLFGANG: Wüstungsforschung in Thüringen. // In: UHfors 23 (1986) S. 60-67
- 225 TRIERUM, M.C. VAN: Putten : landschap en bewoning van préhistorie tot en met de middeleeuwen. // In: Westerheem 35 (1986) S. 50-53

- 226 TROITZSCH, ULRICH: Die technikgeschichtliche Entwicklung der Verkehrsmittel und ihr Einfluß auf die Gestaltung der Kulturlandschaft. // In: SAGG 4 (1986) S. 127-143
- 227 VELÍMSKÝ, TOMÁŠ: Archäologische Rettungsarbeiten im nordböhmisches Braunkohlegebiet : Probleme, Ergebnisse, Perspektiven. // In: AFSB 30 (1986) S. 6-36
- 228 VERBESSELT, J.: Verdwenen en verplaatste dorpscentra in Brabant. // In: Eigen Schoon en de Brabander 68 (1985) S. 369-412
- 229 VERVLOET, JELIER A.J.: Het zandlandschap. // In: Het Nederlandse landschap (s. Nr. 182), S. 7-27
- 230 VERVLOET, JELIER A.J.: Veranderende bewoningsmogelijkheden aan de zuidwestelijke rand van de Veluwe in de vroege en late middeleeuwen. // In: Nederlandse Geografendagen. Artikelenbundel. - Utrecht, 1986. - S. 207-217
- 231 *Vondsten uit het verleden* : Oudheidkundig bodemonderzoek / W.A. Casparie [Hrsg.] ; P. van Eck [Hrsg.] ; J.A.B. Verduijn [Hrsg.]. - Maastricht, 1986. - (Archeologisch Jaarboek 1986)
- 232 VOYTS, HANS: Das Bürgerhaus in der Rheinprovinz. - Erweiterter Neudruck der 1. Aufl. von 1929. - Düsseldorf, 1986
- 233 WEYDEMA, D.: Uit de geschiedenis van een turfgraversdorp. - Kampen, 1986
- 234 WIESE, BERND: Deutsche Kultur-Geographie : Werden, Wandel und Bewahrung deutscher Kulturlandschaften / Bernd Wiese ; Norbert Zils [Mitverf.] ; Gabriele Knoll [Mitarb.]. - Herford, 1987
- 235 WILLROTH, KARL-HEINZ: Landwege auf der cimbrischen Halbinsel aus der Sicht der Archäologie. // In: SAGG 4 (1986) S. 9-44
- 236 WIRTH, KURT: Das Haus des Schweizer Bauern / Kurt Wirth ; David Meili [Mitverf.]. - Bern, 1986

### III.2. Urgeschichte und Römerzeit

- 237 AUFDERMAUER, JÖRG: Ein römischer Gutshof von Tengen-Büsslingen, Landkreis Konstanz. // In: ArchSchweiz 9 (1986) S. 57-61
- 238 D'AUJOURD'HUI, ROLF: Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt : Tätigkeitsbericht des Kantonsarchäologen. Fundbericht der archäologischen Bodenforschung. Jahresbericht 1984. // In: BZGA 85 (1985) S. 222-282
- 239 D'AUJOURD'HUI, ROLF: Archäologische Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt : Tätigkeitsbericht des Kantonsarchäologen. Fundbericht der archäologischen Bodenforschung. Jahresbericht 1985. // In: BZGA 86 (1986) S. 136-199
- 240 AULER, JOST: Durnomagus : Zur Geschichte des römischen Hilfstruppenlagers. - Zons, 1986
- 241 BÄNTELI, KURT: Urnenfelderzeitliche Siedlungsfunde aus Löhningen-Bachtel SH / Kurt Banteli ; Beatrice Ruckstuhl [Mitverf.]. // In: ArchSchweiz 9 (1986) S. 52-56
- 242 BAUDAIS, DOMINIQUE: Prospection archéologique du Valais : Une approche du peuplement préhistorique. // In: ArchSchweiz 10 (1987) S. 2-12
- 243 BEHRE, KARL-ERNST: Die Reflexion archäologisch bekannter Siedlungen in Pollendiagrammen verschiedener Entfernung : Beispiele aus der Siedlungskammer Flögeln/Nordwestdeutschland. // In: Behre, Karl-Ernst (Hrsg.): Anthropogenic indicators in pollen diagrams. - Rotterdam, 1986. - S. 95-114

- 244 BENDER, HELMUT: Kaiseraugst : Im Liner 1964/1968: Wasserleitung und Kellergebäude. – Augst, 1987. – (Forschungen in Augst ; 8)
- 245 BERGEN, JAN VAN: Oude bewoningssporen in de polders van Empel. // In: Westerheem 35 (1986) S. 178–181
- 246 BIERBRAUER, VOLKER: Iatrus-Krivina : Ein spätantikes Kastell an der unteren Donau. Bemerkungen zu den ersten beiden Bänden der Gesamtpublikation. // In: Germ 64 (1986) S. 441–464
- 247 BRANDT, JÜRGEN: Rettungsgrabung auf einem frühkaiserzeitlichen Siedlungsplatz bei Kolbow, Kreis Ludwigslust / Jürgen Brandt ; Ursula Lehmkuhl [Mitverf.]. // In: BoM, 1985, 1986. – S. 133–152
- 248 BÜCKE, SILVIA: Zwei Siedlungen der Bernburger Kultur im Thüringer Becken. // In: Alt-Thüringen 21 (1986) S. 26–96
- 249 BÜLOW, GERDA VON: Archäologische Forschungen am römischen Limes in Bulgarien. // In: Altertum 32 (1986) S. 78–84
- 250 BÜRGI, JOST: Römische Brücken im Kanton Thurgau. // In: ArchSchweiz 10 (1987) S. 16–22
- 251 CASPARIE, W.A.: Houten veenwegen : Prehistorisch vernuft?i]Natuur en Techniek 54 (1986) S. 508–519
- 252 CASPARIE, W.A.: Veenterpen in Neerwolde. // In: Noorderbreedte 11 (1986) S. 2–10
- 253 COBLENZ, WERNER: Zu bronzezeitlicher Nutzung und Besiedlung der Sächsischen Schweiz und des östlichen Erzgebirgsrandes. // In: AFSB 30 (1986) S. 89–109
- 254 COLES, BRYONY: Sweet track to Glastonbury / Bryony Coles ; John Coles [Mitverf.]. – London, 1986
- 255 CORBIAU, M.-H.: L'agglomération routière romaine de Strée (com. de Modave). // In: Archbelg NF 2 (1986) S. 57–58
- 256 DECKER, EMILE: Le peuplement préhistorique dans la région de Sarreguemines. // In: Les cahiers lorrains, 1986. – H. 1, S. 5–11
- 257 EVERITT, ALAN: Continuity and colonization : The evolution of Kentish settlement. – Leicester, 1987. – S. 155–169
- 258 FANSA, MAMOUN: Ein Siedlungsplatz aus der Zeit um Christi Geburt in Ouen-dorf, Ldkr. Grafschaft Bentheim. // In: ArchMitNWD 9 (1986) S. 47–52
- 259 GAITZSCH, WOLFGANG: Grundformen römischer Landsiedlungen im Westen der CCAA. // In: BJ 186 (1986) S. 397–428
- 260 GECHTER, MICHAEL: Zur ländlichen Besiedlung des Rheinlandes in römischer Zeit / Michael Gechter ; Jürgen Kunow [Mitverf.]. // In: BJ 186 (1986) S. 377–396
- 261 GISSEL, SVEND: [Bemerkungen zu] Erland Porsmose: den regulerende landsby : Stadier over bebyggelses ud viklingen på Fyn i tiden fra ca. 1700 til ca. e. Kr.i]HTD 85 (1985) S. 127–138
- 262 GREWE, KLAUS: Planung und Trassierung römischer Wasserleitungen. – Wiesbaden, 1985. – (Schriftenreihe der Frontinus-Gesellschaft, Supplementband ; 1)
- 263 GÜNTHER, KLAUS: Eine Probegrabung in der Wallburg Nammer Lager, Stadt Porta Westfalica, Kreis Minden-Lübbecke. // In: AusgrFWestf 3 (1985) S. 39–48
- 264 HAALBOS, J.K.: Ausgrabungen in Woerden (1975–1982). // In: Studie zu den Militärgrenzen Roms III. 13. Internationaler Limeskongreß Aalen 1983. For-

- schungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg ; 20.  
– Stuttgart, 1986. – S. 169–174
- 265 HÄNGGI, RENÉ: Zurzach AG/Tenedo : Römische Kastelle und Vicus. // In: Arch-Schweiz 9 (1986) S. 149–159
- 266 HARCK, OLE: Archäologische Untersuchungen in Wallanlagen Nordfrieslands. // In: BRGK 67 (1986) S. 362–372
- 267 HÄRDH, BIRGITTA: See- und Flußwege in Südsandinavien aus der Sicht der Archäologie. // In: SAGG 4 (1986) S. 45–62
- 268 HARTMANN, MARTIN: Eine spätrömische und eine mittelalterliche Rheinbrücke in Zurzach AG. // In: ArchSchweiz 10 (1987) S. 13–15
- 269 HASENFRATZ, ALBIN: Die Ausgrabungen in der spätbronzezeitlichen Siedlung Uerschhausen/Horn TG. // In: ArchSchweiz 9 (1986) S. 42–46
- 270 HASENFRATZ, ALBIN: Zu den spätbronzezeitlichen Befestigungen auf dem Risibuck Rudolfingen/Horn TG. // In: ArchSchweiz 9 (1986) S. 47–51
- 271 HAUSWALD, KNUT: Zur urgeschichtlichen Besiedlung der Sächsischen Schweiz im Bereich der Königsteiner Elbschleife. // In: AFSB 30 (1986) S. 111–129
- 272 HEIDINGA, H.A.: Midden-Nederland tussen Friezen, Franken en Saksen. // In: Westerheem 35 (1986) S. 128–140
- 273 HENNING, JOACHIM: Bulgarien zwischen Antike und Mittelalter im Spiegel der Wirtschaftsarchäologie. // In: Altertum 32 (1986) S. 100–112
- 274 HERRMANN, JOACHIM: Iatrus und die frühe Geschichte Bulgariens. // In: Altertum 32 (1986) S. 69–77
- 275 HICKE, W.J.: Frühmittelalterliches Burgenland : eine Zusammenfassung archäologischer Quellen vom Anfang des 4. bis zum Anfang des 6. Jhs. nach Christus. // In: BuH 47 (1985) S. 145–186
- 276 HIGOUNET, CHARLES: Die deutsche Ostsiedlung im Mittelalter. – Berlin, 1986
- 277 HOFFMANN, DIETRICH: Zur Rekonstruktion der kaiserzeitlichen Landschaft von Sylt. // In: BRGK 67 (1986) S. 391–396
- 278 HORBISON, PETER: Pre-Christian Ireland. – London, 1987
- 279 HORST, FRITZ: Zedau, eine jungbronze- und eisenzeitliche Siedlung in der Altmark. – Berlin (Ost), 1985. – (Schriften zur Ur- und Frühgeschichte ; 36)
- 280 HVASS, STEEN: Vorbasse : Eine Dorfsiedlung während des 1. Jahrtausends n. Chr. in Mitteljütland, Dänemark. // In: BRGK 67 (1986) S. 529–542
- 281 *Internationales Symposium über die Lengyel-Kultur* : Nové Vozokany 5.–9. November 1984. – Nitra ; Wien, 1986
- 282 KELLNER, CHRISTINE: Ein kaiser- und völkerwanderungszeitlicher Siedlungsbe- fund in Halchter. // In: BDN 6 (1986) S. 82–84
- 283 KNÖLL, HEINZ: Nordhessens Beziehungen zu den Nachbargebieten im Spätneolithikum. // In: ZHG 91 (1986) S. 13–20
- 284 KOOI, P.B.: Peelo, 4000 jaar continuïteit? // Westerheem 35 (1986) S. 141–151
- 285 LABRE, SYLVETTE: Habitat rural et habitat groupé dans la vallée de la Saône et la basse vallée de l'Ognan : Approche méthodologique / Sylvette Labre ; Nathalie Bonvalot [Mitverf.]. // In: RAECE 37 (1986) S. 223–246
- 286 LEINEWEBER, ROSEMARIE: Untersuchungen auf einer Siedlung der römischen Kaiserzeit bei Zethlingen, Kr. Kalbe (M). // In: ZA 20 (1986) S. 91–101

- 287 LOCKEFEEER, M.: Een inheemse nederzetting uit de Romeinse tijd te Nieuwegein. // In: Westerheem 35 (1986) S. 184-190
- 288 LÖHR, HARTWIG: Dellenfüllungen als zeit- und klimaspezifische Überlieferungssituation spätbronze- und früheisenzeitlicher Siedlungsschichten. // In: ArchInfo 9 (1986) S. 114-121
- 289 LÖHR, HARTWIG: »Mardellen« und ähnliche Sedimentfallen : Eine spezifische Feuchtbodensituation im Mittelgebirgsbereich. // In: ArchInfo 9 (1986) S. 104-109
- 290 LÜNING, JENS: Die Ausgrabungen zum Neolithikum in Schwansfeld, Landkreis Schweinfurt. // In: Mainfränkische Studien 37 (1986) S. 9-16
- 291 LÜTH, FRIEDRICH: Beckedorf, Fundplatz 4 : Ein Siedlungsplatz der frühen Eisenzeit mit einer Zusammenstellung der bronze- und eisenzeitlichen Fundstellen im Mühlenbachtal. // In: Hammaburg 7 (1986) S. 39-60
- 292 MACHAJEWSKI, HENRYK: Siedlungsformen in Dębczyno bei Białogard (Mittelpommern). // In: ZA 20 (1986) S. 39-50
- 293 MARSCHALL, OTTO: Zwei Grubenhäuser der frühen Eisenzeit und die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung der Gemarkungen Unter- und Oberröblingen am See, Kr. Eisleben. // In: AusgrF 31 (1986) S. 166-177
- 294 MASCHMEYER, DIETRICH: Eine Siedlung der vorrömischen Eisenzeit mit Schmiedplatz und einem Haps-Haus in Wengsel, Samtgemeinde Schüttorf, Ldkr. Grafschaft Bentheim. // In: ArchMitNWD 9 (1986) S. 35-45
- 295 MEIER, DIETRICH: Ausgrabungen eisenzeitlicher und frühmittelalterlicher Siedlungen in Kosel, Schwansen (Kreis Rendsburg-Eckernförde). // In: BRGK 67 (1986) S. 429-444
- 296 MENKE, MANFRED: Die Bedeutung der Ausgrabungen in Mohelnice (Nordmähren) für das Frühneolithikum der Zone nordwärts der Alpen. // In: BV 51 (1986) S. 1-38
- 297 MERTENS, JOSEF R.: Studia archaeologica Belgica : Van de IJzertijd tot de middeleeuwen. Miscellanea in honorem Josephii Remigii Mertens. - Löwen, 1987. - (Acta Archaeologica Lovaniensia ; 25)
- 298 MIELSCH, HARALD: Die römische Villa : Architektur und Lebensform. - München, 1987
- 299 MILIKOWSKI, E.: Inventarisatierapport Romeinse bewoning Limburg : I. Zuid-Limburg. - Amersfoort, 1986
- 300 MOTTAS, FRANÇOIS: De la plaine de l'Orbe en Franche : Comté voie romaine et chemin saunier. // In: ArchSchweiz 9 (1986) S. 124-134
- 301 *Le néolithique de la France* : Hommage à G. Bailloud / J.G. Demoule [Hrsg.] ; J. Guilaine [Hrsg.]. - Paris, 1986
- 302 *Die neolithische Besiedlung bei Hienheim, Ldkr. Kelheim*. - Kallmünz/Opf., 1986. - (Materialhefte zur bayerischen Vorgeschichte, Reihe A ; 57)
- 303 O'CONNELL, MICHAEL: Pollenanalytische Untersuchungen zur Vegetations- und Siedlungsgeschichte aus dem Lengener Moor, Friesland (Niedersachsen). // In: PKSN 26 (1986) S. 171-193
- 304 PEER, PHILIP VAN: Le paléolithique moyen dans le nord-est de la Belgique. // In: Helinium 26 (1986) S. 157-176
- 305 PERRUGOT, DIDIER: Nouveaux témoignages de la civilisation du Hallstatt final dans le département de l'Yonne céramique vixéenne au grand longueron (commune de Champlay). // In: RAECE 37 (1986) S. 41-48

- 306 PETIT, JEAN-PAUL: Puits et fosses rituels en Gaule d'après l'exemple de Bliesbruck (Moselle) : Un aspect d'un culte chtonien celtique. // In: Les cahiers lorrains, 1987. – H. 1, S. 13–35
- 307 PÖTTLER, VIKTOR HERBERT: Zentrale Stelle für Hausforschung im österreichischen Freilichtmuseum in Stübing. // In: ÖZV 89 (1986) S. 343–344
- 308 *The prehistory of Orkney BC 4000–1000 AD* / C. Renfrew [Hrsg.]. – Edinburgh, 1985
- 309 RAGETH, JÜRG: Die wichtigsten Resultate der Ausgrabungen in der bronzezeitlichen Siedlung auf dem Padnal bei Savognin (Oberhalbstein GR). // In: JSGO 69 (1986) S. 63–103
- 310 REHBAUM-KELLER, ADELHEID: Archäologisch-ökologische Studien zur vorgeschichtlichen Besiedlung von Wetterau und Vogelsberg. – Gießen, 1984
- 311 RITCHIE, GRAHAM: Scotland : Archaeology and early history / Graham Ritchie ; Anna Ritchie [Mitverf.]. – London, 1985
- 312 ROTH-RUBI, KATRIN: Die Villa von Stutheien/Hüttwilen TG : Ein Gutshof der mittleren Kaiserzeit. – Basel, 1986. – (Veröffentlichung der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Antiqua ; 14)
- 313 SAGE, WALTER: Ein Programm zur archäologischen Erforschung der mittelalterlichen Siedlungsgeschichte am Obermain. // In: Mainfränkische Studien 37 (1986) S. 207–212
- 314 SCHÄFER, KLAUS: Andernach in vorrömischer Zeit. // In: JwestdL 12 (1986) S. 1–40
- 315 SCHALLMAYER, EGON: Die Villa rustica »Alter Weg« bei Großsachsen, Gemeinde Hirschberg, Rhein-Neckar-Kreis. // In: DBW 15 (1985) S. 125–132
- 316 SCHLICHTHERLE, HELMUT: Gefährdete Ufersiedlungen am Bodensee / Helmut Schlichtherle ; Jost Bürgi [Mitverf.]. // In: ArchSchweiz 9 (1986) S. 34–41
- 317 SCHÖN, MATTHIAS D.: Die eisenzeitliche Siedlungsstelle »Auf dem Nahwege« bei Vogelbeck, Stadt Einbeck, Landkreis Nordheim / Matthias D. Schön ; Ursula Werben [Mitverf.]. // In: Kunde 37 (1986) S. 299–313
- 318 SCHÖNBERGER, H.: Die römischen Truppenlager der frühen und mittleren Kaiserzeit zwischen Nordsee und Inn. // In: BRGK 66 (1985) S. 321–497
- 319 SCHÖNBERGER, H.: Die vor- und frühgeschichtlichen Wallburgen Südtirols zwischen Nordsee und Inn. // In: BRGK 66 (1985) S. 1–18
- 320 SCHUCANY, CATY: Der römische Gutshof von Biberist-Spitalhof : Ein Vorbericht. // In: JSGO 69 (1986) S. 199–220
- 321 SEYER, ROSEMARIE: Berlin-Marzahn 9 (Hellersdorf) : eine neue spätgermanische Siedlung / Rosemarie Seyer ; Heinz Seyer [Mitverf.] ; Hanns-Hermann Müller [Mitverf.]. // In: ZA 20 (1986) S. 121–138
- 322 STEINMETZ, WOLF-DIETER: Die Verbreitung der Linienbandkeramik in Niedersachsen. // In: Kunde 36 (1985) S. 305–326
- 323 TRONQUART, GEORGES: La sidérurgie au »Camp Celtique« de la bure (Saint-Dié) : Bilan de vingt ans de recherches (1964–1984). // In: RAECE 37 (1986) S. 59–74
- 324 VOGT, UWE: Die Siedlung der vorrömischen Eisenzeit von Holsten-Mündrup, Stadt Georgsmarienhütte, Ldkrs. Osnabrück / Uwe Vogt ; Friedrich Bailly [Mitverf.]. // In: NNU 55 (1986) S. 301–315

- 325 WALTHER, WULF: Siedlungsfunde der Wartberg-Gruppe im Mühlhauser Becken. // In: Alt-Thüringen 21 (1986) S. 97-111
- 326 WEBERSINN, ROLAND: Eine Siedlungsstelle am Leineübergang von Burgstemmen von der römischen Kaiserzeit bis zum Hochmittelalter. // In: Kunde 37 (1986) S. 331-342
- 327 WEHRBERGER, KURT: Die eisenzeitliche Besiedlung des mittleren Neckarlandes um Lauffen a.N. (Baden-Württemberg). // In: Kunde 37 (1986) S. 133-159
- 328 WELWEI, KARL WILHELM: Zur Ansiedlungspolitik Mark Aurels. // In: BJ 186 (1986) S. 285-290
- 329 WHITTLE, ALASCLAIR: Scord of Brouster : An early agricultural settlement on Shetland. - Oxford, 1987. - (Oxford University Committee for Archaeology, Monograph ; 9)
- 330 WILLEMS, W.J.H.: New discoveries along the Limes in the Dutch eastern river area. // In: Studie zu den Militärgrenzen Roms III. 13. Internationaler Limeskongreß Aalen 1983. Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg ; 20. - Stuttgart, 1986. - S. 291-299
- 331 WILLEMS, W.J.H.: Romans and Batavians : A regional study in the Dutch eastern river area. // In: BROB 34 (1984) S. 39-331
- 332 WILLEMS, W.J.H.: Romeinse wegen in Limburg. // In: HGT 5 (1987) S. 6-11
- 333 WILLROTH, KARL-HEINZ: Siedlungsarchäologische Untersuchungen in Angeln und Schwansen (Eisenzeit und frühes Mittelalter). // In: BRGK 67 (1986) S. 397-428
- 334 WOLFF, HARTMUT: Einige Probleme der Raumordnung im Imperium Romanum dargestellt an den Provinzen Obergermanien, Raetien und Noricum. // In: Ostbayerische Grenzmarken 28 (1986) S. 152-177
- 335 WOLLKOPF, PETER: Ausgrabungen einer latènezeitlichen Siedlung bei Jühnde, Kreis Göttingen, an der Bundesstraße Hannover-Würzburg. // In: Kunde 37 (1986) S. 279-298
- 336 ZIMMERMANN, W. HAIO: Zur funktionalen Gliederung völkerwanderungszeitlicher Langhäuser in Flögeln-Eekhöltchen, Kr. Cuxhaven : Ergebnisse von Phosphatkartierungen und vergleichenden Untersuchungen. // In: PKSN 16 (1986) S. 55-86

### III.3. Früh- und Hochmittelalter

- 337 ABELS, BJÖRN-UWE: Eine frühmittelalterliche Befestigungsanlage in Laineck, Stadt Bayreuth / Björn-Uwe Abels ; Hans Losert [Mitverf.]. // In: BV 51 (1986) S. 285-308
- 338 ARORA, SUREENDRA K.: Früh- bis hochmittelalterliche Besiedlung und Hinweise zur Nutzung der frühmittelalterlichen Talaue zwischen Königshoven und Morken (Stadt Bedburg, Erftkreis) / Sureendra K. Arora ; Jozef H.G. Franzen [Mitverf.]. // In: Dörfer und Städte (s. Nr. 122), S. 125-130
- 339 ARORA, SUREENDRA K.: Ein mittelalterliches Fluchtgangsystem aus Königshoven, Stadt Bedburg, Erftkreis / Sureendra K. Arora ; Jozef H.G. Franzen [Mitverf.]. // In: Dörfer und Städte (s. Nr. 122), S. 131-137



- 340 BARTHÉLÉMY, A.: Structures d'habitat celtiques en Mâconnais. // In: RAECE 37 (1986) S. 49-58
- 341 BEHRE, KARL-ERNST: Ackerbau, Vegetation und Umwelt im Bereich früh- und hochmittelalterlicher Siedlungen im Flußmarschgebiet der unteren Ems. // In: PKSN 16 (1986) S. 99-125
- 342 BERNHARDT, GÜNTER: Die linienbandkeramische Siedlung von Köln-Lindenthal : Eine Neubearbeitung. // In: Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte 18/19 (1986) S. 7-165
- 343 BOHÁČ, ZDENĚK: Geneze sídla a plůžiny jako pramen k dějinám osídlení. // In: HistG 25 (1986) S. 1-52. - Die Genesis der Siedlung und des Ackergrundes als Quelle zur Besiedlungsgeschichte
- 344 BONGERS, M.J.W.M.: Waldviehbauerntum : een wildwest verhaal / M.J.W.M. Bongers ; V.T. van Vilsteren [Mitverf.]. // In: HGT 4 (1986) S. 76-81
- 345 BOS, K.: Vliedbergen : Tekens van tijd in het Zeeuwse landschap / K. Bos ; B. Oele [Mitverf.]. - Middelburg, 1986
- 346 BRAND, FRIEDRICH: Die bäuerlich-altsächsischen -trup-Orte des Weserberglandes unter besonderer Berücksichtigung von Ostwestfalen-Lippe. // In: Erträge geographisch-landeskundlicher Forschung (s. Nr. 2), S. 343-356
- 347 BRANDT, KLAUS: Archäologische Untersuchungen in einem mittelalterlichen Marktort an der Nordseeküste : Ergebnisse der Ausgrabungen in Langwarden, Ldkrs. Wesermarsch. // In: PKSN 16 (1986) S. 127-169
- 348 BÜNNIG, WOLFGANG: Ausgrabungen auf einem slawischen Fundplatz in Hohenauen, Kr. Rathenow / Wolfgang Bünnig ; Klaus Grebe [Mitverf.]. // In: AusgrF 32 (1987) S. 82-89
- 349 BÜNZ, ENNO: Das älteste Güterverzeichnis des Augustiner-Chorstiftes Neumünster : Untersuchungen zur Grundherrschaft am Ende des 12. Jahrhunderts. // In: ZGSHG 112 (1987) S. 27-122
- 350 BULT, EPKO J.: Graven bij Valkenburg : Het archeologisch onderzoek 1985 / Epko J. Bult ; Daan P. Hallewas [Mitverf.]. - Delft, 1986
- 351 CHARVÁTOVÁ, KATEŘINA: Vztah dvorů k vesnickému osídlení na panstvích cisterciáckých klášterů v Čechách. // In: Archhist 11 (1986) S. 461-467. - Zusammenfassung: Die Beziehungen der Meierhöfe zur ländlichen Besiedlung auf den Herrschaften der Zisterzienserklöster in Böhmen
- 352 CRAWFORD, BARBARA: Scandinavian Scotland. - Leicester, 1987. - (Studies in the Early History of Britain ; 3)
- 353 DARBY, H.: The marches of Wales in 1086. // In: Institute of British Geographers 11 (1986) S. 259-278
- 354 DIMT, GÜNTER: Rodungssiedlungen an Enns, Aist und Naarn. // In: SFNIL 8 (1986) S. 207-217
- 355 DOHRN-IHMIG, MARGARETHE: Fränkische Kolonisten im Niddatal : Neue Ausgrabungen in Frankfurt. // In: ArchD 3 (1987) S. 32-37
- 356 FELGENHAUER, FRITZ: Ausgrabungen im Bereich der mittelalterlichen Dorfwüstung »Hard« bei Thaya/Niederösterreich. // In: BMÖ 1 (1985) S. 15-28
- 357 FREY, PETER: Schloß Lenzburg : Neue Erkenntnisse zur Bau- und Siedlungsgeschichte, Ergebnisse der archäologischen Forschungen von 1979-1984. // In: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 60 (1987) S. 2-7

- 358 GEBERS, WILHELM: Bosau V : Der slawische Burgwall auf dem Bischofwarder. Teil 2: Auswertung der Funde und Befunde. – Neumünster, 1986
- 359 *Grossmähren und die Anfänge der tschechoslowakischen Staatlichkeit.* – Prag, 1986
- 360 HEINE, HANS-WILHELM: Das Stift Asbeke an den Rehburger Bergen : Eine gescheiterte Gründung des Erzbischofs Adalbert von Hamburg-Bremen um die Mitte des 11. Jahrhunderts / Hans-Wilhelm Heine ; Norbert Steinau [Mitverf.]. // In: NJb 58 (1986) S. 278–287
- 361 HEINRICH, UWE: Ergebnisse von Phosphatuntersuchungen zur Siedlungsprospektion und Ausgrabungsbefunden bei Schuby (Kreis Schleswig-Flensburg). // In: BRGK 67 (1986) S. 490–501
- 362 HENNING, JOACHIM: Berlin-Hellersdorf »Schleipfuhl« : Siedlungsgrabung zum Problem germanisch-slawischer Kontakte in der Mitte des 1. Jahrtausends. Vorbericht. // In: AusgrF 32 (1987) S. 75–77
- 363 HERRMANN, JOACHIM: Burgen und Befestigungen des 12. und 13. Jh. in landesherrlicher Territorialpolitik und bäuerlicher Siedlung in der weiteren Umgebung von Berlin. // In: ZA 20 (1986) S. 201–235
- 364 HÖGL, LUKAS: Burgen im Fels. – Olten, 1986. – (Schweizerische Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters ; 12)
- 365 HÜBENER, WOLFGANG: Zur Besiedlung Bardowicks im hohen und späten Mittelalter. // In: Hammaburg 7 (1986) S. 163–170
- 366 KOLLER, HEINRICH: Zur Kolonisation und Erschließung des Raumes um Zwettl. // In: SFNIL 8 (1986) S. 189–206
- 367 KUBINYI, ANDRÁS: Mittelalterliche Siedlungsformen in Westungarn. // In: SFNIL 8 (1986) S. 152–170
- 368 KÜHN, HANS JOACHIM: Eine Siedlung des frühen und hohen Mittelalters bei Schuby (Kreis Schleswig-Flensburg). // In: BRGK 67 (1986) S. 479–489
- 369 LABUDA, JOZEF: Středověké architektury na Starom Městě v Banské Štiavnici, ich konzervácia a využitie. // In: Archhist 11 (1986) S. 67–75. – Zusammenfassung: Mittelalterliche Architekturen in Staré Město bei B. Štiavnica, ihre Konservierung und Auswertung
- 370 LEENDERS, KAREL A.H.W.: Verdwenen veen en ontbrekende archeologica. // In: NHJ 4 (1986) S. 9–22
- 371 LOOSE, RAINER: Mittelalterliche Siedlungselemente und -strukturen in Südtirol und Trentino. // In: La regione Trentino-Alto Adige nel Medio Evo. Atti dell'Accademia Roveretana degli Agiati. Anno academico 225, 1985, Serie VI, vol. 25 f. – Rovereto (TN), 1986. – S. 179–202
- 372 LORNSON, DIRK: Ein karolingischer Stützpunkt im Norden : Ausgrabungen in der Burg Esesfeld an der Stör. // In: ArchD 1 (1987) S. 36–39
- 373 *Medieval villages. A review of current work* / Della Hooke [Hrsg.]. – Oxford, 1985. – (Oxford University Committee for Archaeology, Monography ; 5)
- 374 MĚŘÍNSKÝ, ZDENĚK: Podíl archeologie na výzkumu středověké architektury 11. až 1. poloviny 16. století na Moravě a ve Slezsku. // In: Archhist 11 (1986) S. 25–38. – Zusammenfassung: Der Anteil der Archäologie an der Untersuchung mittelalterlicher Architekturen aus der Zeit vom 11. bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts in Mähren und Schlesien

- 375 NAVRÁTIL, VLADISLAV: Uspořádání sídla a plužiny : pramen k dějinám osídlení úzce vymezeného regionu. // In: HistG 25 (1986) S. 53-96. – Die Gestaltung der Siedlung und des Ackergrundes – eine Quelle zur Siedlungsgeschichte einer eng begrenzten Region
- 376 NEKUDA, VLADIMÍR: Sociální skladba středověké vesnice a její odraz v architektuře. // In: Archhist 11 (1986) S. 387-393. – Zusammenfassung: Das soziale Gefüge des mittelalterlichen Dorfes und dessen Reflex in der Architektur im Licht archäologischer Forschungen
- 377 PLAČEK, MIROSLAV: K problematice opvněných sídel přelomu raného a vrcholného feudalismu na Moravě / Miroslav Plaček ; Rudolf Procházka [Mitverf.] // In: Archhist 11 (1986) S. 159-170. – Zusammenfassung: Zur Problematik der befestigten Sitze an der Wende des Früh- und Hochfeudalismus in Mähren
- 378 *Plant remains from medieval sites in Drenthe, the Netherlands.* // In: Helinium 26 (1986) S. 226-274
- 379 REICHSTEIN, JOACHIM: Ausgrabungen in Alt-Archsum auf Sylt. // In: BRGK 67 (1986) S. 373-384
- 380 RICHTER, KLAUS: Historisch bezeugte Orte im Harburg-Lüneburger Raum bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts. // In: HarJ 16 (1986) S. 7-24
- 381 ROHDE, HANS: Überlegungen zur mittelalterlichen Wasserstraße Eider/Treene/Schlei. // In: Offa 43 (1986) S. 311-336
- 382 *The Scandinavians in Cumbria* / John R. Baldwin [Hrsg.] ; Jan D. Whyte [Hrsg.]. – Edinburgh, 1985. – (Scottish Society for Northern Studies)
- 383 SCHWABENICKY, WOLFGANG: Die Ausgrabungen auf dem Treppenhauer bei Frankenberg in Sachsen 1984-1986. // In: Anschnitt 39 (1987) S. 36-37
- 384 ŠKABRADA, JÍŘÍ: Pozůstatky středověkých stavebních zvyklostí v prostorové skladbě hanáckého domu. // In: Archhist 11 (1986) S. 417-421. – Zusammenfassung: Reste mittelalterlicher Bauepflogenheiten in der Raumkomposition des hannakischen Hauses
- 385 SPORRONG, ULF: Agrarian settlement and cultivation from a historical geographical perspective : Examples of the Mölar district in Central-Sweden. // In: GeogrA 68B (1986) S. 69-94
- 386 SPYCHER, HANSPETER: Fundort Schweiz : Bd. 4: Das Frühmittelalter. – Soloturn, 1986
- 387 STEINWASCHER, GERD: Die frühe Geschichte des Klosters Rinteln und ihre Bedeutung für den Aufbau der Grafschaft Schaumburg. // In: NJb 58 (1986) S. 143-176
- 388 STOEPKER, H.: Graven naar het kasteel van Tilburg. – Waalre, 1986. – (Bijdragen tot de studie van het Brabantse Heem ; 29)
- 389 STOL, TAEKE: Het begin van de bewoning in Veenendaal. // In: Nederlandse Geografendagen. Artikelenbundel. – Utrecht, 1986. – S. 227-233
- 390 TABÁŠEK, OLDŘICH: O vytyčení plužin a plužiny na hukvaldském panství. // In: HistG 25 (1986) S. 97-125. – Über die Abgrenzung der Ackergründe des Herrschaftsgutes Hukvaldy
- 391 UNVERHAU, HENNING: Zur mittelalterlichen Siedlungsgeschichte des südlichen Schleswig. // In: BRGK 67 (1986) S. 502-512
- 392 VERVLOET, JELIER A.J.: Het »Waldviehbauerntum» : Commentaar bij een opmerkelijke uitspraak. // In: HGT 5 (1987) S. 117-119

- 393 WALTER, DIETHARD: Untersuchungen auf der Wüstung Möbis bei Münchenroda, Kr. Jena : Vorbericht. // In: AusgrF 31 (1986) S. 238–240
- 394 WENZEL, HARTMUT: Mittelalterliche Siedlungsformen in Thüringen : Dargestellt am Beispiel von Wüstungen im Gebiet des Stadt- und Landkreises Weimar. // In: UHfors 23 (1986) S. 91–103
- 395 WILLIAMSON, T.: Parish boundaries and early fields : continuity and discontinuity. // In: JHistGeogr 12 (1986) S. 241–248
- 396 WILSON, D.: Moated sites. – Aylesbury, 1985. – (Shire archaeology ; 44)
- 397 ZÖLITZ, REINHARD: Phosphatuntersuchungen in der Gemarkung Kosel. // In: BRGK 67 (1986) S. 454–464

### III.4. Spätmittelalter und Frühneuzeit

- 398 BELEREDI, LUDOVÍK: Přínos archeologie k poznání stavební podoby středověkého venkovského domů. // In: Archhist 11 (1986) S. 423–440. – Zusammenfassung: Der Beitrag der Archäologie zur Kenntnis der Baugestalt des mittelalterlichen Hauses
- 399 BILLER, THOMAS: Rechteckburgen im nördlichen Harzvorland : Zur Entwicklung der norddeutschen Burgen im 14. Jahrhundert. // In: BS 27 (1986) S. 21–28
- 400 BOHÁČ, ZDENĚK: K problematice a terminologii pustnutí a zanikání sídel v písemných pramenech vrcholného a pozdního středověku. // In: HistG 25 (1986) S. 269–283. – Zur Problematik und Terminologie der Wüstung und des Untergangs von Siedlungen in den schriftlichen Quellen des Hoch- und Spätmittelalters
- 401 BOON, J. DE: Onder de Putse ring. // In: Westerheem 35 (1986) S. 55–61
- 402 ČERNÝ, ERVÍN: Antropogeomorfní útvary neznámého původu a účelu zjištěné při povrchovém průzkumu na Dražanské vrchovině. // In: HistG 25 (1986) S. 233–254. – Bei der Oberflächenuntersuchung im Hügelland Dražanská vrchovina festgestellte anthropogeomorphe Gebilde unbekannter Herkunft und Zweckbestimmung
- 403 ČERNÝ, ERVÍN: Zaniklé středověké osady a jejich plužiny na Dražanské vrchovině ve vztahu k nynějším silnicím a polním a lesním cestám. // In: HistG 25 (1986) S. 127–145. – Untergegangene mittelalterliche Siedlungen und ihre Ackergründe im Hügelland Dražanská vrchovina in der Beziehung zu den jetzigen Landstraßen und Feld- und Waldwegen
- 404 CHAMISSO, DOROTHEA VON: Pellworm im Jahrhundert der großen Flut : Überlebungskampf einer Insel im Wattenmeer. – St. Peter-Ording, 1986
- 405 CHAPELOT, JEAN: The village and house in the Middle Ages. – Berkeley, 1985. – Übersetzung des Originals: le village et le maison au Moyen Age
- 406 CHARVÁTOVÁ, KATEŘINA: Vztah dvorů k vesnickému osídlení na panstvích cisterckých klášterů v Čechách. // In: Archhist 11 (1986) S. 461–467. – Zusammenfassung: Die Beziehungen der Meierhöfe zur ländlichen Besiedlung der Zisterzienserklöster in Böhmen
- 407 DEKKER, C.: Een mislukte cope in het Westerwoud : De eerste aanzet tot de ontginning van Woudenberg. // In: Ter recognitie (s. Nr. 4), S. 113–138

- 408 DYER, CHRISTOPH: English peasant buildings in the later Middle Ages. // In: *Medieval archaeology* 30 (1986) S. 19-45
- 409 EYNICK, A.: Mittelalterliche Fachwerkspeicher im Münsterland. // In: *JbH, Sonderband*, 1985. - S. 87-113
- 410 GABRIEL, FRANTIŠEK: Příspěvek k dějinám vesnického osídlení okresu Česká Lípa / František Gabriel ; Jarešlav Panáček [Mitverf.]. // In: *HistG* 25 (1986) S. 355-364. - Ein Beitrag zur Geschichte der ländlichen Besiedlung des Bezirkes Česká Lípa
- 411 GANZ, JÖRG: Bauten der Kartäuser in der Schweiz. // In: *ZSAK* 43 (1986) S. 263-284
- 412 GISSEL, SVEND: Verkehrsnetzänderungen und Wüstungserscheinungen im spätmittelalterlichen Dänemark. // In: *SAGG* 4 (1986) S. 63-80
- 413 GÜNTHER, W.: Die Huben und der Grundbesitz in Schlierbach. // In: *Der Odenwald* 32 (1985) S. 94-105
- 414 HAVERSATH, JOHANN BERNHARD: Die planmäßigen Siedlungen des 17. und 18. Jahrhunderts im Land der Abtei. // In: *Ostbayerische Grenzmarken* 28 (1986) S. 92-102
- 415 HENGSBACH, A.: Pfefferluch und Krumme Lanke : Zur Siedlungsgeschichte Charlottenburgs. // In: *Berlin in Geschichte und Gegenwart*, 1985. - S. 103-124
- 416 HENGSBACH, A.: Vom Holtz- zum Königsdamm : Zur Siedlungsgeschichte des nördlichen Charlottenburgs. // In: *JBL* 36 (1985) S. 106-131
- 417 HIELSCHER, KARL: Das Aufkommen der Scheunen während des Mittelalters. // In: *ZAA* 34 (1986) S. 137-146
- 418 HOEK, C.: La maison forte aux Pays-Bas. // In: *La maison forte au moyen âge, table ronde Nancy-Pont-à-Mousson 31 mai-3 juin 1984.* - Paris, 1986. - S. 113-136
- 419 HORSTEN, F.: De ontginning van het land van Woerden volgens de veertiende eeuwse hoevenlijsten. // In: *Ter recognitie* (s. Nr. 4), S. 209-235
- 420 HUML, VÁCLAV: Příspěvek k osídlení severního pravobřeží Vltavy (Praha 8) do počátku 15. století. // In: *Archhist* 11 (1986) S. 441-459. - Zusammenfassung: Zur Erforschung der Besiedlung des nördlichen rechtsseitigen Ufergeländes der Vltava (Moldau bei Prag) bis in die Anfänge des 15. Jahrhunderts
- 421 IRSIGLER, FRANZ: Die Bedeutung von Pilgerwegen für die mittelalterliche Siedlungsentwicklung. // In: *SAGG* 4 (1986) S. 81-102
- 422 IRSIGLER, FRANZ: Intensivwirtschaft, Sonderkulturen und Gartenbau als Elemente der Kulturlandschaftsgestaltung in den Rheinlanden (13.-16. Jahrhundert). // In: Guarducci, Annalisa (Hrsg.): *Agricoltura e trasformazione dell'ambiente secoli XIII-XVIII. Atti della »Undicesima settimana di studio« (25-30 Aprile 1979). Pubblicazioni Serie II, Atti delle »Settimane di studio« e altri Convegni ; 11.* - Firenze, 1984. - S. 719-747
- 423 KAŠÍČKA, FRANTIŠEK: Tvrze a hrádky na Strakonicku / František Kašíčka ; Borivoj Nechvátal [Mitverf.]. // In: *Archhist* 11 (1986) S. 153-158. - Zusammenfassung: Festen und kleine Burgen in der Gegend von Strakonice
- 424 KASPAR, FRED: Fachwerkbauten des 14. bis 16. Jahrhunderts in Westfalen. - Münster, 1986. - (Beiträge zur Volkskultur von Nordwestdeutschland ; 52)
- 425 KAUSCHE, DIETRICH: Die Moorbürger »Moorstücke«. // In: *HarJ* 16 (1986) S. 37-46

- 426 KLAGES, ULRICH: Besonderheiten der Dielen- und Flettkonstruktion in Bauernhäusern des 16. bis 18. Jahrhunderts im Landkreis Harburg. // In: HarJ 16 (1986) S. 47-98
- 427 KNAU, HANS LUDWIG: Kartierung von Massenhütten-Wüstungen im oberen Einzugsgebiet der Agger, Oberbergischen Kreis / Hans Ludwig Knau ; Manfred Sönnecken [Mitverf.]. // In: Der Märker 35 (1986) S. 50-52
- 428 KNIEHASE, H.F.: Bauern und ihre Höfe in Zechin im Oderbruch seit Anfang des 18. Jhrs. iJBL 36 (1985) S. 42-71
- 429 KOŠINA, FRANTIŠEK: Původní půdorysy osad na Benešovsku a jejich srovnání a půdorysy zaniklých středověkých osad na Dražanské vrchovině. // In: HistG 25 (1986) S. 147-156. - Die ursprünglichen Grundrisse der Siedlungen im Gebiet von Holešov und ihr Vergleich mit den Grundrissen untergegangener mittelalterlicher Siedlungen im Hügelland von Dražanská vrchovina
- 430 KRÄMER, ROSEMARIE: Prozesse der sozialen und räumlichen Differenzierung im Herzogtum Oldenburg und im Niederstift Münster / Rosemarie Krämer ; Christoph Reinders [Mitverf.]. // In: NJb 58 (1986) S. 89-130
- 431 LEENDERS, KAREL A.H.W.: Die Brabanter Torfkanäle als fossiles Verkehrssystem aus der Zeit des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. // In: SAGG 4 (1986) S. 103-125
- 432 LEENDERS, KAREL A.H.W.: De boekweitkultuur in historisch perspectief. // In: GTN 21 (1987) S. 213-227
- 433 LEENDERS, KAREL A.H.W.: Nieuwmoer. // In: ML 5 (1986) 2, S. 36-45
- 434 LOOSE, RAINER: Almen im Vintschgau (Südtirol). // In: ZAA 34 (1986) S. 55-68
- 435 MEYER, HANS GERHARD: Frühe Industriebetriebe am südlichen Harzrand. // In: BDN 7 (1987) S. 8-11
- 436 MEYER, WERNER: Bischöfe, Grafen und freie Herren : Burgenbau und Herrschaftsbildung im Jura. // In: Nachrichten des schweizerischen Burgenvereins 59 (1986) S. 77-80
- 437 MOLEMANS, J.: De Kempische gemeente. // In: Brabants Heem 38 (1986) S. 7-93
- 438 MÜHRENBURG, DORIS: Grundstückteilungen und bauliche Entwicklung im Spätmittelalter am Beispiel Hundestraße 9-17 in Lübeck. // In: JbH 35 (1984/1986) S. 155-174
- 439 MÜLLER, GERHARD: Untersuchung auf dem Gebiet der Ortswüstung »Leipzigs Rasen« bei Schmeheim, Kreis Suhl. // In: UHfors 23 (1986) S. 87-90
- 440 MUIR, R.: The lost villages of Britain. - London, 1985
- 441 NAVRÁTIL, VLADISLAV: K povrohovému průzkumu zaniklých středověkých osad a jejich plužin na jihozápadní Moravě. // In: HistG 25 (1986) S. 201-231. - Zur Oberflächenerforschung untergegangener mittelalterlicher Siedlungen und ihrer Ackergründe in Südwestmähren
- 442 OETTEL, GUNTER: Albersdorf und »Schloß Hayn« : Ein mittelalterlicher Wüstungskomplex im Wermsdorfer Forst, Kr. Oschatz. // In: AFSB 30 (1986) S. 139-164
- 443 OLIVOVÁ-NEZBEDOVÁ, LIBUŠE: Pomístní jména jakožto důležitý faktor při určování a lokalizaci zaniklých osad. // In: HistG 25 (1986) S. 255-267. - Ortsnamen als wichtiger Faktor bei der Bestimmung und Lokalisierung untergegangener Siedlungen

- 444 PALLIN, BRITTA: Medieval hamlets in North-Western Dalarna : Development of physical, economic and social organisation. // In: GeogrA 68B (1986) S. 95-104
- 445 PIŠTĚLÁK, JOSEF: Zaniklé středověké osady v katastrálním území Kladky. // In: HistG 25 (1986) S. 185-199. – Untergegangene mittelalterliche Siedlungen auf dem Katastralgebiet von Kladky
- 446 PLAČEK, MIROSLAV: Hrady v horním povodí Svratky. // In: Archhist 11 (1986) S. 189-200. – Zusammenfassung: Burgen im oberen Svratka-Flußgebiet
- 447 ROŽMBERSKÝ, PETER: Zaniklá středověká vesnická sídla na Klatovsku. // In: HistG 25 (1986) S. 285-354. – Untergegangene mittelalterliche Siedlungen im Gebiet von Klatovy
- 448 SCHMIDT-THOMÉ, PETER: Die Wüstung »Eichberghöfe« im Stadtwald von Emmendingen, Kreis Emmendingen / Peter Schmidt-Thomé ; Gerd Wesselkamp [Mitverf.]. // In: ArchABW 1985, 1986. – S. 261-263
- 449 SCHRÖDER, ERNST-JÜRGEN: Jüngere Wüstungsprozesse in Baden-Württemberg und ihre Auswirkungen auf die Gutssiedlung. // In: Zeitschrift für Agrargeographie 4 (1986) S. 136-154
- 450 SEIBRICH, WOLFGANG: Die landwirtschaftliche Struktur eines Hunsrückdorfes (Dickenscheid) in der Mitte des 15. Jahrhunderts. // In: Hunsrücker Heimatblätter 70 (1987) S. 359-364
- 451 ŠKABRADA, JIŘÍ: Základní rysy prestorové a konstrukční struktury domu zemědělské usedlosti pozdního středověku v Čechách. // In: Archhist 11 (1986) S. 395-407. – Zusammenfassung: Die Grundzüge der Raum- und Konstruktionsstruktur des Hauses der ländlichen Gehöfte im späten Mittelalter Böhmens
- 452 SÖNNECKEN, MANFRED: Die mittelalterliche-frühneuzeitliche Eisenerzeugung im märkischen Sauerland : Ergebnisse industriearchäologischer Forschungen. // In: Erträge geographisch-landeskundlicher Forschung (s. Nr. 2), S. 261-268
- 453 ŠROT, JAN: K lokalizaci zaniklých středověkých osad na Prostějovsku. // In: HistG 25 (1986) S. 157-184. – Zur Lokalisierung untergegangener mittelalterlicher Siedlungen im Gebiet von Prostějov
- 454 STEPHAN, HANS-GEORG: Archäologische Forschungen im Eichsfeld. // In: Die goldene Mark 36 (1985) S. 1-14
- 455 STOYE, WILFRIED: Untersuchungen auf der »wüsten Mark« Rappendorf, Stkr. Zwickau / Wilfried Stoye ; Werner Ullmann [Mitverf.] ; Thomas Walther [Mitverf.]. // In: AusgrF 32 (1986) S. 44-48
- 456 STREICH, GERHARD: Klöster, Stifte und Kommenden in Niedersachsen vor der Reformation. – Hildesheim, 1986. – (SVHAN ; 30)
- 457 TRIEST, JOHANNES C. VAN: Een tijsadministratie als bron voor reconstructie van veertiende eeuwse ontginningen op de Veluwe. // In: Ter recognitie (s. Nr. 4), S. 193-208
- 458 TRIEST, JOHANNES C. VAN: Ontginning en bewoning van de polder Oosterwolde : een reconstructie / Johannes C. van Triest ; Ruart S. Hulst [Mitverf.]. // In: Nederlandse Geografendagen. Artikelenbundel. – Utrecht, 1986. – S. 219-226
- 459 VERKERK, C.L.: Het Amstelveen : Een ontginnings- en bewoningshistorische verkenning. // In: Ter recognitie (s. Nr. 4), S. 83-97
- 460 VORWERK, WOLFGANG: Die Lohrer Straße : Eine vergessene Straße über den Spessart von Lohr nach Aschaffenburg und weiter nach Mainz. // In: MJGK 38 (1986) S. 63-76

- 461 WEGENER, ANGELA: Die Besiedlung der nordwestdeutschen Hochmoore. // In: Telma 15 (1985) S. 151-172
- 462 ZEILER, F.D.: Toegheslagen, gemeten ende gedielt : Een bijdrage tot de discussie over de ontginning van Mastenbroek. // In: Ter recognitie (s. Nr. 4), S. 237-250

### III.5. 19. und 20. Jahrhundert (bis 1945)

- 463 BRANDES, DETLEF: Die Ansiedlung von Ausländern im Zarenreich unter Katharina II., Paul I. und Alexander I. // In: JGO NF 34 (1986) S. 161-187
- 464 BURGGRAAFF, PETER: Ländliche Neusiedlung in den Niederlanden vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. // In: Erdk 40 (1986) S. 207-217
- 465 DÜSTERLOH, DIETHELM: Die Hasslinghauser Hütte in Sprockhövel-Hasslinghausen und ihre Rohstoffzulieferungsbetriebe. // In: Der Märker 35 (1986) S. 261-270
- 466 DÜSTERLOH, DIETHELM: Sprockhövel : Zur Entwicklung von Bevölkerung, Wirtschaft und Siedlung in einer alten Bergbau- und Industriegemeinde des südlichen Ruhrgebietes seit Beginn des 19. Jahrhunderts. // In: Erträge geographisch-landeskundlicher Forschung (s. Nr. 2), S. 385-402
- 467 DÜSTERLOH, DIETHELM: Sprockhövel. // In: Beier, Ernst (Hrsg.): Die historische Entwicklung des Ruhrgebietes und seiner Städte Sprockhövel, Hattingen, Witten, Bochum, Herne, Castrop-Rauxel unter besonderer Berücksichtigung des Bergbaus. - Bochum, 1986. - S. 17-49
- 468 EGLI, HANS-RUDOLF: Ländliche Neusiedlung in der Schweiz vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. // In: Erdk 40 (1986) S. 197-207
- 469 FEHSE, HANS-JÖRG: Die Entwicklung des Straßennetzes im Hümmling in den letzten 200 Jahren. - Göttingen, 1986
- 470 FREEMAN, MICHAEL: The atlas of British railway history / Michael Freeman ; Derek Aldcroft [Mitverf.]. - Beekham, 1985
- 471 GOOSSENS, M.: Een negentiende-eeuws heidedorp in transformatie : Kalmhout 1835-1910. De mutatie van de bezitsstructuur. // In: Bijdragen tot de Geschiedenis 69 (1986) S. 9-48
- 472 GRAAFEN, RAINER: Ländliche Neusiedlung in der Bundesrepublik Deutschland vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. // In: Erdk 40 (1986) S. 175-185
- 473 HACKELSBERGER, CHRISTOPH: Die K.K. Franzensfeste : Ein Monumentalwerk der Befestigungskunst des 19. Jahrhunderts. - München ; Berlin, 1986
- 474 HESSE, MARKUS: Die Veränderungen des Heckenbestandes in Havixbeck/Kreis Coesfeld während der letzten 100 Jahre : Eine Untersuchung zum Kulturlandschaftswandel im Kernmünsterland / Markus Hesse ; Friedrich-Karl Holtmeier [Mitverf.]. // In: Erträge geographisch-landeskundlicher Forschung (s. Nr. 2), S. 243-259
- 475 KAPFFHAMMER, GÜNTHER: Die Landschaften Bayerns : Teil I: Die Landschaften der Oberpfalz. // In: BLON 25 (1986) S. 2-94
- 476 KEMPER, J.: Die geschichtliche Entwicklung der Eisenbahnen in den ehemaligen Kreisen Höxter und Warburg. // In: Jahrbuch des Kreises Höxter, 1986. - S. 191-213



- 477 KIESEWETTER, HUBERT: Regionale Industrialisierung in Deutschland zur Zeit der Reichsgründung Ein vergleichend-quantitativer Versuch. // In: VSWG 73 (1986) S. 38-60
- 478 KRINGS, WILFRIED: Ländliche Neusiedlung im westlichen Mitteleuropa vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart : Ehrgeizige Pläne - enttäuschende Resultate? Abschließende Bemerkungen zu den Referaten und Diskussionsbeiträgen. // In: Erdk 40 (1986) S. 227-235
- 479 *Ländliche Neusiedlung im westlichen Mitteleuropa vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart* / Klaus Fehn [Hrsg.] ; Wilfried Krings [Hrsg.]. // In: Erdk 40 (1986) S. 165-235
- 480 LOCHERT, M.: Zur Geschichte des Talsperrenbaus im Bergischen Land vor 1914. // In: NBJ 2 (1985/1986) S. 108-127
- 481 MASCHERREK, JÖRG: Ländliche Wohnsituation der Jahrhundertwende. // In: Der Niederrhein 54 (1987) S. 4-13
- 482 MIZGAJSKI, ANDRZEJ: Zur Entwicklung der Agrarlandschaft im Altkreis Lingen/Emsland im 19. und 20. Jh. und ihre wirtschaftlichen Ursachen. // In: NAN 35 (1986) S. 68-82
- 483 MOORLAG, H.A.: Kremboong, een plantage in Drenthe. // In: NDV 103 (1986) S. 97-108
- 484 MÜTTER, BERND: Strukturwandel der Landwirtschaft im Herzogtum Oldenburg um 1900. // In: OJ 86 (1986) S. 147-164
- 485 NAGEL, FRANK N.: Verkehrsweg-Wüstungen in der Kulturlandschaft : Ein methodischer Beitrag zur Wüstungsforschung und zur Industriearchäologie, aufgezeigt an historischen Land- und Wasserwegen in Schleswig-Holstein. // In: SAGG 4 (1986) S. 145-170
- 486 PAUL-LÜTZELER, BEATE: Die Erschließung der Eifel durch die Eisenbahn. // In: Jahrbuch des Kreises Euskirchen, 1987. - S. 32-37
- 487 PEDERSEN, ERIK HELMER: Ländliche Neusiedlung in Dänemark vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. // In: Erdk 40 (1986) S. 218-226
- 488 PENZ, HUGO: Ländliche Neusiedlung im Gebiet des heutigen Österreichs vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart. // In: Erdk 40 (1986) S. 185-196
- 489 SMIT, JAN G.: Ländliche Neusiedlung in Mitteleuropa vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart als nationalpolitisches Instrument : Ziele, zeitgenössische Stellungnahmen und Ergebnisse. // In: Erdk 40 (1986) S. 165-174
- 490 THURKOW, ALBERT J.: De invoering van het centrifugaalstoomgemaal, een 19de eeuwse vernieuwing. // In: GTN 21 (1987) S. 228-239
- 491 THURKOW, ALBERT J.: Een negentiende eeuwse droogmakerij als winstobject : Een particulier initiatief in Noordholland en Friesland. // In: It Baeken, 1986. - S. 25-45
- 492 WALTER, HANS-HUBERT: Der Strukturwandel des Nordostsauerländer Bergbaus und Metallgewerbes im 19. Jahrhundert. // In: Erträge geographisch-landeskundlicher Forschung (s. Nr. 2), S. 269-289
- 493 WULFERT, H.: Die Agrarreformen in Schleswig-Holstein von 1765 bis zum Ende des Jhs. // In: ZfG 34 (1986) S. 40-46

### III.6. Nachkriegszeit (nur Arbeiten mit historischer oder entwicklungsgeschichtlicher Dimension)

- 494 BEENAKKER, JAN J.J.M.: Een onderzoek naar de beheersing van het binnenwater : gevolgen voor landschap en bewoning. // In: Wusten, H. van der (Hrsg.): Postmoderne aardrijkskunde: de sociografische traditie voortgezet. Verschenen ter gelegenheid van het afscheid van W.F. Heinemeijer als hoogleraar in de sociale geografie. - Muiderberg, 1986. - S. 212-224
- 495 BORGHER, MARC DE: Relicten en structuren in het landschap rond Nieuwmoer : herinneringen aan de veenexploitatie. // In: ML 5 (1986) H. 2, S. 46-54
- 496 EGLI, HANS-RUDOLF: Kommunale Verfassung und Wirklichkeit im ländlichen Raum der Schweiz. // In: Henkel, Gerhard (Hrsg.): Kommunale Gebietsreform (s. Nr. 498), S. 115-136
- 497 HEKKER, R.C.: De boerderijtypen in Zuid-Holland. // In: Holland 18 (1986) S. 158-180
- 498 *Kommunale Gebietsreform und Autonomie im ländlichen Raum* / Gerhard Henkel [Hrsg.]. - Paderborn, 1986. - (EsGA ; 15)
- 499 KRONER, M.: Dorfarchitektur und Bauernhäuser der Gemeinde Großhabersdorf. // In: Fürther Heimatblätter 36 (1986) S. 45-61
- 500 LEIDLMAIR, ADOLF: Die Mittelgebirge Südtirols als kulturlandschaftliche Erscheinung. // In: BerlGS 20 (1986) S. 156-164
- 501 *Mens, zee, land* : Het beheer van het Zeeuwse landschap / P.H. Nienhuis [Hrsg.] ; R.J.B.M. Willems [Hrsg.]. - Heinkenszand ; Goes ; Middelburg, 1986
- 502 *Molens, gemalen en andere waterstaatkundige elementen in Midden-Delfland*. - Den Haag, 1985. - (Rapport uitgegeven door Provinciale Waterstaat Zuid-Holland)
- 503 SCHUIJF, JUDITH: Plaats en waardering van fossiele elementen in het Nederlandse landschap. - Wageningen, 1986. - (LS ; 6)
- 504 WUNDER, HEIDE: Die bäuerliche Gemeinde in Deutschland. - Göttingen, 1986

## IV. Regionale Stadtforschung

### IV.1. Epochenübergreifende Arbeiten (auch allgemeine Stadtforschung)

- 505 *Beiträge zur Geschichte der Stadt Cloppenburg* : mit einem Rückblick auf das Jubiläumsjahr 1985 Bd. 1. - Cloppenburg, 1985
- 506 BOORN, P.H.J.: 2000 jaar werken en wonen in de Utrechtse binnenstad / P.H.J. Boorn ; H.J. Hoitink [Mitverf.]. // In: GTN 20 (1986) S. 333-348
- 507 *Burladingen* : 1200 Jahre Geschichte - Vom Bauerndorf zur Industriegemeinde / Karl Werner Stein [Hrsg.]. - Sigmaringen, 1987
- 508 *Central places, archaeology and history* / Eric Grant [Hrsg.]. - Sheffield, 1986
- 509 EIGLER, FRIEDRICH: Treuchtlingens Entwicklung seit der Römerzeit : Gutshof-Gehöftgruppe-Dorf-Markt-Stadt. // In: Heimatbuch Treuchtlingen, 1986. - S. 31-147

- 510 FEHRING, GÜNTER P.: Zur archäologischen Hausforschung in der Hansestadt Lübeck : Aspekte im Rahmen einer interdisziplinären Stadtkernforschung. // In: JbH 35 (1984/1986) S. 9-24
- 511 *Forschungen zur Stadtgeschichte* : Drei Vorträge. – Opladen, 1986
- 512 FRANK, EDMUND: Gewölbe und Keller in ihrer Bedeutung für die Entwicklung der Ackerbürgerstadt : Ein Beitrag zur fränkischen Siedlungsgeographie, dargestellt am Beispiel der Stadt Naila / Edmund Frank ; Konrad Tyrakowski [Mitverf.]. // In: AGO 66 (1986) S. 59-76
- 513 *Geilenkirchen* : Geschichte einer Stadt. 1. Teil / Hans-Josef Sprünken [Bearb.]. – Geilenkirchen, 1986
- 514 *Geschichte Berlins* / Wolfgang Ribbe [Hrsg.]. – München, 1987. – 2 Bde.
- 515 *Geschichte der Stadt Papenburg* / Wolf-Dieter Mohrmann [Hrsg.]. – Papenburg, 1986
- 516 *Hainholz, Vahrenwald und Vist* / Carl-Hans Hauptmeyer [Hrsg.]. // In: HannG 40 (1986) S. 113-180
- 517 HELLMUND, RUDOLF: Beiträge zur Siedlungs-, Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte Alt-Troisdorfs aus bäuerlicher und frühindustrieller Zeit. // In: Troisdorfer Jahreshefte 16 (1986) S. 44-58
- 518 HOHENBURG, PAUL M.: The making of urban Europe 1000-1950 / Paul M. Hohenburg ; Hollen Lees Lynn [Mitverf.]. – Cambridge, Mass. ; London, 1985
- 519 *Homberg an der Ohm* : Eine oberhessische Stadt von den Anfängen bis zur Gegenwart / Fred Schwind [Hrsg.]. – Sigmaringen, 1984
- 520 KLÖTZER, WOLFGANG: Die freie Stadt Frankfurt am Main. // In: Heinemeyer, W. (Hrsg.): Das Werden Hessens (= VHKH ; 50). – Marburg, 1986. – S. 545-564
- 521 KOCH, WILFRIED MARIA: Aachen : erste Ergebnisse einer Stadtarchäologie. // In: Dörfer und Städte (s. Nr. 122), S. 95-102
- 522 KRINS, HUBERT: Die Freilegung des Ulmer Münsters und ihre Folgen : Zur Geschichte und Gestalt des Münsterplatzes. // In: DBW 15 (1986) S. 49-57
- 523 LASCHINGER, JOHANNES: Geschichte der Spitalstiftungen in Straubing. // In: JHVSU 87 (1986) S. 69-381
- 524 LICHTENBERGER, ELISABETH: Stadtgeographie : Band 1: Begriffe, Konzepte, Modelle, Prozesse. – Stuttgart, 1986
- 525 LOHRMANN, KLAUS: Zur Geschichte des Stock-im-Eisenplatzes : Funktion und Gestaltung. // In: WG 41 (1986) S. 1-18
- 526 MAASJOST, LUDWIG: Die natürlichen Bausteine in Westfalen : Ihre Lagerstätten und ihr Einfluß auf das Stadtbild von Höxter und Soest, Paderborn und Büren. // In: Erträge geographisch-landeskundlicher Forschung (s. Nr. 2), S. 379-383
- 527 MÜLLER, SIEGFRIED: Leben im alten Hannover : Kulturbilder einer deutschen Stadt. – Hannover, 1986
- 528 O'CONNOR, PATRICK J.: Urban development in the county and city of Limerick : A study in historical geography. – Newcastle West, 1987
- 529 RECH, MANFRED: Archäologische Untersuchungen zur Stadtentwicklung von Siegburg, Rhein-Sieg-Kreis. // In: Dörfer und Städte (s. Nr. 122), S. 81-94
- 530 REICHMANN, CHRISTOPH: Krefeld-Oppum. // In: Dörfer und Städte (s. Nr. 122), S. 161-175

- 531 ROLF, R.: Vestingswerken in Westeuropa / R. Rolf ; P. Saal [Mitverf.]. – Weesp, 1986
- 532 SABELBERG, ELMAR: The »South-Italian City« : a cultural-genetic type of city. // In: Geo-Journal, 1986. – S. 59–66
- 533 SCHMIDT-THOMÉ, PETER: Archäologie in der Altstadt von Freiburg im Breisgau. // In: ArchABW 1985, 1986. – S. 239–245
- 534 *Stadt und Hafen* : Beiträge zur Geschichte von Handel und Schifffahrt / Jürgen Ellermeyer [Hrsg.] ; Rainer Pestel [Hrsg.]. – Hamburg, 1986. – (Arbeitshefte zur Denkmalpflege ; 8)
- 535 *Stadtchronik Wien* : 2000 Jahre in Daten, Dokumenten und Bildern. – Wien ; München, 1986
- 536 STETTNER, WALTER: Ebingen : Die Geschichte einer württembergischen Stadt. – Sigmaringen, 1986
- 537 TEUTEBERG, HANS J.: Interdisziplinär vergleichende Urbanisierungsforschung : Ein Plädoyer. // In: IMS, 1986. – H. 2, S. 1–7
- 538 TEUTEBERG, RENÉ: Basler Geschichte. – Basel, 1986
- 539 WAGNER, RITA: Die räumliche Entwicklung der Stadt Köln. – Köln, 1986. – (Kleine Schriften zur Kölner Stadtgeschichte ; 3)
- 540 WEBER, CLAUDIUS: Mönchengladbach in römischer Zeit und im Mittelalter. // In: Dörfer und Städte (s. Nr. 122), S. 184–192
- 541 WEGENER, WOLFGANG: Befestigung und Stadt als Bodendenkmal : Ein Beitrag zum Stand der Erfassung, zur Typisierung und zum Erhaltungszustand von Dorf- und Stadtbefestigungen im Rheinland. // In: Dörfer und Städte (s. Nr. 122), S. 65–76
- 542 WOHLRAB, HERTHA: Penzing, Geschichte des 14. Wiener Gemeindebezirkes und seiner alten Orte. – Wien ; München, 1985
- 543 *Wonen in het verleden 17e–20e eeuw* : Economie, politiek, volkshuisvesting, cultuur en bibliografie / P.M.M. Klep [Hrsg.]. – Amsterdam, 1987

## IV.2. Urgeschichte und Römerzeit

- 544 *Chur in römischer Zeit* : Band 1: Ausgrabungen Areal Dosch. – Basel, 1986. – (Veröffentlichung der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte, Antiqua ; 12)
- 545 ENDERT, DOROTHEA VAN: Das Osttor des Oppidums von Manching. – Wiesbaden, 1987. – (Die Ausgrabungen in Manching ; 10)
- 546 FINGERLIN, GERHARD: Zum römischen Weil. // In: Das Markgrafenland 2 (1986) S. 7–17
- 547 GRÜNEWALD, MATHILDE: Die Römer in Worms. – Stuttgart, 1986
- 548 HEIMBERG, URSULA: Die römische Stadt : Planung, Architektur, Ausgrabung / Ursula Heimberg ; Anita Reiche [Mitverf.]. – Köln, 1986. – (Führer und Schriften des Archäologischen Parks Xanten ; 8)
- 549 MEIBEYER, WOLFGANG: Siedlungsgeographische Beiträge zur vor- und frühgeschichtlichen Entwicklung von Braunschweig. // In: BraJ 67 (1986) S. 7–40
- 550 MEURE, HANS PETER: Zur Latènezeit im Augsburgsraum. // In: Bellat, Josef; Cyszcz, Wolfgang und Krahe, Günther (Hrsg.): Forschungen zur Provinzialrö-

mischen Archäologie in Bayerisch-Schwaben (= Schwäbische Geschichtsquellen und Forschungen ; 14). – Augsburg, 1985. – S. 9–13

- 551 *Das römische Budapest* : Neue Ausgrabungen und Funde in Aquincum. – München ; Lengerich, 1986
- 552 WATON, M.-D.: Metz : Pontifferay (Moselle). Sauvetage. // In: RAECE 37 (1986) S. 75–97

### IV.3. Früh- und Hochmittelalter

- 553 AUJOURD'HUI, ROLF D': Leitungsgrabungen vermitteln neue Aufschlüsse zur Geschichte Kleinbasels : Vorbericht über die Ausgrabungen am Theodorkirchplatz A / Rolf d' Aujourd'hui ; Christian Bing [Mitverf.]. // In: BZGA 86 (1986) S. 240–252
- 554 *Basel, Barfüsserkirche, Grabungen 1975–1977* : Ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte der mittelalterlichen Stadt. – Freiburg, 1986. – (Schweizerische Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters ; 13)
- 555 BOHNSACK, DIETRICH: Die »Bischofsburg« am Speersort in Hamburg. // In: Hammaburg 7 (1986) S. 147–162
- 556 CALLEBAUT, D.: De vroeg-middeleeuwse portus en Benedictijnen abdij van Enam (gem. Oudenaarde). // In: Archbelg NF 2 (1986) S. 95–104
- 557 FEHRING, GÜNTER P.: Städtischer Hausbau in Norddeutschland von 1150 bis 1250. // In: Zur Lebensweise (s. Nr. 79), S. 43–61
- 558 FIEDLER, ALMUT: Die Entwicklung des Burg-Stadt-Verhältnisses in den bischöflich-meißnischen Städten Wurzen, Mügeln und Nossen von seinen Anfängen bis zur Mitte des 14. Jh. // In: EAZ 27 (1986) S. 699–706
- 559 FRITZE, W.H.: Die frühe Besiedlung des Bäketales und die Entstehungsgeschichte Berlins. // In: JBL 36 (1985) S. 7–41
- 560 GLÄSER, MANFRED: Holzhäuser am Lübecker Hafen des 12. Jahrhunderts. // In: JbH 35 (1984/1986) S. 25–44
- 561 GRAHAM, B.J.: Urban genesis in early medieval Ireland. // In: JHistGeogr 13 (1987) S. 3–16
- 562 GREWE, KLAUS: Zur Wasserversorgung und Abwasserentsorgung in der Stadt um 1200. // In: Zur Lebensweise (s. Nr. 79), S. 275–300
- 563 GÜHNE, ARNDT: Frühe Siedlungsspuren am Elbübergang in Dresden-Neustadt / Arndt Gühne ; Klaus Simon [Mitverf.]. // In: AFSB 30 (1986) S. 187–343
- 564 HASLAM, J.: Early medieval towns in Britain. – Aylesbury, 1985. – (Shire archaeology ; 45)
- 565 HEINEMEYER, KARL: Homberg in Hessen : Die Anfänge einer hessischen Stadt in ihrer Landschaft. – Kassel, 1986. – (Hessische Forschungen zur geschichtlichen Landes- und Volkskunde ; 14)
- 566 HENDRIKMAN, A.J.: Zwolle : »Van stuwwal tot stad« of »van duin tot dorp«. // In: Zwols Historisch Tijdschrift 3 (1986) S. 54–61
- 567 HOFMANN, MICHAEL: Eine frühslawische Siedlung im Zentrum von Berlin / Michael Hofmann ; Heinz Seyer [Mitverf.]. // In: AusgrF 32 (1987) S. 77–82
- 568 JANSSEN, WALTER: Handwerksbetriebe und Werkstätten in der Stadt um 1200. // In: Zur Lebensweise (s. Nr. 79), S. 301–378

- 569 KEENE, D.: Survey of medieval Winchester. – Oxford, 1985. – 2 Bde.
- 570 MECKSEPER, CORD: Das Palatium Ottos des Grossen in Magdeburg. // In: BS 27 (1986) S. 101–115
- 571 MÜLLER, ADRIAAN VON: 750 Jahre Berlin : Die mittelalterlichen Dörfer im Berliner Raum. // In: ArchD 3 (1987) S. 26–31
- 572 MUK, JAN: Numerická interpretace rozměrů pražských románských domů. // In: Archhist 11 (1986) S. 267–270. – Die numerische Interpretation der Ausmaße von Prager romanischen Häusern
- 573 RAZÍM, VLADISLAV: Přemysloškému opevnění města Kouřimi. // In: Archhist 11 (1986) S. 255–266. – Zur přemyslidischen Befestigung der Stadt Kouřim
- 574 RECH, MANFRED: Die Stadtwerdung des mittelalterlichen Neuss / Manfred Rech ; Sabine Sauer [Mitverf.]. // In: Dörfer und Städte (s. Nr. 122), S. 151–160
- 575 REICHMANN, CHRISTOPH: Ausgrabungen in Alt-Oppum. // In: HeimatNiederrh 57 (1986) S. 151–160
- 576 RÜTTING, OTHMAR: Zur ersten Soest-Erwähnung anlässlich der Reliquien-Überführung des hl. Vitus im Jahr 836. // In: Soester Zeitschrift 98 (1986) S. 5–30
- 577 SCHLÜTER, WOLFGANG: Vorbericht über die Ausgrabungen auf dem Marktplatz der Stadt Osnabrück in den Jahren 1984/85. // In: OM 91 (1986) S. 9–48
- 578 SCHNEIDER, JÜRG E.: Der städtische Hausbau im südwestdeutsch-schweizerischen Raum. // In: Zur Lebensweise (s. Nr. 79), S. 17–38
- 579 SCHORMANN, MICHAEL HEINRICH: Archäologische Notizen zur Dammstraße im mittelalterlichen Hannover. // In: NNU 55 (1986) S. 323–326
- 580 SCHÜTTE, SVEN: Brunnen und Kloaken auf innerstädtischen Grundstücken im ausgehenden Hoch- und Spätmittelalter. // In: Zur Lebensweise (s. Nr. 79), S. 237–255
- 581 VERHULST, ADRIAAN: Het ontstaan van de steden in Noordwest-Europa : een poging tot een verklarende synthese. // In: Academiae Analecta. – Brussel, 1987. – S. 59–83
- 582 VERHULST, ADRIAAN: L'historiographie concernant l'origine des villes dans les anciens Pays Bas depuis la mort de Henri Pirenne (1935). // In: Cahier de Clío 86 (1986) S. 107–116
- 583 VERHULST, ADRIAAN: Saint Bavon et les origines de Gand. // In: RevN 68 (1986) S. 455–470
- 584 VERHULST, ADRIAAN: La vie urbaine dans les anciens Pays-Bas avant l'an mil. // In: Le Moyen Age 92 (1986) S. 185–210
- 585 VERHULST, ADRIAAN: Zur Entwicklung der Städte in Nordwest-Europa. // In: Forschungen zur Stadtgeschichte. Drei Vorträge. – Opladen, 1986. – S. 25–53
- 586 VOGEL, WERNER: Zum Parzellengefüge in der Stadt um 1200. // In: Zur Lebensweise (s. Nr. 79), S. 257–273
- 587 WAMERS, EGON: Frankfurter Beiträge zur Mittelalter-Archäologie I : Mit Untersuchungen zu frühmittelalterlichen Funden aus Mainz, zur Justiniuskirche in Frankfurt am Main-Höchst und zur Burg Goldstein in Frankfurt am Main-Niederrad / Egon Wamers ; Wolfgang Metternich [Mitverf.] ; Antje Kluge-Pinsker [Mitverf.]. – Frankfurt/M., 1986. – (Schriften des Frankfurter Museums für Vor- und Frühgeschichte ; 9)
- 588 WIEDENAU, ANITA: Der romanische Wohnhausbau im Rheinland. // In: Zur Lebensweise (s. Nr. 79), S. 39–42

- 589 WINKELMANN, WILHELM: Westfalen: Sachsen- und Karolingerreich : Spuren in Warendorf und Münster. // In: ArchD 3 (1987) S. 24-31

#### IV.4. Spätmittelalter und Frühneuzeit

- 590 BOOCKMANN, HARTMUT: Die Stadt im späten Mittelalter. – München, 1986
- 591 ČECHURA, JAROSLAV: K charakteru zástavby v Českých Budějovicích na přelomu 14. a 15. století. // In: Archhist 11 (1986) S. 245-253. – Zur Charakteristik der Verbauung in České Budějovice im Wendepunkt des 14.-15. Jahrhunderts
- 592 ELLERMEYER, JÜRGEN: Zu Handel, Hafen und Grundeigentum Hamburgs im 17. und 18. Jahrhundert. // In: Stadt und Hafen (s. Nr. 534), S. 58-79
- 593 GERTEIS, KLAUS: Die deutschen Städte in der frühen Neuzeit : Zur Vorgeschichte der »bürgerlichen Welt«. – Darmstadt, 1986
- 594 GRAAD, R. DE: Verkenningen in het laat-middeleeuwse Geervliet. // In: Westerheem 35 (1986) S. 100-108
- 595 HAAGEN, B.: Tempel- oder Temppler-Haus : Das Ende einer wissenschaftlichen Legende in Hildesheim. Bau- und stadtgeschichtliche Beobachtungen. Überlegungen und Schlüsse anhand des einzigen noch original-mittelalterlichen Bürgerhauses am Altstadtmarktplatz. // In: Alt-Hildesheim 56 (1985) S. 35-53
- 596 HAMMEL, ROLF: Hereditas, area und domus : Bodenrecht, Grundstücksgefüge und Sozialstruktur in Lübeck vom 12. bis zum 16. Jahrhundert. // In: JbH 35 (1984/1986) S. 175-200
- 597 HÜNNEKENS, LUDGER: Neue Beiträge zur Emmendinger Stadtgeschichte. // In: ZBG 105 (1986) S. 7-60  
1. Grundrißbildung und Stadtmauer  
2. Das sogenannte Schlosserhaus in Emmendingen
- 598 KIRCHNER, WALTER: Fachwerkbauten vor 1500 in Eichstätt / Walter Kirchner ; Wolfgang Kirchner [Mitverf.]. // In: JbH, Sonderbd., 1985. – S. 363-408
- 599 KRIEGER, KARL-FRIEDRICH: Bürgerlicher Landbesitz im Spätmittelalter : Das Beispiel der Reichsstadt Nürnberg. // In: Städtisches Um- und Hinterland in vorindustrieller Zeit. Städteforschung ; A22. – Köln ; Wien, 1986. – S. 77-98
- 600 LEISER, WOLFGANG: Städtische Zentralität im agrarisch-feudalen Umfeld. // In: Städtisches Um- und Hinterland in vorindustrieller Zeit. Städteforschung ; A22. – Köln ; Wien, 1986. – S. 1-20
- 601 LEMMERZ, FRANZ: Wirtschaftliche Stadt-Land-Beziehungen im Herzogtum Kleve des 18. Jahrhunderts. // In: Beiträge zur empirischen Wirtschaftsgeographie (s. Nr. 1), S. 125-152
- 602 LOHRUM, BURKHARD: Notizen zum Bauen und Wohnen im ausgehenden Mittelalter (3) : Dargestellt an südwestdeutschen Hausbauten / Burkhard Lohrum ; Hans-Jürgen Bleyer [Mitverf.]. // In: DBW 15 (1986) S. 112-120
- 603 MEYER, HANS HERMANN: Der Ausbau ländlicher Siedlungen im Gebiet der Stadt Bremen um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert, dargestellt am Beispiel des Hodenbergs : Teil III. // In: BrJ 64 (1986) S. 33-136
- 604 MILZ, JOSEPH: Duisburg im Mittelalter : Quellen und Materialien zur Geschichte und Entwicklung der Stadt Duisburg, Band 2 / Joseph Milz ; Hartmut Pietsch [Mitverf.]. – Duisburg, 1986

- 605 MOOSLEITNER, FRITZ: Grabungen im Hof des Hauses Mozartplatz 4 in Salzburg. // In: BV 51 (1986) 119-129
- 606 PERGER, RICHARD: Die Haus- und Grundstückskäufe des Prinz Eugen in Wien. // In: WG 41 (1986) S. 41-84
- 607 PRELOVŠEK, D.: Das Theresianische Stadtviertel von Triest : Ein Beispiel des Habsburgischen Beamtenstädtebaus im 18. Jh. i]ÖZKD 39 (1985) S. 77-99
- 608 SPRÜNKEN, HANS-JOSEF: Das spätmittelalterliche Stadtbild Geilenkirchens. // In: Heimatkalender des Kreises Heinzberg, 1987. - S. 23-35
- 609 STRONG, G.V.: The Vienna Ringstrasse as iconography : Socio-political history and Baukunst during the era of Franz Joseph I of Austria. // In: History of European Ideas 7 (1986) S. 377-388
- 610 TEEGEN, WOLF R.: Vorbericht zu zwei Notgrabungen im Stadtkern von Hameln, Ldkr. Hameln-Pyrmont, in den Jahren 1983-1984. // In: NNU 55 (1986) S. 243-291
- 611 TREFFEISEN, JÜRGEN: Kenzingen-Altkenzingen : Zum Verhältnis von Stadt und vorstädtischer Siedlung während des Mittelalters. // In: ZBG 105 (1986) S. 135-163
- 612 VANNESTE, DOMINIQUE: De pré-industriële Vlaamse stad : Een sociaal-economische survey. Interne differentiatie te Gent en te Kortrijk op het einde van de 18de eeuw. - Leuven, 1987. - (Acta Geographica Lovaniensia ; 28)
- 613 VISSER, J.C.: Schoonhoven opnieuw bezien. // In: HGT 4 (1986) S. 65-75
- 614 VRIES, JAN DE: European urbanization 1500-1800. - London, 1984
- 615 VRIES, RICHTJE J. DE: Enkhuizen 1650-1850 : Bloei en achteruitgang van een Zuiderzeestad. - Amsterdam, 1987
- 616 WAGNER, ULRICH: Tauberbischofsheim und Bad Mergentheim : Eine Analyse der Raumbeziehungen zweier Städte in der frühen Neuzeit. - Heidelberg, 1986. - (HGA ; 74)

#### IV.5. 19. und 20. Jahrhundert (bis 1945)

- 617 AALLEN, FREDERIC H.A.: The rehousing of rural labourers in Ireland under the Labourers (Ireland) Acts, 1883-1919. // In: JHistGeogr 12 (1986) S. 287-306
- 618 ADERS, GEBHARD: Porz um 1910. // In: Rechtsrheinisches Köln 12 (1986) S. 59-128
- 619 BECKER, H.F.: Verstädterung, Großstadtfeindschaft und kommunale Neugliederung : Die Gründung der Industriegroßstadt Wuppertal (1929) / H.F. Becker ; B. Dietz [Mitverf.]. // In: NBJ 2 (1985/1986) S. 12-60
- 620 BECKERS, PETRA: Dinslaken-Lohberg : Eine Siedlung des Thyssenschen Wohnungsbaus. // In: DR 1 (1987) S. 11-16
- 621 BÖHM, HANS: Soziale und räumliche Organisation der Stadt : Vorstellungen in der geographischen, städtebaulichen und nationalökonomischen Literatur Deutschlands vor 1918. // In: Beiträge zur empirischen Wirtschaftsgeographie (s. Nr. 1), S. 33-55
- 622 *Bonn in der Kaiserzeit 1871-1914* : Festschrift zum 100jährigen Jubiläum des Bonner Heimat- und Geschichtsvereins / Dietrich Höroldt [Hrsg.] ; Manfred van Rey [Hrsg.]. - Bonn, 1986



- 623 BOUDRY, VERA: Stedelijk bezit, een element van de stad-land verhouding : Evolutie van het Gentse bezit in Oostvlaanderen tussen 1860 en 1980. // In: BEVAS 55 (1986) S. 329-351
- 624 BREUNIG, WILLI: Vom Handelsplatz zur Industriestadt : Wirtschaftsentwicklung in Ludwigshafen am Rhein 1820-1920. - Ludwigshafen, 1986. - (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Ludwigshafen ; 12)
- 625 BRÖNNER, WOLFGANG: Die bürgerliche Villa in Deutschland 1830-1890. - Düsseldorf, 1987. - (Beiträge zu den Bau- und Kunstdenkmälern im Rheinland ; 29)
- 626 BROWN, JONATHAN: The English market town : a social and economic history 1750-1914. - Marlborough, 1986. - (Transactions of the Institute of British Geographers ; NS 4)
- 627 BRUIN, R.E. DE: Stilte na de storm : Utrecht in de eerste helft van de negentiende eeuw. // In: BMGN 101 (1986) S. 510-528
- 628 COPPEJANS-DESMEDT, H.: Gent in de eerste helft van de negentiende eeuw : Evolutie naar een »moderne« grootstad. // In: BMGN 101 (1986) S. 581-600
- 629 DENECKE, DIETRICH: Aspekte sozialgeographischer Interpretationen innerstädtischer Mobilität im 19. und 20. Jahrhundert : Allgemeiner Forschungsstand und Forschungsbeispiele. // In: Innerstädtische Differenzierung (s. Nr. 636), S. 133-157
- 630 GLETTLER, MONIKA: Zentrale Städte und ihr Umland : Wechselwirkungen während der Industrialisierungsperiode in Mitteleuropa / Monika Glettler ; Heiko Haumann [Mitverf.] ; Gottfried Schramm [Mitverf.]. - St. Katharinen, 1985
- 631 *Hamburg* : Geschichte der Stadt und ihrer Bewohner. Bd. II: Vom Kaiserreich bis zur Gegenwart / Werner Jochmann [Hrsg.]. - Hamburg, 1986
- 632 HEINEBERG, HEINZ: Innerstädtische Differenzierung und Prozesse im 19. und 20. Jahrhunderts : Zum Thema und Inhalt dieses Bandes. // In: Innerstädtische Differenzierung (s. Nr. 636), S. 1-17
- 633 HIPPE, HERMANN: Die Entmischung der Funktionen : Citybildung in Hamburg als Wandel des Städtebildes. // In: JbH 35 (1984/1986) S. 293-330
- 634 HUBENSCHMID, ALFRED: Neuere Geschichte von Friedlingen (19. und 20. Jahrhundert). - Singen, 1986. - (Beiträge zur Singener Geschichte ; 8)
- 635 HUGGER, PAUL: Das Weiterleben dörflicher Strukturen in der heutigen Stadt Zürich. // In: Innerstädtische Differenzierung (s. Nr. 636), S. 85-104
- 636 *Innerstädtische Differenzierung und Prozesse im 19. und 20. Jahrhundert* : Geographische und historische Aspekte / Heinz Heineberg [Hrsg.]. - Köln ; Wien, 1987. - (Städteforschung ; 25)
- 637 JANSEN, J.C.G.M.: Maastricht tussen 1813 en 1850. // In: BMGN 101 (1986) S. 529-550
- 638 KLEIN, THOMAS: Zur Geschichte der Kasseler Eingemeindungen. // In: HJL 36 (1986) S. 317-349
- 639 KNOTTER, AD: Stedelijke economie en arbeidsmarkt : Amsterdam in de eerste helft van de negentiende eeuw. // In: BMGN 101 (1986) S. 551-580
- 640 KRABBE, WOLFGANG R.: Die Stadtrechterhebung großer industrieller Landgemeinden im westlichen Ruhrgebiet vor dem Ersten Weltkrieg : Beobachtungen zum Spannungsverhältnis von Staat und Gemeinde. // In: WF 36 (1986) S. 112-119

- 641 KRETSCHMER, RUDOLF: Geschichte der Stadt St. Wendel 1914-1918. - St. Wendel, 1986
- 642 LEFERINK, R.: Stadsuitbreiding als particuliere bedrijfstak : Over het ontstaan van het moderne Den Haag in de periode 1850-1914 / R. Leferink ; R. Kleinegris [Mitverf.]. // In: Jaarboek Die Haghe, 1985. - S. 100-133
- 643 LUDEWIG, THOMAS: Berlin : Geschichte einer deutschen Metropole. - Gütersloh, 1986
- 644 LUEHRTE, EDMUND VON: Die Stadtentwicklung Verdens im 19. und 20. Jahrhundert. - Verden, 1985. - (Geschichte der Stadt Verden (Aller) in Einzeldarstellungen ; 10)
- 645 *Die Metropole : Industriekultur in Berlin im 20. Jahrhundert* / Jochen Boberg [Hrsg.] ; Tillman Fichter [Hrsg.] ; Eckhardt Gillen [Hrsg.]. - München, 1986. - (Industriekultur deutscher Städte und Regionen ; 2)
- 646 MEYNEN, HENRIETTE: Entwicklung des städtischen grünen Wohnumfeldes seit dem 19. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Köln. // In: Innerstädtische Differenzierung (s. Nr. 636), S. 119-129
- 647 OBERBECK, GERHARD: Verkehrsentwicklung und Planung im Großraum Hamburg. // In: SAGG 4 (1986) S. 171-184
- 648 POHLENZ, IRIS: Einige Aspekte der Entwicklung Schleußigs zum Stadtteil von Leipzig. // In: Leipzig. Aus Vergangenheit und Gegenwart. Beiträge zur Stadtgeschichte 4 (1985) S. 239-251
- 649 PRAK, N.L.: De huizen aan de Van Asch van Wijckkade te Utrecht. // In: Bull-KNOB 85 (1986) S. 46-56
- 650 PRAK, N.L.: De oorspronkelijke bebouwing van het Eerste Nieuwe Werk te Rotterdam. // In: Bull-KNOB 85 (1986) S. 57-71
- 651 RADEFF, ANNE: Espace et differentiation urbaine : Une analyse factorielle de la population de Lausanne à la fin du XVIIIe siècle. // In: History of European Ideas 7 (1986) S. 401-416
- 652 REIF, HEINZ: Die verspätete Stadt Oberhausen : Stadtplanung, Stadtentwicklung und Bodennutzungsinteressen 1846-1929. // In: GW 1 (1986) H. 2, S. 7-29
- 653 REULECKE, JÜRGEN: Eine alte Textilregion im Wandel : Das Wuppertal um 1900. // In: Innerstädtische Differenzierung (s. Nr. 636), S. 353-367
- 654 RÖDEL, VOLKER: Fabrikarchitektur in Frankfurt am Main 1774-1924. - Frankfurt/M., 1986
- 655 SCARPA, LUDOVICA: Martin Wagner und Berlin : Architektur und Städtebau in der Weimarer Republik. - Frankfurt/M., 1986
- 656 SCHMITZ, GUIDO: Die Villen im Kempener Stadtgebiet : Zeugnisse bürgerlicher Wohnkultur der Jahrhundertwende. // In: Der Niederrhein 53 (1986) S. 144-153
- 657 SCHÖLLER, PETER: Stadtumbau und Stadterhaltung in der DDR. // In: Innerstädtische Differenzierung (s. Nr. 636), S. 439-471
- 658 SCHOTT, DIETER: Die ursprüngliche Vernetzung : Die Industrialisierung der Städte durch Infrastrukturtechnologien und ihre Auswirkungen auf Stadtentwicklung und Städtebau. Eine Forschungsskizze / Dieter Schott ; Hanni Skrobliès [Mitverf.]. // In: AISt 14 (1987) S. 72-99
- 659 SCHÜTZ, FRIEDRICH: Mainz auf dem Weg zur Großstadt : Die Eingemeindung von Mombach 1907: Erster Ausbruch aus dem Festungsgürtel. // In: MZ 81 (1986) S. 175-190

- 660 SCHWANKE, HANS-PETER: 75 Jahre ter-Meer-Siedlung in Krefeld-Uerdingen. // In: HeimatNiederrh 57 (1986) S. 74–85
- 661 SCHWIPPE, HEINRICH JOHANNES: Prozesse sozialer Segregation und funktionaler Spezialisierung in Berlin und Hamburg in der Periode der Industrialisierung und Urbanisierung. // In: Innerstädtische Differenzierung (s. Nr. 636), S. 195–224
- 662 SIEKMANN, MECHTILD: Sozialtopographie in der Stadt Münster 1770 und 1890 : Mit Ausblicken auf 1971 / Mechtild Siekmann ; Karl-Heinz Kirchhoff [Mitverf.]. // In: Innerstädtische Differenzierung (s. Nr. 636), S. 159–194
- 663 TEUTEBERG, HANS J.: Eigenheim oder Mietskaserne : Ein Zielkonflikt deutscher Wohnungsreformer 1850–1914. // In: Innerstädtische Differenzierung (s. Nr. 636), S. 21–56
- 664 WHITEHAND, JEREMY W.R.: Urban geography within the city. // In: Progress in Human Geography 10 (1986) S. 103–117
- 665 WIEK, PETER: Zur Typologie der Hamburger Miethaus-Treppenhäuser bis 1914. // In: ZVHG 72 (1986) S. 25–52
- 666 WISCHERMANN, CLEMENS: Zur innerstädtischen Differenzierung der Wohnbedingungen in deutschen Großstädten des späten 19. Jahrhunderts. // In: Innerstädtische Differenzierung (s. Nr. 636), S. 57–84
- 667 WITTE, ELS: Centrumvorming in België : De rol van Brussel tijdens de stichtingsfase van de Belgische Staat (1830–1840). // In: BMGN 101 (1986) S. 601–629
- 668 *Wohnreform in Köln* : Geschichte der Baugenossenschaften / Klaus Novy [Hrsg.]. – Köln, 1986
- 669 WOLLSCHLAEGER, G.: Siedlungsplanung und Architektur der zwanziger Jahre in Berlin. // In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins 82 (1986) S. 342–357

#### IV.6. Nachkriegszeit (nur Arbeiten mit historischer oder entwicklungsgeschichtlicher Dimension)

- 670 BENDER, RAINER J.: Metropolitane Entwicklung Dublins. // In: GeogrRdsch 39 (1987) S. 182–189
- 671 LIEBER, RUDOLF: Die Entwicklung der Stadt Königsberg/Preußen nach 1945 : Deutsch-russisches und russisch-deutsches Straßennamenverzeichnis / Rudolf Lieber ; Peter Wörster [Mitverf.]. – Marburg, 1986. – (Dokumentationen Ostmitteleuropa ; 1/2)
- 672 RIBHEGGE, WILHELM: Eine preußische Stadt in Westfalen : Hamm. Historische Aspekte einer modernen Großstadt. // In: AlSt 13 (1986) S. 165–183

### V. Besondere Sachbereiche

#### V.1. Angewandte historische Siedlungsforschung und Denkmalpflege

- 673 *Allgäuer Dorffibel*. – Leutkirch, 1986
- 674 BEENAKKER, JAN J.J.M.: Op weg naar een typologie op basis van historisch-geografische karakteristieken van het landschap / Jan J.J.M. Beenakker ; Chr.

- de Bont [Mitverf.]. // In: Nederlandse Geografendagen. Artikelenbundel. - Utrecht, 1986. - S. 235-241
- 675 BETTINGER, DIETER: Altstadtsanierung : zum Beispiel Ottweiler / Dieter Bettinger ; Heinz Bernasko [Mitverf.]. // In: AlSt 13 (1986) S. 335-361
- 676 BLASEN, LÉON: Die Denkmäler der Stadt Luxemburg. // In: Télécra 7 (1983) Nr. 2-33
- 677 BOECK, URS: Denkmalerfassung und Denkmalbewertung. // In: BDN 6 (1986) S. 128-131
- 678 BOELEN, J.: Beheersovereenkomsten in het landelijke gebied. // In: Cultuurtechnisch Tijdschrift 25 (1985/1986) S. 389-400
- 679 BURK, J.G. VAN: Strafbare feiten op grond van de monumentenwet in de sfeer van de archeologie. // In: BullKNOB 85 (1986) S. 109-118
- 680 BUSCH, MANFRED: Problembeispiele beim Schutz größerer technischer Kulturdenkmale. // In: DBW 16 (1987) S. 37-43
- 681 *Denkmäler in Bayern* : Ensembles, Baudenkmäler, Archäologische Geländedenkmäler / Michael Petzet [Hrsg.]. - München  
I,1. München. - 2. Aufl. - 1985  
I,2. Oberbayern. - 1986  
II. Oberpfalz. - 1986  
III. Niederbayern. - 1986  
IV. Oberfranken. - 1986  
V. Mittelfranken. - 1986  
VI. Unterfranken. - 1985  
VII. Schwaben. - 1986
- 682 *Denkmäler in Bayern* : Landkreis Miesbach. - München, 1986. - (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Denkmäler in Bayern ; 1.15)
- 683 *Denkmalschutz und Denkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 1980-1984* : Vier Jahre Denkmalschutzgesetz NRW. - Düsseldorf, [1985]. - (Schriftenreihe des Ministers für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen ; 11)
- 684 *Denkmaltopographie Stadt Frankfurt am Main*. - Braunschweig ; Wiesbaden, 1986
- 685 *Dorferneuerung in Niedersachsen (in 12 Beispieldörfern)* : Eine Informationsschrift. - Hannover, 1985
- 686 ENGELI, CHRISTIAN: Landesplanung in Berlin-Brandenburg : Zur Geschichte des Landesplanungsverbandes Brandenburg-Mitte 1925-1976. - Stuttgart, 1986. - (Schriften des Deutschen Instituts für Urbanistik ; 75)
- 687 FEHN, KLAUS: Überlegungen zur Standortbestimmung der Angewandten Historischen Geographie in der Bundesrepublik Deutschland. // In: SAGG 4 (1986) S. 215-224
- 688 *Gartendenkmalpflege* : Grundlagen der Erhaltung historischer Garten- und Grünanlagen / Dieter Hennebo [Hrsg.]. - Stuttgart, 1985
- 689 GEBESSLER, AUGUST: Aktuelle Fragen der Denkmalpflege. // In: DBW 16 (1987) S. 7-13
- 690 GLÄNTZER, VOLKER: Denkmalbewertung im ländlichen Raum. // In: BDN 7 (1987) S. 2-7

- 691 GLATZ, JOACHIM: Denkmalpflege und Dorferneuerung in Rheinland-Pfalz. // In: Denkmalschutz-Informationen 11 (1987) H. 2, S. 51-59
- 692 GRASSNICK, MARTIN: Denkmalerhaltung quo vadis ?i]AlSt 13 (1986) S. 318-334
- 693 *Grundlagen für einen Denkmalpflegeplan der Stadt Bonn.* - Bonn, 1986
- 694 *Handleiding inventarisatie jongere bouwkunst en stedenbouw 1850-1940.* - Zeist, 1987. - (Monument Inventarisatie Project (MIP))
- 695 HARTMANN, J.L.H.: De waardering van de grond in Zuid-Limburg / J.L.H. Hartmann ; W. van de Westeringh [Mitverf.] ; L.S.M. Schouten [Mitverf.]. // In: HGT 5 (1987) S. 12-25
- 696 HAUPTMEYER, CARL-HANS: Das Dorf als Dorf erhalten : Im Juni 1987 beginnt die »Europäische Kampagne für den ländlichen Raum«. // In: Niedersachsen 86 (1986) S. 316-318
- 697 HEKKER, R.C.: De historische achtergrond van het dorpsgezicht St. Gerlach. // In: HGT 5 (1987) S. 40-58
- 698 HENNEBO, DIETER: Ziele der Gartendenkmalpflege. // In: BDN 6 (1986) S. 137-140
- 699 HOFLAND, TACO H.: De bevaarbaarheid van de Maasmond sedert de 16e eeuw : Toegepast historisch-geographisch onderzoek onder de waterspiegel. // In: HGT 4 (1986) S. 84-89
- 700 KAŠÍČKA, FRANTIŠEK: Archeologické památky : jejich zabezpečení prezentace. // In: Archhist 11 (1986) S. 57-65. - Zusammenfassung: Archäologische Denkmäler - ihre Sicherung und Präsentation
- 701 KELLNER, ANDREAS: Denkmalerhaltung als Planungsziel. // In: BDN 6 (1986) S. 153-155
- 702 KLEIBER, WOLFGANG: Baugesetzbuch und Denkmalschutz. // In: AlSt 13 (1986) S. 305-317
- 703 KNOPP, GISBERT: Entwicklung und Grundsätze der Inventarisierung in der staatlichen Denkmalpflege am Beispiel der Rheinlande. // In: BS 27 (1986) S. 68-73
- 704 KOSCHE, THOMAS: Bauwerke und Produktionseinrichtungen der Textilindustrie in Mönchengladbach : Ein Beitrag der angewandten historischen Geographie zur Erforschung technischer Denkmale. - Mönchengladbach, 1986. - (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mönchengladbach ; 24)
- 705 KRAUSE, KARL-JÜRGEN: Denkmalschutz im Altertum. // In: AlSt 13 (1986) S. 267-285
- 706 KRÜGER, THOMAS: Burg und Stadt Blankenberg als schützenswertes Bodendenkmal. // In: Dörfer und Städte (s. Nr. 122), S. 77-80
- 707 KUNOW, JÜRGEN: Anmerkungen zur Unterschutzstellung historischer Dörfer und Städte : Schützenswert: ja - aber wie?i]Dörfer und Städte (s. Nr. 122), S. 61-64
- 708 LINSE, ULRICH: Die Entdeckung der technischen Denkmäler : Über die Anfänge der »Industriearchäologie« in Deutschland. // In: Technikgeschichte 53 (1986) S. 201-222
- 709 MARREWIK, DRÉ VAN: Archeologie en cultuurbehoud : De vierde dimensie van het landschap. // In: Westerheem 35 (1986) S. 241-246
- 710 MEENE, J.G.C. VAN DER: Spoorwegmonumenten in Nederland : een inventarisatie / J.G.C. van der Meene ; P. Nijhof [Mitverf.]. - Amsterdam, 1985

- 711 MENDE, MICHAEL: Industriearchäologie im Dickicht : Die technischen Denkmale des Wealdenbergbaus östlich der Weser. // In: Anschnitt 39 (1987) S. 24-35
- 712 NIGGEMANN, JOSEF: Aktuelle und künftige landeskulturelle Aufgaben in der Bundesrepublik Deutschland. // In: Zeitschrift für Agrargeographie 4 (1986) S. 121-135
- 713 OERTEL, DIETRICH: Dorfentwicklung in Baden-Württemberg. - Stuttgart, 1986
- 714 OSTENECK, VOLKER: Fragen zum Denkmalwert technischer Anlagen. // In: DBW 16 (1987) S. 24-36
- 715 PETRŮ, JAROSLAV: K některým problémům středověké architektury a archeologických výzkumů z hlediska státní památkové péče. // In: Archhist 11 (1986) S. 51-55. - Zur Problematik der mittelalterlichen Architektur und archäologischer Untersuchungen vom Standpunkt der staatlichen Denkmalpflege
- 716 POLLÁ, BELO: Co s archeologicko-architektonickými pamiatkami? [Archhist 11 (1986) S. 39-50. - Was soll mit archäologisch-architektonischen Denkmälern geschehen?
- 717 *Rapport van de werkgroep archeologisch onderzoek* : in het kader van de voorbereiding/uitvoering van de aanleg van de Grootchalige Locatie voor de berging van baggerspecie uit het benedenrivierengebied. - Rotterdam, 1986
- 718 RENES, JOHANNES: Cultuurlandschap en historisch-landschappelijk waarden in het ruilverkavelingsgebied Schagerkogge / Johannes Renes ; K. Wagenaar [Mittverf.]. - Wageningen, 1986. - (Stichting voor Bodemkartering. Rapport ; 1918)
- 719 RENES, JOHANNES: Historisch-geografisch onderzoek voor het streekplan West-Brabant. // In: Nederlandse Geografendagen. Artikelenbundel. - Utrecht, 1986. - S. 189-197
- 720 RIESS, HANS-REINHARD: Altstadtsanierung : zum Beispiel Ravensburg. // In: AISt 13 (1986) S. 233-246
- 721 SCHÄFER, HARTMUT: »Technische Kulturdenkmale« : archäologische Aspekte zum Problemkreis. // In: DBW 16 (1987) S. 44-52
- 722 SCHALLMAYER, EGON: Stadtkerngrabungen aus der Sicht der archäologischen Denkmalpflege. // In: DBW 16 (1987) S. 14-21
- 723 SCHIMMEL, R.: De cultuurhistorische betekenis van forten. - Haarlem, 1986. - (Provinciale Planologische Dienst van Noord-Holland. Studiebericht ; 17)
- 724 SCHNEIDER, URSULA: Erhaltungsprobleme technischer Kulturdenkmale. // In: DBW 16 (1987) S. 58-64
- 725 SCHOPPE, OTTO: Dorfentwicklung, Dorferneuerung, Dorferweiterung, Dorfflurpflege : Lebensraum Dorf-Dorfentwicklung. Handreichung der Architektenkammer Rheinland-Pfalz zur Klärung einer kulturlandschaftlichen Aufgabe. - Mainz, 1987. - (Architektenkammer Rheinland-Pfalz. Materialien ; 2. Teilband 2.1. u. 2.2)
- 726 SCHROOR, MEINDERT: De teloorgang van het oude agrarische cultuurlandschap : historische verkavelingspatronen reeds voor driekwart verdwenen. // In: De Nieuwe Geografenkrant, 10.7.1986. - S. 6-8
- 727 SCHWAIGER-HERRSCHMANN, WOLFGANG: Altstadtsanierung : zum Beispiel Landshut. // In: AISt 14 (1987) S. 191-211
- 728 SCHWINGE, WOLFGANG: Kommunale Programme und städtebauliche Einzelmaßnahmen in der Stadterneuerung. - Stuttgart, 1985

- 729 SIEWERT, HORST H.: Denkmalpflege und Hausforschung in Lübeck. // In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 44 (1986) S. 12–15
- 730 SPEK, M.: Cultuurhistorische landschapstypering van West-Brabant : De verwerking van historisch-landschappelijke gegevens ten behoeve van het streekplan. – Wageningen, 1986. – (Stiboka)
- 731 *Stadt Koblenz* : Südliche Vorstadt und Oberwerth / Herbert Dellwing [Bearb.] ; Udo Liessem [Bearb.]. – Düsseldorf, 1986. – (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz ; 3,1)
- 732 *Stadt Mainz* : Stadterweiterungen des 19. und frühen 20. Jahrhunderts / Angela Schumacher [Bearb.] ; Ewald Wegner [Bearb.]. – Düsseldorf, 1986. – (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz ; 2,1)
- 733 *Stadt Speyer* / Herbert Dellwing [Bearb.]. – Düsseldorf, 1986. – (Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. Kulturdenkmäler in Rheinland-Pfalz ; 1)
- 734 *Stadterneuerung in norddeutschen Städten* / Gisela Wordell [Bearb.]. – Stuttgart, 1986. – (IRB-Literaturauslese ; 721)
- 735 STROBEL, RICHARD: Ortsanalyse : Zur Erfassung und Bewertung historischer Bereiche / Richard Strobel ; Felicitas Buch [Mitverf.]. – Stuttgart, 1986. – (Arbeitshefte des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg ; 1)
- 736 THARUN, ELKE: »Geplantes« Konfliktpotential in der Stadterneuerung : Überlegungen am Beispiel der Sanierungsgebiete von Frankfurt-Bockenheim. // In: GZ 74 (1986) S. 193–207
- 737 VAAGS, WOUT: Uitzicht op het landschap : Landschapsonderzoek in Zuid-Limburg / Wout Vaags ; Hans Verhorst [Mitverf.]. // In: HGT 5 (1987) S. 75–84
- 738 VALLAŠEK, ADRIAN: Poznámky k ochrane hradov na Slovensku z hl'adiska archeologických výskumov. // In: Archhist 11 (1986) S. 231–234. – Zum Schutz der slowakischen Burgen im Licht archäologischer Untersuchungen
- 739 VERHAGEN, P.: Historische aspecten bij de reconstructie van wegen in de Vijfherenlanden. // In: Cultuurtechnisch Tijdschrift 25 (1985/1986) S. 43–47
- 740 VERVLOET, JELIER A.J.: Een cultuurhistorisch onderzoek in het landinrichtingsgebied »Weerij« / Jelier A.J. Vervloet ; W.H. Leenders [Mitverf.]. – Wageningen, 1986. – (Stichting voor Bodemkartering. Rapport ; 1803)
- 741 WILHELMI, KLEMENS: Ziele der Archäologischen Denkmalpflege. // In: BDN 6 (1986) S. 141–144
- 742 WIONSKI, HEINZ: Baudenkmale in Hessen, Lahn-Dill-Kreis. Bd. I. – Braunschweig ; Wiesbaden, 1986. – (Denkmalschutztopographie Bundesrepublik Deutschland)
- 743 WULF, FRIEDRICH-WILHELM: Zur Inventarisierung archäologischer Baudenkmale im Landkreis Friesland. // In: OJ 86 (1986) S. 267–289
- 744 ZILLEN, F.: Flurbereinigung im Wandel der Zeit unter besonderer Berücksichtigung von Naturschutz und Landschaftspflege. // In: ZKF 27 (1986) S. 368–378

## V.2. Historische Umweltforschung

- 745 BEHRE, KARL-ERNST: Meeresspiegelverhalten und Besiedlung während der Zeit um Christi Geburt in den Nordseemarschen. // In: Offa 43 (1986) S. 45-53
- 746 DRIESCHER, EVA: Historische Schwankungen des Wasserstandes von Seen im Tiefland der DDR. // In: GeogrBer 31 (1986) S. 159-171
- 747 HAGEL, JÜRGEN: Mensch und Wasser in der alten Stadt : Stuttgart als Beispiel und Modell. // In: AISt 14 (1987) S. 126-139
- 748 HOFFMANN, DIETRICH: Beobachtungen und Daten zur jüngeren Entwicklung des Küstengebietes von Dithmarschen und Nordfriesland. // In: Offa 43 (1986) S. 251-264
- 749 HOIKA, JÜRGEN: Die Bedeutung des Oldenburger Grabens für Besiedlung und Verkehr im Neolithikum. // In: Offa 43 (1986) S. 185-208
- 750 KLOSTERMANN, JOSEF: Rheinstromverlagerungen bei Xanten während der letzten 10.000 Jahre. // In: Natur am Niederrhein 1 (1986) S. 5-16
- 751 KLUGE, THOMAS: Wassernöte : Umwelt- und Sozialgeschichte des Wassers / Thomas Kluge ; Engelbert Schramm [Mitverf.]. - Aachen, 1986. - (Reihe Umweltgeschichte)
- 752 KÜHNEL, HARRY: Zu den Lebensverhältnissen in der mittelalterlichen Stadt um 1200 : Zusammenfassung. // In: Zur Lebensweise (s. Nr. 79), S. 405-424
- 753 KÜNSTING, SABINE: Städtisches Leben und pratique rituelle : Zweites deutsch-schweizerisch-französisches Kolloquium in Bad Homburg vom 16.-18.10.1986. // In: ZfV 83 (1987) S. 80-83
- 754 LAUER, WILHELM: Wein und Witterung in der Rheinpfalz und im Rheingau seit Mitte des 16. Jahrhunderts / Wilhelm Lauer ; Peter Frankenberg [Mitverf.]. // In: Beiträge zur empirischen Wirtschaftsgeographie (s. Nr. 1), S. 99-112
- 755 LAUER, WILHELM: Zur Rekonstruktion des Klimas im Bereich der Rheinpfalz seit der Mitte des 16. Jahrhunderts mit Hilfe von Zeitreihen der Weinquantität und Weinqualität / Wilhelm Lauer ; Peter Frankenberg [Mitverf.]. // In: Frenzel, B. (Hrsg.): Paläoklimaforschung. Bd. 2. - Stuttgart ; New York, 1986
- 756 PRANGE, WERNER: Geologie, Landschafts- und Besiedlungsgeschichte der Marschen an der Lecker Au, Nordfriesland. // In: Offa 43 (1986) S. 277-294
- 757 SCHMIDT, WOLF: Von »Abwasser« bis »Wandern« : Ein Wegweiser zu Umweltgeschichte / Wolf Schmidt ; Susanne Kutz [Mitverf.]. - Hamburg, 1986
- 758 SCHÜEPP, MAX: Witterungsveränderungen in der Schweiz im 19. und 20. Jahrhundert : Ursachen und Folgen / Max Schüepp ; Gian Geusler [Mitverf.]. // In: GH 41 (1986) S. 17-26
- 759 STEUER, HEIKO: Lebenszuschnitt und Lebensstandard städtischer Bevölkerung um 1200 : Ziel des Kolloquiums. // In: Zur Lebensweise (s. Nr. 79), S. 9-16
- 760 WOLF, R.: Landschaftswandel in der weiteren Umgebung von Marbach a.N. in acht Jahrhunderten : Erläuterungen zur Karte »Landschaftswandel« 1900-1950-1980. // In: Ludwigsburger Geschichtsblätter 38 (1985) S. 9-31



### V.3. Historische Kartographie, Geschichte der Kartographie, Alt-karten und historische Bildkunde

- 761 ALTER, WILLI: Die Karten zum Nationalsozialismus und zum Zweiten Weltkrieg im Pfalzatlas. // In: AHKM 26 (1986) S. 14–16
- 762 ANDREWS, J.H.: Plantation acres : An historical study of the Irish land surveyor and his maps. – Belfast, 1985
- 763 *Archäologische Karte der Hansestadt Lübeck 1:25.000.* – 2. Aufl.e]Lübeck, 1985
- 764 *Atlas van Nederland : Deel 20: Landinrichting.* – 's-Gravenhage, 1986
- 765 *Atlas van Nederland : Deel 16: Landschap.* – 's-Gravenhage, 1987
- 766 AYMANS, GERHARD: Zur Inwertsetzung handgezeichneter Karten. // In: Beiträge zur empirischen Wirtschaftsgeographie (s. Nr. 1), S. 17–31
- 767 BERGER, F.: Das Bergische Land in der Kartographie des 16. und 17. Jhs. unter besonderer Berücksichtigung der Stadt Wipperfürth. // In: NBJ 2 (1985/1986) S. 170–195
- 768 BISCHOF, J.E.: Die Karte der Hugenotten-Orte des 16.–18. Jahrhunderts in Deutschland, verbunden mit einem hugenottischen Ortslexikon. // In: AHKM 26 (1986) S. 66
- 769 BLOK, A.P.: Atlas van Nederland : Deel 7: Recreatie / A.P. Blok ; C.P.J.M. van Elzakker [Mitverf.] ; J.G. de Zeeuw [Mitverf.]. – 's-Gravenhage, 1986
- 770 BOHÁČ, PAVEL: Rukopisaná mapa kultur království Českého z let 1837–1844. // In: HistG 24 (1985) S. 133–144. – Handschriftliche Karte der Kulturen des Königreichs Böhmen aus den Jahren 1837–1844
- 771 BOHÁČ, ZDENĚK: České řeky ve světle písemných pramenů a starých map. // In: HistG 24 (1985) S. 31–54. – Böhmisches Flüsse im Licht der schriftlichen Quellen und alten Karten
- 772 BONT, CHR. DE: Het proefblad Heerlen van de historisch-landschappelijke kaart van Nederland 1:50.000 / Chr. de Bont ; Jelier A.J. Vervloet [Mitverf.]. // In: HGT 5 (1987) S. 69–73
- 773 BONT, CHR. DE: Opbouw en toetsing van de legenda van de historisch-landschappelijke kaart van Nederland 1:50.000. – Wageningen, 1986. – (Stichting voor Bodemkartering. Rapport ; 1946)
- 774 *Braunschweig : Das Bild der Stadt in 900 Jahren. Geschichte in Ansichten / Gerd Spies [Hrsg.].* – Braunschweig, 1985
- 775 DEISEROTH, WOLF: Der Ortskernatlas Baden-Württemberg. // In: DBW 15 (1986) S. 121–124
- 776 DOLLEN, BUSSO VON DER: Burgen in der Thematischen Kartographie : Eine Durchsicht der historisch-landeskundlichen Kartenwerke der Nachkriegszeit. // In: BS 27 (1986) S. 84–100
- 777 DORSCH, R.: Sebastian Münsters Karte von Heidelberg und Umgebung. // In: PfH 37 (1986) S. 1–6
- 778 *Encyclopaedia Universalis : Le grand Atlas de l'Archéologie.* – Paris, 1985
- 779 GORKI, HANS FRIEDRICH: Stadtkartographie / Hans Friedrich Gorki ; H. Pape [Mitverf.]. // In: Arnberger, E. (Hrsg.): Die Kartographie und ihre Randgebiete. Enzyklopädie. Bd. III, 1 und 2. – Wien, 1987

- 780 GREWE, KLAUS: Atlas der römischen Wasserleitungen nach Köln. – Köln, 1986. – (RhAusgr ; 26)
- 781 *Grote topografische Atlas van Nederland 1:50.000*. – Groningen, 1987. – 4 dln.
- 782 HAGEL, JÜRGEN: Andreas Kiesers und Georg Häberlins Karten vom Katzenbach-Wald. // In: Esslinger Studien 25 (1986) S. 225–236
- 783 HAVERSATH, JOHANN BERNHARD: Passau und das Land der Abtei in historischen Karten und Plänen : Eine annotierte Zusammenstellung / Johann Bernhard Haversath ; Ernst Straeck [Mitverf.]. – Passau, 1986. – (PaSG ; 3)
- 784 HERRMANN, ERWIN: Eine Militärkarte zu Tirschenreuth von 1825. // In: Oberpfälzer Heimat 30 (1986) S. 111–114
- 785 *Historische stedenatlas van Nederland* : Aflevering 4: Kampen. – Delft, 1986
- 786 HÖHN, ALFRED: Franken im Bild alter Karten : Kartographische Zeugnisse aus 7 Jahrhunderten. – Würzburg, 1986
- 787 HOFMANN, WOLFGANG: Historischer Stadtraum im Umbruch : Der Deutsche Städteatlas. // In: HZ 243 (1986) S. 377–386
- 788 HYDE, RALPH: Gilded scenes and shining prospects : panoramic views of British towns 1575–1900. – New Haven/Conn., 1985
- 789 JENSEN, JÜRGEN: Historischer Stadtbildatlas Kiel : Eine Dokumentation zu den Anfängen der Ortsbild- und Denkmalpflege um 1900. – Neumünster, 1986
- 790 JUNK, HEINZ-K.: Westfalen in Landkarten : Druckkartographie 1780–1860 / Heinz-K. Junk ; S. Kessemeier [Mitverf.]. – Münster, 1986. – (Beiheft des Westfälischen Landesmuseums für Kunst und Kulturgeschichte ; 23)
- 791 *Kadastrale atlas Gelderland 1832* : Band 2: Arnhem. – Arnhem, 1987
- 792 *Kadastrale atlas van Drenthe 1832*. – Assen, 1985/1987
  1. Ruinen
  2. Roden
  3. Gieten
  4. Eelde
- 793 KAŠPAR, J.: Geografická metoda a kartografická metoda v historikově práci (Příspěvek terminologický). // In: HistG 24 (1985) S. 203–218. – Geographische und kartographische Methode in der Arbeit des Historikers (Beitrag zur Terminologie)
- 794 KAVALÍR, MILAN: Několik poznámek o tzv. Klaudyánově mapě Čech z r. 1518 a významu starých map jako historický pramen.. // In: HistG 24 (1985) S. 7–30. – Einige Bemerkungen zur sog. Klaudyans Karte von Böhmen aus d.J. 1518 und zur Bedeutung alter Karten als einer historischen Quelle
- 795 KOENDERS, M.H.J.: Het kaartbeeld van de Friese Waddeneilanden, ca. 1540–1860 : De ontwikkeling van de nauwkeurigheid. // In: Caert-Thresoor 5 (1986) S. 65–71
- 796 KOTHE, HANS-WERNER: Die frühen Feld- und Waldmessungen des Johann Henrich von Pfau im Fürstentum Nassau-Oranien. // In: NassAnn 97 (1986) S. 45–56
- 797 KRINGS, WILFRIED: Die Stadt als Abbild : Variationen der zeichnerischen Darstellung von Städten im 16., 17. und 18. Jahrhundert. // In: Die Reichstadt Nürnberg (s. Nr. 806), S. 33–46
- 798 KUDRNOVSKÉ, OLGA: Josefské mapování Českých zemí a jeho topografické popis (a rozbořem popisu pražské sekce). // In: HistG 24 (1985) S. 55–103. – Die jo-

- sephinische Aufnahme der böhmischen Länder und ihre topographische Beschreibung (mit Analyse der Prager Sektionsbeschreibung)
- 799 MEURER, P.H.: Die ältesten Karten des Herzogtums Jülich (16. Jh.). // In: Beiträge zur Jülicher Geschichte 53 (1985) S. 59–66
- 800 OPPL, FERDINAND: Alte Grenzen im Wiener Raum. – Wien ; München, 1986. – (Kommentare zum Historischen Atlas von Wien ; 4)
- 801 OPPL, FERDINAND: Der Österreichische Städteatlas. // In: AHKM 26 (1986) S. 66–67
- 802 *Ortskernatlas Baden-Württemberg.* – Stuttgart  
 1.3. Schwäbisch Hall. – 1986  
 1.4. Leonberg. – 1986  
 1.5. Herrenberg. – 1986  
 1.6. Stadt Waiblingen/Rems-Murr-Kreis. – 1987
- 803 PECKA, KAREL: Účast zeměměřičů na josefském katastru. // In: HistG 24 (1985) S. 105–116. – Die Teilnahme der Geodäten am josephinischen Kataster
- 804 PISCHKE, G.: Der geschichtliche Handatlas von Niedersachsen. // In: AHKM 26 (1986) S. 68–69
- 805 POENSGEN, A.: Die Eifel in historischen Bildern. // In: Eifel-Jahrbuch, 1986. – S. 16–53
- 806 *Die Reichsstadt Nürnberg im Spiegel alter Karten und Ansichten* : Bestände der Stadtbibliothek Nürnberg. Ausstellung der Stadtbibliothek Nürnberg vom 3. September bis 29. Dezember 1986 in der Eingangshalle der Bibliothek, Egidienplatz 23 (Pellerhaus) / Günter Tiggesbäumker [Hrsg.]. – Nürnberg, 1986. – (Ausstellungskatalog der Stadtbibliothek ; 97/1986)
- 807 RIEDENAUER, ERWIN: Der Historische Atlas von Bayern. // In: AHKM 26 (1986) S. 64–65
- 808 RÖDEL, VOLKER: Karten zur Zeit der Französischen Revolution und Napoleons im Pfalzatlas. // In: AHKM 26 (1986) S. 16–18
- 809 ROTTHOFF, GUIDO: Ein unbekannter Grundriß Krefelds aus dem Anfang des 18. Jahrhundert. // In: HeimatNiederrh 57 (1986) S. 21–23
- 810 SCHARFE, WOLFGANG: Max Eckert's Kartenwissenschaft : The turning point in German cartography. // In: Imago Mundi 38 (1986) S. 61–66
- 811 SCHMID, W.: Karten zur Kunst- und Kulturgeschichte : Probleme – Methoden. // In: AHKM 26 (1986) S. 18–37
- 812 SCHULZ, G.: Die Vogelperspektive von Broebes : Ein unterbewertetes Dokument der Stadtbaugeschichte Berlins. // In: MVGB 82 (1986) S. 378–387
- 813 SCHWARZWÄLDER, HERBERT: Blick auf Bremen : Ansichten-Vogelschauen-Stadtpläne vom 16.–19. Jahrhundert. – Bremen, 1985
- 814 SCOLLAR, IRWIN: Großmaßstäbige digitale archäologische Kartographie auf der Basis von Luftbildern, geophysikalischen Messungen und einer Datenbank / Irwin Scollar ; Roland W. Aniol [Mitverf.] ; Irmela Herzog [Mitverf.]. // In: BJ 186 (1986) S. 535–556
- 815 SEEDORF, HANS HEINRICH: Altkarten als Geschichtsquellen : Mit einer Interpretation historischer Karten vom heutigen Universitätsviertel (Hannover). // In: Hannover Uni 13 (1986) S. 47–58
- 816 SEMOTANOVÁ, E.: O výzkumu dějin geodézie a kartografie v Českých zemích do roku 1945. // In: HistG 24 (1985) S. 179–202. – Über die Erforschung der Ge-

- schichte der Geodäsie und der Kartographie in den böhmischen Ländern bis zum Jahre 1945
- 817 *Tabula Imperii Romani Castra Regina* : Vindobona-Carnuntum. Auf der Grundlage der Weltkarte 1:1 Mill M 33 Praha. – Prag, 1986
- 818 TIGGESBÄUMKER, GÜNTER: Zur Geschichte der Kartographie in Nürnberg. // In: Die Reichstadt Nürnberg (s. Nr. 806), S. 17–31
- 819 *Topographischer Atlas Berlin* : Entwicklung und Struktur der Stadt Berlin in 55 Karten und 20 Luftbildern mit erläuternden Texten / Charlotte Pape [Bearb.] ; Ulrich Freitag [Bearb.]. – Berlin, 1987
- 820 TRACHSEL, ANDRÉ: Historisch-landschappelijke kaart en stads- en dorpskarteringen. // In: HGT 5 (1987) S. 113–116
- 821 WEBER, BRUNO: Johann Melchior Füssli : Landgüter am Zürichsee 1717. Gedruckt nach dem Exemplar in der Zentralbibliothek Zürich. – Zürich, 1985
- 822 *Westfalia Picta* : Bd. I: Hochsauerlandkreis. Kreis Olpe. – Bielefeld, 1987
- 823 ZÁLOHA, JIŘÍ: Pozoruhodný soubor plánů řeky Otavy z roku 1797. // In: HistG 24 (1985) S. 117–131. – Eine bemerkenswerte Plankollektion des Flusses Otava aus dem Jahre 1797
- 824 ZORN, WOLFGANG: Kartographische Probleme der deutschen Darstellung von Wirtschaftsgeschichte in hundert Jahren. // In: Beiträge zur empirischen Wirtschaftsgeographie (s. Nr. 1), S. 225–238

#### V.4. Orts- und Flurnamenforschung

- 825 DOLCH, MARTIN: Bemerkungen zu einigen Ortsnamen im mittelalterlichen Gericht Sankt Julian (Landkreis Kusel). // In: Pfälzer Heimat 38 (1987) S. 1–4
- 826 EICHLER, ERNST: Ortsnamenwechsel im Elbe-Saale-Gebiet : Wandlungen der Siedlungsstrukturen und ihre Auswirkungen auf die Siedlungsnamen / Ernst Eichler ; Hans Walther [Mitverf.]. // In: Ortsnamenwechsel (s. Nr. 843), S. 147–154
- 827 EICHLER, ERNST: Zur Ethymologie und Typologie der slawischen Ortsnamen in Niederösterreich. // In: SFNIL 8 (1986) S. 9–17
- 828 ERNST, PETER: Die echten -ing-Namen in Niederösterreich. // In: SFNIL 8 (1986) S. 74–87
- 829 FEIGL, HELMUTH: Änderungen der Siedlungsnamen in Österreich. // In: Ortsnamenwechsel (s. Nr. 843), S. 189–234
- 830 GADOW, H. VON: Über Ortsnamen aus der Sicht des Sprachwissenschaftlers. // In: AHKM 26 (1986) S. 41–54
- 831 HAUBRICHS, WOLFGANG: Lautverschiebungen in Lothringen : Zur althochdeutschen Integration vorgermanischer Toponyme der historischen Sprachlandschaft zwischen Saar und Mosel. // In: Althochdeutsch. Band II: Wörter und Namen. Forschungsgeschichte. – Heidelberg, 1987. – S. 1350–1391
- 832 HAUBRICHS, WOLFGANG: Namenkontinuität im frühen Mittelalter : Die nicht-germanischen Siedlungs- und Gewässernamen des Landes an der Saar / Wolfgang Haubrichs ; Manfred Buchmüller [Mitverf.] ; Rolf Spang [Mitverf.]. // In: ZGSaar 34/35 (1986/1987) S. 24–164

- 833 HAUBRICHS, WOLFGANG: Warndtkorridor und Metzger Romanenring : Überlegungen zur siedlungsgeschichtlichen und sprachgeschichtlichen Bedeutung der Doppelnamen und des Namenwechsels in Lothringen. // In: Ortsnamenwechsel (s. Nr. 843), S. 264-300
- 834 HELBECK, GERD: Schwelm : Name und Ersterwähnung. // In: Der Märker 35 (1986) S. 71-75
- 835 HERRMANN, ERWIN: Das Altenstadt-Problem : Beispiele für Namenwechsel und Namenverlust im nordostbayerischen Raum. // In: Ortsnamenwechsel (s. Nr. 843), S. 179-188
- 836 HORNUNG, MARIA: Die Flurnamenforschung in Niederösterreich : Gegenwärtiger Forschungsstand und Problematik eines zu erstellenden »Niederösterreichischen Flurnamenbuches«. // In: SFNIL 8 (1986) S. 88-96
- 837 JACOB, HANS: Über siedlungsgeographische und ethnische Ursachen des Ortsnamenwechsels im östlichen Franken. // In: Ortsnamenwechsel (s. Nr. 843), S. 167-178
- 838 JUNK, HEINZ-K.: Über Ortsnamen aus der Sicht des Historischen Kartographen. // In: AHKM 26 (1986) S. 61-63
- 839 KLEIBER, WOLFGANG: Probleme romanisch-germanischer Interferenz an der Mosel im Bereich der Prosodie von Eigennamen. // In: NI 47 (1985) S. 14-20
- 840 KÖRNER, S.: Ausgewählte slawische (niedersorbische) Ortsnamen mit Parallelen zu Flurnamen. // In: NI, Beiheft 7 (1985) S. 44-48
- 841 MÜLLER, GÜNTER: Ortsnamenforschung in Westfalen : Versuch eines Überblicks. // In: WF 36 (1986) S. 13-24
- 842 MÜLLER, WULF: Zu den romanischen Ortsnamen des Mosellandes. // In: RhV 50 (1986) S. 1-15
- 843 *Ortsnamenwechsel* : Bamberger Symposion 1. bis 4. Oktober 1986 / Rudolf Schützeichel [Hrsg.]. - Heidelberg, 1986. - (Beiträge zur Namenforschung. Neue Folge, Beiheft ; 24)
- 844 PETZEL, HANS-JÜRGEN: Was hat »Hildesheim« mit Schinken zu tun ? |Alt-Hildesheim 57 (1986) S. 3-13
- 845 POELMAN, J.N.B.: Het toponiem »gewand«. // In: HGT 5 (1987) S. 36-39
- 846 REITZENSTEIN, WOLF-ARMIN FRHR. VON: Lexikon bayerischer Ortsnamen : Herkunft und Bedeutung. - München, 1986
- 847 SCHÜTTLER, ADOLF: Die westfälischen Ortsnamen auf -inghausen in geographischer Sicht. // In: Erträge geographisch-landeskundlicher Forschung (s. Nr. 2), S. 357-377
- 848 SCHUSTER, ELISABETH: Die ältesten deutschen Ortsnamen Niederösterreichs. // In: SFNIL 8 (1986) S. 29-59
- 849 WIESINGER, PETER: Zur Eindeutschung slawischer Gewässer- und Siedlungsnamen in Niederösterreich : Grundsätzliche Überlegungen und ausgewählte Beispiele. // In: SFNIL 8 (1986) S. 18-28
- 850 WITTE, V.: Flurnamenforschung im Emsland. // In: JbEH 32 (1986) S. 64-75
- 851 WITTGRÄFE, RITA: Flur- und Hausnamen der Gemarkungen Burghausen, Holzfeld und Raitenhaslach. // In: Burghauser Geschichtsblätter 40 (1986) S. 5-22
- 852 WOLFRAM, HERWIG: Die Bedeutung der Ortsnamenforschung für den Historiker : Ausgewählte Beispiele. // In: SFNIL 8 (1986) S. 1-8

## V.5. Reisebeschreibungen und zeitgenössische Darstellungen

- 853 BINDER, HELMUT: *Descriptio Sueviae* : Die ältesten Landesbeschreibungen Schwabens. // In: ZWL 45 (1986) S. 179-196
- 854 DRESCHER, ANGELA: *Die Großstadt im Roman* : Untersuchungen zu Berliner Romanen der Weimarer Republik (Diss.). - Berlin, 1986
- 855 FEHRLE-BURGER, LILI: 1786 - Mit Goethe über die Alpen : Spuren einer Reise. - Karlsruhe, 1986
- 856 RICHTER, GEORG: *Schwarzwaldreisen* : Berichte, Geschichten und Bilder aus fünf Jahrhunderten. - Karlsruhe, 1986
- 857 RÖHRBEIN, HANS GEORG: *Anmerkungen zu Örtlichkeiten in Karl Philip Moritz' Buch »Anton Reiser«*. // In: HannG 40 (1986) S. 35-39

## V.6. Planungsgeschichte

- 858 BÖHME, HELMUT: *Städtebau als konservative Gesellschaftskritik* : Bemerkungen zu Karl Grubers »Gestalt der deutschen Stadt«. // In: AlSt 14 (1987) S. 1-27
- 859 DURTH, WERNER: *Verschwiegene Geschichte* : Probleme der Kontinuität in der Stadtplanung 1940-1960. // In: AlSt 14 (1987) S. 28-50
- 860 GOLDFIELD, DAVID R.: *Metropolitan planning in Sweden, 1890-1945* : The European context. // In: *History of European Ideas* 7 (1986) S. 335-351
- 861 GRANSCHKE, ELISABETH: *Die Entwicklung der Wohnungspolitik bis zum Ersten Weltkrieg*. // In: *Historische Sozialforschung* 40 (1986) S. 47-71
- 862 HALL, THOMAS: *Planung europäischer Hauptstädte* : Zur Entwicklung des Städtebaus im 19. Jahrhundert. - Stockholm, 1986. - (Kungl. Vitterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, Antikvariska serien ; 35)
- 863 HOFMEISTER, BURKHARD: *Wilhelminischer Ring und Villenkolonienegründung*. : Sozioökonomische und planerische Hintergründe simultaner städtebaulicher Prozesse im Großraum Berlin 1860 bis 1920. // In: *Innerstädtische Differenzierung* (s. Nr. 636), S. 105-117
- 864 KASPAR, NORBERT: *Planung und Vermessung zum Bau von Städten und Burgen*. // In: *Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins* 59 (1986) S. 90-95
- 865 LAFRENTZ, JÜRGEN: *Planung der Neugestaltung von Hamburg 1933-1945*. // In: *Innerstädtische Differenzierung* (s. Nr. 636), S. 385-437
- 866 RIPPEL, JOHANN KARL: *Salzgitter: Planungs- und Entwicklungsstufen* : Infrastruktur in einer jungen Stadt. // In: *Mitteilungen der Heimstätten und Landesentwicklungsgesellschaft*, 1986. - H. 3, S. 9-18
- 867 RUCK, MICHAEL: *Der Wohnungsbau - Schnittpunkt von Sozial- und Wirtschaftspolitik? Probleme der öffentlichen Wohnungspolitik in der Hauszinssteuerära (1924/25-1930/31)*. // In: Abelshauser, Werner (Hrsg.): *Die Weimarer Republik als Wohlfahrtsstaat*. VSWG, Beiheft ; 81. - Stuttgart, 1987. - S. 91-123
- 868 SCHAAR, JOACHIM DIETRICH: *Aspekte der Geschichte des Freiburger Stadtgartens*. // In: ZBG 105 (1986) S. 99-134
- 869 SPEITKAMP, WINFRIED: *Agrarreformen in der Restauration* : Planungen zur kurhessischen Agrarverfassung 1814-1819. // In: HJL 36 (1986) S. 181-246

- 870 STRÖSSNER, G.: Zwischen Landesvermessung und Landschaftsgestaltung : 100 Jahre Flurbereinigung in Bayern. // In: ZKF 27 (1986) S. 193-202
- 871 STUBENVOLL, BERNHARD: Das Raumordnungsgeschehen im Großraum Braunschweig zwischen 1933 und 1945 (Diss.). – Braunschweig, 1986
- 872 TEUTEBERG, HANS J.: Die Debatte der deutschen Nationalökonomie im Verein für Sozialpolitik über die Ursachen der »Wohnungsfrage« und die Steuermittel einer Wohnungsreform im späten 19. Jahrhundert. // In: Stadtwachstum, Industrialisierung, Sozialer Wandel NF 156 (1986) S. 13-60
- 873 WEISS, ERICH: Flurbereinigungsbehörden im Rheinland vor 100 Jahren. // In: Vermessungswesen und Raumordnung 48 (1986) S. 81-90; S. 188-199

## Siglen der Reihen und Zeitschriften

AAL	Acta Archaeologica Lundensia. Bonn, Lund
Aardrijkskunde	De Aardrijkskunde. Maatschappelijke Vorming en Milieuwetenschappen. De Pinte
ADN	Arbeitshefte zur Denkmalpflege in Niedersachsen. Hannover
AE	Annales de l'Est. Nancy
AFSB	Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege. Berlin (Ost)
AGA	Aachener Geographische Arbeiten. Wiesbaden
AGIFUB	Abhandlungen des Geographischen Instituts der FU Berlin. Berlin
AGIKFUG	Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität Graz. Graz
AGIUS	Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität des Saarlandes. Saarbrücken
AGIUSalzb	Arbeiten aus dem Geographischen Institut der Universität Salzburg. Salzburg
AGO	Archiv für Geschichte von Oberfranken. Bayreuth
AHF-Info	AHF-Informationen = Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik Deutschland e.V. Informationen München
AHGA	Archiv für Hessische Geschichte und Altertumskunde. Darmstadt
AHKM	Arbeitskreis für Historische Kartographie, Mitteilungsblatt. Münster
AHVB	Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern. Bern
AHVMN	Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein insbesondere das alte Erzbistum Köln. Düsseldorf
AJB	Das archäologische Jahr in Bayern. München
AIJb	Alemannisches Jahrbuch. Bühl/Baden
AISt	Die alte Stadt. Stuttgart (Berlin, Köln, Mainz)
Altertum	Das Altertum. Berlin
Alt-Thüringen	Alt-Thüringen. Weimar
Anschnitt	Der Anschnitt. Mitteilungsblatt der Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau. Bochum
ArbInstStadtReg	Arbeitshefte des Instituts für Stadt und Regionalplanung der TU Berlin. Berlin

ArchABW	Archäologische Ausgrabungen in Baden-Württemberg. Stuttgart
Archbelg	Archaeologica belgica. Brüssel
ArchD	Archäologie in Deutschland. Stuttgart
Archhist	Archaeologia historica (ČSSR). Brünn
ArchInfo	Archäologische Informationen. Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte. Duisburg, Bonn
ArchKbl	Archäologisches Korrespondenzblatt. Mainz
ArchKuGe	Archiv für Kulturgeschichte. Köln
ArchMed	Archaeologia Medievale. Florenz
ArchMitNWD	Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland. Oldenburg
ArchNachrBad	Archäologische Nachrichten aus Baden. Freiburg i.Br.
Archplus	Arch plus. Berlin
ArchR	Archeologicky rozhledy. Prag
ArchSchweiz	Archäologie in der Schweiz = Helvetia Archaeologica. Basel
Argovia	Argovia. Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. Aarau
ARL	Arbeiten zur Rheinischen Landeskunde. Bonn
AusgrF	Ausgrabungen und Funde. Berlin (Ost)
AusgrFWestf	Ausgrabungen und Funde in Westfalen-Lippe. Münster
AusgrS	Ausgrabungen in Schleswig. Neumünster
AWNM	Archeologische Werkgemeenschap Nederland, Monografiën. Vlaardingen
BAA	British Archaeological Abstracts. London
BaGS	Bamberger Geographische Schriften. Bamberg
It Baeken	It Baeken. Leeuwarden
BaltSt	Baltische Studien. Hamburg
BARIntSer	British Archaeological Reports: International Series. Oxford
BARBritSer	British Archaeological Reports: British Series. Oxford
BBG	Basler Beiträge zur Geographie. Basel
BDL	Berichte zur deutschen Landeskunde. Trier
BDLG	Blätter für deutsche Landesgeschichte. Düsseldorf
BDN	Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen. Hannover
BeJ	Bentheimer Jahrbuch. Osnabrück
BelgTNG	Belgisch Tijdschrift voor Nieuwste Geschiedenis. Gent
BerlGA	Berliner Geographische Arbeiten. Berlin (Ost)
BerlGS	Berliner Geographische Studien. Berlin
BerlHS	Berliner Historische Studien. Berlin
BeT	Bebyggelsehistorisk Tidskrift. Stockholm
BEVAS	Tijdschrift van de Belgische Vereniging voor Aardrijkskundige Studies. Gent, Löwen
BGA	Bonner Geographische Abhandlungen. Bonn
BGLO	Beiträge zur Geschichte und Landeskunde Oberschlesiens. Sigmaringen
BMÖ	Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich. Wien, Köln, Graz
BGSMeu	Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas. Linz
BH	Badische Heimat. Freiburg i.Br.
BJ	Bonner Jahrbücher. Bonn



BIH	Blätter für Heimatkunde. Graz
BLOHist	Beiträge zur Landeskunde von Oberösterreich. Historische Reihe. Linz/Donau
BLON	Blätter für oberdeutsche Namenforschung. München
BMGN	Bijdragen en Mededelingen betreffende de Geschiedenis der Nederlanden. Den Haag
BMÖ	Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich. Wien
BoGA	Bochumer Geographische Arbeiten. Paderborn
BoM	Bodendenkmalpflege in Mecklenburg. Berlin (Ost)
BraJ	Braunschweigisches Jahrbuch. Braunschweig
BRGK	Bericht der Römisch-Germanischen Kommission. Berlin
BraGS	Braunschweiger Geographische Studien. Wiesbaden
BrJ	Bremisches Jahrbuch. Bremen
BROB	Berichten van de Rijksdienst voor het oudheidkundig Bodemonderzoek. Amersfoort
BS	Burgen und Schlösser. Braubach
BSPL	Bulletin de la Société Préhistorique Luxembourgeoise. Luxemburg
BuH	Burgenländische Heimatblätter. Eisenstadt
BullIVS	Bulletin IVS (Inventar Historische Verkehrswege der Schweiz. Bern
BullKNOB	Bulletin Koninklijke Nederlandse Oudheidkundige Bond. Amsterdam
BV	Bayerische Vorgeschichtsblätter. München
BWS	Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Wiesbaden
BZGA	Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Basel
CampForsch	Campus-Forschung. Frankfurt/M.
Carinthia	Carinthia I. Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten. Klagenfurt
CCMé	Cahiers de Civilisation Médiévale. Poitiers
CG	Colloquium Geographicum. Bonn
CSHG	Cambridge Studies in Historical Geography. Cambridge
DA	Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters. Köln
DaGS	Darmstadter Geographische Studien. Darmstadt
DBW	Denkmalpflege in Baden-Württemberg. Stuttgart
Denkm	Denkmalschutz. Bonn
DFW	Denkmalpflege und Forschung in Westfalen. Münster
DGS	Düsseldorfer Geographische Schriften. Düsseldorf
DN	Denkmalpflege in Niedersachsen. Hannover
DR	Denkmalpflege im Rheinland. Köln
DSFNS	Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte. Halle
DüJ	Düsseldorfer Jahrbuch. Düsseldorf
DuisbGA	Duisburger Geographische Arbeiten. Köln
EAZ	Ethnologisch-Archäologische Zeitschrift. Berlin (Ost)
EBFH	Erlanger Bausteine zur Fränkischen Heimatforschung. Erlangen
EGA	Erlanger Geographische Arbeiten. Erlangen
Erdk	Erdkunde. Bonn
EssGA	Essener Geographische Arbeiten. Paderborn
ESJ	Economisch- en Sociaalhistorisch Jaarboek. 's-Gravenhage

EVFW	Einführung in die Vor- und Frühgeschichte Westfalens. Münster
EW	Erdkundliches Wissen. Stuttgart
ExkÖAS	Exkursionen des Österreichischen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung. Linz/Donau
FADBW	Führer zu archäologischen Denkmälern in Baden-Württemberg. Stuttgart
FADD	Führer zu archäologischen Denkmälern in Deutschland. Stuttgart
FBAM	Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg. Stuttgart
FBDG	Frankfurter Beiträge zur Didaktik der Geographie. Frankfurt/M.
FBWS	Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte. Wien
FDL	Forschungen zur deutschen Landeskunde. Trier
FDN	Forschungen der Denkmalpflege in Niedersachsen. Hameln
FGH	Freiburger Geographische Hefte. Freiburg i.Br.
FHVF	Führer zur hessischen Vor- und Frühgeschichte. Stuttgart
FO	Fornvännen. Stockholm
FPABS	Forschungen zur provinzialrömischen Archäologie in Bayerisch-Schwaben. Augsburg
Francia	Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte. Sigmaringen
FrGH	Frankfurter Geographische Hefte. Frankfurt/M.
FrühmaSt	Frühmittelalterliche Studien. Berlin
FundbBW	Fundberichte aus Baden-Württemberg. Stuttgart
FundbH	Fundberichte aus Hessen. Wiesbaden
FWSS	Frankfurter Wirtschafts- und Sozialgeographische Schriften. Frankfurt/M.
GB	Geographica Bernensia. Bern
GeoAbstr	Geo Abstracts. Norwich
GeogrA	Geografiska Annaler, Ser B. Stockholm
GeogrBer	Geographische Berichte. Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft der DDR. Gotha, Leipzig
GeogrČas	Geografický Časopis. Preßburg
GeogrHist	Geographica Historica. Bonn
GeogrJ	The Geographical Journal. London
GeogrRdsch	Geographische Rundschau. Braunschweig, Berlin, Hamburg
GeogrSch	Geographie und Schule. Köln
Geolit	Geolit. Braunschweig
Germ	Germania. Mainz
GermSlav	Germania Slavica. Berlin
GGA	Göttinger Geographische Abhandlungen. Göttingen
GGs	Gießener Geographische Schriften. Gießen
GH	Geographica Helvetica. Schweizerische Zeitschrift für Geographie und Völkerkunde. Bern
GJÖ	Geographische Jahresberichte aus Österreich. Wien
GöJb	Göttinger Jahrbuch. Göttingen
GTN	Geografisch Tijdschrift (NL). Amsterdam
GW	Geschichte im Westen. Köln
GWU	Geschichte in Wissenschaft und Unterricht. Stuttgart
GWZ	Geist und Werk der Zeiten. Arbeiten aus dem historischen Seminar der Universität Zürich. Zürich

GZ	Geographische Zeitschrift. Stuttgart
HA	Helvetia Archaeologica. Archäologie in der Schweiz. Basel
Hammaburg	Hammaburg. Vor- und Frühgeschichte aus dem niederelbischen Raum, NF. Neumünster
HannG	Hannoversche Geschichtsblätter. Hannover
HarJG	Harburger Jahrbuch. Hamburg
HaZ	Harz-Zeitschrift. Bad Harzburg
HČ	Historický Časopis. Preßburg
Heimat	Die Heimat. Zeitschrift für Natur- und Landeskunde von Schleswig-Holstein und Hamburg. Neumünster
HeimatNiederrh	Die Heimat. Zeitschrift für niederrheinische Heimatpflege. Krefeld
Heimen	Heimen. Oslo
Helinium	Helinium. Wetteren
Hercynia	Hercynia. Halle
HG	Hansische Geschichtsblätter. Köln, Düren
HGA	Heidelberger Geographische Arbeiten. Heidelberg
HGRS	Historical Geography Research Series. Norwich
HGS	Hamburger Geographische Studien. Hamburg
HGT	Historisch-Geografisch Tijdschrift. Utrecht
HistG	Historická Geografie. Prag
HJb	Historisches Jahrbuch. München, Freiburg i.Br.
HJL	Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte. Marburg/Lahn
Holland	Holland-regionaal-historisch tijdschrift. Den Haag
HTD	Historisk Tidsskrift (DK). Kopenhagen
HTF	Historisk Tidskrift foer Finland. Helsingfors
HTN	Historisk Tidskrift (Norwegen). Oslo
HZ	Historische Zeitschrift. München, Berlin
IGeogr	Irish Geography. Dublin
IGS	Innsbrucker Geographische Studien. Innsbruck
IMGEuregio	Informationen und Materialien zur Geographie der Euregio Maas-Rhein. Aachen
IMS	Informationen zur modernen Stadtgeschichte. Berlin
JbEH	Jahrbuch des Emsländischen Heimatbundes. Meppen
JbG	Jahrbuch für Geschichte. Berlin (Ost)
JbH	Jahrbuch für Hausforschung. Sobernheim
JBL	Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte. Berlin
JbOM	Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland. Vechta
JDA	Journal of Danish Archaeology. Odense
JdG	Jahresberichte für deutsche Geschichte, N.F. Berlin (Ost)
JFLF	Jahrbuch für Fränkische Landesforschung. Neustadt/Aisch
JG	Journal für Geschichte. Weinheim
JGGB	Jahrbuch der Geographischen Gesellschaft von Bern. Bern
JGMO	Jahrbuch für die Geschichte in Mittel- und Ostdeutschland. Tübingen
JGO	Jahrbücher für Geschichte Osteuropas. Stuttgart
JHF	Jahrbuch für historische Forschung in der Bundesrepublik Deutschland. München
JHistGeogr	Journal of Historical Geography. London

---

JHVD	Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen. Dillingen a.d. Donau
JHVM	Jahrbuch des Historischen Vereins für Mittelfranken. Ansbach
JHVSU	Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung. Straubing
JLN	Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich. Wien
JMM	Jahrbuch der Männer vom Morgenstern. Bremerhaven
JMV	Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte. Berlin (Ost)
JOM	Jahrbuch des oberösterreichischen Musealvereins. Linz
JRD	Jahrbuch der Rheinischen Denkmalpflege. Kevelaer
JRGZ	Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz. Berlin
JSGO	Jahrbuch der Schweizer Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte. Zürich
JUH	Journal of Urban History. Beverley Hills u.a.
JwestdL	Jahrbuch für Westdeutsche Landesgeschichte. Koblenz
JWG	Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte. Berlin (Ost)
KaufbGBI	Kaufbeurer Geschichtsblätter. Kaufbeuren
KGA	Kölner Geographische Arbeiten. Köln
KHKM	Kwartalnik Historii Kultury Materialnej. Warschau
KiGS	Kieler Geographische Schriften. Kiel
KJVF	Kölner Jahrbuch für Vor- und Frühgeschichte. Berlin
KlagGS	Klagenfurter Geographische Schriften. Klagenfurt
Kunde	Die Kunde. Hildesheim
KurtrJb	Kurtrierisches Jahrbuch. Trier
LF	Landeskundliche Forschungen. München
LHV	Luzerner Historische Veröffentlichungen. Luzern
LocHist	Local Historian. London
LondRSG	The London Research Series in Geography. London
LS	Landschapsstudies. Wageningen
LSAK	Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte. Bonn
MA	Le Moyen Age. Brüssel
MaGA	Mannheimer Geographische Arbeiten. Mannheim
MaGS	Mainzer Geographische Studien. Mainz
MainSt	Mainfränkische Studien. Würzburg
MannGA	Mannheimer Geographische Arbeiten. Mannheim
MarbGS	Marburger Geographische Schriften. Marburg
MarbOstf	Marburger Ostforschungen. Marburg
MatVFBW	Materialhefte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg. Stuttgart
MBGK	Mühlhäuser Beiträge zur Geschichte und Kulturgeschichte. Mühlhausen
MBVF	Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte. München
MDAIRA	Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung. Frankfurt/M.
MedArch	Medieval Archaeology. London
MemmGBI	Memminger Geschichtsblätter. Memmingen
MFGG	Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft. Erlangen

MGA	Münstersche Geographische Arbeiten. Paderborn
MGGH	Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Hamburg. Wiesbaden
MGGL	Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft zu Lübeck. Lübeck
MGGM	Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in München. München
MGH	Münchener Geographische Hefte. München
MGSL	Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Salzburg
MGSL	Mitteilungen der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Neumünster
MhBV	Materialhefte zur Bayerischen Vorgeschichte. München
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Graz, Köln
MJGK	Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst. Würzburg
ML	Monumenten en Landschappen. Brüssel
MMLE	Mitteilungen des Museumsvereins Lauriacum-Enns, Neue Folge. Enns
MÖGG	Mitteilungen der österreichischen Geographischen Gesellschaft. Wien
MS	Mittelalterliche Studien. Leipzig
MSSW	Münchner Studien zur Sozial- und Wirtschaftsgeographie. Kallmünz/Regensburg
MüGA	Münchner Geographische Arbeiten. München
MVGB	Mitteilungen des Vereins für die Geschichte Berlins. Berlin
MVRG	Medieval Village Research Group. Annual report. London
MZ	Mainzer Zeitschrift. Mainz
NA	Nordost-Archiv. Zeitschrift für Kulturgeschichte und Landeskunde. Lüneburg
Naamkunde	Naamkunde. Amsterdam, Löwen
NAFN	Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen. Hildesheim
NAN	Neues Archiv für Niedersachsen. Göttingen
NassAnn	Nassauische Annalen. Wiesbaden
NBJ	Neues Bergisches Jahrbuch. Wipperfürth
NDV	Nieuwe Drentse Volksalmanak. Cultureel Jaarboek voor Drenthe. Assen
NGS	Nederlandse Geografische Studies. Utrecht
NHJ	Noordbrabants Historisch Jaarboek. 's-Hertogenbosch
NI	Namenkundliche Informationen. Leipzig
Niedersachsen	Zeitschrift Niedersachsen. Hannover
NJb	Niedersächsisches Jahrbuch für Landesgeschichte. Hildesheim
NNU	Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte. Hildesheim
NÖP	Det Nordiske Ødegårdsprojekt Publikasjon. Kopenhagen
NordfrJb	Nordfriesisches Jahrbuch, Neue Folge. Bräist
NWSA	Nürnberger Wirtschafts- und Sozialgeographische Arbeiten. Nürnberg
ÖGLG	Österreich in Geschichte und Literatur mit Geographie. Wien

ÖZKD	Österreichische Zeitschrift für Kunst und Kultur und Denkmalpflege. Wien
ÖZV	Österreichische Zeitschrift für Volkskunde (Neue Serie). Wien
Offa	Offa. Neumünster
OHB	Overijsselse Historische Bijdragen. Zwolle
OJ	Oldenburger Jahrbuch. Oldenburg
OJA	Oxford Journal of Archaeology. Oxford
OM	Osnabrücker Mitteilungen. Osnabrück
OS	Oberrheinische Studien. Karlsruhe
PamArch	Památky Archeologické. Prag
PastPres	Past and Present. A Journal of Historical Studies. Oxford
PfH	Pfälzer Heimat. Zeitschrift für pfälzische Landeskunde. Speyer
PGR	Polish Geographical Review = Przegląd Geograficzny. Warschau
PHB	Planning History Bulletin. Huntingdon, Cambridgeshire
PHG	Progress in Human Geography. London
PKSN	Probleme der Küstenforschung im südlichen Nordseegebiet. Hildesheim
PM	Petermanns Geographische Mitteilungen. Gotha
Preußenland	Preußenland. Mitteilungen der Historischen Kommission für Ost- und Westpreußische Landesforschung. Marburg
PSG	Passauer Schriften zur Geographie. Passau
PSHIGDL	Publications de la Section Historique de l'Institut Grand-Ducal de Luxembourg. Luxembourg
PZ	Prähistorische Zeitschrift. Berlin
PZP	Przegląd Zachodniopomorski. Posen, Warschau
QSBG	Quellen und Studien zur baltischen Geschichte. Bonn
QWVF	Quellenschriften zur Westdeutschen Vor- und Frühgeschichte. Bonn
RAECE	Revue Archéologique de l'Est et du Centre-Est. Dijon
RB	Regio Basiliensis. Basler Zeitschrift für Geographie. Basel
RevHist	Revue Historique. Paris
RevGe	Revue Géographique de l'Est. Nancy
RevN	Revue du Nord. Lille
RGS	Regensburger Geographische Schriften. Regensburg
RH	Rheinische Heimatpflege. Pulheim
RhAusgr	Rheinische Ausgrabungen. Bonn
RhV	Rheinische Vierteljahrsblätter. Bonn
RMF	Rhein-Mainische Forschungen. Frankfurt/M.
SAGG	Siedlungsforschung. Archäologie - Geschichte - Geographie. Bonn
SaGA	Salzburger Geographische Arbeiten. Salzburg
Schlern	Der Schlern. Monatszeitschrift für Südtiroler Landeskunde. Bozen
SDND	Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz. Bonn
SFNIL	Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde. Wien
SFSS	Schriften des Komitees der Bundesrepublik Deutschland zur Förderung der Slawischen Studien. Köln

SG	Stadt und Geschichte. Freiburg i.Br.
SGA	Studien zur Geschichte des Alltags. Münster
SGM	Scottish Geographical Magazine. Edinburgh
SGS	Stuttgarter Geographische Studien. Stuttgart
SHPE	Studies in History, Planning and the Environment. London
SHR	Stichtse Historische Reeks. Utrecht
Siegerland	Siegerland. Blätter des Siegerländer Heimatvereins. Siegen
SJH	Scandinavian Journal of History. Stockholm
SlavFo	Slawische Forschungen. Köln
SLW	Siedlung und Landschaft in Westfalen. Münster
SMGKL	Schriften zur mecklenburgischen Geschichte, Kultur und Landeskunde. Köln
SNMP	Sborník Národního Musea v Praze. Prag
SocRur	Sociologia Ruralis. Zeitschrift der Europäischen Gesellschaft für ländliche Soziologie. Assen
SPG	Stadt-Planung-Geschichte. Hamburg
SpHist	Spiegel Historiae. Bussum
Stadt	Stadt. Zeitschrift für Wohnungs- und Städtebau. Hamburg
Stadtbauwelt	Stadtbauwelt. Beigabe zu: Bauwelt. Berlin
Städteforschung	Städteforschung Reihe A: Darstellungen; Reihe B: Bibliographie; Reihe C: Quellen. Köln
StGe	Stadt in der Geschichte. Sigmaringen
StJb	Stader Jahrbuch. Stade
StorC	Storia della Città. Mailand
StorU	Storia Urbana. Mailand
SUF	Schriften zur Ur- und Frühgeschichte. Berlin
SUH	Studies in Urban History. London
SVHAN	Studien und Vorarbeiten zum Historischen Atlas von Niedersachsen. Göttingen
SwdS	Südwestdeutsche Schriften. Mannheim
SWS	Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Ostfildern
SZG	Schweizerische Zeitschrift für Geschichte. Basel
Technikgeschichte	Technikgeschichte. Berlin
TGS	Tübinger Geographische Studien. Tübingen
THF	Trierer Historische Forschungen. Trier
TIBG	Transactions of the Institute of British Geographers, New Series. London
TownPlannR	Town Planning Review. Liverpool
TrGS	Trierer Geographische Schriften. Trier
TZGTL	Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes. Trier
UH	Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich. Wien
UHFors	Urgeschichte und Heimatforschung. Weimar
VAIF	Veröffentlichungen des Alemannischen Instituts Freiburg. Bühl/Baden
VAR	Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung. Hannover
VBGK	Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur. München

VGHL	Veröffentlichungen zur Geschichte der Hansestadt Lübeck. Lübeck
VHVO	Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg. Regensburg
VIHLUG	Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen. Hildesheim
VILS	Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland. Saarbrücken
VIMR	Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs. Wien
VKGLBW	Veröffentlichungen der Kommission für Geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Stuttgart u.a.
VKSL	Veröffentlichungen der Kommission für Saarländische Landesgeschichte und Volksforschung. Saarbrücken
VoFo	Vorträge und Forschungen. Sigmaringen
VSGK	Veröffentlichung der Schweizer Geographischen Kommission. Basel
VSWG	Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Stuttgart
VZAGA	Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR. Berlin (Ost)
WAGGDDR	Wissenschaftliche Abhandlungen der Geographischen Gesellschaft der Deutschen Demokratischen Republik. Gotha, Leipzig
WegedForsch	Wege der Forschung. Darmstadt
Westerheem	Westerheem. Vlaardingen
Westfalen	Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde. Münster
WF	Westfälische Forschungen. Münster
WG	Wiener Geschichtsblätter. Wien
WGA	Würzburger Geographische Arbeiten. Würzburg
WGS	Westfälische Geographische Studien. Münster
WiGS	Wiener Geographische Schriften. Wien
WiS	Wirtschaftsgeographische Studien. Wien
WürttF	Württembergisch Franken. Schwäbisch Hall
WuGS	Wuppertaler Geographische Studien. Wuppertal
WZ	Westfälische Zeitschrift. Paderborn
WZUJena	Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität Jena, Gesellschaftswissenschaftliche Reihe. Jena
ZA	Zeitschrift für Archäologie. Berlin (Ost)
ZAA	Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie. Frankfurt/M.
ZAM	Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters. Köln
ZBG	Zeitschrift des Breisgau-Geschichtsvereins. Freiburg i.Br.
ZBLG	Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte. München
ZF	Zeitschrift für Festungsforschung. Dortmund
ZfG	Zeitschrift für Geschichtswissenschaft. Berlin (Ost)
ZfV	Zeitschrift für Volkskunde. Stuttgart
ZGO	Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Stuttgart
ZGSaar	Zeitschrift für die Geschichte der Saargegend. Saarbrücken



---

ZGSHG	Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte. Kiel
ZHF	Zeitschrift für Historische Forschung. Berlin
ZHG	Zeitschrift des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde. Kassel u.a.
ZHVS	Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben. Augsburg
ZHVStm	Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark. Graz
ZKF	Zeitschrift für Kulturtechnik und Flurbereinigung. Berlin, Hamburg
ZO	Zeitschrift für Ostforschung. Marburg
ZSAK	Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte. Basel
ZT	Zeeuws Tijdschrift. Middelburg
ZVHG	Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte. Hamburg
ZVLGA	Zeitschrift des Vereins für Lübecker Geschichte und Altertumskunde. Lübeck
ZWLG	Zeitschrift für Württembergische Landesgeschichte. Stuttgart

## Autorenregister

- Aalen, Frederic H.A. 617  
 Abels, Björn-Uwe 337  
 Aders, Gebhard 618  
 Aerni, Klaus 29  
 Ahrens, Karl-Heinz 30  
 Aldcroft, Derek 470  
 Allkämper, Dieter 115  
 Alter, Willi 31, 761  
 Andrews, J.H. 762  
 Aniol, Roland W. 105, 814  
 Arnold, Gabriele 160  
 Arora, Sureendra K. 338–339  
 Aufdermauer, Jörg 237  
 Augustyn, Beatrijs 161  
 d'Aujourd'hui, Rolf 238–239, 553  
 Auler, Jost 240  
 Ay, K.L. 32  
 Aymans, Gerhard 1, 766  
 Banteli, Kurt 241  
 Bahn, Bernd W. 33  
 Bailly, Friedrich 324  
 Baldwin, John R. 382  
 Balzer, Manfred 34  
 Barthélémy, A. 340  
 Bates, David 5  
 Baudais, Dominique 242  
 Becker, H.F. 619  
 Beckers, Petra 620  
 Bedal, Albrecht 36, 162  
 Beenakker, Jan J.J.M. 163, 494, 674  
 Behre, Karl-Ernst 243, 341, 745  
 Behrends, K. 164  
 Beleredi, Ludovík 398  
 Bender, Helmut 244  
 Bender, Rainer J. 670  
 Bergen, Jan van 245  
 Berger, F. 767  
 Bernasko, Heinz 675  
 Bernhardt, Günter 342  
 Bertelsmeier, Elisabeth 38  
 Bettinger, Dieter 675  
 Bierbrauer, Volker 246  
 Biller, Thomas 119, 399  
 Bimmer, Andreas C. 39  
 Binder, Helmut 853  
 Bing, Christian 553  
 Bischof, J.E. 768  
 Blasen, Léon 676  
 Bleyer, Hans-Jürgen 602  
 Blok, A.P. 769  
 Blotevogel, Hans Heinrich 18  
 Boberg, Jochen 645  
 Boeck, Urs 677  
 Böhm, Hans 621  
 Böhme, Helmut 858  
 Boelen, J. 678  
 Boesler, Klaus-Achim 1  
 Boháč, Pavel 770  
 Boháč, Zdeněk 343, 400, 771  
 Bohnsack, Dietrich 555  
 Bongers, M.J.W.M. 344  
 Bont, Chr. de 674, 772–773  
 Bonvalot, Nathalie 285  
 Boockmann, Hartmut 590  
 Boon, J. de 401  
 Boon, W. 88  
 Boorn, P.H.J. 506  
 Borger, Guus J. 82–83  
 Borgher, Marc de 495  
 Bors, K.H. 84  
 Bos, K. 345  
 Boudry, Vera 623  
 Braasch, Otto 120, 165  
 Brand, Friedrich 346  
 Brandes, Detlef 463  
 Brandt, Jürgen 247  
 Brandt, Klaus 150, 347  
 Breunig, Willi 624  
 Brönnner, Wolfgang 85–86, 625  
 Brogiato, Heinz-P. 25  
 Brown, Jonathan 626  
 Bruin, R.E. de 627  
 Buch, Felicitas 735  
 Buchmüller, Manfred 832  
 Bücke, Silvia 248  
 Bülow, Gerda von 249  
 Bünnig, Wolfgang 348  
 Bünz, Enno 349  
 Bürgi, Jost 250, 316  
 Bult, Epko J. 350  
 Burggraaff, Peter 464  
 Burk, J.G. van 679

- Burrichter, Ernst 166  
 Busch, Manfred 680  
 Callebaut, D. 556  
 Casparie, W.A. 231, 251–252  
 Čechura, Jaroslav 591  
 Černý, Ervín 402–403  
 Chamisso, Dorothea von 404  
 Chapelot, Jean 405  
 Charvátová, Kateřina 351, 406  
 Cherry, J. 80  
 Chevalley, Denis André 120  
 Coblenz, Werner 253  
 Coles, Bryony 254  
 Coles, John 254  
 Coppejans-Desmedt, H. 628  
 Coprian, Wilhelm 11  
 Corbiau, M.-H. 255  
 Cramer, Johannes 40  
 Crawford, Barbara 352  
 Dalen, J.A. van 88  
 Daly, Mary E. 8  
 Darby, H. 353  
 Decker, Emile 256  
 Decker-Hauff, Hansmartin 167  
 Deiseroth, Wolf 775  
 Dekker, C. 407  
 Dellwing, Herbert 731, 733  
 Delvigne, J.J. 168  
 Demoule, J.G. 301  
 Denecke, Dietrich 9, 151, 629  
 Dienst, Heide 110  
 Dietz, B. 619  
 Dimt, Günter 354  
 Dixon, Diana 10  
 Dörflinger, Johannes 135  
 Dohrn-Ihmig, Margarethe 355  
 Dolch, Martin 825  
 Dollen, Busso von der 41, 776  
 Donati, Dierangelo 169  
 Dorsch, R. 777  
 Drescher, Angela 854  
 Driescher, Eva 746  
 Dusterloh, Diethelm 465–467  
 Durth, Werner 859  
 Dyer, Christoph 408  
 Eck, P. van 231  
 Egli, Hans-Rudolf 468, 496  
 Eichler, Ernst 123, 826–827  
 Eigler, Friedrich 509  
 Ellermeyer, Jürgen 42, 534, 592  
 Elzakker, C.P.J.M. van 769  
 Endert, Dorothea van 545  
 Engeli, Christian 686  
 Engelmann, Ch. 27  
 Ernst, Peter 828  
 Everitt, Alan 257  
 Eynick, A. 409  
 Faber, S. 4  
 Fahlbusch, Bernward 43  
 Fansa, Mamoun 258  
 Fehn, Klaus 9, 12–13, 44–46, 479, 687  
 Fehring, Günter P. 47, 90–91, 510, 557  
 Fehrle-Burger, Lili 855  
 Fehse, Hans-Jörg 469  
 Feige, Wolfgang 48  
 Feigl, Helmuth 75, 829  
 Felgenhauer, Fritz 356  
 Fichter, Tillman 645  
 Fiedler, Almut 558  
 Fingerlin, Gerhard 546  
 Fliedner, Dietrich 92  
 Fox, H.S.A. 171  
 Frank, Edmund 512  
 Frankenberg, Peter 754–755  
 Franzen, Jozef H.G. 338–339  
 Freeman, Michael 470  
 Freitag, Ulrich 819  
 Frey, Peter 357  
 Fritze, W.H. 559  
 Früh, Margit 49  
 Gabriel, František 410  
 Gadow, H. von 830  
 Gaitzsch, Wolfgang 259  
 Gallusser, Werner A. 172  
 Ganz, Jörg 411  
 Gebers, Wilhelm 358  
 Gebeßler, August 689  
 Gechter, Michael 260  
 Genrich, Albert 93  
 Gensheimer, Rolf 173  
 Gensicke, Hellmuth 174  
 Gerlich, Alois 152  
 Gerndt, Helge 50  
 Gerteis, Klaus 593  
 Geusler, Gian 758  
 Gillen, Eckhardt 645  
 Gissel, Svend 261, 412  
 Gläntzer, Volker 690

- Gläser, Manfred 560  
Glatz, Joachim 691  
Glettler, Monika 630  
Goldfield, David R. 860  
Goossens, M. 471  
Gorki, Hans Friedrich 779  
Graad, R. de 594  
Graafen, Rainer 14, 472  
Graham, B.J. 561  
Gransche, Elisabeth 861  
Grant, Eric 508  
Grassnick, Martin 692  
Grebe, Klaus 348  
Grewé, Klaus 262, 562, 780  
Gringmuth-Dallmer, Eike 94  
Grünwald, Mathilde 547  
Gühne, Arndt 563  
Günther, Klaus 263  
Günther, W. 413  
Güttler, Peter 15  
Güttler, Sabine 15  
Guilaine, J. 301  
Haagen, B. 595  
Haalebos, J.K. 264  
Hackelsberger, Christoph 473  
Hacquebord, L. 175  
Hägermann, Dieter 111  
Hänggi, René 265  
Hagel, Jürgen 747, 782  
Hall, Thomas 862  
Hallam, Elisabeth M. 112  
Hallewas, Daan P. 350  
Hammel, Rolf 596  
Hansen, Nils 51  
Harck, Ole 52, 266  
Hårdh, Birgitta 267  
Harten, J.D.H. 176  
Hartmann, J.L.H. 177, 695  
Hartmann, Martin 268  
Hasenfratz, Albin 269-270  
Haslam, J. 564  
Haubrichs, Wolfgang 831-833  
Haumann, Heiko 630  
Hauptmeyer, Carl-Hans 16-17, 22, 53, 516, 696  
Hauswald, Knut 271  
Haversath, Johann Bernhard 414, 783  
Heeg, Egon 178  
Heidinga, H.A. 272  
Heimberg, Ursula 548  
Heine, Hans-Wilhelm 360  
Heineberg, Heinz 18, 126, 632, 636  
Heinemeyer, Karl 565  
Heinrich, Uwe 361  
Hekker, R.C. 497, 697  
Helbeck, Gerd 834  
Hellmund, Rudolf 517  
Hendrikman, A.J. 566  
Hengsbach, A. 415-416  
Henkel, Gerhard 179, 498  
Hennebo, Dieter 688, 698  
Henning, Joachim 273, 362  
Herrmann, Erwin 784, 835  
Herrmann, H.W. 54  
Herrmann, Joachim 180, 274, 363  
Herzog, Irmela 105, 814  
Hesse, Markus 474  
Hicke, W.J. 275  
Hielscher, Karl 417  
Higelke, Bodo 95  
Higounet, Charles 276  
Hinrichs, Ernst 19  
Hinz, Hermann 183  
Hipp, Hermann 633  
Högl, Lukas 364  
Höhn, Alfred 786  
Hoek, C. 418  
Hoekstra, Tjardinius 184  
Hörmann-Weingartner, Magdalena 146  
Höroldt, Dietrich 622  
Hoffmann, Dietrich 277, 748  
Hofland, Taco H. 699  
Hofmann, Michael 567  
Hofmann, Wolfgang 787  
Hofmeister, Burkhard 863  
Hohenburg, Paul M. 518  
Hoika, Jürgen 749  
Hoitink, H.J. 506  
Holtmeier, Friedrich-Karl 474  
Hooke, Della 373  
Horbison, Peter 278  
Hornung, Maria 836  
Horst, Fritz 279  
Horsten, F. 419  
Hubenschmid, Alfred 634  
Hübener, Wolfgang 365  
Hünnekens, Ludger 597  
Hugger, Paul 635

- Hulst, Ruart S. 458  
Huml, Václav 420  
Hvass, Steen 280  
Hyde, Ralph 788  
Irsigler, Franz 20, 421–422  
Jacob, Hans 837  
Jäger, Eckhard 55  
Jäger, Helmut 96, 128  
Jans, E. 191  
Jansen, J.C.G.M. 637  
Janssen, Walter 568  
Jensen, Jürgen 789  
Jochmann, Werner 631  
Junk, Heinz-K. 57, 790, 838  
Kaiser, Hermann 129  
Kampffmeyer, Ulrich 97  
Kapfhammer, Günther 475  
Kardler, Manfred 130  
Kašička, František 423, 700  
Kaspar, Fred 424  
Kašpar, J. 793  
Kaspar, Norbert 864  
Kausche, Dietrich 425  
Kavalír, Milan 794  
Keene, D. 569  
Kellner, Andreas 701  
Kellner, Christine 282  
Kemper, J. 476  
Kessemeier, S. 790  
Kiesewetter, Hubert 477  
Kipp, F.E. 184  
Kirchhoff, Karl-Heinz 662  
Kirchner, Walter 598  
Kirchner, Wolfgang 598  
Klages, Ulrich 426  
Klaube, Manfred 185  
Kleiber, Wolfgang 702, 839  
Klein, Thomas 638  
Kleinegris, R. 642  
Klep, P.M.M. 543  
Klerk, Aad P. de 186  
Klötzer, Wolfgang 520  
Klostermann, Josef 750  
Kluge, Thomas 751  
Kluge-Pinsker, Antje 587  
Knappe, Rudolf 58  
Knau, Hans Ludwig 427  
Kniehase, H.F. 428  
Knöchel, Frank 187  
Knöll, Heinz 283  
Knoll, Gabriele 234  
Knopp, Gisbert 703  
Knotter, Ad 639  
Koch, Wilfried Maria 188, 521  
Koenders, M.H.J. 795  
Körner, S. 840  
Kohoutek, Jiří 189  
Koller, Heinrich 190, 366  
Kooi, P.B. 284  
Kosche, Thomas 704  
Košina, František 429  
Kothe, Hans-Werner 796  
Krabbe, Wolfgang R. 640  
Krämer, Rosemarie 430  
Krause, Karl-Jürgen 705  
Kretschmer, Ingrid 135  
Kretschmer, Rudolf 641  
Krieger, Karl-Friedrich 599  
Klings, Wilfried 59, 478–479, 797  
Krins, Hubert 522  
Kroes, Jochem 191  
Kroll, Helmut 60  
Kroner, M. 499  
Krüger, Thomas 706  
Kubach, Wolf 61  
Kubinyi, András 367  
Kudrnovské, Olga 798  
Kühn, Hans Joachim 368  
Kühnel, Harry 752  
Künsting, Sabine 753  
Küster, Hansjörg 192  
Kunow, Jürgen 260, 707  
Kutz, Susanne 757  
Labre, Sylvette 285  
Labuda, Jozef 369  
Lafrenz, Jürgen 865  
Lampl, Sixtus 142  
Lange, Helmut 62  
Lange, Ulrich 63  
Larrabee, Gail 98  
Laschinger, Johannes 523  
Lauer, Wilhelm 754–755  
Laux, Friederich 64  
Leenders, Karel A.H.W. 193, 370, 431–433  
Leenders, W.H. 740  
Leferink, R. 642  
Lehmkuhl, Ursula 247  
Leidlmaier, Adolf 500

- Leineweber, Rosemarie 286  
 Leiser, Wolfgang 600  
 Lemmerz, Franz 601  
 Lenker, Richard 194  
 Lichtenberger, Elisabeth 66, 524  
 Lieber, Rudolf 671  
 Liessem, Udo 731  
 Lindner, Klaus 149  
 Linse, Ulrich 708  
 Lipinski, Erich 99  
 Lochert, M. 480  
 Lockefer, M. 287  
 Löhr, Hartwig 288–289  
 Lohrmann, Klaus 525  
 Lohrum, Burkhard 602  
 Longworth, I. 80  
 Loose, Rainer 195–197, 371, 434  
 Lornson, Dirk 372  
 Losert, Hans 337  
 Ludewig, Thomas 643  
 Luehrte, Edmund von 644  
 Lüning, Jens 290  
 Lüscher, Geneviève 136  
 Lüth, Friedrich 291  
 Lynn, Hollen Lees 518  
 Maasjost, Ludwig 526  
 Machajewski, Henryk 292  
 Maeready, S. 158  
 Mangelsdorf, Günter 23  
 Markgraf, H. 137  
 Marrewijk, Dré van 709  
 Marschall, Otto 293  
 Mascherrek, Jörg 481  
 Maschmeyer, Dietrich 294  
 Maurer, Hans-Martin 198  
 Mayer, Vera 67–68  
 Mayer, Wolfgang 138  
 Mayr, Alois 38  
 Meckseper, Cord 139, 570  
 Meene, J.G.C. van der 710  
 Meibeyer, Wolfgang 549  
 Meier, Dietrich 295  
 Meili, David 236  
 Mende, Michael 711  
 Menke, Manfred 296  
 Měřinský, Zdeněk 374  
 Mertens, Josef R. 297  
 Merz, Ludwig 140  
 Metternich, Wolfgang 587  
 Meure, Hans Peter 550  
 Meurer, P.H. 799  
 Meyer, Hans Gerhard 435  
 Meyer, Hans Hermann 603  
 Meyer, Hugo 24  
 Meyer, Werner 436  
 Meynen, Henriette 646  
 Mielsch, Harald 298  
 Milikowski, E. 299  
 Milz, Joseph 604  
 Mizgajski, Andrzej 482  
 Mohrmann, Wolf-Dieter 515  
 Molemans, J. 437  
 Moorlag, H.A. 483  
 Moosleitner, Fritz 605  
 Mottas, François 300  
 Mücke, Hubert 69  
 Mühlen, Heinz von zur 117  
 Mührenberg, Doris 438  
 Müller, Adriaan von 571  
 Müller, Gerhard 439  
 Müller, Günter 841  
 Müller, Hanns-Hermann 321  
 Müller, Siegfried 527  
 Müller, Wulf 842  
 Mütter, Bernd 484  
 Muir, R. 440  
 Muk, Jan 572  
 Nagel, Frank N. 485  
 Narr, Karl J. 70  
 Narweleit, Gerhard 71  
 Navrátil, Vladislav 375, 441  
 Nechvátal, Borivoj 423  
 Nekuda, Vladimír 376  
 Neu, Wilhelm 142  
 Neumann, Eberhard G. 100  
 Neumann, Hartwig 199  
 Nielsen, Erland Kolding 26  
 Nienhuis, P.H. 501  
 Niggemann, Josef 712  
 Nijhof, P. 143, 710  
 Nikolov, Dimităr 180  
 Nitz, Hans-Jürgen 153, 200  
 Novy, Klaus 668  
 Oberbeck, Gerhard 647  
 O'Connell, Michael 303  
 O'Connor, Patrick J. 528  
 Oele, B. 345  
 Oertel, Dietrich 713

- Oettel, Gunter 201, 442  
 Olivová-Nezbedová, Libuše 443  
 Oppl, Ferdinand 800–801  
 Osteneck, Volker 714  
 Ottenjann, Helmut 129  
 Pallin, Britta 444  
 Panáček, Jareoslav 410  
 Pape, Charlotte 819  
 Pape, H. 779  
 Paul-Lützeler, Beate 486  
 Pecka, Karel 803  
 Pedersen, Erik Helmer 487  
 Peer, Philip van 304  
 Penz, Hugo 488  
 Perger, Richard 606  
 Perrugot, Didier 305  
 Peschek, Christian 101  
 Pestel, Rainer 534  
 Petit, Jean-Paul 306  
 Petrů, Jaroslav 715  
 Petzel, Hans-Jürgen 844  
 Petzet, Michael 681  
 Pietsch, Hartmut 604  
 Pirling, Renate 202  
 Pischke, G. 804  
 Pištělák, Josef 445  
 Plaček, Miroslav 377, 446  
 Planta, Armon 203  
 Pleßl, Ernst 204  
 Poelman, J.N.B. 845  
 Poensgen, A. 805  
 Pöttler, Viktor Herbert 307  
 Pohlenz, Iris 648  
 Polla, Belo 716  
 Prak, N.L. 649–650  
 Prange, Werner 205, 756  
 Prelovšek, D. 607  
 Procházka, Rudolf 377  
 Radeff, Anne 651  
 Rageth, Jürg 309  
 Razím, Vladislav 573  
 Rech, Manfred 529, 574  
 Rehbaum-Keller, Adelheid 310  
 Reiche, Anita 548  
 Reiche, Annemarie 154  
 Reichmann, Christoph 530, 575  
 Reichstein, Joachim 379  
 Reif, Heinz 652  
 Reinders, Christoph 430  
 Reitzenstein, Wolf-Armin Frhr. von 846  
 Renes, Johannes 206–207, 718–719  
 Renfrew, C. 308  
 Reulecke, Jürgen 653  
 Reuße, Harald 223  
 Rey, Manfred van 622  
 Ribbe, Wolfgang 514  
 Ribhegge, Wilhelm 672  
 Richter, Georg 856  
 Richter, Johannes 208  
 Richter, Klaus 380  
 Riedenauer, Erwin 807  
 Rieß, Hans-Reinhard 720  
 Rippel, Johann Karl 866  
 Ritchie, Anna 311  
 Ritchie, Graham 311  
 Rödel, Volker 654, 808  
 Röhrbein, Hans Georg 857  
 Rötting, Hartmut 72  
 Rohde, Hans 381  
 Rolf, R. 531  
 Roth-Rubi, Katrin 312  
 Rotthoff, Guido 809  
 Rožmberský, Peter 447  
 Ruck, Michael 867  
 Ruckstuhl, Beatrice 241  
 Rütting, Othmar 576  
 Saal, P. 531  
 Sabelberg, Elmar 532  
 Sage, Walter 313  
 Sauer, Sabine 574  
 Scarpa, Ludovica 655  
 Schaar, Joachim Dietrich 868  
 Schäfer, Hartmut 721  
 Schäfer, Klaus 314  
 Schallmayer, Egon 315, 722  
 Scharfe, Wolfgang 810  
 Schieder, Theodor 3  
 Schimmel, R. 723  
 Schlichtherle, Helmut 316  
 Schlüter, Wolfgang 73, 577  
 Schmid, Peter. 155  
 Schmid, W. 811  
 Schmidt, Wolf 757  
 Schmidt-Thomé, Peter 448, 533  
 Schmitz, Guido 656  
 Schneider, Johannes 209  
 Schneider, Jürg E. 578  
 Schneider, Peter 102

- Schneider, Ursula 724  
 Schöller, Peter 657  
 Schön, Matthias D. 317  
 Schönberger, H. 318–319  
 Schoorl, Henk 210  
 Schoppe, Otto 725  
 Schormann, Michael Heinrich 579  
 Schott, Dieter 658  
 Schouten, L.S.M. 695  
 Schramm, Engelbert 751  
 Schramm, Gottfried 630  
 Schrödter, Eduard 113  
 Schröder, Brigitte 7  
 Schröder, Ernst-Jürgen 449  
 Schroor, Meindert 726  
 Schucany, Caty 320  
 Schüepp, Max 758  
 Schütte, Sven 580  
 Schüttler, Adolf 144, 847  
 Schütz, Friedrich 659  
 Schützeichel, Rudolf 843  
 Schuijf, Judith 503  
 Schulz, G. 812  
 Schumacher, Angela 732  
 Schumacher, Susanne 211  
 Schuster, Elisabeth 848  
 Schwabenicky, Wolfgang 383  
 Schwaiger-Herrschmann, Wolfgang 727  
 Schwanke, Hans-Peter 660  
 Schwarzwälder, Herbert 813  
 Schwellnus, Winrich 103, 212  
 Schwind, Fred 74, 519  
 Schwinge, Wolfgang 728  
 Schwippe, Heinrich Johannes 661  
 Scollar, Irwin 104–105, 814  
 Seedorf, Hans Heinrich 815  
 Seibrich, Wolfgang 450  
 Seidenspinner, Wolfgang 213  
 Semotanová, E. 816  
 Seyer, Heinz 321, 567  
 Seyer, Rosemarie 321  
 Siebert, Bernd 214  
 Siekmann, Mechthild 662  
 Siewert, Horst H. 729  
 Simon, Klaus 563  
 Škabrada, Jíří 384, 451  
 Skrobliès, Hanni 658  
 Smit, Jan G. 489  
 Sönnecken, Manfred 427, 452  
 Spang, Rolf 832  
 Speitkamp, Winfried 869  
 Spek, M. 730  
 Sperling, Walter 25, 215–217  
 Spies, Gerd 774  
 Spindler, Conrad 133–134  
 Sporrang, Ulf 385  
 Sprünken, Hans-Josef 513, 608  
 Spycher, Hanspeter 386  
 Šrot, Jan 453  
 Steegh, Arthuur W.A.Th. 218  
 Stein, Karl Werner 507  
 Steinau, Norbert 27, 360  
 Steinmetz, Wolf-Dieter 322  
 Steinwascher, Gerd 387  
 Stephan, Hans-Georg 454  
 Stettner, Walter 536  
 Steuer, Heiko 28, 76, 79, 759  
 Stoeper, H. 388  
 Stokvis, P.D.R. 106  
 Stol, Taeke 145, 219–220, 389  
 Stoob, Heinz 7  
 Stoyan, Dietrich 107  
 Stoye, Wilfried 455  
 Straeck, Ernst 783  
 Streefkerk, C. 4  
 Streich, Gerhard 456  
 Strobel, Richard 735  
 Strössner, G. 870  
 Strong, G.V. 609  
 Stubenvoll, Bernhard 871  
 Tabásek, Oldřich 390  
 Teegen, Wolf R. 610  
 Teuchert, Wolfgang 77  
 Teuteberg, Hans J. 537, 663, 872  
 Teuteberg, René 538  
 Thaller, Manfred 89  
 Tharun, Elke 736  
 Thoen, Erik 161  
 Thomas, Sabine 221  
 Thompson, F.H. 158  
 Thurkow, Albert J. 222, 490–491  
 Tiggesbäumker, Günter 806, 818  
 Timpel, Wolfgang 223–224  
 Trachsel, André 820  
 Trapp, Oswald 146  
 Treffeisen, Jürgen 611  
 Trier, Bendix 78  
 Trierum, M.C. van 225



- Triest, Johannes C. van 457–458  
 Troitzsch, Ulrich 226  
 Tronquart, Georges 323  
 Tyrakowski, Konrad 512  
 Ullmann, Werner 455  
 Unverhau, Henning 391  
 Vaags, Wout 737  
 Vallašek, Adrian 738  
 Vanneste, Dominique 612  
 Velímský, Tomáš 227  
 Verbesselt, J. 228  
 Verduijn, J.A.B. 231  
 Verhagen, P. 739  
 Verhorst, Hans 737  
 Verhulst, Adriaan 581–585  
 Verkerk, C.L. 459  
 Vervloet, Jelier A.J. 229–230, 392, 740, 772  
 Vettors, Hermann 130  
 Vierck, Hugo 34  
 Vilsteren, V.T. van 344  
 Visser, J.C. 613  
 Vogel, Werner 586  
 Vogeler, Ute 187  
 Vogt, Uwe 324  
 Vorwerk, Wolfgang 460  
 Voyts, Hans 232  
 Vries, Jan de 614  
 Vries, Richtje J. de 615  
 Wachter, Bernd 127  
 Wagenaar, K. 718  
 Wagner, Rita 539  
 Wagner, Ulrich 616  
 Walter, Diethard 393  
 Walter, Hans-Hubert 492  
 Walther, Hans 123, 826  
 Walther, Thomas 455  
 Walther, Wulf 325  
 Wamers, Egon 587  
 Waton, M.-D. 552  
 Wawrik, Franz 135  
 Weber, Bruno 821  
 Weber, Claus 540  
 Webersinn, Roland 326  
 Wegener, Angela 461  
 Wegener, Wolfgang 541  
 Wegner, Ewald 732  
 Wegner, Hans-Helmut 131  
 Wehrberger, Kurt 327  
 Weiser, Klemens 156  
 Weiß, Erich 873  
 Welsenens, Chr. van 168  
 Welwei, Karl Wilhelm 328  
 Wendel, Michael 180  
 Wenzel, Hartmut 394  
 Werben, Ursula 317  
 Wesselkamp, Gerd 448  
 Westeringh, W. van de 695  
 Westermann, Gertrud 117  
 Weydema, D. 233  
 Whitehand, Jeremy W.R. 664  
 Whittle, Alasclair 329  
 Whyte, Jan D. 382  
 Wiedenau, Anita 588  
 Wiek, Peter 665  
 Wiese, Bernd 234  
 Wiesinger, Peter 849  
 Wiesli, Urs 148  
 Wilhelmi, Klemens 741  
 Willems, R.J.B.M. 501  
 Willems, W.J.H. 330–332  
 Williamson, T. 395  
 Willroth, Karl-Heinz 235, 333  
 Wilson, D. 396  
 Wilson, Nick 10  
 Winkelmann, Wilhelm 589  
 Wionski, Heinz 742  
 Wirth, Kurt 236  
 Wischermann, Clemens 666  
 Witte, Els 667  
 Witte, V. 850  
 Wittgräfe, Rita 851  
 Wörster, Peter 671  
 Wohlrab, Hertha 542  
 Wolf, R. 760  
 Wolfram, Herwig 852  
 Wolff, Hartmut 334  
 Wollkopf, Peter 335  
 Wollschlaeger, G. 669  
 Woodell, S.R.J. 170  
 Wordell, Gisela 734  
 Wulf, Friedrich-Wilhelm 743  
 Wulfert, H. 493  
 Wunder, Heide 504  
 Zálóha, Jiří 823  
 Zantopp, Ralf 109  
 Zeeuw, J.G. de 769  
 Zeiler, F.D. 462  
 Zillen, F. 744

Zils, Norbert 234  
 Zimmermann, W. Haio 157, 336  
 Zölitz, Reinhard 397  
 Zorn, Wolfgang 824  
 Zylberman, Patrick 108

## Sachregister

- Allgäuer Dorffibel 673  
 Archaeological field survey in Britain and abroad 158  
 Archäologische Karte der Hansestadt Lübeck 1:25.000 763  
 Archaeology in Britain since 1945; new directions 80  
 Archeologie a architektura 81  
 Architecture rurale de Wallonie 159  
 Atlas van Nederland 764-765  
 Ausstellung: Geschichte in der Fabrik 116  
 Baltisches historisches Ortslexikon 117  
 Basel, Barfüsserkirche, Grabungen 1975-1977 554  
 Das Baudenkmal und seine Ausstattung 35  
 Beiträge zur empirischen Wirtschaftsgeographie 1  
 Beiträge zur Geschichte der Stadt Cloppenburg 505  
 Bericht über die Ausgrabungstätigkeit der archäologischen Denkmalpflege im Jahre 1985 37  
 Berlin im Mittelalter 118  
 Bibliographie (zur modernen Stadtgeschichte) 6  
 Bibliographie zur deutschen historischen Städteforschung 7  
 Bonn in der Kaiserzeit 1871-1914 622  
 Braunschweig 774  
 Burladingen 507  
 Central places, archaeology and history 508  
 Chronologie. 87  
 Chur in römischer Zeit 544  
 Datenbanken und Datenverwaltungssysteme als Werkzeuge historischer Forschung 89  
 Denkmäler in Bayern 681-682  
 Denkmalschutz und Denkmalpflege in Nordrhein-Westfalen 1980-1984 683  
 Denkmaltopographie Stadt Frankfurt am Main 684  
 Die deutschen Königspfalzen 121  
 Dörfer und Städte 122  
 Dorferneuerung in Niedersachsen (in 12 Beispieldörfern) 685  
 Eisenhüttenstadt und seine Umgebung 124  
 Encyclopaedia Universalis 778  
 The English landscape 170  
 Erhaltende Stadterneuerung in der Bundesrepublik Deutschland 11  
 Erträge geographisch-landeskundlicher Forschung in Westfalen 2  
 Forschungen zur Stadtgeschichte 511  
 Führer durch das schweizerische Freilichtmuseum 125  
 Gartendenkmalpflege 688  
 Geilenkirchen 513  
 Geschichte Berlins 514  
 Geschichte der Stadt Papenburg 515  
 Grossmähren und die Anfänge der tschechoslowakischen Staatlichkeit 359  
 Grote topografische Atlas van Nederland 1:50.000 781  
 Grundlagen für einen Denkmalpflegeplan der Stadt Bonn 693  
 Grundriß Allgemeine Geographie 126  
 Hainholz, Vahrenwald und Vist 516  
 Hamburg 631  
 Handbuch der europäischen Geschichte 3  
 Handleiding inventarisatie jongere bouwkunst en stedenbouw 1850-1940 694  
 Hannoversches Wendland 127  
 Het landschap van Zuid-Limburg 181  
 Het Nederlandse landschap 182  
 Historische stedenatlas van Nederland 785  
 Homburg an der Ohm 519  
 Innerstädtische Differenzierung und Prozesse im 19. und 20. Jahrhundert 636  
 Internationales Symposium über die Lenggyl-Kultur 281  
 Jahresbericht des Landesamt für Denkmalpflege, Abteilung Bodendenkmalpflege, Außenstelle Trier für den Regierungsbezirk und den Kreis Birkenfeld 1978-1980 56  
 Kadastrale atlas Gelderland 1832 791  
 Kadastrale atlas van Drenthe 1832 792  
 Kirche und Stadtentwicklung 21

- Koblenz und der Kreis Mayen-Koblenz 131  
 Kommunale Gebietsreform und Autonomie im ländlichen Raum 498  
 Die Kunstdenkmäler der Stadt Innsbruck 132  
 Ländliche Neusiedlung im westlichen Mitteleuropa vom Ende des 19. Jahrhunderts bis zur Gegenwart 479  
 Landesgeschichte heute 22  
 Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen 133-134  
 Le néolithique de la France 301  
 Leben im Fachwerkbau 65  
 Lexikon zur Geschichte der Kartographie 135  
 Medieval villages. A review of current work 373  
 Mens, zee, land 501  
 Die Metropole 645  
 Molens, gemalen en andere waterstaatkundige elementen in Midden-Delfland 502  
 Montangeschichtlicher Führer durch das obere Murtal von Rotgülden im Lungau bis St. Michael in Oststeiermark 141  
 Die neolithische Besiedlung bei Hienheim, Ldkr. Kelheim 302  
 Neues Schrifttum zur deutschen Landeskunde 25  
 Niederbayern 142  
 Ortskernatlas Baden-Württemberg 802  
 Ortsnamenwechsel 843  
 Plant remains from medieval sites in Drenthe, the Netherlands 378  
 The prehistory of Orkney BC 4000-1000 AD 308  
 Rapport van de werkgroep archeologisch onderzoek 717  
 Die Reichsstadt Nürnberg im Spiegel alter Karten und Ansichten 806  
 Das römische Budapest 551  
 The Scandinavians in Cumbria 382  
 Siedlungsnamen und Siedlungsformen als Quellen zur Besiedlungsgeschichte Niederösterreichs 75  
 Stadt Koblenz 731  
 Stadt Mainz 732  
 Stadt Speyer 733  
 Stadt und Hafen 534  
 Stadtchronik Wien 535  
 Stadterneuerung in norddeutschen Städten 734  
 Statistieke beschrijvingen van de steden en het platteland van Gelderland uit 1808 114  
 Tabula Imperii Romani Castra Regina 817  
 Ter recognitie 4  
 Tiroler Burgenbuch 146  
 Topographischer Atlas Berlin 819  
 Urbanism 108  
 Vondsten uit het verleden 231  
 Westfalia Picta 147, 822  
 Wohnreform in Köln 668  
 Wonen in het verleden 17e-20e eeuw 543  
 Zur Lebensweise in der Stadt um 1200 79  
 Zwischen Oder und Riesengebirge 149

## Anschriften der Herausgeber und Mitarbeiter

- Dr. Renate Banik-Schweitzer*: Wiener Stadt- und Landesarchiv – Rathaus, A-1082 Wien; Dolbhoffgasse 9/6, A-1190 Wien.
- Prof. Dr. Helmut Bender*: Universität Passau, Archäologie der römischen Provinzen – Innstraße 25, 8390 Passau; Mozartstraße 17, 8390 Passau.
- Dr. Klaus Brandt*: Archäologisches Landesmuseum – Schloß Gottorf, 2380 Schleswig; Seekamp 48, 2380 Schleswig.
- Drs. Peter Burggraaff*: Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn – Konviktstraße 11, 5300 Bonn 1; Am Mühlenberg 6, 5489 Kelberg.
- Dr. Dietrich Denecke*: Geographisches Institut der Universität Göttingen – Goldschmidtstraße 5, 3400 Göttingen; Merkelstraße 22, 3400 Göttingen.
- Dr. Josef Ehmer*: Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien – Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, A-1010 Wien; Fraungrubergasse 4/5/5 A-1120 Wien.
- Dr. Jürgen Ellermeyer*: Helms-Museum, Hamburgisches Museum für Vor- und Frühgeschichte – Museumsplatz 2, 2100 90 Hamburg; Sohrhof 30, 2000 Hamburg 52.
- Prof. Dr. Klaus Fehn*: Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn – Konviktstraße 11, 5300 Bonn 1; Fridtjof-Nansen-Straße 11, 5300 Bonn 1.
- Prof. Dr. Günter Fehring*: Amt für Vor- und Frühgeschichte (Bodendenkmalpflege) – Meesenring 8/II, 2400 Lübeck 1; Elswigstraße 54, 2400 Lübeck.
- Dr. Rainer Graafen*: Seminar für Historische Geographie der Universität Bonn – Konviktstraße 11, 5300 Bonn 1; Koblenz-Olper-Straße 64, 5413 Bendorf-Sayn.
- Dr. Eike Gringmuth-Dallmer*: Zentralinstitut für Alte Geschichte und Archäologie der Akademie der Wissenschaften der DDR, Leipziger Straße 3/4, DDR-1086 Berlin
- Prof. Dr. Franz Irsigler*: Fachbereich III der Universität Trier, Geschichtliche Landeskunde – Tarforst, 5500 Trier; Falkensteinerhof 2, 5503 Konz-Niedermennig.
- Prof. Dr. Dr. h.c. Walter Janssen*: Seminar für Vor- und Frühgeschichte der Universität Würzburg – Residenzplatz 2, 8700 Würzburg; Gieshügelerstraße 9b, 8708 Gerbrunn.
- Prof. Dr. Herbert Knittler*: Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Wien – Dr.-Karl-Lueger-Ring 1, A-1010 Wien; Untere Donaulände 18, A-4020 Linz.
- Prof. Dr. Wilfried Krings*: Fach Historische Geographie der Universität Bamberg – Am Kranen 12, 8600 Bamberg; Am Uferholz 8, 8600 Bamberg.
- Prof. Dr. Jens Lüning*: Seminar für Vor- und Frühgeschichte der Universität Frankfurt – Arndtstraße 11, 6000 Frankfurt 1; Georg-Speyer Straße 19 6000 Frankfurt 90.
- Prof. Dr. Michael Müller-Wille*: Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Kiel – Olshausenstraße 40 2300 Kiel 1; Holtenauerstraße 178/II, 2300 Kiel 1.

*Doz. Dr. Vladimír Nekuda*: Mährisches Museum Brünn-Moravske, Muzeum odd.historicko-archeologicke – Namesti 25. unora 6, CS-659 37 Brno; Drob-niko 12, CS-602 00 Brno.

*Dr. Werner Nellner*: Zanderstraße 56, 5300 Bonn 2.

*Prof. Dr. Hans-Jürgen Nitz*: Geographisches Institut der Universität Göttingen – Goldschmidtstraße 5, 3400 Göttingen; Kramberg 21, 3406 Bovenden.

*Prof. Dr. Gerhard Oberbeck*: Institut für Geographie und Wirtschafts-geographie der Universität Hamburg – Bundesstraße 55, 2000 Hamburg 13; Ginsterweg 4, 2081 Ellerbek.

*Prof. Dr. Winfried Schich*: Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Gesamthochschule Kassel/Universität des Landes Hessen, Fach Geschichte – Heinrich-Plett-Straße 40, 3500 Kassel; Otto-Wels-Ring 8, 1000 Berlin.

*Dr. Zdeněk Smetánka*: Archeologický Ústav – Letenská 4, CS-118 01 Prag.

*Prof. Dr. Walter Sperling*: Geographisches Institut der Universität Trier – Tarforst, 5500 Trier; Kreuzflur 11, 5500 Trier-Tarforst.

*Prof. Dr. Wilhelm Störmer*: Institut für bayerische Geschichte der Universität München – Ludwigstraße 14, 8000 München 22; Pappelstraße 40, 8014 Neubiberg

*Waldemer, Georg*: Archiv für Hausforschung im Bayerischen Nationalmuseum – Prinzregenten Straße, 8000 München; Lucile-Grahn-Straße 38, 8000 München 80

*Dr. Reinhard Zölitz*: Geographisches Institut der Universität Kiel – Olshausenstraße 40-60, 2300 Kiel; Berliner Ring 25, 2352 Wattenbek

Umschlagabbildung:

Ausschnitt aus der Nürnberg-Darstellung in der Schedel'schen Weltchronik von 1494 (Fol. 100); Institut für mittelalterliche Realienkunde Österreichs, Krems.

## Contents

## Main subject: Urban dwelling

*Wilfried Krings*

- Urban housing (*with 7 figures*) . . . . . 9

*Günter P. Fehring*

- Urban house building in Central Europe during the high  
Middle Ages (*with 25 figures*) . . . . . 31

*Miroslav Richter und Zdeněk Smetánka*

- Archaeological investigations into the medieval urban residen-  
tial building in Bohemia, with special regard to Prague . . . 67

*Pavel J. Michna and Vladimír Nekuda*

- The origins of the urban residential building in Moravia (*with  
2 figures*) . . . . . 97

*Herbert Knittler*

- Pre-industrial types of domestic houses in Austrian towns . . 109

*Jürgen Ellermeyer*

- Housing in Hamburg around 1800. An outline of economic  
and political conditions (*with 4 figures*) . . . . . 131

*Josef Ehmer*

- Dwelling conditions of urban lower classes in the middle of  
the 19th Century, seen from the point of view of family hi-  
story . . . . . 163

*Renate Banik-Schweitzer*

- Housing conditions in Berlin, Vienna and Budapest at the turn  
of the 19th Century (*with 6 figures*) . . . . . 177

## Obituary

*Walter Sperling*

- Kurt von Maydell (1902–1987). His importance for settlement  
research in Eastern Central Europe . . . . . 205

## Review Articles

*Helmut Bender*

- Recent results of British, German, and Dutch investigations  
into the development of settlements and cultural landscape  
during the Roman Period . . . . . 209

*Reinhard Zölitz*

- The use of buildings as reflected in phosphate data. Scientific  
contributions to archaeological house research . . . . . 219

*Eike Gringmuth-Dallmer*

- Slavic-German settlement development, seen from the point  
of view of historical settlement geography . . . . . 227

*Georg Waldemer*

- Building research in Bavaria . . . . . 235

*Wilhelm Störmer*

- Farmhouse research, seen from the point of view of the local  
historian . . . . . 251

**Reports***Wilfried Krings*

- Urban dwelling. Report on the 13th conference of the »Ar-  
beitskreis für genetische Siedlungsforschung in Mitteleuropa«,  
October 1st to 4th, 1986, at Krems . . . . . 255

*Werner Nellner*

- The Records of the Bundesarchiv in Koblenz. Important sour-  
ces for historical geography especially of the 20th Century . . 269

**Special Bibliography***Rainer Graafen (with assistance of Peter Burggraaff)*

- Genetic settlement research in publications in honour of  
geographers from the German-speaking areas (1945-1987) . . 285

**Current Bibliography***Dietrich Denecke (with assistance of Klaus Fehn)*

- Bibliography of European settlement research. Archaeology -  
history - geography. New Books 1986/1987 . . . . . 317  
Abbreviations . . . . . 367  
Index of authors . . . . . 378  
Index of subjects . . . . . 386

- Addresses of Authors and Editors . . . . . 388